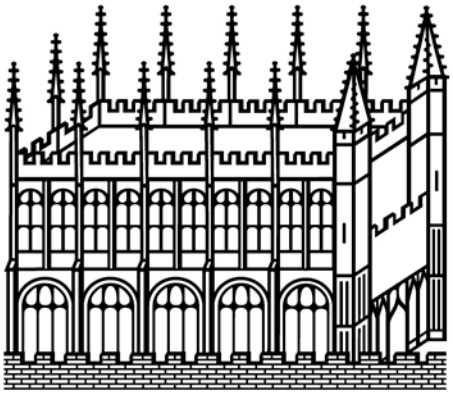

Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

stack
J
ii
100

~~XXX.6.11~~
~~IX.B.~~

Ex libris
Caroli Thomae Newton, I.C.D.
Ord. Balnei Eq. Com:
Academiae Oxoniensi
in usum archaeologiae studentium
D D D
amici quidam
in piam memoriam
viri illustris
MDCCCXCV.



96

302315485V

ASHMOLEAN LIBRARY, OXFORD

This book is to be returned on or before
the last date stamped below.

-5 APR 1991		

Darſtellungen

aus der

Sittengeſchichte Roms

in der Zeit

von Auguſt bis zum Ausgang der Antonine.

Von

Ludwig Friedlaender
Profeſſor in Königsberg.

Zweiter Theil.

Dritte, umgearbeitete und ſehr vermehrte Auflage.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1874.

Das Recht der Ueberſetzung wird vorbehalten.

Ferdinand Gregorovius

gewidmet.

Vorwort.

In dieſem und dem folgenden Theile will ich verſuchen, die geiſtigen Intereſſen und Richtungen, die wichtigſten Bildungselemente, die charakteriſtiſchen Vergnügungen und die Verfeinerung des Lebensgenuſſes in dem Rom der früheren Kaiſerzeit in ihren Hauptmomenten darzuſtellen. Eine geſonderte Betrachtung einzelner konkreter Erſcheinungen iſt hier ſchon durch die Natur der Ueberlieferung bedingt, die, wenn auch überall ſporadiſch und lückenhaft, doch für einige Punkte beſonders reichlich, für andere beſonders ſpärlich iſt: auch wird die Gefahr zu irren bei dieſer Betrachtungsweiſe geringer ſein, als bei dem Verſuch einer Geſammtüberſicht über weite Gebiete. Vollſtändigkeit irgend einer Art iſt gerade hier am wenigſten erreichbar, aber auch ſyſtematiſche Anordnung, wie mir ſcheint, kaum möglich. So dürfen bei einer Darſtellung des Verhältniſſes der damaligen Zeit zu den Künſten Tanz und Schauſpielkunſt nicht fehlen, doch beide können nur im Zuſammenhange mit den übrigen Bühnenſpielen, dieſe nur als Theil der geſammten Schauſpiele Roms richtig beurtheilt werden. Während ich daher die Behandlung der übrigen Künſte für den nächſten Theil vorbehalte, mußte ich die beiden genannten ſchon hier in Betracht ziehen, wo ich eine Geſammtdarſtellung der für die damalige Kultur nach ſo vielen Seiten hin charakteriſtiſchen Schauſpiele Roms verſucht habe. Ebenſo war in einer Darſtellung der Reiſen, ihrer Motive und Zwecke eine beiläufige Beantwor-

A 73.

tung der oft aufgeworfenen Frage nach dem Naturgefühl der Römer, wie sehr dieser Gegenstand sich auch zu einer gesonderten Behandlung empfiehlt, nicht zu umgehn.

Von den Abschnitten über den Cirkus und das Theater habe ich in den Grenzboten früher sehr ausgeführte Skizzen veröffentlicht, einiges Wenige aus andern Abschnitten auch anderwärts. (April 1864.)

Die Veränderungen der zweiten Auflage sind fast ausschließlich Erweiterungen, Nachträge und Zusätze. (Juli 1867.)

In der dritten Auflage sind (abgesehn von andern sehr zahlreichen Zusätzen und Erweiterungen) der erste Abschnitt über das Verkehrswesen zum großen Theil und die achte Abhandlung des zweiten fast ganz neu. Außerdem ist auch hier, wie in der neuesten Auflage des ersten Bandes, der Inhalt der Anmerkungen theils so viel als möglich in den Text verarbeitet, theils in besondere Excurse verwiesen, und so die Anführung von Textstellen in den Anmerkungen meistentheils entbehrlich und die letztern dann auf bloße Citate beschränkt worden. Auf diese Weise ist nun die Uebereinstimmung in der Form für alle drei Bände hergestellt.

Ich benutze diese Gelegenheit, um den beiden Correctoren dieses Bandes, Herrn Bibliothekar Dr. J. Förstemann und Herrn Dr. F. W. Tittmann, die auf ihre mühselige Arbeit eine ungemeine Sorgfalt verwendet und mich mehrfach auf kleine Versehen und Nachlässigkeiten aufmerksam gemacht haben, meinen besten Dank zu sagen.

Königsberg im November 1874.

Inhalt.

I. **Das Verkehrswesen** S. 1—81.

1. Die Verkehrsanstalten (Straßen, Staatspost, Privatfuhrwesen) S. 3—16.
Sicherheit und Regelmäßigkeit des Verkehrs, Folgen des Weltfriedens S. 3. Großartigkeit des römischen Straßensystems S. 5. Seine fünf Hauptstränge S. 6. Rückschritte der Straßencommunication in den Mittelmeerländern bis in das 19. Jahrhundert S. 10. Stationenverzeichnisse S. 12. Die Staatspost S. 13. Organisation des Privatfuhrwesens S. 15.

2. Die Schnelligkeit des Reisens zu Lande und zur See S. 16—28.
Schnelligkeit des Reisens zu Lande S. 16—19. Durchschnittliche Schnelligkeit der Reisen mit Vetturinen S. 19. Seereisen S. 19. Schiffbrüche u. Strandrecht S. 20. Piraten S. 21. Schnelligkeit des Reisens zur See S. 21. Fahrten von Italien nach Griechenland und Kleinasien S. 22. Fahrten nach Aegypten S. 25. Syrien S. 26. Afrika, Spanien, Gallien S. 26. Durchschnittliche Geschwindigkeit der Seefahrten S. 26.

3. Art des Reisens zu Lande. Gasthäuser, Zöllner, Räuber S. 28 bis 50.
Einfache Einrichtung bei Landreisen S. 28. Luxuriöse Reiseeinrichtungen S. 29. Einrichtung der Reisewagen S. 31. Sänften S. 32. Gasthäuser. Die Gründe ihrer Dürftigkeit S. 32. Einquartierung von Beamten u. Soldaten S. 33. Häufigkeit der Gasthäuser S. 34. Gasthäuser an den Stationen der Landstraßen S. 36. Wirthshausschilder S. 37. Die gewöhnlichen Herbergen S. 38. Prostitution in den Tabernen S. 39. Uebler Ruf der Gastwirthe S. 40, und Gastwirthinnen S. 40. Zöllner S. 41. Räuber S. 41, besonders in den Grenzprovinzen S. 42, den gebirgigen Provinzen S. 43. Brigantenthum in Italien S. 44. Der Räuberhauptmann Felix Bulla S. 46. Vergleichung des antiken Brigantenthums mit dem des 19. Jahrhunderts S. 47.

4. Der Verkehr S. 50 - 81.

a) Der durch die Natur, Größe und Verwaltung des römischen Reichs bedingte Verkehr S. 50—55. Stete Verbindung der Provinzen mit Rom und den übrigen Verwaltungscentren S. 50. Reisen der Beamten S. 50. Gesandtschaften an die Kaiser und Statthalter S. 51. Wanderungen und Uebersiedlungen innerhalb des römischen Reichs S. 52. Kriegsdienst und Garnisonswechsel der Truppen S. 53. Colonisationen S. 54. Brieflicher Verkehr S. 54. Andere Versendungen S. 55.

b. Der Handelsverkehr S. 55—69. α) Handelsreisen S. 55. Ungewöhnlich günstige Bedingungen für den Aufschwung des Handelsverkehrs S. 56. Münzeinheit S. 56. Achtung vor dem römischen Reich im Auslande S. 57. Häufigkeit der kaufmännischen Reisen S. 57. Seereisen S. 58. Die Indienfahrt S. 59. Handel mit den Serern S. 62. Bernsteinhandel und sonstiger Handel nach dem Norden S. 63. Sonstige Handelsreisen außerhalb des römischen Reichs S. 64. Niederlassungen von fremden Kaufleuten in Handelsstädten S. 65. — β) Vertrieb und Verbreitung der Waaren S. 67. Waarenvorräthe an den größten Märkten S. 67. Allgemeine Verbreitung von Papier S. 67. Weihrauch, Zinn, Bernstein, Eisen, Bronce, Thon, Glaswaaren, Leinwand S. 68.

c. Der sonstige Verkehr S. 69—81. Wissenschaftliche Reisen S. 70. Reisen der Studirenden S. 71. Reisen der Professoren S. 72. Reisen von Aerzten und Quacksalbern S. 73. Reisen der bildenden Künstler S. 74. der Schauspieler, Musikanten, Athleten S. 74. Die dionysischen Wandergesellschaften S. 74. Reisen zu religiösen Festen und Feierlichkeiten S. 76. Zusammenfluß von Gewerbtreibenden und Kupplern S. 77. Eleusis S. 77. Samothrake S. 77. Comana S. 78. Gesundheits- und Erholungsreisen S. 79. Reisen nach Aegypten und Afrika S. 79. Der Milchberg bei Stabiä S. 79. Anticyra S. 80. Bäder S. 80. Bath S. 80.

Anhang zum ersten Abschnitt.

Zu S. 65. Inschriften von Kaufleuten mit Bezeichnung ihrer Handelsgebiete S. 82.

II. Die Reisen der Touristen S. 83—259.

1. Seltenheit und Beschränktheit der Entdeckungsreisen. Grenzen des geographischen Wissens. Gebiet und Ziele der Touristenreisen S. 84—93.

Beschränkung der antiken Reisen auf die bekannte Welt S. 85. Grenzen des geographischen Wissens im Westen S. 86. Die Madeiragruppe S. 86. Die Canarischen Inseln S. 87. Hanno's Bericht über die atlantische Küste Afrikas S. 87. Fabeln über den Atlas S. 88. Aeußerste von den Römern im innern Afrika erreichte Punkte S. 88. Die Nilquellen S. 89.

Berichte über Indien S. 90. Fabeln über den äußersten Norden S. 90. Die Inseln bei Britannien S. 91. Beschränkung der Reisen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt S. 91. Reisen nach Gallien und Spanien S. 92. Gades S. 92. Hauptrichtung der Touristenreisen nach Süden und Osten S. 93.

2. Italien. Villeggiaturen an den Küsten und im Gebirge. Bajä. S. 94—109.
Ausflüge nach verschiedenen Richtungen S. 94. Reisen nach Sommeraufenthalten S. 94. Winteraufenthalte S. 95. Die Westküste S. 96. Centumcellä S. 96. Alsium S. 96. Ostia S. 97. Laurentum S. 97. Astura S. 97. Circeji S. 98. Antium S. 98. Terracina S. 98. Formiä S. 99. Minturnä S. 99. Cumä S. 99. Der Golf von Neapel S. 99. Neapel S. 100. Pausilypon S. 100. Puteoli S. 101. Misenum S. 101. Die Küste am Vesuv S. 101. Sorrent S. 101. Capri S. 102. Villen an der Süd- und Ostküste Italiens S. 103. Scyllacium S. 103. Ravenna S. 103. Altinum S. 103. Villen in den Gebirgen S. 104. Tibur S. 104. Reisen auf der appischen Straße S. 104. Reisen nach Campanien S. 106. Bajä S. 106. Badeleben in Bajä S. 108.

3. Sicilien S. 109—111.
Enna S. 109. Die Sehenswürdigkeiten Siciliens S. 110.

4. Griechenland S. 111—118.
Griechenland für die Römer ein Land der Vergangenheit S. 111. Seine Verödung S. 112. Athen S. 113. Schilderung des Aristides S. 114. Korinth S. 116. Schilderung des Aristides S. 117. Epidaurus S. 117. Aedepsus S. 118.

5. Die griechischen Inseln und Kleinasien S. 119—128.
Die Inseln des ägäischen Meeres S. 119. Delos S. 119. Lesbos S. 120. Rhodus S. 120. Reise des Germanicus S. 122. Ilium S. 122. Anerkennung der Identität von Ilium und Troja durch die Römer S. 123. Bestreitung der Identität S. 124. Die den Reisenden gezeigten Punkte und Merkwürdigkeiten S. 124. Jonien S. 125. Ephesus S. 126. Smyrna S. 126. Schilderung des Aristides S. 127.

6. Aegypten S. 128—160.
Seltenheit der Reisen nach dem Orient S. 128. Puteoli Haupthafen für den Verkehr mit Aegypten und dem Orient S. 129. Alexandrinische Lastschiffe S. 131. Schiffe für den Transport von Obelisken S. 132. Fahrt von Puteoli nach Alexandria S. 133. Der Leuchtthurm auf Pharos S. 134. Die Anziehungskraft Aegyptens für Griechen und Römer S. 134. Der Nil S. 135. Die Landesnatur S. 135. Vegetation und Thierwelt S. 135. Denkmäler S. 137. Sitten und Gebräuche S. 137. Alexandria, seine Größe und Schönheit S. 138. Bevölkerung S. 140. Frem-

denverkehr S. 141. Welthandel und Reichthum S. 141. Induſtrie S. 142. Uebermuth und Ausgelaſſenheit S. 144. Schauſpiele und Muſik S. 145. Häufige Tumulte S. 146. Religiöſe Unruhen S. 146. Klima S. 147. Arzneikunde S. 147. Lehranſtalten S. 148. Kult des Serapis S. 149. Die Anſiedlungen der Therapeuten am mareotiſchen See S. 149. Badeorte bei Alexandria S. 150. Eleuſis S. 150. Kanobus S. 150. Das übrige Aegypten S. 151. Memphis und die Pyramiden S. 152. Die Ruinen von Theben S. 153. Das tönende Bild des Memnon S. 154. Inſchriften der Reiſenden S. 156. Die Syringen S. 156. Inſchriften von Reiſenden in Oberägypten und Nubien S. 157. Die übrigen Sehenswürdigkeiten Aegyptens S. 158. Die Tempel S. 158. Die heiligen Thiere S. 158. Sonſtige Baudenkmäler S. 159. Der Brunnen in Syene S. 159. Die Nilkatarrhakten S. 159.

7. Die Intereſſen der römiſchen Reiſenden S. 160—204.
Allgemeines S. 160. Die ſieben Wunderwerke S. 161.

a. Das hiſtoriſche Intereſſe S. 162. Die Tempel als Muſeen S. 162. Parke bei Tempeln S. 163. Heilige Thiere S. 163. Weihgeſchenke S. 163. Kunſtſammlungen S. 164. Naturſeltenheiten S. 164. Merkwürdige Kunſtprodukte und Inſtrumente S. 166. Ethnographiſche Merkwürdigkeiten S. 167. Hiſtoriſche Merkwürdigkeiten S. 167. Reliquien aus der Heroenzeit S. 168. Fremdenführer S. 170. Erinnerungen aus der Heroenzeit S. 171. Erinnerungen aus der hiſtoriſchen Zeit S. 173, aus den Perſerkriegen S. 174, von Alexander dem Großen S. 174. Alexanders Grab S. 175. Erinnerungen aus der römiſchen Geſchichte in Italien S. 175 f.

b. Das Intereſſe für Kunſt S. 177. Zurücktreten des Kunſtintereſſes hinter dem hiſtoriſchen S. 177. Kunſtwerke in Sicilien S. 179, in Griechenland S. 179. Das Kunſtintereſſe der Römer äußerlich und oberflächlich S. 180.

c. Das Intereſſe für Natur und das Naturgefühl überhaupt S. 181. Verſchiedenheit des antiken und modernen Naturgefühls S. 181. Religiöſer Charakter des antiken Naturgefühls S. 181. Quellen S. 182. Grotten S. 183. Haine und einzelne uralte oder rieſengroße Bäume S. 184. Platanen S. 185. Das Intereſſe für berühmte und von Dichtern geſchilderte Lokalitäten S. 186. Koryciſche Höhle S. 186. Tempethal S. 186. Scylla und Charybdis S. 186. Große und berühmte Flüſſe S. 187. Abſturz des Tigris S. 187. Das Intereſſe für das Abnorme und Phänomenale in der Natur S. 187. Ebbe und Fluth des atlantiſchen Meers S. 188. Averni S. 188. Das unmittelbare Intereſſe an der Natur S. 188. Vorliebe der Römer für das Landleben S. 189. Vergil S. 190. Horaz S. 190. Properz S. 190. Sorge für Ausſichten und Gärten in Stadtwohnungen S. 191. Kyzikeniſche Säle S. 191. Gärten in Rom S. 192. Sorge für Ausſichten auf den Villen. Die Toscaniſche Villa des j. Plinius S. 193. Das Waſſer

als das belebende Moment in der ſüdlichen Landſchaft S. 193. Villen am Gardaſee S. 194, am See von Bracciano S. 194, am Comerſee S. 194, am Anio S. 195, bei Tibur S. 195, am Tiber S. 195, in Kephiſia S. 195. Meeresufer S. 196. Villen am Meere S. 197. Die Laurentiniſche des j. Plinius S. 197. Die Villa des Pollius Felix bei Sorrent S. 198. Beſchränkung des Begriffs der Naturſchönheit auf das Anmuthige und Heitere S. 198. Kein Verſtändniß für die Schönheit der Gebirgsnatur S. 199. Alpium foeditas S. 200. Hohe Berge ſelten beſtiegen S. 200. Beſteigungen des Aetna S. 202. Keine Zeugniſſe eines Verſtändniſſes für die Gebirgslandſchaft vorhanden S. 203.

8. Die Entwicklung des Gefühls für das Romantiſche in der Natur im Gegenſatz zum antiken Naturgefühl S. 204—255.

Irrthümliche Annahme eines romantiſchen Naturgefühls im Alterthum S. 204. Richtige Anſicht S. 204. Geringe Spuren des Naturgefühls im Mittelalter S. 204. Petrarca S. 205. Enea Silvio S. 206. Landſchaftsmalerei des Mittelalter S. 206. Das conventionelle Ideal der heroiſchen Landſchaft S. 207. Aeußerungen von Reiſenden des Mittelalters über die Alpen S. 208. Aeußerungen von Reiſenden des 16. und 17. Jahrhunderts S. 209. Konrad Geßner de montium admiratione S. 211. Touriſten im 16. und 17. Jahrhundert S. 212. Landſchaftsmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts S. 214. Erſtes Erwachen eines neuen Naturgefühls S. 215. Addiſon S. 215. Keyßler S. 217. Hallers Alpen. Ihr Einfluß auf das Naturgefühl nur mittelbar S. 218. Gibbon 1755 S. 219. Thomſon's Schilderung Schottlands S. 219. Gleichzeitige Aeußerungen von Engländern über die Hochlande S. 220. Macpherſon S. 221. Rouſſeau Haupturheber des Umſchwungs im Naturgefühl S. 223. Seine Vorliebe für Gebirgslandſchaft S. 224. Die neue Heloiſe S. 225. Ramond der Entdecker der Schönheit der Pyrenäen S. 229. Sauſſüre S. 231. Gibbon 1791 S. 232. Kant über das Erhabene in der Natur S. 232. Allgemeine Anerkennung der Schönheit der Gebirgslandſchaft zu Ende des 18. Jahrhunderts S. 234. Gegner der neuen Naturgefühls S. 235. Hegel 1796 S. 235. Chateaubriand 1806 S. 236. Der Gegenſatz des antiken und modernen Naturgefühls durch den Gegenſatz ſüdlicher und nordiſcher Natur bedingt S. 238. Abneigung gegen das Hochgebirge bei Nordländern durch Gewöhnung an ſüdliche Natur S. 238. Winckelmann 1755—1756 S. 240. Winckelmann 1768 S. 241. Naturgefühl der Spanier S. 242, der Orientalen S. 242. Empfänglichkeit aller Völker für die Erſcheinungen ihrer Landesnatur S. 243. Aeſthetiſche Naturbetrachtung dem Alterthum fremd S. 244. Fehlen des landſchaftlichen Sinnes und der Aufmerkſamkeit auf die Wirkungen des Lichts im Alterthum S. 244. Unterſchied zwiſchen der antiken und modernen Landſchaftsmalerei S. 247. Zuſammenhang der Beſchränktheit des Naturgefühls mit der Beſchränktheit der Reiſen S. 248. Mangel an Anregungen zu fernen Reiſen S. 249. Wenig

Kultur exotiſcher Gewächſe S. 250. Palmen S. 250. Italieniſcher Gartenbau im Alterthum S. 251, im Mittelalter S. 253, ſeit dem 16. Jahrhundert S. 254. Weſentliche Uebereinſtimmung des antiken und modernen Naturgefühls im Süden S. 255.

Anhang zum zweiten Abſchnitt.

1. Zu Seite 153. Inſchriften von Reiſenden auf Pyramiden S. 256.
2. Zu Seite 205, 1. Die Anwendung des Wortes Romantiſch auf Naturſcenen S. 257.

III. Die Schauſpiele. S. 263—481.

Allgemeines S. 263. Die Schauſpiele im kaiſerlichen Rom eine Nothwendigkeit S. 263. Panem et Circenses S. 264. Sorge der Kaiſer für die Schauſpieler S. 265. Die Schauſpiele als Surrogat der Volksverſammlungen S. 266. Begrüßungen hoher Perſonen S. 267. Anweſenheit und Herablaſſung der Kaiſer im Schauſpiel S. 268. Bitten und Beſchwerden vom Volke in den Schauſpielen vorgetragen S. 270. Spöttereien und Schmähungen, ſelbſt gegen die Kaiſer S. 271., Politiſche Demonſtrationen S. 272. Etikette, namentlich in Bezug auf die Kleidung S. 274. Koſten der Schauſpiele S. 276. Belaſtung des Senatorenſtandes S. 278. Zahl der durch die Schauſpiele jährlich beſetzten Tage S. 280. Die drei Hauptgattungen der Schauſpiele S. 281. Ungewöhnlichere Schauſpiele S. 282. Feſtliche Beleuchtungen S. 283. Bewirthungen S. 285. Auswerfen von Geſchenken und Looſen S. 286. Zuſtrömen von Fremden S. 287. Die entſittlichenden Einflüſſe der Schauſpiele nicht auf die untern Klaſſen beſchränkt S. 288. Oeffentliches Auftreten von Perſonen der höhern Stände als Symptom allgemeiner Demoraliſation S. 289.

1. Der Cirkus S. 293—330.

Lage und Ausdehnung des großen Cirkus S. 293. Anordnung der Plätze S. 295. Ausſtattung S. 295. Lebhaftigkeit des Verkehrs im und beim Cirkus S. 295. Die Cirkusſpiele S. 296. Das Wagenrennen S. 298. Die Wagenlenker S. 298. Die Rennpferde S. 304. Die Parteien S. 307. Die Farben S. 308. Allmälige Entwicklung des Factionenweſens S. 313. Vorbereitungen zu den Cirkusſpielen S. 318. Die prätoriſchen Spiele des jüngern Symmachus S. 319. Spannung des Publikums S. 321. Gedränge zum Cirkus S. 322. Die Cirkusproceſſionen S. 323. Einrichtung des Rennens S. 325. Wagen und Geſpanne S. 326. Verlauf des Rennens S. 328. Die Zuſchauer S. 329. Die Stätte des großen Cirkus in ihrer jetzigen Geſtalt S. 330.

2. Das Amphitheater S. 331—414.

a. Die Gladiatorenſpiele S. 331. Anfänge und allmälige Erweiterung

der Gladiatorenspiele S. 331. Zahlen der Fechter S. 332. Ausstattung des Schauspiels S. 333. Ungewöhnliche Mittel zur Steigerung des Interesses S. 335. Das Amphitheater S. 335. Die Gladiatoren S. 337. Verurtheilte Verbrecher S. 337. Unschuldig oder ungerecht Verurtheilte S. 338. Kriegsgefangene S. 339. Verwendung von Sklaven als Gladiatoren S. 340. Freigelassene S. 343. Gepreßte S. 343. Freiwillig Angeworbene S. 343. Vortheile des Gladiatorenhandwerks S. 345. Dilettantismus mit Gladiatorenwaffen S. 346. Vergleichung der spanischen Stierfechter mit den Gladiatoren S. 349. Gladiatorenhandel S. 349. Kaiserliche Gladiatorenschulen in Rom und deren Verwaltung S. 350. Kaiserliche Gladiatorenschulen außerhalb Roms S. 351. Zahlen der kaiserlichen Gladiatoren in Rom S. 352. Einrichtung der Schulen S. 353. Härte der Zucht S. 354. Sorgfalt in der Diät S. 354. Organisation der Gladiatoren S. 355. Fechtunterricht S. 356. Rangordnungen S. 357. Anhänglichkeit der Gladiatoren an ihren Stand und Treue gegen ihren Herrn S. 357. Verwendung von Gladiatoren in Kriegen S. 358. Elend S. 359. Selbstmorde und Meutereien in den Gladiatorenschulen S. 359. Anzeigen der Fechterspiele S. 360. Die freie Mahlzeit S. 361. Paradezug durch die Arena S. 361. Die Hauptgattungen der Gefechte S. 362. Tödtung oder Entlassung der besiegten Fechter S. 363. Parteien unter den Zuschauern S. 364. Massenkämpfe S. 365.

b. Die Thierhetzen. Allgemeines S. 366. Die ersten Thierhetzen S. 367. Die Thierhetzen im letzten Jahrhundert vor Chr. und in der Kaiserzeit S. 368. Seltene Thiere in Europa im Mittelalter und in der neuern Zeit S. 369. Giraffe S. 369. Rhinoceros S. 370. Hippopotamus S. 371. Zahlen der Thiere S. 371. Jagden S. 373. Elephanten- und Löwenjagd kaiserliches Vorrecht S. 375. Die kaiserlichen Thiergärten in Rom S. 376. Beschaffung der Thiere aus den Provinzen und vom Auslande S. 376. Jagdarten S. 377. Transporte S. 378. Ausputz der Thiere S. 379. Zähmung und Abrichtung S. 379. Thierhetzen in der Arena S. 381. Jäger und Hunde S. 382. Hinrichtungen durch wilde Thiere S. 383. Theatralische Ausstattung des Schauspiels S. 384. Hinrichtungen und Foltern in pantomimischen Scenen S. 386. Heitere mythologische Pantomimen S. 387. Schiffskämpfe in der überschwemmten Arena des Amphitheaters S. 388. Naumachie des Julius Cäsar S. 388. August's S. 389. Naumachie des Claudius auf dem Fucinersee S. 389. Naumachie des Titus S. 390. Domitian S. 390 und Philipp S. 391.

Schlußbetrachtung S. 391. Aeußerungen gebildeter Römer über die Schauspiele des Amphitheaters S. 391. Seneca allein verdammt sie S. 394. Gründe der römischen Ansicht S. 395. Die Sklaverei S. 395. Die Macht der Gewohnheit S. 396. Die Pracht des Schauspiels S. 396. Aufhören der Selbständigkeit des Einzelnen in einer aufgeregten Menge S. 398. Vergleichung der amphitheatralischen Spiele mit den spanischen Stiergefechten S. 399. Abschaffung der Fechterspiele im Anfang des fünften

S. 399, Fortdauer der Venationen im ſechſten Jahrhundert S. 401. Verbreitung der amphitheatraliſchen Spiele im römiſchen Reich S. 402. Die weſtlichen Provinzen S. 405. Griechenland S. 405. Kleinaſien u. der Orient S. 407. Schickſale der Amphitheater im Mittelalter und in der neuern Zeit S. 407. Das Amphitheater zu Nimes S. 409. Das Amphitheater zu Verona S. 410. Das Coloſſeum S. 411.

3. Das Theater S. 414—459.

Verhältniß der Theaterſpiele zu den andern Schauſpielen S. 414. Die Atellane S. 414. Der Mimus S. 416. Seine Unſittlichkeit S. 418. Anſpielungen auf die Gegenwart und namentlich auf die Kaiſer S. 420. Das kunſtmäßige Drama S. 422. Die Togate S. 423. Die Palliate S. 423. Schauſpieler der Palliate S. 425. Die Tragödie S. 426. Trennung von Geſang und Tanz in Tragödien S. 427. Auflöſung der Tragödie in ihre Elemente S. 428. Halbdramatiſche Concertvorträge der Tragöden S. 429. Der Pantomimus als ſelbſtändige Kunſtgattung S. 430. Die Texte der Pantomimen S. 431. Die Muſik der Pantomimen S. 433. Der pantomimiſche Tanz S. 434. Gewand- oder Manteltanz S. 436. Seine Ausdrucksfähigkeit S. 437. Sein ſinnlicher Reiz S. 439. Schlüpfrigkeit S. 439 und corrumpirende Wirkungen dieſes Schauſpiels S. 440. Tragiſche und komiſche Gattung. Pylades und Bathyllus S. 441. Sonſtige orcheſtiſche Aufführungen S. 442. Die Pyrrhiche S. 443. Dramatiſche Pyrrhiche S. 443. Das Urtheil des Paris als Pyrrhiche nach der Beſchreibung des Apulejus S. 444. Herrſchaft des Pantomimus auf der Bühne S. 445. Dilettantismus in der Tanzkunſt S. 446. Bürgerliche Ehrloſigkeit der Schauſpieler S. 448. Die Schauſpieler meiſt Sklaven oder Freigelaſſene S. 449. Geſellſchaftliche Stellung berühmter Schauſpieler S. 450. Ehrenbezeigungen und Auszeichnungen S. 451. Belohnungen S. 452. Die Hofſchauſpieler oft kaiſerliche Günſtlinge S. 453. Intereſſe des Publikums für die Schauſpieler S. 455. Theaterparteien S. 456. Theatertumulte S. 457.

4. Das Stadium S. 459—481.

Athletenkämpfe in Rom vor der Kaiſerzeit S. 459. Die actiſchen Spiele zu Nikopolis und Rom S. 460. Oeftere Wiederholung athletiſcher Spiele in Rom S. 462. Die Neroneen S. 463. Der capitoliniſche Agon S. 464. Spätere Agonen S. 466. Abneigung der Römer gegen Gymnaſtik und Athletik S. 468. Trotzdem Einführung der Gymnaſtik in Rom, beſonders durch Nero befördert S. 469. Die Betheiligung der Römer an athletiſchen Kämpfen verhältnißmäßig gering S. 472. Dilettantismus in der Athletik in Rom S. 473. Bürgerliche Stellung der Athleten S. 474. Ihre Genoſſenſchaften S. 475. Verſchiedenheit der griechiſchen Anſicht über Athletik von der römiſchen S. 476.

Anhang zum dritten Abſchnitt.

1. Zu S. 299 ff. Zwei Inſchriften von Wagenlenkern S. 482—503.
2. Zu S. 315, 2. Diversium S. 503—506.
3. Zu S. 348, 4. Darſtellungen von Gladiatoren (und Venatoren) auf Kunſtwerken S. 507—509.
4. Zu S. 357, 7. Die Gladiatorenteſſeren S. 509—510.
5. Zu S. 357, 8. Rudis der Gladiatoren S. 511.
6. Zu S. 362 f. Koſtüm und Bewaffnung der Gladiatoren S. 511—523.
7. Zu S. 367, 11. Ueber die bei den römiſchen Venationen verwendeten Thiere S. 524—534. a) Von Einführung der Thierhetzen bis auf die Spiele des Scaurus, 186—58 v. Chr. S. 524. b) Von den Spielen des Scaurus bis zur Einweihung des Marcellustheaters, 58—11 v. Chr. S. 529. c) Von der Einweihung des Marcellustheaters 11 vor Chr. bis auf die letzte Zeit S. 531.
8. Zu S. 373 f. Jagden der im Amphitheater verwandten Thiere S. 534.
9. Zu S. 382, 7. Moderne Thierkämpfe S. 535.
10. Zu S. 383 ff. Exekutionen und Hinrichtungen im Amphitheater S. 535—536.
11. Zu S. 398, 8. Ueber das velarium des Amphitheaters S. 536—537.
12. Zu S. 400, 8. Eine auf die Abſchaffung der Gladiatorenſpiele bezügliche Inſchrift S. 537—538.
13. Zu S. 407 ff. Verzeichniß der in Italien und den Provinzen nachweisbaren Amphitheater S. 538—605. a. Der Weſten. Italia S. 547. Sicilia S. 564. Sardinia S. 564. Dalmatia S. 565. Galliae. a) Narbonensis S. 566. b) Aquitania S. 568. c) Lugdunensis S. 570. d) Belgica S. 572. e) Germaniae S. 577. Britannia S. 577. Die übrigen nördlichen Provinzen S. 579. Hispaniae S. 580. a) Tarraconensis S. 581. b) Baetica S. 581. c) Lusitania S. 582. Mauretaniae S. 582. Numidia S. 583. Africa S. 584. b. Der Oſten. Achaia S. 589. Macedonia S. 592. Thracia S. 592. Creta und die übrigen Inſeln S. 593. Asia und die übrigen kleinaſiatiſchen Provinzen S. 594. Syria mit Phoenicia und Palaestina S. 600. Arabia S. 602. Aegyptus S. 602. Cyrenaica S. 602. Maße von 55 Amphitheatern S. 603.
14. Zu S. 423, 4. Aufführung von Komödien in der ſpätern Kaiſerzeit S. 605—606.
15. Zu S. 427, 1. Aufführung von Tragödien in der ſpäteren Kaiſerzeit S. 606—607.
16. Zu S. 442, 2. Ueber den häufigen Gebrauch berühmter Künſtlernamen S. 608—614.
17. Zu S. 443, 2. Die kleinaſiatiſche Pyrrhiche S. 615.

18. Zu S. 460 f. Die Wettkämpfe im actiſchen Agon in Nikopolis S. 615—616.
19. Zu S. 464 ff. Die Wettkämpfe im capitoliniſchen Agon S. 616—620.
20. Zu S. 466, 6. Fortdauer des capitoliniſchen Agon S. 620—621.
21. Zu S. 481, 1. Verbreitung der gymnaſtiſchen Wettkämpfe in den weſtlichen Provinzen S. 621—622.

I.

Das Verkehrswesen.

1. Die Verkehrsanstalten (Straßen, Staatspost, Privatfuhrwesen).

Einer der größten Kenner des modernen Weltverkehrs hat darauf hingewiesen, „daß weitaus die meisten Gebiete des alten Römerreichs einen solchen Verkehr und eine solche Cultur, wie sie zu jener Zeit besaßen, in einer langen Reihe von Jahrhunderten nicht wiedererlangt haben und noch jetzt sehr fern davon sind.“[1] Die folgende Betrachtung soll versuchen zu zeigen, wie viel die alte Welt auch auf dem Gebiete des Verkehrs der „mehr geschmähten als gekannten“ römischen Kaiserzeit verdankt, und wie weit hier das Mittelalter und zum großen Theil selbst die neuere Zeit hinter ihr zurückstehn. Die Bedingungen für Leichtigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit des Reisens waren im größten Theil des römischen Reichs in einem Grade vorhanden, wie sie es in Europa vielfach erst wieder seit dem Anfang unsres Jahrhunderts gewesen sind; die Veranlassungen zur Ortsveränderung sogar zahlreicher und mannigfaltiger als in unserer Zeit, und Land- und Wasserstraßen auch abgesehen vom Handelsverkehr von Reisenden stets und überall belebt. „Die tief eingeschnittenen Fahrgeleise selbst auf den harten Basaltpflastern der Römerstraßen, auch in den von Rom weit entfernten Gegenden legen noch heute Zeugniß von dieser Regsamkeit des Verkehrs ab.“[2]

Sicherheit und Regelmäßigkeit des

Zunächst gab das römische Kaiserthum der erschöpften Welt den Frieden, der mit geringen und auf kleine Gebiete beschränkten

1) Heinrich Stephan, Das Verkehrsleben im Alterthum, in Raumers histor. Taschenb. 4. Folge. 9. Jahrg. 1868. S. 120. 2) Derſ. a. a. O. S. 53.

Verkehrs, Folgen des Weltfriedens.

Unterbrechungen drittehalb Jahrhunderte dauerte: niemals weder vorher noch nachher hat unsere Hemisphäre einen Frieden von so langer Dauer auf einem so großen Gebiet genossen. Daß die Monarchie unter den übrigen Segnungen des Friedens auch Sicherheit, Ordnung und Regelmäßigkeit des Verkehrs brachte, das haben die Zeitgenossen oft und dankbar anerkannt. Eine Inschrift zu Halikarnaß preist August als „Heiland des ganzen Menschengeschlechts, dessen Vorsehung die Gebete aller nicht bloß erfüllt, sondern auch überboten hat: denn in Frieden sind Land und Meer, die Städte blühen in Gesetzlichkeit, Eintracht und Wohlstand, und an allen Gütern ist Ueberfluß."[1] Im Preise des Weltfriedens vereinen sich Stimmen aus allen Provinzen, aus allen Perioden dieses Zeitraums. Seit das Haus der Cäsaren die Erde beherrschte, hatte der Dämon des Neides die Macht ganzen Ländern und Völkern zu schaden eingebüßt, die schädlichen Elemente in die äußerste Ferne vertrieben, die heilsamen dagegen von den Grenzen der Erde und des Meers in das Weltreich zusammengeführt.[2] Berg und Thal waren bebaut, alle Seen von Schiffen erfüllt, die die Erzeugnisse der Länder gegeneinander austauschten.[3] Nirgend gab es Kriege und Schlachten, große Räuberhorden und Piratenflotten, sondern zu jeder Jahreszeit konnte man wandern und schiffen vom Aufgang bis zum Niedergang.[4] So war der Erdkreis durch die Majestät der römischen Herrschaft vereint[5], Rom war der Menschheit von den Göttern gleichsam als ein neues Leben geschenkt worden, und die Völker stimmten wohl in ihrer Mehrheit in das Gebet ein, daß dies Geschenk ein ewiges sein möchte.[6] Noch enthusiastischer als diese gelegentlichen Aeußerungen des alexandrinischen Juden Philo, des griechischen Philosophen Epiktet, des römischen Ritters Plinius lautet, was der Smyrnäer Aristides in seinen Prunkreden auf den ersten Antonin und auf die römische Weltherrschaft schrieb. Können nicht Alle unbesorgt gehen, wohin sie immer wollen? Sind nicht alle Häfen überall voll von Geschäftigkeit, haben nicht die Gebirge

1) Newton and Pullan, Discoveries at Halicarnassus I p. 695 (mir nicht zugänglich). 2) Philo legat. ad Gaj. p. 566 sq. 3) Philo l. l. p. 552 sq. 4) Epictet. diss. III. 13, 9. 5) Plin. H. N. XIV 2. 6) Id. ib. XXVII 2 sq.

dieſelbe Sicherheit für die Wanderer wie die Städte für ihre Bewohner, hat nicht Anmuth alle Gefilde erfüllt, iſt nicht die Furcht überall gelöſt? Welche Bahnen der Ströme ſind für den Uebergang gehemmt, welche Furthen des Meeres verſchloſſen?[1] — Die ganze Erde hat ihre alte Tracht, das Eiſen, abgelegt und erſcheint nun im Feſtgewande. — Jetzt können Hellenen und Barbaren außerhalb ihres Landes überall hin wandern und ihr Eigenthum mit ſich führen, als wenn ſie aus einer Heimath in die andere gingen, und weder die ciliciſchen Pforten ſind jetzt furchtbar, noch die ſchmalen und ſandigen Wege durch Arabien nach Aegypten, nicht ungangbare Gebirge, nicht unermeßliche Ströme, nicht unbeſuchte Barbarenſtämme; zur Sicherheit genügt es Römer zu ſein, oder vielmehr euer Unterthan. Das Homeriſche „die Erd' iſt allen gemeinſam" habt ihr zur Wirklichkeit gemacht. Ihr habt die ganze Erde vermeſſen, die Ströme habt ihr überall überbrückt, Fahrwege in die Berge gehauen, die Wüſten mit Nationen gefüllt und Alles durch Ordnung und Zucht veredelt. Jetzt bedarf es keiner Weltbeſchreibung mehr, noch iſt es nöthig, die Sitten und Geſetze der einzelnen Völkerſchaften aufzuzählen; ihr ſeid die Führer für alle in der ganzen Welt geworden, habt all' ihre Thore aufgethan und Jedem die Freiheit gegeben, Alles mit eignen Augen zu ſehn. Ihr habt Allen gemeinſame Geſetze gegeben, die frühern in der Erzählung ergötzenden, in der Wirklichkeit unerträglichen Zuſtände aufgehoben und durch die Vermählungen der Völker unter einander die Welt gleichſam zu einer Familie gemacht. — Auch dieſe Rede ſchließt mit dem Gebet, „daß dieſe Stadt und dieſes Reich blühe in Ewigkeit und nicht aufhöre, bis Eiſen auf dem Meere ſchwimmen wird und die Bäume im Frühling nicht mehr blühn."[2]

Großartigkeit des römiſchen Straßenſyſtems.

So überſchwenglich dieſe Worte klingen, ſo war doch eine ſolche Bewunderung wenn für irgend eine Schöpfung des Römerthums, vor Allem für dieſe berechtigt. Die Herrlichkeit und Großartigkeit des Straßenſyſtems, das das ganze Reich umſpannte, iſt in der That über jedes Lob erhaben; und „ſeine großartigen Spuren ver-

1) Aristid. εἰς βασιλέα p. 66 Jebb. 2) Aristid. encom. Romae p. 224, 18 J. etc.

künden noch heute oft weit in entlegenen Einöden, unter Gräberresten und Dorngestrüpp, in der Sierra Morena, in der Eifel, in Schottland und Siebenbürgen, am Euphrat und an der großen Syrte Afrikas dem forschenden Wandrer in unvertilgbaren monumentalen Zügen die Größe des römischen Namens.“[1] „Dies planmäßig ausgeführte Netz geregelter Straßenanlagen beförderte die allgemeine Sicherheit, erleichterte den Ackerbau, garantirte den Reisenden ein sicheres und schnelles Fortkommen, gewährte dem Handelsverkehr die unberechenbarsten Vortheile, ermöglichte den geordneten Gang der großen Verwaltungsmaschine, rief Ansiedlungen hervor und begünstigte auf das wirksamste die Entwicklung der Cultur.“[2] Nur dadurch, daß nicht allein diese die ganze alte Welt umfassenden Riesenbauten untergegangen, sondern auch der Begriff einer so vollkommenen und ununterbrochenen Communication der neuern Zeit völlig verloren gegangen war, erklären sich manche auf völliger Verkennung der römischen Cultur beruhende, früher verbreitete Irrthümer, namentlich daß Reisen auch im spätern Alterthum selten gewesen seien.

Seine fünf Hauptstränge.

In dem großen römischen Communicationssystem lassen sich fünf Hauptstränge erkennen, die von Rom nach verschiedenen Richtungen auslaufen.[3] Der erste, der Rom mit dem Süden verband, begann mit der ältesten und berühmtesten römischen Heerstraße, der schon im J. 312 v. Chr. bis Capua geführten Via Appia, deren durch neuere Ausgrabungen oft bloßgelegtes Pflaster von Basaltpolygonen zum Theil noch heute das festeste Gefüge zeigt. Von da lief der Weg die Küste entlang bis Rhegium (Reggio), von wo die Ueberfahrt nach Messana (70 Stadien)[4] in etwa anderthalb Stunden erfolgte. Von hier lief eine Straße die Nordküste Siciliens entlang über Palermo nach dem sehr lebhaften Hafen von Lilybäum in der Nähe des heutigen Marsala (etwa 50 Meilen), wo man sich nach Carthago einschiffte; die Ueberfahrt (1500 Stadien) erforderte 24 Stunden und darüber. In der günstigen Jahreszeit zog man wol die direkte

1) Stephan a. a. O. S. 101. 2) Derselbe das. S. 118 f. 3) Derselbe das. S. 102 ff. Ich gebe die dortige übersichtliche Darstellung im wesentlichen, zum Theil wörtlich, abgekürzt wieder. 4) Itinerar. p. 490, 1 Wess.

Seereise von Ostia oder Puteoli nach Carthago (80 Meilen) in der Regel vor, die etwa 3 Tage erforderte.[1] Carthago war durch eine westliche Hauptstraße mit Tingi (Tanger) verbunden, von wo die Ueberfahrt nach Belone (Bolonia) in Spanien (220 Stadien) etwa 4 Stunden dauerte[2]; durch eine östliche mit Alexandria, von wo über die Landenge von Suez die Verbindung mit Asien auf der Hauptstraße nach Antiochia stattfand. Ferner konnte man von Alexandria sowol auf dem Nil als auf zwei zu beiden Seiten den Strom entlang laufenden Straßen bis Hierosykaminos an der Grenze Aethiopiens gelangen. Auf dem rechten Ufer bildete Kaptos (26 Gr. n. Br.) einen wichtigen Knotenpunkt, von dem sich Straßen nach den beiden Haupthäfen des arabisch-indischen Handels am rothen Meer, Myoshormos (Maushafen) und Berenike abzweigten.[3]

Auch für die Verbindung Roms mit dem Osten diente zunächst bis Capua die appische Straße, von wo man auf zwei Wegen nach Brundisium (Brindisi) gelangte. Die Ueberfahrt von hier nach Dyrrhachium (Durazzo) oder Aulona (Valona) — 1000 Stadien — dauerte etwa 24 Stunden. Von Dyrrhachium führte die große egnatische Straße quer durch Epirus, Macedonien und Thracien nach Constantinopel (150 Meilen); von ihr zweigten sich zwei das nördliche Griechenland auf der Ost- und Westseite durchschneidende Straßen ab, die in Athen zusammenliefen. In Thracien führte von der egnatischen Straße ein Seitenweg nach Gallipoli auf dem Thracischen Chersones. Die Ueberfahrt von hier über den Hellespont nach Lampsacus (60 Stadien) dauerte wenig über eine Stunde.[4] Von Lampsacus führte die Hauptstraße „das eigentliche Industrie- und Handelsgebiet Asien durchschneidend, seine uralten Culturstätten berührend" nach Antiochia (von Constantinopel etwa 150 Meilen), und von hier liefen Straßen sowol östlich zum Euphrat als südlich durch Syrien und Palästina „in einer damals höchst blühenden Gegend über volkreiche und berühmte Städte" und weiter

---

1) Die Angabe Itinerar. p. 493, 13: stadia $\overline{\text{VCCL}}$ kann nicht richtig sein; $\overline{\text{IIICCL}}$ würde passen. Die Zahlen der Itinerarien erwarten überhaupt noch ihren kritischen Bearbeiter. 2) Itinerar. p. 495, 5. 3) Die Itinerarien erwähnen nur die letztere. 4) Itin. 330, 10.

über die Landenge von Suez nach Alexandria, wo die östliche afrikanische Hauptstraße einmündete.

Mit dem Norden hatte Rom eine dreifache Verbindung. Die flaminische (der Richtung des Corso entsprechende, bei Ponte Molle den Tiber überschreitende) Straße ging über Narni und Spoleto bis Rimini, von wo die Via Aemilia über Bologna, Modena, Parma, Piacenza nach Mailand führte (416 Mill. = 84 g. Meilen). In Modena zweigte sich jedoch schon die Straße nach Norden ab, welche in Verona auf die nördlich vom Po und parallel mit demselben von Mailand nach Aquileja (über Bergamo, Brescia, Verona und Vicenza) führende stieß. In der Regel ging der schnelle Verkehr von Rimini nach Aquileja längs der Küste nach Ravenna, dann zu Wasser über die sogenannten sieben Meere (die Polagunen) nach Altinum, einem Hauptstapelplatz der italischen Waaren für den Verkehr mit dem Norden, von welcher einst sehr blühenden Stadt nur noch kümmerliche Reste unter dem Wasser der Lagunen in der Nähe von Venedig zu sehen sind; sodann von Altinum nach Aquileja, dem Centralpunkt für den gesammten Verkehr Italiens mit dem Donaugebiet. Von Aquileja führten Straßen in Istrien bis Pola, durch Dalmatien bis Durazzo, ferner nordwestlich durch die karnischen Alpen bis Veldidena (Wilden) am Inn, wo diese Straße in die von Verona nach Augsburg führende mündete; endlich nordöstlich über Pötovium (Pettau), Sabaria (Stein am Anger), Scarabantia (Oedenburg) nach der Donaustadt Carnuntum gegenüber dem Einflusse der March unweit Hainburg. Von hier gelangte man Donauaufwärts über Vindobona (Wien) nach Laureacum (Enns) und Donauabwärts nach Acincum (Ofen). Die große Straße von Aquileja nach Constantinopel führte über Siscia (Sissek), Sirmium (Mitrowitsch), Sardika (Sophia), Philippopel und Adrianopel (1039 Millien = 208 Meilen).[1] Von Constantinopel fand die Ueberfahrt über den Bosporus nach Chalcedonia statt, von wo eine Hauptstraße über Nicomedia, Nicäa und Ancyra mit mannigfachen Abzweigungen in das Innere Klein-Asiens führte.

Die zweite nördliche Hauptstraße Italiens, die aurelische, lief

1) Itin. Burdigal. p. 563—571.

längs der Westküste über Centumcellä (Civita Vecchia), Pisa, Luna (Spezzia) nach Genua und weiter über Nizza, Marseille bis Arles. Von hier gelangte man über Narbonne durch den Pyrenäenpaß von Juncaria (La Junquera) über Barcelona, Tarragona und Tortosa, wo die Straße den Ebro überschritt und dann an der Ost- und Südküste Spaniens hinlief, bis Gades.

Endlich bildete den wichtigsten Ausgangspunkt für den Verkehr mit dem Norden und Westen das mit Rom, wie bemerkt, durch die flaminische und ämilische Straße verbundene Mailand, von wo die meisten Alpenstraßen ausliefen. Den St. Gotthard, Simplon und Mont Cenis benutzten die Römer nicht. Ihre (mit den heutigen freilich nicht zu vergleichenden) Straßen führten in folgenden Linien über die Alpen: über den Mont Genevre nach Arles (411 Mill. = 82 Meilen); über Aosta und den kleinen Bernhard nach Vienne (308 Mill. = 62 Meilen); zuerst auf derselben Straße, dann über Genf und Besançon nach Straßburg (577 Mill. = 115 Meilen); von Aosta über den großen Bernhard, Martigny, Vevay, Basel-Augst nach Straßburg und von dort über Speier, Worms nach Mainz (419 Mill. = 84 Meilen); über den Splügen (auf der heutigen Straße) nach Bregenz und von dort sowohl nach Basel als nach Augsburg; endlich über Verona und den Brenner, Wilden und Partenkirchen nach Augsburg (55 Meilen). Von Augsburg führten Straßen weiter nach Regensburg, östlich nach Enns, wo die Straßen von Wien her eingriffen, und westlich bis zum Neckar; von Mainz nach Trier und Köln und weiter über Nimwegen und Utrecht nach Leyden; ferner westlich nach Reims. Reims war mit Lyon, dem Centralpunkt der südlichen, und Orleans, dem der westlichen Verkehrsadern Galliens, ferner mit Paris und Rouen verbunden, ebenso Lyon mit Straßburg und Bordeaux, wo die westlichen Pyrenäenstraßen mündeten. Die große Straße nach Britannien führte von Reims über Soissons und Amiens nach Boulogne (Portus Gessoriacus), von wo die Ueberfahrt nach Rutupiä (Richborough) — 450 Stadien — 8 bis 9 Stunden erforderte. Auch Britannien erhielt als römische Provinz ein Straßennetz, das die Hauptpunkte, namentlich Camulodunum (Colchester), London und Eboracum (York) mit einander und mit den Häfen verband und

bis zum Piktenwall, der Nordgrenze des römischen Reichs, sich erstreckte.

Eine zuverlässige Schätzung der Gesammtlänge aller römischen Straßen (so weit sie mit den vorhandenen Mitteln möglich ist) existirt noch nicht.[1] Die um das Jahr 333 n. Chr. für Pilger aus Bordeaux nach dem heiligen Lande verfaßte Reiseroute (über Arles, Mailand, Aquileja, Constantinopel, Nicomedia, Ancyra, Tarsus, Antiochia, Tyrus, Cäsarea, Jerusalem u. s. w.) ergibt eine Entfernung von ungefähr 660 g. Meilen. Eine Reise im größten Längendurchmesser vom Piktenwall bis zur Grenze Aethiopiens (Hierosykaminos) würde etwa 1000 Meilen lang gewesen sein. Auf einer Rundreise von Alexandria aus über Leptis, Carthago, Cäsarea, Cadix, Cordova, Barcelona, Lyon, Reims, Boulogne, Dover, London, die schottische Grenze, zurück nach Dover, Leyden, Köln, Mainz, Straßburg, Mailand, Verona, Aquileja, Sophia, Constantinopel, Nicomedia, Ancyra, Antiochia und Alexandria würde man 1824 Meilen zurückgelegt haben.[2]

Rückschritte der Straßencommunication in den Mittelmeerländern bis in das 19. Jahrhundert.

Eine Vergleichung der Straßenverbindungen in den Mittelmeerländern sowie den Ländern an der unteren Donau während der spätern römischen Kaiserzeit mit denen, die dort etwa zu Anfang dieses Jahrhunderts bestanden, würde (vielleicht mit Ausnahme von Nord- und Mittelitalien) sehr zum Nachtheile der letzteren Zeit ausfallen. Am größten ist der Rückschritt hierin wie in der Cultur überhaupt auf dem ganzen ungeheuern Gebiet, das in Folge der Herrschaft des Islam völlig in die Barbarei zurückgefallen ist, und das bis auf die neueste Zeit Verbindungen durch Kunststraßen so gut wie ganz entbehrt hat. In den römischen Provinzen Numidien und Afrika (Algerien und Tunis) verband ein dichtes Straßennetz alle wichtigeren Punkte mit einander und mit den Häfen, und von Tacapä (Cabes) an der kleinen Syrte führte eine Straße ins Innere bis Ghadames und von dort nach der wichtigen See-

1) Die von Stephan a. a. O. S. 118 wiederholte Schätzung Bergiers auf 51000 Millien ist zu hoch; denn Bergier hat offenbar nur die Hauptsummen der Itinerarien addirt ohne die Abzüge zu machen, die wegen der mehrmaligen Aufführungen derselben Strecken in längeren Routen nothwendig sind. 2) Stephan a. a. O. S. 118.

und Handelsstadt Gr. Leptis (Lebida) zurück. Von den römischen Straßen in Aegypten, Vorderasien und der europäischen Türkei ist zum Theil schon die Rede gewesen. Griechenland, das im Jahre 1833 noch keine einzige Fahrstraße besaß (also einen Rückschritt selbst gegen die homerische Zeit gemacht hatte, wo Telemachos und Peisistratos von Pylos nach Sparta zu Wagen fuhren), hatte auch im Alterthum den Straßenbau (sowie den Bau der Kloaken und Wasserleitungen) um so mehr vernachlässigt,[1] als die Küstenschifffahrt den Mangel der Verbindungen zu Lande einigermaßen ersetzen konnte. Den Römern verdankte es nicht bloß die beiden oben erwähnten großen Straßen im Norden; Hadrian verband diesen auch mit dem Peloponnes durch eine für Lastwagen fahrbare Kunststraße, die er aus dem gefährlichen Saumpfade an den skironischen Klippen mit Ueberwindung ungeheurer Terrainschwierigkeiten schuf und deren Möglichkeit an dieser Stelle man heute kaum noch begreift.[2] Im ehemaligen Königreich Neapel war noch im Laufe dieses Jahrhunderts die Straßencommunication äußerst unvollkommen, namentlich fehlte es an Brücken; im Basilikat verirrte sich im Jahre 1846 der König von Neapel auf einer militairischen Promenade mit vielen Tausenden seiner Getreuen in den dortigen Thälern, Wäldern und Schluchten dermaßen, daß man 14 Tage lang in der Hauptstadt nichts von ihm erfuhr.[3] Sicilien, wo das Reisen im Innern noch heute mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, und die verheerenden Fiumaren zu langen Umwegen nöthigen, hatte im Alterthum ein Straßennetz von einer Gesammtlänge von über 1100 Millien (220 Meilen); nicht nur alle Punkte der Küste waren mit einander, sondern außerdem auch Girgenti mit Palermo, Syracus und Catania und das Letztere ebenfalls über Termini mit Palermo verbunden. Die Straßen Sardiniens hatten im Ganzen eine Ausdehnung von 963, die Corsika's von 125 Millien. In Spanien liefen von der oben erwähnten an der Ost- und Südküste von Barcelona nach Cadix geführten Straße nach allen Richtungen Seitenstraßen aus. Im

1) Strabo V p. 235. 2) Stephan S. 80. Vgl. Th. III 126.
3) Schnars, Erlebnisse auf einer Reise durch die Prov. Basilicata, Ausland 1847 Nr. 261 ff. Vgl. 1843, Nr. 317 ff.

Süden waren namentlich Sevilla und Cordova, im Norden Saragossa, im Westen Merida die Hauptpunkte des dichten Straßennetzes. Ueber Merida ging (wie noch heute) die Hauptverbindung mit Lusitanien bis Lissabon über Badajoz, sodann nach Coimbra und Braga.[1] „Wenn man dagegen Spanien um das Jahr 1830 durchreiste, so fand man nur die großen Routen von Madrid nach Bayonne, Saragossa, Barcelona, Valencia, Sevilla und Lissabon und einige wenige Provinzialstraßen, wie von Valencia über Barcelona nach Perpignan, von Burgos nach Valladolid, für vierrädrige Wagen passirbar; alles übrige lag wie völlige Wildniß da. Von Madrid nach Toledo, der einzigen größeren Stadt im Umkreise von 25 Meilen, hatte man zwar eben eine öffentliche Fahrgelegenheit eingerichtet, aber die Wagen mußten fast die ganze Strecke querfeldein passiren, ohne die Spur einer Straße zu berühren."[2]

Stationenverzeichnisse.

Bei der großen Lebhaftigkeit des Verkehrs im römischen Reich mußten Wegekarten und Stationenverzeichnisse, auf denen Richtungen der Straßen, Entfernungen, Anhaltspunkte und Nachtquartiere angegeben waren, zu einem allgemein empfundenen Bedürfnisse werden. Daß solche Verzeichnisse sehr verbreitet waren, läßt eine zufällige im Jahr 1852 gemachte Entdeckung schließen. Auf dem Grunde der Bäder von Vicarello am Lago di Bracciano fand man unter andern drei Silbergefäße in Form von Meilensäulen, auf denen die vollständige Reiseroute von Gades nach Rom mit Angabe aller Stationen und Entfernungen eingravirt war.[3] Offenbar haben diese aus verschiedenen Zeiten herrührenden Gefäße Spaniern gehört, die in den Bädern von Vicarello Heilung suchten und nach antiker Sitte die heilende Quelle durch eine fromme Gabe ehren wollten.[4] Daß die Gefäße aus verschiedenen Zeiten herrühren, läßt

1) Stephan S. 113. 2) Baumgarten, Geschichte Spaniens Bd. I S. 87.

3) Vgl. Henzen, Alterthümer von Vicarello, im Rhein. Mus. N. F. X 1853 S. 20ff. Die Stationenverzeichnisse von Vicarello sind älter als das Itinerarium Antonini, das auf Diocletian's Zeit zurückgeht (S. 31); das It. No. 3 steht dem It. Antonini der Zeit nach am nächsten, No. 1 ist das älteste und No. 2 steht in der Mitte (S. 34). 4) Preller, Röm. Mythol. S. 522. Lersch, Geschichte der Balneologie (1863) S. 45 ff. Jahrbb. des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinlande 1864 S. 135 f. Römische Münzen bei (nicht in) der Quelle von Pyrmont gefunden ebdas. 1865 S. 53 f.

eine fortgesetzte Fabrikation vermuthen, und schwerlich war doch Spanien die einzige Provinz, wo man dergleichen verfertigte. Auch wäre die für den Luxus arbeitende Industrie kaum darauf verfallen, Stationenverzeichnisse an Silbergefäßen anzubringen, wenn nicht eben das Bedürfniß, sie bei sich zu führen, ein sehr allgemeines gewesen wäre. Vielleicht haben diese Verzeichnisse auch öfter Nachrichten über Sehenswürdigkeiten und Merkwürdigkeiten, historische und andere Notizen zum Gebrauch der Reisenden nach Art neuerer Handbücher enthalten, wenn auch nur kurze. Wenigstens enthält die um 333 n. Chr. für Pilger nach dem heiligen Lande abgefaßte Reiseroute von Bordeaux nach Jerusalem nicht bloß sehr zahlreiche Angaben über Ereignisse aus der heiligen Geschichte, die sich an den einzelnen Orten zugetragen haben, und über Erinnerungen und Denkmäler aus jenen Zeiten (besonders ausführlich bei Jerusalem und der Umgegend), sondern auch einige historische, naturwissenschaftliche und andere Notizen: als bei Bordeaux, daß sich die Ebbe und Fluth in der Garonne ungefähr 100 Leugen (30 Meilen) weit bemerkbar machte; bei Viminacium, daß Diocletian dort den Carinus tödtete; bei Libissa (Djebize in der Nähe von Nikomedia in Bithynien), daß dort der afrikanische König Annibalianus begraben war; bei der Station Andavilis (bei Tyana), daß von da Rennpferde kamen, bei Tyana, daß von hier der Zauberer Apollonius gebürtig war (sowie Pella als Geburtsort Alexanders des Großen bezeichnet ist), bei der Station des Euripides, daß hier das Grab des Dichters war; bei Cäsarea in Palästina, daß 3 Meilen entfernt der Berg Syna war und dort eine Quelle, die die Fruchtbarkeit der Frauen beförderte.[1] Einiges wenige der Art enthält auch das sogenannte Stationenverzeichniß des Antoninus (aus Diocletians Zeit), wo bei der Aufzählung der griechischen Inseln die in den Götter- und Heroensagen dorthin verlegten Ereignisse erwähnt werden.[2]

Die von August geschaffene Staatspost[3] war nicht für den Die Staatspost.

1) Itinerar. ed Pinder et Parthey p. 549, Wess. p. 564. p. 572. p. 577. p. 585. p. 604. p. 606. 2) Ibid. p. 524 sqq. 3) Marquardt, Staatsverwaltung I 417 f.

Personen- und Briefverkehr des Publicums und eine daraus zu ziehende Staatseinnahme eingerichtet, sondern allein für die Beförderung der Regierungsdepeschen und der Beamten. Jene erfolgte durch militärische Couriere[1]; für die reisenden Beamten waren die Stationen in mutationes (Umspannungen) und mansiones (Nachtquartiere) eingetheilt. Daß man die Entfernungen auch nach der Zahl der letzteren angab (die durchschnittlich etwa 25 Millien [5 g. Meilen] auseinander gelegen zu haben scheinen), zeigt eine in Asolo bei Treviso gefundene Inschrift, nach welcher eine Wittwe aus Gallien 50 Mansionen weit dorthin zu dem Grabe ihres Mannes gekommen war; also, da von Bordeaux bis Aquileja etwa 40 Mansionen waren, aus dem nördlichen oder nordwestlichen Gallien.[2] Auf den Mansionen wurden mit der Zeit für den Gebrauch der Statthalter und Kaiser palatia oder praetoria errichtet. Privatpersonen wurde der Gebrauch der Staatspost in den Provinzen eine Zeit lang durch besondere Bevollmächtigung des Statthalters (diploma), später nur vom Kaiser selbst nach genauen, darüber erlassenen Bestimmungen gestattet. Die Kosten der Posthalterei fielen den einzelnen Ortschaften zur Last; unter Nerva wurde in Italien, unter Hadrian, Antoninus Pius und Severus im ganzen Reiche das Postwesen von der Regierung übernommen, d. h. nur die Verwaltung sowie die Beschaffung der Wagen und Zugthiere, da die Bestreitung der Kosten auch jetzt nicht dem Fiscus zufiel. Die Postdirectoren (praefecti vehiculorum) waren Ritter, die bereits Officierstellen oder Procurationen bekleidet hatten; sie erhielten ein Gehalt von 100,000 S.; einmal findet sich auch die Aufsicht über die Pflasterung der Chausseen mit der Postdirection (desselben Bezirks) verbunden.[3] Im 4. und 5. Jahrhundert war der Postdienst ein dreifacher. Die Depeschen besorgten Couriere, welche außer dem Pferde, das sie selbst ritten, ein Handpferd mit dem Felleisen führten. Die Beförderung der Personen geschah auf Eilwagen (redae), welche mit Pferden oder Mauleseln, der Transport

1) Aristides or. XXIV p. 304 J. *οὔτε γὰρ οἱ τὰς ἀγγελίας κομίζοντες τῶν στρατιωτῶν ἡμᾶς γε παρῆλθον.* 2) CIL V 2108. 3) Wilmanns, Exempla 1250. 1251. 1262. 1266. 1286.

von Kriegsmaterial und Gütern auf Packwagen, die mit Ochsen bespannt waren. Außerdem dienten nicht bloß Flußschiffe zur Brief- und Personenbeförderung, sondern auch in den hauptsächlichsten Seehäfen müssen stets Postschiffe bereit gelegen haben.[1]

Diese Staatspost, bei welcher wie bei so vielen anderen Einrichtungen des Kaiserreichs[2] ein altpersisches Institut das Vorbild gewesen war, diente also dem Privatverkehr so gut wie gar nicht. Doch nachdem die öffentlichen Einrichtungen für einen fortlaufenden regelmäßigen Verkehr einmal getroffen waren, konnte es nicht fehlen, daß sich Privatunternehmungen überall anschlossen, wo das Bedürfniß vorhanden war, so daß wenigstens in größeren Orten an den Hauptstraßen die Mittel zur Beförderung gewiß leicht beschafft werden konnten. Spuren von der Organisation dieses Privatfuhrwesens haben sich wenigstens in Italien erhalten. Die Vermiether von vierrädrigen (redae) und zweirädrigen Wagen (cisiarii) und Zugthieren (jumentarii)[3] bildeten in mehreren Städten Italiens Innungen[4], die zuweilen verbunden waren, wie z. B. zu Tibur die Innung der jumentarii zu der Corporation der cisiarii gehörte, die sich nach dem dort hoch verehrten Herkules benannte.[5] In Präneste scheint die Innung der cisiarii schon zur Zeit der Republik bestanden zu haben.[6] In einer unter Vergils Namen erhaltenen Parodie eines catullischen Gedichts wird ein Vetturin Sabinus „der Maulthiertreiber weitgepriesenster" scherzhaft besungen, der sich rühmt, daß „keines fliegenden Wägelchens Ungestüm" ihn überholen konnte, sei es, daß es galt nach Mantua zu eilen oder Brixia. Dies könne auch das bekannte Haus seines Concurrenten Trypho nicht leugnen.[7] Caligula veranstaltete während seines Aufenthalts in Gallien eine Auction des kaiserlichen Hausraths und ließ, um diesen von Rom herbeizuschaffen, sämmtliche Miethwagen in Beschlag nehmen. Sehr viele Processirende wurden dadurch außer Stand gesetzt ihre Termine wahrzunehmen und verloren so ihre Processe.[8]

Organisation des Privatfuhrwesens.

1) Stephan a. a. O. S. 42. 2) Bd. I[4] 570. 3) Marini, Atti degli frat. Arv. p. 775 und Iscriz. alb. p. 106 hat sie mit den kaiserlichen jumentarii, a jumentis (superjumentarius Sueton. Claud. c. 2) confundirt. 4) Cattaneo, Equeiade p. 83 ff. Marini l. l. 5) Fabretti, Inscr. ant. p. 9 n. 179. 6) CIL I 1129. 7) Vergil. Catal. 8. 8) Sueton. Calig. c. 39.

Da ſich Innungen von jumentarii in Mediolanum[1], Brixia[2], Ariminum[3], Forum Sempronii[4] (Foſſombrone), Tuder[5] (Todi), von cisiarii zu Präneſte[6], Cales[7] und Pompeji[8] und Innungen von beiden, wie geſagt, in Tibur nachweiſen laſſen, ſo darf man wol annehmen, daß ſie in Italien überall, vermuthlich auch an den Hauptorten der Provinzen beſtanden haben. In den Städten ſelbſt wurde wenig gefahren, ihr Haupterwerb mußte daher die Beförderung von Reiſenden ſein. Ihre Standorte hatten ſie an und vor den Thoren[9], in größeren Städten gab es vermuthlich mehrere Innungen, die ſich in die Hauptthore und -ſtraßen theilten. So beſtand in Mediolanum die Innung der Vetturine des Vercelliner und Jupiterthors, in Forum Sempronii des Galliſchen Thors (der Straße nach Senogallia), in Cales des Stellatinerthors. Sie konnten entweder den Wagen- und Pferdewechſel von Station zu Station beſorgen, oder, wie die heutigen Vetturine, die Reiſenden mit demſelben Fuhrwerk auf weitere Strecken befördern. Mit einem Vetturin dieſer letzteren Klaſſe (mulio perpetuarius) wird in dem Pasquill Seneca's auf den Tod des Claudius Hercules wegen ſeiner Wanderungen durch die ganze Welt verglichen.[10]

2. Die Schnelligkeit des Reiſens zu Lande und zur See.

Schnelligkeit des Reiſens zu Lande.

Mit der Staatspoſt konnte man bei längeren Reiſen einſchließlich alles Aufenthaltes 5 Millien (1 geographiſche Meile) in der Stunde zurücklegen; man gelangte von Antiochia bis Conſtantinopel (747 Mill. = 150 Meilen) in nicht ganz ſechs Tagen.[11] Bei Reiſen mit Miethfuhrwerk galt dieſelbe Schnelligkeit als ſehr groß,

1) Marini l. l. 2) CIL V 1, 4211 vgl. 4294. 3) Tonini, Rimini p. 369 f. 4) Henzen 4093. 5) Orelli 2413. 6) CIL I 1129. 7) Henzen 6983. 8) Ib. 5163. 9) Th. I[4] S. 67, 1. 10) Seneca apocol. c. 6, 1. 11) Die Entfernung von Antiochia bis Conſtantinopel im Itin. Anton. p. 139, 1 Wess.; vgl. die Anm. von Parthey und Pinder p. 65. Liban. or. 21, I 685 R. Vgl. H. F. Stobbe, z Chronol. der Briefe des Plinius, im Philol. 1870 S. 381 ff.

und mit Recht, da hier das Miethen neuer Pferde und Leute auf den Stationen nothwendig mehr Aufenthalt verursachte. Cäsar, dessen Reisen wegen ihrer Schnelligkeit angestaunt wurden, machte den Weg von Rom bis an die Rhone in nicht vollen acht Tagen.[1] Nach dem Stationenverzeichniß betrug die Entfernung von Rom bis Arles auf dem Wege durch Toscana und die Seealpen 796 Millien[2]; Sueton, welcher sagt, daß Cäsar die größten Strecken mit unglaublicher Schnelligkeit zurückgelegt und ohne Gepäck in einem Miethfuhrwerk 100 Mill. = 20 g. Meilen in 24 Stunden gemacht habe, meint offenbar dieselbe Reise.[3] Den Weg nach Obulco in Bätika legte Cäsar in 27 Tagen zurück[4], während die Nachricht von der Schlacht bei Munda (ebenfalls in Bätika) erst am 35. Tage nach Rom gelangte.[5] Etwas schneller als Cäsar fuhr der Bote, der die Nachricht von der Ermordung des S. Roscius nach Ameria brachte, 56 Millien auf zweirädrigen Wagen in 10 Stunden, und zwar bei Nacht; aber dies war eine kurze Strecke, die nur etwa ein zweimaliges Umspannen erforderte.[6] Auch die Reise des Icelus, der die Nachricht von Nero's Ermordung an Galba nach Spanien brachte, galt als eine außerordentlich schnelle: er reiste im Juni 68 von Rom bis Clunia in nicht vollen sieben Tagen.[7] Die Seereise von Ostia bis Tarraco erforderte im günstigen Falle wol nicht weniger als 5 Tage, da der ä. Plinius eine Reise vom diesseitigen Spanien — wol Tarraco — nach Ostia in weniger als 4 Tagen zu den schnellsten jemals vorgekommenen zählt[8]; wozu noch die Strecke von Rom bis Ostia kommt. Da Icelus am siebenten Tage noch vor Sonnenuntergang anlangte, wird er für die Landreise von Tarraco bis Clunia nicht einmal 36 Stunden gebraucht haben, es waren 332 Millien.[9] Cervantes nannte schon eine zwölftägige Fahrt von Neapel nach Barcelona eine glückliche. Der Weg von dort nach Toledo wurde mit Postpferden in 6 Tagen zurückgelegt.[10]

1) Plutarch. Caes. c. 17. 2) It. Anton. Wess. p. 289, 3 Via Aurelia. 3) Sueton. Caes. c. 57. 4) Appian. II 103. Strabo III 4, 9 p. 160 sq.; Sueton. Caes. c. 56 gibt nur 24 an. 5) Bardt, quaestiones Tullianae (Berol. 1866) p. 20. 6) Cic. pro Rosc. Am. c. 7, 19. 7) Plutarch. Galba c. 7. 8) Plin. H. N. XIX 4. 9) Von Tarraco bis Cäsaraugusta 163 M. (It. Ant. p. 451 W.), von da bis Clunia 169 (p. 441). 10) Cervantes, die Stimme des Blutes (Moral. Erzähl.).

Noch ſehr viel ſchneller als Icelus reiſte allerdings der Courier, der die Nachricht von der Ermordung des Maximin aus Aquileja nach Rom brachte; er langte „mit gewechſelten Pferden" am vierten Tage an[1]; er muß, wenn er ganz zu Lande (über Bologna) reiſte, 130—140 Millien den Tag gemacht haben, vielleicht zu Pferde.[2] Die ſchnellſte bekannte Reiſe iſt die des Tiberius zu dem erkrankten Druſus aus Ticinum (Pavia) nach Germanien „durch eben beſiegtes Barbarenland" (Rätien)[3], wobei er in 24 Stunden mit mehrmals gewechſelten Pferden, nur von einem Führer begleitet, 200 Millien (39½ Meilen) zurücklegte. Gewöhnliche Reiſende, die natürlich übernachteten, brauchten zu Wagen mehr als die vierfache Zeit. Der Ueberbringer eines Briefes an Cicero war von Dyrrhachium nach Rom ſieben, alſo von Brundiſium (360 Millien) höchſtens ſechs Tage unterwegs.[4] In gemächlicher Fahrt gelangte man von dem letzten Ort nach Rom in weniger als zehn Tagen[5]; von Tar-

---

1) Hist. Aug. Maximin. II c. 25. 2) Von Rom bis Ariminum (It. Ant. p. 126) 216; von da bis Bononia (p. 126) 78, von da bis Aquileja (p. 281) 217, im Ganzen 511 M. Ging man von Ariminum auf Ravenna (33 M.), von da nach Altinum zu Waſſer, und dann wieder zu Lande bis Aquileja (62 M. p. 126), ſo betrug die Landreiſe allein 321 M. Caſaub. a. a. O. rechnet bei dieſer Reiſe unrichtig 200 Millien auf 24 Stunden und fügt hinzu: magna sane diligentia, sed non incredibilis; — constat hodiernos veredarios Roma Lutetiam saepe diebus sex septem commeare, quae longe major contentio est. — De mortib. persecutor. c. 47: (Maximinus) una nocte atque una die ... Nicomediam alia nocte pervenit, cum locus proelii abesset milia CLX. Gibbon Ch. XIV nimmt an, daß Maximinus zu dieſer Flucht von Heraclea nach Nicomedia nur 24 Stunden gebraucht habe, nach dem freilich lückenhaften Text muß es aber mehr geweſen ſein. 3) So Valer. Maxim. V 5, 3. Die Angabe des Plin. H. N. VII 84, daß die Strecke zu Wagen mit nur dreimaligem Umſpann zurückgelegt ſei, muß, wenn richtig überliefert, auf einem Mißverſtändniß beruhen. 4) Cic. epp. ad Brut. II 4, 1. Bardt, quaest. Tull. p. 22.
5) Ovid. Epp. ex Pont. IV 5, 3:

Quum gelidam Thracen et opertum nubibus Haemon
Et maris Ionii transieritis aquas,
Luce minus decima dominam venietis in Urbem,
Ut festinatum non faciatis iter.

Das It. zählt von Rom nach Capua 136 M. (p. 612, anders p. 108, wo ſich 124 M. ergeben), von da nach Benevent 33 (p. 111), von da nach Tarent 157

raco nach Bilbilis (224 Mill.) allenfalls am fünften.[1] Cicero's Freund Rutilius Lupus langte von Mutina in Rom am sechsten Tage an. Die Entfernung beträgt 317 Mill.[2] Hiernach kann man annehmen, daß Reisende mit Vetturinen in der Regel 40 bis 50 Millien (etwa 8—10 g. Meilen) oder wenig mehr täglich zurücklegten. Fußgänger reisten zuweilen nicht viel langsamer; von Rom bis Capua (124 oder 136 M.) in fünf[3], doch auch von Rom nach Puteoli (141 M.) in drei Tagen.[4] Cicero erhielt auf seinem Gute bei Pompeji Briefe aus Rom durchschnittlich am vierten oder fünften Tage, frühestens am dritten; offenbar machten also die Briefboten den Weg zu Fuß.[5] Wie billig wurden für diejenigen, die sich zur Wahrnehmung gerichtlicher Termine, zur Uebernahme einer Vormundschaft u. s. w. von auswärts einzufinden hatten, kurze Tagereisen (von 20 M.) angenommen.[6] Wahrscheinlich blieben Reisen zu Fuß wie zu Pferde immer häufig. Auch im 16. Jahrhundert reiste man in Italien trotz der zahlreichen von Gregor XIII, Cosimus und Emanel Philibert gebauten neuen Straßen „von der Breite einer Kutsche" noch wenig zu Wagen. Erst ganz zu Ende dieses Jahrhunderts kam diese Art der Bewegung allenthalben auf.[7]

Durchschnittliche Schnelligkeit der Reisen mit Vetturinen.

Seefahrten waren allerdings fast ganz auf das Frühjahr, den Sommer und Frühherbst beschränkt. Im Anfange des Spätherbstes kehrten die Schiffe von allen Seiten in die heimischen Häfen zu-

Seereisen.

(p. 120), von da nach Brundisium 44 (ib.), im Ganzen 370 M. Strabo VI 3, p. 50 gibt τξ′ (360) an.

1) Martial. X 104:

Illinc (Tarracone) te rota tollet et citatus
Altam Bilbilin et tuum Salonem
Quinto forsitan essedo videbis.

2) Cic. ad Fam. XI 6, 1. Bardt l. l. p. 14. 3) Procop. de bell. Goth. I 14. 4) So lange Zeit braucht Damis bei Philostrat. Apollon. VII 41.

5) Bardt l. l. p. 8 sq. 6) Digg. II 11, 1 (Gajus l. I ad Edictum provinciale): Vicena milia passuum in singulos dies dinumerari Praetor jubet etc. lb. XXII 1, 13 § 2: *τῷ γὰρ ἐν αὐτῇ τῇ πόλει ὄντι, ἐν ᾗ κεχειροτόνηται, ἢ ἐντὸς ἑκατὸν μιλίων, πεντήκοντα ἡμερῶν ἔδωκεν ὁ νομοθέτης προθεσμίαν· τῷ δὲ ὑπὲρ ἑκατὸν μίλια διατρίβοντι καθ' ἑκάστην ἡμέραν δεῖν ἀριθμεῖσθαι εἴκοσι μίλια ἐκέλευσε, καὶ ἔξωθεν κτλ.* 7) Hübner, Sixtus V S. 84.

rück[1], falls sie nicht in der Fremde überwinterten.[2] Die Schiffahrt ruhte vom 11. November bis zum 5. März[3], an welchem Tage nach dem späteren Kalender das „Schiff der Isis" (als Schutzpatronin der Schifffahrt) an allen Küsten des Mittelmeeres weit und breit gefeiert worden zu sein scheint, wobei Processionen sich ans Meer begaben, ein Schiff feierlich einweihten und seine Abfahrt auf die hohe See abwarteten.[4] Nun schleppten überall die Maschinen die aufs Trockne gezogenen Fahrzeuge ins Meer.[5] Den Gefahren einer winterlichen Seereise setzte sich zwar Niemand ohne dringende Veranlassung aus; doch völlig verschloß auch das Wüthen der Stürme, wie Plinius sagt, das Meer keineswegs: denn die Habsucht trieb nun zum Bestehen der Seegefahr im Winter, in die man sich früher nur aus Furcht vor Piraten gewagt hatte.[6] Aber selbst abgesehn von den kaufmännischen Reisen, kann die Zahl der Schiffe, die Depeschen und Beamte beförderten, oder Gefangene und Verbannte transportirten, auch in den Wintermonaten nicht klein gewesen sein. Ovid mußte sich z. B. Anfangs December nach Tomi einschiffen und hatte mit Sturm zu kämpfen.[7] Der Präfekt von Aegypten, Avilius Flaccus, wurde zu Anfang des Winters 37 als Gefangener von Alexandria nach Rom gebracht und hatte eine überaus schwierige Fahrt.[8] Aber auch Cicero reiste im Jahr 704 in der Zeit vom 9. bis 25. November von Actium nach Brundisium; er blieb wegen der Stürme bis zum 23. auf Corcyra, viele, die früher ausgefahren waren, litten Schiffbruch.[9] Gegen Schiffbrüchige übten die Uferbewohner nur zu oft das Strandrecht, trotz aller Gegenbemühungen der Kaiser, wie Hadrian, Antoninus Pius und Marc Aurel (namentlich die Bewohner der Cycladen waren in dieser Hinsicht verrufen).[10] Sie verkauften die Unglücklichen, die in ihre Hände fielen, sogar als Sklaven; so war ein Rechnungsführer (dispensator) des Calvisius Sabinus (Consul 26, † 39),

Schiffbrüche und Strandrecht.

1) Philo leg. ad Gaj. 548 M. 2) Act. Apost. 28, 11. 3) Veget. V 9. 4) CIL I p. 387 b. Preller, Röm. Myth. S. 729. 5) Horat. Carm. I 4, 2. 6) Plin. H. N. II 125. 7) Ovid. Tr. I 11, 3 u. 7. 8) Philo in Flacc. 535 M. 9) Cic. ad Fam. XVI 9. 10) Petron. c. 114: procurrere piscatores parvulis expediti navigiis ad praedam rapiendam. Vgl. Hertzberg, Gesch. Griechenlands II 491, 19.

der Schiffbruch gelitten hatte, in ein Sklavenarbeitshaus verkauft und dort gebrandmarkt worden.[1] Manilius erwähnt Taucher, die begierig den Meeresboden durchforschten und Werthvolles aus gesunkenen Schiffen herauf holten.[2] Auch kam es offenbar nicht selten vor, daß Fischer durch Anzünden von Lichtern das Stranden von Schiffen herbeiführten.[3] In diesem Verdacht scheinen besonders die Anwohner gefährlicher Küsten, wie der sogenannten Höhlungen von Euböa an der Ostküste der Insel am Vorgebirge Kaphereus gestanden zu haben.[4] — Die Schiffbrüchigen stellten zu den Bettlern namentlich in Rom ein stehendes großes Contingent. Sie bildeten auch eine Categorie der von den christlichen Gemeinden regelmäßig Unterstützten.[5]

Piraten waren im Mittelmeer seit der Wiederherstellung des Weltfriedens wol in der Regel nicht zu fürchten[6], und nur ausnahmsweise und vorübergehend wurde, besonders in Folge von Kriegsunruhen, die Sicherheit der Seefahrt gestört, wie im jüdischen Kriege eine große Anzahl von flüchtigen und vertriebenen Juden sich in Joppe befestigte und durch Seeraub den Schiffsverkehr zwischen Syrien, Phönicien und Aegypten eine Zeit lang unmöglich machte.[7] Auf entfernteren Meeren vermochte die römische Weltmacht freilich nichts gegen die Piraten, wie im indischen Ocean[8] und selbst im nordöstlichen Theil des schwarzen Meeres.[9] Piraten.

Seefahrten wurden besonders in sternhellen Nächten gemacht.[10] Der Steuermann bestimmte den Lauf des Schiffes nach dem Stande der Gestirne[11], denen auch die Reisenden vor der Abfahrt ihre Verehrung bezeugten.[12] Solche Nachtfahrten werden öfter erwähnt.[13] Philostrat sagt, daß die von Puteoli nach Ostia fahrenden Schiffe regelmäßig Abends beim Anzünden der Lichter die Anker lichte- Schnelligkeit des Reisens zur See.

1) Scribon. Largus 90, 231. 2) Manil. Astr. V 402. 435. 3) Ulpian. lib. I Opinionum (Digg. XLVII 9, 10). 4) Dio Chrys. or. 7. 105 M. vgl. p. 109 M. 5) Tertullian. apolog. c. 30. 6) Strabo III 2 p. 145 (*ἡ νῦν εἰρήνη τῶν λῃστηρίων καταλυθέντων*). Vgl. Plin. H. N. II 117. Doch sagt Cass. Dio XXXVI 3: *οὐ γάρ ἐστιν ὅτε ταῦτ' οὐκ ἐγένετο, οὐδ' ἂν παύσαιτό ποτε, ἕως ἂν ἡ αὐτὴ φύσις ἀνθρώπων ᾖ.* 7) Joseph. B. Jud. III 9, 2. 8) Plin. H. N. VI 26, 101. 9) Strabo XI 2, 12. 10) Zenob. V 32: *οὐ νυκτιπλοεῖς ἐπὶ τῶν μὴ ἀκριβῶς τι ποιούντων κτλ.* 11) Petron. c. 102. 12) Id. c. 99. 13) Gell. II 21. Philostrat. Apoll. Tyan. VII 10 p. 133 ed. K.

ten.[1] Die Tibermündung erreichte man von Puteoli am dritten Tage[2], wahrſcheinlich wurde am erſten Morgen in Antium, am zweiten in Cajeta (einem in Cicero's Zeiten von Schiffen gedrängt vollen Hafen)[3] angelegt. Nach Stabiä gelangte man von Rom zur See am vierten Tage.[4] Von Brundiſium nach Corcyra oder Dyrrhachium (und zurück) ſetzte man bei gutem Wetter und Winde in einem Tage über[5]; bei ſtürmiſchem Wetter dauerte die Fahrt natürlich länger.[6] Ebenſo lang war die Ueberfahrt von Brundiſium oder Hydrus (Otranto) nach Aulona (jetzt Avlona) im ſüdlichen Illyrien.[7] Cicero wählte im November 704 die Ueberfahrt von dem Hafen Caſſiope auf Corcyra nach Hydrus.[8] Von Rhegium nach Puteoli ſchiffte der Apoſtel Paulus mit Südwind in einem Tage[9], doch Apollonius und Damis gelangen bei Philoſtrat mit gehörigem Winde von Puteoli durch die Meerenge von Meſſina nach Tauromenium erſt am dritten Tage.[10] Eine regelmäßig befahrene Linie ging von Sicilien durch das offene Meer nach dem Hafen Cyllene in Elis[11]; man konnte am ſechſten Tage von Syrakus aus dahin[12], bei ſehr günſtigem Winde von Korinth nach Puteoli ſogar am fünften Tage gelangen.[13] Bei Fahrten von Italien nach dem ägäiſchen Meere, Attika und Kleinaſien war es allerdings gewöhnlich, in Lechäum anzulegen, zu Wagen oder zu Fuß den Iſthmus zu paſſiren und ſich in Cenchreä von Neuem einzuſchiffen. So gedachte Properz zu reiſen[14]; ſo reiſte Ovid (der in Cenchreä ein neues Schiff „Minerva" kaufte oder miethete) auf der Fahrt nach Tomi.[15]

Fahrten von Italien nach Griechenland und Kleinaſien.

1) Philostrat. VII 16 p. 137 ed. K. Abfahrt von Puteoli am Morgen ibid. VIII 14 p. 164 ed. K. 2) Philostr. ib. VII 17 p. 138. 3) Cic. pro Manil. c. 12. 4) Galen. meth. med. V 92 (K. X 393). 5) Aemilius Paullus berichtet bei Appian. Rom. hist. IX 17: *ἐς μὲν Κερκύραν ἐκ Βρεντεσίου διαπλεῦσαι μιᾶς ἡμέρας κ. τ. λ.* Cic. ad Att. IV 1, 4: Pridie nonas Sext. Dyrrhachio sum profectus — Brundisium veni nonis Sext. 6) Eine ſtürmiſche Ueberfahrt bei Gell. XIX 1. 7) Itin. Anton. p. 497 Wess. 8) Cic. ad. Fam. XVI 9, 1. 9) Acta Apost. 28, 13. 10) Philostrat. VIII 14 p. 167 ed. K.

11) Pausan. VI 26, 3: *κεῖται δὲ τετραμμένη τε πρὸς Σικελίαν καὶ ὅρμον παρεχομένη ναυσὶν ἐπιτήδειον, ἐπίνειον δὲ οὖσα Ἠλείων, ἀπὸ ἀνδρὸς Ἀρκάδος τὸ ὄνομα εἴληφε.* 12) Philostrat. l. l. (*ἐπὶ τὰς τοῦ Ἀλφειοῦ ἐκβολάς*).

13) Philostrat. ib. VIII p. 133 ed. K. 14) Propert. III 21, 19.

15) Ovid. Tr. I 10 u. 11.

Auf diesem Wege wurde auch Avilius Flaccus nach der ihm als Verbannungsort angewiesenen Insel Andros befördert.[1] Galen machte eine Rückreise von Rom mit einem Freunde aus Gortyn über Korinth; dieser ließ sein Gepäck und seine meisten Sklaven zu Schiff nach Athen gehn; er selbst miethete einen Wagen um die Reise in Begleitung einiger Sklaven zu Lande durch Megara dorthin zu machen.[2] Aristides machte die Rückreise von Rom im September 145 zur See. Nachdem das Schiff gleich Anfangs mit Sturm zu kämpfen gehabt hatte, und an die Nordostspitze Siciliens Peloris getrieben und in der Meerenge von Messina hin- und hergeworfen war, erfolgte die Ueberfahrt über das adriatische Meer in zwei Nächten und einem Tage bei ruhiger See, doch war die Landung bei Kephalenia schwierig. Dann fuhren die Schiffer gegen den dringenden Rath des Aristides von Paträ um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche aus, und die Fahrt erwies sich wieder als sehr schwierig. Nachdem offenbar der Isthmus zu Lande passirt war, erforderte die Fahrt bis Milet noch vier Tage, so daß die ganze Seereise vierzehn gedauert hatte.[3] Doch daß auch häufig der Peloponnes umfahren wurde, lehrt die Inschrift eines Handelsmannes, Flavius Zeuxis zu Hierapolis in Phrygien, der 72 Mal über das (seiner Gefährlichkeit wegen sprüchwörtlich gewordene) Malea nach Italien geschifft war.[4] Denselben Weg in umgekehrter Richtung legte im September (wol 111) der j. Plinius mit seinem Gefolge glücklich zurück, wie er aus Ephesus an Trajan meldet. Von dort wollte er theils wegen der Hitze die Küste entlang zur See, theils wegen der entgegenwehenden Passatwinde zu Wagen nach Bithynien reisen.[5] Den Plan der Durchstechung des Isthmus hat außer Nero auch Herodes Atticus gehegt.[6] — Wer auf der Reise von Italien nach Asien die Seefahrt so viel als möglich vermeiden wollte, konnte zu Lande

1) Philo in Flacc. p. 539 M. 2) Galen. V 48. 3) Arist. or. 24 p. 305 sq. J.; Masson, Coll. Hist. ed. Dindorf III p. LXI glaubt irrthümlich, daß die Reise von Korinth bis Milet 14 Tage dauerte. Ueber die Zeit der Reise vgl. Waddington, vie du rhéteur Aelius Aristide, Mém. de l'Inst. 1867 p. 203 — 268. 4) CIG 3920: *Φλάουιος Ζεῦξις ἐργαστὴς* (negotiator) *πλεύσας ὑπὲρ Μαλέαν εἰς Ἰταλίαν πλόας ἑβδομήκοντα δύο.* 5) Plin. Epp. ad Tr. 26. 6) Philostrat. vitt. sophist. II 6 ed. K. p. 237.

durch Thracien und Macedonien (auf der von Apollonia im griechischen Illyrien bis zum Flusse Hebrus in Thracien führenden egnatischen Straße) reisen, und dies scheint nicht selten geschehen zu sein. Als Galen sich zum zweiten Male nach Rom begab, machte er sowol die Hin- als die Rückreise auf diesem Wege. Er wollte bei dieser Gelegenheit die Insel Lemnos besuchen und benutzte daher auf der Hinreise ein Schiff, das von Alexandria Troas nach Thessalonike ging, doch da er glaubte, daß auf Lemnos wie auf den übrigen Inseln des ägäischen Meeres nur eine Stadt sei, landete er bei Myrina an der Westküste statt bei Hephästias an der Ostküste, wo er die Bereitung der Siegelerde hatte kennen lernen wollen. Da der Schiffer nicht auf ihn warten konnte, verschob er die Ausführung seines Vorhabens auf die Rückreise; auf dieser begab er sich von Philippi in Macedonien an die 120 Stadien entfernte Küste, setzte nach Thasos (200 Stadien), von dort nach Lemnos (700 Stadien) über, endlich wieder nach Alexandria Troas (ebenfalls 700 Stadien).[1] Aristides trat die Hinreise nach Rom auf der egnatischen Straße mitten im Winter 144 an. Regengüsse, Reif, Frost und Stürme wechselten ab. Der Hebrus war ganz mit Eis bedeckt, das man eben aufgehauen hatte, um ihn für Boote passirbar zu machen; die Felder überschwemmt, so weit das Auge reichte; Mangel an Gasthäusern, und von den Decken (der Zimmer) floß mehr Wasser herab als vom Himmel. Dabei reiste Aristides so schnell, daß ihn nicht einmal die Couriere der kaiserlichen Post überholten. Die Mehrzahl seiner Sklaven ließ er langsam nachfolgen. Führer suchte er selbst auf, wo es nöthig war, und dies war nicht leicht; denn als barbarische Menschen ergriffen die Leute die Flucht und man mußte sich ihrer mit Ueberredung oder Gewalt bemächtigen. In Edessa lag Aristides längere Zeit krank darnieder und gelangte erst am hundertsten Tage nach seinem Aufbruch nach Rom. Ein Theil seiner Zugthiere war auf der Reise zu Grunde gegangen, die übrigen verkaufte er.[2] Die Akten über das Märtyrerthum des hl. Ignatius berichten, daß er im Spätherbst oder Winter

1) Galen. XII 171 sq. 2) Aristid. Orat. 24 p. 305 J. Vgl. Masson, Coll. Hist. ed. Dindorf III p. LIII.

von Seleucia zur See über Smyrna nach Troas, dann zu Lande durch Macedonien bis Epidamnus, dann wieder zur See bis Ostia gebracht sei[1]: sollten sie erdichtet sein[2], so ist dies wenigstens von einem des Weges völlig Kundigen geschehen. Ovid fuhr von Korinth über Imbros nach Samothrake, von wo, wie er in einer dort gedichteten Elegie sagt, nur ein kurzer Sprung nach Tenthra (in der Nähe von Trajanopolis) war. Von hier wollte er zu Lande durch Thracien und Mösien nach Tomi reisen, während seine „Minerva" durch den Hellespont und an der Küste des schwarzen Meeres entlang segeln sollte.[3] Die Dauer seiner Reise ist unbekannt; wenn er in einer seiner Episteln aus dem Pontus sagt, bis ein Brief von ihm nach Rom und die Antwort darauf nach Tomi zurückgelange, vergehe ein Jahr[4], so gibt dies natürlich keinen Maßstab. Die Nachricht vom Tode des C. Cäsar in Limyra in Lycien am 21. Februar 4 n. Chr. kam am 2. April nach Pisa.[5] Von der Mäotischen See (dem Asowschen Meer) gelangten Lastschiffe mit günstigem Winde häufig am zehnten Tage nach Rhodos, von dort am vierten nach Alexandria, und dann auf dem Nil am zehnten Tage nach Aethiopien, so daß, wie Diodor bemerkt, die Fahrt aus der kalten Zone bis zu den heißesten Gegenden der Erde in 24 Tagen zurückgelegt werden konnte.[6] Nach Alexandria war der Präfect Galerius von der sicilischen Meerenge am siebenten Tage gelangt, der Präfect Balbillus am sechsten, Valerius Maximus, Senator mit prätorischem Range, sogar von Puteoli am neunten bei sehr gelindem Winde.[7] In der Zeit der Passatwinde reiste man von Italien nach Syrien lieber über Alexandria, als direct von Brundisium, welches eine lange und beschwerliche Reise war, besonders da die Alexandrinischen Schiffe im Rufe standen, am schnellsten zu segeln und die besten Steuermänner zu haben (so reiste der Judenkönig Agrippa auf Caligulas Rath)[8]; dagegen konnte auch, wer die Meerfahrt so viel als möglich vermeiden wollte, Alexandria auf dem langen Umwege über Griechenland, Kleinasien und Syrien

Fahrten nach Aegypten.

1) Ruinart acta mart. 2) Dies behauptet Dierauer, Gesch. Trajans, in Büdinger Unters. z. Röm. Kaisergesch. I 171. 3) Ovid. Trist. I 10. 4) Id. Epp. ex P. IV 11, 15. 5) Orelli 643 (Cenotaph. Pisan.). 6) Diodor. III 34. 7) Plin. H. N. XIX 1. 8) Philo in Flacc. p. 521 M.

erreichen (so sollte Caligula selbst die Reise machen).[1] Wenn übrigens bei einer Schiffsanleihe für die Reise von Berytos nach Brundisium und zurück eine Frist von 200 Tagen gegeben wurde[2], so versteht sich von selbst, daß dabei die möglichen und muthmaßlichen Aufenthalte einer solchen Geschäftsreise und zwar in sehr liberaler Weise veranschlagt sind. Ein von Cassius nicht weit von Apamea in Syrien an Cicero nach Rom gerichteter Brief kam in wenig mehr als fünfzig Tagen an[3]; dagegen gelangte ein Brief des Antistius Vetus an Balbus erst in mehr als hundert Tagen aus Syrien nach Rom.[4] Der jüngere Cicero erhielt zu Athen einen Brief seines Vaters erst 46 Tage nach der Absendung, ein anderer wurde am 21. Tage überbracht, was als eine sehr schnelle Bestellung galt.[5] Ein Brief Tiro's an Cicero kam aus Paträ am 15. Tage nach Brundisium[6], Briefe aus Britannien am 23., 27. und 29. Tage nach Rom[7], ein Brief aus Afrika am 22.[8], obwol bekanntlich schon der alte Cato eine drei Tage zuvor in Carthago gepflückte Feige im Senat hatte vorweisen können.[9] Auch über die schnellsten Fahrten nach einigen westlichen Häfen des Mittelmeers macht Plinius einige Angaben. Nach denselben hatte man von Ostia aus Gades am siebenten, das diesseitige Spanien (wol Tarraco) am vierten, das Narbonensische Gallien (wol Forum Julii) am dritten, Afrika am zweiten Tage, dies letztere auch bei sehr gelindem Winde erreicht.[10]

Syrien.

Afrika, Spanien, Gallien.

Aus der Zusammenfassung aller bezüglichen Nachrichten läßt sich die durchschnittliche Geschwindigkeit der damaligen Schiffe ungefähr berechnen (an denen übrigens zuweilen auch Vorrichtungen zur Messung der zurückgelegten Strecken angebracht waren, die Vitruv

Durchschnittliche Geschwindigkeit der Seefahrten.

1) Philo. 583 M. 2) Digg. XLV 1, 122 § 1: Callimachus mutuam pecuniam nauticam accepit a Sticho servo Seji in provincia Syria civitate Beryto, usque Brentesium, idque creditum esse in omnes navigii dies ducentos sub pignoribus et hypothecis, mercibus a Beryto comparatis et Brentesium perferendis et quas Brentesio emturus esset et per navem Beryto (leg. um) invecturus etc. 3) Bardt, quaest. Tull. p. 30. Cic. ep. ad Fam. XII 10, 12. 4) Cic. ad Att. XIV 9. 5) Bardt l. l. Cic. ad Fam. XVI 21, 1; XIV 5, 1. 6) Bardt l. l. Cic. ad Fam. XVI 9, 2. 7) Bardt l. l. p. 33. Cic. ad Qu. fr. III 1, 13; 17; 25; ad Att. IV 17, 3. 8) Bardt l. l. p. 22. Cic. ad Fam. XII 25, 1. 9) Plin. H. N. XV 74. 10) Plin. H. N. XIX 1.

beſchreibt).[1] Doch bemerkt der Geograph Marcianus von Heraclea, daß die Angaben der Entfernungen zur See (in griechiſchen Stadien) ſehr von einander abwichen, weshalb er die höchſten und niedrigſten neben einander ſtellte.[2] Er ſagt, es ſei bekannt, daß ein Schiff mit günſtigem Winde an einem Tage 700 Stadien zurücklegen könne, ein ſehr gut gebauter Schnellſegler auch wol 900, während ein unzweckmäßig gebautes Schiff kaum 500 machen werde.[3] Bei Scylax von Karyanda werden als durchſchnittlich an einem Tage zurückzulegende Entfernungen für eine lange Reiſe nur 500 Stadien angenommen.[4] Daß hier wie dort die Nächte nicht mitgerechnet ſind, ergibt ſich aus andern Angaben. Nach Ariſtides konnte ein Schiff mit ſtarkem, günſtigem Winde in einem ganzen Tage (d. h. in 24 Stunden) 1200 Stadien zurücklegen; er ſelbſt hatte dies oft bei günſtigen Fahrten erlebt, wie ſich aus der nachträglichen Vertheilung der ganzen Entfernung auf die Tage der Reiſe ergab.[5] Die durchſchnittliche Geſchwindigkeit war alſo zwiſchen 1000 und 1800 Stadien (25—45 geogr. Meilen oder 100—180 Seemeilen) in 24 Stunden: d. h. 1,25—1,5 geogr. Meilen oder 5—7 1/2 Seemeilen in der Stunde. Damit werden ſich alle Angaben über die Schnelligkeit der Seereiſen aus dem früheren wie aus dem ſpäteren Alterthum vereinigen laſſen. Strabo gibt die Entfernung von dem Vorgebirge Kretas Kriu Metopon (Widderſtirn) nach Eratoſthenes auf 2000 Stadien an, man brauchte dazu 2 Tage und 2 Nächte. Die Fahrt von der Nordoſtſpitze Kretas Samonium nach Aegypten dauerte 3 oder 4 Tage und Nächte. Die Entfernung beträgt 80 Meilen (Strabo gibt 5000 Stadien an).[6] Von den Kaletiern an der Seinemündung nach Britannien hält er eine Tagefahrt für erforderlich.[7] Nach all dieſem iſt es keineswegs unglaublich, daß Arrian an der Südoſtküſte des ſchwarzen Meeres von Tagesanbruch bis gegen Mittag mehr als 500 Stadien (12 1/2 geogr. Meilen = 50 Seemeilen), d. h. etwa 6 — 7 Seemeilen in der Stunde zurück-

1) Vitruv. X 9, 7. Vgl. Hultſch, Metrologie S. 67, 7. 2) Marcian. peripl. mar. exter. II 5 Geographi minor. ed. Müller I 543. 3) Marcian. Epitome peripl. Menipp. 5. Ibid. p. 568. 4) Scylax peripl. 69 ibid. p. 58. 5) Aristid. or. XLVIII p. 360. 6) Strabo X 4, 5. Vgl. Stephan a. a. O. S. 50 A. 7) Strabo IV 1, 14.

legte.[1] Bei den von Plinius erwähnten schnellsten Fahrten kommen in einem Falle weniger als 140, zweimal 160, dann 175—185 Seemeilen auf 24 Stunden. „Die geringste Schnelligkeit ist also zwischen 6 und 7 Seemeilen die Stunde, die größte etwas über 8, und das Mittel von 7 Seemeilen würde auch für Schiffer unserer Zeit eine ganz ansehnliche Schnelligkeit sein. Die „Novara" legte auf ihrer Fahrt von Valparaiso nach dem atlantischen Aequator durchschnittlich 6½ Seemeilen zurück."[2] „Unsere schnellsten Postdampfer machen gegenwärtig durchschnittlich 14 Seemeilen in der Stunde, bei längeren Reisen 10 bis 12."[3]

---

3. Art des Reisens zu Lande. Gasthäuser, Zöllner, Räuber.

Einfache Einrichtung bei Landreisen.

Die Einrichtungen bei Reisen über Land werden hie und da geschildert. Einfache Reisende zogen hochgeschürzt zu Fuß, oder mit geringem Gepäck auf bescheidenem Maulthier oder zu Pferde im Regenmantel ihre Straße[4]; aber auch weniger begüterte wol selten ohne einen oder einige Sklaven.[5] Wurde die Reise zu Wagen gemacht, so folgten diese dem Herrn ebenfalls, wenigstens bei längerer Reise, gewöhnlich in einem oder mehreren Wagen.[6] Seneca hatte einmal den Einfall, eine Reise nach sehr bescheidenem Zuschnitt einzurichten. Auf einem Wagen fuhr er selbst mit seinem Freunde Caesonius Maximus, ohne irgend welches Gepäck, außer dem, was sie an und auf sich hatten, mit so geringer Dienerschaft, daß ein

---

1) Arrian. peripl. Pont. Eux. 7 Geographi min. I 371. 2) O. Peschel, Gesch. d. Erdkde. S. 18 A. 1 (nach dem mir unzugänglichen Buch von J. Smith, über den Schiffbau der Griechen und Römer). 3) Stephan a. a. O. S. 51 A. 4) Auch wenn man schnell reisen wollte, zog man natürlich das Pferd dem Wagen vor. Apulej. Florid. IV 21. Vgl. Horat. Satt. I 6, 105 und das Relief von Aesernia. Bull. Nap. VI tav. I nr. 4. 5) Lucian. Luc. 1: *ἀπῆειν ποτὲ εἰς Θετταλίαν — ἵππος δέ με κατῆγε καὶ τὰ σκεύη καὶ θεράπων ἠκολούθει εἷς.* Dio Chrysost. (orat. 40 p. 486 M.) wanderte allerdings *οὐ μόνον ἄοικος καὶ ἀνέστιος, ἀλλὰ μηδὲ ἀκόλουθον ἕνα ἐπαγόμενος.* 6) Seneca epp. 87.

einziger Wagen hinreichte, dieselbe aufzunehmen. Sollte geruht werden, so legte man ihm eine Matratze auf die bloße Erde, von zwei Regenmänteln diente der eine als Ueberzug, der andere als Decke. Die Mahlzeit konnte nicht einfacher sein, sie war in nicht mehr als einer Stunde bereitet, niemals fehlten dabei trockne Feigen und die Schreibtafel zum Aufzeichnen von Bemerkungen und Gedanken. Sein Wagen war ein Bauerwagen, der Schritt der Maulthiere gerade hinreichend, um für ein Lebenszeichen zu gelten, der Fuhrmann barfuß und zwar nicht bloß weil es Sommer war. So hatte er zwei höchst glückliche Tage verlebt; diese Reise hatte ihn gelehrt, wie viel Ueberflüssiges wir besitzen, was wir gar nicht vermissen, wenn es uns fehlt. Doch konnte er sich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren, sobald er auf einen glänzenden Reisezug stieß, er konnte die falsche Scham nicht los werden, sich nicht zu dem Wunsch entschließen, daß dieser Wagen für den seinigen gehalten werden möchte. Dies Gefühl war bei einer für den bejahrten, ungeheuer reichen Consularen allerdings so höchst wunderlichen Art zu reisen mindestens sehr erklärlich; denn Personen der höheren Stände reisten nicht leicht ohne einen oder mehrere Gesellschafter, eine zahlreiche Dienerschaft und umfangreiches Gepäck.[1] Dies war schon zur Zeit der Republik ganz gewöhnlich[2], und Luxus und Ueppigkeit in der Einrichtung des Reisens schon damals nicht selten gewesen. Auf einer Reise nach Lanuvium mit seiner Frau nahm Milo unter dem übrigen großen Gefolge von Sklaven und Mägden auch die ganze Hauskapelle mit[3], Cäsar führte auf seinen Zügen Mosaikfußböden mit sich[4], die Reisen Marc Anton's mit ihrem ungeheuren Troß, den löwenbespannten Wagen, der Menge von Goldgefäßen, die wie in einer Procession getragen wurden[5], erinnern bereits an orientalische Gewohnheiten.[6] Dieser Luxus wurde in der Kaiserzeit noch überboten. Nero soll nie anders als mit tausend

Luxuriöse Reiseeinrichtungen.

1) Th. I⁴ 241, 3. 2) Plutarch. Cato minor c. 20, 1: *εἶτα πολλοῖς τισιν ὑποζυγίοις καὶ σκεύεσι καὶ ἀκολούθοις ἀπαντήσας καὶ πυθόμενος Νέπωτα Μέτελλον εἰς Ῥώμην ἐπανέρχεσθαι κ. τ. λ.* 3) Cic. pro Mil. c. 10. 4) Sueton. Caes. c. 46. 5) Plutarch. Anton. c. 9, 4. Cic. Philipp. 2, 24. 6) Plutarch. Crass. c. 21 (Reise des Parthers Surenas). Elagabal. c. 31.

Karroſſen gereiſt ſein, die Hufeiſen der Maulthiere von Silber, die Maulthiertreiber in rothen Röcken, Vorreiter und Läufer aufs reichſte geſchmückt[1]; Poppäa ließ ihre Zugthiere mit Gold beſchlagen und führte 500 Eſelinnen mit ſich, um täglich in ihrer Milch baden zu können.[2] Die höheren Stände ſcheinen ſich bemüht zu haben, dem kaiſerlichen Beiſpiel ſo viel als möglich nachzueifern; wenigſtens war der Luxus des Reiſens ſehr groß und nach Seneca's Verſicherung ſehr allgemein[3], weil die Meiſten die Mode mitmachen zu müſſen glaubten; wobei es denn nicht fehlen konnte, daß manche der ſo prächtig einherziehenden eben nur „auf der Landſtraße reich" waren und bereits überlegten, ob ſie nach dem Ausbruch ihres Bankerotts ſich als Thierfechter oder Gladiatoren vermiethen ſollten.[4] Buntgekleidete Mohren, numidiſche Vorreiter und Läufer[5] eröffneten einen ſolchen Zug, um jedes Hinderniß zu beſeitigen, das einen Aufenthalt verurſachen konnte. Wohlgefütterte Maulthiere, die man gern gleichfarbig wählte, oder kleine dicke, aber ſchnelle galliſche Pferde zogen den Wagen[6], Zelter wurden zum Reiten mitgeführt. Die Zugthiere waren mit purpurnen oder geſtickten Decken behängt, trugen vergoldete Gehänge und Gebiſſe; die Reiſewagen waren mit koſtbaren Verzierungen, ſelbſt goldnen und ſilbernen Figuren beſchlagen, ſo daß ſie den Werth eines Landguts haben konnten[7], die Vorhänge von Seide oder andern koſtbaren Stoffen.[8] Tafelgeſchirr aus den werthvollſten Materialien, wie Gold, Cryſtall, Murrha, wurde mitgeführt, ſelbſt Gefäße, die hohen Kunſtwerth hatten, und daher den Stößen des Wagens nicht ausgeſetzt werden konnten, ſondern getragen werden mußten. Großes Gefolge und Dienerſchaft verſteht ſich bei einer derartigen Reiſeeinrichtung von ſelbſt; die Lieblingspagen trugen Teigmasken vor dem Geſicht, um ihre Haut vor Froſt und Hitze zu ſchützen.[9] Auch reiche Provinzialen reiſten ſo. Dem Sophiſten Polemo von Smyrna folgten auf ſeinen Rei-

1) Sueton. Nero c. 30; vgl. Elagab. c. 31. 2) Plin. H. N. XI 238. XXVIII 183. XXXIII 140. 3) Seneca epp. 123, 6. 4) Seneca epp. 87, 9. 5) Sen. epp. 123, 6. Martial. X 6, 7. X 13, 1. XII 24. Galen. quom. morb. simul. ed. K. XIX 4: *δοῦλος δ' ἦν οὗτος τῶν παρατρεχόντων ἐν ταῖς ὁδοῖς τῷ δεσπότῃ.* 6) Sen. epp. 87, 10. 7) Plin. H. N. XXXIV 163. Martial. III 72. 8) Propert. IV 8. 9) Seneca l. l.

ſen viele Laſtthiere, viele Pferde, viele Sklaven, viele Koppeln von Hunden zu verſchiedenen Jagden, er ſelbſt fuhr mit einem phrygiſchen oder galliſchen Geſpann in ſilbernem Geſchirr.[1] Die bequeme Einrichtung der Reiſewagen und das Raffinement, durch die man ſie noch immer mit neuen Bequemlichkeiten auszuſtatten ſuchte, laſſen übrigens ſchon allein eine ſehr ſtarke Benutzung vorausſetzen. Man konnte darin leſen, und zwar dienten als Reiſelectüre ſtatt der nur auf einer Seite beſchriebenen und mit beiden Händen zu haltenden Papyrusrollen die bequemern Pergamentbücher, die auch umfaſſende Werke in einem mäßigen Bande enthalten konnten. Martial räth dem Leſer, der ſeine Büchlein überall bei ſich und als Begleiter auf weiten Reiſen zu haben wünſche, eine ſolche Miniaturausgabe auf Pergament zu kaufen. Wer mit einem Pergamentexemplar des Cicero reiſte, ſagt er, könne ſich einbilden, den großen Mann ſelbſt zum Reiſegefährten zu haben.[2] Man konnte im Wagen auch ſchreiben; der ältere Plinius hatte auf der Reiſe ſtets einen Stenographen mit einem Buche und Schreibtafeln bei ſich, deſſen Hände im Winter durch lange Aermel gegen die Kälte geſchützt wurden.[3] Es gab auch zum Schlafen eingerichtete Wagen. In den Pandekten wird ein Vermächtniß eines Mannes an ſeine Frau erwähnt, bei welchem die Frage entſtanden war, ob der Schlafwagen (carruca dormitoria) nebſt dem dazu gehörigen Maulthiergeſpann einbegriffen ſei.[4] Claudius, der das Würfelſpiel ſehr liebte, hatte Wagen mit befeſtigten Würfelbrettern, auf denen man im Fahren ſpielen konnte.[5] Commodus hatte deren mit Vorrichtungen zur Drehung der Sitze, um die Sonnenſtrahlen abzuwenden oder einen kühlenden Luftzug aufzufangen, und andere, an denen Apparate zur Meſſung des zurückgelegten Weges und zum Zeigen der Stunden angebracht waren.[6] Frauen von Stande reiſten wol gewöhnlich in

Einrichtung der Reiſewagen.

1) Philostrat. Vitt. soph. ed. K. p. 228. 2) Martial. I 2. XIV 188. Vgl. Marquardt Hdb. V 2, 398 f. 3) Becker, Gallus I³ S. 87. Plin. epp. III 5. 4) Digg. XXXIV 2, 13 [14]. Scaevola [libro XV Digestorum]. δορμιτώριον in Dioclet. edict. de pret. c. XV Mommsen. Vgl. Gallus III³ S. 13 f. 5) Sueton. Claud. c. 33 (solitus etiam in gestatione ludere). 6) Pertin. c. 8. Vgl. über Odometer oben S. 27 A. 1 und Beckmann Beitr. zur Geſch. der Erfindungen I 16.

Sänften. Sänften. Antonius führte nach einem Briefe Ciceros aus dem Jahre 49 v. Chr. seine Maitresse Cytheris in einer offenen Sänfte mit sich und sieben Maitressen seiner Freunde folgten in andern Sänften.[1] Als Julia, die Tochter Augusts und Gemahlin Agrippas, einmal bei Nacht nach Ilium unterwegs war, gerieth sie in Gefahr, sammt ihren Sänftenträgern in dem plötzlich angeschwollenen Skamander zu ertrinken. Agrippa, erzürnt, daß die Stadtbewohner ihr keine Hülfe geleistet hatten, legte ihnen, obwol sie von Julia's Ankunft gar nicht unterrichtet gewesen waren, eine Strafe von 100,000 Denaren auf, deren Eintreibung jedoch auf Vermittlung des Nicolaus von Damascus durch die Fürsprache des Königs Herodes abgewendet wurde.[2]

Gasthäuser. Die Gründe ihrer Dürftigkeit.

Der Umfang und die Ueppigkeit der Reiseanstalten hatten ihren Grund theils in dem Sklavenwesen, theils in der Mangelhaftigkeit der Gasthäuser. Den Reichen, denen hunderte von Sklaven zu Gebote standen, war es möglich, die Genüsse und Bequemlichkeiten ihrer Paläste sich auch auf der Reise zu verschaffen, während eine massenhafte Bedienung ihnen zugleich durch die Gewohnheit unentbehrlich geworden war. Die Gastwirthe kamen selten in die Lage, den Bedürfnissen der verwöhnten Reisenden zu genügen, um so seltener, als das südliche Klima meist das Uebernachten in mitgebrachten Zelten erlaubte[3], und je weniger Ansprüche an sie gestellt wurden, desto weniger vermochten sie zu befriedigen.[4] Allerdings gab es, und zwar nicht selten, auch gute, selbst üppig eingerichtete Gasthäuser, in denen man sich wol bewegen lassen konnte, länger als nöthig zu verweilen. Epiktet vergleicht diejenigen, welche, statt auf den wahren Zweck der Philosophie hin zu arbeiten, zu lange bei dem Nebenstudium der Beredtsamkeit sich aufhalten, mit einem

---

1) Cic. ad Att. X 10, 5. Vgl. Becker, Gallus III³ S. 13 f. 2) Nicol. Damasc. de vita sua (Mueller hist. Graec. fr. III p. 350). 3) Plutarch. Cato min. c. 38, 2: *τὸ δὲ ἄχρι Κερκύρας φυλάξας ἐν ἀγορᾷ κατεσκήνωσε, τῶν δὲ ναυτῶν διὰ τὸ ῥιγοῦν πυρὰ πολλὰ καιόντων τῆς νυκτὸς ἥφθησαν αἱ σκηναί.* Id. Anton. 9, 4. Vgl. Sidon. Apoll. epp. IV 8. 4) Aehnlich ist es zum Theil noch jetzt im Innern Rußlands (Haxthausen, Studien über die innern Zustände Rußlands [1847] I 96 f.) und im Innern Siciliens (Parthey, Wanderungen durch Sicilien und die Levante [1834] I 338).

Reisenden, der auf der Rückkehr in das Vaterland in einem fein eingerichteten Gasthause, wo es ihm behaglich ist, längere Zeit bleibt. Du vergaßest, ruft er ihm zu, den Zweck Deiner Reise, für die das Gasthaus nur ein Mittel ist. „Wie viel andere feine Gasthäuser gibt es noch? Aber sie sollen doch nur zum vorübergehenden Aufenthalt dienen!“[1] An sehr besuchten Orten, namentlich an Handelsplätzen waren solche gewiß zahlreich, wie es Strabo z. B. von Berenike in Oberägypten am rothen Meer, das für den arabisch-indischen Handel einen wichtigen Stapelplatz bildete, ausdrücklich sagt[2], desgleichen an Badeorten. Strabo nennt die in Canobus an dem Kanal gelegenen Gasthäuser wohl geeignet für die dortige Ueppigkeit und Schwelgerei und erwähnt beiläufig die Gasthäuser des Fleckens Carura auf der Grenze von Phrygien und Karien, der heiße Quellen hatte.[3] Aber daß die Gasthäuser in der Regel dürftig waren, ist unzweifelhaft; doch nicht deshalb, weil sie nur Herbergen für die gemeinste Volksklasse gewesen wären. Sie sind es noch heute im Süden überall, wo der Einfluß der nordeuropäischen Sitte und Kultur nicht hinreicht, da der Südländer in Bezug auf häusliche Einrichtung sehr genügsam ist, und vielleicht waren es die Alten, die an enge, wenig möblirte Wohnungsräume gewöhnt waren, noch mehr als die Neueren. Um so leichter waren die Reisenden zufrieden gestellt, die nur ein Nachtlager, eine Mahlzeit oder Schutz vor Unwetter suchten, und die Gasthäuser blieben darum meist dürftig oder doch einfach, wenn auch die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Reisenden hier einkehrte; denn die Zahl derer, die Zelte und alle sonstigen Bedürfnisse mit sich führten, oder bei Gastfreunden Aufnahme fanden, kann verhältnißmäßig nur sehr klein gewesen sein. Reisenden Beamten, Richtern nebst ihrem Gefolge, durchmarschirenden Soldaten u. s. w. Quartier zu geben, war eine Reallast der Hausbesitzer, welchen die Aufzunehmenden nach Maßgabe der Zeit, wie des Standes und Vermögens zugetheilt wurden. Doch waren Philosophen, Gram-

Einquartirung von Beamten und Soldaten.

1) Epictet. Diss. II 23, 36. 2) Strabo XVII 1, 17 p. 801.
3) Id. XII 17 p. 578. Vgl. auch die freilich verdorbene Stelle Plin. H. N. XXIX 23.

matiker, Rhetoren und Aerzte schon durch Vespasian und Hadrian von der Einquartierung befreit.[1] Diese war für die Quartiergeber vermuthlich oft genug durch ungebührliches Betragen der Aufzunehmenden doppelt lästig. Plinius erzählt, daß die Bewohner von Hippo Diarrhytus in Afrika einen wunderbar zahmen Delphin tödteten, um von den Ungebührlichkeiten der Beamten, die um ihn zu sehen dorthin kamen, befreit zu werden.[2] Als Cato von Utica vor der Bekleidung öffentlicher Aemter in Asia reiste, schickte er immer seinen Bäcker und Koch am Morgen zu dem bestimmten Nachtquartier voraus. Diese betraten die Stadt ruhig und bescheiden, und wenn sie dort keinen väterlichen Gastfreund oder sonstigen Bekannten Catos fanden, so bereiteten sie für ihn ein Unterkommen in einem Gasthause vor, ohne Jemandem zur Last zu fallen; wo es kein Gasthaus gab, wandten sie sich an die Behörden und begnügten sich mit dem Quartier, das diese ihnen anwiesen; aber gerade weil sie nicht lärmten und drohten, wurden sie oft gering geachtet und abgewiesen.[3] Absteigequartiere in genügender Anzahl konnten auch die Großen höchstens für kleinere Reisen in Italien, etwa nach ihren Besitzungen haben; Cicero hatte deren für die Reisen nach seinen Villen in Anagnia, Atina, Frusino, Lanuvium, Sinuessa; zu Tarracina suchte er eins.[4]

Häufigkeit der Gasthäuser.

Da nun die hier erwähnten Klassen von Reisenden ohne Zweifel nur einen sehr kleinen Bruchtheil der Reisenden überhaupt bildeten, so kann es keine Frage sein, daß es an allen Straßen, wo der Reiseverkehr lebhaft war, Gasthäuser gab, in Italien wie in den Provinzen. Zu den Kosten, die ein für eine Handelsgesellschaft reisendes Mitglied derselben in Rechnung stellen durfte, gehörten die Gasthausunkosten ebenso regelmäßig wie die Fuhrkosten.[5] Der Rhetor Aristides beschreibt eine Reise von Smyrna nach Pergamus und selbst er, dem es gewiß in jenen Gegenden an Bekannten nicht fehlte, kehrte auf derselben meist in Gasthäusern ein. Er brach im Sommer Nachmittags auf, nachdem

1) Kuhn, Verfass. d. röm. Reichs I 61. 104. 2) Plin. H. N. IX 26. 3) Plutarch. Cato minor c. 12. 4) Cic. ad fam. VII 23. Vgl. Drumann, R. G. VI 394. 5) Ulpian. lib. XXXI ad edictum Digg. XVII 2, 52 § 15.

er seine Gepäckwagen hatte vorausgehn lassen, und gelangte um Sonnenuntergang zu dem Gasthause vor dem Flusse Hermus, fand aber die Hitze der Zimmer unerträglich und setzte die Reise fort. Spät Abends kam er nach Larissa, wo das Unterkommen nicht besser war, und nach Mitternacht nach Cumä, wo er Alles verschlossen fand. So reiste er abermals weiter und langte um die Zeit des Hahnenschreis in Myrina an; dort holte er seine Leute ein, die er reisefertig vor einem der Gasthäuser antraf, weil sie ebenfalls keines mehr offen gefunden hatten; er versuchte auf einem in der Vorhalle stehenden Feldbett zu ruhen, fand dann endlich in das Haus eines Bekannten Einlaß, reiste aber bei Tagesanbruch weiter nach Gryneum, ruhte dann in Eläa, wie es scheint wieder in einem Gasthause aus, und kam am folgenden Tage nach Pergamus.[1] Daß seine Reise durch Thracien im Winter unter anderm auch wegen Mangels an Gasthäusern beschwerlich war, ist begreiflich, da dies Land nur unvollkommen civilisirt und wenig bereist war.[2] Aber ganz fehlte es an Gasthäusern auch in solchen Gegenden nicht. Wie hoch, sagt Seneca, schätzt man eine Herberge in einer Einöde, ein schützendes Dach im Regenguß, ein Bad oder Feuer bei der Kälte und doch weiß man, für welchen Preis man dieses erhalten wird, wenn man in ein Gasthaus einkehrt.[3] Julius Cäsar reiste einst in Begleitung seines Freundes C. Oppius durch einen Wald; dieser erkrankte plötzlich und Cäsar trat ihm die einzige kleine Herberge, die es dort gab, ab und schlief im Freien auf dem Boden.[4] Konnte ja doch auch der barmherzige Samariter den von Räubern Verwundeten und Geplünderten, den er an der Straße von Jerusalem nach Jericho fand, in eine Herberge führen.[5] Daß es in Städten in der Regel Gasthäuser gab, versteht sich ohnehin von selbst (auch ein Flecken wie Bethlehem war ja nicht ohne Herberge)[6]; zuweilen, vielleicht nicht selten sorgten die Communen für die Aufnahme von

1) Aristid. orat. XXVII p. 347—350 Jebb. 2) Id. l. c. p. 304. 3) Seneca de benef. VI 15, 7. 4) Suet. Caes. c. 72. Vgl. auch Hippolyt. refut. haeret. V 23: *εἴ τις ὁδὸν μακρὰν βαδίζων παρατυχὼν καταλύματι ἀναπαύεσθαι δοκεῖ.* 5) Evang. Lucae 10, 34 sq. 6) Evang. Lucae c. 2, 7. Vgl. Wetzstein, Inschriften aus dem Hauran und Trachonen, Abhdlgen der Berliner Akad. 1863. Nr. 111 u. 112 (zwei *δημόσια πανδοχεῖα* aus dem J. 397 nach Chr.); 133 (*στάβλον καὶ τρικλίνιον* — stabulum et triclinium).

Fremden. Bei der vielbesuchten Quelle des Clitumnus hatte die Stadt Hispellum (Spello), der August dies Stück Land geschenkt hatte, ein Bad und ein Gasthaus errichtet.[1] Auch zu den Bauten, die vermögende Municipalen zu gemeinnützigen Zwecken aufführten, gehörten zuweilen Gasthäuser: ein solches (ospitium adventorium) hatte z. B. ein C. Arunceius Cotta in einer unbekannten Colonie nebst einem Bade für Sklaven errichten lassen.[2] In der nordafrikanischen Stadt Kalama ließ im Anfang des 5. Jahrhunderts der die städtische Verwaltung leitende Beamte (curator) einen wüsten, mit Schutt bedeckten Ort auf eigene Kosten „für den Gebrauch der Bürger und die gastliche Aufnahme von Fremden" zu einem bessern Zustande und Aussehn herstellen.[3] Gewiß hatte man an größeren Orten überall zwischen mehreren Gasthäusern die Wahl. Plutarch warnt davor, aus falscher Scham in einem schlechteren Gasthofe einzukehren, weil man von dem Wirthe wiederholt gegrüßt worden sei; man dürfe sich dadurch nicht abhalten lassen, den bessern zu wählen.[4] Aber auch Landbesitzer bauten sehr häufig auf ihren an Straßen grenzenden Grundstücken Schenken und Herbergen, die ihre Freigelassenen oder Sklaven für ihre Rechnung verwalteten; und dies war eine sehr vortheilhafte Verwerthung des Bodens.[5] Zuweilen wurden aber solche Häuser auch vom Fiskus an den Straßen erbaut, besonders vermuthlich in schwach bevölkerten und wenig civilisirten Provinzen. Nero ließ im Jahre 61 durch den Procurator von Thracien an den Heerstraßen dieser Provinz Tabernen und herrschaftliche Häuser (praetoria — für höhere Beamte) errichten[6]; Hadrian im Jahre 136 die von ihm längs dem rothen Meer gebaute Straße mit reichlichen Brunnen, Stationen und Castellen versehn.[7] An den Stationen waren vermuthlich oft (wo nicht in der Regel) Tabernen, von denen manche ihre Namen führten; bekannt ist aus der Apostelgeschichte die Station der drei Tabernen (bei Luther Tretabern) an der appischen Straße unweit der pontinischen Sümpfe[8]; denselben Namen führte eine Station an

Gasthäuser an den Stationen der Landstraßen.

1) Plin. ep. VIII 8, 6. 2) Muratori 470, 7 (Zagaroli). 3) Wilmanns, Ex. inscr. lat. 762. 4) Plutarch. de vitioso pudore cap. 8 p. 532. 5) Vgl. Becker, Gallus III³ S. 22. 6) CIL III 6123. 7) Rev. archéol. XXI (1870) p. 314. 8) Acta apost. 28, 15.

der Straße von Dyrrhachium nach Byzanz; an der latiniſchen Straße hieß die dritte Station von Rom „Zu den Bunten" (Tabernen), und dieſe bezeichnet Strabo ausdrücklich als Gaſthäuſer.[1] Noch mehrere andere Stationen waren nach ſolchen benannt, ſei es, daß ſie allein ein Unterkommen gewährten, ſei es, daß ſie an die auf öffentliche Koſten gebauten und unterhaltenen Manſionen ſich anſchloſſen; vielleicht ſtanden auch dieſe, wenn Raum war, gewöhnlichen Reiſenden für Geld zur Benutzung offen.

Wirthshausſchilder.

Die Wirthshausſchilder ſcheinen häufig mit Thierbildern bezeichnet geweſen zu ſein. Artemidor erwähnt ein Gaſthaus zum Kameel[2], das dieſes Thier im Schilde führte; in Pompeji iſt ein Gaſthaus ausgegraben worden, auf deſſen Außenwand ein Elephant von einem kleinen Mann geführt gemalt iſt; der Wirth, wie es ſcheint, ein Sittius, vielleicht ein Abkömmling des Parteigängers Cäſars P. Sittius von Nuceria, könnte dies Schild in Erinnerung an die Thaten ſeines Ahnherrn in Afrika gewählt haben.[3] In Narbonne hat ſich das Schild eines freigelaſſenen „Gaſtwirths zum Hahn aus Tarragona" erhalten.[4] „Zum Hahn" heißt auch eine Station zwiſchen Utica und Carthago, und wie dieſe, werden auch die an verſchiedenen Straßen gelegenen Stationen „Zum größeren Adler", „Zum kleinern Adler", „Zu den Schlangen", „Zum großen Kranich", „Zum Schwert", „Zum Rade", „Zum Olivenſtall" nach Wirthshäuſern benannt ſein.[5] Auf den Schildern verſprachen Inſchriften freundliche Bedienung, Bäder und alle Bequemlichkeiten, in Italien öfter „nach hauptſtädtiſcher Weiſe"[6]; die Inſchrift eines wol beſonders von Geſchäftsreiſenden beſuchten Gaſthauſes in Lyon (das Merkur und Apoll im Schilde geführt zu haben ſcheint)[7] lautet: Hier verſpricht Mercur Gewinn,

---

1) Strabo V 3, 9 p. 237 C. Vgl. d. Index der Itineraria ed. Pinder et Parthey unter Tabernae, Ad medias, Ad novas, Veteribus; nur daß Tabernae nicht nothwendig überall Herbergen ſind. (Heſner, die röm. Töpfercolonie Tabernae, das heutige Rheinzabern, Münchn. gel. Anzeigen 1860 Nr. 21.) 2) Artemidor. Onirocr. I 4 p. 12 (ed. Reiff. p. 17). 3) Jordan, über röm. Aushängeſchilder, Archäol. Ztg. IV (1871) S. 75. 4) Orelli 4329. 5) Jordan a. a. O. Marquardt, Hdb. V 2, 83 f. 6) Marini, Atti II p. 532 (bei Bologna und an der via Nomentana, 8 Miglien von Rom) = Wilmanns Ex. 2719. 7) Marquardt a. a. O.

Apollo Gesundheit, Septumanus (der Wirth) Aufnahme nebst Mahlzeit. Wer einkehrt, wird nachher besser daran sein; Fremder, siehe zu wo du bleibst.[1] Ueberdies verfehlten Wirth oder Wirthin nicht, die Reisenden zu begrüßen und die Vorzüge und Annehmlichkeiten ihres Hauses anzupreisen; in einem unter Vergils Namen erhaltenen Gedicht ladet eine Gastwirthin aus Syrien, mit griechischem Kopfbunde, die weinselig vor ihrer räucherigen Taberne einen üppigen Castagnettentanz aufführt, den Reisenden, dessen müder Esel von Schweiß trieft, zur Einkehr ein. Sie verheißt ihm in der Zeit, wo die Bäume vom Geschwirr der Cicaden ertönen und selbst die Eidechsen sich verstecken, einen kühlen Aufenthalt in der schattigen Laube ihres Gartens am murmelnden Bach, ein Mahl, bestehend aus Käse, gelben Pflaumen, Maulbeeren, Trauben, Gurken, Kastanien und Aepfeln, dazu heurigen Wein, Kränze aus Violen, Rosen und Lilien und eine ländliche Musik; aber der Gast soll nicht nur Ceres und Bacchus, sondern auch Amor bei ihr finden.[2]

Die gewöhnlichen Herbergen.

Zum dauernden Aufenthalt waren die gewöhnlichen Herbergen (von denen fast ausschließlich hie und da gesprochen wird), wie bemerkt, nicht einladend: voll gemeiner Gesellschaft von Pferdeknechten und Maulthiertreibern; mit diesen pflegte der Kaiser Vitellius, der vor seiner Thronbesteigung den tiefsten Ton der Leutseligkeit anzuschlagen liebte, „in Ausspannungen und Herbergen" aufs Vertraulichste zu verkehren.[3] Plutarch, der in seinen Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit fortwährende Uebungen im laut reden empfiehlt, sagt, man dürfe sich davon auch bei einem Aufenthalt in einem Wirthshause nicht abhalten lassen, und nicht darauf achten, daß man von Schiffern, Maulthiertreibern und Gastwirthen verspottet werde.[4] Die Schilderung, die Sidonius Apollinaris von dem Innern einer „fettigen Taberne" gibt, dürfte auch auf die gemeineren Herbergen der früheren Zeiten passen. Sie war ganz von dem Rauche der Küche erfüllt, der den Eintretenden zwang, die Nase zuzuhalten; auf quendelbekränzten Näpfen dufteten rothe Würste,

1) Orelli 4330. Vgl. auch das hospitium ad lucum Desidiorum in einer Inschr. v. Capua Minervini Bull. Nap. 1857 p. 58. 2) Vergil. Copa.
3) Sueton. Vitell. c. 7. 4) Plutarch. de sanitate praec. c. 16 p. 130.

Töpfe dampften, Schüſſeln klapperten und die Gäſte ließen unmelodiſche Geſänge ertönen.[1] Die mit Büſcheln der Rohrblüthe ſtatt mit Federn geſtopften Polſter der Wirthshäuſer wimmelten im Sommer von Flöhen und „runden Wanzen“[2]; natürlich waren auch die Preiſe nicht hoch. Zu Polybius Zeit waren in den geſegneten Niederungen der Lombardei die Wirthshäuſer ſo wohlfeil geweſen, daß man gar keine Rechnung machte, ſondern Wohnung und Koſt für einen halben As (damals 2—3 Pf.) gab. Auf einem aus der Kaiſerzeit herrührenden Relief von Aeſernia in Samnium (Iſernia) rechnet ein Mann in Reiſekleidern, den Mauleſel am Zügel führend, mit der Wirthin ab; oberhalb des Bildes iſt das Geſpräch ſelbſt verewigt, nach welchem außer dem Wein, der als Landwein wol ſeinen üblichen Preis hatte, für Brod 1 As (damals 6½ Pf.), für Zukoſt 2 As, für das Mädchen 8 As, für Heu 2 As zu bezahlen waren.[3] Die zwei Denare (17,4 Sgr.), die der barmherzige Samariter dem Wirth zur Beſtreitung der Koſten eines Tages für den Verwundeten zurückläßt, ſind offenbar eine mehr als hinreichende Bezahlung, die ja überdies auch für ungewöhnliche Ausgaben (der Heilung und Verpflegung) verwandt werden ſoll.[4] Vielleicht brachten die Reiſenden auch damals wie in älteren Zeiten[5] (und wie noch jetzt in griechiſchen Khans) öfter ihre Nahrungsmittel ſelbſt mit und übergaben ſie dem Wirth zur Bereitung. Uebrigens waren die Wirthshäuſer ſehr häufig Orte der Proſtitution und die Wirthe zugleich Kuppler. Wiederholt wird von den juriſtiſchen Schriftſtellern erwähnt, daß die weibliche Bedienung der Tabernen ſowol in den Städten als an den Landſtraßen aus feilen Dirnen zu beſtehen pflegte und die Wirthſchaft häufig nur ein Deckmantel für Kuppelei war.[6] Nach einem Erlaß des Kaiſers Alexander Severus durfte eine Sklavin, die unter der Bedingung verkauft worden war, daß ſie nicht proſtituirt werden ſollte, auch nicht in ein Wirthshaus verkauft werden, wo die Ver-

Proſtitution in den Tabernen.

1) Sidon. Apoll. epp. VIII 11. 2) Plin. H. N. XVI 58 (coma arundinis) pro pluma strata cauponarum implet. Die Flöhe nennt er IX 154 cauponarum aestiva animalia. Hadrian. c. 16. 3) Marquardt, Hdb. V 2, 82. 4) Ev. Lucae 10, 34. 5) Plutarch. Apophth. Lacon. var. 44. Vgl. Burſian im Lit. Centralbl. 1869 Nr. 17. 6) Ulpian. Digg. III 2, 4 § 2. Id. D. XXIII 2, 43, 1; ib. § 9.

wendung zur Aufwartung nur ein Vorwand war, um das Gesetz zu umgehn.[1] Von der gesetzlichen Bestimmung, daß mit dem weiblichen Personal der Tabernen ein Ehebruch nicht begangen werden könne, nahm erst Constantin im Jahre 326 die Wirthin selbst aus, aber nur in dem Falle, daß sie die Gäste nicht selbst bediente.[2]

Uebler Ruf der Gastwirthe

Theils als Kuppler, theils aus andern Gründen waren die Gastwirthe im Allgemeinen verrufen und ihr Gewerbe bescholten. In den Verzeichnissen der Polizeisoldaten waren sie neben Dieben und Würfelspielern eingeschrieben.[3] Sie prellten und betrogen, fälschten den Wein[4] (nach der Ansicht des Petronischen Trimalchio waren sie unter dem Zeichen des Wassermanns geboren)[5] und nahmen den Maulthiertreibern den Hafer ab, den diese für ihre Thiere empfangen hatten.[6] Nach dem Traumbuch Artemidors, der viel gereist war, bedeuteten eherne oder eiserne Stirnen im Traume Gastwirthen und Zöllnern, „und allen, die mit Unverschämtheit leben", Gutes[7]; Dornen im Traume zu sehen, war für Gastwirthe, Zöllner, Räuber und solche, die mit Gewicht und Rechnung betrügen, besonders günstig, „weil sie andern das Ihrige auch mit Gewalt und wider deren Willen entreißen."[8] Galen sagt, daß Menschenfleisch sehr ähnlich schmecke wie Schweinefleisch und von schändlichen Gastwirthen zuweilen statt des letzteren aufgetischt worden sei. Glaubwürdige Männer hatten ihm erzählt, daß sie in einem Wirthshause eine köstliche Brühe mit sehr wohlschmeckendem Fleisch gegessen, dann aber darin ein Fingerglied gefunden hätten. Voll Entsetzen hätten sie das Wirthshaus verlassen, das Gegessene ausgebrochen und ihre Reise fortgesetzt. Später seien die Leute im Wirthshause bei einer Menschenschlächterei ergriffen worden.[9]

und Gastwirthinnen.

Die Wirthinnen scheinen oft im Rufe gestanden zu haben, Hexen zu sein; eine solche kommt auch bei Apulejus vor. Noch Augustinus hörte in Italien, daß Wirthinnen im Käse ihren Gästen ein Zaubermittel beibrachten, durch welches diese in Lastthiere verwandelt wurden, ohne jedoch

1) Cod. IV 56, 3. 2) Marquardt a. a. O. A. 816. 3) Tertullian. de fuga in persecut. c. 13. 4) Vgl. Becker, Gallus III³ S. 26. Martial. I 57. 5) Petron. c. 39. 6) Martial. XIII 11. 7) Artemidor. Onirocr. I 23. Vgl. IV 42 (ἄχρωμος ἡ ἐργασία). 8) Id. ib. IV 57. 9) Galen. VI 663. XII 254.

ihr menschliches Bewußtsein zu verlieren. Wenn sie die erforderlichen Dienste geleistet hatten, erhielten sie ihre frühere Gestalt zurück.[1] — Uebrigens hafteten Gastwirthe für Schaden, den Gäste in ihren Häusern erlitten.[2]

Der üble Ruf der Zöllner aller Art ist sprichwörtlich geworden und sicherlich nicht ohne Grund. Freilich waren Zolldefraudationen ohne Zweifel ganz gewöhnlich[3], und die Beamten erregten den Verdruß der Reisenden schon, wenn sie vorschriftsmäßig verfuhren. Wir zürnen den Zöllnern, sagt Plutarch, nicht wenn sie offen daliegende Waaren untersuchen, sondern wenn sie, nach versteckten spürend, in fremdem Gepäck herumwühlen; und doch gestattet ihnen dies das Gesetz, und wenn sie es unterlassen, leiden sie Schaden.[4] Bestimmungen in fingirten Rechtsfällen, die in der Rhetorenschule zur Uebung aufgegeben wurden, kommen schwerlich mit der Wirklichkeit überein. Bei einem dieser Themas werden folgende gesetzliche Bestimmungen vorausgesetzt: Von allen Gegenständen außer den zur Reise unentbehrlichen soll die Steuer von 2½ Procent erhoben werden. Der Zollpächter soll das Recht haben, das Gepäck zu untersuchen; steuerbare Gegenstände, die nicht angegeben worden sind, sollen confiscirt werden; Frauen zu betasten soll nicht erlaubt sein. Eine Frau, die auf der Reise 400 große Perlen bei sich hatte, verbarg sie in ihrem Busen. Der Zollpächter fragte nach den Perlen. Die Frau stellte ihm frei zu untersuchen, was er ablehnte. Als sie die Zollgrenze überschritten hatte, legte er Hand an sie und erklärte, daß die Perlen ihm gehörten.[5] — Die Effekten der Soldaten waren zollfrei[6], und vermuthlich wurde Zollfreiheit auch sonst öfter durch kaiserliche Gunst verliehen. Trajan ertheilte sie dem Sophisten Polemo aus Smyrna für alle Reisen zu Wasser und zu Lande, Hadrian auch dessen Nachkommen.[7]

Zöllner.

Ein schlimmeres Uebel als die Belästigungen und Erpressun- Räuber

1) Augustin. C. D. XVIII 18. 2) Institt. IV 5, 3. Digg. IV 9 (Ulpianus libro XIV ad Edictum). Vgl. Digg. XLVII 2, 14 § 17 und XLVII 5 § 6.
3) Quintilian. declam. 349 (mille artibus circumscribuntur l. circumscribimur).
4) Plutarch. de curiositate c. 7 p. 518. Quintilian. declam. 359. Marquardt, Hdb. III 2 A. 853. 5) Quintilian. declam. 349 u. 359. 6) Tac. A. XIII 50 sq. 7) Philostrat. vitt. sophist. p. 228 ed. Kayser.

gen der Zöllner und die Prellereien der Gastwirthe war für Reisende die öfter eintretende Unsicherheit auch belebter Straßen. Räuberische Anfälle waren selbst in Italien zu keiner Zeit selten, geschweige denn in den Provinzen trotz aller dagegen getroffenen Maßregeln. In allen Provinzen, sagt Tertullian im Jahre 200, sind zur Aufspürung von Räubern Militärposten aufgestellt.[1] Ein kaiserlicher Erlaß vom Jahre 392 verordnet, daß die (im Jahre 364 eingesetzten) Anwälte (defensores) der Städte überall, „wo die wilde und ihrer eigenen Gefahr unkundige Raserei der Räuber gährt", wachsam sein und die Begünstigung der Schuldigen, welche die Verbrechen gezeitigt habe, zurückweisen sollen.[2] So lange die Natur der Menschen dieselbe bleibe, meinte Cassius Dio, werde das Brigantenthum nicht aufhören.[3] Am hartnäckigsten behauptete es sich wol in den Grenzprovinzen. Eine im untern Pannonien (im Comitat Stuhlweißenburg) gefundene Inschrift meldet, daß Kaiser Commodus im Jahre 185 das ganze Donauufer durch Erbauung von Castellen und Garnisonen an geeigneten Stellen gegen die Einfälle von Räubern gesichert habe.[4] Unter den Grabschriften Daciens melden drei (bei Mehadia und Cernetz) den Tod zweier Männer und einer Frau durch Räuber; zwei der Ermordeten wurden von den Ihrigen gerächt.[5] Bei Darmstadt ist die Grabschrift eines von Räubern getödteten, aus Campanien gebürtigen Mannes gefunden worden.[6] Wie unsicher zuweilen die Straßen in den afrikanischen Provinzen waren, zeigt die Aeußerung des Bischofs Cyprianus von Karthago, daß, wenn eine Herberge an der Landstraße von Räubern besetzt gehalten werde, die Reisenden, zu denen ein Gerücht davon gedrungen sei, andere Wirthshäuser aufsuchen.[7] Ein Ingenieur der in Lambessa stehenden dritten Legion, der zu einem Tunnelbau nach Saldä (Bougie) im Jahre 152 berufen worden war, sagt, daß er auf dem Wege unter Räuber gefallen und von allem entblößt und verwundet mit den Seinen entkommen sei.[8] Lucian erwähnt, daß zur Zeit des Propheten Alexander von Abo-

besonders in den Grenzprovinzen

1) Tertullian. apolog. c. 2. 2) Cod. I 55, 6. 3) Cass. Dio XXXVI 3; S. oben S. 21 Anm. 6. 4) CIL III 1, 3385. 5) CIL III 1, 1559. 1579. 1585. 6) Jahrb. d. Alterthumsfr. im Rheinl. 1873 S. 151. 7) Cyprian. epp. 68, 3. 8) Wilmanns, Exempla inscr. 785.

noteichos in Aegypten viele Räuber waren.[1] Nächst den Grenzprovinzen werden die gebirgigen, besonders die nur unvollkommen civilisirten die meisten Briganten gehabt haben. Unter den Grabschriften von Salona in Dalmatien berichtet eine die Ermordung eines zehnjährigen Mädchens wegen ihres Schmucks; eine andere die Fortschleppung eines Mannes durch Räuber.[2] Unter den Grabschriften in Spanien sind zwei von solchen, die ihren Tod durch Räuber gefunden haben.[3] Auch in Judäa waren nach den Evangelien die Reisenden offenbar nicht selten in Gefahr unter Räuber zu fallen.[4] Die Pamphylier, sagt Strabo, haben die Räuberei nicht gänzlich aufgegeben und lassen ihre Nachbarn nicht in Frieden leben; der mysische Olymp hat ungeheure Eichenwälder und sehr feste Orte, in denen sich Räuberbanden sehr lange halten können, wie zu meiner Zeit der Räuberhauptmann Kleon.[5] Galen erzählt von einem Räuber, der vor kurzem bei Korakesion in Pamphylien sein Wesen getrieben und seinen Opfern die Beine abgehauen habe.[6] Eine Inschrift erwähnt die Aufhebung der Räuberbanden am Hellespont durch einen T. Valerius Proclus, Beamten des Drusus Cäsar, eines Sohnes des Germanicus.[7] Unter Hadrian hatte auf dem Gebirge Ida bei Troja ein Räuber Tilloboras gehaust und von dort aus Streifzüge in die Umgegend gemacht.[8] Trotz der Bemühungen Hadrians und seiner Nachfolger wurden auch die Landstraßen der Provinz Achaja und der nächsten Nachbarlande von Räubern unsicher gemacht, und der glückliche Räuberhauptmann ist auch bei Lucian eine gewöhnliche Figur in den Gesprächen des gemeinen Lebens.[9] Auch die vielen Räubergeschichten in dem gleichzeitigen, in Griechenland spielenden Roman des Apulejus dürften wenigstens zum Theil der Wirklichkeit entnommen sein. Nach Sardinien (wo in Varros Zeit Gebiete von vorzüglicher Bodenbeschaffenheit wegen der Räubereien der Nachbaren nicht bebaut werden konnten[10], und wo vom J. 6 n. Chr. ab einige Jahre hindurch gegen

und den gebirgigen Provinzen.

1) Lucian. Alexander 44. 2) CIL III 1, 2399. 2544. 3) CIL II 2968 (Tarraconensis). 3479 (Carthago nova). 4) Ev. Lucae 10, 30; Hausrath, Neutestamentl. Zeitgesch. I 344. 5) Strabo XII 7, p. 570. XII 8, 8 p. 574. 6) Galen. II 188. 7) CIG 3612. 8) Lucian. Alexand. 1. 9) Hertzberg, Gesch. Griechenlands II 494. 10) Varro R. R. I 16, 2.

die Räuber förmlich Krieg geführt werden mußte)[1], sandte Tiberius im Jahre 19 nach Christus 4000 Freigelassene, „die von jüdischem und ägyptischem Aberglauben angesteckt waren", um die dortigen Räuberbanden zu bekämpfen.[2] Die Bewohner der Gebirge Corsikas lebten nach Strabo von Räuberei und waren wilder als Thiere.[3] Vorsichtige Reisende schlossen sich auf unsichern Straßen gern dem Gefolge eines höhern Beamten, eines Gesandten, Quästors oder Proconsuls an[4]; manche erwirkten sich militärische Begleitung, so erhielt Lucian bei einer Reise durch Kappadocien von dem ihm befreundeten Statthalter zwei Lanzenträger als Escorte bis an das Meer.[5]

Briganthum in Italien.

In Italien war die Unsicherheit am größten natürlich unmittelbar nach den Bürgerkriegen[6], wo bewaffnete Räuber in großer Anzahl sich überall ganz öffentlich zeigten, und bei Nacht von Rom nach Tibur zu reisen ein gefährliches Wagniß war[7], bis August diesem Unwesen durch Aufstellung von Militärposten an geeigneten Stellen steuerte[8], aber nicht so völlig, daß nicht Tiber, der sich die Befestigung der Sicherheit besonders angelegen sein ließ, von neuem ähnliche zahlreichere Posten hätte aufstellen müssen.[9] Ergriffene büßten mit geschärften Todesstrafen, namentlich Zerreißung durch wilde Thiere, und ihre Leichen wurden zum abschreckenden Beispiel und „zum Trost für die Angehörigen der Ermordeten" an den Orten, wo sie ihr Wesen getrieben hatten, an den Galgen oder das Kreuz gehängt[10], oder blieben auch, besonders im Gebirge, den Vögeln zum Fraß, am Wege liegen, wo sie dann zuweilen vorüberreisenden Aerzten eine erwünschte Gelegenheit boten, die inneren Körpertheile zu sehn.[11] So hatte Galen das Gerippe eines Räubers an der Landstraße liegen gesehn, den ein von ihm angegriffener Reisender getödtet hatte; da die Bewohner der Gegend aus Haß gegen den Todten ihn nicht begraben wollten, hatten die Vögel in zwei Tagen das Fleisch so völlig aufgezehrt, daß das Skelett einen

1) Dio LV 28. 2) Tac. A. II 85. 3) Strabo V 5 p. 224 sq. 4) Epictet. diss. IV 1, 91. 5) Lucian. Alex. 55. 6) Appian. B. C. V 132. 7) Propert. III 16. 8) Sueton. August. c. 32. 9) Id. Tiber. c. 47. 10) Digg. XLVIII 19, 28 § 15. Petron. c. 111: cum interim imperator provinciae latrones jussit crucibus adfigi. 11) Galen. II p. 385 sagt, das Innere des Körpers könne man sehen *ἐπὶ λῃστῶν ἐν ὄρει κειμένων ἀτάφων.*

belehrenden Anblick bot.[1] Doch war das Brigantenthum ſelbſt in Italien nicht auszurotten. Bei Nacht, wo man übrigens gewöhnlich mit Fackeln reiſte (die am Morgen noch brennend fortgeworfen wurden und zuweilen Hecken anzündeten)[2], war, wer irgend werthvolle Dinge bei ſich führte, in Beſorgniß vor „Schwertern und Stangen" und erſchrak vor dem Schatten des im Mondlicht wankenden Rohrs.[3] Auch in Häuſer brachen Räuber ein: der ä. Plinius erzählt, wie ein kranker Senator Cälius zu Placentia von Bewaffneten überfallen, von ſeinem Hunde vertheidigt worden war.[4] Der j. Plinius erhielt etwa im Jahre 106/7 die Aufforderung, Nachforſchungen nach einem ſenatoriſchen Ritter anzuſtellen, welcher auf einer Reiſe hinter Otricoli ſpurlos verſchwunden war; er fürchtete, es werde ihm ergangen ſein wie einem ſeiner Landsleute, der mit einer Geldſumme abgereiſt war, um ſich für das Centurionat auszurüſten; weder von ihm noch von ſeinen Sklaven hatte man jemals wieder gehört. Es blieb zweifelhaft, ob er mit ihnen oder durch ſie umgekommen ſei.[5] Nicht bloß die Habe, ſondern auch die Perſon der Reiſenden war für die Räuber eine zu verwerthende Beute und Menſchenraub in Italien wie in den Provinzen gewöhnlich; gar mancher ſchutzloſe Wanderer verſchwand für immer in den ſcheußlichen, halbunterirdiſchen Bagnos, in denen die Sklaven großer Grundbeſitzer in Gewahrſam gehalten wurden.[6] Selbſt bei Tage trieben berittene Banden weidende Heerden fort.[7] Marc Aurel erzählt als Prinz in einem Briefe an Fronto, wie Schafhirten, die ihn mit ſeinen Begleitern daherreiten ſahen, ſie für Räuber hielten, worauf er zum Scherz auf die Heerde einſprengte und einer der Hirten einen Gabelſtock nach ihm ſchleuderte.[8] Am verrufenſten blieben immer die pontiniſchen Sümpfe und der meilenlange, ſandige gallinariſche Buſchwald, wo auch die Schiffsführer des S. Pompejus während des Krieges mit den Triumvirn Räuberbanden

1) Galen. II p. 221. 2) Casaub. ad Sueton. Caesar. c. 31, Ovid. Fast. IV 177. Metam. I 493. 3) Juv. X 20 ff. 4) Plin. H. N. VIII 144. 5) Plin. Epp. VI 25. 6) Marquardt, Hdb. V 1 S. 174, A. 1036; vgl. A. 1154. 7) Varro R. R. II 10, 3 ſagt, man müſſe Hirten wählen, qui non solum pecus sequi possint, sed etiam a bestiis ac praedonibus defendere. Digg. XIX 5, 20 § 1: mulae a grassatoribus — ablatae. 8) Fronto Epp. ad M. Caes. II 13.

organisirt hatten.[1] Die Truppensendungen, die von Zeit zu Zeit gegen die dort hausenden Banditen erfolgten, bewirkten nur, daß sie sich für den Augenblick nach andern Orten, besonders nach Rom selbst zogen.[2] Innere Kriege und Unruhen leisteten selbstverständlich dem Räuberwesen den meisten Vorschub, aber auch andere Ursachen. Als Sever aufhörte, die Leibgarde der Prätorianer hauptsächlich in Italien auszuheben (was bis dahin geschehen war), wandte sich die waffenfähige Jugend in Masse dem Fechter- und Räuberhandwerk zu.[3] Gegen Ende von Sever's Regierung brandschatzte ein Bandenführer, Felix Bulla, an der Spitze von 600 Räubern ganz Italien und behauptete sich zwei Jahre lang trotz aller gegen ihn ausgesandten Mannschaften. Durch List und Freigebigkeit erreichte er, daß, obwol Sever sehr großen Werth auf seine Auffindung legte, „er weder gesehen wurde, wenn man ihn sah, noch gefunden, wenn man ihn fand, noch ergriffen wurde, wenn man ihn gefangen nahm". Er erfuhr von allen, die von Rom abreisten und in Brundisium landeten, wer sie waren und was sie bei sich führten; die Uebrigen entließ er sofort, nachdem er sie eines Theils ihrer Habe beraubt hatte, nur die Handwerker hielt er einige Zeit fest und ließ sie für sich arbeiten, bezahlte sie und gab sie dann frei. Als zwei seiner Kameraden gefangen und zur Thierhetze verurtheilt waren, begab er sich zu dem Kerkermeister, gab sich für den obersten Beamten des Bezirks aus, der für seine Schauspiele solche Leute brauche, und spielte seine Rolle so gut, daß man sie ihm mitgab. Dem gegen ihn abgesandten Centurionen bot er sich selbst als Führer an und lockte ihn in einen Hinterhalt. Hier gab er sich zu erkennen, ließ dem Centurio den Kopf kahl scheeren und beauftragte ihn, seinen Herren zu sagen, sie sollten ihre Sklaven besser halten, damit sie nicht Räuber würden. In der That hatte er sehr viele, theils schlecht, theils gar nicht bezahlte kaiserliche Sklaven in seiner Bande. Endlich sandte Sever, im höchsten Grade aufgebracht, einen Tribunen der kaiserlichen Leibwache mit einer großen Reiterabtheilung gegen ihn aus, der ihn um jeden Preis lebendig gefangen nehmen

Der Räuberhauptmann Felix Bulla.

1) Strabo V 4, 4 p. 243 C. 2) Juv. III 305 ff. 3) Dio LXXIV 2

sollte. Diesem gelang es durch den Verrath einer Geliebten, ihn in einer Höhle schlafend zu ergreifen. Dem Präfekten Papinianus, vor den er geführt wurde, antwortete er auf die Frage: Warum bist du Räuber? mit der Gegenfrage: Warum bist du Präfekt? Er wurde unter dem Ausrufe des Heroldes von wilden Thieren zerrissen und seine Bande darauf mit leichter Mühe zerstreut. So sehr, sagt Dio, war die Kraft der Sechshundert in ihm allein gewesen.[1] — Räubergeschichten bildeten neben Gespenster- und Liebesgeschichten einen beliebten Gegenstand der Unterhaltungsliteratur und die Räuber spielen in den antiken Romanen eine große Rolle. Wie sehr die großen Banditen das allgemeine Interesse erregten, sieht man auch daraus, daß ein Schriftsteller wie Arrian eine Biographie des oben erwähnten Räubers Tilloboras schrieb.[2]

Vergleichung des antiken Briganten-thums mit dem des 19. Jahrhunderts.

Wenn es also zu allen Zeiten in allen Theilen des römischen Reichs und oft in großer Anzahl Räuber gab, so ist dabei nicht zu vergessen, daß die mitgetheilten Angaben aus einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten zusammengetragen sind. Wollte man entsprechende Angaben aus der europäischen Literatur der letzten drei Jahrhunderte sammeln, so dürfte das Ergebniß um so viel reicher ausfallen, als die Quellen hier zahlreicher und ergiebiger sind. Noch ist kein Jahrhundert vergangen, seit die englischen Highwaymen und die großen Räuberbanden im westlichen Deutschland ihr Wesen trieben und die Räuberromane in unserer Unterhaltungsliteratur einen großen Raum einnahmen. Es fragt sich sogar, ob die Unsicherheit der Straßen selbst im 19. Jahrhundert in den Mittelmeerländern und den Ländern an der unteren Donau nicht mindestens ebenso groß gewesen ist, und zum Theil noch ist, als in der römischen Kaiserzeit; selbst wenn man von dem unter der Herrschaft des Islam stehenden Gebiet und von Griechenland ganz absehen will. Im heutigen Ungarn beschäftigt vor allem der schweifende „arme Gesell" und der „raubende Betyar" die Phantasie

1) Dio LXXVI 10. Neben dem Severusbogen gefundene Inschrift Gruter 109, 3: GENIO EXERCITVS | QVI EXSTINGVENDIS SAEVISSIMIS LATRONIBVS | FIDE ET DEVOTIONE ROM. EXSPECTAT. ET VOTIS OMNIVM SATISFECIT. 2) Lucian. Alexand. 2.

des Volks und die Sagendichtung. In Szegedin sollen im Jahre 1873 an 800 Räuber und Mörder gefangen gesessen, an 1500 als Mitschuldige aufgezeichnet gewesen sein. Doch schwerlich war auch nur der größere Theil entdeckt und gefangen worden, besonders da weite Kreise ein Interesse an der Schonung der Räuber hatten, und selbst Richter und Polizeileute vielfach in solche Beziehungen verstrickt worden waren.[1] In Dalmatien hört man fast in jedem Monat, die Malviventi seien von den Bergen herabgestiegen und Niemand hindere sie daran. Der Kreis Zara zählt 157000 Einwohner: hier wurden 1851—1863 2659 „Handlungen öffentlicher Gewaltthätigkeit" verübt, 1919 Personen schwer an ihrem Leibe geschädigt, 507 ohne weiteres ermordet. In der Verlikka kommt auf je 21 Menschen je ein Mörder oder Todtschläger.[2] Die Geschichte des Banditenthums in Italien seit 1799 würde allein ein Buch füllen. Hier kann nur an einige besonders bezeichnende Thatsachen erinnert werden. Im Kirchenstaat waren die Aufstände gegen die Franzosenherrschaft zum Theil durch Raublustige erhoben und durch sie Raublust verbreitet worden. Die daraus verstärkten Räuberbanden zehnteten das flache Land auch nach der Rückkehr Pius des siebenten, schleppten Familien fort und überfielen Klöster. Durch Zuzug aus dem Neapolitanischen gewachsen, überboten sich diese Banden in kühnen Handstreichen. Die in Sonnino verschanzten Banditen lehnten den angebotenen Pardon ab. Als das Räubernest abgebrochen war, zogen sie weiter nördlich, bedrängten Frosinone und Alatri, bedrohten Subiaco, Palestrina, Tivoli, ja die römischen Villen mit Feuer und Raub.[3] Noch schlimmer war es im Königreich Neapel nach der Rückkehr Ferdinands, der mit den Häuptlingen der Banden bald wie Macht mit Macht unterhandelte, bald sich ihrer durch Verrath zu entledigen suchte. Mit den Räubern schlossen weitverbreitete regierungsfeindliche Verbrüderungen Bündnisse und namentlich in der Provinz Otranto war die friedliebende Bevölkerung der Hefe des Volks tributpflichtig und wurden

1) Franz Löher, Karpathenreise, in d. Augsb. Allgem. Ztg. 1872, 1. März, Beilage. 2) Noe, Dalmatien und seine Inselwelt. 3) Reuchlin, Gesch. Italiens I S. 14 f.

bis 1818 die größten Verbrechen in Masse straflos verübt.[1] Als im Jahr 1861 die Contrerevolution in der Form des Briganten-thums organisirt wurde, übten die unter dieser Fahne kämpfen-den Banden nicht geringere Greuel als die des Cardinal Ruffo. Während acht Monaten im Jahr 1861 verloren die Briganten im Kampfe 1343 Todte, 1571 Gefangene, außerdem wurden 365 stand-rechtlich erschossen. Im Jahr 1862: 950 Todte, 1106 Gefangene, 594 standrechtlich erschossen. In den ersten drei Monaten von 1863: 120, 91, 79. Viele verendeten in ihren Schlupfwinkeln an ihren Wunden und den Blattern.[2] Wie viel auch heute noch in Unter-italien sowie in einem großen Theil von Mittelitalien zur Her-stellung einer völligen Sicherheit fehlt, ist allbekannt. In Si-cilien ist die Unsicherheit gegenwärtig am größten in der Provinz Palermo, noch mehr Girgenti, wo ganze Aktiengesellschaften von Briganten bestehen sollen, die sich mit einer im Voraus be-zahlten Taxe abfinden lassen. Einzelne Familien ziehen die im Winter oft beschwerliche Reise zur See z. B. von Palermo nach Trapani der Landreise vor, andere haben Jahre lang ihre Güter im Innern der Insel nicht besucht. Außerhalb Palermo müssen die Bewohner stets bewaffnet sein.[3] In Spanien herrschte ums Jahr 1830 eine unglaubliche Unsicherheit. Alle Hauptposten, mit Aus-nahme der von Barcelona nach Perpignan, erkauften sich von den Banditen Schutz. Die große und belebte Straße von Sevilla nach Cadiz konnte zwischen San Lucar und Puerto Santa Maria ohne starke bewaffnete Escorte gar nicht bereist werden. Die Straße von Cadiz nach Gibraltar stand in so bösem Rufe, daß sich fast Niemand darauf wagte; dennoch wurden während des Sommers 1830 in acht Wochen nicht weniger als 35 Personen ausgeplün-dert. Selbst in einigen der größten Städte war Niemand seines Lebens und Eigenthums sicher. In Sevilla verging kaum eine Nacht, ohne daß ein Mord begangen wurde. Auch in Malaga er-freuten sich die Mörder einer fast vollständigen Sicherheit.[4] Im

1) Reuchlin, Gesch. Italiens I S. 134 ff. 2) Ders. IV S. 362 ff.
3) Aus Sicilien II, Augsb. Allgem. Ztg. 1873, 8. Februar. 4) Baumgarten, Geschichte Spaniens Bd. III S. 88 f.

Jahr 1842, also sieben Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges in Portugal, hielten im Königreich Algarbien kaum hundert Guerrilhas, sogenannte Miguelisten, aber in der That nur mehr gewöhnliche Straßenräuber, in den Schluchten der Serra von Monchique dreitausend Mann reguläre Truppen in Schach.[1] Bis jetzt hat sich also wenigstens bei den Völkern Südeuropas jene Prophezeiung des Cassius Dio bewährt, daß das Räuberwesen nicht aufhören werde, so lange die menschliche Natur dieselbe bleibe.

---

4. Der Verkehr.

a) Der durch die Natur, Größe und Verwaltung des römischen Reichs bedingte Verkehr.

Bei dem Versuche, von dem Verkehrswesen im römischen Reiche eine Vorstellung zu gewinnen, kommt zunächst in Betracht, daß schon der ungeheure Umfang des in demselben vereinigten Ländergebiets einen lebhaften, fortwährenden und sehr umfassenden Verkehr mit Nothwendigkeit bedingte. Die Centralisation der Verwaltung und Rechtspflege hatte eine ununterbrochene Communication aller Theile des Reichs mit Rom, sowie aller Theile der Provinzen mit den Residenzen der Statthalter zur Folge. Diese Letzteren unterhielten einen fortdauernden Depeschenwechsel mit den Kaisern, wie es die Correspondenz des Plinius als Consularlegat von Bithynien in den Jahren 111—113 mit Trajan zeigt, wenn freilich auch nicht alle Statthalter bei so geringfügigen Veranlassungen wie er, in Rom angefragt haben werden; und ebenso standen die Procuratoren und kaiserlichen Hausbeamten in den Provinzen mit den vorgesetzten Behörden in Rom oder dem Kaiser selbst in steter Verbindung. Beamte, die sich auf ihren Posten begaben oder in außerordentlichen Sendungen reisten, waren fortwährend unterwegs, und diese Reisen, die oft unmittelbar aus den Mooren Schottlands an den Atlas, aus den Städten Syriens in die Standlager

Stete Verbindung der Provinzen mit Rom und den übrigen Verwaltungscentren.

Reisen der Beamten.

1) v. Hübner, Sixtus V S. 237 A. 1.

Germaniens führten, wurden natürlich immer mit größerem oder geringerem Gefolge unternommen. Hochgestellte Männer, sagt Epiktet, Senatoren können nicht gleich Pflanzen am Boden wurzeln, sie können nicht dem Haushalt obliegen, sondern müssen viel reisen, befehlend oder gehorchend, in höherem Auftrage, in Kriegsdienst oder behufs der Rechtspflege.[1] Höhere Beamte erreichten gewiß selten die letzten Ziele ihrer Laufbahn, ohne in den verschiedensten Ländern umhergeworfen worden zu sein.[2] Die Zahl der Provinzialen, die eigene Angelegenheiten, Rechtssachen, Anstellungen und Beförderungen u. s. w. persönlich in Rom betrieben, wird zu allen Zeiten groß gewesen sein; Epiktet erwähnt z. B., daß Jemand nach Rom reiste, um Vorsteher der Stadt Knossus auf Kreta zu werden.[3] Auch Gesandtschaften der Städte und Landtage der Provinzen dürften zu allen Zeiten in Rom anzutreffen gewesen sein: zugleich mit der Gesandtschaft der alexandrinischen Juden an Caligula, bei der sich Philo befand, warteten Gesandte „fast aus der ganzen Welt" auf Audienz und Bescheid.[4] Oefter wird die freiwillige Uebernahme von Gesandtschaften an den Kaiser in griechischen und römischen Inschriften als ein Verdienst erwähnt, das wohlhabende Bürger sich um ihre Stadt erwarben; und welche Verschwendung mit solchen Gesandtschaften getrieben wurde, kann man daraus entnehmen, daß nach dem Bericht des jüngeren Plinius aus Byzanz alljährlich ein Gesandter zur Begrüßung Trajans mit einem Reisegelde von 12000 Sesterzen (870 Thlr.) nach Rom und ein anderer mit einem Reisegeld von 3000 S. (217 Thlr.) zur Begrüßung des Statthalters von Mösien geschickt wurde. Trajan genehmigte auf den Vorschlag des Plinius, daß an die Stelle dieser Gesandtschaften die Uebersendung von Begrüßungsschreiben treten sollte[5]; Vespasian hatte die Zahl der städtischen Gesandten auf drei beschränkt.[6] Auch die zeitweiligen Aufenthaltsorte der Kaiser auf Reisen und Feldzügen wurden Mittelpunkte eines ähnlichen, lebhaften Verkehrs. Das Erdbeben, das Antiochia im Jahre 115 betraf, während Trajan

Gesandtschaften an die Kaiser und Statthalter.

1) Epictet. Diss. III 24, 36. Vgl. IV 1, 91. 2) Th. I[4] 242 f. 277 f. 3) Epictet. Diss. III 9, 6. 4) Philo leg. ad Caj. 572 M. Vgl. Tac. A. XVI 5. 5) Plin. epist. ad Traj. ed. K. 43 sqq. Vgl. Hertzberg, Gesch. Griechenlands II 157. 6) Digg. L 7, 4 § 6.

dort überwinterte, wurde, wie Dio sagt, für viele Städte unheilvoll; denn da zahlreiche Soldaten und Privatleute behufs Entscheidung von Processen oder als Gesandte, in Handelsgeschäften oder aus Schaulust von allen Seiten dorthin zusammengeströmt waren, blieb kein Stamm und keine Provinz unbeschädigt, und so litt in Antiochia das ganze römische Reich.[1]

Wandrungen und Uebersiedlungen innerhalb des röm. Reichs.

Sodann hatte die vollkommen ungehemmte Freizügigkeit bei der Vortrefflichkeit der Verkehrsanstalten und der verhältnißmäßig großen Sicherheit der stets belebten Straßen ein unaufhörliches Hin- und Herziehn, Wandern und Reisen eines nicht geringen Theils der Bevölkerungen zur Folge: und je länger das ein Gebiet von mehr als 100000 Quadratmeilen umfassende Weltreich bestand, desto zahlreicher wurden die Beziehungen zwischen den verschiedenen Provinzen, folglich auch die Motive für die Bewohner, ihren Aufenthalt auf längere oder kürzere Zeit zu verändern. Unternehmungen, Geschäfte, Gewerbe, die in irgend einer Provinz erfolglos geblieben waren, konnten in jeder andern aufs Neue versucht oder mit lohnendern vertauscht werden. Der Vater des Kaisers Vespasianus, Flavius Sabinus, aus Reate gebürtig, hatte den Einfuhrzoll von 2½ Procent in der Provinz Asia gepachtet, später machte er Geldgeschäfte in Helvetien, wo er auch starb.[2] Allerdings strömte es am stärksten aus den Provinzen nach Rom, aber doch auch wieder von dort zurück, und nicht minder muß der Verkehr der Provinzen unter einander fortwährend sehr lebendig gewesen sein. Griechen und Kleinasiaten lebten als Schullehrer (wie Asklepiades von Myrlea[3] in Turdetanien), Rhetoren (wie Lucian in Gallien[4]), Aerzte (wie der von Eusebius unter den Märtyrern zu Vienna und Lugdunum erwähnte Phrygier Alexander[5]), Maler und Bildhauer (wie der Erzgießer Zenodorus bei den Arvernern, d. h. in Clermont, in Neros Zeit[6]) in allen westlichen Provinzen. König Herodes von Judäa hatte Gallier und Germanen zu Leibwächtern[7], Juden waren in allen Theilen des Reichs ansässig und unterhielten ohne Zweifel

1) Dio LXVIII 24. 2) Sueton. Vespasian. c. 1. 3) Lehrs Herodian. p. 434. 4) Lucian. Apol. 15. Vgl. CIL II 1738 (Troilus rhetor Graecus in Tarraco). 5) Eusebius H. E. V 1, 49. 6) Plin. H. N. XXXIV 45. 7) Josephus A. J. XVII 8, 3.

lebhafte Beziehungen unter einander und mit dem Mutterlande.[1] Daß an allen Centralpunkten Fremde zahlreich sich aufhielten, ist selbstverständlich[2]; von dem Fremdenverkehr in den Handelsstädten wird unten die Rede sein. Es gab aber überhaupt keine Stadt, wo nicht zahlreiche Fremde wohnten; selbst auf einer so rauhen, kulturlosen, ja abschreckenden Felseninsel wie Corsika war nach Senecas Zeugniß ihre Zahl größer als die der Einheimischen.[3]

Kriegsdienst und Garnisonswechsel der Truppen.

Ferner führte der Kriegsdienst fortwährend Tausende aus ihren Geburtsländern an immer wechselnde Standorte und zuletzt bleibende Wohnsitze in weiten Fernen. In Betreff der Heeresergänzung fand ein Ausgleichungssystem in der Art statt, daß diejenigen Länder, welche selbst keines oder nur eines geringen militärischen Schutzes bedurften oder einen Ueberschuß an kriegerischen Kräften besaßen, andern Provinzen mit Rekruten aushelfen mußten.[4] So erwähnt Tacitus, daß im Jahre 65 im narbonensischen Gallien, in Afrika und Asia Aushebungen zur Ergänzung der Legionen in Pannonien, Mösien und Dalmatien stattfanden.[5] Nicht blos die höheren Officiere aus dem Senatoren- und Ritterstande, sondern auch die Centurionen wurden sehr häufig von einer Legion zur andern, also auch aus einer Provinz in die andere versetzt, und es finden sich Centurionen, die in 5, 6, 7, ja sogar 10 Legionen nach einander, oder dazwischen in andern Truppengattungen dienten.[6] Bei der Ernennung des Vettius Crispinus zum Legionstribunen fragt Statius, ob er an den Rhein oder nach Afrika, nach Pannonien oder an die Donau, nach Judäa oder Armenien werde gesandt werden.[7] Die als Hülfscorps der römischen Legionen dienenden, der Hauptmasse nach von Spanien und Gallien gestellten Nationaltruppen erhielten vermuthlich regelmäßige Nachschübe von Rekruten aus ihren Provinzen. Der Grabstein eines aus dem oberen Germanien gebürtigen Tribunen einer Abtheilung von syrischen Soldaten zu Cäsarea in der Provinz Mauretania Tingitana

1) Th. III 506 ff. 2) Vgl. z. B. die Grabschriften von Tarraco mit Angabe der Herkunft CIL II 4319—4327 und von Rhodus CIG 2536—2552. 3) Seneca Cons. ad Helv. c. 6. 4) Harster, die Veteranen des Römerreichs in den Heeren der Kaiser (Speier 1873) S. 25. 5) Tac. A. XVI 13. 6) Harster S. 26—28. 7) Statius S. V 2, 132 sqq.

meldet, daß er dort gestorben sei, als er wie gewöhnlich 1000 Besser (eine thracische Völkerschaft) als Rekruten dorthin führte, vielleicht als Ersatzmannschaft für die Flotte der Provinz Mauretania oder für die zu Cäsarea stehende sechste Cohorte der Dalmatier.[1] Die Bemannungen der Flotten (deren es außer den beiden Hauptflotten zu Ravenna und Misenum noch mehrere zu Forum Julium, auf dem schwarzen Meere, in Syrien, Aegypten, Britannien und außer einer Rhein- und Donauflottille wenigstens in der späteren Zeit noch andere Flußflotten gab) wurden hauptsächlich von den seetüchtigsten Völkern wie Aegyptern, Dalmatern, Ciliciern und Sarden gestellt.[2] Die Quartierwechsel der Legionen wie der übrigen Truppenabtheilungen waren häufig: so stand die erste Cohorte der thracischen Nationaltruppen unter Vespasian in Germanien, unter Domitian in Judäa, unter Antoninus Pius in Ober-Pannonien, unter Severus und Caracalla in Britannien, zu Ende des 4. Jahrhunderts in Arabien.[3] In Dacien waren im Jahre 110 unter einem Oberbefehl vereint Nationaltruppen aus Ituräa (im Nordosten von Paläſtina), Spanien, Thracien, Gallien, Rätien und Britannien.[4] Häufig, vielleicht in der Regel werden die Soldaten, die der Kriegsdienst 25 oder (bei den Flotten) 28 Jahre von ihrer Heimath fern gehalten hatte, nicht dorthin zurückgekehrt sein, sondern an ihren letzten Garnisonsorten, besonders wenn sie dort eine Häuslichkeit begründet hatten, oder da wo ihnen Land angewiesen wurde, ihr Leben beschlossen haben. Und wie der Kriegsdienst, so verpflanzten auch die Colonisationen Tausende aus ihren Geburtsländern nach andern Gegenden. Trajan ließ „unermeßliche Menschenmassen aus dem ganzen römischen Reich“ nach Dacien führen, um das durch den Krieg völlig verwüstete und von Menschen entblößte Land neu zu bebauen und zu bevölkern.[5]

Colonisationen.

Daß auch der briefliche Verkehr im römischen Reiche lebendiger war, als man bei dem Fehlen einer Briefpost erwarten sollte, läßt die Thatsache schließen, daß ein berühmter Arzt wie Galen mit Personen in den verschiedensten Provinzen in Briefwechsel stehen

Brieflicher Verkehr.

1) Harster S. 47 ff. Renier inscr. de l'Algérie 3930. 2) Harster S. 52—54. 3) Derſ. S. 50. 4) Derſ. daſ. 5) Eutrop. VIII 3.

konnte. Er wurde (wol während seines Aufenthaltes in Rom) von Augenleidenden in Asia, Gallien, Spanien und Thracien brieflich consultirt; er ließ sich gewisse auf die Krankheit bezügliche Fragen beantworten, sandte dann das Mittel und stellte die Patienten und durch sie andere mit denselben Leiden Behaftete in denselben Gegenden her, ohne einen gesehn zu haben.[1] Er empfing auch regelmäßige jährliche Sendungen von Medicinalstoffen theils von Freunden, theils durch Vermittlung der kaiserlichen und senatorischen Statthalter aus Syrien, Palästina, Aegypten, Cappadocien, Pontus, Macedonien, Gallien, Spanien und Mauretanien.[2] In der Zeit Augusts sandten römische Buchhändler Bücher in überseeische Provinzen wie nach Spanien und Afrika[3], aber auch schwierigere Versendungen und Transporte erfolgten fortwährend in allen Richtungen. Die Verbreitung der Fruchtbäume aus Italien in die Provinzen geschah zum Theil mit überraschender Schnelligkeit: schon vier Jahre nach der Eroberung Britanniens war die Kirsche dorthin verpflanzt.[4] Von den massenhaften Transporten von Thieren, darunter den größten und wildesten aus den fernsten Ländern nach Rom und den Hauptorten der Provinzen wird später die Rede sein. Wenn gegen Ende des 4. Jahrhunderts zu den Circusspielen in Antiochia in Syrien Pferde aus Spanien bezogen wurden[5], so darf man annehmen, daß die Versendungen der gesuchtesten und edelsten Pferde, namentlich auch der kappadocischen und afrikanischen zur Zucht und zu Wettrennen in der umfassendsten Weise betrieben worden ist.[6]

Andre Versendungen.

b) Der Handelsverkehr.

α) Handelsreisen.

Wenn nun aber das gesammte Verkehrswesen im römischen Reich seit der Begründung der Monarchie an Umfang eben so wol wie an Lebendigkeit ungemein gewonnen hatte, so war am größten

1) Th. I[4] 326, 9. 2) Th. I[4] 333, 2. 3) Th. III 300. 4) Th. III 40, 2. 5) Symmachus Epp. IV 62. 6) Vgl. Hdb. der Röm. Alterth. IV 517.

Ungewöhnlich günstige Bedingungen für den Aufschwung des Handelsverkehrs.

ohne Zweifel der Aufschwung des Handelsverkehrs, auf dessen Hebung außer der allgemeinen Sicherheit und der Großartigkeit des Straßensystems noch andere wesentliche Bedingungen mächtig einwirkten, die damals in einer Weise vereinigt waren, wie niemals weder zuvor, noch nachher. Das römische Reich umschloß einen Theil der reichsten und gesegnetsten Länder der Erde, von denen mehrere in jenen Jahrhunderten sich einer Kultur und Wohlhabenheit erfreuten, die sie, wie gesagt, seitdem nicht wieder erreicht haben. Es war zugleich das größte Freihandelsgebiet, das je existirt hat[1], und gewährte in seinem ganzen Umfange alle Vortheile der Einheit des Rechts, der Münze, der Maße und Gewichte. „Der römische Münzeinheit. Denar ist höchst wahrscheinlich schon in der republikanischen Zeit die einzige, allgemein gültige Reichswährung gewesen, so daß man mit diesem Gelde überall, in Italien so gut wie in Spanien und Syrien Zahlung leisten konnte. Die Neuerung Augusts bestand offenbar darin, daß er alle öffentlichen Ansetzungen und Berechnungen lediglich auf den Denar zu stellen vorschrieb." Nur Aegypten, wo auch in der Kaiserzeit nach Drachmen gerechnet wurde, behielt auch hierin seine Ausnahmestellung. Der Denar war in der dem späteren occidentalischen Kaiserthum entsprechenden westlichen Reichshälfte das einzige Silbergeld, in der östlichen bestand neben ihm die alte Silberwährung als Provinzialmünze fort. Das Reichskupfergeld galt ohne Zweifel ebenfalls im ganzen Reiche; doch scheint es im Orient neben der Localscheidemünze wenig gangbar gewesen zu sein. Im Golde stand die Reichswährung allein.[2]

Die römische Münze hatte auch weit über die Reichsgrenzen hinaus Ansehn und Geltung. Unter Kaiser Claudius kam eine Gesandtschaft von der Insel Ceylon nach Rom, geführt von einem Freigelassenen des Annius Plokamus, Pachter der Waarenzölle im rothen Meer. Dieser war auf einer Seefahrt um Arabien nach Ceylon verschlagen worden und hatte einen dortigen Fürsten bewogen, sich um die Freundschaft des Kaisers zu bemühen, da

1) Rodbertus in Hildebrands Jahrbb. f. Nationalökonomie V 263.

2) Das Obige ganz, zum Theil wörtlich, nach Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens S. 729–31.

namentlich das gleiche Gewicht der römischen Denare, deren verschiedene Bilder doch zeigten, daß sie von Mehreren geprägt waren, ihm Bewunderung für die Römer eingeflößt hatte.[1] „Von Nero ab (unter dem eine erhebliche Verschlechterung der Silberwährung eintrat) war für die Barbaren zu solcher Bewunderung keine Ursache mehr vorhanden."[2] Die freien Deutschen, die das Silber als für ihren Handelsverkehr bequemer dem Golde vorzogen, nahmen seitdem Zahlungen am liebsten in den alten ausgezahnten Denaren der Republik mit dem Gepräge des Zweigespanns an, und die Münzfunde bestätigen, „daß selbst der verschliffene republikanische Denar nordwärts der Alpen besser ging als der gleich gute der ersten Kaiserzeit, offenbar weil nur jener leicht und äußerlich von dem Neronischen sich unterschied."[3]

Achtung vor dem römisch. Reich im Auslande.

Für Handelsunternehmungen im Auslande gewährte die Macht und das Ansehn des Weltreichs seinen Angehörigen einen trefflichen Schutz. Schon Cicero konnte sagen, daß der edle und bei allen berühmte Name eines römischen Bürgers selbst dem Unbekannten bei Barbaren, bei den äußersten und fernsten Völkern, bei Indern und Persern von Nutzen war, und daher die Welt von jeher den Römern am meisten offen stand.[4] In noch weit höherem Grade gilt dies für die Zeit der Monarchie. Die damalige kaufmännische Welt, welche die Hauptwege des Handels in den drei Welttheilen bereits gebahnt fand, sah sich durch die beispiellose Gunst aller Verhältnisse in den Stand gesetzt, diese Wege mit neuen glänzenden Aussichten zu verfolgen, zu erweitern und zu vervielfachen. Haben wir über den Land- und Seehandel des römischen Reichs in jener Zeit auch nur dürftige und zerstreute Nachrichten, so reichen diese doch hin, um uns von seiner Ausdehnung, Lebendigkeit und Vielfältigkeit einen sehr hohen Begriff zu geben.

Häufigkeit der kaufmännischen Reisen.

Weit mehr als gegenwärtig war der Kaufmann damals genöthigt, einen großen Theil seiner Zeit auf Reisen zuzubringen. Gerade im Handel mußte in vielen, wo nicht den meisten Fällen,

1) Plin. H. N. VI 84. Th. I[4] 50. 2) Mommsen, Gesch. d. r. Münzwesens 775. 3) Ders. das. 771 f. Tac. Germ. 5. Hultsch, Metrol. 216, 18. 4) Cic. Verr. II 5, 65, 166.

in denen gegenwärtig brieflicher Verkehr ausreicht, persönlicher stattfinden. Man mußte sich persönlich kennen lernen, ehe man in direkte Handelsbeziehungen trat, persönlich sich über die Konjunkturen fremder Märkte unterrichten, „ganz wie im Mittelalter vor Herstellung der ersten regelmäßigen Posten die deutschen Kaufleute wegen desselben Zweckes in Person nach Antwerpen, Brüssel, Amsterdam, Augsburg u. s. w. reisten.“[1]

Seereisen.

Eile, ruft Horaz dem Kaufmann zu, daß dir in den Häfen keiner zuvorkomme, damit du nicht die Cibyratischen und Bithynischen Geschäfte (mit Eisenfabrikaten und Räucherwaaren) verlierst.[2] So zog denn nach demselben Dichter der „unstäte Kaufmann“ vom Aufgang bis zum Niedergang, von den kältesten bis zu den heißesten Zonen und setzte sich selbst den Gefahren winterlicher Seefahrten aus.[3] Er trug (nach einem wenig spätern Dichter) sein in ausländische Waaren verwandeltes Vermögen durch die Städte, kundschaftete große durch Brand eingetretene Verluste an Korn aus und vertraute dann seine Schätze den Winden an. Er verkaufte der ganzen Welt die Güter der ganzen Welt, knüpfte seine Handelsbeziehungen durch unbekannte Länder und erwarb unter einer neuen Sonne neue Reichthümer.[4] Eine unermeßliche Menge, sagt Plinius, schifft des Gewinns halber auf jedem irgend eröffneten Meer.[5] Die zufällig erhaltene, bereits erwähnte Grabschrift eines Handelsmannes aus Hierapolis in Phrygien, Flavius Zeuxis, worin derselbe sich rühmt, daß er 72 Mal über Malea nach Italien geschifft sei[6], läßt annehmen, daß von vielen Kaufleuten und Geschäftsreisenden große und gefährliche Seefahrten Jahr aus Jahr ein unternommen wurden. Eine in eine Ode des Horaz früh eingeschaltete Strophe sagt, daß der Kaufmann drei und vier Mal im Jahr das atlantische Meer besuche, wahrscheinlich Gades, dessen Handelsbeziehungen zu den Häfen Italiens die lebhaftesten waren.

---

1) H. Stephan, das Verkehrsleben im Alterthum S. 28. 2) Hor. epist. I 6, 32. Vgl. Blümner, die gewerbl. Thätigkeit der Völker des klass. Alterth. S. 29 u. 41 ff. 3) Hor. A. P. 117. C. III 24, 35. S. I 4, 29. I 1, 6. Ep. I 16, 71. cf. C. I 1, 15. 4) Manil. Astronom. IV 162 sqq. Th. I⁴ 351, 3. 5) Plin. H. N. II 118. 6) CIG III 3920 (ἐργαστής negotiator).

Man darf glauben, daß sehr viele Handelsleute von sich sagen konnten wie ein C. Octavius Agathopus in seiner zu Puteoli gefundenen Grabschrift, daß er nach ermüdenden Reisen vom Orient zum Occident hier ausruhe.[1]

Nicht blos das mittelländische und schwarze, sondern auch das atlantische Meer war von römischen Schiffen belebt. Sieh, heißt es bei Juvenal, die Häfen und die von großen Kielen erfüllte See, fast sind schon mehr Menschen dort als auf dem Lande; wohin auch immer die Hoffnung auf Gewinn ruft, kommen ganze Geschwader; sie durchziehn nicht nur den Archipel und die afrikanischen Gewässer, sondern lassen auch Kalpe (Gibraltar) weit hinter sich und hören die in der Fluth versinkende Sonne zischen.[2] Tag für Tag ohne Unterbrechung, sagt Aristides, fahren Lastschiffe und Kaufleute durch beide Meere (das mittelländische und atlantische), und nach Britannien setzen fortwährend nicht blos Beamte und Truppen, sondern auch „unzählige Privatleute" (ohne Zweifel in Handelsgeschäften) über[3]; und bereits unter Domitian waren auch die Häfen- und Landungsplätze von Irland durch den Handelsverkehr bekannt.[4]

Eine neue Aera war für den römischen Handel mit der Eroberung Aegyptens angebrochen, die ihm den Weg nach Ostindien öffnete. Die Kaufleute, sagt Plinius, haben die kürzeste Fahrt ausfindig gemacht und so ist uns Indien durch die Gewinnsucht näher gebracht.[5] Die Fahrt begann von Alexandria aus im Hochsommer beim Wehen der Moussons[6] und ging zuerst auf dem Nil stromaufwärts bis Koptos, das man bei günstigem Winde in zwölf Tagen erreichte. Hier wurden die Waarenballen auf Kameele geladen, und die Karawanen gingen theils nordöstlich nach dem Maushafen (Myos Hormos), den sie etwa in sechs, oder südöstlich nach Berenike, einer sehr belebten Seestadt mit großen Magazinen und Karawanserais, die sie in zwölf Tagen erreichten. Diese Reisen durch die oberägyptische Wüste geschahen wegen der Hitze des Hochsommers

Die Indienfahrt.

1) Borghesi Bullet. Neap. VIII 1860 Nr. 184. 2) Juven. XIV 287 sqq. 3) Aristid. or. XLVIII p. 355. 4) Tac. Agr. c. 24. 5) Plin. H. N. VI 101. 6) Kämtz, Lehrb. der Meteorol. S. 167 u. 199.

bei Nacht; „nach den Sternen ſchauend", wie Strabo ſagt, zogen ſie von Brunnen zu Brunnen und raſteten am Tage.[1] Vielleicht konnten Schiffe damals auch vom Nil aus direkt durch den Ptolemäus-Kanal in den arabiſchen Meerbuſen gelangen. Vom Myoshafen ſegelten ſchon in Strabo's Zeit wol 120 Kauffahrteiſchiffe durch den arabiſchen Meerbuſen nach Indien[2]; wie Plinius angibt, zum Schutze gegen Piraten mit Bogenſchützen bemannt.[3] Am 30. Tage gelangte man in Plinius Zeit nach Ocelis in Arabien am Südende des rothen Meeres oder nach Cane an der Südküſte Arabiens, von dort in 40 Tagen nach dem Hafen Muziris an der Malabarküſte, in dem aber wegen der Nähe von Piraten und aus anderen Gründen nicht angelegt wurde, ſondern man ſetzte die Reiſe bis zu dem etwas ſüdlicher gelegenen Hafen Bacare fort. Die ganze Indienfahrt von Alexandria aus und zurück mochte ſechs bis ſieben Monate (von der Sommerſonnenwende bis zum nächſten Februar) dauern.[4] Es iſt undenkbar, daß die Kaufleute Italiens und der weſtlichen Provinzen einen Handel, der einen ſo koloſſalen Gewinn abwarf, längere Zeit den Griechen und Aegyptern allein überlaſſen haben ſollten. Ohne Zweifel iſt der Ausſpruch des Horaz, daß der Kaufmann rüſtig zu den äußerſten Indern reiſe, buchſtäblich zu faſſen und auf römiſche Kaufleute zu beziehn[5]; auch Seneca, der bei ſeiner Betrachtung über die Winzigkeit der Erde ſagt, daß zwiſchen der äußerſten Küſte Spaniens und Indien bei günſtigem Winde ein Zwiſchenraum „von ſehr wenigen Tagen" ſei, hätte doch dieſe Hyperbel kaum gebraucht, wenn die Fahrt nicht damals wirklich gemacht worden wäre.[6] Die Vertrautheit des ältern Plinius mit den Naturerzeugniſſen Vorderindiens beweiſt, daß es ſchon zu ſeiner Zeit von zahlreichen griechiſchen und römiſchen Handelsleuten beſucht worden war, aus deren theils mündlichen, theils ſchriftlichen Mittheilungen er ſeine Nachrichten zuſammenſtellte.[7] Dionyſius, der Verfaſſer einer poetiſchen Weltbeſchreibung unter Domitian,

---

1) Ueber die ganze Reiſe ſ. Varges de statu Aegypti p. 78—81.
2) Strabo II 4, 11 p. 118. 3) Plin. H. N. VI 101. 4) Varges ib. p. 81.
5) Horat. Epp. I 1, 45. 6) Seneca Quaest. Nat. I prol. 13.
7) Laſſen, Indiſche Alterthumskunde III 5.

ſagt, er ſei kein Kaufmann und Seefahrer, und gehe nicht durch das indiſche Meer an den Ganges, „wie ſo viele, die das Leben aufs Spiel ſetzen, um unermeßlichen Reichthum zu gewinnen.“[1] Eine bedeutende Entwickelung und Erweiterung der Handelsbeziehungen zwiſchen dem römiſchen Reiche und Indien ergibt ſich aus der gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts abgefaßten Geographie des Ptolemäus, dem bereits „Reiſeberichte zu Gebote ſtanden, in welchen die Entfernungen der Orte nicht nur von dem Vorgebirge Kory, dem heutigen Kalymeer, bis zu den Mündungen des Ganges, ſondern auch von da nach der goldnen Halbinſel oder Malaka und von hier aus nach Kattigara oder Kanton nach Stadien angegeben waren.“ Auch die zahlreichen griechiſchen Ueberſetzungen indiſcher Städtenamen in dem Werk des Ptolemäus (die meiſten auf Taprobane=Ceylon) beweiſen den lebhaften Verkehr griechiſcher und ägyptiſcher Kaufleute mit dieſen Orten[2], die ſich vermuthlich auch dort, wie in Südarabien oder auf der Inſel Sokotora auf längere Zeit niedergelaſſen haben werden. Ptolemäus hatte Berichte über die Lage des indiſchen Hafens Simylla in der Bucht von Barygaza (der Bai von Cambaya) „von denen, die dorthin geſchifft waren und jene Gegenden ſehr lange Zeit hindurch beſucht hatten, ſowie von denen, die von dort aus zu uns gekommen waren.“[3] Im Pendſchab und ſonſt in Vorderindien kommen nicht ſelten römiſche Münzen zum Vorſchein, namentlich goldene Kaiſermünzen, Denare aus der letzten republikaniſchen und der erſten Kaiſerzeit und alexandriniſche Tetradrachmen. „Merkwürdigerweiſe iſt hier ganz beſonders gemein ein Denar des Auguſtus mit den Bildern ſeiner beiden Adoptivſöhne Cajus und Lucius, welcher überwiegend oft, ja vielleicht durchaus plattirt iſt; es iſt wohl möglich, daß dieſe Sorte eigens für den Verkehr mit Indien beſtimmt war, wo man wohl nicht ſo gut wie in der Heimath die guten und ſchlechten Denare unterſchied.“[4] In den Ruinen der alten Stadt bei Mantotte auf Ceylon ſind viele Münzen der Kaiſer von Auguſt bis zu

1) Dionys. Perieges. 709 sqq. 2) Laſſen, Indiſche Alterthumskunde III S. 5 u. 6. 3) Ptolem. Geogr. I 17. 4) Mommſen, Geſch. d. röm. Münzweſens S. 725 f.

den Antoninen gefunden worden.[1] Der uns erhaltene Periplus des erythräiſchen Meers, ein Lootſenbuch für alexandriniſche Kauffahrer, die die Oſtküſte Afrikas bis zu dem Vorgebirge Rhaptum (Kilwa?) jenſeit der Inſel Sanſibar und die Malabarküſte beſuchten[2], ſtammt vielleicht aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.[3] Das Sererland lag für Plinius und Strabo da, wo die Seidenkarawanen den Boden der bekannten Welt betraten, nämlich in Tocharistan, welches noch zum griechiſch-baktriſchen Reiche gehörte.[4] Die Geſandten aus Ceylon an den Kaiſer Claudius berichteten, ſagt Plinius, „ebenſo wie unſere Kaufleute", daß die den Serern zum Tauſch angebotenen Waaren an einem Flußufer neben die Seide niedergelegt und von ihnen, falls ſie mit dem Tauſch zufrieden ſeien, fortgenommen würden.[5] Doch der Geograph Marinus von Tyrus (ſpäteſtens in der erſten Hälfte des 2. Jahrhunderts) hatte bereits eine Beſchreibung eines Karawanenpfades nach China von einem macedoniſchen Kaufmann Maes, genannt Titianus, erhalten, der eine Expedition nach der ſeriſchen Stadt Iſſedon veranſtaltet hatte. Seine Karawane war aus Balch über das Gebirge der Komeder (Badachſchan) gezogen, bis ſie ein Thal erreichte, welches nach Süden abbog und wo der vielgeſuchte „ſteinerne Thurm" lag: dieſen erkennt man jetzt in der Hauptſtadt der Landſchaft Sarikol, Taſchkurgan oder der „ſteinernen Burg". Ueber zwei andere Gebirgsketten war man nach Iſſedon gelangt, d. h. entweder Yarkend oder Kaſchgar. „Das äußerſte Ziel war die „ſeriſche Hauptſtadt", vielleicht das damalige Hianjang oder das heutige Tſchhangngon-han in Schenſi."[6] Chineſiſche Berichte melden von einer

Handel mit den Serern.

1) Laſſen III 82. Marquardt, Hdb. V 2, 366, 3273. Die Nachricht bei Pausan. III 12, 3 von einem Tauſchhandel mit den Indern kann nach Laſſen II 48 für jene Zeit unmöglich richtig ſein. 2) Peſchel, Geſch. d. Erdk. S. 16 bis 18. 3) Ueber die Zeit des Periplus Maris Erythraei gehen die Anſichten ſehr auseinander, vgl. den Bericht darüber von C. Mueller, Geographi Graeci Minores ed. Didot p. XCVI ff. (er ſetzt ihn in die Zeit von 80–89 n. Chr.). Das Mémoire sur le periple de la mer Erythrée von Reinaud (Mém. de l'acad. des inscr. T. XXIV P. 2. 1864), der ihn ins dritte Jahrhundert ſetzt, iſt mir nur aus der Anzeige von A(lbrecht) W(eber) im Litt. Centralblatt 1864 S. 581 f. bekannt, in welcher die Sache für „zum mindeſten nicht ſo ſpruchreif als ſie bisher erſchien" erklärt wird. 4) Peſchel, Geſch. d. Erdkunde S. 9. 5) Plin. H. N. VI 88. 6) Ptolem. I 11. Peſchel, über den ſteinernen Thurm der

Gesandtschaft, die im Jahr 166 dem Kaiser Houan-ti von An-Thun, dem Könige des großen Thsin (Marcus Antoninus), Elephantenzähne, Hörner des Nashorns und Schildkrötenschalen als Geschenke überbracht haben soll: mögen dies nun wirkliche Gesandte oder nur Kaufleute gewesen sein, die sich dafür ausgaben.[1] Diese Gesandtschaft nahm ihren Weg zur See und über Tonking.[2]

Bernsteinhandel und sonstiger Handel nach dem Norden.

Die Kenntniß des Nordens von Europa wurde den Römern hauptsächlich durch den Bernsteinhandel erschlossen. Unter Vespasian lebte noch ein römischer Ritter, der an die Ostseeküste gesandt worden war, um für ein Gladiatorenspiel des Kaiser Nero Bernstein in Massen einzukaufen. Er hatte von Carnuntum (Petronell bei Wien) aus die Handelsplätze und die baltischen Ufer bereist, über welche man durch ihn in Rom zum ersten Male Näheres erfuhr, namentlich daß ihre Entfernung von Carnuntum 600 römische (120 geograph.) Meilen betrage.[3] Von dem letztern Orte ging der Weg über die römische Grenze das Marchthal hinauf und weiter theils längs der Oder, theils nach dem Elbgebiete zu. Daß römische Kaufleute sich in Schlesien und Brandenburg angesiedelt haben, ergibt sich aus dort gemachten Erdfunden, die nicht bloß römische Münzen und Bernsteinstücke ergeben haben; in der Nähe von Trebnitz ist auch eine Urne mit römischer Inschrift, bei Necheln südöstlich von Glogau Columbarien mit Urnen entdeckt worden.[4] In Ostpreußen werden römische Münzen sehr zahlreich gefunden, am häufigsten Kaisermünzen des zweiten Jahrhunderts n. Chr., besonders die der Antonine.[5] Der Fund von Schreitlauken (zwischen Königsberg und der Ostsee) bestand aus mehr als 1100 Münzen aus der Zeit von Vespasian bis Commodus.[6] Aber auch abgesehn vom Bernsteinhandel führten

---

ptolemäischen Geographie. Ausland 1870 S. 351 f. Vgl. Gesch. d. Erdkunde S. 9–11.

1) Reinaud, Relations politiques et commercielles de l'empire Romain avec l'Asie orientale (Journal Asiatique, 6. sér. t. 1, 1863, p. 374 ff.) behauptet das erstere; Letronne (Mém. des inscr. et belles lettres, nouv. série T. X p. 227) das letztere. 2) Peschel a. a. O. S. 14 f. 3) Plin. H. N. XXXVII 45. 4) Wiberg, der Einfluß d. klass. Völker auf d. Norden durch d. Handelsverkehr (a. d. Schwedischen v. Mestorf) S. 44 ff.; vgl. S. 100 u. 101. 5) Erläutertes Preußen (1724) I 438. 6) Mommsen, Gesch. d. r. Münzw. S. 815. Vgl. Cassiodor. Var. V 2. Voigt, Gesch. Preußens I 80 ff. 126 ff.

kaufmännische Geschäfte Römer offenbar sehr vielfach weit über die Grenzen der nördlichen Provinzen hinaus. Bereits im Jahre 19 n. Chr. fanden die in die Burg des Marcomannenfürsten Marbod (Boihemum oder Bojohemum in Böhmen) eindringenden Römer dort Marketender und Kaufleute aus den römischen Provinzen, die erst die (in Folge eines Vertrags bestehende) Handelsfreiheit, dann die Begierde nach Geldgewinn, endlich das Vergessen des Vaterlandes aus den heimatlichen Wohnsitzen auf feindlichen Boden hinübergeführt hatte."[1] „Daß diese Kaufleute auch mit dem Norden in Geschäftsverbindung standen, erhellt daraus, daß man römische Fabrikate von gleicher Art und mit denselben römischen Fabrikstempeln versehn in Mecklenburg und in Böhmen angetroffen hat."[2]

Sonstige Handelsreisen außerhalb des röm. Reichs.

Wenn so ungeheure Handelsreisen schon in den beiden ersten Jahrhunderten, und zum Theil regelmäßig, gemacht wurden, darf man annehmen, daß römische und griechische Kaufleute um so häufiger zu minder fernen Punkten jenseits der Grenzen des römischen Reichs gelangten. Schon in Strabo's Zeit gingen ganze Flotten von Alexandria nach dem äußersten Aethiopien[3] (auf dem Nil dauerte die Reise 10 Tage)[4] und nach dem Troglodytenlande. Koptus in Oberägypten war voll von Kaufleuten, die nach Aethiopien und Indien reisten.[5] Diodor gibt Schilderungen der Ichthyophagen Südarabiens nach Berichten von ägyptischen Kaufleuten, die an deren Küsten gelandet waren[6]; aus dem glücklichen Arabien setzten Handelsschiffe nach der Ostküste Afrikas südlich vom Vorgebirge der Düfte (Guardafui) über.[7] Ueber die Entfernung der Stadt Charax (nahe an der Tigrismündung) von der Küste des persischen Meerbusens verdankte man römischen, von dort zurückgekehrten Kaufleuten die ersten zuverlässigen Nachrichten.[8] In Petra in Arabien fand der mit Strabo befreundete Philosoph Athenodoros unter andern Fremden, die sich dort des Handels wegen aufhielten, auch viele Römer.[9] Die Bewohner der Dioskorides-Insel (Socotora bei

1) Tac. A. II 62. 2) Wiberg a. a. O. S. 47. 3) Strabo XVII 1, 13. 4) Diodor. III 34. 5) Xenophon Ephes. IV 1. 6) Diodor. III 18. 7) Ptolem. Geograph. I 17. 8) Plin. H. N. VI 140. 9) Strabo XVI 4, 15 p. 779. Angebliche Nachbildungen von Petra in Pompeji: Hittorf Pompéi et Pétra, Rev. archéol. 1862, 7 p. 1—18.

Cap Gardafui) waren nach dem Lootsenbuch des erythräischen Meers ein Gemisch von Arabern, Indern und Griechen, die Handelsunternehmungen in jenen Meeren veranstalteten.[1] Der Feldzug des M. Vinicius im Jahre 729 = 25 v. Chr. gegen celtische Völkerschaften war dadurch veranlaßt, daß römische Kaufleute von jenen Barbaren ermordet worden waren.[2] In den Städten an den Donaumündungen handelten Griechen mit schlechtem Weine und schlechten Kleidungsstücken.[3] An der Ostküste des schwarzen Meers ließ Trajan eine militärische Postenkette aufstellen[4]; ein dort am Ausflusse des Phasis für die Sicherung der Schiffahrt sehr günstig gelegenes Castell fand Arrian von 900 Eliteſoldaten bewacht, zum Schutze der außerhalb desſelben wohnenden Veteranen und Kaufleute sowie des Hafens ließ er einen Graben von den Festungsgräben an den Fluß ziehn.[5] Auch in dem bereits in Plinius' Zeit verödeten Dioskurias (Sebastopolis), das einst der Hauptmarkt der kaukasischen Völker gewesen war, wo 70, nach andern 300 Sprachen geredet worden waren und die römischen Kaufleute zur Führung ihrer Geschäfte 130 Dolmetscher bedurft hatten[6], stand damals (unter Hadrian) eine römische Garnison.[7]

Niederlassungen von fremden Kaufleuten in Handelsstädten.

Daß an allen Handelsplätzen des römischen Gebiets sich Kaufleute, und darunter viele aus entfernten Provinzen für die Dauer aufhielten, ist selbstverständlich. Als im Jahre 88 v. Chr. auf Befehl des Königs Mithridates in der Provinz Asia alle Italiker ermordet wurden, sollen 80,000, nach andern Berichten 150,000 Menschen jedes Geschlechts und Alters umgekommen sein.[8] Ohne Zweifel war ein großer, wenn nicht der größte Theil dieser Bevölkerung durch den Handel dorthin gezogen worden; zweiundzwanzig Jahre später sagt Cicero, daß thätige und betriebsame Geschäftsmänner aus allen Ständen in derselben Provinz Handel trieben oder ihr Geld angelegt hatten.[9] Aus den letzten Zeiten der Republik sind Denkmäler erhalten von den Italikern, die zu Argos[10],

1) Peripl. mar. Erythr. 30. 2) Dio LIII 26. 3) Dio Chrys. or. XXXVI p. 444 M. Id. or. XII p. 198 M. 4) Procop. B. Goth. IV 2 p. 466. 5) Arrian. Peripl. Pont. Eux. 12. 6) Plin. H. N. VI 15. 7) Arrian. ib. 14. 8) Mommsen, R. G. II^5 289. 9) Cic. pro leg. Manil. 7, 18. 10) CIL I 595 sq. 1137.

den römischen Bürgern, die zu Mitylene[1] und auf Delos, aus späterer Zeit von denen, die zu Apamea in Phrygien Handel trieben.[2] In Utika waren im Jahre 46 v. Chr. 300 römische Banquiers und Großhändler[3] und auch in den benachbarten Städten Thapsus und Hadrumetum gab es römische Handelsgesellschaften.[4] Das narbonensische Gallien war nach Cicero (im Jahre 69 v. Chr.) ganz voll von Kaufleuten und römischen Bürgern: kein Bewohner der Provinz machte ohne einen derselben ein Geschäft; jeder Denar, der dort gezahlt wurde, ging durch ihre Bücher.[5] In dem übrigen Gallien machten italische Kaufleute mit Wein, den sie auf den Flüssen, zu Lande auf Wagen fortschafften, bei der Trinklust der Gallier sehr gewinnreiche Geschäfte: für ein Faß Wein erhielten sie einen Sklaven.[6] Londinium (London) war bereits im Jahre 61 (18 Jahre nach der Eroberung Britanniens) durch die Menge der Kaufleute und den Handelsverkehr ungemein volkreich, ohne Zweifel gehörte ein sehr großer Theil der 70,000 Bürger und Bundesgenossen, die damals in dieser Provinz ermordet wurden, dem Handelsstande an.[7] Daß aber auch Kaufleute aus den Provinzen, namentlich den östlichen sich in allen größeren See- und Handelsstädten zahlreich aufhielten und niederließen (wie z. B. in Aquileja[8], Alexandria, Puteoli), ist selbstverständlich. Tyrus hatte z. B. eine Factorei in Puteoli und eine in Rom; die letztere wurde im Jahre 174 von dem tyrischen Senat angewiesen, der ersteren jährlich 10000 Denare zur Bestreitung ihrer Miethen (von Speichern, Verkaufslokalen u. dergl.) zu zahlen.[9] Eine Statue in Perinthus wurde von den dort Handel treibenden Alexandrinern errichtet.[10] Eine spanische Inschrift nennt einen Vorsteher des Vereins der Syrer in Malaga[11]; ein syrischer Handelsmann Aurelius Flavius war nach der Inschrift seines zu Salona von seinem Vater errichteten Grabmals in Sirmium gestorben[12], ein anderer, Bürger und Rathsherr zu Kanatha in Syrien, der Geschäfte aus Aquitanien nach

1) Orelli 4111 = CIL III 1, 455. 2) CIG 2285 b; vgl. Keil, anal. epigr. et onomat. p. 80. 3) Plut. Cato c. 59 u 61. Drumann, R. G. III 575. 4) Caes. Bell. Afr. c. 97. 5) Cic. pro Fontejo 11 (I 1). 6) Diodor. V 26. 7) Tac. Ann. XIV 31–33. 8) Herod. VIII 2; über Puteoli u. Alexandria s. unten. 9) Mommsen, Epigr. Anal. Ber. d. Sächs. Ges. Phil. hist. Cl. 1850 S. 57 ff. 10) CIG 2024, 6. 11) CIL II p. 251. 12) Henzen 7257 = CIL III 2066.

Lugdunum (Lyon) machte, am letzteren Orte.[1] Noch im 6. Jahrhundert waren syrische Kaufleute in Gallien zahlreich ansässig. Gregor von Tours spricht von solchen in Bordeaux und Paris und unterscheidet sie von den nach seinen wiederholten Erwähnungen in Gallien offenbar ebenfalls sehr zahlreichen Juden. Als König Guntram am 4. Juli 585 in Orleans einzog, vernahm man in den Lobgesängen der ihn empfangenden Menge die Sprache der Lateiner, der Syrer und der Juden.[2]

β. Vertrieb und Verbreitung der Waaren.

Waarenvorräthe an den größten Märkten.

Ueber die Verbreitung der Handelsartikel im römischen Reich haben wir zwar nur sehr spärliche und vereinzelte Nachrichten; doch auch nach diesen kann nicht bezweifelt werden, daß alle Waaren und Produkte durch den Handel nach allen Orten gebracht wurden, wo sie Absatz fanden. Am reichsten waren die Magazine und Läden Roms gefüllt; hier konnte man die Güter der ganzen Welt in der Nähe prüfen (Plinius); hieher kam aus allen Ländern und allen Meeren, was die Jahreszeiten hervorbrachten und alle Zonen trugen, was Flüsse und Seen und was die Arbeit der Hellenen und Barbaren erzeugte. Die Produkte und Waaren aller Völker waren hier zu allen Zeiten im Ueberfluß vorhanden (Aristides).[3] In Alexandria war nach Aristides außer Schnee alles zu haben[4], und auch die übrigen großen See- und Handelsstädte waren sicherlich stets ihrem eigenen Bedürfniß und dem des von ihnen versorgten Hinterlandes entsprechend reichlich versehn. Auch Gegenstände, die nur an einzelnen Orten, zum Theil außerhalb des Reichs erzeugt wurden, waren überall vorhanden, wo man sie brauchte. In der im vierten Jahrhundert im Orient abgefaßten Weltbeschreibung wird von Alexandria gerühmt, daß diese Stadt allein in die ganze Welt das Papier versende, welche zwar wohlfeile, aber überaus nützliche und nothwendige Waare in keiner andern Provinz vorhanden sei[5]; noch im 6. Jahrhundert brachten alexandrinische Schiffe (neben den übrigen alexandrinischen Waaren wie Wurzeln und

Allgemeine Verbreitung von

Papier.

1) Wilmanns Ex. 2498. 2) Gregor. Tur. Hist. Franc. VIII 1; vgl. VII 31. X 26. 3) Th I⁴ 16. 4) Aristid. or. XLVIII p. 335 sq. Jebb.
5) Tot. orb. descr. § 36.

Kräutern) auch Papier nach Massilia, wie ohne Zweifel nach allen übrigen Häfen des Mittelmeers.[1] Unter den kostbaren Waaren, die von Alexandria in alle Länder gingen, hebt die Weltbeschreibung die Spezereien hervor, wobei sicherlich auch an den dort fa-
Weihrauch, bricirten Weihrauch zu denken ist, dessen Verbrauch im ganzen Reiche ein ungeheurer gewesen sein muß.[2] Zu den am allgemeinsten verbreiteten Handelsartikeln gehörte ferner das für den Broncegu ß unentbehrliche, aber nur an wenigen Orten (damals im spanischen Galizien, westlichen Gallien, den Sorlingischen Inseln und
Zinn, Cornwallis)[3] gefundene Zinn, von dem auch die alexandrinischen Indienfahrer Vorräthe zu führen pflegten, da es in indischen Häfen
Bernstein, mit Vortheil abgesetzt wurde.[4] Die Wohlfeilheit des Bernsteins ergibt sich daraus, daß in Plinius' Zeit die lombardischen Bäuerinnen Bernsteinhalsbänder zugleich als angebliches Mittel gegen
Eisen- Anschwellungen des Halses trugen.[5] Die aus dem Eisen von Elba in den Werkstätten von Puteoli gefertigten sehr mannigfaltigen Werkzeuge und sonstigen Fabrikate wurden schon in Diodors Zeit so weit hin vertrieben, daß, wie er sagt, viele Theile der bewohnten Erde von dieser Industrie Nutzen zogen.[6] Wie weit römische
Bronce- Broncearbeiten über die Grenzen des römischen Reichs hinaus gingen, zeigen die überaus zahlreichen Funde solcher Gegenstände im
Thon- nördlichen Europa.[7] Zu den Töpfereien, die ihre Waaren weit und breit versendeten, wie die der griechischen Inseln (Knidos, Rhodos und Thasos) kamen in römischer Zeit noch andere hinzu, wie die von Pergamum, Saguntum (in Spanien), Arretium und Mutina (Modena) in Italien, deren Thonwaaren mit den bekannten Stempeln der berühmten Werkstätten durch Länder und Meere
Glaswaaren, gingen.[8] In den Glashütten von Alexandria wurden Gläser in allen Formen des Thongeschirrs angefertigt, das aus allen Ländern
Leinwand. dorthin eingeführt war.[9] Auch von der Leinwand der berühmten

1) Greg. Tur. Hist. Franc. V 5. VI 6. 2) Tot. orb. descr. § 35. Blümner, gewerbl. Thätigkeit der Völker des klass. Alterth. 16, 1. 3) O. Peschel, Völkerkunde 225. 4) Peripl. mar. Erythr. 7. 40. 56. 5) Plin. H. N. XXXVII 44. Th. III 57. 6) Diodor. V 13. Blümner a. a. O. 117, 9. 7) Wiberg, über d. Einfluß der klass. V. a. d. N. S. 96—130. 8) Plin. H. N. XXXV 161. Blümner a. a. O. 34, 4; vgl. 51, 3. 86, 1. 9) Athen. XI 784 c. Blümner a. a. O. 15, 8.

Fabriken von Skythopolis, Laodicea, Byblus, Tyrus, Berytus heißt es in jener Weltbeschreibung, daß sie in die ganze Welt exportirt würde[1]; und dasselbe sagt Procopius von den Seidenwaaren von Berytus und Tyrus.[2] Der im Jahre 301 für den Orient erlassene Maximaltarif Diocletians nennt zwar hauptsächlich orientalische Waaren und Fabrikate, aber doch auch manche aus den westlichen Ländern, die also ebenfalls in der östlichen Reichshälfte gangbar waren, als: italische Weine, Schinken und Würste, afrikanische Teppiche und Mäntel, nervische Mäntel aus den noch jetzt berühmten Webereien von Tournay in Flandern und norische aus Sirmium (Mitrovic) und andern Fabrikorten an der Donau, und in den verloren gegangenen Theilen des Tarifs können noch manche andere aufgeführt gewesen sein.[3] In Laodicea wurden Mäntel nach Art der Nervischen verfertigt.[4] Schließlich mag des Vertriebes zubereiteter Luxusnahrungsmittel gedacht werden, den man sich auch als einen sehr ausgedehnten und umfassenden vorstellen muß. Von den Fischsaucen kam z. B. das berühmte garum sociorum aus Cartagena, Thunfischsauce (muria) unter andern sowol aus Antibes als Byzanz[5]; aus Spanien gingen auch Schüsseln frischer Quittenmarmelade nach Rom[6]; ein römischer Wein- und Delikatessenhändler nennt sich „Verkäufer aller Arten von überseeischen Waaren."[7]

c. Der sonstige Verkehr.

Auch abgesehn von dem durch Umzüge und Wohnortswechsel herbeigeführten, von dem amtlichen und officiellen, dem militärischen und kaufmännischen Verkehr im römischen Reich war die Zahl der Berufsarten und Beschäftigungen groß, durch die man zu regelmäßigen oder doch häufigen Reisen genöthigt war. Der Mangel der Post und der Presse, sowie manche dem Alterthum eigenthümliche Einrichtungen und Gewohnheiten trugen überdies dazu bei, die Veranlassungen zu Reisen sehr zu vermehren.

1) Tot. orb. descr. § 31. 2) Procop. Hist. arc. 25. Blümner a. a. O. 21, 10. 3) Mommsen in d. Ber. d. Sächs. Gesellsch. 1851. 4) Blümner a. a. O. 28, 3. 5) Marquardt, Hdb. V 2, 50 f. 6) Galen. VI 603. Hehn, Culturpflanzen S. 163. 7) Orelli 4253. Marquardt a. a. O. 77, 776.

Wissenschaftliche Reisen.

Die Zahl derer, die Forschungstrieb und der Wunsch, ihre Kenntnisse zu erweitern, in fremde Länder führte, war im Alterthum zu allen Zeiten groß. Das Bedürfniß, sich durch Anschauung zu belehren, war viel verbreiteter als in neuern Zeiten, nicht bloß weil die antike Wissenschaft viel mehr auf Anschauung gerichtet war als die moderne, sondern auch weil die aus Bücherstudien zu gewinnende Belehrung so viel unzusammenhängender und spärlicher, auch unzuverlässiger, endlich schwerer zugänglich war. Aber nicht nur die eigentlichen Fachgelehrten, die vorzugsweise der Anschauung bedurften, wie Geographen, Kunst- und Alterthumsforscher, Naturforscher und Aerzte, machten große Reisen (es genügt an Diodor, Strabo, Apio, Pausanias, Dioskorides, Apulejus, Galen zu erinnern, welcher letztere die Nothwendigkeit des Reisens für Aerzte besonders hervorhebt): auch ohne solche unmittelbare Zwecke führte das Streben nach umfassender und vielseitiger Bildung und Belehrung Männer der Wissenschaft offenbar äußerst häufig zu weiten und gefahrvollen Wanderungen.[1] Plutarchs Freund Kleombrotos aus Sparta, ein vermögender und im Gebrauche seiner Zeit unbeschränkter Mann, reiste nicht des Handels halber, sondern aus Schaulust und Wißbegierde und um seinen Geist zu bilden, bis zu den Troglodyten, besuchte auch das Orakel des Ammon und schiffte weit ins rothe Meer hinauf. Die unverschämten Lügen, die dieser „heilige" und ganz auf höhere Zwecke gerichtete Mann von einem dorisch redenden Propheten am rothen Meere erzählte, der sich nur einmal im Jahr vor Menschen hören ließ, geben eine Probe von der Zuverlässigkeit der Reiseberichte über wenig besuchte Gegenden.[2] — Auch um persönliche Mittheilungen zu erhalten, wurden gewiß nicht selten Reisen gemacht; Galen sagt, er habe auch die weitesten, zur See und zu Lande, nicht gescheut, um sämmtliche Schüler des Arztes Quintus kennen zu lernen.[3] Der Traumdeuter Artemidor von Daldia, ein Mann, dem es allerdings um die Vervollkommnung seiner „Wissenschaft" heiliger Ernst war, war in Griechen-

1) Vgl. z. B. über die Reisen Apio's Lehrs qu. epp. p. 5 sq.; über die des Apulejus Bosscha vita Apuleji. Galen. ed. K. I 58. 2) Plutarch. de def. orac. c. 2 p. 410. 3) Galen. de anatom. adm. IV 40 ed. K. II 470.

land, Italien, Kleinasien und auf den Inseln gereist, um möglichst viele Fachgenossen kennen zu lernen und seine Kenntnisse durch ihre Erfahrungen zu bereichern.[1]

Reisen der Studirenden.

Doch am meisten geziemte es der Jugend zu reisen und „sich über die Grenzen der Heimath zu erheben."[2] Daß Jünglinge auf längere Zeit das elterliche Haus verließen, um an einem andern Orte bessern Unterricht zu genießen, war ganz gewöhnlich. Sollen junge Leute deswegen ihre Heimath, Eltern, Freunde, Verwandte, Hab und Gut verlassen, fragt Epiktet einen Afterphilosophen, um dich Wörtchen auslegen zu hören und bei deinen Redeschlüssen: Oh! zu rufen?[3] Jede Provinz, jede Landschaft in den höher kultivirten Theilen des Reichs hatte ihren Studiensitz, der zunächst von der Jugend der nähern und fernern Umgegend, doch auch von weiter abwohnenden besucht wurde.[4] Der berühmte Sophist Skopelianus ward sehr gebeten, in seiner Vaterstadt Clazomenä eine Schule zu errichten, da die Clazomenier überzeugt waren, daß die Stadt sich dadurch sehr heben würde.[5] Besuchte Studienorte waren Cremona[6] und Mediolanum im cisalpinischen Gallien[7], Augustodunum im Gebiet der Aeduer.[8] Karthago in Afrika[9], Apollonia in Epirus[10] und Massilia[11] hatten schon mehr als provinzielle Bedeutung; in der letzteren Stadt studierten auch Römer.[12] Tiberius besuchte während seines Aufenthalts auf Rhodus (6 v. — 2 n. Chr.) fleißig die Schulen und Hörsäle der dortigen Lehrer, die vermuthlich auch in der späteren Zeit zahlreiche Fremde anzogen.[13] In den asiatischen Provinzen gehörte Tarsos in Kilikien zu den Orten, deren Unterrichtsanstalten die meisten (obwol in Strabo's Zeit fast nur einheimischen) Studierenden hatten[14] (Philostrat läßt den Apollonius von Tyana hier seine Bildung suchen)[15]; vermuthlich auch

1) Artemidor. Onirocr. I prooem. p. 3. 2) Philostr. Apoll. Tyan. I XVIII ed. K. 3) Epictet. diss. III 21, 8; 23, 32. 4) Die Schrift von Kriegk de peregrinationibus Romanorum academicis (1704) kenne ich nicht. 5) Philostr. vitt. sophist. I 21, 3. 6) Vita Vergili bei Reifferscheid Suetoni rell. p. 399 sqq. 7) Plin. epp. IV 13. 8) Tac. A. III 43. 9) Apulej. Florid. IV 20. Augustin. conf. II 2, 4 — 3, 6. 10) Sueton. Aug. c. 8. 89. 94 sq. 11) Tac. A. IV 49. Agric. c. 4. 12) Strabo IV 1, 5 p. 181. 13) Suet. Tib. c. 11. 14) Strabo IV 4, 13 p. 673. 15) Philostr. Ap. T. p. 4, 8 ed. K.

Antiochia in Syrien (das schon in Cicero's Zeit von den gelehrtesten Männern und den edelsten Studien erfüllt war)[1], und vor vielen andern[2] Smyrna, deren berühmteste Lehrer die Jugend nicht nur Kleinasiens, sondern auch des griechischen Festlandes, Assyriens, Phöniciens und Aegyptens herbeizogen. Von allen Musen, sagt Aristides, die die Städte der Menschen besuchen, hält sich keine hier fern; groß ist die Zahl der Einheimischen, groß auch die der aus der Fremde Zugewanderten; man möchte die Stadt einen Bildungsheerd für das ganze Festland nennen.[3] Alle übrigen Studiensitze aber verdunkelten Rom, Alexandria und Athen, zu deren Schulen Bildungsbeflissene aus der ganzen Welt strömten; zu denen Athens in solcher Menge, daß die Sprachreinheit der Stadtbewohner durch das fortwährende Beherbergen junger Männer aus Thracien, dem Pontus und andern halb und ganz barbarischen Ländern gelitten haben soll.[4] Schon eine aus den Jahren 130—120 v. Chr. stammende attische Ephebeninschrift führt außer etwa zweihundert attischen Jünglingen auch dreißig bis vierzig Fremde auf, die sich der Studien halber dort aufhielten und zwar aus Kleinasien, Syrien, dem Pontus, Thracien und Rom.[5] Diese Orte, wenigstens Athen und Rom (wie später Constantinopel), erhielten auch durch ihre vom Staate begründeten und besoldeten Lehrstühle am meisten Aehnlichkeit mit den Universitäten des modernen Europa.

Reisen der Professoren.

Auf der andern Seite führten auch die Gelehrten und Lehrer aller Fächer ein Wanderleben im eigentlichsten Sinne des Worts. Besonders Rhetoren und Sophisten reisten unaufhörlich von einer Stadt zur andern, um Unterricht zu ertheilen und Vorträge zu halten, und ernteten so am sichersten Beifall, Ruhm und große Reichthümer. Lucian war für die Bildhauerei bestimmt, er erwählte

---

1) Cic. pro Arch. 3, 4. Vgl. O. Mueller, antiq. Antioch. I 68, II 106 sq.

2) S. das Verzeichniß der asiatischen Städte, die Rhetorenschulen hatten, bei Gräfenhan, Gesch. der klass. Philol. III 34 und Bernhardy, Gr. Litt. Gesch. 413 ff. 451 ff. 3) Philostrat. vitt. soph. ed. K. 217, 5 (Nicetes). 219, 23 u. 220, 27 (Scopelianus). 227, 12 (vgl. 207, 24 Polemo). 267, 17 (Heraclides). Aristid. or. XV p. 232, 16 J. 4) Ueber Alexandria und Athen vgl. Strabo l. l. Philostrat. Apoll. T. VIII 359 p. 167 K. Ib. p. 238, 14 K. Quintilian. declam. 333. Lucian. Alexand. 44. 5) Ueber Rom vgl. I[4] S. 44 f.

die Beredsamkeit; in seinem „Traum" läßt er beide um ihn werben; die Bildhauerei stellt ihm vor, wenn er sich ihr widme, brauche er nicht in die Fremde zu gehn und seine Angehörigen zu verlassen[1], während in einer andern Schrift die Beredsamkeit erklärt, sie habe sich mit ihm vermählt und sei ihm auf all seinen Reisen gefolgt, um ihm Ehre und Wohlstand zu verschaffen, in Griechenland und Jonien, über das Meer nach Italien und zuletzt selbst nach Gallien.[2] Die berühmten Lehrer jener Zeit führten, wie namentlich ihre Biographieen von Philostrat zeigen, ein höchst unstätes Leben; in ähnlicher Weise zogen die Docenten der Renaissancezeit, die in so vielen Stücken an das Alterthum erinnert, von Ort zu Ort.[3] Von Aristides hebt Philostrat ausdrücklich hervor, daß er nicht viele Reisen gemacht habe; denn er sei nur in Griechenland, Italien und Aegypten gewesen.[4] Mit einer Lobrede auf die Stadt, in der sie auftraten, pflegten jene Redekünstler ihre Vorträge zu eröffnen[5]; es war ganz gewöhnlich, daß den berühmtern an Orten, die sie mit ihrer Gegenwart beehrten, von den Behörden oder dankbaren Zuhörern Statuen errichtet wurden[6]; Apulejus rühmt sich, daß ihm diese Auszeichnung auch von unbedeutenden Städten erwiesen sei.[7]

Reisen von Aerzten und Quacksalbern.

Aber nicht nur unter den Rhetoren und Sophisten, auch unter den Grammatikern und Aerzten unterschied man die Herumziehenden (*περιοδευται*, circulatores) von den Ansässigen.[8] Ein freigelassener Arzt P. Scribonius Primigenius sagt in seiner Grabschrift, daß er, in Iguvium geboren, viele Orte besucht habe und überall durch seine Kunst, noch mehr durch seine Zuverlässigkeit bekannt sei.[9] Daß außer den Aerzten auch Quacksalber von Ort zu Ort zogen, ist selbstverständlich.[10] Da in einer Zeit, der Post und Presse fehlten, Reisen das sicherste Mittel waren um schnell bekannt zu werden, so wurde es natürlich auch von Gauklern

1) Lucian. somn. 1, 7. 2) Id. bis accus. 27. 3) Burckhardt, Cultur der Renaissance S. 205. 4) Philostr. vitt. sophistt. II 9, 1. 5) Dio Chrys. or. XXXIII p. 395 M. 6) Koehler, über die Ehre der Statue (Verm. Schr. VI 259 ff. über die Statuen des Dio Libanius Themistius Aristides; über die letzteren vgl. auch Letronne rec. des inscr. p. 132). 7) Florid. III 16. 8) Digg. XXVII 1, 6 § 1. 9) Anthol. lat. ed. Meyer 1430. 10) I[4] 332, 1.

und Charlatanen angewendet, wie von Apollonius von Tyana und Alexander von Abonoteichos, welcher letztere überdies nach allen Seiten Emissare aussendete, um den Ruf seines Orakels überall im römischen Reiche zu verbreiten.[1]

Reisen der bildenden Künstler.

Auch die meisten Künstler und Kunsthandwerker waren fortwährend auf der Wanderung begriffen. Wie in der ganzen römischen Welt das Bedürfniß verbreitet war, die Existenz durch künstlerischen Schmuck zu veredeln, ist aus den unermeßlichen Kunsttrümmern in fast allen Provinzen ersichtlich; ein so ungeheures Kunstbedürfniß konnte nur befriedigt werden, wenn „ganze Colonieen, Züge, Schwärme, Wolken, wie man es nennen will, von Künstlern und Handwerkern da heranzuziehen waren, wo man ihrer bedurfte."[2] Noch existirt eine Inschrift eines solchen wandernden Künstlers, eines Bildhauers, Zenon aus Aphrodisias, welche besagt, daß er im Vertrauen auf seine Kunst viele Städte durchzogen habe[3]; Statuen mit seinem Namen sind in Rom und in Syrakus gefunden worden.[4]

der Schauspieler, Musikanten, Athleten.

Aber noch viel unstäter mußte das Leben aller Bühnenkünstler, musikalischen Virtuosen und Athleten sein, die theils einzeln, theils truppweise umherzogen, besonders in Griechenland und Kleinasien, wo selbst kleinere Orte ihre periodisch wiederkehrenden Schauspiele und Agonen hatten, was aber auch in den westlichen Provinzen mehr und mehr Nachahmung fand. Die Theaterlust der Griechen hatte früh zur Bildung wandernder Schauspielertruppen geführt, deren Zahl schon zu Demosthenes Zeit sehr groß gewesen zu sein scheint. Die dionysischen d. h. dramatischen Künstler bildeten mit der Zeit ständige, dem Kult des Dionysos geweihte Verbände (Synoden), die theils in bestimmten Gegenden auftraten, theils von Ort zu Ort zogen; ein athenischer wird bereits in einem um die Wende des 4. Jahrhunderts abgefaßten Amphiktyonendekret erwähnt. In der hellenistischen Periode blühte die Kunst des Dionysos ganz besonders in Jonien. Die bedeutendste aller dortigen Künstler-

Die dionysischen Wandergesellschaften.

1) Lucian. Alexand. 24 u. 36. 2) Goethe's Werke, Ausg. v. Cotta 31, 250. 3) Brunn, Künstlergeschichte I 574. CIG 6233. 4) Ib. 5374. 6151.

geſellſchaften war die der dionyſiſchen Künſtler von Teos, der „Stadt des Dionyſos", die in Strabo's Zeit ihren Sitz in Lebedos hatte und dort ihre Feſte in jährlichen Zuſammenkünften zu feiern pflegte, zu denen die in Griechenland und Kleinaſien umherwandernden Abtheilungen zu Opfern und Wettkämpfen ſich vereinigten.[1] In der Kaiſerzeit (mindeſtens ſeit Trajan) erkor eine (vielleicht auch mehrere) dieſer Künſtlergeſellſchaften neben Dionyſos oder auch allein den regierenden Kaiſer (als „neuen Dionyſos") zu ihrem Schutzherrn. Die theatraliſche Synode in Nimes, die ſich nach Trajan benannte[2], iſt wol dieſelbe, die nach einer andern dort gefundenen Inſchrift ſpäter „die heilige Hadrianiſche Synode der Verehrer Hadrians des neuen Dionyſos" hieß[3], von der ſich Dekrete auch zu Ancyra in Galatien und Aphrodiſias in Karien (aus d. J. 127) gefunden haben, in welchen ſie überdies Synode der Künſtler „aus dem ganzen Reich" (ἀπ' οἰκουμένης) heißt.[4] Dieſelbe nannte ſich dann unter Antoninus Pius „heilige Antoniniſche große Wandergeſellſchaft der Künſtler aus dem ganzen Reich, die den Dionyſos und den Kaiſer Antoninus Pius als neuen Dionyſos verehren."[5] Sie mag zahlreiche Abtheilungen gehabt haben, die vielleicht auch für kürzere oder längere Zeit an denſelben Orten (namentlich in Rom)[6] ihren ſtändigen Aufenthalt hatten. Theils als Mitglieder dieſer Vereine, theils ſelbſtändig machten die berühmteren Schauſpieler und Muſiker und ebenſo die hervorragenden Athleten, die zum Theil ebenfalls in den Synoden inkorporirt waren, regelmäßig Rundreiſen wenigſtens durch Griechenland, Kleinaſien und Italien, wie ihre ſehr zahlreichen Denkmäler bezeugen. Ein M. Sempronius Nikokrates ſagt in ſeiner ſelbſtverfaßten Grabſchrift, er ſei Muſiker, Dichter und Citherſpieler geweſen, vor allem aber Mitglied einer Synode; er habe zur See und auf Wanderungen zu Lande viele Mühſale ausgeſtanden.[7] Bühnenkünſtler und Ath-

1) O. Lüders, d. dionyſ. Künſtler (1873), beſ. S. 53 ff. 60 f. 65 ff. 2) Lüders, Anhang 104 (CIG 6785). 3) CIG 6786. 4) Lüders, Anhang 94. 95. 5) Lüders S. 73 f. (wo aber nicht alles richtig gefaßt iſt); vgl. Anhang 93. 6) Daſ. 106. CIG 6788. 7) Anthol. gr. ed. Jacobs IV p. 284. Adesp. 752. Vgl. d. Grabſchrift deſſ. CIG 6287 und Adl. 1861 p. 125. 140.

leten wurden oft von den Städten, in denen sie enthusiastische Bewunderung erregt hatten, mit dem Ehrenbürgerrecht beschenkt.[1] Ein Aurelius Charmus, Bürger von Philadelphia, Nikomedia und Athen, berühmter Sänger, hatte in allen heiligen Wettkämpfen, vom capitolinischen bis zu denen in Antiochia in Syrien, Kränze gewonnen.[2] Ein Athlet, M. Aurelius Asclepiades, Bürger von Alexandria, Hermopolis, Puteoli, Neapel und Elis, Senator von Athen und von vielen andern Städten Bürger und Senator, rühmt sich in drei Ländern aufgetreten zu sein, Italien, Griechenland und Kleinasien[3]; dasselbe rühmt ein Dichter der ersten Kaiserzeit von dem pergamenischen Pankratiasten Glykon.[4] In einem Verzeichniß der Bauten, die ein Priester zu Korinth, P. Licinius Priscus Juventianus (vielleicht zu Ende des 2. Jahrhunderts) aufgeführt hatte, werden auch Herbergen für die Athleten genannt, die aus der ganzen Welt zu den isthmischen Spielen reisen.[5] Daß Unternehmer von Gladiatorenspielen mit ihren Banden ebenfalls umherzogen, darf auch ohne besondere Zeugnisse angenommen werden. Von den Transporten wilder Thiere zu den Venationen, die zum Theil ungeheure Entfernungen zurückzulegen hatten, wird später die Rede sein.

Reisen zu religiösen Festen und Feierlichkeiten.

Jene Feste und Schauspiele aber, die damals so häufig in allen Provinzen stattfanden, zogen auch immer eine große Menge von Zuschauern und Theilnehmern an. Zu den großen Schauspielen Roms strömten Fremde aus der ganzen Welt herbei.[6] Bei den olympischen[7], bei den pythischen Spielen kam noch gegen Ende des zweiten Jahrhunderts fast ganz Griechenland zusammen[8], und wenn am Schluß des Festes alles aufbrach, war es nicht leicht ein Fuhrwerk zu erhalten.[9] Peregrinus Proteus vollzog seine Selbstverbrennung bei der Feier der olympischen Spiele im Jahre 165, dem besuchtesten Feste Griechenlands, wie Lucian sagt (der ihm selbst vier Mal beigewohnt hatte), um mit diesem Akt einen mög-

1) Beispiele s. bei Kuhn, Verfassung des Röm. Reichs I 28, 122. 2) Brunn, Künstlergeschichte I 574. CIG 3425. 3) Ebendas. I 574. CIG 5913. 4) Antipat. Thessal. epigr. 68. Anthol. Gr. ed. Jacobs V. II p. 113. 5) CIG 1104. Hertzberg, Gesch. Griechlds. II 475 f. 6) I[4] 20. 7) Lucian. Peregrin. 1. 8) Gell. N. A. XII 5. 9) Lucian. Peregrin. 35.

lichſt großen Effekt zu machen. Daß bei ſolchen Verſammlungen Händler und Gewerbtreibende und überhaupt alle, die dort auf gewinnreiche Geſchäfte hoffen konnten, ſich zahlreich einfanden, iſt ſelbſtverſtändlich. Dio von Pruſa ſagt, daß Kuppler mit ihren Dirnen zu der Herbſtverſammlung der Amphiktyonen in Pylä und andern Feſtverſammlungen reiſten.[1] Ueberhaupt ſcheinen Kuppler viel umhergezogen zu ſein; die Unſeligen, ſagt Clemens von Alexandria, gehn zur See mit einer Fracht von Dirnen, wie von Weizen oder Wein.[2] Strabo erzählt, daß in dem wegen ſeiner Bäder viel beſuchten Karura (auf der Grenze von Phrygien und Karien) in einem Gaſthauſe ein Kuppler mit einer großen Menge von Dirnen bei einem Erdbeben von der Erde verſchlungen worden ſei.[3] Der erwähnte Sempronius Nikokrates, der ſeine künſtleriſche Laufbahn aufgab, um, wie er ſelbſt ſagt, ein Händler mit ſchönen Frauen zu werden[4], dürfte alſo auch in dieſem neuen Gewerbe das alte Wanderleben fortgeſetzt haben. — Uebrigens wurde es ſelbſt den Verbannten auf den Inſeln des Archipels geſtattet, an großen Feſten, ſowie an religiöſen Feierlichkeiten Theil zu nehmen. „Sie konnten ſich alſo während der Myſterien in Eleuſis aufhalten, das Dionyſosfeſt in Argos mitfeiern, zur Zeit der Pythien ſich nach Delphi, zur Zeit der Iſthmien nach Korinth begeben.“[5] Unter den religiöſen Feſten übten die eleuſiniſchen Myſterien noch immer die größte Anziehungskraft auch auf Römer[6]; zur Zeit ihrer Feier war Athen von Fremden überfüllt.[7] Daneben ſtanden die Myſterien von Samothrake im größten Anſehn[8], beſonders bei den Römern, ſeit der Glaube an die von dort aus erfolgte Gründung Trojas verbreitet war, daher viele römiſche Feldherrn und Beamte ſich auf Samothrake einweihen ließen, und die Heiligthümer mit reichen Geſchenken bedachten[9]; ſo zog dieſe abgelegene, für Seefahrer ſchwer zugängliche Inſel[10] fort und fort,

Zuſammenfluß von Gewerbtreibenden und Kupplern.

Eleuſis.

Samothrake.

1) Dio Chr. or. LXXVII p. 651 M. 2) Clem. Alex. paed. III 22 p. 265 Pott. 3) Strabo XII 8, 17 p. 578. 4) S. oben S. 75, 7. 5) Plutarch. de exil. c. 12 p. 604. 6) Lobeck. Aglaoph. p. 37 sq. 7) Philostrat. Apoll. Tyan. IV p. 72 ed. K. 8) Galen. ed. K. IV 361. 9) Preller, röm. Mythol. I³ 703. 10) Conze, Reiſe auf den Inſeln des Thrakiſchen Meeres S. 47 u. 58.

namentlich aber an dem jährlich stattfindenden Hauptfeste, wie jetzt der Athos ganze Züge von Wallfahrern von nah und fern herbei. Die neuerdings bekannt gewordenen Inschriften von Samothrake nennen solche, die theils als Gesandte, theils aus eigenem Antriebe dorthin pilgerten, aus den Städten Macedoniens, Kleinasiens und Thraciens, aus Kreta, Elis und Rom, welche letzteren sich selbst als mystae pii bezeichnen.[1] „Mit derselben Andacht, mit der der griechische Schiffer oder Wanderer heute nach dem Athosgipfel hinüberblickt, mochte das Auge der Alten den ragenden Berg von Samothrake suchen, während eine vielleicht ebenso ungebildete Priesterschaft damals auf Samothrake wie heute am Athos althergebrachte, immer gedankenloser überlieferte, dem Volke gegenüber aber mit dem Glanze alter Heiligkeit umgebene Gebräuche ausübte, und dabei Sitte, Sprache und Kunst in unbeweglicher Starrheit fesselte." Heute stört nur der Ruf der Hirten die schweigende Einsamkeit des Strandes, den damals Schaaren von Wallfahrern belebten.[2] Neben diesen Hauptzielen frommer Wanderungen gab es aber noch eine große Menge besuchter Wallfahrtsorte. Ein solcher war z. B., wie es scheint, bei Eresos auf Lesbos, wo Fußstapfen in Steinplatten eingegraben, wie auch an andern Orten wahrscheinlich Weihgaben von Wallfahrern sind, von denen auch Inschriften, wie „gedenket der Brüder" u. dgl. herrühren.[3] Ein sehr bedeutender Wallfahrtsort war Comana in Pontus, wo bei dem sogenannten Auszuge der dort verehrten Göttin nach Strabo Männer und Frauen von allen Seiten zusammenströmten und fortwährend solche anzutreffen waren, die wegen eines Gelübdes sich dahin begeben hatten und der Göttin Opfer brachten. Der Ort, zugleich ein Hauptmarkt für den armenischen Handel, war überdies voll von Hetären, die größtentheils dem Tempel gehörten, und also in jeder Beziehung ein Kleinkorinth.[4] Gewiß war die Zahl der Gläubigen nicht gering, die, wie Apulejus, von einem Heiligthum zum andern zogen und sich in jeden Geheimdienst einweihen ließen, um keines göttlichen Segens

Comana.

1) S. die Inschriften der Wallfahrer bei Conze S. 63—72. Vgl. Preller a. a. O. 706 f. u. CIL III 1, 713—721. 2) Conze S. 73. 3) Conze, Reise auf der Insel Lesbos S. 32 ff. 4) Strabo XII p. 559.

verlustig zu gehn.[1] Auch die Orakel Griechenlands, Kleinasiens, Aegyptens, Italiens waren vielleicht zu keiner Zeit des Alterthums besuchter als in den beiden ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung.[2]

Gesundheits- und Erholungsreisen.

Endlich waren auch Reisen zur Wiedererlangung der Gesundheit ungemein häufig. Mit Recht, sagt Epiktet, schicken die Aerzte die an langwierigen Krankheiten Leidenden in ein anderes Land und ein anderes Klima.[3] Bei einer großen Anzahl von Uebeln, als anhaltendem Kopfschmerz, Geisteskrankheit, Lähmung, Wassersucht, Blasenleiden[4], ganz besonders aber bei beginnenden Brustkrankheiten und bei Blutauswurf[5] empfahlen die Aerzte Seereisen und Veränderung des Klimas; aus Italien wurden die Schwindsüchtigen (für welche auch eine lange Fahrt auf dem Meere an sich als zuträglich galt) gewöhnlich nach Aegypten[6] oder nach Afrika geschickt: Galen sagt, daß Manche, die wegen eines Lungengeschwürs von Rom nach Afrika gereist waren, scheinbar ganz hergestellt zurückkehrten und wirklich einige Jahre gesund blieben, doch bei unzweckmäßiger Lebensweise erfolgten Rückfälle des Uebels.[7] Zuweilen wurde ihnen auch der Aufenthalt in Nadelholzwäldern oder eine Milchkur im Gebirge oder an einem hochgelegenen Orte in der Nähe der See angerathen[8]; Galen empfiehlt hiezu besonders wegen seiner Lage, seiner Luft, seiner Vegetation und Viehzucht Stabiä[9], (Castellamare, das also damals schon sein Quisisana hatte). Noch im 6. Jahrhundert war der „Milchberg" (Mons Lactarius) bei Stabiä ein Curort wo wie Cassiodor rühmt, „die gesunde Luft zusammen mit der Fruchtbarkeit des fetten Bodens Kräuter von süßester Beschaffen-

Reisen nach Aegypten und Afrika.

Der Milchberg bei Stabiä.

1) Apulej. Apol. p. 494. 2) Vgl. Wolf, de novissima oraculorum aetate. 3) Epictet. Diss. III 16, 12. 4) Cael. Aurelian. Morb. chron. (Art. med. princ. ed. Haller XI) I 1 p. 23 (cephalaea); I 5 p. 86 (mania); paralysis II 5 p. 118; cachexia III 6 p. 246; hydrops III 8 p. 258; vesicae passiones V 4 p. 390. 5) Cael. Aurelian. Morb. chron. I 14 p. 200 Haller: (bei phthisis) vehementer utilis navalis gestatio atque longa navigatio. Vgl. ib. II 13 p. 175 (haemorrhagia); auch Daremberg ad Oribas. II 857. 6) Cels. III 22. Plin. epp. V 19, 6. Plin. H. N. XXXI 63. 7) Galen. XII 191. 8) Id. ib. XXIV 28. 9) Galen. meth. med. V 92 ed. K. X 363 sqq., vgl. 372. Vgl. Symmach. Epp. VI 17. Procop. B. Goth. IV 35. Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. IX 1, 749.

heit hervorbringt; die auf dieser Weide gemästeten Kühe geben eine Milch von solcher Heilkraft, daß denen, welchen alle Rathschläge der Aerzte nichts nützen, jener Trank allein zu helfen scheint."[1] Unter den Orten, wo besonders heilkräftige Mittel erzeugt oder bereitet
Anticyra. wurden, ist Anticyra am Busen von Crisa der berühmteste, wohin mehr Kranke reisten als nach der gleichnamigen Stadt am Fuß des Oeta, obwol hier die beste Nieswurz wuchs, doch wurde sie dort besser zubereitet.[2] Wie groß der Zudrang zu den oft mit Heilanstalten oder Traumorakeln verbundenen Tempeln der Heil-
Bäder. götter Aeskulap, Isis und Serapis war, ist allbekannt.[3] Der Gebrauch der Bäder war im Alterthum kaum minder allgemein als gegenwärtig, und ein sehr großer Theil der jetzt benutzten Heilquellen schon damals entdeckt[4]; so war, um nur ein Beispiel anzuführen, Baden bei Zürich schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts ein durch den Gebrauch seiner Quellen lebhafter
Bath. Ort[5]; die heißen Quellen von Bath (Aquae Sulis) „scheinen vom Beginn der römischen Occupation an mit Vorliebe der Heilung wegen besucht worden zu sein"[6], und wurden also gewiß sehr bald „mit reicher Ausstattung zum Gebrauch der Sterblichen versehn", wie ein alter Schriftsteller sagt.[7] Schöne Ruinen des Tempels der dort verehrten (von den Römern Minerva genannten) Göttin Sulis so wie anderer Gottheiten, und bedeutende Ueberreste der Thermen, auch einige Kunstwerke von besserer Arbeit (darunter eine Frauenbüste aus Domitians Zeit) sind noch vorhanden. Fast alle dort gefundenen Inschriften (besonders Widmungen) gehören dem Ende

1) Cassiodor. Var. XI 10. 2) Plin. H. N. XXV 52. Strabo VIII 418 C. — Horat. Sat. II 3, 166. Sueton. Calig. c. 29. 3) Vgl. über den Aeskulaptempel zu Epidaurus Curtius, Peloponnes II 419 ff. Ueber die Reisen des Aristides in seiner Krankheit Welcker, kl. Schriften 3, 89 ff. Vgl. auch Th. III 469 f. 476 ff. 4) Vgl. über einige Hauptbäder Italiens Becker, Gallus I³ 145; und überhaupt den Artikel Aquae St. R. E. I² (wo die gegen Gicht gebrauchten Aquae Bormiae Cassiodor. Var. X 29 fehlen) und Lersch, Balneologie S. 116 ff.; über die Thermen Griechenlands Hertzberg, Gesch. Grlds. II 212 ff. u. 435.
5) Tac. H. I 67. 6) Hübner, Ber. über e. epigr. Reise nach England, Schottland und Irland in d. Monatsber. der Berl. Akad. 1867 S. 798. 7) Solin. 22, 10 p. 115 ed. Mommsen. Ueber das Alter des unbekannten Autors, aus dem diese Notiz entnommen ist, s. Mommsen p. XI sqq.

des ersten oder Anfange des zweiten Jahrhunderts an, woraus man nicht auf eine Abnahme der Frequenz des Bades in späterer Zeit schließen darf; da vermuthlich die Monumente der ältern Zeit bei der Aufführung späterer Gebäude verwendet wurden.[1] Von den Badeörtern, die zugleich oder vorzugsweise Vergnügungsörter waren, wie Bajä, Aedepsus und Kanopus, wird unten die Rede sein. Auch zur Zerstreuung und Erholung scheinen Reisen sehr häufig unternommen worden zu sein.[2]

Schon aus dieser Uebersicht der Hauptveranlassungen zum Reisen in der römischen Kaiserzeit wird man den Eindruck gewinnen, daß damals zu Lande mindestens nicht weniger, vielleicht mehr gereist wurde als im neueren Europa vor der Einführung der Schnellposten und Eisenbahnen. Dieser Eindruck verstärkt sich aber noch sehr, wenn man die bisher nicht berührten Reisen in Betracht zieht, die nur zum Vergnügen und zur Belehrung unternommen wurden, und deren ausführliche Erörterung für das Verständniß der damaligen Cultur unentbehrlich ist.

---

1) Huebner CIL VII p. 24. 2) Seneca ad Polyb. 6, 4. epp. 28. Prop. III 21. Ovid. remed. am. 213 sqq.

Anhang zum erſten Abſchnitt.

Zu S. 65. Inſchriften von Kaufleuten mit Bezeichnungen ihrer Handelsgebiete.

Die Länder, nach welchen Kaufleute Handel treiben oder mit dem ſie in Geſchäftsverbindung ſtehn, werden in Inſchriften zuweilen durch Gentiladjectiva bezeichnet. Ein Monument des C. Junius Flavianus praef. annonae (Th. I⁴ 170) iſt zu Rom von den mercatores frumentari et oleari Afrari errichtet. Wilmanns Exempla 1271. Ein negotiator cretarius Britannicianus, Wilmanns l. l. 2570, deſſen Inſchrift in Zeeland gefunden iſt, handelte mit der nach Plin. H. N. XVII 45 zum Düngen verwendeten britanniſchen Kreide (Mergel). Boissieu Inscr. de Lyon 432, 8. Die Inſchrift eines M. Secundus Genialis domo Cl.(audia) Agrip(pina) negotiat(or) Daciscus iſt zu Aquileja gefunden; Wilmanns 2496. Er handelte alſo von dort nach Dacien und umgekehrt. Der negotiator Gallicanus et Asiaticus ib. 2497 zu Mevania handelte zugleich nach Gallien und Aſia.

II.

Die Reiſen der Touriſten.

1. Seltenheit und Beschränktheit der Entdeckungsreisen. Grenzen des geographischen Wissens. Gebiet und Ziele der Touristenreisen.

Die Leichtigkeit des Reisens und die Großartigkeit und Vielfältigkeit des Verkehrs, wie beides bisher geschildert worden ist, mußte auch die Wanderlust mächtig reizen, und das Verlangen, neue Eindrücke aufzunehmen, sich durch sie zu bilden und zu belehren, in weiten Kreisen verbreiten. In der That sind auch zu diesen Zwecken Reisen damals kaum weniger häufig unternommen worden als in der neueren Zeit. Plinius nennt die menschliche Natur „reiselustig und nach Neuem begierig."[1] Die Zahl derer war groß, die „gern durch unbekannte Städte zogen, ein neues Meer erforschten und in allen Ländern der Welt Gäste waren."[2] Jener Hang zum Wandern war sehr verbreitet, der Hadrian durch alle Provinzen seines Reiches führte, und der in ihm so mächtig war, „daß er alles, was er über irgend welche Gegenden der Welt gelesen hatte, aus eigener Anschauung kennen lernen wollte."[3]

Beschränkung der antiken Reisen auf die bekannte Welt.

Doch nichts wäre irriger, als aus solchen Aeußerungen zu schließen, daß die Unternehmungen, die aus der Wanderlust der Alten hervorgingen, auch nur entfernt mit den Entdeckungsfahrten und Weltwanderungen in neueren Zeiten verglichen werden könnten. Der Trieb, ins Unbekannte vorzudringen, war im Alterthum

---

1) Plin. H. N. XVII 66. Vgl. auch Seneca ad Helv. c. 6. 2) Manil. Astron. IV 513. 3) Hadrian. c. 17.

gering, und ſo blieb den Römern wie den Griechen die Erde nach allen Richtungen hin von nahen Grenzen umſchloſſen, über die hinauszuſchweifen kaum die Phantaſie Verlangen trug. In der Zeit ſeiner höchſten Ausdehnung erſtreckte ſich das Wiſſen der Alten nur über zwei Drittel unſres Feſtlandes, über das ſüdweſtliche Viertel Aſiens und über das nördliche Drittel Afrikas[1]; und ſelbſt auf den ſchon vielfach betretenen Grenzgebieten der bekannten Welt vermochte die Erkundung des Wahren nie völlig die Fabeln und Wunderſagen früherer Zeiten zu verdrängen, die immer von Neuem auftauchten und auch bei den Gebildeten Eingang fanden.

Grenzen des geographiſchen Wiſſens im Weſten.

Noch wagte kein kühner Schiffer ſich in das unermeßliche Weſtmeer hinaus, von dem man (wol nach einer Kunde von den Sargaſſobänken oder Krautwieſen des atlantiſchen Oceans)[2] glaubte, daß es wie das Nordmeer in einer gewiſſen Entfernung von der Küſte für Schiffe undurchdringlich würde[3], obwol die Exiſtenz eines Feſtlandes zwiſchen dem weſtlichen Europa und Aſien (nicht blos von Strabo[4], ſondern auch von Ariſtides)[5] für wol möglich gehalten wurde. Auch Seneca ahnte, daß in ſpätern Jahrhunderten der Ocean aufhören werde eine unüberſteigliche Schranke zu bilden; dann würde ein neuer Tiphys neue Welten entdecken und Thule nicht mehr das äußerſte Land ſein.[6] „Doch mehr als die Ahnung war den Römern nicht beſchieden.“ Grade die Geſchichte ihrer Seefahrt lehrt, wie fern ihnen die Natur als Objekt verſtändiger Forſchung lag. „Umfang und Grenzen des großen Reichs boten Anlaß genug, ſich auf der hohen See zu verſuchen. Die Weltherrſcher waren im Beſitz der iberiſchen, luſitaniſchen und mauretaniſchen Küſten“[7], doch die atlantiſchen Inſeln, die das Geſtade Nordafrikas beleben, blieben ihnen faſt völlig unbekannt.

Die Madeiragruppe.

Andaluſiſche Schiffer, welche die Madeiragruppe (angeblich in einer Entfernung von 10000 Stadien von Afrika) entdeckt hatten, ſchilderten dem C. Sertorius ihr mildes, durch feuchte Seewinde erfriſch-

1) Peſchel, Geſch. d. Erdkunde S. 29. 2) Derſ. daſ. S. 22. 3) Ukert, Geographie der Griechen und Römer III 1, 85. 4) Humboldt, Kosmos 2, 222. 5) Aristid. orat. XVI p. 242 ed. Jebb: *εἴ τις ἔξω τοῦ Ἀτλαντικοῦ πελάγους ἐστὶ γῆ.* 6) Seneca Medea 374 sqq. 7) Hehn, Culturpflanzen S. 360.

tes, das ganze Jahr hindurch nur geringen Aenderungen unterworfenes, höchst gesundes Klima und ihre üppige Fruchtbarkeit: man glaubte dort das Elysium Homers gefunden zu haben und nannte sie die Inseln der Seligen. Sertorius überkam die Sehnsucht sich aus den Stürmen des Krieges in die zauberische Abgeschiedenheit dieser paradiesischen Eilande zurückzuziehen; aber seine Anhänger verhinderten die Ausführung dieser Absicht[1], und so viel wir wissen, hat auch später nie ein Römer die Inseln der Seligen betreten. Doch waren die Canarischen Inseln nicht blos von dem (mit einer Tochter M. Antons und Kleopatras vermählten) König Juba von Mauretanien, dem größten Kenner Afrikas im Alterthum, sondern auch von einem Römer Statius Sebosus (in unbekannter Zeit) beschrieben worden.[2] Pausanias hatte sich nach den Satyrn unter andern bei einem karischen Schiffer Euphemus erkundigt, der auf der Fahrt nach Italien in das äußere (atlantische) Meer verschlagen worden war, „in das sie nicht mehr schiffen." Dort war das Schiff des Euphemus an eine von Satyrn bewohnte Insel getrieben worden. Diese seien geschwänzte, röthliche Geschöpfe, die ohne einen Laut von sich zu geben, einen Anfall auf die Weiber im Schiffe machten, deren eine man ihnen preisgab.[3]

Die Canarischen Inseln.

An der atlantischen Küste Afrikas war der Karthager Hanno auf seiner (wahrscheinlich um 470 unternommenen) Expedition nach 16 Tagefahrten über das grüne Vorgebirge hinausgelangt; doch das von ihm gewonnene geographische Wissen ging der späteren Zeit theils ganz verloren, theils verdunkelte es sich wenigstens sehr. Strabo leugnet z. B. die Existenz der von Hanno entdeckten Insel Cerne (Arguin?).[4] Hanno war an der Guineaküste zweimal durch das nächtliche Glühen von Gras- und Waldbränden erschreckt worden, besonders an der Sierraleoneküste, deren Sagresberg von ihm der Götterwagen genannt wurde. Er landete auf der Insel Harang in der Bissaogruppe, wo er am Tage nur Wälder erblickte, bei Nacht aber durch viele Feuer, den Schall von Flöten, Cymbeln und Pauken und unzählige Stimmen erschreckt wurde, so daß er

Hannos Bericht über die atlantische Küste Afrikas.

1) Peschel, Gesch. d. Erdk. S. 21 f. Plutarch. Sertorius c. 8. 2) Peschel a. a. O. S. 22. 3) Pausanias I 23, 7. 4) Strabo I p. 47.

die Insel eiligst verließ. Seine Angaben sind ganz in Uebereinstimmung mit den Berichten neuerer Reisenden, nach denen in jenen Breiten bei Tage die übermäßige Hitze die Neger zur tiefsten Ruhe zwingt, die erst bei Anbruch der Nachtkühle ihre lärmenden Feste und Tänze beginnen.[1] Beide Berichte waren verbunden und ins fabelhafte ausgemalt bei einem Autor, dem sowohl Pomponius Mela als der ältere Plinius folgen (vielleicht Cornelius Nepos). Doch der erstere nennt als Lokal ein Gestade südlich vom Götterberge[2], der zweite den Ausläufer des Atlas an der nach ihm benannten Westküste. Dieses höchst fabelhafte Gebirge sei gegen den Ocean hin rauh und wüst, gegen Afrika von schatten- und fruchtreichen Wäldern und Quellen erfüllt. Bei Tage erblicke man Niemand, alles schweige im Schauer der Einsamkeit, Ehrfurcht und Grauen ergreife die Nahenden vor den über die Wolken bis in den Kreis des Mondes ragenden Höhen. Bei Nacht leuchte das Gebirge von vielen Feuern und halle von dem Lärm schwärmender Satyrn und Pane, dem Klange der Flöten und Pauken wieder.[3] Plinius, der den mauretanischen Atlas mit dem Gebirge an der Bai von Bissao confundirt[4], entschuldigt die Verworrenheit und die Widersprüche in seinen Angaben mit der Indolenz der römischen Behörden in der im Jahre 40 in Besitz genommenen Provinz Mauretanien, wo es doch fünf römische Colonien gab und für deren Statthalter es ein Ehrenpunkt war, bis zum Atlas vorgedrungen zu sein. Doch da sie zu träge seien das Wahre zu erforschen, scheuten sie sich nicht, aus Scham über ihre Unwissenheit zu lügen und die von so gewichtigen Gewährsmännern gegebenen Nachrichten fänden bereiten Glauben.[5]

Fabeln über den Atlas.

Im Süden setzten freilich der Forschbegierde die Wüste und die Gluth des inneren Afrika ein Ziel, von der es hieß, daß sie die Steine noch am Abend glühend mache, den Sand so erhitze, daß er die Sohlen der Menschen verbrenne und die Eingebornen zwinge, in unterirdischen Höhlen zu wohnen.[6] Im Jahre 19 v. Chr.

Aeußerste von den Römern im innern Afrika erreichte Punkte.

1) Peschel S. 21. Hanno peripl. 14 Geogr. min. ed. Müller I p. 10—12.
2) Pomponius Mela III 9, 3, 94. 3) Plin. H. N. V 1, 6—8.
4) Müller, geogr. min. I p. XXIX; vgl. p. 11. 5) Plin. H. N. V 1, 11 sqq.
6) Seneca quaest. nat. IV 2, 17. Strabo XVII p. 839. Lucian. de dipsad.

war L. Cornelius Balbus (der Erbauer des dritten Theaters in Rom) „auf dem tripolitanischen Karawanenpfade nach Phazania oder nach der Oase Fezzan marschirt, die damals noch von den Ammonskindern oder den Garmanten, unsern heutigen Tedastämmen, bewohnt wurde. Er eroberte nicht blos die Hauptstadt der Oase Garama (Alt-Djerma), sondern auch Cydamus oder Ghadames. „Daß die Römer sehr lange die tripolitanische Wüstenstraße beherrschten, beweisen mehr noch als das Erscheinen garamantischer Gesandten in Rom ihre Baudenkmäler, die man auf dem Wege nach und in Fezzan antrifft. Der südlichste römische Baurest in der Sahara ist die von Barth besuchte Grabkammer mit korinthischen Pfeilern bei Alt-Djerma (26° 22′ n. B.). Fast denselben Pfad, wie unser Heinrich Barth, zogen zwei römische Entdecker, Septimius Flaccus und Julius Maternus, von Lebida (Leptis Magna) im Tripolitanischen nach Fezzan, wo dem Letzteren ein König von Garama oder in der heutigen Sprache ein Tedahäuptling das Geleit durch die Wüste gab, bis er nach drei Monaten ein Land Agisymba, bewohnt von Schwarzen, erreichte; der einzige Römer, von dem man vermuthen darf, daß er das Sudan betreten habe.“[1]

Die Nilquellen.

„Das größte Naturräthsel Afrikas“, den Ursprung des Nils unternahm Nero zu ergründen, da er unter andern Kriegen auch einen Feldzug nach Aethiopien beabsichtigte.[2] Die von ihm ausgerüstete Expedition „gelangte auf dem weißen Nil bis zu den großen Schilfsümpfen an der Einmündung des Keilak und des Gazellenflusses, wo der Hauptstrom, wie man erfuhr, von den Eingebornen Kir genannt ward. Unter den nubischen Negerstämmen, welche durch die Neronische Nilexpedition bekannt wurden, sind die Syrbotae oder die Anwohner des Syr (Kir) die heutigen Schir; die Medimni die Medin; die Olabi die Eliab; die Simbarri und Palugges des Nilreisenden Aristocreon bei Plinius die Barri-Neger und die Poludschi des Herrn Brun Rollet.

Wenn die Neronischen Entdecker auch Sagen von mißgestalteten Menschen, Zwergen ohne Ohren, mit einem beinahe zuge-

1) Peschel a. a. O. S. 24 f. 2) Plin. H. N. VI 181.

wachſenen Mund heimbrachten, ſo lag zwar zu allen Zeiten der Sitz der Fabelgeſchöpfe immer jenſeits der Grenze des Bekannten, aber der weiße Nil iſt bis auf unſere Tage vorzugsweiſe die Freiſtätte der anthropoiden Geſpenſter geweſen, mit denen noch vor wenigen Jahren die Eingebornen einen kühnen Elfenbeinjäger abzuſchrecken gedachten.“[1]

Berichte über Indien.

Am erklärlichſten iſt es, daß die Phantaſie zu allen Zeiten geſchäftig war die Länder des Oſtens, Arabien und Indien, mit immer neuen Wundern zu ſchmücken.[2] Noch Dio von Pruſa ſchildert Indien (und zwar nach Erzählungen von Kaufleuten, die ſeine Häfen beſucht, aber ſchwerlich viel vom Innern geſehn hatten) als ein Paradies. Dort ſtrömen Flüſſe von Milch, Honig, Oel und Wein, die Erde bietet dem Menſchen freiwillig ſeine Nahrung, die Wieſen prangen mit den ſchönſten Blumen, die Bäume geben aufs reichlichſte Früchte und Schatten, der Geſang der Vögel iſt ſchöner als Muſik von Inſtrumenten, eine milde Wärme, wie im Anfang des Sommers, herrſcht das ganze Jahr, die Geſtirne ſind zahlreicher und glänzender als in den griechiſchen Ländern, und die Menſchen leben über vierhundert Jahre, ohne Krankheit, Alter und Armuth zu kennen. Während aber das Volk jeden Tag als Feſt verbringt, geben ſich die Brahmanen ganz der Betrachtung und Enthaltſamkeit hin und legen ſich freiwillig die Erduldung unerhörter Kaſteiungen auf; ſie trinken auch aus der Quelle der Wahrheit, nach der ewig dürſtet, wer einmal davon gekoſtet hat.[3]

Fabeln über den äußerſten Norden.

Auch über den äußerſten Norden behaupteten ſich Sagen und wunderliche Vorſtellungen hartnäckig. Den Berichten von einem ſeligen Hyperboräerlande, mit ewigem Frühlinge, wo die Sonne nur einmal im Jahre auf- und einmal untergeht und der Tag ein halbes Jahr dauert, mochte Plinius nicht völlig den Glauben verſagen.[4] Tacitus ſagt, daß im Norden ein ſtarres unbewegliches Meer den Erdkreis abſchließt; dorthin ſetze man mit Wahrheit die Grenze der Natur, denn ſo nahe gehe dort die Sonne unter, daß

1) Peſchel S. 26 f. 2) Indiae fabulosa Plin. H. N. XII 80. Vgl. Laſſen, Ind. Alterthumskunde III 303, und noch Hieronym. epp. 124, 4. Die Araber brannten nach Plinius nur wohlriechendes Holz H. N. XII 80. 3) Dio Chrysost. or. XXXV p. 434 sq. 4) Plin. H. N. IV 89 sqq.

ihr Glanz die Nacht erhelle und die Sterne verdunkle, ja man wolle ihr Rauſchen beim Aufgehn aus dem Meere vernommen haben.[1] Die fabelhaften Berichte über die nördlichſten Völker, die Menſchengeſichter aber Thierleiber haben ſollten, wollte er als unerwieſen dahingeſtellt laſſen.[2] Ein gelehrter Freund Plutarchs, Demetrius aus Tarſus, hatte im kaiſerlichen Auftrage oder doch auf kaiſerliche Koſten eine Reiſe gemacht, um über die bei Britannien zerſtreuten, unbewohnten Inſeln genaueres zu erfahren, von denen einige Eilande der Dämonen und Heroen genannt wurden. Er hatte zu dieſem Zweck die Britannien zunächſt gelegene, bewohnte Inſel beſucht, deren nicht zahlreiche Einwohner angeblich den Britanniern als heilig und unverletzlich galten. Als dort ein plötzliches, heftiges Unwetter die Luft erfüllte, erfuhr er von den Inſulanern, dies rühre daher, daß eben die Seele eines der „Mächtigen" ausgefahren ſei. Auf einer jener wüſten Inſeln werde Kronos ſchlafend von Briareus gefangen gehalten, und viele Geiſter ſeien dort als ſeine Dienerſchaft und ſein Gefolge.[3] Die Vorſtellung, daß jene Küſten und Inſeln ein Theil des Todtenreichs, ein Aufenthalt der abgeſchiedenen Seelen ſeien, kehrt auch in ſpätern Zeiten in mehreren Formen wieder.[4]

Die Inſeln bei Britannien.

Aber auch innerhalb der Grenzen der bekannten Erde beſchränkten ſich bei weitem die meiſten Reiſen auf ein verhältnißmäßig enges Ländergebiet. Ueber die Grenzen des römiſchen Reichs wagten ſich, mit Ausnahme von Kaufleuten, offenbar nur ſehr Wenige. Strabo meinte, daß nicht leicht ein Geograph viel weitere Reiſen gemacht haben möchte als er: er war in der Richtung von Oſten nach Weſten von Armenien bis an die Weſtküſte Italiens, von Norden nach Süden vom ſchwarzen Meer bis an die Grenze Aethiopiens gekommen.[5] Pauſanias auf ſeinen langen und weiten Reiſen (in Libyen, Aegypten, Arabien, Paläſtina, Kleinaſien, Griechenland, Italien, Sicilien) hatte Niemanden angetroffen, der in Babylon oder in Suſa geweſen war.[6] In den Donauländern waren in

Beſchränkung der Reiſen auf ein enges Gebiet auch innerhalb der bekannten Welt.

1) Tac. Germ. c. 45. 2) Ib. c. 46. 3) Plutarch. de def. orac. c. 18 p. 419 F. 4) Claudian. in Rufin. I 23. Procop. B. Goth. IV 20. Vgl. Euseb. Praep. evang. V 17. 5) Strabo II p. 117 C. 6) Pausan. IV 31, 5. Ueber die Reiſen des Pauſanias vgl. StRE V 1258*.

Trajans Zeit außer Kaufleuten und Armeelieferanten Fremde höchſt ſelten zu finden.[1] Im römiſchen Reiche ſelbſt konnten Reiſen, die (ohne eigentlich wiſſenſchaftlichen Zweck) nur zum Vergnügen und zur Belehrung unternommen wurden, ſo gut wie nie nach den nördlichen Ländern gerichtet ſein. Von dieſen galt ohne Zweifel in Bezug auf Reiſen im Allgemeinen, was Tacitus in Bezug auf Auswanderungen von Germanien ſagt: es war undenkbar, daß Jemand Italien verlaſſen ſollte, um dieſe Gegenden aufzuſuchen.[2] Dagegen wurden allerdings in die weſtlichen Provinzen, wie es ſcheint, nicht ganz ſelten Reiſen aus bloßer Schauluſt gemacht, da

Reiſen nach Gallien und Spanien.

namentlich Gallien und Spanien, in denen römiſche Sitte und Cultur in hohem Grade verbreitet war, manches Anziehende boten, und beſonders das erſtere ein völlig andres Land geworden war, als in Cicero's Zeit, wo es weder durch Anmuth der Gegenden, noch durch Schönheit der Städte, noch durch Bildung und Geſittung der Menſchen und Völker Fremde feſtzuhalten vermochte.[3] Der afrikaniſche Dichter P. Annius Florus hatte, nachdem er im capitoliniſchen Agon zu Rom (90 oder 94) durchgefallen war, um ſich zu zerſtreuen weite Reiſen unternommen: zuerſt allerdings nach Sicilien, Kreta, den Cycladen, Rhodus und Aegypten; dann aber war er über Italien zu Lande nach den galliſchen Alpen und den bleichen Völkern des Nordens gereiſt, hierauf weſtwärts bis an die den Alpen durch ihre Schauerlichkeit, ihre Höhe und ewigen Schnee gleichenden Pyrenäen. Zuletzt hatte er ſich in Tarraco niederge-

Gades.

laſſen.[4] In Spanien ſcheint beſonders Gades ein vielbeſuchtes Reiſeziel geweſen zu ſein.[5] Schon Cicero ſagt: Diejenigen meinen etwas erreicht zu haben, die die Mündung des ſchwarzen Meers geſehen haben und jene Meerenge, durch welche zuerſt die Argo eindrang, oder diejenigen, welche jenen Sund des Oceans geſehen haben, „wo die reißende Fluth Europa von Afrika ſcheidet."[6] Auch Ariſtides hatte die Abſicht, zwiſchen den Säulen des Herkules

---

1) Dio Chrys. or. XII p. 198 M. 2) Tac. Germ. c. 2. 3) Cic. de prov. conss. c. 12. 4) Flori epit. ed. Jahn p. XLII. Vgl. Hübner im Hermes I 97. 5) Vgl. z. B. Kleon aus Magneſia bei Pausan. X 4, 4 u. Ruf. Feſtus Avienus Ora marit. 270. 6) Cic. Tuscul. I 20, 45.

durchzuschiffen, doch wurde er durch seine Krankheit daran verhindert.[1]

Die Reisen der Provinzialen erhielten gewiß vorzugsweise durch den Wunsch, Rom zu sehen, ihre Richtung. Jener Florus traf z. B. in Tarraco mit einigen Bätikern zusammen, „welche von der Beschauung der Stadt zurückkehrten."[2] Dagegen schlug die weit überwiegende Mehrzahl der römischen Reisenden, insofern sie sich nicht mit Wanderungen in Italien und Sicilien begnügte, die Richtung nach Süden und Osten ein. Daß Griechenland, Kleinasien und (seit der Zeit Augusts) Aegypten die in jener Zeit von der Hauptmasse der eigentlichen Touristen ausschließlich besuchten Länder waren, kann Niemandem zweifelhaft sein, der die damalige Litteratur auch nur oberflächlich kennt. Alle drei Länder nennt der j. Plinius ausdrücklich als solche, die zu sehen jedem Gebildeten am nächsten lag.[3] Ovid (geb. 711) war nur in Sicilien, Athen und Kleinasien gewesen. Vermuthlich war es in der Zeit, wo er reiste, noch nicht gewöhnlich, auch (das erst im Jahre 724 zur römischen Provinz gewordene) Aegypten zu besuchen. Doch in einem während der Fahrt nach Tomi im Jahre 761 geschriebenen Gedicht nennt er es bereits als ein gewöhnliches Reiseziel: er sei nicht auf dem Wege nach Athen oder den Städten Kleinasiens wie ehemals, oder nach der herrlichen Stadt Alexanders und den Reizen des lusterfüllten Nil.[4] Viele sehenswerthe Dinge in und bei Rom selbst, sagt Plinius, habe man nie gesehen, ja kenne sie nicht einmal vom Hörensagen, die man aus Büchern, Erzählungen, durch eignen Besuch kennen würde, wenn Griechenland, Kleinasien, Aegypten sie hervorgebracht hätte, oder ein anderes Land, das an Merkwürdigkeiten reich wäre und sie anzupreisen verstände. Nächst den Reisen in Italien müssen also diese Länder und die in ihnen besuchten Orte Gegenstand der Betrachtung sein.

Hauptrichtung der Touristenreisen nach Süden und Osten.

1) Aristid. or. XLVIII p. 355. 2) P. Ann. Flor. l. l. p. XLI 5.
3) Plin. epp. VIII 20. 4) Ovid. Epp. ex Ponto II 10, 21. Trist. I 2, 77.

2. Italien. Villeggiaturen an den Küsten und im Gebirge. Bajä.

Ausflüge nach verschiedenen Richtungen.

Zu kleineren Ausflügen bot Italien eine große Anzahl anziehender Punkte in allen Richtungen. Seneca schildert, wie man durch kleine Streifereien zur See und zu Lande und fortwährenden Scenenwechsel dem Mißbehagen und der langen Weile zu entfliehen suchte. Bald reiste man nach Campanien, dann ward man der lieblichen Gegend überdrüssig und verlangte nach Wildnissen, dann wurden die lukanischen und bruttischen Waldschluchten durchzogen. Doch in diesen Einöden empfand man wieder Sehnsucht nach einem freundlichen Anblick, woran die verwöhnten Augen sich von der starren Rauheit jener Gegenden erholen sollten: so ging es nach Tarent, und endlich wieder nach Rom zurück, um nicht länger das Klatschen und Gebrause des Cirkus und Amphitheaters zu entbehren.[1]

Reisen nach Sommeraufenthalten.

Doch solche Streifereien aus langer Weile wurden natürlich nur von Einzelnen gemacht; dagegen bedeckten sich im Sommer und Frühherbst alle Chausseen mit Reisenden, die der drückenden Schwüle und der Fieberluft, die dann über der Stadt brütete, entflohen, und die hohen Straßen Roms wurden leerer und leerer.[2] Zu Sommeraufenthalten wurden namentlich die bequem zu erreichenden Orte in den nahen Gebirgen und an der Küste von Latium und Campanien gewählt, doch auch an der etruriſchen. Schon die Großen der Republik pflegten in diesen Gegenden zahlreiche Villen zu besitzen; so Cicero außer denen zu Arpinum und dem besonders beliebten Tusculum bei Antium, Astura, Formiä, Cumä, Puteoli und Pompeji[3]; Pompejus zu Alba, Tusculum, Formiä, im Falernergebiet, bei Cumä, Bajä, Tarent und Alsium u. s. w.[4] Unter einer nicht minder großen Zahl von Landsitzen werden die Großen der Kaiserzeit für ihre Villeggiatur in der Regel die Wahl

---

1) Seneca tranq. an. 2, 13. Cassiodor. Var. IV 48: Lucaniae dulces recessus. 2) Stat. Silv. IV 4. 3) Drumann, RG. VI 388—394. 4) Derſ. daſ. IV 538.

gehabt haben.[1] Martial und Statius geben Liſten der beliebteſten Sommeraufenthalte[2]; kaiſerliche Villen fehlten vermuthlich an keinem derſelben. Auguſt beſuchte von den ſeinigen am häufigſten die am Meer und auf den Inſeln Campaniens (wie Capri) gelegenen oder die in den nahe gelegenen Städten, wie Lanuvium, Tibur und Präneſte.[3] Als Martial ſein fünftes Buch an Domitian ſandte, war er ungewiß, ob der Kaiſer von den albaniſchen Höhen die Ausſicht auf den See von Nemi einerſeits und das Meer andrerſeits genieße; ob er ſich zu Antium befinde, „wo ſo nahe bei Rom die glatte Woge des Meeres ruht", oder zu Cajeta, Circeji oder auf den weißen Felſen von Terracina mit ihren heilbringenden Quellen.[4]

So war nicht nur im reichſten Maße durch Abwechslung in der landſchaftlichen Scenerie für Mannigfaltigkeit des Naturgenuſſes geſorgt, man konnte auch das der Jahreszeit angemeſſene oder ſonſt zuſagende Klima aus einer ganzen Scala wählen. In Neapel, ſchrieb Marc Aurel als Cäſar im Jahre 143 an Fronto, ſei das Klima ſehr angenehm, doch ſehr wechſelnd. Die Nacht zuerſt lau wie in Laurentum, um die Zeit des Hahnenſchreis kühl wie in Lanuvium, gegen Sonnenaufgang kalt wie auf dem Algidus, der Vormittag ſonnig wie in Tusculum, der Mittag glühend wie in Puteoli, der Nachmittag und Abend gemäßigter wie in Tibur.[5] Für Bajä war die Hauptſaiſon im März und April[6]; Nero lud ſeine Mutter dorthin zur Feier der Quinquatrus (19—23. März) ein.[7] Im Hochſommer begab man ſich nach Präneſte, Aricia, Tibur, Tusculum, an den Anio oder auf das von Tusculum und Veliträ gegen Präneſte ſich hinziehende Waldgebirge des Algidus.[8] Viele Orte waren (wie auch die laurentiniſche Villa des Plinius) gleich ſehr zu Sommer- wie zu Winteraufenthalten geeignet: ſo wurde Antium nicht nur in der heißen Zeit, ſondern auch in den kurzen Regentagen der Winterſonnenwende beſucht[9]; ebenſo war der Winter

Winteraufenthalte.

1) Vgl. I[4] 234 f. III 70 ff. 2) Martial. X 30, 1—10. Stat. Silv. I 3, 83 sqq. IV 4, 14 sqq. 3) Sueton. Aug. c. 72. 4) Martial. V 1. 5) Fronto Epp. ad M. Caesar. et invicem II 6 ed. Naber. 6) Mommſen, Edikt des Claudius im Hermes IV 105. 7) Sueton. Nero c. 34. 8) Stat. Silv. IV 4, 14 sqq. 9) Gell. XVII 10, 1 (aestu anni). Stat. Silv. I 3, 88 (bruma).

an der in weiten Bogen von ſchützenden Felſen umgebenen Küſte von Luna (Spezzia) wie der Maremmen überhaupt mild, aber auch der Sommer nicht zu heiß.[1] Vorzugsweiſe dienten natürlich Orte im ſüdlichen Italien als Winteraufenthalte, wie Velia und Salernum[2]; doch vor andern lud hierzu das liebliche, für viele zugleich durch ſeine Abgeſchiedenheit anziehende Tarent ein, wo der Winter ſo lau und der Frühling ſo lang war und die Natur in ſo überſchwänglicher Fülle ihre Gaben ſpendete, wie kaum in dem glücklichen Campanien.[3]

Die Weſtküſte.

Centumcellä.

Außer den Ueberreſten römiſcher Bauten an vielen dieſer Orte vergegenwärtigen gelegentliche Aeußerungen römiſcher Autoren den Reiz der dortigen Villeggiatur. In Centumcellä (Civita Vecchia) ſtand nach der Beſchreibung des Plinius die herrliche Villa Trajans mitten in grünen Feldern, hart über dem Geſtade, wo gerade damals (106/7) ein Hafen gebaut wurde, an deſſen Mündung eine künſtliche Inſel aus gewaltigen Felsblöcken aufgethürmt den Anprall der See aufhalten und den Schiffen zu beiden Seiten den Eingang gewähren ſollte. Schon ragte aus dem Waſſer ihr ſteinerner Rücken hervor, an dem die Fluthen ſich brachen, und ringsum ſchäumte und toſte das Meer. An die Inſel

Alſium.

ſollten ſpäter Molen angebaut werden.[4] In Alſium (in der Nähe des heutigen Palo), wo ſchon Pompejus, ſpäter Verginius Rufus († 97) eine Villa, „das Neſtchen ſeines Alters" hatte[5], ziehn ſich große Ruinen längs dem Meer in der Ausdehnung von etwa 450 Meter, landeinwärts von mehr als 200 Meter hin mit Trümmern von Moſaikfußböden, edlen Marmorarten, Antefixen, Bleiröhren einer Waſſerleitung, Scherben von Frauenglas: vermuthlich die Ueberreſte des dortigen kaiſerlichen Luſtſchloſſes, deſſen Verwaltung ein eigener Procurator leitete.[6] An dieſem „reizenden Seeaufenthalt" hatte ſich M. Aurel im Jahre 161 auf 4 Tage zurückgezogen und Fronto macht ihm in einem dahin gerichteten Brief zärtliche Vorwürfe, daß er auch dort den Geſchäften obliege, ſtatt Mittags in

1) Stat. IV 4, 23 sq. Pers. Satt. VI 6 sqq. 2) Horat. Epp. I 15. 3) Id. C. II 6. Seneca tranq. an. 2, 13; epp. 68, 5. 4) Plin. epp. VI 31, 15. 5) Plin. epp. VI 10, 1. StRE I² (Alsium). 6) Henzen 5144. E. Luigi Tocco, Alsium, oggi Palo e sue ville romane, Bdl 1867 209—212.

der Sonne zu liegen und zu schlafen, am einsamen Ufer zu schlendern, bei ruhiger Luft ein Boot zu besteigen und auf die See hinausfahrend auf die Hammersignale der Rudermeister und die entsprechenden taktmäßigen Ruderschläge zu horchen, endlich nach dem Bade ein königliches Mahl mit Muscheln, Fischen und frutti di mare aller Art, sowie andern köstlichen Dingen zu halten.[1] An dem lieblichen Strande des im 2. Jahrhundert sehr blühenden und volkreichen Ostia, wo bereits Varro die Villa des Sejus erwähnt[2], Ostia.
wandelte Gellius an einem Sommerabend mit Favorinus und andern Philosophen in Gesprächen über den Werth der Tugend für die Glückseligkeit[3]; und vielleicht nicht viele Jahre später begab sich in den Ferien der Weinlese der Christ Minucius Felix mit einem heidnischen und einem christlichen Freunde dorthin. Sie ergingen sich am äußersten Rande des sanftgekrümmten Ufers, wo auf hartem Sande die leichtgekräuselten Wellen ihre Sohlen bespülten, sahn an der Stelle, wo die aufs Land gezogenen Kähne auf Baumstämmen ruhten, Knaben um die Wette flache runde Steine über die Wasserfläche hin werfen, so daß sie wiederholt aufhüpfend die Spitzen der Wellen durchschnitten, und ließen sich endlich auf den zum Schutz der Badenden weit ins Meer hinausgeführten Felsenmauern nieder, um den Werth des alten und neuen Glaubens gegen einander abzuwägen.[4]

An dem jetzt so öden Strande von Ostia bis Laurentum zog sich eine bald zusammenhängende, bald unterbrochene Reihe von Landhäusern hin, so daß man mehrere Städte zu sehen glaubte.[5] An dem letzteren Ort ist außer der so ausführlich beschriebenen Laurentum.
Villa des j. Plinius auch eine kaiserliche bekannt, in deren kühle Lorbeerhaine sich Commodus im Jahre 188 zurückzog, um der in Rom herrschenden Seuche zu entfliehn.[6]

Bei Astura auf der Insel, die der gleichnamige Fluß vor seiner Astura.
Mündung bildet, lag eine Villa Cicero's; sie war von dichtem Walde umgeben, Land und Meer verliehen ihr die Reize der Stille und

1) Fronto de fer. Alsiens. 3. 2) Varro R. R. III 2. 3) Gell. XVIII 1.
4) Minuc. Fel. Octav. c. 2—4. 5) Plin. Epp. II 17. 6) Herodian. I 12.

Einsamkeit, in der man ungestört dem Schmerz nachhängen konnte. Man hatte von dort die Aussicht sowol auf Antium, als auf das
Circeji. ebenfalls viel besuchte Vorgebirge der Circe[1], „die blaue Felsensphinx, die von jedem Standpunkt sichtbar, jenseit der pontinischen Sümpfe den Eingang in das eigentliche Paradies des Südens bewacht."[2] Doch alle diese Orte überglänzte die auf einer weit
Antium. vorspringenden, felsigen Landspitze gelegene Prachtstadt Antium, schon in der letzten Zeit der Republik, noch mehr in der Kaiserzeit mit Tempeln und Palästen prangend, die zum Theil ins Meer hinausgebaut waren, ein Lieblingsaufenthalt der Kaiser, namentlich Caligula's und Nero's, beide waren dort geboren. Aus den dortigen Palästen stammen viele der berühmtesten Kunstwerke (wie der belvederische Apoll und der borghesische Fechter); 3 Millien weit erstrecken sich die Ruinen von Antium; auch aus dem Meer ragen Reste dieser versunkenen Herrlichkeit oder schimmern durch die durchsichtige Fluth herauf; weit und breit ist das Gestade mit Stücken der kostbarsten von den Wellen plattgeschliffenen Marmorarten (wie Verde und Giallo antico, Paonazetto u. s. w.) wie mit Kies bedeckt.[3]

Dann war auch die Bucht, die sich bei Terracina öffnet (der Golf von Gaeta), von einer Reihe herrlich gelegener Seestädte eingefaßt, zwischen denen wieder überall Villen und Landhäuser sich erhoben. Martial genoß einst den ersten Frühling auf der Villa
Terracina. seines Freundes Faustinus bei Anxur (Terracina), als Boden und Bäume sich mit Grün bedeckten und die Nachtigallen schlugen. Wie schön war es dort in der bloßen Tunica im Sonnenschein zu ruhn, wie schön der Hain, die Quellen, der feste Sand des von der Fluth benetzten Ufers und die leuchtenden Felsenhöhen, die sich im Wasser spiegelten, wie schön das Ruhebett in jenem Zimmer, von dem man zugleich das Meer und den Fluß (wohl den neben der appischen Straße bis Rom hinlaufenden Kanal) sah![4] Noch jetzt ist dort auf dem Monte S. Angelo (collis Neptunius) das

1) Drumann, RG. VI 391 f. 2) Hehn, Italien S. 52. 3) Westphal, Röm. Campagna S. 39. Gregorovius, Figuren [3] 148 ff. StRE. I[2] (Antium). Lanciani Bdl. 1870 p. 14 ff. 4) Martial. X 51. 58. Vgl. über Faustinus Th. III 402.

Erdgeſchoß eines römiſchen Palaſtes mit herrlicher Ausſicht übrig.[1] Nahe bei Terracina war unter andern „gewaltigen Höhlen, welche große und prachtvolle Wohnungen in ſich faſſen" (Strabo)[2], die Villa Spelunca (jetzt Sperlonga) zwiſchen den weinbelaubten Höhen von Fundi und dem Meer, wo einſt Sejan mit Tiberius in einer natürlichen Grotte ſpeiſend dieſem mit eigener Gefahr das Leben rettete, als ein Theil des Felſengewölbes herabſtürzte.[3] Dann folgten Cajeta und „das ſüße Ufer des milden Formiä", wo Martials Freund Apollinaris eine Villa beſaß, die er leider zu wenig beſuchen konnte und deren Reize weit mehr von den glücklichen Verwaltern und Thürſtehern genoſſen wurden als von dem Herrn. Dort kräuſelte ein ſanfter Wind die Fläche des ſtillen, doch nicht lebloſen Meers und förderte den Lauf des buntbemalten Kahns. Die Angelſchnur konnte man auf Polſtern liegend aus den Fenſtern ins Meer werfen; überdies war der Fiſchteich mit den köſtlichſten Meerfiſchen gefüllt.[4] Minturnä am Liris mit dem Hain und Tempel der Nymphe Marica[5] wird als Aufenthalt des berühmten Schlemmers Apicius[6] genannt; auch der Verehrer des Plotinus, Caſtricius Firmus hatte dort ein Landhaus.[7] In Cumä beſchreibt Seneca die Villa des Servilius Vatia, mit zwei großen künſtlichen Grotten, von denen die eine niemals, die andere den ganzen Tag von der Sonne beſchienen wurde, und einen aus dem Meer durch einen Platanenhain zum acheruſiſchen See geführten Canal, in dem gefiſcht wurde, wenn die See zu ſtürmiſch war. Man genoß hier die Annehmlichkeiten des benachbarten Bajä, ohne unter den Beſchwerden des dortigen Badelebens zu leiden.[8]

Formiä.

Minturnä.

Cumä.

Das Hauptziel der Erholung und Zerſtreuung Suchenden aber war der Golf von Neapel, „jener reizende Krater", eine „zum Troſt des Gemüths geeignete Gegend", und ſchon in der letzten Zeit der Republik zum Sammelplatz der feineren Welt auserkoren.[9] Von Miſenum bis zu dem „lieblichen Sorrent"[10] ſäumte ihn

Der Golf von Neapel.

1) Weſtphal, Röm. Camp. S. 63. 2) Strabo V 233. 3) Tac. A. IV 59 mit Nipperdeys Anm. Vgl. über Apollinaris Th. III 401. 4) Martial. X 30. 5) Id. ib. 9. 6) Athen. I 7a. 7) Porphyr. vit. Plotini 7. 8) Seneca epp. 55, 6. 9) Cic. Att. II 8, 2. 5, 17. pro Planc. 26, 65. 10) Horat. Epp. I 17, 52.

eine fortlaufende Reihe von hellſchimmernden Flecken, Städten und Villen gleich einer Perlenſchnur, ſo daß man eine einzige zuſammenhängende Stadt zu ſehn glaubte[1]; und ſo bot ſich hier eine überreiche Auswahl der herrlichſten Aufenthalte dar. Einen Theil derſelben nennt Statius in dem Gedicht an ſeine Frau, in dem er ſie auffordert ihn aus Rom dorthin in ſeine Heimat zu begleiten[2]: wo der Winter mild und der Sommer kühl iſt, die ein friedliches Meer mit ſchlummernden Wogen beſpült, wo Friede und Sorgloſigkeit und ungeſtörte Ruhe herrſchen und das Leben müßig verträumt wird. Dort liegt das prächtige, reich geſchmückte Neapel mit ſeinen Tempeln, ſeinen von unzähligen Säulen eingefaßten Plätzen, ſeinem bedeckten und unbedeckten Theater, wo ein dem kapitoliniſchen nahekommendes periodiſches Feſtſpiel gefeiert wird. Dort herrſcht die Heiterkeit und Freiheit im Geiſte Menanders, in der ſich römiſche Würde und griechiſche Ausgelaſſenheit vereinen. Die Umgegend bietet die mannigfachſten Zerſtreuungen dar, möge man nun das liebliche Geſtade von Bajä oder die Grotte der Sibylle zu Cumä oder Miſenum beſuchen wollen oder die üppigen Rebengehänge des Gaurus oder Capri, von deſſen Leuchtthurm den Schiffern ein mit dem Monde wetteiferndes Licht ſtrahlt, oder die von Bacchus, doch auch von andern Göttern geliebten Höhen von Sorrent, oder die heilenden Waſſer von Iſchia.

Neapel.

Die hier genannten und noch andere Orte werden auch ſonſt öfter als Erholungsaufenthalte erwähnt. Ohne Zweifel war zu allen Zeiten die Zahl derer groß, welche die genußreiche, friedliche Stille Neapels, „der zum Müßiggang geſchaffenen Stadt“[3], dem raſtloſen Treiben Roms vorzogen[4], wie Vergil[5], oder ſich nach einem geſchäftsvollen Leben im Alter dorthin zurückzogen, wie Silius Italicus, der bei Neapel mehrere, ſämmtlich mit Statuen und Büſten reich geſchmückte Landhäuſer beſaß.[6] Der Name einer der dortigen römiſchen Villen lebt noch heute fort. Bekanntlich heißt nach dem Pauſilypon (Sorgenfrei) jenes Vedius Pollio, der ſeine Muränen mit Sklaven fütterte, der Bergrücken zwiſchen Neapel und

Pauſilypon.

1) Strabo V 247. 2) Stat. Silv. III 5, 81—104. 3) Ovid. M. XV 711. Verg. G. IV 563. 4) Strabo V 246. 5) Vergil. ed. Ribbeck p. XXV. 6) Plin. epp. III 7.

Puteoli. Den Tunnel durch denselben ließ Agrippa durch Coccejus brechen.[1] Seneca hatte unter dem Staube dieser mit düster brennenden Fackeln beleuchteten crypta Neapolitana zu leiden, als er einmal bei der Fahrt von Bajä nach Neapel aus Furcht vor Seekrankheit den Landweg wählte.[2] In der Hafenstadt Puteoli, wo man sich schon in Cicero's Zeit gern anbaute[3], verbrachte z. B. Gellius einst die Sommerferien in Gesellschaft des Rhetors Antonius Julianus[4], und der große griechische Grammatiker Herodian verfaßte dort sein Gastmahl.[5] Von Bajä wird später ausführlich die Rede sein. In Misenum ist namentlich die hochgelegene, von Lucull erbaute, später kaiserliche Villa mit weiter Aussicht auf den Golf von Neapel wie auf das toskanische Meer bekannt, in der Tiberius sich öfter aufhielt und wo er auch starb.[6] Die gegenüberliegende Küste bot bis zum Jahre 79, in dem der erste bekannte Ausbruch des Vesuv die Umgegend so furchtbar verwüstete, einen ganz andern Anblick als später; mit Ausnahme des Kraters, den man für erloschen hielt, war der ganze Berg mit Feldern und Weinbergen bedeckt[7]; die Aussicht (von Capri) auf diese Küste war herrlich, sagt Tacitus, ehe der Brand des Vesuv die ganze Gegend verwandelte[8]; wo jetzt alles in Asche begraben liegt, sagt Martial im Jahre 88, hatte sonst die Kelter die edelsten Trauben gepreßt; auf diesen Höhen, die Bacchus über alles liebte, hatte der Schwarm der Satyrn seine Reigentänze aufgeführt, hier hatte die Stadt der Venus (Pompeji), hier die des Herkules gestanden.[9] Die Umgegend des mit beiden zugleich verschütteten Stabiä (Castellamare) diente, wie bereits erwähnt, bis ins 6. Jahrhundert als ländlicher Aufenthalt für Kranke, denen eine Milchkur verordnet war.[10] Am reichsten mit Villen besetzt waren vermuthlich die Höhen von Sorrent, auf deren vorspringender südwestlicher Landspitze ein Tempel der Minerva stand, deren Namen dies Cap noch heute trägt. Die Beschreibung des Statius von der dortigen Villa des Puteolaners Pollius Felix gibt eine Vor-

Puteoli.

Misenum.

Die Küste am Vesuv.

Sorrent.

1) Strabo V 245. 2) Seneca epp. 57, 1. 3) Drumann, R. G. VI 393 f. 4) Gell. XVIII 5, 1. 5) Stephan. Byzant. 230, 19 M. Lentz, Herodiani rell. p. VII u. IX. 6) Phaedr. fabb. II 5. Sueton. Tiber. c. 72. 7) Strabo V. 247. 8) Tac.A. IV 67. 9) Martial. IV 44. 10) Oben S. 79 f.

stellung von der Pracht und Schönheit der Bauten und Anlagen dieser ganzen Küste. Auch sie, über deren Wein die Ansichten allerdings sehr getheilt waren[1], durfte sich rühmen in besonderer Gunst des Bacchus zu stehn; zu den Göttern, die sie außerdem beschützten, scheint neben Minerva (und Neptun)[2] Venus gehört zu haben, die Vergil dort anrief, ihm ihren Beistand zur Vollendung des Gedichts zu leihen, das ihren Sohn verherrlichen sollte.[3] Endlich
Capri. Capri hatte schon August, der von der Stadt Neapel die Insel sich gegen Ueberlassung von Ischia abtreten ließ, mit Palastbauten geschmückt.[4] Weltbekannt ist Tibers dortiger elfjähriger Aufenthalt (26—37). Von einigen der zwölf nach den Hauptgöttern benannten Villen, die er dort erbaute[5], sind dürftige Trümmer übrig, bedeutendere nur von seinem eigentlichen Wohnsitz, der Villa des Jupiter, auf der höchsten Nordostspitze der Insel in der Nähe der ebenfalls noch vorhandenen Unterbauten des von Statius erwähnten Leuchtthurms. „Welch ein Anblick, denkt man sich alle diese Gipfel mit Marmorpaläſten geschmückt und das schöne Eiland bedeckt mit Tempeln, Arkaden, Statuen, Theatern, mit Lusthainen und Straßen.“[6] Mit der Aussicht, die man von jener Villa des Jupiter auf den ganzen Golf mit seinen Küsten und Inseln, sowie auf den Golf von Salerno und das offene Meer genießt, dürften in der ganzen Welt wenige zu vergleichen sein.

„So zog sich an dem ganzen Meeresufer von Toscana bis Terracina, von Terracina bis nach Neapel und rings um den Golf und weiter über Salerno hinaus eine Reihe von Marmorpaläſten, von Bädern, Gymnasien und Tempeln hin, ein fortlaufender Kranz römischer Herrlichkeit. Wer damals diesen Strand entlang fuhr und die Fülle der Lustanlagen sah, die mit den Städten wetteiferten, der mußte eines zaubervollen Anblicks menschlicher Cultur froh werden. Heute stehn an diesen elysischen Ufern finster, einsam und verwittert die Thürme des Mittelalters, welche zum Schutz gegen anlandende Seeräuber gebaut wurden.“[7]

---

1) Marquardt, Hdb. V 2 A. 292 u. dagegen Strabo V 243. 2) Stat. S. II 2, 2; 21—24. 3) Vergil. Catal. 6. 4) Strabo V 248. Sueton. Aug. c. 98. 5) Tac. A. IV 67. 6) Gregorovius, Figuren [3] 346—365. 7) Derſ. daſ. S. 152.

Daß die von Rom aus weiter entfernten und schwerer zu erreichenden Küsten Italiens seltener besucht und zu Aufenthalten gewählt wurden als die Westküste, ist selbstverständlich; unbesucht aber blieben ihre schönen Punkte gewiß nicht. Einen derselben hat Cassiodor geschildert, das an der Südostküste Calabriens gelegene Scyllacium (jetzt Squillace an dem nach ihm benannten Golf). Die Stadt lag in traubenförmiger Gestalt auf Hügelabhängen über der Bucht ausgebreitet und gewährte einen entzückenden Blick auf grüne Fluren und die blaue Fläche des Meers. Sie war so ganz der aufgehenden Sonne zugewendet, daß deren volles Licht sie gleich nach dem Aufgange bestrahlte; sie hatte sonnige Winter, kühle Sommer, einen großen Reichthum an den Erzeugnissen des Meers, Cassiodor selbst hatte dort Fischbehälter angelegt. Ueberall konnte man aus der Stadt auf Weingärten, Getreidefelder und Oelwälder sehn und fühlte deshalb dort nicht das Bedürfniß sich an der Schönheit ländlicher Natur zu erfreun. Die reizende Lage der Stadt hatte zur Folge, daß viele, die nach Erholung verlangten, sie besuchten und der Gemeinde durch ihre Forderungen Kosten verursachten.[1] Daß es auch an der Ostküste an prachtvollen Lustorten und Villen nicht fehlte, geht aus gelegentlichen Erwähnungen hervor. Nero's Vaterschwester Domitia hatte Besitzungen bei Bajä und bei Ravenna, welche seine Begier so sehr erregten, daß er um ihretwillen Domitia vergiftete. Er erbaute dort Lustschlösser, die noch in der Zeit des Cassius Dio aufs beste erhalten waren.[2] Eine Entscheidung des Juristen Celsus (unter Trajan und Hadrian) bezog sich auf Bauten eines Ballspielsaals und unter dem Boden angebrachte Heizungsanlagen in dem Park eines Aurelius Quietus bei Ravenna, in dem derselbe sich in jedem Sommer aufzuhalten pflegte.[3] „Der Seehafen Altinum zwischen Patavium und Aquileja war in Martials Zeit mit prächtigen, den bajanischen gleichkommenden Villen besetzt, wie jetzt die Canäle der Terra Ferma von Venedig, und das dortige Meeresufer so lieblich, daß Martial sein Leben hier zu beschließen wünschte, wie Horaz zu Tibur."[4] Vermuthlich

Villen an der Süd- und Ostküste Italiens.

Scyllacium.

Ravenna.

Altinum.

1) Cassiodor. Var. XII 15. 2) Dio LXI 17. 3) Digg. XVII 1, 16.
4) Martial. IV 25. Hehn, Italien S. 18.

wurden die Ufer des adriatiſchen Meers ſeit der diocletianiſchen Zeit mehr und mehr beſucht und angebaut, namentlich aber ſeit Ravenna Reſidenz geworden war. Caſſiodor preiſt Iſtrien, dieſe an Wein, Oel und Korn gleich reiche köſtliche Gegend, als das Campanien Ravennas, das auch ſeine Bajä, mehr als einen Avernus, Fiſchbehälter und Auſternbaſſins beſitze. „Weit und breit hin leuchtende Schlöſſer (praetoria) ſind dort wie Perlen an einander gereiht.“ Eine herrliche Kette von Inſeln zieht ſich am Ufer hin.[1]

Villen in den Gebirgen.

Von den Gebirgen Italiens wurden natürlich die Rom zunächſt gelegenen Albaner- und Sabinerberge während der Republik wie in der Kaiſerzeit am meiſten zur Villeggiatur benutzt, wie ſich ſchon aus den früheren Erwähnungen ergibt. In den Mauern der römiſchen Villen haben ſich die Caſtelle mittelalterlicher Barone und ſtädtiſche Anſiedlungen eingeniſtet, wie Frascati und Albano, das auf den Trümmern der Villen des Pompejus und Domitian erbaut iſt. Auch die wildſchönen Ufer des Anio waren von Reihen von Landhäuſern eingefaßt[2], unter denen das Luſtſchloß Nero's bei Subiaco bekannt iſt.[3] Der prachtvollſte wie an landſchaftlicher Schönheit reichſte dieſer Orte war Tivoli; ſeine ſämmtlichen Luſtbauten aber, von deren Glanz die ſpäter zu erwähnende Beſchreibung der Villa des Manilius Vopiscus von Statius eine Vorſtellung gibt, übertraf weit die koloſſale Villa Hadrians, die unter anderen architektoniſche und landſchaftliche Nachahmungen berühmter und intereſſanter Punkte, namentlich Griechenlands und Aegyptens enthielt und deren unerſchöpfliche, ſchon ſeit Alexander VI ausgebeutete Ruinen drei Jahrhunderte hindurch die Muſeen und Paläſte Roms mit plaſtiſchen Werken gefüllt haben und gewiß noch immer reiche Kunſtſchätze in ſich bergen.[4]

Tibur.

Reiſen auf der appiſchen Straße.

Ein ſehr großer Theil der Reiſenden ſchlug die appiſche Straße ein, die von Rom in ſchnurgerader Richtung auf das Albanergebirg

1) Cassiodor. Var. XII 22. 2) Plin. epp. VIII 17. 3) Tac. A. XIV 22. Plin. H. N. III 109. Weſtphal, Röm. Campagna S. 118. 4) Th. III 74; vgl. Juſti, Winckelmann II 1, 24.

zu, von da nach Campanien und nach den beiden Haupthäfen Italiens, Puteoli und Brundiſium, führte; und auch zu kürzeren Luſtfahrten wurde die ſchöne belebte Straße viel benutzt. Da fuhr der reiche Mann, der der Stadt überdrüſſig war, nach ſeiner Villa im Albanergebirg in einer Eile, als gälte es ein brennendes Haus zu löſchen, um ſich dort zu langweilen und zu gähnen, oder bald nach Rom zurückzukehren.[1] Da ließ der emporgekommene Freigelaſſene ſeine theuer gekauften Ponys ſehen.[2] Da zeigten ſich üppige Frauen mit einem Gefolge von Männern[3], auch Cynthia fuhr dort, wie Properz berichtet, angeblich um die Juno in Lanuvium zu verehren, ſie ſelbſt ein Schauſpiel, wie ſie ihre Pferde lenkte (was Frauen auch ſonſt nicht ſelten gethan zu haben ſcheinen)[4]; und zum Verdruſſe des Dichters begleitete ſie ein Nebenbuhler auf einem reich ausgeſtatteten Wagen mit ſeidenen Vorhängen, neben dem zwei Moloſſerhunde mit großen Halsbändern herſprangen.[5] Auch nach dem Dianentempel im Hain bei Aricia, wo in der heißeſten Jahreszeit ein großes Feſt gefeiert wurde, wallfahrteten Frauen, die der Göttin ein Gelübde zu löſen hatten, zahlreich, Kränze in den Haaren und Fackeln in den Händen[6]; und es wird nicht an jungen Männern gefehlt haben, die den Rath Ovids befolgten, dieſe Gelegenheiten zum Anknüpfen zärtlicher Verhältniſſe zu benutzen.[7] Wie beſucht der Ort war, ergibt ſich ſchon daraus, daß hier (ſpäteſtens zu Ende des erſten Jahrhunderts) ſich eine Art Bettlerkolonie niedergelaſſen hatte.[8] Jetzt liegt auf der „Königin der Straßen" ſtatt des bunten glänzenden Lebens, das damals über ſie hinwogte, die tiefſte Einſamkeit. Endlos dehnen ſich zu beiden Seiten die hügeligen Flächen der Campagna, aus deren Grün die halbzerſtörten Bogen der Waſſerleitung ragen; hier und da ſteht ein graues Haus am Wege. Selten rollt ein zweirädriger Karren mit hochgeſtapelten Weinfäſſern beladen über das antike Pflaſter, Campagnahirten zu Pferd treiben Schaf- und Rinderheerden vor ſich her, und der

1) Lucret. III 1063. 2) Horat. Epod. 4, 14 (et Appiam mannis terit). 3) Cic. pro Coel. 14, 34 sq. 4) Ovid. Am. II 16, 49. Vgl. Marquardt, Hdb. V 1, 328. 5) Propert. IV 8, 15—26; vgl. II 32, 9. 6) Ovid. Fast. III 269. 7) Id. A. A. I 259. 8) Juv. IV 117. Vgl. Preller, R. Mythol. 279, 3.

ſchwermüthige Geſang eines Feldarbeiters ſchallt aus der Ferne herüber.

Reiſen nach Campanien.

Aber auch über Alba und Lanuvium hinaus blieb die appiſche Straße lebendig, denn der Hauptſtrom der Reiſenden wälzte ſich nach Campanien, um in jenem von der Natur zu thatloſem Genuß wie beſtimmten Paradieſe, vor allem an dem üppigen Golf von Neapel, Erholung oder Geneſung zu ſuchen oder ſich Schwelgereien und Ausſchweifungen aller Art zu überlaſſen. Als die Perle unter

Bajä.

den dortigen überaus zahlreichen Luſtorten galt Bajä, das erſte Luxusbad der alten Welt, „das goldne Ufer der ſeligen Liebesgöttin, das holde Geſchenk der ſtolzen Natur“[1], am ebenen Strande, doch rings von einem Kranz grüner Berge umſchloſſen.[2] Die Heilquellen waren mannigfacher Art, vorzüglich aber bediente man ſich der an vielen Stellen der Erde entſteigenden heißen Schwefeldämpfe zu Schwitzbädern, die an Ort und Stelle angelegt waren. Auch ſonſt war Bajä mit großartigen Anſtalten für die Kur der Kranken und glänzenden Gebäuden für den Aufenthalt und die Vergnügungen der Geſunden aufs reichſte ausgeſtattet[3]; es prangte mit einer Anzahl kaiſerlicher Paläſte, in deren Pracht jeder Monarch ſeine Vorgänger zu überbieten ſuchte. Die wichtigſten Gebäude und Anlagen an der Küſte von Puteoli bis Bajä ſind mit Unterſchriften wie „Leuchtthurm (von Puteoli), Teich Nero's, Auſternbehälter, Wald (oder Park)“ ſehr roh auf drei der Zeit des Verfalls angehörenden Glasgefäßen dargeſtellt, die in einem Grabe von Populonia in Etrurien, in den römiſchen Minen von Odemira in Portugal und in der Nähe von Rom gefunden wurden. Dergleichen Gläſer wurden wahrſcheinlich für Badegäſte oder andere Fremde zu Erinnerungen oder Geſchenken verkauft oder auf Beſtellung fabricirt.[4] Villen erhoben ſich in und bei Bajä theils auf weitſchauenden Höhen, theils unmittelbar am Rande des Meeres[5], oder waren ins Meer hinausgebaut.[6] Daß ſie in der Regel von Gärten

1) Martial. XI 80. 2) Becker, Gallus I³ 143 ff. StRE. I² Bajae. 3) Dio XLVIII 51. 4) H. Jordan, die Küſte von Puteoli auf einem röm. Glasgefäß: Archäol. Zeitg. 1868 S. 91 ff.; vgl. deſſelben Topographie d. St. Rom II 145. 5) Plin. epp. IX 7. 6) Horat. C. II 18, 20. Verg. Aen. IX 709 sqq.

umgeben waren, iſt ſelbſtverſtändlich; dieſe ſcheinen meiſtens kunſtvoll angelegt geweſen zu ſein und mit ihren Myrten- und Platanenhainen und Gängen, die von geſchorenen Buchshecken eingefaßt waren, weite Räume eingenommen zu haben. Auch an ſchattigen Lauben fehlte es gewiß nicht. Ein Dichter findet den Ort zu einem Stelldichein für Mars und Venus beſonders geeignet, weil Vulkan durch die Gewäſſer, der ſpähende Sonnengott durch den Schatten fern gehalten werde.[1] Eine wahrhaft ländliche Beſitzung, wie die von Martial beſchriebene ſeines Freundes Fauſtinus mit vollen Kornſcheunen und reicher Weinleſe, Viehheerden, einem großen Geflügelhof, Jagd und Fiſcherei war dort offenbar eine Ausnahme.[2] Die Prachtbauten Bajä's bildeten eine Stadt für ſich[3], und vermuthlich war dieſe in fortwährendem Wachsthum begriffen, mindeſtens ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts unterſchied man ſchon Alt- und Neu-Bajä (am erſteren Orte ſtarb Hadrian den 17. Juli 117).[4] Aber auch in den ſpätern Jahrhunderten hat ſich der Ort wol noch vergrößert, da Alexander Severus hier prachtvolle Paläſte und andere Bauten aufführte und mit Meerwaſſer geſpeiſte Teiche anlegte.[5] Mindeſtens fünf Jahrhunderte lang blieb Bajä der berühmteſte und beſuchteſte Luſtort der alten Welt.[6] In Cicero's Zeit galt die Luft dort (wol nur im Sommer) nicht für geſund.[7] Später wird darüber nicht mehr geklagt. Vielleicht hatte die Erweiterung des Anbaus die ſchädlichen Einflüſſe beſeitigt; noch im ſechſten Jahrhundert wird (von Caſſiodor) die Heilſamkeit der bajaniſchen Luft gerühmt.[8] Obwol ohne Zweifel mit der Zunahme der Verödung der Einfluß der Malaria wuchs, blieb der Ort auch im Mittelalter beſucht. Im Jahre 1191 beſchrieb Alcadinus, Leibarzt Kaiſer Heinrichs IV, 31 Bäder von Puteoli und Bajä.[9] Petrarca nennt die Küſte dieſer Bucht in den Wintermonaten äußerſt

---

1) Regianus: Anthol. Lat. ed. Riese 272. 2) Martial. III 58, 1—5. 3) Strabo V 4, 7 p. 246 C. 4) Catal. Imp. 5) Alexdr. Sev. c. 26. 6) Aus der letzten Zeit vgl. Tac. 7. Florian. c. 6. Symmach. Epp. I 7; 8; V 93; VII 24; VIII 23. Auson. Mosell. 346. Ammian. XXVIII 4, 18. Mueller gen. aev. Theod. II p. 34. 7) Cic. ad fam. IX 12, 1. 8) Cassiodor. Var. IX 6. 9) Andres, dell' aria di Baja: Bull. Nap. N. S. II p. 74 sgg.

angenehm, doch im Sommer gefährlich.[1] Die Bäder waren nicht nur damals, ſondern auch im 15. und ſelbſt im Anfang des 17. Jahrhunderts beſucht, obwol Bajä im Jahre 1538 durch einen Erdbrand zerſtört worden ſein ſoll.[2]

Badeleben in Bajä.

Im Alterthum hatten Natur und Kunſt gewetteifert dieſen Ort zu einem in ſeiner Art einzigen zu machen. Die unvergleichliche Schönheit der Lage, die Pracht und Großartigkeit der Paläſte und Gärten, die Ueberfülle der Genußmittel jeder Art, die herrliche Klarheit und Milde der Luft, die reine Bläue des Himmels und des Meeres — Alles lud hier zum Genuß des Moments, zu ſeliger Weltvergeſſenheit ein, und prachtvolle Feſte, in dieſer Umgebung doppelt zauberiſch, reihten ſich in ununterbrochener Folge an einander. Auf den Wogen des ſanfteſten Meeres ſchaukelten zahlloſe bunte Barken und Gondeln, unter denen hier und da eine fürſtliche Prachtgaleere ſteuerte[3], oder maßen ſich in Wettfahrten.[4] Heitere roſenbekränzte Geſellſchaften waren zu feſtlichen Schmäuſen an Bord oder am Strande vereint; Betrunkene einhertaumeln zu ſehen, war ein gewöhnlicher Anblick. Ufer und Meer erſchallten vom Morgen bis zum Abend von Geſängen und rauſchender Muſik.[5] Zärtliche Paare ſaßen in leiſem Geflüſter am ſtillen Strande beiſammen oder ließen ſich auf dem Lucriner See in kleinen Booten umherrudern[6], oder ſuchten die Einſamkeit der Myrtenhaine oberhalb Bajä.[7] Die Kühle des Abends und ſternheller Nächte lud zu neuen Feſten und Luſtfahrten ein[8], und der Schlaf der Badegäſte wurde bald durch Serenaden, bald durch das Gezänk an einander gerathener Rivalen geſtört. Die Ueppigkeit und Zügelloſigkeit des bajaniſchen Badelebens war ſprichwörtlich. Varro ſcheint es in einer beſonderen Satire geſchildert zu haben, aus der angeführt wird, daß dort nicht nur die Mädchen Gemeingut ſeien, ſondern auch viele Alte zu Kindern und Knaben zu Mädchen würden.[9]

---

1) Lerſch, Geſch. d. Balneologie S. 147. Petrarca epp. fam. V 4.
2) Lerſch a. a. O. S. 185. 3) Tac. A. XIV 5. 4) Auson. Mosell. 201. vgl. 345 ff. 5) Vgl. die von Becker, Gallus I³ S. 142—152 angeführten Stellen, beſond. Seneca epp. 51. Cic. pro Coel. 15 und 20; in Clod. 4.
6) Propert. eleg. I 11, 9—14. Martial. III 20, 20. 7) Cels. II 17.
8) Tac. l. l. 9) Varro Sat. Menipp. fr. 44. (Buecheler, Petron. ² p. 165.)

Cicero fürchtete, es werde ihm übel ausgelegt werden, daß er ſich in einer Zeit öffentlichen Unglücks nach Bajä begebe.[1] Seneca nennt Bajä eine Herberge der Laſter. Wüſtlinge, die ihre Zahlungsunfähigkeit aus Rom vertrieb, verpraßten hier das Geld ihrer Gläubiger in Auſternſchmäuſen.[2] Von Frauen wurde Bajä beſonders viel beſucht, und mancher Badegaſt, ſagt Ovid, trug ſtatt der gehofften Heilung eine Wunde im Herzen davon.[3] Einſt, ſagt ein anderer Dichter, war das Waſſer in Bajä kalt, Venus ließ Amor darin ſchwimmen, ein Funke ſeiner Fackel fiel hinein und entzündete es; ſeitdem verfällt, wer dort badet, in Liebe.[4] Für weibliche Tugend galt der Ort als höchſt gefährlich. Schon manches zärtliche Verhältniß, klagt Properz, habe ſich hier gelöſt.[5] Ein Fall, den Martial erzählt, daß eine höchſt ſtrenge Frau, die in Bajä als Penelope ankam, es als Helena verließ (das heißt ſich von einem Liebhaber entführen ließ)[6], dürfte nicht ſelten geweſen ſein. Diejenigen, welche wie Gellius ſich in keuſchen und ehrbaren Vergnügungen zu ergötzen wünſchten, zogen andere Orte wie Puteoli vor.[7]

3. Sicilien.

Nächſt Italien lud am meiſten durch ſeine bequeme Nähe[8] Sicilien zu kürzeren Ausflügen ein, anziehend durch ſeine Naturwunder, vor allen den Aetna[9], ſeinen milden Winter, die Schönheit und Berühmtheit ſeiner Städte, endlich durch eine Fülle hiſtoriſcher, bis in die Sagenzeit hinaufreichender Erinnerungen. Zu dieſen gehörte beſonders die Sage vom Raube der Ceres auf der Wieſe bei Enna, auf der die Fülle der Veilchen und anderer wohlriechender Blumen ſo groß war, daß, wie man ſagte, die Stärke des Duftes es den Jagdhunden unmöglich machte, die Spur des Enna.

1) Cic. ad fam. IX 3. 2) Juv. XI 49. 3) Ovid. A. A. I 283. 4) Regianus: Anthol. lat. ed. Riese n. 270—272 (I 182 sq.) 5) Prop. I 11, 27. 6) Mart. I 63. 7) Gellius XVIII 5, 1. 8) Cic. Verr. II, 2, 37: jucunda suburbanitas. 9) Lucret. I 727. Vgl. Aetna 593.

Wildes zu verfolgen, „ein ſehenswerther Ort"; daneben der Schlund, aus dem Pluto hervorgebrochen ſein ſollte, und in der Stadt ſelbſt der hochberühmte, altehrwürdige Cerestempel.[1] Schon in der Zeit der Republik wurde Sicilien von Römern viel beſucht. Die Meiſten von euch, ſagt Cicero zu den Richtern des Verres, haben die Steinbrüche bei Syracus geſehen.[2] Ovid hatte ſich in Sicilien in Geſellſchaft ſeines Freundes Macer längere Zeit aufgehalten. Er nennt als hauptſächlichſte Sehenswürdigkeiten den Aetna, die Seen von Enna, den Anapus und die Quellen Cyane und Arethuſa bei Syracus, endlich die Seen der Paliken: zwei kleine, ſehr tiefe, milchfarbene Seen, aus denen unter ſtarkem Schwefelgeruch und lautem Geräuſch fortwährend Waſſer aufſprudelte; hier wurden, weil Meineide ſofort von der göttlichen Strafe getroffen werden ſollten, Eide geleiſtet. In der Nähe war ein großer und reich geſchmückter Tempel, der flüchtigen Sklaven als Aſyl diente.[3] Caligula, der nach dem Tode der Druſilla um ſich zu zerſtreuen längs der Küſte Campaniens und Siciliens bis Syracus reiſte[4], machte ſich über die Merkwürdigkeiten luſtig, die man ihm an den einzelnen Orten zeigte; plötzlich aber floh er in einer Nacht von Meſſana, aus Schreck über den Rauch und das Getöſe des Aetna.[5] Von den Beſteigungen des Aetna wird unten die Rede ſein. Seneca zählt die Annehmlichkeiten einer Fahrt nach Syracus auf.[6] Der Reiſende bekommt die märchenhafte Charybdis zu Geſicht, die ruhig iſt ſo lange kein Oſtwind weht, dann aber ſich in weitem und tiefem Schlunde öffnet und Fahrzeuge hinabreißt. Er ſieht die von den Dichtern ſo hoch gefeierte Quelle Arethuſa mit ihrem blinkenden bis auf den Grund durchſichtigen Spiegel und eiskalten Waſſer. Ferner den ſtillſten von allen natürlichen und künſtlichen Häfen, der vor der Wuth auch der heftigſten Stürme ſichern Schutz gewährt. Sodann die Stelle, wo die Macht der Athener gebrochen ward, wo die Steinbrüche, zu unermeßlicher Tiefe ausgehauen, als ein natürlicher Kerker viele Tauſende um-

Die Sehenswürdigkeiten Siciliens.

1) Diodor. V 3. Cic. Verr. II 4, 48 etc. 2) Cic. Verr. II 5, 27, 68. 3) Ovid. Epp. ex Ponto II 10, 21 sqq. Diodor. XI 89. 4) Seneca consol. ad Polybium 17, 36. Sueton. Caligula 24. 5) Id. ib. 51. 6) Seneca ad Marc. c. 17, 2.

ſchloſſen; und die gewaltige Stadt ſelbſt mit ihrem Gebiet, das größer iſt, als die Gebiete vieler Städte; endlich erfreut er ſich im Winter des mildeſten Klimas, in dem kein Tag ohne Sonnenſchein vergeht. Der Aſtrolog Firmicus Maternus, der ſein Werk auf Sicilien um die Mitte des 4. Jahrhunderts verfaßte, erwähnt in der Widmung an ſeinen vornehmen Freund, Mavortius Lollianus, daß dieſer bei einem Beſuch auf der Inſel ſich durch ihn über alle ihre Merkwürdigkeiten unterrichten ließ: die Scylla und Charybdis, die Eruptionen des Aetna, die Seen der Paliken und alles übrige, was er von wunderbaren Dingen in dieſer Provinz ſeit früheſter Jugend in griechiſchen und römiſchen Schriften geleſen hatte.[1]

4. Griechenland.

Griechenland für die Römer ein Land der Vergangenheit.

Das nächſte Ziel aller weitern Reiſen war Griechenland. In Griechenland verehrten die Römer ſchon früh das Land, von dem alle Cultur ausgegangen war, ſie verehrten es um ſeines hohen Ruhmes, ſelbſt um ſeines Alters willen; ſeine Vergangenheit mit ihren großen Thaten und Ereigniſſen, ſelbſt mit ihren Sagen war ihnen ehrwürdig.[2] Der Ruhm, ſagt ein römiſches Epigramm, bleibt, die Größe iſt dahin, doch ſucht man die Aſche der Gefallenen auf und noch in ihrem Grabe iſt ſie heilig.[3] Das Land, in dem faſt jeder Zoll breit Erde eine bedeutende Erinnerung aufzuweiſen hatte, in dem der Wanderer auf Schritt und Tritt durch unzählige aus jener großen Vorzeit ſtammende Denkmäler, durch die berühmteſten Werke aller Künſte feſtgehalten wurde, deſſen Städte und Tempel zum Theil noch immer ſo ſchön, ſo glänzend und reich als alt und berühmt waren, hatten ſchon ſeit den puniſchen Kriegen die Römer von allen fremden Ländern am meiſten beſucht. „Die meiſten von euch, ſo läßt Livius die Geſandten der Rhodier 191 v. Chr. im

1) Firmic. Matern. mathes. I praef. 2) Plin. epp. VIII 24. 3) Anthol. lat. ed. Meyer III 876 (T. II p. 1) v. 3.

römiſchen Senat ſprechen, haben die Städte Griechenlands und Aſiens geſehen".[1] Aemilius Paullus bereiſte Griechenland im Herbſt 167 v. Chr., um jene Dinge kennen zu lernen, die „durch das Gerücht verherrlicht nach Hörenſagen für größer gehalten werden, als ſie ſich beim Augenſchein erweiſen"; die Beſchreibung, die Livius von dieſer Reiſe gibt, iſt aus Polybius geſchöpft, der nach Autopſie ſchilderte.[2] Der römiſche Feldherr beſuchte die berühmteſten Tempel (wie zu Delphi, Lebadea, Oropus, Epidaurus, Olympia) und Städte (Athen, Korinth, Sicyon, Argos, Sparta, Pallantium, Megalopolis), Orte, die wie Aulis durch hiſtoriſche Erinnerungen, oder aus andern Gründen merkwürdig waren, wie Chalkis mit der Dammbrücke über den Euripus; den größten Eindruck empfing er zu Olympia, wo ihn der Anblick des Phidiaſſiſchen Jupiter wie der eines gegenwärtigen Gottes im Innerſten ergriff.

Seine Verödung.

Die Verheerungen, die Griechenland in den römiſchen Kriegen von 88 bis 33 v. Chr. erlitten hatte, hat es nie ganz verwunden. Allerdings erholte ſich das Land unter der römiſchen Verwaltung. Das Feſtland der Provinz Achaja beſaß unter den Antoninen neben zahlreichen Dörfern und kleinen Städten noch hundert größere Orte, in denen ein ſtädtiſches Leben fortbeſtand. Doch einzelne Landſchaften wie Aetolien blieben völlig verödet und auch in den begünſtigteren erreichte die Bevölkerung nicht wieder die Höhe der Zeit vor den mithridatiſchen Kriegen. Obwol aber Griechenland nur noch ein Schattenbild der früheren Größe bot, vermehrte ſich dadurch ſeine Anziehungskraft für die Römer eher als daß ſie ſich verminderte.[3] In der Stille und Einſamkeit, die über Land und Städte gebreitet war, trat das Bild der großen Vergangenheit nur um ſo überwältigender vor die Seele des Wanderers. Unter den Städten verdienten manche kaum noch dieſen Namen, wie das einſt große und herrliche Panopeus in Phokis, das in Pauſanias' Zeit aus ärmlichen Hütten beſtand; weder ein Palaſt noch ein Theater, kein Marktplatz, kein Gymnaſium, nicht einmal ein Brunnen war dort zu finden.[4]

---

1) Liv. XXXVII 54. 2) Liv. XLV 27 sq.; vgl. Polyb. XXX 15.
3) Hertzberg, Geſch. Griechenlands II 436 f. 4) Paus. IX 4, 1.

In Theben war nur die Burg Kadmeia noch mäßig bewohnt, und dieſe wurde nun mit dem Namen Theben bezeichnet; in der Unterſtadt ſtanden nur die alten berühmten Thore und verſchiedene Heiligthümer.[1] An andern Orten, wie in Karyſtos auf Euböa, weideten die Schafe vor dem Rathhauſe das Gras, und das Gymnaſium war in ein Kornfeld verwandelt, aus deſſen wogenden Aehren die Häupter der Marmorbilder kaum hervorragten[2], und oft genug ſah man leere Poſtamente, deren Inſchriften verkündeten, welche Statuen darauf geſtanden hatten.[3] Von vielen Städten waren nur noch Ruinen übrig, und bei der Entvölkerung des Landes[4] konnte in menſchenleeren Einöden und Wildniſſen der Wanderer, der wie Dio von Pruſa gern mit Hirten und Jägern verkehrte[5], hie und da auf abgelegene Hütten und Gehöfte ſtoßen, deren Bewohner kaum je eine Stadt geſehn und in ihrer Abgeſchiedenheit von der Verfeinerung wie von der Verderbniß der Civiliſation unberührt, ſich die volle Einfalt und Unſchuld eines urſprünglichen Zuſtandes bewahrt hatten.[6]

Doch die meiſten Reiſenden beſuchten ohne Zweifel nur die Städte, von denen auch die kleinern und halb oder ganz in Ruinen liegenden an Denkmälern und Ueberbleibſeln aus der Vergangenheit reich waren, die größern zum Theil ihren alten Glanz bewahrt oder unter römiſcher Herrſchaft ſich ſogar noch vergrößert und verſchönert hatten. Vor allen blieb Athen auch nach der Vernichtung ſeines Wohlſtandes, in ſeiner Stille und Verödung[7] unvergleichlich ſchön. Ovid, der es wohl in der Zeit ſeines tiefſten Verfalls ſah, ſagt: der Dämon des Neides weinte vor Grimm, wenn er die makelloſe Herrlichkeit dieſer Stadt erblicken mußte.[8] Dem Zauber jener wundervollen Werke, mit denen die Zeit des Perikles Athen ge- Athen.

1) Hertzberg a. a. O. S. 437, 26. 2) Dio Chrysost. orat. VII p. 106 M. 3) G. Hirschfeld, de titulis statuar. p. 9. 4) Vgl. die Schilderungen bei Zinkeiſen, Geſch. Griechenlands nach Strabo S. 516 ff., nach Pauſanias S. 553 f. 5) Dio Chrys. or. I p. 11 M. 6) Id. orat. VII. Vgl. O. Jahn, Aus der Alterthumswiſſenſch. S. 63, 1. 7) Horat. Epp. II 2. 81 vacuas — Athenas. 8) Ovid. Metam. II 795. Die ſchöne Beſchreibung des Hains und der Quelle von Hymettus A. A. III 687 zeigt Autopſie; vgl. Roß bei Humboldt, Kosmos II S. 108 A. 30.

schmückt hatte, vermochte sich auch der für Kunstschönheit unempfängliche römische Gast nicht zu entziehen[1]; obwol schon ein halbes Jahrtausend alt, erschienen sie wie neu und eben vollendet, die Zeit hatte sie nicht angetastet, ein Duft der Frische schwebte darüber, als wäre ihnen ein ewig blühendes Leben und eine unalternde Seele eingepflanzt worden (Worte Plutarchs).[2] Im zweiten Jahrhundert erlebte die unter Trajan noch tief darnieder liegende Stadt[3] eine Art von Nachblüthe und Wiedergeburt. Hadrian schuf durch seine Bauten ihren südöstlichen Theil zu einer „neuen Hadriansstadt" um, deren Kern der kolossale, von 120 Säulen umgebene Tempel des olympischen Jupiter war; unter seinen übrigen Prachtbauten war ein Bibliothekgebäude mit 120 Säulen aus Pavonazetto und ein Gymnasium mit 100 Säulen aus Giallo antico. Die von Hadrian begonnene Wasserleitung, die dieser Neustadt Wasser aus Kephisia zuführte, vollendete 140 Antoninus Pius. Andere Prachtbauten fügte der Sophist Herodes Atticus hinzu, namentlich das großartige Odeum am Fuße der Akropolis.[4] Die Errichtung von Lehrstühlen für die hauptsächlichsten vier philosophischen Schulen neben der Professur der Beredsamkeit durch Marc Aurel trug durch Steigerung des Zudranges der studierenden Jugend natürlich auch zur Beförderung der Wohlhabenheit der Stadt bei.[5] Der spätere Kaiser Severus besuchte Athen als Legionslegat „um der Studien, der Heiligthümer (vielleicht der eleusinischen Mysterien), der Bauten und der Alterthümer willen."[6]

Schilderung des Aristides.

Unter der Regierung Marc Aurels hat Aristides Athen und ganz Attika in einer seiner überschwenglichen Prunkreden gefeiert. Er nennt die Stadt ihrem Umfange nach die größte unter den griechischen, die schönste unter den überhaupt existirenden: Natur und Kunst haben gewetteifert, Stadt und Land zu schmücken. Der Natur verdankt sie ihre Häfen, die Lage der Akropolis und „die Anmuth, von der man sich überall wie von einem sanften Hauche ange-

1) Cic. ad. Att. V 10, 5; V 11, 4. Prop. III 21, 29 sq. 2) Plutarch. Pericles c. 13, 3. 3) Dio Chrys. or. XXXI p. 348, 27 M. 4) Th. III 126 f. u. 120. 5) Oben S. 72. Aristid. XIII. Panath. p. 183 J. spielt auf die von Marc Aurel eingerichteten Lehrstühle an (statt ἡ πόλις πράττει l. ἡ πόλις εὖ πράττει). 6) Sever. c. 3.

weht fühlt", ferner die herrliche Luft, die hier ausnahmsweise in der Stadt noch schöner ist als auf dem Lande, obwol sich auch das übrige Attika durch die ungemeine Reinheit seiner Luft auszeichnet, so daß man es an dem leuchtenden Glanze seiner Atmosphäre erkennen kann. Nicht weniger hat die Kunst für Athen gethan; es besitzt die größten und schönsten Tempel, die ersten Meisterwerke alter und neuer Plastik, und als einen ihr besonders eigenthümlichen Schmuck Bücherschätze, wie es deren nirgend sonst gibt; überdies prachtvolle und mit Luxus ausgestattete Bäder, Rennbahnen, Gymnasien: so daß Athen auch durch äußere Schönheit diejenigen Städte übertrifft, die auf diese am stolzesten sind.[1] Dazu kommt, daß das wie eine Insel rings vom Meer bespülte Land inmitten der Inseln liegt, die es wie ein Chor umgeben. Welche Ergötzung daher schon die Fahrt nach Attika bietet, darüber mag man diejenigen befragen, die unaufhörlich als Kaufleute, oder um das Land kennen zu lernen, dorthin reisen: es ist, als ob die Seele, um den Anblick Athens in sich aufzunehmen, vorher gereinigt und erhoben würde. Auch das Licht ist dort voller und stärker, als wenn Athene, wie bei Homer, den Nahenden die Nebel von den Augen nehmen wolle, und auf allen Seiten ist man von so viel und so mannigfacher Schönheit umgeben, daß man wie in einem Reigen dahinschwebt und die ganze Fahrt einem lieblichen Traume gleicht.[2] Und wer möchte nicht die Schönheit und Anmuth der Fluren bewundern, die sich unmittelbar von der Akropolis ausdehnen und in die Stadt hinein erstrecken, die theils sich überall an den Küsten hinziehn, theils von den sie umgebenden Bergen wie Meeresbuchten abgegrenzt werden! Wer bewunderte nicht den Glanz und die Anmuth dieser Berge selbst, die den Stoff zur Darbringung des Danks gegen die Götter (den Marmor) enthalten! So ist durch die Mannigfaltigkeit der Bodenbildung Attika gewissermaßen ein Abbild der ganzen Erde, und nirgend sonst findet sich dies harmonische Ineinandergreifen von Land und Meer, die anmuthsvolle Vereinigung und Abwechslung von Berg und Thal.[3]

1) Aristid. ibid. p. 187 sq. J. 2) Id. ibid. p. 96 sq. 3) Id. p. 100 sq.

Korinth. Wenn Athen den Freund der Kunst, des Alterthums und der Wissenschaft anzog, so übte Korinth einen ganz andern, aber nicht geringern Reiz. In mancher Beziehung war der Abstand zwischen beiden Städten ein ähnlicher wie zwischen dem heutigen Rom und Neapel: dort Ernst und Stille und überall Denkmäler und Erinnerungen aus der großen Vergangenheit, hier Alles modern und ein üppiges, buntes, geräuschvolles, ganz dem Genuß der Gegenwart geweihtes Leben. Korinth übertraf Athen noch durch die Schönheit seiner Lage. Die herrliche Aussicht von Akrokorinth, die nach Norden über die Bucht von Krissa und das sie umspannende Land bis zu den Schneegipfeln des Parnaß und Helikon reicht, hat schon Strabo geschildert.[1] Gerade 100 Jahre nach der Zerstörung durch Mummius war Korinth im Jahre 46 v. Chr. durch die Neugründung Julius Cäsars als römische Kolonie laus Julia Corinthus aus dem Schutt wieder erstanden. Die nunmehrige Residenz der Statthalter der Provinz Achaja[2] prangte abgesehn von andern römischen Bauten (Statius nennt einen von dem Hafen Lechäum nach Akrokorinth hinaufführenden Säulengang)[3] auch mit einem Tempel des capitolinischen Jupiter.[4] Hadrian führte ihr aus dem Hochthale von Stymphalus in einem gewaltigen Aquäduct eine Ueberfülle kühlen Bergwassers zu und schmückte sie mit prächtigen Thermen.[5] In Folge ihrer unvergleichlichen Lage an zwei Meeren, die bei demselben Winde die Ein- und Ausfahrt in ihren beiden Häfen Lechäum und Kenchreä möglich und sie selbst zum „Durchgangspunkt für alle Menschen" machte, wurde sie bald wieder was sie einst war, „das reiche Korinth", ein das ganze Jahr hindurch von allen Hellenen besuchter Markt und Festversammlungsort, eine ihnen allen gemeinsame Stadt und in Wahrheit die Metropole von Hellas.[6] Noch mehr als in seinen Bauten mag Korinth in seiner Bevölkerung den Charakter einer ungriechischen Stadt gehabt haben. Das römische Element war in dieser, wenn nicht vorwiegend, so doch jedenfalls stark genug um auf Leben und Sitten einen entschei-

1) Strabo VIII 22 p. 397. Vgl. Curtius, Peloponnes II 527 ff. und Göttling, ges. Abhandlungen II 31 ff. 2) Hertzberg, Gesch. Griechenlands I 505. II 4. 39. 3) Statius Silv. II 2, 34. 4) Pausan. II 4, 5. 5) Th. III S. 126. 6) Aristid. or. III p. 21 sq.

denden Einfluß zu üben: wie sich denn die Gladiatorenspiele und Thierhetzen von hier aus über Griechenland verbreiteten. Ueberdies strömte hier ohne Zweifel die Hefe des Orients wie des Occidents zusammen. Auch Korinth hat Aristides in einer (bei den isthmischen Spielen auf Poseidon gehaltenen) Prunkrede geschildert.[1] Noch immer war es wie einst die Stadt der Aphrodite, die gleich dem homerischen Gürtel der Göttin so viel Schönheit, Anmuth, Reiz, Liebesgeflüster und Verführung in sich barg, daß es alle unwiderstehlich anzog und den Sinn auch den Selbstvertrauendsten berückte; ferner eine Stadt der Najaden, deren Quellen überall sprudelten, und der Horen, vor allem aber der Hof und Palast des Poseidon, der ihr die Güter und Reichthümer aller Länder in solcher Menge zuführte, daß sie gleichsam wie in einer Fluth darin schwamm. Aber sie war auch reich an Bücherschätzen.[2] Wohin man blickte, sah man solche auf den Straßen und in den Hallen, sah man Gymnasien und Schulen (deren Lehrer auch auswärtige Studierende anzogen, wie z. B. Galen dahin kam, um den Arzt Numisianus zu hören).[3] Endlich konnte sie sich auch in Bezug auf Sagen und Erinnerungen an eine ruhmvolle Vergangenheit mit jeder andern Stadt messen.

Schilderung des Aristides.

Nächst Korinth mag im Peloponnes das Heiligthum des Aeskulap zu Epidaurus von den Römern am meisten besucht gewesen sein, das sich in der Kaiserzeit zu neuer Geltung erhob. Die natürliche Abschließung des heiligen Kurortes durch die Bergabhänge war durch Mauern vervollständigt. Innerhalb der Grenze des Tempelgebiets „breitete sich der dichte Hain aus, in dessen Schatten die Kurgäste sich ergingen und die Festgenossen lagerten. In dem Haine lagen die verschiedenen, den gottesdienstlichen und therapeutischen Zwecken gewidmeten Gebäude zerstreut; die Masse der Ruinen beweist die Großartigkeit der baulichen Ausstattung.“ Die Freigebigkeit des Kaisers Antoninus hatte diese Anlagen sehr erweitert; zu seinen Neubauten gehörte unter andern ein eigenes Sterbe- und Entbindungshaus an der äußern Grenze des Tempelgebietes, da in diesem Niemand geboren werden und Niemand sterben durfte. „Dies

Epidaurus.

1) Aristid. or. III p. 23, 5 J. 2) Id. ibid. p. 24, 10, wo R. Rochette peint. antiqu. p. 198, 2 die θησαυροὶ γραμμάτων irrig auf Gemälde bezieht.
3) Galen. ed. K. II 127.

eingeſchloſſene Thal muß eine der lieblichſten Gegenden Griechenlands geweſen ſein, ſo lange es im vollen Schmucke ſeiner Tempel und Feſtgebäude zwiſchen den mit heiligen Anlagen beſetzten Waldhöhen ſich ausbreitete, ein ſchöner Garten zugleich und ein reiches Kunſtmuſeum, angefüllt mit zahlloſen Denkmälern aus der ganzen Reihe von Jahrhunderten, während welcher der Ruhm des Epidauriſchen Gottes aus allen Theilen der Welt Hülfsbedürftige herbeilockte.“[1]

Eine Aufzählung auch nur der berühmteren Städte, der Tempel mit ihrer Fülle von Kunſtwerken und Schätzen, der hiſtoriſch merkwürdigen Punkte, der Ruinen der Vorzeit, die von Reiſenden in Griechenland beſucht wurden, würde allein ein Buch füllen; auch wird von den Orten und Sehenswürdigkeiten, die Freunde der Kunſt, des Alterthums und der Geſchichte vorzugsweiſe aufſuchten, noch ſpäter die Rede ſein. Von den Luſtorten war der berühmteſte Aedepſus in Euböa hart am Meer, mit warmen, noch jetzt von Kranken beſuchten Quellen, ein Sammelplatz für ganz Griechenland, doch fehlte es natürlich auch nicht an römiſchen Beſuchern, ſchon Sulla hatte ſich dort aufgehalten.[2] Am lebendigſten war es hier im Frühling. Für die Aufnahme der Gäſte war durch Wohngebäude mit Hallen und Sälen, für die Bäder durch Baſſins aufs beſte geſorgt, und Land und Meer lieferten zu den Gaſtmählern, die am liebſten am Strande des Meeres veranſtaltet wurden, die köſtlichſten Leckerbiſſen in Fülle. Schwelgerei und Ueppigkeit waren jedoch, wie es ſcheint, hier nicht ſo wie in Bajä an der Tagesordnung, man fand dort eine angenehme Geſelligkeit und vielfache Gelegenheit zu edleren Vergnügungen.[3] Jetzt iſt das alte Aedepſus mit ſeinen Gebäuden unter einer Maſſe gelblichen Kalkſinters, den die erſtaunlich reichen Quellen abſetzen, und der einen zehn Minuten langen und über hundert Fuß hohen Hügelrücken gebildet hat, förmlich begraben.[4]

Aedepſus.

1) Curtius, Peloponnes II S. 423 ff. u. S. 573. 2) Plutarch. Sulla c. 26, 5. 3) Plutarch. quaest. conviv. IV 4, 1—4 u. 8. de fraterno amore c. 17. Vgl. Burſian, StRE. I² S. 206. 4) Ausland 1866 Nr. 2 S. 48. Vgl. Abegg, die Bäderſtadt Aedepſus. Ausland 1874 S. 190.

5. Die griechischen Inseln und Kleinasien.

Die meisten Römer, die in Griechenland reisten, besuchten gewiß auch Kleinasien. Die Inseln des ägäischen Meeres, einst blühend und volkreich, nun verödet und zum Theil von Verbannten bewohnt, boten den Vorüberfahrenden reichlichen Stoff zu Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen; um so weniger luden sie zum Aufenthalt ein.[1] Die Verbannung nach den traurigen, nur von armen Fischern bewohnten Felseninseln, wie Seriphos, Pholegandros, Gyaros wurde zu den härtesten Strafen gerechnet; milder war natürlich die Verweisung nach einer der größeren und freundlicheren Inseln, wie Andros oder Naxos.[2] Nur um Freunde oder berühmte Männer zu besuchen, die dort im Exil lebten, oder nach dessen Aufhören die Stätten ihres Leidens zu sehn, mochten Reisende an jenen kleinen Klippeneilanden anlegen. Als Musonius Rufus nach Gyaros verbannt war, schifften viele Griechen dorthin, um den berühmten Philosophen kennen zu lernen, später um eine Quelle zu sehn, die er auf der übrigens wasserlosen Insel entdeckt hatte.[3] In einer Höhle auf Pholegandros sind unter den angeschriebenen Namen von Besuchern auch römische.[4] Auch das einst so volkreiche Delos, das von den Römern zum Freihafen erklärt, in den Jahren von 168—88 zu einer neuen hohen Blüthe gelangt war, hatte sich von seiner völligen Zerstörung durch den Feldherrn Mithridats, Menophanes, im Jahre 88 nie wieder erholt.[5] Pausanias fand die Insel abgesehn von der athenischen zur Bewachung des Tempels dort liegenden Besatzung so gut wie menschenleer.[6] Doch dürften die nach Asien reisenden Römer, wie Cicero im Jahre 703[7], zuweilen daselbst angelegt haben, um auch hier die aus der Geschichte und Sage berühmten Orte

Die Inseln des ägäischen Meeres.

Delos.

1) Antipater Thessalonic. 35—37. Anthol. ed. Jacobs. II p. 104 sq. (A. Pal. IX 421). Apollonidas A. P. IX 408. 2) Hertzberg, Gesch. Grlds. II 96, 3. 3) Philostrat. vit. Apollon. Tyan. ed. K. p. 138, 22. 4) CIL III 1, 489. 5) Ad. Michaelis, Griech. Grabreliefs. Archäol. Zeitung 1872 S. 148 f. 6) Pausan. VIII 33, 1. 7) Cic. ad Attic. V 11.

aufzusuchen. Noch immer wurde auf Delos die von Latona in ihren Geburtswehen erfaßte Palme gezeigt, unter der Apollo geboren war[1]; Ovid nennt sogar, vielleicht nach eigener Anschauung, zwei.[2] Von den größern Inseln werden namentlich Chios und Samos
Lesbos. viel besucht worden sein, am meisten nächst Rhodus aber Lesbos[3], dessen vielgepriesene Hauptstadt Mitylene schon Cicero eine Stadt nennt, die durch Natur und Lage, durch Regelmäßigkeit ihres Planes und Schönheit ihrer Gebäude berühmt, deren Umgebung lieblich und fruchtbar sei.[4] Hierher zog sich Agrippa zurück, da er den Schein vermeiden wollte, als ob er dem zum Thronfolger designirten Marcellus im Wege stehe[5]; dem im Jahre 32 aus Italien verwiesenen Junius Gallio ward der Aufenthalt auf der „berühmten und anmuthigen Insel", als ein zu leichtes Exil, nicht gestattet.[6] Noch sind Ruinen einer, wie es scheint, römischen Villa auf Lesbos in reizender Gegend erhalten. „Durch reichlichen Baumwuchs, durch die erquickende Nähe des Meeres und eine entzückende Aussicht auf den Meeresarm und die Höhenzüge der asiatischen Küste besonders gehoben, läßt die Lieblichkeit der Lage des Orts, dessen ausgezeichnet gesundes Klima außerdem von den Bewohnern gerühmt wird, noch heute es lebendig begreifen, daß der vornehmen römischen Welt die Hauptstadt der Insel als einer der wünschenswerthesten Aufenthaltsorte erschien."[7]

Rhodus. Doch das hauptsächlichste Reiseziel auch der Römer in diesen Meeren war ohne Zweifel die Insel Rhodus, deren Hauptstadt während dieser ganzen Zeit die bedeutendste Stadt Griechenlands blieb. Der herrlichen Rhodos, wie sie Horaz nennt[8], kam nach Strabo keine andere griechische Stadt gleich, geschweige daß eine sie übertroffen hätte[9]; sie war auch in Vespasians Zeit die reichste und blühendste Stadt von Griechenland[10] und blieb es, bis um die

1) Plin. H. N. XVI 240. 2) Ovid. Met. XIII 630; vgl. oben S. 93, 3.
3) Horat. C. I 7, 1. Id. Epp. I 11, 1. Vgl. Keßler, Philologus XXVIII 559 f.
4) Cic. contra Rull. II 16, 40. 5) Sueton. Tiber. c. 10. 6) Tac. A. VI 3. 7) Conze, Reise auf der Insel Lesbos (1865) S. 3 u. 51 f.
8) Horat. C. I 7, 1. 9) Strabo XIV p. 652. 10) Dio Chrys. orat. XXXI (Rhod.) p. 321, 31 M.; 327, 17; 341, 27. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1², 191, 5.

Mitte des zweiten Jahrhunderts ein furchtbares Erdbeben ſie groſsentheils in Trümmer legte. In einer unter dem friſchen Eindruck dieſer Kataſtrophe gehaltenen Rede ſagt Ariſtides: die größte griechiſche Stadt ſei von dem härteſten Schlage getroffen worden.[1] Noch unmittelbar vorher erſchien ſie nach ſeiner Schilderung ſo impoſant, wie in der Zeit ihrer Seeherrſchaft, ſo neu, als wäre ſie eben vollendet[2], und ſo ſchön, daſs ſie ſich mit Recht die Stadt des Sonnengottes nennen durfte.[3] Die Molen ihrer ſtets mit Schiffen aus Jonien, Karien, Aegypten, Cyprus und Phönicien gefüllten Häfen reichten weit in die See hinaus, ihre ungeheuren Schiffswerften glichen von oben geſehen ſchwebenden Feldern: die Trieren, Tropäen von Schiffsſchnäbeln und andere Erinnerungen alter Siege riefen dort die Zeiten ihrer einſtigen Macht und Freiheit zurück. Darüber erhob ſich amphitheatraliſch am Ufer aufſteigend die Stadt.[4] Ihre Akropolis war voll von Fluren und Hainen, ihre Straßen breit und ſchnurgerade, die Bauart und Ausſtattung ſo durchaus gleichartig, daſs die ganze Stadt nur ein Haus zu ſein ſchien. Am meiſten Bewunderung erregten die überaus ſtarken Mauern, deren hohe, ſchöne Thürme den Schiffern als Landmarke dienten; und der von den Mauern gebildete Umkreis war völlig ausgefüllt, ſo daſs er die Stadt wie ein Kranz das Haupt umgab.[5] Ihre Tempel und Heiligthümer prangten im reichſten Schmuck von Statuen und Gemälden: Rhodus allein war von Nero's Kunſträubereien verſchont geblieben.[6] Nach der Angabe des Licinius Mucianus hatte die Stadt (wie Athen, Delphi und Olympia) 3000 Statuen.[7] Selbſt nach dem Erdbeben, ſagt Ariſtides übertreibend, ſeien noch ſo viel Tafelgemälde und Broncewerke übrig geblieben, daſs andere Städte an einem Theil dieſes Reſtes genug hätten.[8] Ueberdies zeichnete ſich die ganze Inſel durch Naturſchönheit und Geſundheit des Klimas aus, und wurde daher von den Römern auch deſshalb gern als Wohnort gewählt.[9] Bekannt iſt Tibers dortiger ſiebenjähriger

1) Aristid. orat. XLIII (Rhod.) p. 550, 15 ed. J. 2) Ib. p. 541 init. 3) Lucian. amores c. 8. 4) Diodor. XIX 45. 5) Die ganze Schilderung nach Aristid. ib. p. 539, 8—541, 3; vgl. Pausan. IV 31, 5. 6) Dio orat. XXXI p. 355 M. 7) Plin. H. N. XXXIV 36. 8) Aristid. ib. p. 553, 11. 9) Horat. C. I 7, 1.

Aufenthalt[1], während dessen er eifrig der Astrologie oblag. Sein Haus stand (wie die Villa des Jupiter auf Capri) auf einem Felsen hart über dem Meer, in das er dort die ihm verdächtig gewordenen Gehilfen seiner Arbeit herabstürzen ließ.[2] Auch Nero bezeichnete Rhodus als seinen künftigen Aufenthaltsort, als er, um sich der Bevormundung Agrippinas zu entziehn, die Regierung niederlegen zu wollen vorgab.[3]

Reise des Germanicus.

Eine wol nicht gewöhnliche Richtung und Ausdehnung gab Germanicus seiner Reise im Jahre 18[4], wo er von Athen über Euböa und Lesbos die Küste Asiens, dann Perinth und Byzanz mit der Propontis besuchte und in den Pontus einfuhr, „voll Begier die alten und durch den Ruf gefeierten Orte kennen zu lernen"; auf der Rückreise hielten ihn von dem Besuche Samothrakes widrige Winde zurück. Wenn diese nördlichen Küsten und Inseln wol von der Mehrzahl der römischen Reisenden nicht besucht wurden, so versäumten dagegen gewiß die wenigsten, „Ilium und was dort durch den Wechsel des Schicksals und den Ursprung Roms ehrwürdig ist" zu sehn.

Ilium.

Die kleine von äolischen Griechen bewohnte, nicht sehr alte Stadt Ilion (jetzt Hissar-lik d. h. die Paläste) war bis auf die Besitznahme Asias durch die Römer ein dorfartiger armseliger Ort gewesen, ohne Mauern, selbst ohne Ziegeldächer[5]; doch hatte sie den damals noch von Niemandem angefochtenen Ruhm, an der Stelle der heiligen Ilios Homers zu stehen, die nach der Behauptung der Ilienser sogar nie aufgehört hatte zu existiren, sondern nach der Abfahrt der Griechen von geflüchteten Trojanern wieder aufgebaut worden war.[6] Pallas Athene, zu der Hekuba und Andromache gebetet hatten, war die Schutzgöttin auch der neuen Stadt geblieben, Xerxes und Alexander der Große hatten ihr hier geopfert; dem letztern waren in ihrem Tempel schon die Lyra des Paris und Rüstungen der Homerischen Helden gezeigt worden.[7] Eben so wenig

---

1) Sueton. Tiber. c. 11. (Vgl. das Gedicht des Apollonidas (15) Anth. Gr. ed. Jacobs II p. 121 sq.) 2) Tacit. A. VI 20 sq. 3) Sueton. Nero c. 34. 4) Tac. A. II 53. 5) Strabo XIII p. 594. 6) Id. ibid. p. 600. 7) Herodot. VII 43. Arrian. I 11. Plutarch. Alex. c. 15.

Anerkennung der Identität von Ilium und Troja durch die Römer.

zweifelten die Römer an der Identität von Ilium und dem alten Troja. Sie machten die Stadt, von der sie ihre Abstammung herleiteten, zur Herrin der ganzen umliegenden Küste, und in Folge der ihr verliehenen Steuerfreiheit und andrer mannigfacher Begünstigungen erhob sie sich zu einer nicht unbedeutenden Mittelstadt. Im Jahre 85 nahm der Marianer Fimbria das dem Sulla ergebene Ilium durch Verrath ein, zerstörte die Mauern und brannte die Stadt und sogar den Tempel der Athene nieder. Selbst bei der Einnahme durch Agamemnon, sagt Appian, hatte sie nicht so viel gelitten; kein Tempel, kein Haus, keine Statue blieb stehen; nur das Pallasbild sollte, wie einige behaupteten, unter den einstürzenden Mauern des Tempels unverletzt geblieben sein.[1] Sulla gewährte den Iliensern manche Unterstützungen; ganz besonders thatkräftig aber bewies ihnen sein Wohlwollen Julius Cäsar, der sein Geschlecht von dem Sohn des Aeneas Julus ableitete. Er vermehrte ihren Landbesitz und bestätigte ihre Selbständigkeit und Abgabenfreiheit.[2] Als sie sich im Jahre 26 nach Chr. mit zehn andern Städten der Provinz Asia um die Ehre bewarben, dem Tiberius einen Tempel zu bauen, stützten sie ihren Anspruch darauf, daß ihre Stadt die Mutter Roms sei; sie wurden abgewiesen, weil sie eben nur den Ruhm des Alterthums für sich hatten[3], gegen den sich also kein Zweifel erhob. Im Jahre 53 ertheilte ihnen Claudius Freiheit von allen Leistungen, namentlich der Stellung eines Truppencontingents.[4] Als ihren Anwalt im Senat hatte man den sechzehnjährigen Nero auftreten lassen, der beredt ausführte, daß das römische Volk von Troja stamme, Aeneas der Ahnherr des julischen Geschlechts sei, „und andere sagenhafte Ueberlieferungen des Alterthums".[5] Auch ein Rescript des Antoninus Pius, das ihre Freiheiten bestätigte (namentlich die Befreiung von der Vormundschaft für nicht ilienſische Kinder), führte die hohe Berühmtheit der Stadt und ihre Verwandtschaft mit Rom als Motive an.[6] Der Glaube an die Identität von Ilium und Troja war also bei den Römern ein officiell anerkannter und ohne Zweifel allgemeiner.

1) Appian. Mithridat. 53. 2) Strabo p. 594 sq. 3) Tac. A. IV 55. 4) Sueton. Claud. c. 25. 5) Tac. A. XII 58. 6) Digg. XXVII 1, 17 § 1.

Beſtreitung der Identität.

Nun war freilich ein Verſuch gemacht worden den Ruhm, dem Ilium ſeine neue Blüthe verdankte, mit den Waffen wiſſenſchaftlicher Kritik zu vernichten. Ein berühmter Philologe Demetrius und eine als Erklärerin Homers geſchätzte Schriftſtellerin Heſtiäa beſtritten die Identität von Ilium und Troja mit gelehrten Argumenten und behaupteten, das letztere habe auf der Stelle des 30 Stadien ($^3/_4$ Meilen) von dem erſteren entfernten „Dorfs der Ilienſer" (alſo nicht weit von dem heutigen Bunarbaſchi) geſtanden. Beide waren aus Nachbarſtädten (Skepſis und Alexandria Troas) gebürtig, vielleicht alſo durch lokale Eiferſucht mit zu dieſem Angriff beſtimmt, der um ſo gefährlicher war, als er von dem Hauptſitz der griechiſchen Philologie und Alterthumsforſchung, von Alexandria ausging. In der gelehrten Welt ſcheint dieſe neue Anſicht Anklang gefunden zu haben, wenigſtens gewann ſie in Strabo eine höchſt gewichtige Autorität für ſich[1]; in die weitern Kreiſe der Gebildeten ſcheint ſie nicht einmal in Griechenland gedrungen zu ſein[2], um ſo weniger ließen ſich römiſche, von Jugend auf an die Verehrung Iliums als der Mutterſtadt Roms gewöhnte Reiſende den Genuß, auf dem klaſſiſchen Boden jede einzelne in der Geſchichte Trojas genannte Stelle wiederzufinden, durch kritiſche Bedenken beeinträchtigen. Die Ilienſer befriedigten übrigens auch die leidenſchaftlichſte Wißbegierde und Schauluſt. Gewiſſenhafte Reiſende, die ſich „mit der ganzen dortigen Alterthumskunde anfüllen" wollten[3], durchwanderten ohne Zweifel außer der Stadt und Umgebung an der Hand der Führer auch die Ebene bis zum Meer, um das Lokal der Kämpfe vor Troja gründlich kennen zu lernen. Man zeigte ihnen die Standorte der beiden Heere, die Stelle, wo das Schiffslager der Griechen geſtanden hatte, und alle übrigen in der Ilias erwähnten Punkte, wie den Feigenbaum (nach Strabo war es ein rauher, mit wilden Feigenbäumen beſetzter Platz), die Buche, das Denkmal des Ilus u. ſ. w.[4]; auch die Höhle, in der Paris ſein verhängnißvolles Urtheil ſprach, und welche Diodor „götterwürdig" nennt.[5] Namentlich ſcheinen die Gräber der dort gefallenen

Die den Reiſenden gezeigten Punkte und Merkwürdigkeiten.

1) Grote überſ. v Fiſcher Bd. I S. 300 f. 2) Ebendaſ. S. 301.
3) Philostrat. Apoll. Tyan. IV 11, 148 p. 168 ed. K. 4) Strabo XIII. Pompon. Mela I 18. Artemidor. Oniroer. IV 47 p. 228. 5) Diodor. XVII 7.

oder gestorbenen Helden in größter Vollständigkeit vorhanden gewesen zu sein: zum Beweise, daß Anchises bei Mantinea in Arkadien begraben sei, führt Pausanias an, daß die Ilienser sein Grab nicht zeigten.[1] An den Gräbern des Ajax bei Rhöteum, des Achilles, Patroklos und Antilochos bei Sigeum brachten die Ilienser Todtenopfer, und vermuthlich opferten dort auch viele Reisende, wie es z. B. Caracalla am Grabe Achills that und Philostrat den Apollonius von Tyana thun läßt.[2] Auf dem Grabe des Protesilaus standen jene Bäume, die jedesmal verdorrten, wenn ihre Wipfel hoch genug gewachsen waren um Ilium erblicken zu können, und dann von neuem anfingen zu wachsen.[3] Das vom Himmel gefallene, von Diomedes entführte Pallasbild konnten die Ilienser römischen Reisenden nicht wol vorweisen, da diese Reliquie in Rom zu den Beweisen der Abstammung von Troja gehörte. Ovid ließ sich in dem Tempel der Göttin die Stelle zeigen, wo es gestanden hatte.[4] Von vorhandenen Reliquien werden außer den schon genannten auch die beiden Ambosse erwähnt, mit denen Jupiter die Füße der zur Strafe aufgehängten Juno beschwert hatte.[5] — In dem Gedichte Lucan's besucht Cäsar die Gegend nach der Schlacht bei Pharsalus; ohne Zweifel hat der Dichter, der wol während seines Aufenthalts in Athen einen Ausflug hierher machte, in seiner Schilderung seine eigenen Reiseerinnerungen verwerthet.[6] Unfruchtbare Wälder und morsche Stämme, heißt es bei ihm, lasteten auf den alten Königspalästen und wurzelten in den Tempeln der Götter; ganz Perga-

1) Pausan. VIII 12, 4. 2) Strabo l. l. Philostrat. l. l. Dio LXXVII 16. Herodian. IV 8. 3) Plin. H. N. XVI 238. Philipp. epigr. 75. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 216. 4) Ovid. Fast. VI 421. 5) Lobeck, Aglaoph. p. 51 l. 6) Lucan. Pharsal. IX 901 sqq.; vgl. Sueton. ed. Roth p. 299, 20. K. B. Stark, Nach d. griech. Orient S. 373 führt die Stelle Lucans, „die man noch heute auf den Höhen des Balidagh geschrieben glauben kann", zum Beweise an, „wie wenig allgemein die Ueberzeugung herrschend war, daß das spätere Ilion die örtliche Fortsetzung des alten Troja war". Daß Cäsar selbst Troja nur in Ilium suchen konnte, ist klar; daß Lucan es anderswo suchte, könnte man nur auf die stärksten Gründe hin annehmen, da meines Wissens in der römischen Litteratur sonst keine Spur eines Zweifels an der Identität beider Städte sich findet. Wahrscheinlich lag ein großer Theil von Ilium seit der Zerstörung des Fimbria wüst, und auf solche Stellen bezieht sich Lucans Schilderung.

mum ist von Gestrüpp überwuchert, sogar die Ruinen sind verschwunden. Er sieht den Fels, an den Hesione gebunden war, und im Dickicht verborgen Anchises' Gemach; die Höhle, in der der Richter der Göttinnen gesessen, die Stelle, von der Ganymed zum Himmel entrafft ward, den Fels, auf dem die Nymphe Oenone spielte: kein Stein ist ohne Namen. Achtlos hatte er einen im trocknen Staube schleichenden Bach überschritten: es war der Xanthus; unbesorgt setzt er im hohen Grase seine Schritte: der Eingeborne warnt ihn, nicht auf Hektors Asche zu treten. Auseinandergeworfen lagen Steine, und keine Spur verrieth, daß sie ein Heiligthum gebildet hatten: siehst du, sagte sein Führer, die Altäre nicht an, an denen Priamus fiel?

Ionien. Ueberhaupt aber war diese Küste von Kleinasien an Sehenswürdigkeiten sehr reich; namentlich Ionien stand hierin selbst Griechenland nicht nach, das es durch die Schönheit seines Klimas noch übertraf.[1] Hier waren die berühmtesten, größten und ältesten Tempel (wie zu Kolophon[2], den auch Germanicus im Jahre 19 besuchte, um das dortige Orakel zu befragen[3], Ephesus und Milet) und die schönsten Städte, verschwenderisch mit Prachtbauten neuerer Zeit,

Ephesus. besonders mit Bädern[4] ausgestattet. Unter diesen waren Ephesus und Smyrna die bedeutendsten; beide nennt z. B. Dio von Prusa neben Tarsus und Antiochia als Vorbilder, denen seine Vaterstadt nachstreben müsse[5]; und vermuthlich wurden auch von Reisenden beide am meisten besucht. Die erste als reicher Haupthandelsplatz des vordern Asiens[6] eine Schatzkammer des Landes[7], war unter den Römern die Hauptstadt der Provinz[8] und galt für eine der volksreichsten und am schönsten gebauten Städte der Welt.[9] Doch den Ruhm, die schönste von allen zu sein, behauptete schon in

Smyrna. Strabo's Zeit Smyrna, obwol damals ihre Straßen wegen Mangels an Abzugsgräben noch sehr schmutzig waren.[10] Diesem Uebelstande wurde vermuthlich später abgeholfen, und überhaupt vergrößerte

---

1) Pausan. VII 5. 2) Ib. 3) Tac. A. II 54. 4) Aristid. or. XIII p. 189 J. 5) Dio Chr. p. 489, 20 M. 6) Strabo XIV 641 sq. 7) Aristid. or. XLII p. 522 J. 8) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1² 186, 7. 9) Seneca epp. 102, 21. 10) Strabo XIV 646.

und verſchönerte ſich die Stadt in den beiden erſten Jahrhunderten immer mehr, ſo daß ſie ſich mit Wahrheit „die erſte Stadt Aſias an Größe und Schönheit, die glänzendſte, und Metropole von Aſia" nennen durfte. Lucian nennt ſie die ſchönſte von allen joniſchen Städten, Philoſtrat ſogar die ſchönſte von allen die unter der Sonne ſind, und der Beiname „die ſchönſte", den ſie auf Inſchriften (des 3. Jahrhunderts) führt, ſcheint ein allgemein anerkannter geweſen zu ſein: denn bei Ariſtides heißt ſie „die nach ihrer Schönheit benannte".[1] Der letztere hat ſie in ſeiner Weiſe geſchildert, bevor ein Erdbeben ſie (im Jahre 178) verwüſtete.[2] In herrlicher Lage amphitheatraliſch vom Meere und Hafen zu den Höhen anſteigend, bot ſie überall einen gleich prachtvollen Anblick, man mochte von oben herab auf das Panorama des Meers, der Vorſtädte und der Stadt blicken oder von der Einfahrt in den Hafen aus. Den Anblick aus der Ferne aber übertraf noch das Innere. So durchaus in Anmuth blühend lag ſie da, als wäre ſie nicht allmälig erbaut, ſondern auf einmal aus dem Boden entſproſſen. Ueberall glänzte ſie mit Gymnaſien, Plätzen, Theatern, Tempeln und Tempelbezirken. Bäder ſo viel, daß man in Verlegenheit war, zu welchem ſich wenden; Wandelbahnen von jeder Geſtalt, bedeckte und offene, eine ſchöner als die andere; Quellen und Brunnen, Haus für Haus und mehr als Häuſer; Straßen wie Plätze, in rechten Winkeln einander durchſchneidend, marmorgepflaſtert, von ein- und zweiſtöckigen Arkaden eingefaßt. Dazu Unterrichtsanſtalten und Bildungsmittel aller Art, einheimiſche und fremde, ein Ueberfluß von Wettkämpfen, Schauſpielen und andern Ergötzlichkeiten, ein Wettſtreit zwiſchen den Erzeugniſſen menſchlicher Arbeit und Kunſt und den Erzeugniſſen des Meeres und des Landes; endlich das ſchönſte Klima, da auch im Sommer und Frühling die von der See herwehenden Weſtwinde die Stadt zu einem Luſtort ſchufen. Kurz es war eine Stadt, beiden Nationen (d. i. Griechen und Römern) am meiſten gemäß, gleichviel ob man ſein Leben in Erholung verbringen, oder ſich aufrichtig um Bildung bemühen wollte.[3] Ihre Schulen wur-

Schilderung des Ariſtides.

1) Lucian. Imagg. 2. Aristid. or. XLI p. 613 J. Philostrat. Ap. T. IV 7 p. 67 ed. K. CIG 3202; 3304—6. 2) Dio LXXI 32. 3) Vgl. (außer Strabo l. l.) Aristid. or. XV p. 232 J. XX p. 261. XLII p. 521.

den, wie bereits erwähnt, von Studierenden aus allen drei Welttheilen beſucht.[1] Der berühmte Sophiſt Skopelianus (zu Ende des erſten Jahrhunderts) erwählte ſie, wie Philoſtrat ſagt, als den ſeiner würdigſten Ort: denn, wenn ganz Jonien als ein großer Muſenſitz eingerichtet ſei, ſo nehme doch Smyrna die hauptſächlichſte Stelle ein, wie bei den muſikaliſchen Inſtrumenten der Steg, über den die Saiten geſpannt ſind.[2] Es fehlte dort wol niemals an namhaften Lehrern für ſämmtliche Wiſſenſchaften: Galen begab ſich in ſeinem 21. Jahre (151) nach Smyrna, um den Pelops, einen Schüler des Numiſianus, und den Platoniker Albinus zu hören.[3]

6. Aegypten.

Seltenheit der Reiſen nach dem Orient.

Ueber die ſo leicht zu erreichende Provinz Aſia erſtreckten ſich wol Reiſen, die nicht zu eigentlich wiſſenſchaftlichen Zwecken ſondern zur Belehrung und zum Vergnügen unternommen wurden, auch zu Lande ſelten nach Oſten und Süden hinaus. Auch die Inſel Cyprus wurde wol in der Regel nicht als eigentliches Reiſeziel, ſondern nur als Station auf der Reiſe nach Syrien oder Aegypten beſucht: ſo von Titus, als er im Jahre 70 ſich von Korinth nach Judäa begab und Luſt empfand, den von Einheimiſchen und Fremden geprieſenen Tempel der Venus zu Paphos kennen zu lernen. Er ſah die Spitzſäule, die dort ſtatt eines Bildes der Göttin ſtand, die Tempelſchätze und Weihgeſchenke der Könige, „und was ſonſt die Griechen, die ihre Luſt an Alterthümern haben, der ungewiſſen Vorzeit andichten" und befragte das Orakel.[4] Reiſen nach Syrien, Phönizien und Paläſtina, die nicht durch Geſchäfte oder Amtspflichten veranlaßt waren, ſcheinen in den erſten Jahr-

1) Oben S. 72, 3. 2) Philostrat. vitt. soph. ed. K. p 219. 3) K. Sprengel, Geſch. d. Medizin II 136 f. Eine ärztliche Schule daſelbſt, die aber zu ſeiner Zeit nicht mehr beſtand, erwähnt Strabo XII p. 580. 4) Tac. H. II 2–4.

hunderten selten gewesen zu sein. Zwar boten auch diese Länder des Merkwürdigen und Sehenswerthen genug, aber die weite und beschwerliche Seefahrt schreckte gewiß die meisten Touristen von dem Besuch dieser Länder zurück, und vor dem dritten Jahrhundert kamen wol nach Hierosolyma (das Plinius, vielleicht nach Agrippa, die berühmteste Stadt des ganzen Orients nennt)[1] die wenigsten römischen Reisenden, und auch griechische, wie Pausanias, der am Jordan und am todten Meere gewesen war[2], wol nur ausnahmsweise. Die prachtvolle Hauptstadt Syriens, Antiochia, wird in der Literatur der beiden ersten Jahrhunderte ebenso selten als Alexandria häufig genannt; von dem ä. Plinius z. B. nur zweimal bei geographischen Angaben und einige Male als Standort gewisser Pflanzen, offenbar aus griechischen Quellen.

Puteoli Haupthafen für den Verkehr mit Aegypten und dem Orient.

Sehr groß war dagegen die Zahl derer, die Jahr aus Jahr ein von Italien wie von Griechenland aus Aegypten besuchten, das namentlich mit Italien während der Zeit der Schiffahrt durch einen lebhaften und ununterbrochenen Verkehr verbunden war. Die zwischen beiden Ländern regelmäßig befahrene Linie ging von Alexandria nach Puteoli. Dies war seit der Versandung des Hafens von Ostia bis zur Vollendung eines neuen durch Claudius und Trajan (Portus) der eigentliche Hafen Roms.[3] Ein griechischer Dichter unter August und Tiber, Antiphilus, fragt, weshalb Puteoli so gewaltiger, weit in die See hinausreichender Molen bedürfe. Die Antwort ist: sein Hafen müsse eine Flotte fassen, die aus den Fahrzeugen der ganzen Welt bestehe; blicke man auf Rom, so erscheine er noch klein.[4] Mit einem ganz ähnlichen Ausdrucke hat Statius diese Küste eine „die Welt beherbergende" genannt.[5] Auf einem der oben erwähnten Glasgefäße sind die Molen von Puteoli (pilae) nebst dem dazu gehörigen Leuchtthurm abgebildet, von welchen sich noch 16 gemauerte Pfeiler erhalten haben (die sogenannte Brücke des Caligula); es sollen deren 25 gewesen sein, die 24 Bogen tru-

1) Plin. H. N. V 70; vgl. über Agrippa's Besuch in Jerusalem Philo leg. ad Gaj. p. 589 M. 2) Pausan. V 7, 3. 3) Marquardt, Hdb. V 2, 16. 4) Antiphil. epigr. 16 (Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 185). 5) Stat. S. III 5, 75.

gen. Von der Landſeite betrat man ſie durch ein Eingangsthor.[1] Seneca ſchildert, wie ganz Puteoli auf die Molen hinausſtrömte, wenn die Ankunft der alexandriniſchen Kornflotte gemeldet wurde. Die Erſcheinung der ihr vorausgehenden ſogenannten Poſtſchiffe (tabellariae) war für ganz Campanien eine Freude. Man erkannte ſie aus allen andern Segeln heraus, wie viele auch das Meer bedeckten; ſie allein behielten auch nach der Durchfahrt zwiſchen Capri und dem Vorgebirge „wo von umſtürmeter Höh' auf die Fluth Minerva herabſchaut" ein Topſegel, das die andern Schiffe dann fallen laſſen mußten.[2] In dem jetzt ſo ſtillen Becken des Hafens von Pozzuoli drängten ſich damals Maſt an Maſt Schiffe von allen Küſtenländern des Mittelmeers. Den Umfang des ſpaniſchen Exporthandels konnte man nach Strabo aus der Größe und Menge der von Spanien nach Puteoli und Oſtia gehenden, mit Getreide, Wein, Oel, Wachs, Honig, Pech, Scharlach und Mennig befrachteten Kauffahrteiſchiffe erkennen. Ihre Zahl war nicht viel geringer als die der afrikaniſchen.[3] Bei Philoſtrat heißt es, daß von den vielen Schiffen in dem Hafen von Puteoli die einen nach Afrika ſegeln, die andern nach Aegypten, nach Phönicien und Kypros, nach Sardinien oder über Sardinien hinaus.[4] Die Vermiethung der dortigen Speicher und Magazine war ſchon in der letzten Zeit der Republik eine ſehr gewinnbringende.[5] Neben dem Korn Afrikas und Aegyptens, dem Oel und Wein Spaniens, dem Eiſen von Elba (das hier und in andern Häfen der Weſtküſte von Großhändlern gekauft und zu Werkzeugen verarbeitet wurde, die dann wieder in alle Welt gingen)[6] und den ſonſtigen Rohprodukten der weſtlichen Länder lagerten hier auch die Fabrikate Alexandrias, wie Leinwand, bunte Teppiche, Glaswaaren, Papier, Weihrauch u. ſ. w. und die koſtbarſten Erzeugniſſe und Waaren des äußerſten Südens und Oſtens, die der alexandriniſche Tranſithandel dorthin brachte. Eine ſpäteſtens aus der erſten Kaiſerzeit ſtammende Inſchrift iſt von Kaufleuten geſetzt, die in Alexandria, Aſia

1) Jordan, Die Küſte von Puteoli u. ſ. w. Archäol. Ztg. 1868 S. 93 f.
2) Seneca epp. 77, 1. 3) Strabo III p. 145 C. 4) Philostr. Apoll. Tyan. VII 12 p. 134 ed. K. 5) Cic. de fin. II 26, 84. 6) Diodor. V 13. Blümner, d. gewerbl. Thätigkeit d. Völker d. klaſſ. Alterth. 117, 9.

und Syrien Geſchäfte machten.[1] Auguſt, der in ſeinen letzten Tagen bei der Vorüberfahrt an dieſem Hafen durch jubelnde Zurufe von einem alexandriniſchen Schiffe erfreut worden war, ſchenkte jedem ſeines Gefolges 40 Goldſtücke unter der Bedingung, ſie nur für alexandriniſche Waaren auszugeben.[2] Gewiß galt von vielen Bewohnern Puteolis was ein C. Octavius Agathopus von ſich ſagt: daß er nach ermüdenden Reiſen vom Orient zum Occident hier ausruhe.[3] Die Bevölkerung war ſehr ſtark mit orientaliſchen Elementen verſetzt, Griechen und Juden[4], Aegypter und Syrer ließen ſich hier zahlreich auf die Dauer nieder, die großen Handelsſtädte des Oſtens, wie Hierapolis, Berytus und Tyrus und ohne Zweifel noch viele andere, hatten in Puteoli ihre Faktoreien und Gottesdienſte.[5] An dem in Puteoli gefundenen Poſtament einer koloſſalen Statue Tibers ſind 14 Städte der Provinz Aſia abgebildet, die Tiberius nach einem Erdbeben im Jahre 17 wiederhergeſtellt hatte, darunter Epheſus, Sardes, Cibyra u. a.; die Auguſtalen von Puteoli, die dieſe Statue errichten ließen[6], ſtammten wol theils aus dieſen Städten, theils ſtanden ſie mit ihnen in Handelsbeziehungen. So hatte der Reiſende, der ſich in Puteoli einſchiffte, in dem Getümmel des Hafens, wo alle Trachten und Bildungen der orientaliſchen Völker zu ſehn, ihre Mundarten zu vernehmen waren, ihre Produkte und Waaren feil geboten wurden, bereits ein Stück des Orients vor Augen.

Gewiß lagen in dieſem Hafen in der Zeit der Schiffahrt ſtets alexandriniſche Schiffe vor Anker, von allen Größen und Gattungen, von dem kleinen, leichtgebauten Schnellſegler[7] bis zu dem rieſigen Laſt- und Kornſchiff (wie ſie außer Aegypten beſonders in Nicomedia gebaut wurden).[8] Lucian hat ein ſolches Schiff beſchrieben, das durch Sturm in den Piräeus verſchlagen, dort als ſel- Alexandriniſche Laſtſchiffe.

1) Wilmanns Ex. inscr. lat. 1104a. 2) Sueton. August. c. 98. 3) Borghesi Bull. Napol. N. S. VIII (1860) p. 63. 4) Minervini Bull. Nap. N. S. T. III (1855) p. 105: Giudei in Pozzuoli. Vgl. Acta apost. 28, 14. 5) CIG III 5853 mit dem Commentar von Franz. Mommsen IRN 2474—2476. 2488. Vgl. oben S. 66, 10. 6) IRN 248b. 7) Philo in Flacc. p. 533 M. *σκάφους δ' ἐπιβὰς τῶν μάλιστα ταχυναυτούντων.* 8) Suidas s. v. *ναῦς.*

tenes Schauspiel eine Menge von Neugierigen herbeilockte.[1] Die „Isis", ein Dreimaster, maß in der Länge gegen 180 Fuß (preuß.), in der größten Breite mehr als den vierten Theil der Länge, in der größten Tiefe über 40 Fuß, wonach sich ihre Tragkraft auf etwa 1575 Tonnen (31,500 Ctr.) berechnen läßt; sie kam also einem großen Vollschiff gleich (die in der Regel zwischen 800 und 1500 Tonnen halten, obwol es auch größere gibt)[2]; sie brachte ihrem Besitzer wol zwölf attische Talente (18,861 Thlr.) und darüber jährlich ein. Sie war bemalt, hatte zu jeder Seite des Vordertheils ein Bild der Gottheit, von der sie den Namen trug, und manchen andern Schmuck; Besucher des Hafens, die noch nichts Aehnliches gesehen hatten, versäumten nicht, sich überall umherführen zu lassen, und betrachteten mit Bewunderung Masten und Segel, Tauwerk, Anker und Winden und die Kajüten auf dem Verdeck, und sahen mit Staunen die braunen, fremd redenden Matrosen furchtlos in den Tauen umherklettern. Aegyptische Steuermänner galten als die seekundigsten, und waren vermuthlich allgemein gesucht.[3] Als die höchste Zahl von Menschen, die ein ägyptisches Schiff fassen konnte, nennt Aristides 1000.[4] Uebrigens standen auch die größten Kornschiffe hinter den für den Transport von Marmorblöcken und -Säulen eigens gebauten[5] und vollends hinter den zum Tragen von Obelisken bestimmten Riesenschiffen zurück. Zu diesen gehörte das erste alexandrinische Schiff, das unter August im Hafen von Ostia eingelaufen war, „Akatus"; es hatte den nachher im großen Circus (jetzt auf Piazza del Popolo) aufgerichteten Obelisken gebracht. Seiner Merkwürdigkeit halber hatte es August in den Werften von Puteoli aufstellen lassen, doch war es schon verbrannt, als Plinius schrieb.[6] Es soll 1200 Passagiere und außer dem Obelisken eine Ladung von Papier, Nitrum, Pfeffer, Leinwand und 400,000 (röm. d. i. gegen 64,000 preuß.) Scheffel Weizen enthalten

Schiffe für den Transport von Obelisken.

1) Lucian. Navig. 1—6. 13. 2) Vgl. Graser, de veterum re navali (1864) p. 42 u. 47. 3) Philo in Flacc. 5 p. 521 M. Plutarch. def. orac. 17. 4) Aristid. or. XLV π. ῥητορικῆς p. 93 J. 600 Menschen auf einem Schiff das Gefangene von Judäa nach Rom führte: Joseph. vit. 3. Act. apost. 27, 37 schwanken die Lesarten zwischen 76 u. 276. 5) Plin. H. N. XXXVI 2; vgl. Bruzza Iscr. de' marmi grezzi Adl 1870 p. 136. 6) Plin. H. N. XXXVI 70.

haben.[1] Doch als das größte Wunder, das auf dem Meere gesehn worden sei, bezeichnet Plinius das Schiff, das auf Caligula's Befehl den für den vaticanischen Circus bestimmten Obelisken (jetzt auf dem Petersplatze) nebst 4 Blöcken desselben Steins brachte, die sein Postament bilden sollten. Es führte als Ballast etwa 19000 (preuß.) Scheffel ägyptische Linsen, sein Hauptmast konnte nur von vier Männern umspannt werden, in seiner Länge füllte es die linke Seite des Hafens von Ostia zum großen Theil aus; denn dort ließ es Claudius später versenken, nachdem er drei thurmhohe Massen aus puteolanischem Mörtel darauf hatte aufführen lassen.[2] Auch von dem Schiffe, das den von Constantius im Jahre 357 im großen Circus aufgerichteten größern (jetzt auf dem Platze des Lateran befindlichen) Obelisken brachte, sagt Ammian, es sei von einer bis dahin unbekannten Größe gewesen und habe eine Bemannung von 300 (?) Ruderern gehabt.[3] Allem Anschein nach ist erst in neuester Zeit die Größe der riesigen Transportschiffe des Alterthums übertroffen worden. Noch in den vierziger Jahren wurden Schiffe von 1500—2000 Tonnen Gehalt als Wunder angestaunt.[4] Doch die Persia (1856), 390′ lang, 45′ breit, hatte eine Tragfähigkeit von 5400 Tonnen; der Great-Eastern, 680′ lang, 83′ breit, eine Tragfähigkeit von 27,000 Tonnen; der letztere kann 4000 Passagiere außer der Bemannung aufnehmen, neben welchen dann noch für 5000 Tonnen Güterfracht Raum bleibt.

Fahrt von Puteoli nach Alexandria.

Die durchschnittliche Dauer einer günstigen Fahrt von Puteoli nach Alexandria kann man wol auf zwölf Tage und darüber veranschlagen, wenn nach der angeführten Angabe von Plinius die schnellste bekannte Fahrt neun gedauert hatte.[5] Aegypten war also den Römern damals sehr wenig, wenn überhaupt näher, als Amerika uns jetzt ist. Die Fahrt ging über Sicilien und Malta. Die letztere Insel war nach Diodor wohlhabend und hatte (wie auch Gaulus und Cercina) gute Häfen; von Syrakus war sie 800 Sta-

1) Catal. imp. in den Abhandlgn. d. Sächs. Ges. II 1. 2) Plin. H. N. XVI 201 sq. XXXVI 70. Preller, Regionen 221 f. 3) Ammian. XVII 4, 13. Transport u. Aufstellung des Obelisken auf dem Concordienplatz in Paris kosteten 2 Mill. Frcs. 4) Ausland 1867 S. 722. 5) Plin. H. N. XIX 1.

dien (keine volle Tagereise) entfernt.[1] Der Apostel Paulus machte die Fahrt von Malta nach Puteoli mit einem alexandrinischen Schiffe, das auf Malta überwintert hatte, „den Dioskuren"; in Syrakus und Rhegium wurde angelegt.[2]

Der Leuchtthurm auf Pharos.

Die Nähe der gefahrvollen ägyptischen Küste verkündete das Licht des Leuchtthurms von Pharos schon auf 300 Stadien (7—8 geograph. Meilen).[3] Wie ein Stern schien es durch die Finsterniß der Nacht[4] und konnte wegen der Beständigkeit seines Scheins leicht für einen solchen gehalten werden, bis dann auch am Tage der hochragende Marmorbau sich weißschimmernd aus der blauen Fluth hob[5], und endlich die Palmen auf Pharos in Sicht kamen.[6] Der Leuchtthurm, mit dessen Verwaltung in der römischen Zeit ein kaiserlicher Freigelassener beauftragt war[7], erhielt sich bis tief in das Mittelalter und spielt in allen arabischen Sagen über Alexandria eine große Rolle.[8] Nach der Beschreibung des Historikers Makrizi († 1450) soll er ursprünglich 400 Ellen hoch gewesen sein; sein Untertheil bis fast zur halben Höhe war viereckig, aus weißen Quadern erbaut, und darauf ein achteckiger Bau in der Art aufgesetzt, daß auf dem freibleibenden Rande des Vierecks ein Mann Raum genug hatte, von außen herum zu gehn, der oberste Theil hatte eine runde Form. Die letzte geschichtlich bekannte Ausbesserung des Thurmes erfolgte im Jahre 1303—4. Seitdem hat türkische Barbarei jede Spur dieses vielbewunderten Denkmals hinweggetilgt[9], und jetzt gibt keine Landmarke ein fernes Signal, als etwa im Westen der Araberthurm, und gegen Alexandria Gruppen von Dattelpalmen und die Pompejussäule.[10]

Die Anziehungskraft Aegyptens für Griechen und Römer.

Der Grieche, der Römer, der den Boden Aegyptens betrat, fand sich wie in einer neuen Welt. War das Nilland ihnen von jeher als ein einziges, von allen übrigen durchaus verschiedenes

1) Diodor. V 12. 2) Act. ap. 28, 11—13. Hausrath, der Apostel Paulus S. 466 ff. 3) Joseph. B. J. IV 10, 5. 4) Plin. H. N. XXXVI 83. 5) Strabo XVII 1 p. 792. 6) Ovid. am. II 13, 8: palmiferamque Pharon. 7) IRN 6846 M. Aurelius Aug. lib. — proc. fari Alexandriae ad Aegyptum. 8) H. v. Maltzan, Arab. Sagen über Alexandria. Ausland 1870 S. 967. 9) A. v. Kremer, Aegypten II 132 ff. 10) Ritter, Erdkunde I 869.

erſchienen[1], ſo mußte dies in jener Zeit noch in höherem Grade der Fall ſein. Denn je länger die römiſche Weltherrſchaft dauerte, deſto einförmiger wurde die Welt. Mehr und mehr nivellirte im Weſten die ausſchließlich römiſche, im Oſten die griechiſch-römiſche Kultur die nationalen und landſchaftlichen Eigenthümlichkeiten. In Aegypten allein erhielten ſich gleichſam mumienartig Reſte einer Kultur, mit deren Uralter verglichen die griechiſche und römiſche von heut und geſtern zu ſein ſchien, und ſo ragte dies Land der Vergangenheit mit ſeinen Wundern und Geheimniſſen wie in foſſiler Erſtarrung in die lebendige Gegenwart hinein. Seine Natur regte die Wißbegier wie keine andere an. Mit Ehrfurcht ſah der Fremde den heiligen Strom, den berühmteſten der Welt, ſeine mächtigen, ſegenſpendenden[2] Fluthen wälzen, deren Ausfluß das Meerwaſſer angeblich weiter von der Küſte ab trinkbar machte, als das Land ſichtbar blieb[3]; ſein in Dunkel gehüllter Urſprung reizte mächtig den Forſchungstrieb: in Lucians „Schiff" wünſcht ſich Timolaus einen Zauberring, der die Kraft beſäße, ihn im Fluge in ferne Länder zu tragen; dann würde er in alle unbekannten Theile der Erde vordringen und allein die Quellen des Nil kennen.[4] Der Nil.

Die Schwellung des Nil verwandelte im Hochſommer ganz Unterägypten in eine weite Waſſerfläche, aus der Städte, Flecken und Häuſer, auf natürlichen oder künſtlichen Anhöhen erbaut, gleich Inſeln ragten; unzählige Fahrzeuge, manche nur aus gehöhlten Baumſtämmen[5] oder gar aus zuſammengebundenem Thongeſchirr beſtehend[6], durchkreuzten ſie.[7] Wie lebhaft die Eindrücke der eigenthümlichen Vegetation und Thierwelt Aegyptens die Phantaſie der Römer beſchäftigten, davon geben die zahlreichen ägyptiſchen Landſchaften auf Moſaiken und Wandgemälden Zeugniß, mit denen man Wohnzimmer und andere Räume ſchmückte.[8] Auf Gewäſſern, die dicht mit den weißen Blumen des Lotos bewachſen ſind, ſieht man Die Landesnatur. Vegetation und Thierwelt.

1) Herodot. II 35. 2) Athen. V 203 C.: ὁ χρυσορρόας Νεῖλος.
3) Aristid. or. XLVIII p. 334. 4) Lucian. navig. 44. 5) Heliodor. Aethiop. I 31. 6) Strabo XVII p. 788. Juv. XV 126 sq. 7) Strabo ib.
8) Einige derſelben hat zuſammengeſtellt Jahn, Wandgemälde des Columbar. der Villa Doria Panfili S. 22. Vgl. Helbig, Wandgemälde der verſchütteten Städte S. 393 ff.

hier Sumpfvögel schwimmen; zwischen hohem Schilf und Stauden-gewächsen verbirgt sich der Hippopotamus, lauert das Krokodil; am Ufer schleicht der Ichneumon, züngelt die Schlange, putzt sich der Ibis mit seinem krummen Schnabel; hoch über dem Dickicht wiegen Palmen auf schlanken Stämmen ihre befiederten Kronen.[1] Das Interesse an der Thierwelt Aegyptens zeigt am meisten das Mosaik von Palestrina, dessen obere Hälfte eine öde Berglandschaft darstellt, die verschiednen wirklichen und fabelhaften Thieren als Aufenthalt dient; in der unteren, wo man angebaute Gegenden am Nil mit vieler Architektur und das menschliche Treiben in denselben sieht, dienen zur Staffage der Nillandschaften Ibisse, Wasservögel, Krokodile und Hippopotamus, welche letzteren von Jägern auf einer Nilbarke mit Lanzen gejagt werden.[2] Da auch ein Taubenhaus dort abgebildet ist, scheint es, daß diese schon damals in Aegypten häufig waren; gegenwärtig bilden sie in Form kegelartiger Aufsätze, namentlich in Oberägypten, eine Art von zweitem Stockwerk der Hütten in den Dörfern.[3] Aehnliche Häuser wie die auf den ägyptischen Landschaften der Römer dargestellten Gartenhäuser soll es in Dongola geben.[4] Auch für den Kaiser Severus hatte die Reise durch Aegypten besonders wegen der Neuheit der Thiere und der Gegenden Reiz.[5] Daß übrigens die Wunder Aegyptens ins Fabelhafte erweitert wurden, zeigt unter anderm die Sage vom Phönix: daß dieser Vogel in Aegypten zu gewissen Zeiten gesehen werde, war nach Tacitus nicht zweifelhaft.[6] Plinius berichtet von einer Palme in Chora bei Alexandria, die mit dem Phönix zugleich absterben und darauf aus sich selbst neu erwachsen sollte; er fügt hinzu, als er dies schrieb habe sie eben Frucht getragen.[7] Auch an die Existenz der Pygmäen, mit denen die ägyptischen Landschaften gern staffirt wurden[8], glaubte man; der Epicureer Philodemos gibt an,

1) Helbig, Unters. über die campan. Wandmalerei S. 101 und 302.
2) Die Inschriften sind nicht zuverlässig, da das Mosaik stückweise ausgebrochen und zum Theil ohne Rücksicht auf Zusammengehörigkeit der Stücke wieder zusammengesetzt ist. Barthélemy mos. de Pal. p. 35. CIG III 6131 b. 3) Stephan, Aegypten S. 51 u. 367. 4) Westphal, d. röm. Campagna S. 104.
5) Sever. c. 17. 6) Tac. A. VI 28. 7) Plin. H. N. XIII 42.
8) Die Pygmäendarstellungen bei Jahn, Archäol. Beitr. S. 418 ff. Helbig, Wandgemälde S. 381—383.

daß es dergleichen in Akoris (in Mittelägypten) am öſtlichen Nilufer gebe.[1] Man hatte auch Nachahmungen ägyptiſcher Architekturen und Gegenden im Großen, wie Hadrian in ſeiner Villa zu Tibur ein Kanobus[2], Sever, wie es ſcheint, ein Labyrinth und ein Memphis.[3]

Und wie die Natur Aegyptens ewig dieſelben wunderbaren Schauſpiele bot, ſo auch ſeine Monumente, die älteſten koloſſalſten ſtaunenswürdigſten, die das Alterthum kannte. An dieſen künſtlichen Steinbergen, Rieſentempeln und Rieſenpaläſten, unermeßlichen in Felſen gegrabenen Gängen und Höhlen, den Wäldern von Koloſſen und Sphinxen, den zahlloſen mit farbenprangenden Bildern und geheimnißvollen Schriften überdeckten Wänden ſchien die Zeit machtlos vorüberzugehn. Es war immer daſſelbe, was ſchon ſeit Jahrhunderten Tauſende und aber Tauſende angeſtaunt, beſchrieben und geſchildert hatten, und doch immer neu und überwältigend. Keine modernen Bauten und Gebilde ſtörten die Einheit dieſer übermenſchlichen Werke, da auch neuere Tempel und Skulpturen den alten nachgebildet und Hieroglyphen nach wie vor angewendet wurden.[4] Endlich erhielten ſich dort manche fremdartige und in der ganzen übrigen Welt unerhörte Sitten und Gebräuche: dahin gehörte z. B. das künſtliche Ausbrüten der Hühnereier (im Alterthum durch Miſtwärme)[5], das auch das Intereſſe der über Aegypten nach dem heiligen Lande reiſenden Pilger des Mittelalters erregte[6] und noch heute (beſonders in Kairo) betrieben wird[7]; ferner das ebenfalls noch jetzt geübte Erklettern der Palmen, wobei die Kletternden ein Seil zugleich um ihren Leib und den Stamm ſchlingen und inner-

Denkmäler.

Sitten und Gebräuche.

1) Th. I⁴ 38. 2) Hadrian. c. 26. 3) Marini, atti degli fr. Arv. p. 556: qui locus appellatur Memphi — auf einem Gute Sever's. Vgl. p. 628 und Gruter 1080, 3 (ὁ τόπος Λαβύρινθος); Lüders, d. dionyſ. Künſtler S. 62 A. 4) Letronne Rec. d'inscr. etc. I p. 210. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 1², 284, 1—4. Eine Ausnahme machen die Ruinen der von Hadrian angelegten Stadt Antinoopolis, vgl. Mannert X 1, 396. 5) Plin. H. N. X 153 sq. Hadrian. in vit. Saturnini c. 8. 6) Fel. Fabri Evagatorium (Bibl. d. litt. Vereins zu Stuttgart Bd. II—IV) III 58. Reiſen des Samuel Kiechel (Ebendaſ. Bd. LXXXVI 442). Wilh. v. Boldensele, Itinerarium (Zeitſchr. d. hiſtor. Vereins f. Niederſachſen 1852 S. 249). 7) Stephan, d. heutige Aegypten S. 126.

halb dieser Schlinge von einem Knoten desselben zum andern aufsteigen.[1] Doch am fremdartigsten und merkwürdigsten erschien den Besuchern Aegyptens immer der dortige Gottesdienst, in welchem begreiflicher Weise die Verehrung der Thiere ihre Neugier und Verwunderung am meisten erregte. So blieb das Interesse für Aegypten nicht nur immer gleich lebendig, sondern es hatte auch immer den gleichen Inhalt; noch gegen Ende des 4. Jahrhunderts waren (nach dem Verfasser der „äthiopischen Geschichten", Heliodor) Erzählungen und Berichte von Aegypten für griechische (und gewiß auch römische) Ohren die anziehendsten, und die Hörer wurden nicht müde nach den Pyramiden, den Königsgräbern und all den andern Wundern des Fabellandes zu forschen.[2] Von den vorzugsweise oder ausschließlich aus Interesse für Aegypten unternommenen Reisen einiger Kaiser, Kaiserinnen und kaiserlichen Prinzen, wie des Germanicus im Jahre 19, des Hadrian (130), des Septimius Severus in Begleitung von Caracalla und Julia Domna und zwar bis zur Grenze Aethiopiens (202)[3] wird später die Rede sein. Titus besuchte auf der Rückkehr von Judäa im Jahre 70 von Alexandria aus wenigstens Memphis[4], die Absicht Caligula's und Nero's, nach Aegypten zu reisen, blieb unausgeführt[5]; doch M. Aurel ist dort gewesen[6], wahrscheinlich auch L. Verus.[7]

Alexandria. Seine Größe und Schönheit.

Die Hauptstadt Aegyptens, Alexandria[8], bot dem Fremden ganz andere Eindrücke als das übrige Land. Eine relativ moderne, nicht ägyptische, sondern griechisch-orientalische Stadt, war sie in Bauart und Anlage von andern in der makedonischen Zeit entstandenen Städten nicht wesentlich verschieden, wie das die Ruinen derselben in Kleinasien, Syrien, Cyrene bestätigen. Ueber die Anlage Alexandrias haben die auf Veranlassung Napoleons III durch den Hof-Astronomen des Vicekönigs von Aegypten Mahmud-Bey veranstal-

---

1) Plin. H. N. XIII 29. Lucian. de dea Syria 29. 2) Heliodor. Aethiop. II 27. 3) Dio LXXV 13. CIG 5973. 4) Sueton. Tit. c. 5. 5) Philo ad Gaj. p. 595 M. Sueton. Nero c. 19. 20. 6) Dio LXXI 28. 7) Letronne Rec. des inscr. II 310; vgl. CIG 4775. 4780 und die Addenda.

8) Die große Reichhaltigkeit des zur Schilderung von Alexandria vorhandenen Materials wird es hoffentlich entschuldigen, wenn ich dieselbe etwas mehr ausgeführt habe, als der Inhalt dieses Abschnitts es verlangt.

teten, im Jahre 1867 vollendeten Ausgrabungen neues Licht verbreitet.[1] Nach denſelben betrug der ganze Umfang der Stadt innerhalb der Mauern 15,800 Meter oder ungefähr 86 Stadien, ſo daß bei den zum Theil viel höheren Angaben der Alten (die höchſte 16,360 römiſche Schritt)[2] die Vorſtädte eingerechnet ſein müſſen. „Die Nachgrabungen haben ein völlig rechtwinkliges Netz von 7 der Länge nach von WSW. nach ONO. und 12 der Breite nach von WNW. nach SSO. die Stadt durchſchneidenden Hauptſtraßen erwieſen.“ Die eigentliche Centralverkehrsader unter den Längsſtraßen, welche nach Oſten hin die Stadt in ihrer mittleren Breite durchſchnitt und weiterhin nach Kanobos führte (und vielleicht die Kanobiſche hieß), iſt faſt ihrer ganzen Länge nach Hauptſtraße geblieben; die Breite ihres nach der Mitte zu ſanft erhöhten, aus ſchwärzlichen und grauen Granitblöcken (wahrſcheinlich von Aſſuan) beſtehenden Pflaſters zwiſchen den Bordſchwellen der erhöhten Fußwege betrug überall 14 M., das doppelte Maß der übrigen Hauptſtraßen; da Strabo ihre Breite auf mehr als 100′ (über 30 Meter) angibt, müſſen die Fußwege zuſammen breiter geweſen ſein als der Fahrdamm. An beiden Seiten zogen ſich, die Fußwege von demſelben abſchließend, in der ganzen Länge der Straße (30 Stadien = 3/4 Meilen) Säulengänge hin, von denen ſich vielfache Spuren erhalten haben. In den dieſer Hauptſtraße parallel laufenden Längsſtraßen betrug die Pflaſterbreite nur 7 Meter. Dagegen hatte die ebenfalls mit Säulengängen eingefaßte (wahrſcheinlich von dem Thor der Sonne nach dem des Mondes führende)[3] Hauptquerſtraße dieſelbe Breite wie die Kanobiſche.[4] Die ſtattlichen maſſiv aus Stein gebauten Häuſer hatten flache Dächer.[5] Nach Strabo bildete das Quartier der Königspaläſte mit den dazu gehörigen Luſtgärten, dem Muſeum und der Königsgruft, die auch den Leichnam Alexanders des Großen in einem gläſernen Sarge enthielt, den vierten Theil der (griechiſchen) Stadt.[6] Unter den Prachtbauten, von denen ſie

1) Zur Topographie des alten Alexandria. Nach Mahmud Beys Entdeckungen, bearbeitet von Kiepert. Zeitſchr. d. Geſellſch. f. Erdkunde zu Berlin VII 337 ff. 2) Daſ. S. 341; vgl. Th. I⁴ 6, 7. 3) Achill. Tat. V 1. 4) Kiepert S. 341—344. 5) Caesar Bell. Alex. I 1. 6) Strabo XVII 1 p. 793 sq.; vgl. Kiepert S. 346.

voll war, hebt er beſonders das Gymnaſium mit mehr als 1 Stadium langen Säulengängen und das Paneum hervor, einen künſtlichen Hügel, deſſen Spitze man auf Schneckenwegen erſtieg, um von dort das ganze Panorama der Stadt zu überſehn.[1] Das von Strabo nur beiläufig erwähnte, dem erſten Kaiſer geweihte Cäſareum oder Auguſteum mag ſeine Vollendung erſt ſpäter erhalten haben; Philo beſchreibt es als einen weiten Tempelbezirk mit Portiken, Sälen, Bibliotheken, Hainen, Propyläen, voll von Weihgeſchenken, Statuen und Gemälden, in Gold und Silber prangend.[2] Das ebenfalls von Strabo nur beiläufig genannte Serapeum iſt vielleicht von Hadrian, der auch Alexandria mit Bauten reich ausſtattete[3], ſehr erweitert und verſchönert worden. Ammian ſagt, daß es mit ſeinen gewaltigen Säulenhallen, lebenathmenden Statuen und der übrigen Maſſe von Kunſtwerken ſo reich geſchmückt erſchien, daß es nur hinter dem römiſchen Capitol zurückſtand.[4]

Bevölkerung. Schon in Diodors Zeit hatte Alexandria nach amtlichen Angaben mehr als 300,000 freie Einwohner.[5] Da nun der Wohlſtand der Stadt ſeit der Schlacht von Actium ungemein wuchs und ſie überdies durch die Leichtigkeit des Erwerbs und die lockendſten Genüſſe eine fortwährende Einwanderung aus den übrigen Städten und vom Lande herbeigezogen haben muß, ſo dürfte ſich die Bevölkerung während der erſten Jahrhunderte mehr als verdoppelt und mit Einſchluß der Fremden und Sklaven über eine Million betragen haben. Sie beſtand theils aus Aegyptern, Griechen und Juden[6], theils war ſie eine Miſchlingsbevölkerung, hauptſächlich, doch keineswegs ausſchließlich, aus der Vermiſchung der beiden erſten Nationen[7] hervorgegangen. Die (im Beſitz des Bürgerrechts befindlichen) Juden wohnten in Philo's Zeit größtentheils in zwei von den fünf (mit Buchſtaben bezeichneten)[8] Quartieren der Stadt[9], einzeln aber in allen, daher man ihre zahlreichen von Bäumen umgebenen Synagogen in allen Stadttheilen ſah[10]; die nach jüdi-

---

1) Strabo ib. p. 795. 2) Philo leg. ad Gaj. 567 M. 3) Euseb. chron. ad a. 119. 4) Ammian. XXII 16, 12. 5) Diodor. XVII 52 sq. 6) Marquardt, Hdb. III 1² 296 f. 7) Daſ. 283, 5. 8) Philo in Flacc. p. 525 M. 9) Philo ib. 10) Id. leg. ad Gaj. 565 M.

ſchen Quellen ſehr prächtige Hauptſynagoge ſoll unter Trajan zerſtört worden ſein.[1] Unter Nero ſcheinen (nach Joſephus) die alexandriniſchen Juden auf ein Quartier (das Delta) beſchränkt geweſen zu ſein.[2] Römer und andere Europäer müſſen hier, auch abgeſehen von der ſtarken Garniſon und dem großen Beamtenperſonal, immer in nicht geringer Zahl vorübergehend oder auf die Dauer anſäſſig geweſen ſein. Dazu führte der Welthandel die afrikaniſchen und aſiatiſchen Völkerſchaften in Menge aus den weiteſten Fernen wie in keiner andern Stadt der Erde zuſammen: Aethiopier, Libyer und Araber ſah man hier neben Skythen, Perſern, Baktrern und Indern.[3] Fremdenverkehr.

Der Hafen von Alexandria war der einzige ſichere auf der ganzen, 5000 Stadien (125 geogr. Meilen) langen Strecke der aſiatiſchen und afrikaniſchen Küſte zwiſchen Joppe und Parätonium.[4] An der Mündung der einzigen Waſſerſtraße eines unermeßlich reichen Hinterlandes, in der Mitte der drei Welttheile, „an der Schwelle zwiſchen Orient und Occident, an der Straße nach Indien“[5] gelegen, war Alexandria, wie Dio von Pruſa ſagt, ein Mittelpunkt der ganzen Erde, der die fernſten Völker, wie der Markt die Bewohner einer Stadt, verſammelte und mit einander bekannt machte.[6] Dieſe beiſpiellos günſtige Lage machte Alexandria zum erſten Handelsplatz, ja vor der Kaiſerzeit in den Augen mancher zur erſten Stadt der alten Welt.[7] Später behauptete es unbeſtritten die zweite Stelle nach Rom[8], welche ihm auch im 3. Jahrhundert nur Karthago und Antiochia allenfalls ſtreitig machen konnten.[9] Aber erſt ſeit Aegypten ein Glied dieſes ungeheuern Freihandelsgebiets geworden war, konnten all jene Vortheile ſeiner Lage ihre volle Wirkung üben. Der Handel nahm ſogleich einen gewaltigen Aufſchwung, und die Alexandriner erkannten dankbar den ungemeinen Gewinn an, den ihnen die Annexion ihres Landes durch Auguſt brachte. Sie verehrten ihn in dem erwähnten Tempel als Be- Welthandel und Reichthum.

1) Grätz, Geſch. der Juden IV S. 142 f. 2) Joseph. B. J. II 18, 7 u. 8. 3) Dio Chrys. or. XXXII p. 373 M. 4) Diodor. I 31. 5) Stephan, d. heutige Aegypten S. IX. 6) Dio Chrys. or. XXII p. 372 M. 7) Diodor. XVII 52. 8) Joseph. B. J. III 2, 4. Dio Chr. l. l. Aristid. or. XIV p. 205 J. 9) Herodian. VII 6, 1. IV 3, 7.

schützer der Schiffahrt, sie feierten ihn als den Herrscher des Meers und des Festlandes, als Jupiter Befreier, als den Stern von Hellas, den der rettende Jupiter habe aufgehn lassen[1]; und als er in seinen letzten Tagen bei Puteoli vorüberfuhr, brachte ihm die Bemannung eines dort eben gelandeten alexandrinischen Schiffes, bekränzt und in weißen Kleidern, wie einem Gotte Weihrauchspenden dar; sie priesen ihn als den, dem sie das Leben, die Schiffahrt, den Genuß der Freiheit und aller Glücksgüter verdankten.[2] Die Einfuhr aus Arabien und Indien betrug schon 6 Jahre nach der Schlacht bei Actium das Sechsfache von dem, was sie unter den letzten Ptolemäern betragen hatte[3] (damals waren etwa 20 Schiffe jährlich nach Indien ausgelaufen, im Jahre 25 v. Chr. waren es bereits 120); nicht minder steigerte sich die Einfuhr aus dem innern Afrika[4]; und der Absatz der Waaren, die den Gegenstand dieses alexandrinischen Transithandels bildeten, nach Italien und dem Westen muß mit dem Steigen des Luxus und dem Fortschritt der Kultur in den Provinzen während der ersten Jahrhunderte noch sehr zugenommen haben. Karawanen und Handelsflotten brachten Jahr aus Jahr ein die Schätze des Südens und Ostens, selbst der fernsten Fabel- und Wunderländer hierher. Das Köstlichste und Seltenste, was die Welt kannte, lagerte hier in Massen. Goldstaub, Elfenbein und Schildkrötenschalen aus dem Troglodytenlande, Gewürze aus Arabien, Perlen vom persischen Meerbusen, Edelsteine und Byssus aus Indien, Seide aus China, — alle diese und unzählige andere Waaren, meist von der höchsten Kostbarkeit, wurden hier aufs neue verladen, um in Rom und anderwärts zum Theil zum Hundertfachen des Einkaufspreises abgesetzt zu werden.[5] Schon in Strabo's Zeit war die Ausfuhr bedeutender als die Einfuhr.[6]

Neben diesem Welthandel, der Tausenden Lebensunterhalt, Industrie. Wohlstand und Reichthum gab, von dem großen Kaufmann, dessen Schiffe nach der Malabarküste und Puteoli segelten, bis herab zu den Lastträgern des Hafens[7], hatte Alexandria eine großartige Industrie.

1) Preller, R. Myth. 773, 4. 2) Sueton. Aug. c. 98. 3) Strabo II 4, 10 p. 118. XVII 1, 13 p. 798. 4) Strabo XVII 1, 13. 5) Höck, Röm. Geschichte I 2 S. 281—290. 6) Strabo p. 793. 7) Lucian. Toxaris

Die dortigen Webſtühle lieferten die in alle Welt, ſelbſt nach Britannien verſendete, berühmte Leinwand aus dem einheimiſchen Flachs in allen Graden der Feinheit; für den Export nach Arabien und Indien wurden die Kleider der Nationaltracht des Volks, für das ſie beſtimmt waren, entſprechend gearbeitet.[1] Nicht minder berühmt und weit verbreitet waren die bunt gemuſterten Wollenſtoffe, die noch im Mittelalter ihren Ruf behaupteten, darunter koſtbare Zeuge mit eingewirkten Figuren von Thieren und Menſchen, auch ganzen Scenen, zu Kiſſenüberzügen, Teppichen und Gewändern.[2] Aus den Glasbläſereien gingen die bunteſten, künſtlichſten und koſtbarſten Gläſer in allen Geſtalten und Farben hervor, aus den Papyrusfabriken alle Arten des Schreibmaterials, vom dünnſten Blatt bis zum gröbſten Packpapier.[3] Auch die wohlriechenden Oele und Eſſenzen von Alexandria erfreuten ſich eines großen Rufs.[4] In den Weihrauchofficinen mußten die Arbeiter, um Entwendungen zu vermeiden, mit angeſiegelten Schürzen und Masken oder dichten Netzen vor dem Geſicht arbeiten und nackt die Werkſtatt verlaſſen.[5] Das raſtloſe Treiben einer ſo ungeheuern erwerbenden, arbeitenden und ſchaffenden Bevölkerung imponirte um ſo mehr, wenn man es mit dem müßiggängeriſchen und unproduktiven Gewühl und Getümmel Roms verglich. Es war dies, was neben der in einem Welthafen natürlichen Vermiſchung und Verwirrung der Religionen und Kulte vor Allem Hadrian's Staunen bei einem wiederholten Beſuch von Alexandria erregte. Niemand, ſo ſchrieb er im Jahre 134 an ſeinen Schwager Servianus, iſt hier unthätig, jeder treibt irgend ein Gewerbe. Die Podagriſchen haben zu ſchaffen, die Blinden haben zu thun, nicht einmal wer das Chiragra hat, geht müßig. Das Geld iſt ihr Gott, ihn beten Juden, Chriſten und alle andern an.[6]

---

31. Die Verſpottung der Aegypter als Laſtträger (Suidas s. *αἰγυπτιάζειν*: *οὗτοι διαβάλλονται καὶ ὡς ἀχθοφόροι ὄντες* cf. sub *ἀχθοφόρον* und Intpp. zu Cass. Dio LXII 6) hängt hiermit nicht zuſammen.

1) Blümner, die gewerbl. Thätigkeit d. Völker d. klaſſ. Alterthums S. 8. 2) Daſ. 10 f. 3) Daſ. 11—13. 15. 4) Daſ. 15 f. 5) Plin. H. N. XII 59. 6) Vit. Saturnini c. 8 (wo für unus illis deus est nach der Emendation von Lehrs zu leſen iſt: nummus illis deus est; vgl. Juv. I 113).

Uebermuth und Ausgelassenheit.

Daß die Bevölkerung der reichen Fabrik- und Handelsstadt in hohem Grade übermüthig war, ist natürlich. Zu dem Kaufmannsstolz gesellte sich „bei der aufgeblasenen und frechen Nation" das Bewußtsein der Unentbehrlichkeit Aegyptens für Rom, dessen Existenz zum großen Theil auf dem Ausfall der dortigen Ernten und der Kornzufuhr von dort beruhte.[1] Wenn Jemand den Nil lobt, sagt Dio von Prusa den Alexandrinern, seid ihr so stolz, als kämt ihr selbst aus Aethiopien geflossen.[2] Wo die ungeheuersten Reichthümer gewonnen wurden, wo Millionen in Umlauf waren, und auch der Proletarier mit leichter Mühe genug erwarb, um seine Mahlzeit von frischen oder geräucherten Fischen mit Knoblauch, Schnecken[3], Mehl- oder Linsenbrei, oder einem aus Gekröse bereiteten Gericht in einer Garküche zu halten[4] und sich in dem beliebten Gerstenbier zu berauschen[5] — da war natürlich auch die Ueppigkeit und Ausgelassenheit groß. Die den Aegyptern eigenthümliche Witzelei und Spottlust war hier unbezähmbar und steigerte sich bis zur zügellosen Frechheit[6]; selbst die Mächtigsten, selbst die Kaiser, selbst ihre Wohlthäter blieben nicht verschont, auch die Gefahr konnte die Ausbrüche dieses Hanges nicht zurückhalten. Dio von Prusa betrachtete es als Beweis von Muth, daß er vor den Alexandrinern aufzutreten wagte, ohne ihren Lärm, ihr Gelächter, ihren Zorn, ihr Pfeifen und Zischen und ihren Spott zu fürchten, womit sie alle in Schrecken setzten.[7] Seneca durfte es seiner mütterlichen Tante zum Ruhme anrechnen, daß sie als Gemahlin des Vicekönigs von Aegypten während einer Zeit von sechszehn Jahren von aller üblen Nachrede verschont geblieben sei, in einer Stadt, „die so geistreich und redefertig ist, wo es die Verunglimpfung ihrer Regierung gilt".[8] Der milde Vespasian wurde durch die Schmähungen, mit denen die Alexandriner ihn wegen der ihnen auferlegten Steuererhöhung überhäuften (sie nannten ihn u. a. den „Salzfischhändler"), so aufgebracht, daß er sie ernstlich zu bestrafen

1) Plin. paneg. c. 31. 2) Dio or. XXXII p. 373 M. 3) Galen. XVII B. 492. Id. XI 42. 4) Athen. III p. 94. 5) Varges, de statu Aegypti p. 72. Hehn, Kulturpflanzen u. Hausthiere S. 79 f. Vgl. Dio Chr. p. 387 M. 6) Vgl. Bd. I[4] 79 f. 7) Dio ib. p. 367 M. 8) Seneca consol. ad Helv. 19, 6.

beabſichtigte: als Titus für ſie gebeten hatte, riefen ſie dieſem zu: „Wir verzeihen ihm: er verſteht noch nicht, ſich als Kaiſer zu benehmen!“[1] „Ich habe dieſer Stadt, ſchreibt Hadrian an Servianus, alles bewilligt, ihre alten Privilegien ihr zurückgegeben, neue hinzugefügt, ſo daß ſie mir während meiner Anweſenheit Dank abſtatteten; ſobald ich aber fort war, haben ſie über meinen Adoptivſohn Verus und über Antinous ihre Späße gemacht.“[2] Caracalla rächte ſich für die Spöttereien der Alexandriner, die ihm zu Ohren gekommen waren, im Jahre 215 durch ein furchtbares Blutbad.[3]

So war alſo dort, wie auch Dio rügt, Scherz, Gelächter und Luſtbarkeit überall, Ernſt und Sammlung für höhere Intereſſen nirgends zu finden.[4] Auch hier drehte ſich Alles um Brod und Schauſpiele.[5] Obwol Alexandria (ſchon in Strabo's Zeit) ein Amphitheater hatte[6], waren (wenigſtens hundert Jahre ſpäter) die Spiele der Rennbahn und des Theaters am meiſten beliebt, und neben Poſſen und Vorſtellungen von Gauklern war es vor Allem Tanz und Muſik, woran das Volk mit Leidenſchaft hing.[7] Die Bevölkerung von Alexandria war ſo muſikverſtändig wie keine andere, auch Leute, die nicht einmal leſen und ſchreiben konnten, hörten jede falſche Note eines Citherſpielers heraus.[8] Die alexandriniſchen Künſtler waren im Spiel der Saiten- und Blasinſtrumente gleich geſchickt.[9] Die dortige Muſik, wahrſcheinlich in der helleniſtiſchen Periode aus einer Verbindung der griechiſchen mit der altägyptiſchen entſtanden, gewann ſehr ſchnell auch in Rom eine große Verbreitung, und ſcheint auf die griechiſch-römiſche Muſik einen dauernden und weſentlichen Einfluß geübt zu haben.[10] In Alexandria ſelbſt war nach Dio Geſang und Saitenſpiel ein unfehlbares Beſchwichtigungsmittel der lärmenden Maſſen, eine Panacee für alle Uebel[11], und Sänger, Sängerinnen und Citherſpieler entzückten das Volk

Schauſpiele und Muſik.

1) Sueton. Vespas. c. 19. Dio LXVI 8. 2) Vita Saturnini c. 8.
3) Herodian. IV 9, 2. Dio LXXVII 22. 4) Dio l. l. init.; p. 379 M.
5) Ib. 370 M. (wo die Worte: *οὕτω γὰρ εἰρῆσθαι πολὺ βέλτιον* ein Gloſſem zu ſein ſcheinen). 6) Strabo XVII p. 795. 7) Dio l. l. 361 M.
8) Athen. IV p. 176 E. 9) Id. ib. p. 183 D. 10) Th. III 244 f. vgl. 249. Alexandriniſche Flötenſpieler Prop. IV (V) 8, 39. Tac. A. XIV 60. Citherſpieler CIG 6651. 11) Dio l. l. 367 M.

bis zur Raſerei.[1] Auch die leidenſchaftliche Theilnahme für den Ausgang der Wagenrennen führte häufig zu tumultuariſchen, ja blutigen Scenen.[2]

Ueberhaupt war der Pöbel von Alexandria beſonders gefährlich, nicht blos weil es der Pöbel einer großen Seeſtadt war, ſondern auch weil er aus der Hefe verſchiedener Nationen und einer daraus hervorgegangenen Miſchlingsbevölkerung beſtand. Es bedurfte nur eines Funkens, um den hier immer bereiten Zündſtoff in Brand zu ſetzen: ein Nichts konnte dieſe üppige, vergnügungsſüchtige Stadt in ein wildgährendes Chaos verwandeln.[3] Aufwiegler und Demagogen bedienten ſich zur Erregung von Unruhen hauptſächlich der vielen, aus zahlreichen Mitgliedern beſtehenden Genoſſenſchaften (θίασοι), in denen, wie Philo verſichert, Trunkenheit, Ausgelaſſenheit und Frechheit herrſchte. Dieſe ſprachen und handelten einmüthig nach der von den Führern ertheilten Parole.[4] Auf die geringſten Anläſſe, wie eine vernachläſſigte Begrüßung, eine Beſchlagnahme von Lebensmitteln, die Abweiſung eines unbedeutenden Geſuchs, die mißfällige Beſtrafung eines Sklaven, rotteten ſich Maſſen zuſammen, blitzten Waffen, flogen Steine:[5] und wenn dieſe Aufſtände ſich auch zuweilen in ein Abſingen von Gaſſenliedern auflöſten[6], ſo mußten doch mehr als einmal bedeutende Truppenmaſſen aufgeboten werden, um ſie zu dämpfen.[7]

Häufige Tumulte.

Religiöſe Unruhen.

Auch der religiöſe Fanatismus der Aegypter veranlaßte vermuthlich nicht ſelten Unruhen. Diodor erzählt als Augenzeuge, daß, als ein Römer unter dem Könige Ptolemäus Auletes in Aegypten unabſichtlich eine heilige Katze tödtete, weder die ſehr große Furcht des Volkes vor Rom noch die Vermittlung des Königs ihn vom Tode retten konnte.[8] Unter Hadrian erregten die von verſchiedenen Gemeinden an einen nach vielen Jahren aufgefundenen Apisſtier erhobenen Anſprüche zu Alexandria einen Aufruhr.[9] Und wenn gleich Hadrian hier (wie

1) Dio l. l. 371 M. ff. 2) Ib. 384 M. ff. 3) Philo in Flacc. p. 519 M. in f.: τὸ Αἰγυπτιακὸν — διὰ βραχυτάτου σπινθῆρος εἰωθὸς ἐκφυσᾶν στάσεις μεγάλας. Vgl. Th. I⁴ 80 u. Varges, de statu Aegypti p. 48. 4) Philo l. l. p. 537. 5) Hist. Aug. XXX tyr. c. 22. 6) Dio l. l. p. 383 M. 7) Vgl. z. B. Dio LXXVIII 35. Ueber die in Alexandria ſtehenden römiſchen Truppen vgl. Varges p. 67 f. Marquardt, Hdb. III² 1, 285 f. 8) Diodor. I 83. 9) Hadrian. c. 12.

erwähnt) wol nicht ohne Grund eine in dem Welthafen erklärliche Durcheinandermiſchung der jüdiſchen, chriſtlichen und heidniſchen Religionen zu finden glaubte[1], ſo ſtanden dieſe doch andrerſeits im ſchroffſten Gegenſatz zu einander, und dieſe Gegenſätze, durch den Racenhaß geſchärft und geſteigert, werden nicht ſelten zu Ausbrüchen geführt haben, wie die von Philo geſchilderte große Judenverfolgung unter Caligula und die Kämpfe der Juden mit den Griechen im Jahre 66. Bei dieſen letztern verwandte der Präfekt Tiberius Alexander, ein jüdiſcher Renegat, um den Widerſtand ſeiner ehemaligen Glaubensgenoſſen zu brechen, außer den in Alexandria ſtehenden zwei Legionen noch 5000 auf dem Durchmarſch befindliche Soldaten; 50,000 Juden ſollen damals ums Leben gekommen ſein.[2] Auch unter dem Aufſtande der Juden im Jahre 116 ſcheint Alexandria erheblich gelitten zu haben, da eine ausdrückliche Nachricht dem Kaiſer Hadrian die Herſtellung des von ihnen Zerſtörten zuſchreibt.[3]

Unter den gewiß ſehr verſchiedenen Klaſſen von Reiſenden, die die große, prachtvolle und in ſo vieler Beziehung eigenthümliche Stadt anzog, verdienen diejenigen beſondere Erwähnung, die dort Geneſung, und diejenigen, die wiſſenſchaftliche Belehrung ſuchten. Eine Seereiſe nach Aegypten wurde (wie erwähnt) von den Aerzten namentlich gegen beginnende Abzehrung empfohlen.[4] Unter dem milden Himmel, wo nie Schnee fiel[5], auch im Winter die Roſen blühten[6] und kein Tag ohne Sonnenſchein verſtrich[7], während zugleich die Sommerhitze durch die Paſſate gemildert wurde[8], hoffte mancher Kranke, für den das Klima Italiens ſich als zu rauh erwieſen hatte, von ſeinem Bluthuſten zu geneſen.[9] Auch waren die Aerzte Alexandrias die berühmteſten[10], und in den dortigen mediciniſchen Schulen fand man die beſte Gelegenheit zur Ausbildung in der Heilkunde. Galen, der ſelbſt in Alexandria ſtudirt hatte[11], ſagt, daß die dortigen Aerzte

Klima.

Arzneikunde.

1) Vit. Saturnin. c. 8. 2) Joseph. B. J. II 18, 7. 3) Euseb. Chron. ed. Schoene p. 164 Hg. Vers. Arm. i. 4) Cels. III 22; vgl. aber Plin. H. N. XXXI 63; XXIV 28; oben S. 79, 6. 5) Seneca qu. n. IV 2, 20. 6) Martial. VI 80. Becker, Gallus III³ S. 52. 7) Ammian. Marc. XXII 16, 8. 8) Diodor. XVII 52. 9) Plin. epp. V 19, 6. 10) Vgl. Th. I⁴ 320 f. 11) Sprengel, Geſch. d. Med. II 137.

ihren Schülern Gelegenheit verschafften, die Knochen aus Anschauung kennen zu lernen und schon allein aus diesem Grunde müsse man danach streben, nach Alexandria zu kommen.[1] Ein etwa derselben Zeit angehöriger Arzt[2] erwähnt, daß er dort oft die schnelle und schmerzlose Hinrichtung von Verbrechern durch Natterbiß gesehen habe.[3] Zu allen Zeiten hielten zahlreiche Jünger dieser Kunst sich hier auf, und es war für einen jungen Arzt eine wirksame Empfehlung, in Alexandria seine Studien gemacht zu haben.[4]

Lehranstalten.

Aber auch für die meisten andern Wissenschaften waren dort die besten Lehrer und Unterrichtsanstalten, die fort und fort zahlreiche Fremde, natürlich vorzugsweise aus den Ländern griechischer Zunge herbeizogen.[5] Alexandria blieb bis in die letzte Zeit des Alterthums und zum Theil sogar noch später eine hohe Schule für Philosophie, Musik, Rechtswissenschaft, Philologie und Litteraturwissenschaft, Mathematik und Astronomie, an die sich Astrologie, Alchymie, Magie und andere Geheimwissenschaften anschlossen[6], in die die Aegypter am tiefsten eingedrungen zu sein sich rühmten. Den Mittelpunkt jener Studien bildete auch jetzt noch die von den Ptolemäern gegründete Akademie (das Museum) und die Bibliothek, die ohne Zweifel stets eine große Zahl von Schreibern beschäftigte, so daß die Kunst des Schön- und Schnellschreibens, wie es scheint, sehr verbreitet war.[7]

---

1) Galen. ed. K. III 220. 2) Galen. ed. K. I p. CLVI. 3) *Πρὸς Πείσωνα περὶ τῆς θηριακῆς* c. 8. Galen. ed. K. XIV 237. 4) Plutarch. Anton. c. 28, 2. Studium der Medizin und cynischen Philosophie in A. Lucian. Toxar. 27. Ammian. XXII 16, 18 mit der Anm. von Lindenbrog und Vales. (Fulgent. Planciades l. I mythol. Alexandriae in cunctis fere angiportis fuisse medicorum domicilia scribit). Augustin. C. D. XXII 8, 3. Vgl. auch Kuhn, Verfassung des röm. Reichs I 89. 5) Strabo XIV 4, 13 p. 674. Lucian. Alexand. 44 (*νἱὸν — ἐν Ἀλεξανδρείᾳ παιδευόμενον*). Vgl. Gräfenhan, Gesch. d. klass. Philol. III 49 f. Bernhardy, Gesch. d. gr. Litt. I 414. 6) Ammian. ib. 17. Vgl. die Anm. und Kuhn, Verfassung des röm. Reichs I 100. Oeffentlicher Musikunterricht Julian. epp. 56. Ueber eine Schule der Mathematik (bis 640) Gräfenhan III 49. Alchymie: Suidas sub *Διοκλητιανός* und *Ζώσιμος Ἀλεξανδρεύς*. Gibbon, History ch. XIII, 50. Eine Schule der Magie in Canobus Rufin. h. eccl. II 26. Vgl. über ägyptische Zauberei Orig. c. Cels. III 36. Neubauer, géogr. du Talmud p. 406. Ueber die Zahlenlehre der Aegypter Hippolyt. refut. IV 43 sq. 7) Euseb. H. E. VI 23: *ταχυγράφοι γὰρ αὐτῷ*

Kult des Serapis.

Endlich werden auch religiöse Zwecke, namentlich der Kultus des hier ganz besonders hochverehrten, in so vielen Gefahren hülfreichen Gottes Serapis, dessen Hauptfest in Alexandria im Sommer gefeiert wurde, zahlreiche Gläubige zur Wallfahrt hierher bewogen haben.[1] Der Kaiser Severus legte auf seine Reise in Aegypten besonders auch darum Werth, weil sie ihm Gelegenheit gab dem Serapis seine Verehrung zu bezeugen[2], und Caracalla nahm dies zum Vorwande seines Erscheinens in Alexandria im Jahre 215.[3] Auch an Pilgerinnen zu den Tempeln der im ganzen römischen Reich von den Frauen so allgemein verehrten Isis wird es nicht gefehlt haben, die sich zugleich das in ihrem Kultus erforderliche Nilwasser in unzweifelhafter Aechtheit verschaffen wollten.[4]

Die Ansiedlungen der Therapeuten am mareotischen See.

Nahe bei Alexandria, am mareotischen See, befand sich der Hauptsitz der jüdischen, den Essäern verwandten Sekte der Therapeuten, deren Einsiedeleien zu größeren, dorfartigen Niederlassungen vereinigt waren; auch Jungfrauen gehörten zu diesem Bunde, der in Ehelosigkeit lebte und in strenger Asceſe der Betrachtung göttlicher Dinge oblag, sich des Fleisches und des Weines enthielt und Speise nur vor Sonnenaufgang genoß, um die Befriedigung des unreinen Bedürfnisses dem Lichte zu entziehn; ihr Tagewerk bestand in Gebeten, besonders bei Sonnenauf- und Untergang, im Lesen und Erklären der heiligen Schriften, Absingung und Verfertigung von Liedern ꝛc.; auch bei ihren festlichen Zusammenkünften trugen sie nur weiße Gewänder.[5] So groß und interessant der Gegensatz dieser stillen, klosterähnlichen Ansiedlungen gegen das rauschende, bunte, üppige Treiben der Weltstadt auch sein mußte, so scheinen

---

(Origeni) *πλείους ἢ ἑπτὰ τὸν ἀριθμὸν παρῆσαν ὑπαγορεύοντι, χρόνοις τεταγμένοις ἀλλήλους ἀμείβοντες, βιβλιογράφοι τε οὐχ ἧττους, ἅμα καὶ κόραις ἐπὶ τὸ καλλιγραφεῖν ἠσκημέναις.*

1) Vgl. beſ. Aristid. or. VIII (p. 56). Preller, Röm. Mythol. S. 723 ff. 2) Sever. c. 16. 3) Herodian. IV 8, 6. 4) Juven. VI 525 sqq.; vgl. Ann. Florus in Florus ed. Jahn. p. XLII. 5) Philo de vita contemplativa II 474 Mang. Zeller, Philoſ. d. Gr. III 2, 255 ff.

die Dörfer der Therapeuten doch die Aufmerkſamkeit der Griechen und Römer nicht erregt zu haben, da kein Schriftſteller außer dem alexandriniſchen Juden Philo ſie erwähnt: vielleicht haben ſie nicht lange beſtanden.

Badeorte bei Alexandria.

Um ſo anziehender war für die Alexandriner wie für die Fremden, die ſich dort aufhielten, die Oſtküſte mit ihren berühmten Luſt- und Badeorten, vor allen Kanobus, etwas weſtlich von Abukir, die ſämmtlich Jahr aus Jahr ein von Gäſten gefüllt waren.[1] Die Ufer des etwa drei Meilen langen Kanals, der Kanobus mit Alexandria verband, waren mit üppig eingerichteten Gaſthäuſern beſetzt[2]; auch das hier gelegene Eleuſis, „ein Anfang der Kanobiſchen Schwelgerei"[3], hatte zahlreiche Fremdenwohnungen, zum Theil mit Vorrichtungen für Fernſichten verſehen und überhaupt mit allem Luxus ausgeſtattet, noch mehr Kanobus ſelbſt, ein Ort zur Luſt geſchaffen, wo man bei dem erfriſchenden Hauch der ſanften Seewinde, dem leiſen Gemurmel der Wellen, unter dem ſonnigſten Himmel träumen konnte der Welt entrückt zu ſein.[4] Kranke beſuchten hier vor Allem den berühmten, vor andern heilig gehaltenen Tempel des Serapis, um dort im Schlaf die orakelhaften Anweiſungen des Gottes zu ihrer Herſtellung zu empfangen.[5] Ein großer Theil der Gäſte aber ſuchte Kanobus auf, um ſich den zügelloſeſten Ausſchweifungen zu überlaſſen, als deren Schauplatz dieſe Stadt wie kein anderer Vergnügungsort in der damaligen Welt berüchtigt und ſprichwörtlich war.[6] Tag und Nacht war in Strabo's Zeit der Kanal mit Barken gefüllt,

Eleuſis.

Kanobus.

1) Strabo XVII p. 799. 2) Ib. p. 801. Auf ein dortiges Gaſthaus (oder ἠβητήριον oder den Verſammlungsort eines θίασος) bezieht Franz wol richtig die von Hermann Opp. VI 140 ergänzte und auf ein Gymnaſium bezogene Inſchrift CIG III 4961. 3) Ib. p. 800: ἀρχή τις Κανωβισμοῦ καὶ τῆς ἐκεῖ λαμυρίας. 4) Ammian. l. l. 14: Hactenus (amoenus?) impendio locus et laetis diversoriis exstructus, auris et salutari temperamento perflabilis, ita ut extra mundum nostrum morari se quisquam arbitretur in tractibus illis agens, cum saepe aprico spiritu immurmurantes audierit ventos. Parthey, Wanderungen durch Sicilien und die Levante 2, 62: „Jetzt iſt kaum eine Spur der einſt ſo blühenden Stadt zu entdecken, deren Lage nur durch den nahen Nilarm einige Gewißheit erhält". 5) Strabo p. 801. Plut. de Is. et Osir. c. 27. Vgl. Pausan. IV 7. 6) Vgl. z. B. Juv. VI 84 u. XV 44.

die Geſellſchaften von Männern und Frauen von Alexandria dorthin führten. Manche dieſer mit Gemächern (die vergitterte Fenſter hatten) verſehenen Barken legten im Schatten des hoch aus dem Waſſer ragenden Geſträuchs der (ſpäter ebenſo wie der Papyrus in Aegypten untergegangenen)[1] ägyptiſchen Bohne (Nymphaea Nelumbo L.) an, und hier ſah man die Luſtfahrenden mitten in Duft und Blüthenpracht ihre Mahlzeiten halten, auf andern beim Schall der Flöte Tänze von der äußerſten Ausgelaſſenheit aufführen.[2] Mehrere Darſtellungen ſolcher Scenen haben ſich in Pompeji erhalten; auch das Moſaik von Paläſtrina zeigt ein Gelage, bei dem eine Flötenſpielerin Muſik macht, unter einer Weinlaube, die von einem Ufer eines mit den Blüthen der ägyptiſchen Bohne gefüllten Waſſers zum andern geſpannt iſt.

Das übrige Aegypten.

Doch welche Fülle von Schauſpielen und Anregungen Alexandria und ſeine Umgegend auch bot, die Reiſenden, welche, wie Germanicus, Aegypten beſuchten, um ſeine Alterthümer kennen zu lernen, konnte es auf die Dauer nicht feſſeln. Denn die Stadt mit ihrem Leben und Treiben gehörte ganz und ausſchließlich der Gegenwart. Aber nach einer kurzen Reiſe ins Land auf Kameelen[3] oder ſtromaufwärts auf der Nilbarke[4] war man aus dem Gewühl und Getöſe, aus Glanz und Pracht in Schweigen und Einſamkeit entrückt und fühlte ſich überall vom Hauch einer unendlich fernen Vergangenheit angeweht. Ohne Zweifel fehlte es nicht an Reiſenden, die (wie Apollonius von Tyana bei Philoſtrat) gewiſſenhaft von Ort zu Ort zogen, um jede Sehenswürdigkeit in Augenſchein zu nehmen, und deßhalb fortwährend von einem Ufer auf das andere überſetzten, um keine Stadt und keinen Tempel unbeſucht zu laſſen. Doch das nächſte Ziel der Mehrzahl war vermuthlich Memphis, nicht weil es auch damals an Größe und Volksreichthum

1) Hehn, Kulturpfl. S. 215. 2) Strabo XVII 15—18 p. 799 ff. Aegyptiſche ausgelaſſene Gaſtmähler mit Muſik und Tanz Clemens Alex. Paed. II 4, 40 p. 192 Pott. — Zwei Darſtellungen obſcöner Scenen auf dem Nil Bull. Nap. III 82. vgl. auch B. N. 1857 p. 34; anderes 1856 p. 61. 3) Philostrat. Apoll. Tyan. V 43 ed. Kayser p. 104: (von Alexandria) *ἐχώρουν εὐθὺ πυραμίδων ἐπὶ καμήλων ὀχούμενοι, δεξιὸν θέμενοι τὸν Νεῖλον.* 4) Germanicus fuhr von Kanobus den Nil hinauf Tac. A. II 60.

Memphis und die Pyramiden.

die zweite Stadt Aegyptens war, ſondern wegen der hochberühmten Denkmäler[1] des uralten Königsſitzes. Zwar die Paläſte der älteſten Pharaonen waren Ruinen, die Reihen von Sphinxen, die zum Serapistempel führten, halb oder ganz unter Flugſand begraben; aber die Pyramiden hatten die Jahrhunderte nicht zu verſehren vermocht. Schon aus weiter Ferne ſah man ſie auf einer öden hohen Felsebene im Weſten der Stadt aus zuſammengewehten, ſchwer zu durchſchreitenden Sandhügeln gleich Bergen ragen.[2] Ihr Anblick war damals ein anderer als gegenwärtig; die ſtufenartig aufſteigenden Steinblöcke waren durchaus bekleidet[3], die Außenſeiten beſtanden alſo aus vier geneigten, glatten, mit Hieroglyphen bedeckten Flächen, die in eine Spitze zuſammenliefen. Der arabiſche Schriftſteller Abdallatif (im Anfange des 13. Jahrhunderts) ſagt, daß Kopieen der Schriften auf den beiden großen Pyramiden mehr als 10,000 Seiten füllen würden.[4] Der Abbruch der Bekleidung fand nicht vor der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts ſtatt, bei der großen Pyramide war er nach dem Zeugniß eines franzöſiſchen Pilgers 1395 ſchon ſehr vorgeſchritten; Cyriacus von Ancona konnte 1440 bereits bis auf ihre Spitze hinaufſteigen. Die Bekleidung der zweiten exiſtirte großentheils noch 1638 nach dem Zeugniß des engliſchen Reiſenden Greaves, die der dritten (von den Arabern die rothe genannt) noch am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Eingeborne, aus dem nahen Orte Buſiris, verſtanden es im Alterthum die geneigten Flächen bis zur Spitze zu erklimmen[5]: eine Kunſt, mit der ſie ſich ohne Zweifel, wie im Mittelalter die Araber, vor den Fremden für Geld ſehen ließen.[6] Die ägyptiſchen Prieſter verſicherten, daß die Pyramiden ebenſo tief in die Erde hinab, als über den Grund in die Höhe gebaut ſeien[7], eine Sage, die ſich auch bei der Marienburg[8] und vermuthlich öfter

1) Strabo XVII 1, 32 p. 807 sq. 2) Tac. l. l. 3) Ausführlich hat dies bewieſen Letronne, mélanges d' érudition p. 377: sur le revêtement des pyramides de Gizeh (vgl. Rec. des inscript. T. II p. 487 ff. und den Artikel von Scheiffele Pyramides in der StRE). 4) Vgl. auch Hdt. II 125, 5. Diodor. I 64. 5) Plin. H. N. XXXVI 76. 6) Abdallatif (Letronne rec. p. 492). 7) Aristid. or. XLVIII p. 363 J. 8) Treitſchke, Hiſtor. u. polit. Aufſ. S. 39.

bei großen und vielbewunderten Bauten findet. Griechiſche und römiſche Reiſende ließen auch hier das Andenken ihrer Gegenwart durch eingehauene Inſchriften verewigen, die mit der Bekleidung der Pyramiden verſchwunden ſind. Eine derſelben haben Pilger nach dem heiligen Lande im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert noch geleſen und abgeſchrieben.[1] Die Schweſter eines C. Terentius Gentianus, der unter Trajan und Hadrian hohe Aemter (auch das Conſulat) bekleidete, hat ſie dem Andenken ihres (bereits verſtorbenen) „ſüßeſten Bruders" geweiht: ſie habe die Pyramiden ohne ihn geſehn, um ihn trauernd reichliche Thränen vergoſſen und laſſe nun zur Erinnerung an ihren Gram dieſe Klage hier einmeißeln. Eine Anzahl von andern Inſchriften ſind auf der Klaue eines koloſſalen Löwen mit Menſchenhaupt bei der Pyramide des Chefren eingehauen, der in neuerer Zeit wieder aus dem Sande, unter dem er verſchüttet war, ausgegraben worden iſt.[2]

Die Ruinen von Theben.

Ein ferneres Hauptziel für römiſche und griechiſche Reiſende in Aegypten waren die Ruinen von Theben, die ſich auf beiden Seiten des Nils zwei Meilen weit von Norden nach Süden erſtreckten. Auch Germanicus beſuchte ſie im Jahre 19, und vielleicht verſtand der junge Fürſt die ernſte Mahnung, die in dieſem großen Schauſpiel untergegangener Herrlichkeit auch für ſein Volk enthalten war; denn was ihm ein alter Prieſter auf Verlangen aus der noch übrig gebliebenen Hieroglyphenſchrift der Denkmäler vorlas, lehrte ihn, daß das alte Reich von Theben ſo groß und mächtig geweſen war, wie damals allein das römiſche und parthiſche Reich. Mit einem Heer von ſiebenmalhunderttauſend Männern, ſo war dort zu leſen, hatte König Rhamſes (der zweite, im 14. Jahrhundert v. Chr.) Libyen, Aethiopien und einen großen Theil von Aſien durchzogen und unterjocht; auch die den beſiegten Völkern auferlegten Tribute an Gold und Silber, an Pferden und Waffen, an Elfenbein und Wohlgerüchen, an Getreide und Erzeugniſſen jeder Art waren verzeichnet.[3] Noch heute ſind in den Ruinen von Theben umfaſſende Darſtellungen der Kriege und Siege des Rhamſes

1) Vgl. den Anhang. 2) CIG III App. 4700 b—l. 3) Tac. A. II. 60. Strabo XVII 1, 46 p. 816. Duncker, Geſch. d. Alterth. I 23 f.

in Bild und Schrift vorhanden, und in den Gräbern seiner Beamten Tributlisten, deren Spitzen „die Erhebung des Silbers, des Goldes, des Elfenbeins und des Ebenholzes in dem Schatzhause des Königs" bilden; in einem Grabe ist die Summe der Getreidemenge auf den Feldern von Kusch bis Naharain auf 33,333,330 angegeben.[1]

Das tönende Bild des Memnon.

Auch das tönende steinerne Bild des Memnon betrachtete Germanicus; und dies nahm, wie es scheint, bald die Aufmerksamkeit der meisten Reisenden in höherm Grade in Anspruch, als alle übrigen Ueberbleibsel Thebens, ja vielleicht als alle Wunderwerke Aegyptens.[2] Auf dem westlichen Ufer des Nils war ein großes Trümmerfeld, das Philostrat im Leben des Apollonius von Tyana (vielleicht nach den Schilderungen der Kaiserin Julia Domna) wie den Marktplatz einer verlassenen Stadt beschreibt, auf dem man Reste von Pfeilern und Mauern, Steinsitze und Bildwerke, theils durch Menschenhand, theils durch die Zeit zerstört, erblickt.[3] Aus diesen durcheinandergeworfenen Trümmern ragten zwei sitzende Kolosse, die man schon in einer Entfernung von vier Stunden sah. Jeder war aus einem Felsblock gehauen, von 60′ Höhe, nackt bis auf einen Schurz, mit jugendlichem Antlitz, in aufrechter Haltung, die herabgesenkten Arme eng an den Leib geschlossen, die Hände auf den Knieen ruhend. Seit ein Erdbeben, vielleicht im Jahre 27 vor Christus, den obern Theil des einen herabgestürzt hatte, so daß nur noch die Beine mit den auf den Knieen liegenden Händen an dem Throne hafteten, beobachteten Besucher der Ruinen von Theben ein seltsames Phänomen. Wenn beim Aufgange der Sonne die beiden Kolosse ihre ungeheuern Schatten über die schweigende Einöde hinwarfen, erklang aus dem zertrümmerten ein leiser aber deutlicher Ton. Strabo, der erste Berichterstatter über dies Phänomen, nennt es ein Geräusch, wie durch einen leichten Schlag verursacht. Andere verglichen den Ton dem einer zerspringenden Saite, wieder Andere dem Schall eines kupfernen Gefäßes, an das

1) Brugsch, Reiseberichte aus Aegypten S. 123—128. 2) Für alles Folgende vgl. Jacobs, vermischte Schr. Bd. III S. 110 ff. und Letronne, la statue vocale de Memnon. 3) Philostrat. Apoll. Tyan. VII 4 ed. K. p. 107.

man schlägt. Manche glaubten darin eine Aehnlichkeit mit der menschlichen Stimme zu entdecken. So entstand die Vorstellung, daß dies ein Bild Memnons sei, der nach einem seit lange bei den Griechen verbreiteten Glauben der Erbauer auch dieser Paläste war, und daß der Sohn der Morgenröthe mit diesem Laut seine Mutter begrüße. Wann die Benennung des Kolosses als Memnon aufgekommen und allgemein geworden ist, läßt sich nicht bestimmt ermitteln; doch hat bereits der bekannte gelehrte alexandrinische Charlatan Apio (unter anderm Verfasser der von Josephus widerlegten judenfeindlichen Schrift), der unter Tiberius und Caligula lebte, seinen Namen darauf mit der Bemerkung verewigt, daß er den Memnon 3 Mal gehört habe.[1] Der erste Schriftsteller, der den Koloß als Memnon erwähnt, ist der ältere Plinius in seiner im Jahre 77 vollendeten Naturgeschichte.[2] Als das tönende Bild des Sohnes der Göttin der Morgenröthe erlangte der Koloß eine ganz neue Anziehungskraft für griechische und römische Reisende. Von den Vielen, die seinetwegen nach Theben pilgerten, haben Manche ihren Namen, zum Theil auch das Datum ihrer Anwesenheit, und längere oder kürzere Bemerkungen, selbst Gedichte, fast sämmtlich in die Beine der Figur einhauen lassen, die beinahe bis zu den Knieen mit diesen Inschriften bedeckt sind. Von 72 derselben sind 35 datirt, die erste aus Nero's, 3 aus Domitians, eine aus Trajans Zeit, die meisten (27) aus der Hadrian's, sein eigener Name, der seiner Gemahlin und verschiedener Personen seines Gefolges stehen hier zur Erinnerung an einen im November 130 abgestatteten Besuch.[3] Außerdem liest man die Namen von 8 Vicekönigen Aegyptens, 2 Gemahlinnen von Vicekönigen, 3 Commandanten der Thebaide, von verschiedenen Officieren, 2 Oberrichtern, einem Priester des Serapis zu Alexandria, einem „homerischen Dichter" aus dem dortigen Museum u. s. w. Die letzten datirten Inschriften sind aus der Zeit des Septimius Severus. Er ließ wahrscheinlich bei seiner Anwesenheit in Aegypten im Jahr 202 den Koloß restauriren, und diese

1) Das Bedenken Letronne's (CIG III p. 1204, 4742 b), die Inschrift *Ἀπίων Πλειστον... ἦχουσα τρίς* auf ihn zu beziehn, weil vor dem Vaternamen (Lehrs, qu. epp. p. 23) *ὁ* fehlt, ist grundlos. 2) Plin. H. N. XXXVI 58.
3) Letronne p. 13.

Reſtauration iſt bis auf den heutigen Tag dauerhaft geblieben; aber der Druck der ungeheuern auf das Fragment aufgeſetzten Steinmaſſen verhinderte die Vibration bei dem ſtarken Temperaturwechſel des Sonnenaufgangs, die früher jenen Ton hervorgebracht hatte. Das Bild des Memnon war nun verſtummt und gerieth ſeitdem allmählich in Vergeſſenheit.

Inſchriften der Reiſenden.

In vielen der erwähnten Inſchriften bezeugen die Reiſenden dem Memnon ihre Verehrung als einem göttlichen Weſen und empfehlen ſich ſeiner Huld. Oefter thun ſie dieſes zugleich im Namen ferner Lieben, die ſie zur Stelle wünſchen, oder ihrer in anderer Weiſe gedenken. Und dies iſt überhaupt die gewöhnlichſte Form auch der ſpäter zu erwähnenden Inſchriften von Reiſenden in Aegypten und anderwärts. Sie enthalten großentheils eine Verehrung einer Landes- oder Orts-Gottheit, in deren Tempel man ſich befand, oder unter deren waltendem Schutz man hier, ſo fern von der Heimath und den Seinigen, zu ſtehen glaubte.[1]

Die Syringen.

Nächſt dem Memnonskoloß bewunderten Griechen und Römer bei Theben vorzugsweiſe die Gräber der Könige, in der zweiten libyſchen Bergkette im Weſten von Theben. Der Anblick des Thals Bab-el-Molu war ohne Zweifel damals derſelbe wie heute, wo es die traurigſte Oede zum rechten Wohnplatz der Todten macht; „kein

1) Z. B. CIG 4917: NN. *ἦκω καὶ προσκεκύνηκα τὴν κυρίαν Ἶσιν καὶ πεποίηκα τὸ προσκύνημα τῶν φιλούντων με, ἔτους η̄, Μεχεὶρ κᾱ.* Vgl. über die Proscynemata Franz, elem. epigr. p. 336 sqq. und außer den unten angeführten Inſchriften in Aegypten CIG I 516 (Sunium, in den Ruinen des Minerventempels: *Ὀνήσιμος ἐμνήσθη τῆς ἀδελφῆς Χρήστης*), II 1826 sq., III 4668 sq. (auf Felſen zwiſchen Suez und Sinai und auf Sinai ſelbſt). Wo *ἐμνήσθη* allein ſteht, kann es nicht mit Letronne l. l. p. 246 verſtanden werden: „a laissé ce souvenir“, ſondern er war eingedenk, d. h. ſeiner Lieben oder auch der Gottheit. Memor deorum CIL I 623. III 1, 582 (Inſchriften einer beſonders von Schiffern beſuchten Grotte, bei Panormus in Epirus, j. Grammata (CIG 1824—1827). Renier, Inscr. de l'Alg. 2583—2597 (Höhle eines Gottes Bacaces). Die Inſchriften einer Höhle auf Minorca (CIL II 3718 sqq.) ſcheinen ſich auf ein dort gefeiertes jährliches Feſt zu beziehn. Inſchriften chriſtlicher Pilger in den Katakomben De Rossi, Roma sott. p. 170. 172. Ib. Vol. II p. 14 sqq. — Plut. de curios. c. 11 p. 520 D.: *τὰ κατὰ τῶν τοίχων γράμματα — ἐμνήσθη ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ἐπ' ἀγαθῷ, καὶ φίλων ἄριστος ὅδε τις, καὶ πολλὰ τοιαύτης γέμοντα φλυαρίας.*

Strauch, kein Halm findet an den ſteilen, kahlen Wänden eine Stätte, wo er wurzeln könnte, die Felſen ſind gelbbraun, mit hellem Sande überſchüttet und von ſchwarzen Gängen durchzogen; nur der Schakal und die Hyäne wohnen in den finſtern Klüften des Geſteins, hungrige Geier umkreiſen die höchſten Gipfel.“[1] Die Königsgräber ſind tief in die Felſen gehauene Kammern und Gewölbe, Gänge und Hallen; die Griechen nannten ſie Syringen (Röhren).[2] Auch hier ſind zahlreiche (über 100) Inſchriften von Reiſenden gefunden worden, bei Fackelſchein flüchtig eingeritzt, oder mit rother Farbe gemalt; meiſt aus römiſcher Zeit, die datirten reichen von der Zeit Trajan's bis zu der Conſtantin's, keine iſt älter als die Regierung der Ptolemäer.[3] Die Namen Aurelius Antoninus und Lucius Aurelius ſcheinen die der beiden Kaiſer Mark Aurel und Lucius Verus zu ſein.[4] Der größte Theil enthält nur Namen und Daten, oder kurze Ausdrücke der Bewunderung. Die, welche dies nicht geſehen haben, haben nichts geſehen, lautet eine griechiſche Inſchrift im Grabe des neunten Rhamſes, glücklich ſind, die dies geſchaut haben.[5] Ein hoher ägyptiſcher Finanzbeamter (etwa des 4. Jahrhunderts) bemerkt, daß er ſich lange Zeit in der Kaiſerſtadt Rom aufgehalten und ebenſo wohl die dortigen Sehenswürdigkeiten geſehn habe als die hieſigen.[6]

Inſchriften von Reiſenden in Oberägypten und Nubien.

Aehnliche Inſchriften von Reiſenden finden ſich an den meiſten Orten, die ſich zu beiden Seiten des Nils hinziehen, auf Tempeln, Obelisken, Pylonen u. ſ. w. eingehauen, und zwar nicht bloß bis zur Grenze von Aegypten (bis Philä und Syene), ſondern bis zum „heiligen Maulbeerbaum“, dem Grenzort Aethiopiens und ſüdlichſten Punkt des römiſchen Reichs.[7] Wenige darunter haben ein be-

1) Parthey, Wanderungen 2, 481. Brugſch, Reiſeberichte S. 328.
2) Duncker, G. d. A. I 43. 3) Letronne, stat. voc. de M. p. 242 ff.
4) Letronne, Rec. des inscr. II p. 310. 5) CIG III App. 4821 c.
6) Archives des missions scientif. 1866 II p. 484. De Rossi, Bull. di archeol. crist. V p. 1 glaubt, daß die θαύματα Roms die Katakomben ſeien, was ſehr zweifelhaft iſt. 7) CIG III 4832 ff. (Latopolis), 4838 c (Apollinopolis-Edfu), 4845—58 (Silsilis), 4900—4947 (Philae), 4951 f. (Oasis Thebarum), 4980—5037 (Steinbrüche in Nubien), 5039—68 (Talmis-Kalabscha in Nubien, Tempel des Gottes Manduli), 5074—5108 (Pselcis), 5110—5124 (Hiera Sykaminos, Tempel der Iſis und des Serapis). Vgl. Append. p. 1188—1239

ſonderes Intereſſe. In den Ruinen von Groß-Apollinopolis (Edfu) in Oberägypten lieſt man: Es preiſt Gott Ptolemäos, Dionyſios Sohn, ein Jude. Preis Gott. Theodotos Dorions Sohn, ein Jude, gerettet aus — der hier vermuthlich folgende Landesname fehlt; die Reiſenden waren wol ägyptiſche Juden, die von einer weiten und gefährlichen Handelsreiſe zurückkehrten und vielleicht aus Rückſicht auf heidniſche Mitreiſende dem Ausdruck ihrer Gottesverehrung eine Faſſung gaben, die allenfalls auch eine Beziehung auf einen heidniſchen Gott zuließ.[1] In Philä iſt der Name des C. Numonius Vala eingehauen, mit dem Horaz einſt in behaglicher Muße über die klimatiſchen und ſonſtigen Vorzüge von Velia und Salernum korreſpondirte; er war hier im dreizehnten Conſulate Cäſar's (2 v. Chr.) am 25. März; elf Jahre ſpäter fand er auf der Flucht aus der Schlacht im Teutoburger Walde nach dem Rhein den Tod.[2]

Die übrigen Sehenswürdigkeiten Aegyptens.

Von den übrigen Sehenswürdigkeiten der verſchiedenſten Art, an denen Aegypten überreich war, können hier nur einige genannt werden, die das Intereſſe der Fremden vorzugsweiſe in Anſpruch

Die Tempel.

nahmen. Bei den ſämmtlichen Heiligthümern und Tempeln machten Prieſter die Führer und Erklärer.[3] Ariſtides ſagt, daß er auf ſeinen vier Reiſen in Aegypten kein Bauwerk ununterſucht gelaſſen und ihre Maße, wo er ſie nicht in Büchern angegeben fand, mit Hilfe der Prieſter und Propheten ausgemeſſen habe.[4] Die Prieſter

Die heiligen Thiere.

zeigten namentlich auch die heiligen Thiere, wie den von Apio erwähnten unſterblichen Ibis zu Hermopolis.[5] Diodor ſagt von dem Stier Apis in Memphis, dem Stier Mnevis in Heliopolis, dem Bock in Mendes, dem Krokodil im See Möris, dem Löwen in Leontopolis ließe ſich viel erzählen; aber, wer es nicht ſelbſt geſehn habe, werde es nicht glauben. Er beſchreibt ausführlich die Wartung

---

und Deville, Inscr. grecques d'Egypte recueillies en 1861 à Philae Elephantine Silsilis Biban-el-Moluk Abydos Antinoe Sakkarah et Alexandrie. Archives des missions scientif. et littér. II série T. II (1866) p. 457 ff.

1) CIG 4838 c. Letronne rec. II p. 255 gibt als Auffindungsort das Hydreuma Panii an. 2) Henzen 5310. 3) Strabo XVII an mehrern Stellen. 4) Aristid. or. XLVIII p. 331. Vgl. p. 360 J. u. 363. Heliodor. Aethiop. IX 22. 5) Sie hatten ihn dem Apio gezeigt. Aelian. H. A. X 29.

dieſer Thiere durch die angeſehenſten Männer, die ſie mit den beſten Speiſen nährten, ſie mit warmen Bädern und Wohlgerüchen pflegten, ihnen prächtige Lager bereiteten, weibliche Thiere für ſie zur Paarung hielten und große Summen auf ihre Beſtattung verwendeten, auch zu ſeiner Zeit hatten ſolche Beſtattungen hundert Talente (157,175 Thaler) gekoſtet.[1] Den Stier Apis, den die Prieſter in einem eigens dazu beſtimmten Hofe ſehen ließen[2], beſuchte auch Germanicus[3]; Titus wohnte der Einweihung eines Apis bei.[4] Die Krokodile erkannten die Prieſter an der Stimme, ließen ſich von ihnen berühren und öffneten den Rachen, um ſich die Zähne reinigen und mit leinenen Tüchern abtrocknen zu laſſen[5]; das zahme Krokodil Suchos zu Arſinoe pflegten auch die Reiſenden mit Brod, Fleiſch und Wein zu füttern.[6]

Sonſtige Baudenkmäler.

Unter den großen Baudenkmälern ſcheint außer den genannten das Labyrinth[7], unter den Waſſerbauten der Möriſſee[8] am meiſten bewundert worden zu ſein. Zu den berühmteſten Naturſchauſpielen gehörte der Anblick der unter dem Wendekreiſe gelegenen Grenzorte Aegyptens, Elephantine und Syene, zur Zeit der Sommerſonnenwende.[9] Um die Mittagsſtunde war dann dort völlige Schattenloſigkeit, und alles Aufrechtſtehende leuchtete in vollem Sonnenglanz, Tempel, Obelisken und Menſchen; in Syene aber war ein heiliger Brunnen, auf deſſen Grunde man am ſelben Tage und zur ſelben Stunde das Bild der Sonne ſah, das die ganze Waſſerfläche genau bis zum Rande füllte.[10] Auch die (kleinen) Katarrhakten des Nil oberhalb Syene wurden viel beſucht. Der Strom ſtürzt hier bei hohem Waſſerſtande über eine Reihe von Klippeninſeln in der Mitte ſeines Bettes, während er zu beiden Seiten ruhig fließt. Kamen Statthalter und andere vornehme Perſonen, den Waſſerfall zu ſehen, ſo fuhren die Schiffer, um ihnen ein Schauſpiel zu geben, am weſtlichen Ufer bis über die Klippen-

Der Brunnen in Syene.

Die Nilkatarrhakten.

1) Diodor. I 84. 2) Strabo XVII 31 p. 807. 3) Plin. H. N. VIII 185. 4) Sueton. Tit. c. 5. 5) Plutarch. de solert. animal. 23, 8. 6) Strabo ib. p. 811 sq. 7) Sever. c. 17. Nam et Memphim et Memnonem et pyramides et Labyrinthon diligenter inspexit. Pompon. Mela I 19 nennt nur Pyramiden und Labyrinth. 8) Tac. A. II c. 61. 9) Vgl. Forbiger, Syene StRE. 10) Aristid. l. l. p. 347.

reihe stromaufwärts und ließen sich dann von dem Wasserfall hinabschleudern, ohne Schaden zu nehmen.[1] Aristides erhielt auf seine Bitte von dem Commandanten der römischen Garnison zu Syene eine militärische Begleitung, die die Schiffer nöthigenfalls zu dieser Fahrt zwingen sollte, und machte sie dann auch selbst mit.[2] Die großen Katarrhakten des Nil in Aethiopien scheinen Reisende nur selten erreicht zu haben. Ebenso werden die Punkte, die von den Ufern des Nil westlich oder östlich weit entfernt waren, bloß um ihrer Sehenswürdigkeit willen so gut wie nie besucht worden sein, da ihre Erreichung mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft war. Aristides hat Aegypten viermal in seiner ganzen Ausdehnung durchreist, ohne „die berühmten Porphyrbrüche am rothen Meer" gesehn zu haben, die seit der Zeit des Claudius in Betrieb waren (mons Claudianus, jetzt Djebel-Dôchan), wo Hunderte von Verurtheilten mitten in der wasserlosen Wüste, in sengender Sonnengluth das überaus harte Gestein zu Säulen und anderm Schmuck für die Paläste Roms verarbeiteten.[3]

7. Die Interessen der römischen Reisenden.

Allgemeines. Für den Nachweis der in jener Zeit von Reisenden hauptsächlich besuchten Länder und Orte konnten griechische ebensowol als römische Zeugnisse benutzt werden. Für die Erörterung der Gegenstände, die die Aufmerksamkeit der Reisenden vorzugsweise in Anspruch nahmen und die mehrfach bereits berührt worden sind, kann die Benutzung der Zeugnisse nicht ganz ohne Unterschied geschehn, da die Interessen und Zwecke der Gebildeten beider Nationen, oder besser gesagt, der römisch und der griechisch Gebildeten auch in jener Zeit keineswegs durchaus zusammenfielen.[4]

1) Strabo l. l. p. 817 sq. 2) Aristid. l. l. 343 sq. 3) Aristid. l. l. p. 349: *ἔνγε τῇ Ἀραβικῇ καὶ ἡ περιβόητος αὕτη λιθοτομία ἡ πορφυρῖτις ἐστίν· ἐργάζονται δ' αὐτὴν ὥσπερ καὶ τὰς ἄλλας δή που κατάδικοι· ἀλλὰ τούτους γε ὡς φασὶν οὐδεὶς φρουρεῖ κτλ.* 4) Antipater Sidon. epigr. 52. Anal. Brunck. T. II p. 20.

Die ſieben Wunderwerke.

Ob die Anerkennung der ſieben hauptſächlichſten Sehenswürdigkeiten der ganzen Welt als der ſogenannten ſieben Wunderwerke jemals die Orte, an denen ſie ſich befanden, zu Reiſezielen gemacht hat, muß in Ermangelung von bezüglichen Zeugniſſen dahingeſtellt bleiben. Die Zuſammenſtellung dieſer ſieben Werke iſt offenbar in der Diadochenzeit und zwar zwiſchen 284 und 220 v. Chr. gemacht, bevor der in der Regel dazu gerechnete Koloß von Rhodos durch ein Erdbeben umgeſtürzt ward. Genannt werden ſie zuerſt mehr als ein Jahrhundert ſpäter[1] und ſcheinen dann ſprichwörtlich geworden zu ſein.[2] Man darf vermuthen, daß die Auswahl dieſer ſieben Wunderwerke in Alexandria gemacht iſt, nicht in Griechenland, da ſonſt mehr griechiſche Sehenswürdigkeiten darunter ſein würden. Außerdem liegen die Orte, wo ſie ſich befanden, nicht blos ſämmtlich innerhalb des von Alexander dem Großen eroberten Gebiets, ſondern auch in einer Peripherie, von deren Centrum Alexandria nicht zu weit entfernt iſt: Olympia (mit dem Zeus des Phidias), Rhodos (mit dem Koloß), Halikarnaß (mit dem Mauſoleum), Epheſus (mit dem Artemistempel) Babylon (mit den Mauern und hängenden Gärten), Memphis (mit den Pyramiden). Wenn auch die Siebenzahl feſtgehalten werden konnte, indem man den Koloß durch eine andere Sehenswürdigkeit erſetzte (bei Martial geſchieht dies z. B. durch den aus Hörnern beſtehenden Altar des Apollo auf Delos)[3], ſo hat doch, ſo viel ſich erkennen läßt, auf die Reiſen der ſpäteren Zeit das Beſtreben, alle ſieben Wunder zu ſehn, keinen Einfluß geübt. Der vielgereiſte Pauſanias hatte Niemanden angetroffen, der in Babylon geweſen war[4], von dem übrigens damals eben nur noch die Mauern ſtanden.[5]

Das Intereſſe an der nationalen Eigenthümlichkeit fremder

1) Antipater Sidon. epigr. 52. Anal. Brunck. T. II p. 20. 2) Varro in Hebdomad. I ap. Gell. III 10, 16 (septem opera). Diodor. I 63 (ἐν τοῖς ἑπτὰ τοῖς ἐπιφανεστάτοις ἔργοις); II 11 (ἐν τοῖς ἑπτὰ τοῖς κατονομαζομένοις ἔργοις). Vitruv. VII prooem. 15 (septem spectacula). Strabo XVI p. 738. XVII p. 808 (ἑπτὰ θεάματα). CIL IV 1111 (Pompeis in amphitheatro): omnia munera vicisti, ton hepta theamaton esti. Vgl. Philo Byzant. de VII orb. spectaculis ed. Orelli p. 67; p. 141 sqq. 3) Martial. lib. spectaculor. 1, 4. 4) Pausan. IV 31, 5. 5) Id. VIII 33, 3.

Völker, an ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen[1], tritt bei den damaligen Reiſen der Römer am wenigſten hervor, und das iſt aus zwei Gründen natürlich. Erſtens waren, wie oben bemerkt, die nationalen Eigenthümlichkeiten der am meiſten bereiſten Länder bereits bis zu einem gewiſſen Grade von der griechiſch-römiſchen Kultur abſorbirt, und die oberflächliche Betrachtung ward ſie nur ausnahmsweiſe gewahr. Sodann aber intereſſirte in dieſen Ländern die Vergangenheit die römiſchen Beſucher faſt überall unendlich mehr als die Gegenwart. Das Streben, die Vergangenheit in all ihren Denkmälern, Ueberbleibſeln und Erinnerungen Schritt für Schritt zu verfolgen, tritt hier in den Vordergrund. Neben dieſem ganz eigentlich hiſtoriſchen Intereſſe macht ſich ſodann das Streben bemerklich, die Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten aller Art kennen zu lernen, oft nicht aus unmittelbarem Intereſſe an den betreffenden Gegenſtänden, ſondern um ihrer Berühmtheit willen, namentlich wenn dieſe eine durch vielgeleſene Schriften vermittelte war, ſodann aber auch wegen ihrer Seltenheit und Ungewöhnlichkeit. Inwiefern das Intereſſe für Kunſt weſentlich, das für Natur bis zu einem gewiſſen Grade ſich nach dieſem Geſichtspunkte beſtimmte, kann erſt zuletzt erörtert werden.

a) Das hiſtoriſche Intereſſe.

Die Tempel als Muſeen.

Die reichſte Gelegenheit, Schauluſt, Neugier und Wißbegier zu befriedigen, boten überall die Tempel; ihnen galten, nicht allein aus religiöſen Gründen, gewöhnlich die erſten Schritte der Reiſenden.[2] Selbſt kleine Orte hatten ſehenswürdige Tempel nicht blos in den griechiſchen Ländern, ſondern auch in Italien. So ſchreibt Marc Aurel an Fronto von Anagnia, es ſei eine alte Stadt, zwar winzig, doch habe es viele Alterthümer, Tempel und überaus heilige Ceremonien.[3] Die Tempel waren die ſchönſten, größten, zum Theil auch die älteſten und berühmteſten Gebäude. Wie vielfach ſie das

1) Plutarch. Cato minor c. 12: *βουληθεὶς — πλανηθῆναι καθ' ἱστορίαν τῆς Ἀσίας καὶ γενέσθαι θεατὴς ἠθῶν καὶ βίων καὶ δυνάμεως τῆς περὶ ἑκάστην ἐπαρχίαν.* 2) Drepan. paneg. XXI p. 391. Vgl. Lobeck, Aglaoph. p. 30 sq. 3) Fronto Epp. ad. M. Caes. et inv. IV 4 ed. Naber p. 66.

Intereſſe erregen konnten, mag die Beſchreibung zeigen, die Philo von dem großen, prachtvollen Auguſtustempel zu Alexandria gibt. Weithin ſichtbar erhob er ſich auf einer Anhöhe gegenüber dem Hafen, voll von Weihgeſchenken, mit Gemälden und Statuen prangend, ringsum mit Gold und Silber geſchmückt; ſein ſehr großer Bezirk war mit Säulengängen, Bibliotheken, Sälen, Parken, Propyläen, freien Plätzen, kurz mit allem, was zum reichſten Schmucke dient, ausgeſtattet.[1]

Parke bei Tempeln.

Ueberhaupt umſchloſſen die Bezirke der Tempel oft außer zahlreichen Baulichkeiten Parke und andere Anlagen, auch Gehege von heiligen Thieren und Vögeln. Den berühmten Aphroditetempel auf Knidos umgab nach Lucians Beſchreibung ein herrlicher Park von fruchttragenden oder ihrer Schönheit wegen gepflanzten Bäumen, die in üppigſter Fülle gediehen und reichen Schatten gewährten, namentlich Myrten und Lorbern, hohe Cypreſſen und Platanen. Alle Stämme bedeckte Epheu; weit ausgebreitete Weinſtöcke hingen voll Trauben. Unter dem dichten von dem Schwirren der Cicaden erfüllten Laube waren Sitze für die Feſtmahlzeiten der Opfernden angebracht.[2] Bei dem Apollotempel zu Gryneum in Kleinaſien war „ein herrlicher Park ſowol von Fruchtbäumen als von andern, die Wohlgeruch oder Augenluſt geben" (Pauſanias).[3] Die Inſel Tenos hatte einen ſehenswerthen Tempel des Poſeidon, der in einem Haine außerhalb der Stadt lag, in dem man umfangreiche Vorrichtungen für Opfermahlzeiten ſah.[4] In der Nähe des Tempels der ſyriſchen Göttin in Hierapolis (nicht weit vom Euphrat und der Grenze Meſopotamiens) befand ſich ein großer Park für die geweihten Thiere, Ochſen, Pferde, Adler, Bären und Löwen.[5] Oefter wurden Heerden heiliger Gänſe bei Tempeln gehalten.[6]

Heilige Thiere.

Die Tempel waren ferner reich an Weihgeſchenken, Koſtbarkeiten und Seltenheiten aller Art, beſonders an Bildern, Skulptu-

Weihgeſchenke.

1) Philo legatio ad Gaj. p. 568 M. 2) Lucian. amor. 12 u. 18. 3) Paus. I 21, 9. 4) Strabo X 5, 11 p. 487. Vgl. über den Hain beim Branchidentempel bei Milet XIV 1, 5 p. 634; über den Hain Ortygia bei Epheſus XIV 1, 20 p. 639. 5) Preller, Röm. Mythol. S. 745. 6) Reiff ad Artemidor. oniroer. IV 83 p. 250.

ren und andern Kunſtſchätzen, die theils in frommer Abſicht hierher geſtiftet wurden, theils weil die Tempel die ſicherſten und beſuchteſten Aufbewahrungsorte waren. Der ä. Plinius ſagt, er wolle ſeinem Werk durch die Widmung an Titus einen höhern Glanz verleihen, wie viele Dinge nur dadurch koſtbar erſcheinen, daß ſie in Tempeln geweiht ſeien.[1] So vertraten dieſe in gewiſſer Art zugleich die Stelle von Muſeen, die außer Kunſtgegenſtänden naturwiſſenſchaftliche, ethnographiſche und hiſtoriſche Merkwürdigkeiten enthielten: dieſe letzten allerdings vereinzelt und wie ſie der Zufall zuſammengebracht hatte, die Kunſtwerke aber zuweilen in ſo großer Menge, als moderne Galerieen und Kabinette. Dem Apollotempel zu Rhegium (Reggio an der Meerenge von Meſſina) vermachte einmal Jemand ein Pergamentbuch in Elfenbein gebunden, ein Elfenbeinkäſtchen und 18 Bilder.[2] In Tempeln zu Athen, Delphi, Olympia, Rom, um anderer nicht zu gedenken, ſah man viele der berühmteſten Bilder und Statuen[3], zu Rom auch Sammlungen von geſchnittenen Steinen. Die Gemmenſammlung des Königs Mithridates ſtiftete Pompejus auf das Capitol, Julius Cäſar ſechs Gemmenſammlungen in den Tempel der Venus Erzeugerin, der Neffe Auguſt's Marcellus eine in den Tempel des palatiniſchen Apollo.[4] — Bekanntlich ſind auch in chriſtlichen Kirchen hin und wieder profane Kunſtwerke aufbewahrt worden, wie in der Kathedrale von Girgenti der Sarkophag mit der Geſchichte des Hippolyt, im Dome von Siena die Gruppe der drei Grazien.

Kunſtſammlungen.

Auch Naturſeltenheiten (die ebenfalls mitunter in chriſtlichen Kirchen ihren Platz fanden, wie z. B. ein Kaiman in der Kirche Notre Dame zu Cimiez)[5] ſcheinen vorzugsweiſe in Tempeln aufbewahrt worden zu ſein.[6] In dieſen konnte man nach Plinius die Größe der Elephantenzähne kennen lernen.[7] In dem Tempel der ſyriſchen Göttin zu Hierapolis ſah man barbariſche Gewänder, indiſche Edel-

Naturſeltenheiten.

1) Plin. H. N. praef. 19. 2) Mommsen, IRN 6. 3) S. das Ortsverzeichniß in Brunn's Künſtlergeſchichte II 774 ff. Jacobs, verm. Schriften III 421 ff. R. Rochette, peint. ant. p. 94 ff. 4) Plin. H. N. XXXVII 11. 5) Millin, voyage d. l. midi II p. 547. 6) Mehreres bei Beckmann, de historia nat. vet. c. IV p. 169 sqq. und Beitr. zur Geſchichte der Erfindungen II 364 ff. 7) Plin. H. N. VIII 31. Vgl. Beckmann S. 367.

ſteine und Elephantenzähne; alles angeblich aus der von Dionyſos, dem die Erbauung des Tempels zugeſchrieben wurde, in Indien gemachten Beute herrührend.[1] Pauſanias beruft ſich für ſeine Anſicht, daß die Elephantenzähne abwärts gebogene Hörner ſeien, auf einen Elephantenſchädel in dem berühmten Dianentempel bei Capua, an welchem man dies ſehen könne.[2] Haut und Kinnladen einer 120 Fuß langen Schlange, welche im erſten puniſchen Kriege unter dem Befehl des Regulus beim Fluſſe Bagradas mit Wurfmaſchinen getödtet worden war, hatten ſich bis zum Numantiniſchen Kriege zu Rom in einem Tempel erhalten.[3] Hadrian ließ eine indiſche Schlange in dem von ihm erbauten Tempel des olympiſchen Zeus zu Athen aufbewahren.[4] Zu Plinius' Zeit ſah man in dem Iſistempel zu Cäſarea in Mauretanien ein Krokodil aus einem dortigen See, welches König Juba zum Beweiſe, daß daſelbſt der Nil entſpringe, hatte aufſtellen laſſen.[5] Der Karthager Hanno hatte an der Weſtküſte von Afrika „drei behaarte wilde Weiber" gefunden und getödtet, welche die Dolmetſcher Gorillen nannten (nicht die jetzt ſo genannte Affenart, ſondern eine Art der Tſchimpanſi). Ihre Felle waren bis zur Zerſtörung von Karthago dort in dem Tempel der Juno Aſtarte zu ſehen geweſen.[6] Die Soldaten des Marius ſtießen im Jugurthiniſchen Kriege in Afrika auf Thiere, die angeblich wilden Schafen ähnlich ſahen, durch ihren Blick tödteten und Gorgonen genannt wurden. Nachdem einige von numidiſchen Reitern aus der Ferne mit Wurfſpießen erlegt waren, ſchickte Marius ihre Felle nach Rom, wo ſie im Tempel des Hercules bei der Ara Maxima auf dem Forum Boarium aufbewahrt wurden.[7] Eine Wallfiſchrippe ſah Pauſanias im Aeskulaptempel zu Sikyon.[8] In Erythrä befanden ſich in einem Herculestempel Hörner indiſcher Ameiſen[9] (hier alſo konnte der Name nicht Murmelthiere bedeuten, die man gewöhnlich darunter ver-

1) Lucian. de dea Syria 16. 2) Pausanias V 12, 1. 3) Plin. H. N. VIII 37. Jordan (Hermes VII 86) hält in templo für eine Gloſſe, doch ſteht es auch XXXIII 129 u. XXXV 161. 4) Dio LIX 16. 5) Plin. H. N. V 51. 6) Hanno peripl. 18. Plin. H. N. VI 200. Peſchel, Geſch. d. Erdk. S. 21, 3. 7) Athen. V 221 F. Preller, Röm. Mythol. 654, 1. 8) Pausan. II 10, 2. 9) Plin. H. N. XI 111.

steht).[1] Häufig sah man nach Philostrat in griechischen Tempeln indische Nüsse (vermuthlich Kokosnüsse)[2] und indische Rohre in der Dicke von Bäumen[3]; die Wurzel des Zimmtbaums sah Plinius in einem im Palatium von Livia zu Ehren August's erbauten Tempel auf einer goldenen Schale[4]; in einem Aeskulaptempel zu Pantikapäum wurde ein Gefäß aufbewahrt, das durch das Gefrieren des darin enthaltenen Wassers geborsten war.[5] Auch der größte Krystall, den Plinius gesehn hatte, ein Stück von 150 (röm.) Pfunden, war von Livia auf das Capitol gestiftet worden[6]; als Probe des schwarzen spiegelnden Obsian hatte August im Concordientempel vier daraus verfertigte Elephanten aufgestellt[7], einen aus britannischen Perlen verfertigten Harnisch Cäsar im Tempel der Venus Erzeugerin.[8]

Merkwürdige Kunstprodukte und Instrumente.

Auch merkwürdige Geräthe, Instrumente und künstliche Arbeiten befanden sich in Tempeln, wie eine bleierne Zahnzange im Apollotempel zu Delphi (welche nach dem Arzte Erasistratus zeigen sollte, daß nur solche Zähne gezogen werden müßten, deren Entfernung leicht und ohne Anwendung stärkerer Instrumente erfolgen könnte).[9] Ein Spiegel, der verzerrte Bilder zurückwarf, befand sich in einem Tempel zu Smyrna.[10] Zu Erythrä wurden in einem Tempel zwei Amphoren gezeigt, die wegen der Dünnheit ihres Thons dort aufgestellt waren; ein Meister und ein Schüler hatten gewetteifert, wer von beiden ein Gefäß von dünnerem Thon verfertigen könnte.[11] Eine Flöte mit vier Löchern, wie sie in alter Zeit in Gebrauch gewesen waren, hatte Varro in einem Tempel des Marsyas gesehn.[12] Der h. Hieronymus erwähnt eine große, eherne Kugel auf der Akropolis von Athen neben der Minervenstatue, die zu Kraftproben für die Athleten vor der Zulassung zu den Agonen diente; er selbst hatte sie bei seiner Schwächlichkeit kaum rühren können.[13] Auch

1) Lassen, Indische Alterthumsk. II 849. III 314. 2) Philostrat. vit. Apollon. III 5. 3) Plin. H. N. XVI 162. 4) Plin. H. N. XII 94. 5) Anthol. Graeca ed. Jacobs IV p. 201. Epigr. adesp. 393. 6) Plin. H. N. XXXVII 22. 7) Ib. XXXVI 196. 8) Ib. IX 156. 9) Cael. Aurel. Morb. chron. II 4 (Art. med. princ. ed. Haller XI p. 135). 10) Plin. H. N. XXXIII 129. 11) Id. ibid. XXXV 161. 12) Acro ad Horat. A. P. 203. (Varro in III disciplinarum et ad Marcellum de lingua latina.) 13) Hieronym. in Zachar. 12 (VI p. 896 Vall.). Michaelis, der Parthenon S. 299.

ausländische Waffen und Geräthe wurden zuweilen in Tempeln aufbewahrt, wenigstens sah Pausanias in dem Tempel des Aeskulap zu Athen einen aus Pferdehufen verfertigten sarmatischen Panzer und leinene Panzer im Apollotempel zu Gryneum und anderwärts.[1] Ethnographische Merkwürdigkeiten.

Endlich dürften auch angebliche Naturwunder in und bei Tempeln nicht selten gezeigt worden sein. Die Pergamener hatten die Haut eines Basilisken für eine hohe Summe gekauft, um dadurch einen Tempel, der mit Gemälden von Apelles geschmückt war, vor Spinngeweben und dem Hineinfliegen der Vögel zu schützen.[2] Horaz macht sich darüber lustig, daß man ihn auf der Reise nach Brundisium in Gnatia glauben machen wollte, der Weihrauch werde dort auf einem Altar ohne Feuer verzehrt; dergleichen möge ein abergläubischer Jude sich aufbinden lassen.[3] Augustinus erzählt, daß vor einem Venustempel ein Candelaber unter freiem Himmel gestanden habe und darauf eine Lampe, deren Flamme weder Wind noch Regen auslöschen konnte; er erklärt sich dies entweder durch Anwendung von Asbest oder durch Magie, die auch durch den im Tempel wohnenden Dämon geübt sein könne.[4] Naturwunder.

Doch noch häufiger dürften in Tempeln Gegenstände von historischem Interesse aufbewahrt worden sein, besonders solche, die im Besitz berühmter Personen gewesen waren, und zwar aus allen Perioden der Geschichte, von der jüngsten Vergangenheit bis zu den Anfängen der Menschheit hinauf.[5] Das dem Vitellius überreichte Schwert Julius Cäsar's war aus einem Marstempel genommen worden.[6] Den Dolch, mit dem Otho sich getödtet hatte, stiftete Vitellius in einen Tempel desselben Gottes in Cöln[7]; den Dolch, mit dem Scävinus, einer der im Jahr 65 gegen Nero Verschworenen, den Kaiser tödten wollte, hatte er aus einem Tempel der Salus oder Fortuna genommen; Nero stiftete ihn später auf das Capitol mit einer Weihung an den rächenden Jupiter.[8] Spindel und Rocken der Tanaquil sah Varro in einem Tempel des Sancus Historische Merkwürdigkeiten.

1) Pausan. I 21, 7–9. 2) Solin. 27, 53 ed. Mommsen p. 142 (auct. ignot.). 3) Horat. S. I 5, 97 sqq. 4) Augustin. C. D. XXI 26. 5) Ueber Privatsammlungen dieser Art vgl. Becker, Gallus I³ S. 38. Lucian. adv. indoct. 13 sq. Dio LIX 21. LXXVII 7. 6) Sueton. Vitell. c. 8. 7) Id. ib. c. 10. 8) Tac. A. XV 53 u. 72.

und ein von ihr verfertigtes königliches Kleid, das Servius Tullius getragen, in einem Tempel der Glücksgöttin zu Rom.[1] Den angeblichen Ring des Polykrates (deſſen Stein ein Sardonyx war) zeigte man zu Rom im Concordientempel in einem goldnen von Auguſt geſchenkten Horn.[2] Von dem leinenen Panzer, den König Amaſis von Aegypten in den Tempel der Minerva zu Lindus auf Rhodus geſtiftet hatte, und an dem jeder Strang aus 360 Fäden beſtand[3], ſah noch Mucianus, der Freund des Kaiſers Veſpaſian, geringe Ueberreſte, der größte Theil war durch das unaufhörliche Betaſten zu Grunde gegangen.[4] Delphi beſaß einen eiſernen Stuhl Pindars.[5] Der Panzer des Maſiſtius, der bei Platää die perſiſche Reiterei führte, war in einem Tempel zu Athen, nebſt einem Säbel des Mardonius, deſſen Echtheit aber Pauſanias bezweifelte.[6] Die Lanze des Ageſilaus ſah man zu Sparta[7], Rüſtung und Lanze Alexanders zu Gortys in Arkadien[8], Rüſtungen Mithridats zu Nemea und Delphi[9]; einen von Alexander in Theben erbeuteten und von ihm dem Apollo zu Cumä geweihten Candelaber in der Form eines fruchttragenden Baums im Tempel des palatiniſchen Apollo zu Rom[10], von vier Statuen, die einmal Alexanders Zelt geſtützt hatten, zwei vor dem des rächenden Mars, die beiden andern vor der Regia (Wohnung des oberſten Pontifex).[11]

Reliquien aus der Heroenzeit.

Doch wahrſcheinlich erregten die Reliquien aus der Heroenzeit, mit der ein großer Theil der Gebildeten durch die allgemein geleſenen Dichterwerke und den Schulunterricht vertrauter war als mit der neuern Geſchichte[12], das größte Intereſſe, ohne daß ihre Echtheit im Allgemeinen größern Bedenken unterlag als die der hiſtoriſchen Stücke; denn auch die Sage galt als geſchichtliche Ueberlieferung, wenn gleich als eine mit Fabeln und Märchen durchſetzte. Unter den Reliquien aus der Heroenzeit werden aber die aus der Zeit des trojaniſchen Krieges und der damit zuſammenhängenden Begebenheiten, wie die

1) Plin. H. N. VIII 194. 2) Ib. XXXVII 4. 3) Herodot. III 47. 4) Plin. H. N. XIX 12. 5) Pausan. X 24, 4. 6) Pausan. I 27. 7) Plutarch. Agesil. c. 19, 8. 8) Pausan. VIII 28, 1. 9) Appian. XII 112. 10) Plin. H. N. XXXIV 14. 11) Id. ib. XXXIV 48. 12) Vgl. die ſchon von Grote (übſ. v. Fiſcher I S. 418) angeführte Stelle H. Aug. vit. Aureliani c. 1.

geschätztesten so auch die am meisten verbreiteten gewesen sein; man hatte deren an den verschiedensten Orten, von dem Ei der Leda, das in einem Tempel zu Sparta von der Decke herabhing (vermuthlich ein Straußenei)[1], und einem von Helena in den Minerventempel zu Lindus gestifteten Kelch aus Elektron (wie man sagte, ein Maß ihres Busens)[2] bis zu dem noch in Justinian's Zeit zu Rom befindlichen Schiffe des Aeneas; damals wurde auch noch zu Gerästos auf Euböa ein von Agamemnon der Artemis geweihtes Schiff und zu Cassiope auf Corcyra das versteinerte Schiff der Phäaken gezeigt, das Odysseus nach Ithaka gebracht hatte.[3] Das ursprünglich von Hephästos für Zeus verfertigte Scepter des Agamemnon war zu Chäronea[4], sein Schild und Schwert in einem Apollotempel am Markt zu Sikyon; daselbst auch Mantel und Harnisch des Odysseus, Bogen und Pfeile des Teukros, das Gewebe der Penelope, das Gewand eines der Freier; Ruderstangen und Steuer der Argonauten; der Kessel, in dem die Glieder des alten Pelias aufgekocht worden waren, ein Stück der Haut des Marsyas u. a.[5] In einem Tempel in Lycien war ein auf Papier geschriebener Brief des Sarpedon, worüber Plinius sich nur deshalb wundert, weil Aegypten, das Vaterland der Papyrusstaude damals für Fremde noch nicht zugänglich war.[6] Aber aus noch viel ferneren Zeiten gab es Reliquien, zu Panopeus in Phocis sogar Ueberbleibsel des Lehms, aus dem Prometheus Menschen formte, vor einer Kapelle dieses Halbgottes, sie rochen nach Menschenhaut[7]; in Olympia ein elfenbeinernes Horn der Ziege Amalthea, die das Zeuskind gesäugt hatte.[8] Vermuthlich wurde nicht selten derselbe Gegenstand auch an zwei verschiedenen Orten gezeigt, wie das Haar, das Isis sich aus Schmerz über den Tod des Osiris ausgerissen hatte, zu Koptos und zu Memphis.[9] In den beiden unfern von einander gelegenen Städten in Kappadocien, die den Namen Comana führten, sah man dieselben auf die taurische Artemis bezüglichen Alterthümer in glei-

---

1) Pausan. III 16, 2 und überhaupt Lobeck, Aglaoph. p. 50 sq. adn. 2) Plin. H. N. XXXIII 84. 3) Procop. b. G. IV 22. 4) Pausan. IX 40, 6. 5) Ampelius lib. mem. cap. 8. 6) Plin. H. N. XIII 88. 7) Pausan. X 4, 3. 8) Pausan. VI 19, 3. 9) Lobeck l. l.

cher Vollständigkeit, namentlich hier wie dort das echte Schwert der Iphigenia.[1] Selbst die Städte der westlichen Länder hatten derartige Seltenheiten aufzuweisen, die durch die Wanderungen der Helden oder auf andere Weise dorthin gekommen sein sollten. So war in Gades ein goldner Gürtel des Teukros[2], in Circeji eine Trinkschale des Odysseus.[3] Auf Reminiscenzen aus der griechischen Sage stieß man selbst in Barbarenländern, die natürlich erst von griechischen Reisenden dorthin gebracht, aber hie und da von den Landeseinwohnern festgehalten worden waren. So sah Arrian bei der Mündung des Phasis einen eisernen Anker des Schiffes Argo, der ihm aber trotz seiner Größe und seines alterthümlichen Aussehns zu modern erschien. Eher wollte er Ueberbleibsel eines andern steinernen Ankers für echt halten.[4] Im Kaukasus wurde ihm der Berg gezeigt, an den Prometheus geschmiedet war.[5] So galt Joppe in Palästina allgemein als der Schauplatz der Befreiung der Andromeda durch Perseus; die Knochen des großen Meerthiers, die diese Annahme veranlaßt haben mochten (und wegen deren die Juden die Geschichte des Propheten Jonas hieher verlegten), hatte zwar schon Scaurus nach Rom gebracht[6], aber noch in Josephus' Zeit zeigte man dort die Spuren von Andromeda's Fesseln[7], noch in Pausanias' Zeit ein blutfarbiges Wasser, in dem sich Perseus nach dem Kampfe mit dem Meerungeheuer gewaschen haben sollte.[8]

Fremdenführer.

Bei den Tempeln fanden die Fremden auch für Bezahlung am sichersten Führer (Periegeten) und Erklärer (Exegeten) der städtischen Sehenswürdigkeiten, falls sie nicht ein gefälliger Gastfreund damit bekannt machte.[9] In Griechenland fehlten solche Erklärer auch in kleinen Städten nicht[10], und wie sicher man darauf rechnen konnte sie an jedem fremden Ort zu finden, wo es etwas zu sehen gab, zeigt sich in Lucians „wahrer Geschichte", wo sie auch den

1) Dio XXXV 11. 2) Philostr. Apoll. Tyan. V 5. 3) Strabo V 3, 6 p. 232. 4) Arrian. peripl. Ponti Euxini 11. 5) Id. ibid. 16. 6) Bd. I[4] S. 38. S. Forbiger in d. StRE. unter Joppe. 7) Joseph. B. J. III 9, 3. 8) Pausan. IV 35, 6. 9) Epictet. Diss. 7, 1. Seneca consol. ad Marc. 25, 2. 10) Vgl. über den ganzen Gegenstand Preller, Polemon. fr. p. 160 sqq. und Lobeck, Aglaoph. p. 29 - 31 (über μυσταγωγεῖν). Ein Verzeichniß der Orte, an denen Pausanias die Exegeten erwähnt, Pr. p. 161 sq.

Beſuchern der Unterwelt die Gründe für die Strafen der Verdammten angeben.[1] In der Regel verſahen Prieſter und Tempeldiener dies Amt[2], und beſonders angeſtellte Führer hatten wol nur die größten und beſuchteſten Orte.[3] Unter dieſen gab es zuweilen kenntnißreiche Männer, die wol auch über Alterthümer ihrer Stadt ſchrieben[4], wie z. B. zu Hermione ein Oberarzt Perieget war[5]; die meiſten betrieben jedoch, wie ſich erwarten läßt, ihr Geſchäft handwerkmäßig. Wenn gleich ihre Leitung den Reiſenden oft erwünſcht war, ſo konnten ſie auch, beſonders Gebildeten und zumal an Orten wie Athen und Olympia, zur Qual werden[6], wenn ſie ihre auswendig gelernten Erklärungen und nach dem Geſchmack der Menge erfundenen Geſchichtchen in größter Ausführlichkeit herſagten, oder ihnen Anweiſungen zur Betrachtung der Kunſtwerke gaben. Plinius erwähnt eine Hecateſtatue im Dianatempel zu Epheſus aus einem Marmor von blendendem Glanze, welche die Tempeldiener den Fremden nicht lange anzuſehn riethen, um ihre Augen zu ſchonen.[7] Könnte man, ſagt Lucian, die Sagen und Legenden aus Griechenland verbannen, ſo müßten die Führer Hungers ſterben, denn das Wahre wollen die Fremden auch umſonſt nicht hören.[8] In einer der kleinen Schriften Plutarch's wird von einem Beſuche berichtet, den eine Geſellſchaft dem Tempel zu Delphi und ſeinen Sehenswürdigkeiten abſtattet.[9] Die Führer ſind hier trotz aller Bitten nicht zu bewegen, ihre Erklärungen der Gegenſtände, über deren Beſichtigung man einig geworden iſt, abzukürzen, und beſtehen ſogar darauf die Inſchriften vorzuleſen; durch eine Frage aber, die außer der gewohnten Reihenfolge an ſie gerichtet wird, gerathen ſie in Verwirrung und bleiben die Antwort ſchuldig.

Erinnerungen aus der Heroenzeit.

In Griechenland und Kleinaſien unterhielten die Führer die Reiſenden ganz vorzugsweiſe mit Erinnerungen aus der Heroenzeit,

1) Lucian. ver. hist. II 31. 2) Lobeck l. l. 3) Preller l. l. p. 162. Vgl. Curtius, Peloponnes II 52 (über die Abhängigkeit des Pauſanias von der Fremdenführung in Olympia). 4) Preller p. 168. 5) CIG 1227. 6) Non. p. 419, 9: vindicare — liberare. Varro: Et me Juppiter Olympiae, Minerva Athenis suis mystagogis vindicassent. (Oehler Varronis sat. Menipp. 7, 4). 7) Plin. H. N. XXXVI 32. 8) Lucian. Philopseud. 4. 9) Plutarch. de Pythiae oraculis.

für welche das Intereſſe lebhafter war als ſonſt irgendwo, und die wie geſagt einem großen Theil der Gebildeten näher ſtand als die hiſtoriſchen Zeiten. Dies zeigt ſich auch in römiſchen Länderbeſchreibungen überall. In der Erdbeſchreibung des Pomponius Mela ſind die mythologiſchen Reminiscenzen ungleich zahlreicher als die hiſtoriſchen. In der von Solinus benutzten, verlornen Chorographie war außer Naturmerkwürdigkeiten beſonders mythologiſches berückſichtigt.[1] In dem den Itinerarien angehängten Verzeichniß der Inſeln ſind außer der Notiz, daß Paros einen ſehr weißen Marmor liefert, alle übrigen mythologiſchen Inhalts, wie daß auf Samos Juno, auf Delos Apollo und Diana geboren ſeien, auf Naxos Ariadne von Theſeus verlaſſen und Bacchus gefunden wurde u. ſ. w.[2] Auch wo griechiſche Sagen im Orient localiſirt waren, behaupteten ſie ſich mit auffallender Hartnäckigkeit. Von der Memnonſage in Theben iſt bereits die Rede geweſen. Tacitus übergeht ſelbſt in ſeinem ſehr kurzen Bericht über die Reiſe des Germanicus in Aegypten die Herleitung des Namens Kanobus von dem gleichnamigen Steuermann des Menelaus nicht.[3] Ariſtides hörte allerdings von einem ägyptiſchen Prieſter, daß der Ort ſchon zehntauſend Jahre vor der Landung des Menelaus ſo geheißen habe und daß der ägyptiſche Name, deſſen Helleniſirung Kanobus war, „goldner Boden" bedeute.[4] Doch bei Griechen und Römern erhielt ſich jene Sage, auch Ammianus Marcellinus wiederholt ſie.[5]

In Griechenland hatte es offenbar auch für römiſche Reiſende hohen Reiz, ſich die Sagen an Ort und Stelle erzählen zu laſſen, die „das von ſo großer Liebe für die Alterthümer erfüllte Volk einer ungewiſſen Vorzeit andichtete".[6] Auch wo Bauten, Ruinen und Denkmäler fehlten, wurden den Fremden die Spuren der Vergangenheit gewieſen. Faſt überall hörte man nur von dem reden, was einſt war, wie Ariſtides ſagt; was man ſah, war etwa der Ueberreſt eines Tropäums, ein Denkmal, eine Quelle, oder der Führer wies auf kaum ſichtbare Spuren hin: dies ſei das Gemach der

1) Solin. ed. Mommsen p. XVIII. 2) Itineraria p. 523 Wess. sqq. 3) Tac. A. II 60. 4) Aristid. or. XLVIII p. 360. 5) Ammian. Marcell. XXII 16. Vgl. Suidas s. *Κάνωπος*. 6) Tac. Hist. II 4.

Helena, oder der Harmonia, oder der Leda gewesen, und dergleichen mehr.[1] Von diesem Tempel der Liebesgöttin zu Trözen schaute Phädra herab, wenn Hippolyt sich dort in der Rennbahn im Laufe übte; hier stand eine Myrte mit durchlöcherten Blättern, die Unglückliche hatte sie in ihrem Liebeswahnsinn mit einer Haarnadel durchbohrt.[2] Auf diesem Steine am Hafen von Salamis hatte der alte Telamon gesessen und dem Schiffe nachgeblickt, das seine Söhne nach Aulis trug.[3] In Aulis zeigte man eine Quelle, daneben hatte die Platane gestanden, auf der vor den Augen des versammelten Griechenheers eine Schlange den Sperling mit seinen neun Jungen fraß; ein Stück von ihrem Holze wurde dort aufbewahrt.[4] Unweit Sparta stand an der Straße nach Arkadien eine Bildsäule der Schamhaftigkeit. Hier hatte Ikarios den Wagen eingeholt, auf dem Odysseus seine Tochter Penelope heimführte; er hatte die Einwilligung zu dieser Ehe bereut und beschwor nun die Tochter, ihn nicht zu verlassen; Odysseus hieß sie zwischen Gemahl und Vater wählen, statt der Antwort verhüllte sich Penelope. Ikarios kehrte allein zurück; die Stelle, an der die junge Gattin ihren Entschluß so kund gegeben, bezeichnete jenes Standbild.[5] So konnte der Wanderer in dem sagenreichen Lande kaum einen Schritt thun, ohne die Stätte eines denkwürdigen Ereignisses zu betreten, auch hier war „kein Stein ohne Namen".

Erinnerungen aus historischen Zeiten

Natürlich fehlte es aber auch nicht an historischen Erinnerungen aus jüngern Zeiten. Man besuchte die Grabstätten berühmter Männer. Auch römische Reisende bewiesen ihre Pietät gegen deren Andenken durch Opfer, die sie ihren Manen brachten. So hatte schon M.' Acilius Glabrio im Jahr 191 v. Chr. den Oeta bestiegen und an der sogenannten Pyra (dem Orte wo sich Hercules verbrannt hatte) geopfert.[6] Caracalla opferte am Grabe Achills bei Ilium[7], Trajan in Babylon in dem Hause, wo Alexander der Große gestorben war, dessen Manen.[8] Hadrian brachte ein

1) Aristid. orat. XLIII p. 539 J. 2) Pausan. II 32. 3) Id. I 35. 4) Id. IX 19, 5. 5) Id. III 20, 10. Diese Beispiele sehr zu vermehren, würde überflüssig sein. 6) Liv. XXXVI 30. 7) Dio LXVII 16. Herodian. IV 8. 8) Dio LXVIII 30.

Todtenopfer am Grabe des Pompejus und ſtellte ſein Denkmal auf eine würdige Art wieder her.[1] Germanicus brachte an allen Grabmälern berühmter Männer, die er berührte, Opfer; ein von ihm auf Hektors Manen verfaßtes Epigramm beſitzen wir noch.[2] Pauſanias erwähnt als Grabmäler, die den Reiſenden in Griechenland gezeigt wurden, das des Königs Kodrus am Iliſſus, des meſſeniſchen Helden Ariſtomenes, des Demoſthenes auf Kalauria u. a.[3] Jede Stadt hegte liebevoll das Andenken ihrer großen Männer und bewahrte ſorgfältig ihre etwaigen Reliquien: ſo Theben außer dem Grabmal Pindars die Reſte ſeines Hauſes bei der Quelle Dirke.[4]

aus den Perſerkriegen

Das größte Intereſſe erregten vermuthlich die Schlachtfelder und Lagerſtätten aus den Perſerkriegen.[5] Auf der Ebene von Marathon ſah man die Gräber und Denkmäler der gefallenen Helden, ſo wie auch das des Miltiades und das marmorne Tropäon der Athener; in ſtiller Nacht vernahm man hier den Lärm wiehernder Pferde und kämpfender Männer. Die Ruinen einiger von den Perſern eingeäſcherten Tempel ſtanden noch in Pauſanias' Zeit.[6] Doch wurden natürlich auch Punkte aufgeſucht, die durch Ereigniſſe ſpäterer Zeiten denkwürdig geworden waren. „Wir erblickten, ſchreibt Arrian an den Kaiſer Hadrian, mit Freude das ſchwarze Meer von derſelben Stelle, von der es Xenophon ſah und du." Er fand dort Altäre von unbehauenem Stein mit ſchlecht und unorthographiſch geſchriebenen Inſchriften und ſetzte marmorne Altäre und gute Inſchriften an die Stelle.[7] Mit beſonderer Vorliebe, ſo ſcheint es, verfolgte man in Griechenland und im Orient die Erinnerungen an Alexander den Großen, ſeine Züge und Thaten. Noch in Plutarch's Zeit zeigte man eine alte Eiche am Cephiſſus, unter der bei der Schlacht von Chäronea ſein Zelt ſtand; nicht fern davon war das gemeinſame Grab der Macedonier.[8] Als König Mithridates in Phrygien einrückte, übernachtete er, um der guten Vorbedeutung willen, in derſelben Herberge, in der einſt Alexander ein-

von Alexander d. Großen

1) Drumann, R. G. III 525. 2) Sueton. Calig. c. 3. Riese Anthol. lat. 708. 3) Hertzberg, Geſch. Griechenlands II 456 ff. 4) Pausan. IX 23, 2. 25, 3. 5) Artemidor. Onirocr. IV 47 p. 288. 6) Hertzberg a. a. O. 7) Arrian. peripl. ad Hadrian. I 1. 8) Plutarch. Alexand. c. 9, 2.

gekehrt war.[1] Bei Tyrus wurde eine Quelle gezeigt, an der Alexander von dem Fang eines Satyrs träumte, was die Traumdeuter auf die Eroberung von Tyrus bezogen.[2] Bei Minnagara (einem östlich vom Ausflusse des Indus gelegenen Hafen) besuchte der ägyptische Kaufmann, der auf der Indienfahrt hier anlegte, die Stellen, wo Kapellen, Altäre, Fundamente von Lagern und tiefe Brunnen als Erinnerungen an den Aufenthalt des macedonischen Heeres gezeigt wurden.[3] Die Gruft zu Alexandria, in der die (in Honig aufbewahrte)[4] Leiche Alexanders in einem gläsernen Sarge ruhte[5] und die vermuthlich für die meisten Reisenden unzugänglich war, ließen wol die römischen Kaiser, die dorthin kamen, niemals unbesucht. Erwähnt wird der Besuch der Gruft von Cäsar[6], von August[7], von Severus[8], der sie verschließen ließ; nichtsdestoweniger besuchte sie auch Caracalla.[9] Caligula hatte Alexanders Harnisch aus der Gruft nehmen lassen.[10] Noch die Muhamedaner verehrten ein angebliches Grab Alexanders zu Alexandria.[11] Wie dir, sagt Plinius in der Schilderung von Trajan's Kriegsdiensten in fernen Ländern, wie dir dort die heiligen Spuren großer Feldherren gezeigt wurden, so wird einst die Zeit kommen, wo die Nachkommen verlangen werden zu sehen und ihren Kindern als sehenswürdig zu nennen, das Feld, auf dem dein Schweiß geflossen, die Bäume, unter denen du gerastet, die Felsen, die deinen Schlummer beschützt, die Häuser, die dich als Gast aufgenommen haben.[12] Daß diese Prophezeiung wirklich in Erfüllung gegangen ist, bezeugt Ammianus Marcellinus, der bei seinem Bericht über den Marsch Julian's durch die Euphratebene erwähnt, daß dort in der Stadt Ozogardana das Tribunal gezeigt wurde, von dem Trajan zu seinem Heere gesprochen hatte.[13]

Alexanders Grab.

Erinnerungen aus der römischen

Erinnerungen aus der römischen Geschichte waren die einzigen, die Italien und die westlichen Provinzen zu bieten hatten, da dort

1) Appian. bell. Mithrid. c. 20. 2) Plut. Alex. c. 25. 3) Peripl. mar. Erythr. 41. 4) Stat. Silv. III 2, 117. 5) Strabo XVII p. 794. 6) Lucan. X 19. 7) Dio LI 16, Sueton. Aug. c. 18. 8) Id. LXXVII 13. 9) Herodian. IV 8. 10) Sueton. Caligula c. 52. 11) Leone Africano descr. dell' Africa p. VIII bei Ramusio delle navigazioni e viaggi (Venet. 1563) p. 82. 12) Plin. paneg. c. 15. 13) Ammian. Marc. XXIV 2, 3.

Geſchichte in Italien.

eine Sagenperiode ſo gut wie ganz fehlte, und ohne Zweifel wurden auch dieſe eifrig aufgeſucht. Man zeigte bei Laurentum den Ort, wo das Lager des Aeneas geweſen war, Troja genannt[1], bei Liternum Oelbäume, die von dem ältern Scipio gepflanzt waren, und eine gewaltige Myrte, darunter eine Grotte, wo, wie es hieß, eine Schlange ſeine Manen bewachte[2]; in Bajä Schmuckſachen und ein Mäntelchen, das Tiberius als Kind von der Schweſter des Sextus Pompejus zum Geſchenk erhalten hatte[3], auf dem Boden der Aponusquelle bei Padua Würfel, die er hineingeworfen[4], auf Capri die Stelle, von wo er ſeine Opfer nach langen Martern hatte in's Meer ſtürzen laſſen[5], das Haus des Horaz bei Tibur[6] und überhaupt die Geburtshäuſer berühmter Männer, beſonders der Kaiſer. Obwol Auguſt zu Rom auf dem Palatin „zu den Ochſenköpfen" geboren und der betreffende Theil des Geburtshauſes in eine Kapelle verwandelt worden war, galt doch in der ganzen Umgegend von Velletri ein kleiner, einer Vorrathskammer ähnlicher Raum auf einem dortigen Landgute als ſein Geburtsort, wo noch in Suetons Zeit jeder, der ohne Noth und nicht mit reinem Sinne eintrat, angeblich durch Spuk bis zum Tode erſchreckt wurde.[7] Titus war in einem kleinen dunklen Zimmer eines ſchlechten Hauſes am Septizonium geboren, das noch in Suetons Zeit erhalten war und gezeigt wurde.[8] „Das verehrungswürdige Haus, das ſo glücklich geweſen war, Domitians erſtes Geſchrei zu hören und ſeine erſten Kriechverſuche zu ſehn" (Martial), ſcheint gegen Ende ſeiner Regierung ebenfalls in einen Tempel verwandelt geweſen zu ſein, denn weit geöffnet ſtrahlte es ganz von Gold und Marmor.[9] Das Haus des Pescennius Niger auf dem Jupiterfelde zu Rom wurde noch in Diocletians Zeit beſucht und trug den Namen ſeines ehemaligen Beſitzers.[10] Seneca ſtellte in der Villa des Scipio Africanus bei Liternum eine Vergleichung der damaligen und der gegenwärtigen Zuſtände an, nachdem er den Manen des großen

1) Appian. Rom. hist. fr. 1, 1. 2) Plin. H. N. XVI 234. 3) Sueton. Tiber. c. 6. 4) Ib. c. 14. 5) Ib. c. 62. 6) Id. vit. Horat. 7) Sueton. Aug. c. 6. 8) Id. Titus c. 1. 9) Martial. IX 20. 10) Pescennius Niger c. 12.

Mannes und seinem muthmaßlichen Sarge seine Verehrung bezeugt hatte. Er sah „die von Quadersteinen erbaute Villa, den Park von einer Mauer umgeben, von beiden Seiten Thürme zum Schutz des Hauses errichtet, eine gewaltige Cisterne, in der Nähe Gebäude und Pflanzungen, ein kleines, enges, nach alter Sitte dunkles Bad." „In diesem Winkel wusch der Mann, der der Schrecken Carthago's war, seinen von ländlichen Arbeiten ermüdeten Leib; denn er bebaute sein Land selbst. Unter diesem so geringen Dach hat er gestanden. Dieser schlechte Estrich hat ihn getragen" u. s. w.[1]

Es versteht sich von selbst, daß namentlich Geschichtschreiber die Stätten der von ihnen darzustellenden Ereignisse zu sehen suchten; besonders gewissenhaft scheint hierin Sueton zu Werke gegangen zu sein. Appian hatte die Stelle bei Cajeta besucht, wo Cicero ermordet worden war[2], Plutarch das Schlachtfeld von Bedriacum und in Brixellum das Monument Otho's gesehen.[3]

Ebenso wurden auch in Palästina und anderwärts Erinnerungen aus der biblischen Geschichte überall aufgesucht. Josephus nennt als solche die Ueberbleibsel von Noah's Arche auf einem Berge in Armenien[4] (andere wurden in einer Gegend von Adiabene gezeigt)[5]; die Salzsäule, in die Loth's Weib verwandelt ward[6] (er hatte sie selbst gesehn); bei Hebron die Gräber der Enkel Abrahams und eine riesige Terebinthe, die seit Erschaffung der Welt stehen sollte.[7]

b) Das Interesse für Kunst.

Zurücktreten des Kunstinteresses hinter dem historischen.

Das historische Interesse, wie es bisher geschildert ist, überwog bei den Reisen der Römer jedes andere weit; und dies tritt auch in folgender Betrachtung eines römischen Dichters aus Nero's Zeit am Schlusse eines Gedichts über die Wunder des Aetna unverkennbar hervor. Prächtige Tempel, merkwürdig durch Schätze und heilige Alterthümer zu schauen, ziehen wir durch Länder und Meere

1) Seneca Epp. 86. 2) Appian. b. civ. IV 19: *χωρίον ὃ καθ' ἱστορίαν τοῦδε τοῦ πάθους εἶδον.* 3) Plutarch. Otho c. 14 u. 18. 4) Joseph. Ant. Jud. I 3, 5. 5) Id. ib. XX 2, 3. 6) Id. ib. I 11, 4. 7) Id. B. J. IV 9, 7.

und bestehen Lebensgefahren; begierig forschen wir nach den Märchen alter Sage und wandern von Volk zu Volk. Jetzt freuen wir uns, die von den beiden unähnlichen Brüdern erbauten oggygischen Mauern Thebens zu sehen und versetzen uns gern in jene fernen Zeiten, bewundern bald die Steine, die sich beim Klange des Liedes und der Lyra zusammenfügten, bald den Altar, von dem der Rauch des Doppelopfers getrennt aufstieg, dann die Thaten der sieben Helden und wie Amphiaraus vom Abgrunde verschlungen ward. Dort fesselt uns der Eurotas und die Stadt des Lykurg und die heilige ihrem Führer in den Tod folgende Schaar. Dann wird Athen besucht, stolz auf seine Sänger und seine siegreiche Göttin Minerva. Hier vergaß einst der treulose Theseus bei seiner Rückkehr das weiße Segel für seinen Vater aufzuziehn; auch an Erigone's Geschick, die jetzt ein berühmtes Gestirn ist, trägt Athen die Schuld; von dort stammte Philomele, die nun in gesangdurchtönten Wäldern, Procne, die an Dächern nistet, der wilde Tereus, der auf einsamen Feldern umherirrt. Wir bewundern die Asche Trojas und das mit Hektor gefallene Pergamus, wir erblicken den kleinen Hügel des großen Hektor, hier liegt auch der schnelle Achill und der Rächer des großen Hektor.

Doch derselbe Dichter erwähnt auch nach dem historischen Interesse das Interesse an der Kunst als ein solches, das Reisen veranlaßte oder deren Richtung mitbestimmte. Er fährt fort: Ja auch griechische Gemälde und Bildwerke fesseln Viele; bald die Anadyomene mit triefenden Haaren, bald die schreckliche Kolcherin, zu deren Füßen ihre Kleinen spielen, bald das Opfer Iphigenia's mit dem verhüllten Vater, bald ein Werk Myrón's: diese Fülle der Werke und ihre Kunst zieht Viele an, und du glaubst Reisen zu Lande und zu Wasser machen zu müssen, um sie zu sehn.[1]

Daß wißbegierige und um Bildung bemühte Römer auf ihren Reisen nicht versäumten die Kunstwerke zu besichtigen, die namentlich Griechenland und Kleinasien in so großer Fülle besaßen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Cicero rühmt von Pompejus, er habe sich in Griechenland durch nichts aufhalten lassen, nicht einmal sich

1) Aetna ed. Munro 565—59[illegible].

Zeit genommen Bilder und Statuen und die übrigen Zierden der griechiſchen Städte, die andere zu rauben pflegten, auch nur zu betrachten.[1] Derſelbe nennt eine Anzahl von Kunſtwerken in Sicilien, die Verres geraubt und die ſich vorher theils im Privatbeſitz, theils in Tempeln befunden hatten: jeder Fremde war von den Einwohnern dahin geführt worden und hatte ſie in Augenſchein genommen. In der Kapelle des Hejus zu Meſſana war ein Amor von Praxiteles, ein Herkules von Myron, zwei Canephoren von Polyclet. Jeder Römer, der nach Meſſana kam, ging dahin, um dieſe Werke zu betrachten, die täglich zu ſehen waren, ſo daß das Haus ebenſo ſehr der Stadt als dem Beſitzer zur Zierde gereichte.[2] Alle Fremden, die nach Segeſta kamen, beſichtigten dort die Statue der Diana; als Cicero Quäſtor war, wurde ſie ihm zuerſt gezeigt.[3] In Syracus galt nichts für ſo ſehenswerth als das Bild einer Reiterſchlacht von Agathokles im Minerventempel u. ſ. w.[4] Neben den Studien des Plato, des Demoſthenes und Menander wollte ſich Properz in Athen auch mit Betrachtung von Bildern und von Werken in Bronze und Elfenbein beſchäftigen.[5] Apulejus erwähnt, daß er auf dem Schilde der Minerva auf der Acropolis den Portraitkopf des Phidias, den der Künſtler dort angebracht, geſehen habe.[6] Beſonders aber mußte man natürlich ſolche Kunſtwerke aus eigner Anſchauung kennen, die viel genannt und jedem Gebildeten dem Namen nach bekannt waren, wie die bedeutendern Städte Griechenlands deren auch noch in der Kaiſerzeit aufzuweiſen hatten, wenn ſich gleich ein Theil derer, die Cicero als Hauptzierde der Städte Griechenlands und Aſiens nennt, damals ſchon zu Rom befand.[7] Um ihretwillen wurden Reiſen auch unternommen. Man beſuchte in Cicero's Zeit Theſpiä, das ſonſt durchaus nichts Sehenswürdiges beſaß, einzig und allein um den Amor des Praxiteles zu ſehn[8], und um ſeiner Venus willen, die Manchen für das erſte Kunſtwerk in der Welt galt, hatten nach Plinius Viele die Seereiſe nach

Kunſtwerke in Sicilien,

in Griechenland.

1) Cic. de imp. Pomp. 14, 40. 2) Cic. Verr. II 4, c. 2 sq. 3) Id. ib. 33, 74. 4) Id. ib. c. 55. 122; cf. c. 57 sq. 5) Propert. III 21, 29 sq. 6) Apulej. de mundo p. 746. 7) Cicero l. l. c. 60, 135. 8) Cic. ib. u. c. 2, 4. Strabo IX 25 p. 410. Plin. H. N. XXXVI 22.

Knidos gemacht.[1] Ihr reiſet nach Olympia, ſagt Epiktet, um den Jupiter des Phidias kennen zu lernen und jeder von Euch hält es für ein Mißgeſchick, zu ſterben, ohne ihn geſehn zu haben.[2] Wenn dieſe Aeußerung ſich auch zunächſt nur auf die Griechen bezieht und nur für dieſe gilt, ſo werden doch ohne Zweifel auch Römer nicht ſelten dieſelbe Reiſe zu demſelben Zwecke gemacht haben.

Das Kunſtintereſſe der Römer äußerlich und oberflächlich.

Doch wie ſehr das hiſtoriſche Intereſſe bei den Reiſen der Römer dies Kunſtintereſſe überwog, geht ſchon allein daraus hervor, daß jenes faſt überall als das leitende hervortritt, dies nur ganz gelegentlich und ausnahmsweiſe zur Sprache kommt. In der That war dies Intereſſe meiſtens ein ganz oberflächliches und äußerliches, gewöhnlich durch den Namen des Künſtlers und die Berühmtheit des Werkes bedingtes. Wer eine Statue oder ein Bild einmal geſehen hat, geht befriedigt weiter und kehrt nicht wieder, heißt es in einer Taciteiſchen Schrift[3]; und dies wird ohne Frage von der überwiegenden Mehrzahl der römiſchen Reiſenden gegolten haben. Man ſah, um geſehn zu haben, und auch in dieſer Beziehung glichen die Reiſen der damaligen Römer denen der heutigen Engländer eben ſo ſehr, als in dem eifrigen und gewiſſenhaften Aufſuchen hiſtoriſcher Erinnerungen.[4] Wie ſich Atticus bei Cicero über Athen äußert, ſo hat, wie wir nach allem annehmen dürfen, die große Mehrzahl der gebildeten Römer zu allen Zeiten empfunden. Orte, ſagt er, an denen Spuren derer ſind, die wir lieben und bewundern, machen einen gewiſſen Eindruck auf uns. Ja ſelbſt meine Lieblingsſtadt Athen erfreut mich nicht ſo ſehr durch ihre griechiſchen Bauten und koſtbaren Werke alter Künſtler, als durch die Erinnerung an ihre großen Männer, wo ſie gewohnt haben, wo ſie zu ſitzen, wo ſie ſich im Geſpräch zu ergehen pflegten, und auch ihre Gräber betrachte ich mit Intereſſe.[5]

---

1) Plin. ib. 20. 2) Epictet. Diss. I 7, 23. 3) Dial. de oratt. c. 10.
4) Vgl. Th. III S. 206 ff. 5) Cic. de legg. II 2, 4.

c) Das Intereſſe für Natur und das Naturgefühl überhaupt.

Verſchiedenheit des antiken und modernen Naturgefühls.

Ungleich mehr als das Kunſtintereſſe tritt bei den Reiſen der Römer das Intereſſe an der Natur hervor: auch in allem, was ſich auf Erholung des Gemüths und auf Genuß bezieht, ſagt Atticus, hat die Natur den Vorrang.[1] Doch zeigt ſich dies Intereſſe meiſt als ein von dem modernen ſehr verſchiedenes. Auch dies war ſehr häufig kein unmittelbares, ſondern hervorgerufen und beſtimmt durch Berühmtheit, Seltenheit und Ungewöhnlichkeit, endlich durch Heiligkeit der betreffenden Gegenſtände und Erſcheinungen.

Religiöſer Charakter des antiken Naturgefühls.

Das antike Naturgefühl unterſcheidet ſich von dem modernen am meiſten durch ſeinen religiöſen Charakter. Bedeutende Naturerſcheinungen ergriffen die Gemüther der Alten mit einer andern Macht als die der Neuern, ſie fanden ſich hier einem göttlichen oder dämoniſchen Walten gegenübergeſtellt, und zu Staunen und Bewunderung geſellte ſich immer religiöſe Verehrung. Während aber die Phantaſie der Griechen die Erſcheinungen und Wirkungen der Natur zu göttlichen Perſonen geſtaltete und ſie ſo der menſchlichen Empfindung nahe brachte, blieb den Italikern die Gottheit, wenn auch allgegenwärtig, dennoch geheimnißvoll und fremd. Sie erfaßten ſie als ein die ganze Natur erfüllendes „Fluthen und Weben unperſönlichen Geiſtes", das aber keine feſte Geſtalt gewann. Der fromme Sinn, der überall und in jedem Moment die Einwirkung ſchützender und erhaltender Mächte empfand, wurde am ſtärkſten durch die Eindrücke der freien Natur angeregt. „Wo immer ein heimlicher Platz liebe Erinnerungen weckte, eine ſchöne oder erhabene Ausſicht die Seele beſchwingte, eine fruchtbare Trift oder ein wohlbeſtellter Acker die Vorſtellung göttlichen Segens erregte, liebte man es durch einen einfachen Altar und das Bild einer Schlange an die höhere Urſache und die verborgene Seele des Orts (genius loci) zu erinnern."[2] Wie ſehr auch der alte Götterglaube ſich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hatte, das reli-

1) Cic. de legg. II 1, 2. 2) Preller, Röm. Mythol. S. 570 f.

giöſe Gefühl der Natur gegenüber war den Römern jener Zeit ſo wenig als den Griechen verloren gegangen: blieben doch auch die Erſcheinungen, die es hervorriefen, immer dieſelben und wirkten immer von neuem mit der alten Gewalt auf das menſchliche Gemüth. Von zahlreichen Aeußerungen römiſcher Schriftſteller und Dichter aus jener Zeit, in denen dies religiöſe Naturgefühl ſich offenbart, mag hier nur eine von Seneca ſtehen. „Erblickſt du einen Hain von dichtſtehenden, alten, über die gewöhnliche Höhe aufragenden Bäumen, wo die Maſſe des über und durch einander ſich erſtreckenden Gezweiges den Anblick des Himmels ausſchließt, dann gibt der rieſige Baumwuchs, das Geheimniß des Ortes und die Bewunderung des im offnen Felde ſo dichten und zuſammenhängenden Schattendunkels dir das Gefühl von der Gegenwart einer Gottheit. Und wenn eine Grotte mit tief ausgefreſſenem Felsgeſtein ſich in einen Berg hineinerſtreckt, keine künſtliche, ſondern durch natürliche Urſachen zu ſolcher Weite ausgehöhlt, ſo wird ſie dein Gemüth mit der Ahnung von etwas Höherem ergreifen. Wir verehren die Urſprünge großer Flüſſe; wo ein gewaltiger Strom plötzlich aus dem Abgrunde hervorbricht, ſtehen Altäre, heiße Quellen haben ihren Gottesdienſt, und manche Seen werden wegen ihres dunkeln oder unermeßlich tiefen Waſſers für heilig gehalten.“[1] In der Einſamkeit und Stille der Natur, wo man ſich der Gottheit näher, von ihrem Walten unmittelbarer berührt und ihres Schutzes bedürftiger fühlte, regten ſich religiöſe Empfindungen öfter und ſtärker als in dem Lärm und Gewühl der Städte, und vor dämmernden Grotten, alten Bäumen, eingehegten Hügeln verweilte der Wanderer oft in unwillkürlicher Andacht.[2] So wurden Orte, die ſich durch eine großartige oder ſchöne Natur auszeichneten, nicht blos aufgeſucht, um ſich an ihrem Anblick zu erfreuen, ſondern zugleich um die Gottheit, der ſie geweiht waren, zu verehren.

Quellen. „Ganz beſonders fand das lebendige Waſſer, wo es ohne

1) Seneca epp. 41. Andere derartige Stellen ſ. bei Preller, Röm. Mythol. S. 95 ff. und Motz, Ueber die Empfindung der Naturſchönheit bei den Alten S. 45 f. 2) Apulej. Florid. I 1. Vgl. auch die beiden poetiſchen Anrufungen des Silvanus im Thal des Tirinus Henzen 5751 und bei Axima Orelli 1613.

menschliche Vorrichtung zu Tage kommt, wie die Juristen sagen, als caput aquae eine perpetua causa hat, eine allgemeine, das Heidenthum sogar überdauernde Verehrung.“[1] Man bewies diese durch Hineinwerfen frommer Spenden, namentlich Münzen, die noch jetzt auf dem Boden von Flüssen und Quellen häufig gefunden werden[2], und durch die Erbauung von Kapellen und Heiligthümern. So stand z. B. an den Quellen der Seine ein, wie es scheint, zu Ende des ersten Jahrhunderts gebauter Tempel.[3] So zog die Quelle des Clitumnus in Umbrien die Besucher eben so sehr durch ihre Heiligkeit, als durch ihre Schönheit an.[4] Unter einem mit Cypressen bestandenen Hügel strömte sie hervor, eiskalt und von durchsichtigem Grün, in dem sich die Eschen der beiden Ufer spiegelten, und erweiterte sich bald zum schiffbaren Flusse, der von Landhäusern eingefaßt war. Ein alter Tempel und viele Kapellen standen am Ursprunge; Wände und Säulen waren von den Besuchern vollgeschrieben, die sich hier offenbar besonders zahlreich einfanden, auch Caligula machte einmal einen Ausflug nach Mevania, um den Hain und den Strom des Clitumnus zu sehn.[5] Aber ohne Zweifel wurden auch andere schöne und merkwürdige Flüsse und Quellen viel besucht. Vom Po sagt der ä. Plinius, er entspringe aus einer sehenswürdigen Quelle.[6]

Grotten.

Unter den Grotten und Höhlen waren die berühmtesten die korycische am Parnaß, die Pausanias die größte und sehenswürdigste von allen nennt, die er gesehen[7], und die gleichnamige bei der Stadt Korykos in Cilicien, diese letztere offenbar keine eigentliche Höhle, sondern eine überwölbte Felsschlucht, wie man sie in Süddeutschland mit dem Namen „Klamm“ bezeichnet;[8] drei andere große und merkwürdige, verschiedenen Göttern geweihte Höhlen in Kleinasien beschreibt Pausanias.[9] Daß das Naturgefühl der Alten

1) Rudorff, Röm. Brunnenordnung, Ztschr. f. geschichtl. Rechtswissensch. XV 214 ff. 2) BdI 1853 p. 82. 3) Note sur le monument des sources de la Seine lue à la société parisienne d'archéologie et histoire par Ch. Lucas architecte, Paris 1869. (Ausland 1869 S. 236.) 4) Plin. epp. VIII 8. 5) Sueton. Calig. c. 43. 6) Plin. H. N. III 117. Vgl. Preller a. a. O. S. 506 ff. 7) Pausan. X 32, 2. 8) Strabo XIV 5 p. 671 beschreibt sie kurz, Pompon. Mela I 13 sehr poetisch. 9) Pausan. l. l.

in diesen kühnen Wölbungen mit ihren wunderlichen Stalaktiten und andern seltsamen Gesteinbildungen Wohnungen von Göttern (besonders Nymphen)[1] zu erkennen, daß man in dem Rauschen von der Decke herabtropfender oder tief unten strömender Wasser Klänge einer dämonischen Musik zu vernehmen glaubte, daß man in dem geheimnißvollen Dämmerschein oder dem von Fackellicht schwach erleuchteten Dunkel sich von unbestimmter Angst erfaßt fühlte, ist begreiflich. Das Innere der korycischen Grotte in Cilicien war nach Pomponius Mela zu schauerlich, als daß Jemand darin hätte vordringen können und blieb daher unbekannt.[2] Wol alle größern Grotten waren bestimmten Gottheiten geweiht, deren Bilder dann auch darin standen.[3]

Haine und einzelne uralte oder riesengroße Bäume.

Ebenso natürlich ist die Verehrung der Haine und Bäume, die sich durch Uralter und riesigen Wuchs auszeichneten. Einst, sagt Plinius, waren Bäume die Tempel der Götter und noch jetzt weihen nach altem Brauche die einfachen Landbewohner einen hervorragenden Baum einem Gotte, und wir verehren Bilder, die von Gold und Elfenbein funkeln, nicht mehr als Haine und das in ihnen herrschende Schweigen.[4] In der Tiefe der Haine und Wälder regte sich vor allem jenes geheimnißvolle Bangen, das den Alten die Nähe der Gottheit verkündete.[5] Pausanias zählt die ältesten, in die graue Vorzeit hinaufreichenden Bäume in Griechenland auf, wie die Weide auf Samos, die Eiche zu Dodona, den Oelbaum auf der Akropolis zu Athen.[6] Auch die Palme des Apollo auf Delos, die bereits Odysseus bewunderte, stand noch in Plinius' Zeit. In der That reicht die natürliche Lebensdauer der Dattelpalme nicht so weit, und seit Odysseus' Zeiten hatte mehr als ein neues Exemplar das alte ersetzen müssen.[7] Plinius nennt auch die ältesten Bäume in Rom, einen Lotosbaum auf dem Volcanal, der älter sein sollte als die Stadt selbst; eben dort eine gleichaltrige in der letzten Zeit Nero's umgestürzte Cypresse, einen Lotosbaum in dem Hofe des

1) Lehrs, populäre Aufs. S. 101 f. 2) Pompon. Mela l. l. 3) Pausan. l. l. 4) Plin. H. N. XII 3. 5) Vgl. Motz a. a. O. S. 45. 6) Pausan. VIII 23, 4. Plin. H. N. XVI 238. Mit Spott spricht von einigen derselben Cic. de legg. I 1. 7) Hehn, Kulturpfl. und Hausth. 2. Aufl. S. 518. Plin. H. N. XVI 240.

450 Jahre alten Lucinatempels, der dort schon vor dessen Erbauung gestanden haben sollte, und andere[1]; überdies die ungeheuersten, in deren Höhlungen zum Theil mehrere Menschen Platz hatten.[2] Solche Bäume, wie die sogenannte schöne Pinie am Ida von etwa 220 (preuß.) Fuß Höhe, die schon der erste Attalos von Pergamos beschrieben hatte[3], wurden offenbar viel besucht, besonders aber gewaltige Platanen. „Was konnte in den dürren Felsenlabyrinthen südlicher Sonnenländer erwünschter sein, ja mehr zu Andacht und Bewunderung stimmen, als der Baum, der mit herrlichem, hellem Laube an grünlich grauem Stamme, mit schwebenden, breiten, tief ausgezackten Blättern, murmelnde Quellen und Bäche beschattet und noch heute den Ankömmling empfängt, wie er vor Jahrhunderten die Voreltern empfangen und mit Kühlung erquickt hat?" Pausanias erwähnt unter andern uralten Platanen auch die bei Kaphyä in Arkadien von Menelaus, nach andern von Agamemnon gepflanzte. „Griechenland hatte den Baum und die Freude an ihm aus Asien überkommen, wo die Platane wie die Cypresse von Alters her bei den baumliebenden Iraniern und den vorderiranischen Stämmen Kleinasiens in religiöser Verehrung stand." In Aulocrene in Phrygien zeigte man noch in Plinius' Zeit die Platane, die Apollo wegen ihrer Höhe gewählt hatte, um den Marsyas daran aufzuhängen. Eine der größten stand in Lycien, ohne Zweifel gleichfalls durch den Mythus geheiligt, wie immer an einer Quelle; die Weite ihrer Höhlung betrug 81 Fuß, obgleich die Krone noch so kräftig grünte, daß sie ein breites undurchdringliches Schattendach bildete; der Consul Licinius Mucianus, „als er in dieser Platane mit achtzehn Gästen gespeist und nach dem Schmause geruht hatte, gestand, daß sie ihm eine schönere Umgebung gewährt habe, als die gold- und bildgeschmückten Marmorsäle Roms bieten konnten." Bei Gortyn auf Kreta stand die angeblich immergrüne Platane, unter welcher der Sage nach Zeus die Europa umarmt hatte; sie war in lateinischen und griechischen (vermuthlich an ihrem Stamm befestigten) Gedichten gefeiert.[4] Platanen.

1) Plin. ib. XVI 234 sq. Die Erbauung des Lucinatempels setzt er in das J. 379 u. c. Er schrieb dies also 829 u. c. = 76 p. C. 2) Plin. H. N. XII 9 sq.
3) Strabo XIII 1, 44 p. 603. 4) Hehn a. a. O. 2. Aufl. S. 248—251.

Das Interesse für berühmte und von Dichtern geschilderte Lokalitäten.

Ein zweites Moment, das auf den Ruf der Sehenswürdigkeit einer Lokalität wesentlichen Einfluß übte, war Berühmtheit, die sie der Poesie und Litteratur verdankte. Durch Einflüsse, wie sie der Titan Jean Pauls auf den Besuch der Borromeischen Inseln, und in weit höherem Grade die Dichtungen Walter Scott's auf den der schottischen Hochlande geübt haben, ist die Richtung der römischen Reisen offenbar sehr häufig bestimmt worden. War die Schilderung einer Gegend erst zum Lieblingsthema der Schriftsteller und Dichter geworden, dann vermehrten diese Schilderungen gewiß die Zahl ihrer Besucher; und dies war auch bei einem großen Theil der eben genannten Orte und Sehenswürdigkeiten der Fall. In

Korycische Höhle.

der Beschreibung, die Pomponius Mela von der korycischen Höhle in Cilicien gibt, klingen Reminiscenzen an poetische Beschreibungen

Tempethal.

durch, ebenso in der Schilderung des Tempethals bei Plinius[1], zu dessen beiden Seiten sanft geneigte Wände in unabsehbare Höhe hinaufragten; die schmale Sohle durchströmte der Peneus, zwischen grasigen Ufern inmitten eines schönen Haines, Vogelgesang tönte aus den Wipfeln der Bäume. Das Tempethal war auch unter den Gegenden, mit deren Nachahmungen Hadrian seine Villa bei Tibur geschmückt hatte.[2] Seneca erkundigt sich bei seinem Freunde Lucilius, nachdem dieser ganz Sicilien bereist hatte, nur nach der Natur des ganz allein durch die Dichtung berühmt gewordenen

Scylla und Charybdis.

Charybdisstrudels; daß die Scylla ein ungefährlicher Fels sei, wußte er bereits.[3] Das Reisen, sagt er an einer andern Stelle seiner Briefe, wird dir Kenntniß von Völkern verschaffen, wird dir neue Gebirgsformen zeigen, unbekannte Ausdehnungen von Ebenen, von unversieglichen Wassern durchrieselte Thäler oder die merkwürdige

1) Plin. ib. 30 sq.: et ante cunctos claritate Penius ortus juxta Gomphos interque Ossam et Olympum nemorosa convalle defluens D stadiis, dimidio spati navigabilis. In eo cursu [angustissimam vallem] Tempe vocant, V milium passuum longitudine et ferme sesquijugeri latitudine ultra visum hominis attollentibus se dextra laevaque leniter convexis jugis, [nemore] intus sua luce viridante. Hac labitur Penius viridis [? etwa sonans, crepitans] calculo, amoenus [viridi?] circa ripas gramine, canorus avium concentu. Die Zusätze sollen natürlich nur das für den Sinn Erforderliche bezeichnen. Vgl. das Programm Acad. Alb. 1867 IV De duobus locis Plinianis.

2) Hadrian. c. 26. 3) Seneca epp. 79.

Natur irgend eines Flusses: möge er nun wie der Nil in sommerlicher Anschwellung wachsen, oder wie der Tigris sich dem Blick entreißen und nach unsichtbar vollbrachtem Lauf zu ungeschmälerter Größe sich wiederherstellen, oder wie der Mäander, ein Gegenstand für Spiel und Uebungen sämmtlicher Dichter, sich in häufigen Windungen schlängeln, und oft bis an sein eigenes Bett herangewunden, wieder umbiegen, bevor er in sich selbst fließt: übrigens wird es dich weder besser machen, noch vernünftiger.[1] Man sieht, diese Flüsse sind genannt, nicht weil sie durch die Schönheit ihrer Ufer, sondern weil sie durch ihre Größe, ihre Berühmtheit und merkwürdige Phänomene interessiren. Weil wir zu Großem geboren sind, sagt Longinus in der Schrift vom Erhabenen, bewundern wir nicht die kleinen Flüsse, wenn sie auch klar und nützlich sind, sondern den Nil, die Donau und den Rhein, noch weit mehr aber den Ocean.[2] Jenes Verschwinden des Tigris „tief in gähnender Kluft" und „Fortströmen unter dem Boden" scheint so wie ähnliche, wirkliche oder gefabelte Phänomene an andern Strömen auch die dichterische Phantasie viel beschäftigt zu haben. Die angeführten Worte sind Versen Nero's entlehnt[3], außerdem haben wir Beschreibungen desselben Gegenstandes von Lucan[4] und dem Verfasser einer griechisch geschriebenen, poetischen Erdbeschreibung, Dionysius unter Domitian.[5]

Große und berühmte Flüsse.

Absturz des Tigris.

Und dies führt auf ein drittes, hier in Betracht zu ziehendes Moment, das ebenfalls bei mehrern schon genannten Punkten zur Erhöhung der Sehenswürdigkeit beitrug, die Anziehung, die alle abnormen, seltenen, von der Regel abweichenden Naturerscheinungen übten. Von den schwimmenden Inseln im See Vadimonis bei Ameria sagt der jüngere Plinius, wie bereits angeführt ist, eine solche Naturmerkwürdigkeit lasse man in Italien unbeachtet, während man Reisen mache und Seefahrten unternehme, um ähnliche, nicht sehenswerthere Phänomene in andern Ländern kennen zu lernen.[6]

Das Interesse für das Abnorme und Phänomenale in der Natur.

1) Seneca epp. 104, 15. In dem verdorbenen alicujus fluminis sub observatione naturam scheint rariorem zu stecken. Vgl. qu. n. III 26. VI 8.
2) Longin. de sublimi 35. 3) Th. III S. 310. 4) Lucan. III 261 sqq.
5) Dionys. Perieg. 987. 6) Plin. epp. VIII 20. Oben S. 93, 2. Ein See mit schwimmenden Inseln bei Cotiliä, Dionys. Halic. I 16.

Römer und Griechen, die ſich in den weſtlichen Provinzen aufhielten, reiſten nach Gades oder an die Weſtküſte von Gallien, um die Ebbe und Fluth des atlantiſchen Oceans zu ſehen; in Gallien reiſte in dieſer Abſicht Lucian's Freund, Sabinus[1], auch Philoſtrat hatte dies Schauſpiel hier geſehn, nach Gades läßt er ebendeshalb ſeinen Apollonius reiſen und berichtet von dort die auch jetzt an Küſtengegenden heimiſche Sage, daß Todkranke während der Fluthzeit nicht ſterben können, erſt mit dem Eintritt der Ebbe verläßt die Seele den Körper.[2] Strabo, Apulejus, Galen und Caſſius Dio beſchreiben einen Schlund bei Hierapolis in Phrygien, aus dem kohlenſaure Dämpfe aufſtiegen, die alle Menſchen und Thiere tödteten (mit Ausnahme, wie dort behauptet wurde, von Eunuchen); ſie hatten mit Vögeln und andern Thieren Experimente angeſtellt. Wie ſehr der Ort beſucht war, geht daraus hervor, daß man einen eigenen Bau zum bequemeren Betrachten dieſes Phänomens errichtet hatte.[3] Dieſes Theater, wie Dio es nennt, ſcheint erſt nach Strabo's Zeit errichtet zu ſein, der es nicht erwähnt. In der Zeit des Ammianus Marcellinus wurde das Phänomen nicht mehr beobachtet.[4] Es verſteht ſich von ſelbſt, daß alle ſolche Orte, aus denen tödtliche Dünſte aufſtiegen und die dem Volksglauben als Eingänge zur Unterwelt galten (Averni *Χαρώνεια*)[5], eine ähnliche Beachtung fanden: zu dieſen gehörte der noch heute Lago d'Averno genannte See bei Cumä, wo in alter Zeit ähnliche Erſcheinungen beobachtet ſein ſollen wie jetzt an der dortigen Solfatara[6], und der durch Vergil, der dort ſeinen Aeneas in die Unterwelt hinabſteigen läßt, weltberühmt geworden iſt. Doch auch nur die berühmteſten wirklichen oder eingebildeten, oder doch fabelhaft ausgeſchmückten Naturerſcheinungen, die von Reiſenden aufgeſucht wurden, aufzuzählen, würde unmöglich ſein; Beiſpiele zu häufen iſt um ſo überflüſſiger, da mehreres derartige bereits früher erwähnt iſt.

Ebbe und Fluth des atlantiſchen Meers.

Averni.

Das unmittelbare Intereſſe an der Natur tritt zunächſt in der ſo lebhaften und ſo verbreiteten Vorliebe der Römer für das Land-

Das unmittelbare Intereſſe an der Natur.

1) Lucian. apologia 15. 2) Philostrat. Apoll. Tyan. IV f. V init.
3) Plin. H. N. II 208. Strabo XIII 3, 14 p. 629. Apulej. de mundo p. 729. Galen. VI 58. Dio LXVIII 27. 4) Ammian. Marcell. XXIII 6, 18.
5) Galen. XVI 358 sq. 6) Plin. H. N. XXXI 21.

leben hervor. War dieſe freilich auch durch die Ungeſundheit Roms im Sommer weſentlich mit bedingt, ſo hatte ſie doch nicht minder ihren Grund in dem Verlangen, aus dem Dunſt und Staube, dem Lärm und Getümmel, dem Brauſen und Toſen der Stadt in die Einſamkeit, Stille und Friſche der ländlichen Natur zu entfliehn, und ſich, wie ein griechiſcher Schriftſteller ſagt, die Erquickung zu verſchaffen die der Anblick der Fluren zu gewähren pflegt:[1] und wie oft regte ſich dann bei der Vergleichung von Stadt und Land das Gefühl, daß gegenüber dieſer immer gleichen Fülle, Pracht und Herrlichkeit alles Menſchenwerk armſelig und gering ſei. Allerdings ſind manche derartige Aeußerungen des Naturgefühls unter dem Einfluſſe helleniſtiſcher Poeſie entſtanden[2]; auch gehörte die Vergleichung von Stadt und Land, wie ohne Zweifel die eng damit zuſammenhängenden von Kunſt und Natur, Ueberkultur und Urſprünglichkeit zu den Gemeinplätzen der Rhetorenſchulen.[3] Doch läßt ſich bei mehreren der hervorragendſten römiſchen Schriftſteller und Dichter ein echtes und inniges Naturgefühl nicht verkennen. Das Land, ſagt Varro, hat uns die göttliche Natur gegeben, die Städte hat menſchliche Kunſt erbaut[4]: er mochte lieber die Obſtkammern in der Villa des Scrofa als die Bildergalerie in der des Lucullus ſehn.[5] Auch Lucrez war zufrieden, am Waſſerbach im weichen Graſe unter den Zweigen eines hohen Baumes zu liegen, wenn die Jahreszeit lachte und die grünen Wieſen mit Blumen beſtreute, während andere in prachtvollen von Gold funkelnden Sälen bei Lampenſchein unter dem Klange der Cithern ſchmauſten.[6] Atticus ſagt bei Cicero, er könne ſich am Anblick der Inſel im Fibrenus nicht ſatt ſehn und verachte dabei prächtige Villen mit ihren marmornen Fußböden und Felderdecken; wer wollte nicht der gegrabenen Kanäle (in den Gärten) ſpotten, wenn er dieſen Strom ſähe![7] Ganz ähnlich heißt es bei dem ältern Seneca: Kaum kann ich glauben, daß einer von denen, die in ihren Häuſern Wälder, Meere und Flüſſe nachahmen, jemals wirkliche Wälder oder weite

Vorliebe der Römer für das Landleben.

1) Pseudolucian. Charidem. 1. 2) Helbig, Campaniſche Wandmalerei S. 300 f. 3) Th. III 286. 4) Varro R. R. III 1, 4; vgl. Th. I⁴ 36, 7. 5) Id. ib. I 2; vgl. I 59. 6) Lucret. II 29. 7) Cic. de legg. II 1.

grüne Fluren geſehn hat, auf die ein reißender Strom herabſtürzt oder durch die er in der Ebene fließend ruhig dahinwallt; daß ſie das Meer von einer Höhe geſehn haben, wenn es ſtill daliegt oder im Winter durch Stürme von Grund aus aufgewühlt iſt. Denn wer, der die Wirklichkeit kennen gelernt hat, möchte ſeinen Geiſt an
Vergil. ſo Kleinem ergötzen?[1] Allbekannt iſt, wie Vergil die Landbewohner glücklich preiſt, wenn ſie ſich ihres Glückes nur bewußt ſind; ſein Verlangen nach der friedlichen Stille, der Reinheit und Sorgloſigkeit des Landlebens; ſeine Freude an Thälern, die kalte Ströme erfriſchen, an Wäldern, Fluren, Grotten und Seen, dem Gebrüll der Rinder, dem Schlummer unter Bäumen; ſeine Sehnſucht nach den in griechiſcher Dichtung geprieſenen Auen des Sperchens, den kühlen, von gewaltigen Laubdächern beſchatteten Schluchten des Taygetus und Hämus.[2] Vor allen andern aber hat das Land im
Horaz. Gegenſatz zur Stadt Horaz geprieſen. Dort im Walde, am Ufer der Bäche, unter mooſigen Felſen ward ihm erſt wohl. Dort war der Winter lau, die Sommerhitze durch friſchen Hauch gekühlt, der Schlaf ungeſtört; wie viel ſchöner das Grün des duftenden Graſes als buntes Geſtein, wie viel reiner die mit Gemurmel herabrinnende Quelle als das in Bleiröhren fließende Waſſer der ſtädti-
Properz. ſchen Leitungen![3] In demſelben Sinne rühmt Properz die Pracht der ſich ſelbſt überlaſſenen Natur im Gegenſatz zu der künſtlich verſchönerten; die prangenden Farben der Wieſenblumen, den kräftigen Wuchs des Epheus, des Baums in einſamer Felsſchlucht, den Bach, der ſeinen eigenen Lauf nimmt, das von bunten Steinchen ſchimmernde Ufer.[4] Ebenſo bedauert Juvenal die Verkünſtelung der Nymphengrotte im Hain der Egeria: wie viel unmittelbarer würde man die Nähe der Gottheit der Quelle empfinden, wenn grüner Raſen ſie einfaßte und nicht Marmorbekleidung den natürlichen Tuffſtein entſtellte.[5] Die Herrlichkeit der Natur im Gegenſatz zu allem von Menſchen Geſchaffenen haben aber nicht blos die römiſchen Dichter mit Vorliebe beſungen[6], auch die Proſa-

1) Seneca controv. II 9 p. 122 B. 2) Verg. G. II 458 sqq.
3) Horat. epp. I 10. 4) Propert. I 2, 9 sqq. 5) Juvenal. III 18—20.
6) H. Motz, Ueber die Empfindung der Naturſchönheit bei den Alten S. 77 ff.

schriftsteller gedenken gern der Erfrischung, die es gewährt, den Blick auf dem „schweigenden" Grün[1], dem vorüberströmenden Flusse ruhen, oder in die weite Ferne schweifen zu lassen, dem Gesange der Vögel, dem Murmeln oder Brausen der Wellen zu lauschen, den labenden Lufthauch zu athmen, in Einsamkeit und Stille die Stunden zu verträumen[2]; und allgemein galt den Römern die Natur als die wahre Geburtsstätte der Dichtung[3], sowie der Gedanken.[4]

Sorge für Aussichten und Gärten in Stadtwohnungen.

Diese Liebe der Natur bekundete sich aber auch in der Anlage der Stadtwohnungen der Reichen und Vornehmen, zu deren Vorzügen vor allem sowol Gärten als schöne Aussichten gerechnet wurden. Nach Plinius wäre die Anlage von Gärten bei Stadtwohnungen zuerst von Epikur eingeführt worden.[5] Wenn diese Nachricht auch vielleicht nicht zuverlässig ist, so darf man doch annehmen, daß die Sitte sich in der Diadochenperiode ausgebildet hat, in der sich ein dem Modernen bis zu einem gewissen Grade verwandtes Naturgefühl entwickelte. Auch bei Anlage der Wohnhäuser trug diese Epoche dem Bedürfniß nach Naturgenuß Rechnung. Ihr gehört wahrscheinlich die Erfindung der kyzikenischen Zimmer und Speisesäle an. „Diese Räume waren nach Norden orientirt, und in der Mitte mit einer Thür, zu beiden Seiten mit Thürfenstern versehn und gestatteten somit von den zwei in ihnen befindlichen Triclinien nach allen Richtungen die Aussicht in das Freie. Man sieht hieraus deutlich, wie sie recht eigentlich auf den Naturgenuß in der Sommerzeit berechnet waren. Vitruv erwähnt diese Räume als Bestandtheile des griechischen Wohnhauses, gibt aber zugleich an, daß sie bisweilen, wenn auch zu seiner Zeit nur selten, in italischen Häuseranlagen Platz fanden. Mit dem zunehmenden Steigen des hellenistischen Einflusses wurden auch die kyzikenischen Speisesäle in Italien häufiger. Räume dieser Art fanden sich in zwei Gärten des j. Plinius."[6] Gärten und Parke hatten die Stadt-

Kyzikenische Säle.

---

1) Plin. H. N. XXXVII 62. 2) z. B. Quintilian. X 3, 24. Seneca Epp. 90, 43. 3) Motz a. a. S. 78 ff. 4) Plin. Epp. I 6. 5) Plin. H. N. XIX, 51. 6) Helbig, Campanische Wandmalerei 273 f. Vitruv., VI 6, 1. 10, 3. Plin. Epp. II 17, 5. V 6, 29.

Gärten in Rom.

wohnungen der Römer mindeſtens ſchon in Sulla's Zeit. Die ſechs Lotosbäume im Garten des Rhetors Craſſus auf dem Palatin wurden im Jahre 22 v. Chr. ebenſo hoch wie der Palaſt, zu dem ſie gehörten, auf 3 Millionen S. geſchätzt.[1] Cicero's Freund Atticus hatte ſein Haus auf dem Quirinal, das früher einem Tamphilus gehört hatte, von einem mütterlichen Oheim geerbt, die Hauptſchönheit deſſelben beſtand in ſeinem Park.[2] Nach Salluſt's Hyperbel von Paläſten, „die nach Art ganzer Städte gebaut ſeien“[3], darf man vermuthen, daß weitläufige Gartenlagen damals in Rom nicht ſelten waren. Auch Horaz ſpricht wiederholt von kleinen Wäldern und Hainen zwiſchen den bunten Säulen der Periſtylien; ein Haus wurde gelobt, welches auf weite Felder ſah.[4] Je länger je mehr ſtrebten die Reichen und Großen, auch in ihren Stadtwohnungen ſo viel als möglich die Annehmlichkeiten der Villen zu vereinigen. Martial beſchreibt den auf einem der höchſten Punkte Roms gelegenen Petilianiſchen Palaſt: man konnte dort den Landaufenthalt in der Stadt genießen, die Leſe im Weingarten war größer als auf einem falerniſchen Hügel, es gab hinreichenden Raum zur Spazierfahrt im leichten Wagen innerhalb der Hausſchwelle, und kein Straßenlärm, keine zu früh eindringende Tageshelle ſtörte den Schlaf.[5] Bei Philoſtrat ſagt der Beſitzer eines prächtigen Hauſes auf Rhodos, deſſen Erbauung an 24 Talente (ungefähr 38000 Thlr.) koſtet, er werde wenig auszugehn brauchen, denn es ſeien Wandelbahnen und Haine darin.[6] Selbſt aus Badezimmern wollte man eine weite Ausſicht haben; Seneca ſagt, daß die verwöhnten Reichen Bäder ohne große, helle Fenſter, in denen man nicht aus der Badewanne auf Felder und Meere blicken konnte, Bäder für Nachtſchmetterlinge nannten.[7] Das goldene Haus Nero's, das der Inbegriff aller erdenklichen Pracht und Herrlichkeit werden ſollte, erregte weniger durch Gold und Edelſteine, „eine längſt gewöhnliche Art des Luxus“ Bewunderung als „durch Fluren und Teiche, durch Nachahmungen der Einſamkeit der Wälder und der freien

1) Th. I⁴ 14, 3. 2) Drumann, R. G. V 61, 46. 3) Sallust. B. C. c. 12. 4) Th. III 62, 8. 5) Th. I⁴ 236, 1. 6) Philostrat. Apollon. Tyan. V 22. 7) Seneca Epp. 86, 8.

Natur und durch Fernsichten.“[1] In einer Erörterung der Servituten von Grundstücken bei einem Juristen des zweiten Jahrhunderts heißt es, sie beständen nicht in Leistungen, sondern in Zulassungen oder in Unterlassungen, also z. B. nicht darin, daß Jemand in seinen Gebäuden Malereien ausführe, oder einen Garten anlege oder eine schönere Aussicht herstelle.[2]

Sorge für Aussichten auf den Villen. Die Toscanische Villa des j. Plinius.

Wenn man nun schon die Aussichten bei Stadtwohnungen so hoch schätzte, so wurden um so mehr Villen auf hohen Punkten angelegt[3], die weite, heitere und mannigfaltige Aussichten beherrschten. Die Lage der toscanischen Villa des j. Plinius kann als Beispiel einer in römischem Sinne vollkommen schönen Binnenlandschaft dienen. Man überschaute von hier eine weite Ebene, die wie ein ungeheures Amphitheater ringsum von den Vorbergen des Apennin eingerahmt war; von den höhern Gipfeln zogen sich alte dichte Wälder herab, dazwischen fruchtbare, mit dem üppigsten Kornwuchs prangende Abhänge, unter diesen Weinberge, endlich Felder und Wiesen vom schönsten Grün und buntester Blumenfülle, denn durch die ganze Ebene strömte der Tiber und überdies zahlreiche Bäche. Es war ein großer Genuß diese Gegend von der Höhe aus zu betrachten, man glaubte nicht eine wirkliche Landschaft, sondern ein schönes Bild zu sehen, überall erfreute sich das Auge an der Mannigfaltigkeit, an den Linien und Umrissen, die sich ihm darboten.[4]

Das Wasser als das belebende Moment in der südlichen Landschaft.

Kaum wird man in der antiken Litteratur eine Landschaft gelobt finden, der das Wasser mangelt, wie dies im Süden durchaus natürlich ist. Es war nicht blos der erquickende Blick auf die grenzenlose azurne Fläche des Meers, auf die blauen und grünen Spiegel der Seen, die silberhellen Windungen der Bäche und Flüsse, die weißschäumenden Wasserstürze: es war auch die erfrischende Kühlung die von den Wassern herwehte, die ihre Nähe so begierig aufsuchen ließ. Noch mehr, das Wasser ist in der südlichen Landschaft das eigentlich belebende Element; wo es fehlt, herrscht Dürre und

1) Tac. A. XV 42. 2) Digg. VIII 1, 15 § 1 (Pomponius lib. XXIII ad Sabinum). (Viridia tollere wie hortos extollere Tac. A. XI 1, piscinas extollere XIII 21.) 3) Seneca Epp. 89, 21. 4) Plin. epp. V 6.

Oede. An ſeinen Ufern iſt das Grün am friſcheſten, das Laub am üppigſten, gewähren die Baumwipfel den dichteſten Schatten.[1] Ufer von Landſeen, enge, von Bächen durchrieſelte Thäler und Schluchten, weite, lachende, von Flüſſen durchſtrömte Ebenen zogen die Freunde der Naturſchönheit vor allem an. Das ſchattige Thal des Horaz im Sabinergebirge, ſein „ſüßes Verſteck", verdankte ſeinen Hauptreiz dem Quell Banduſia, deſſen plaudernde Wellen von hohlen Steinen herabhüpften, auf denen eine alte Steineiche ſtand; klarer als Kryſtall, und ſelbſt in der Siriushitze liebliche Kühle aushauchend.[2] Catull liebte wie ſeinen Augapfel „vor allen Inſeln und Halbinſeln, ſo viel in klaren Landſeen und Meereswellen rings der Waſſergott hütet," das liebliche Sirmio im blauen Gardaſee[3], auf dem noch Trümmer römiſcher (wie man glaubt von Thermen aus Conſtantin's Zeit herrührender) Gebäude ſind.[4] Weit und breit, ſagt Seneca, gab es keinen See, an dem nicht die Dächer von Villen der römiſchen Großen ragten, keinen Fluß, den ihre Gebäude nicht einfaßten.[5] Plinius rühmt von Trajan, daß er nicht wie ſein Vorgänger die Beſitzer von ihrem Eigenthum treibe, nicht wie er alle Teiche, alle Seen, alle Waldungen in einer einzigen unermeßlichen Beſitzung vereinige, daß nicht mehr wie ehedem Flüſſe, Quellen und Meere zur Augenweide eines einzigen dienen.[6] Ruinen eines Pauſilypon (Sorgenfrei) aus Tibers Zeit (das einer Metia Hedonium gehörte) hat man am See von Bracciano gefunden[7]; der j. Plinius bezeugt, daß die reizenden, reich belaubten Ufer des Comerſees mit Villen bedeckt waren.[8] Sie waren es noch in der Zeit Caſſiodor's, deſſen Beſchreibung bei allem Schwulſt ein tiefes Naturgefühl verräth. Er nennt die Lage der Stadt Comum ſo ſchön, daß ſie zur Luſt allein geſchaffen zu ſein ſcheine. Der See hat die Form einer Muſchel, deren Umriß von der Weiße des ſchaumbenetzten Ufers gezeichnet wird, ihn umgeben nach Art eines Kranzes herrliche Gipfel hoher Berge, ſeine von glänzenden Paläſten (prae-

Villen am Gardaſee,

am See von Bracciano,

am Comerſee,

1) Gloss. Labb. amoenus *σύνσκιος τόπος*. 2) Horat. epp. I 16, 15. C. III 13. 3) Catull. c. 31. 4) Zumpt, Philologus XII 754. (Nach Orti Manara.) 5) Seneca epp. 89, 21. 6) Plin. Paneg. c. 50. 7) De Rossi Bull. Nap. N. S. II 21. Henzen 5137. 8) Plin. epp. IX 7. Plin. H. N. X 77: Larium lacum amoenum arbusto agro.

toriorum luminibus) ſchön geſchmückten Ufer werden wie von einem Gürtel von dem immerwährenden Grün der Oelwaldungen eingefaßt. Darüber ziehen ſich reich belaubte Weinpflanzungen die Abhänge hinan. Die Kämme ſind von der Natur mit Kaſtanienwald wie mit krauſem Lockenhaar geſchmückt. Schneeweiße Waſſerfälle ſtürzen von der Höhe in die Fläche des Sees.[1] Der Lauf des Anio, „des reizendſten unter allen Flüſſen", war von Wäldern beam Anio. ſchattet und wurde von den in ununterbrochener Reihe an ſeinen Ufern entlang gebauten Villen gleichſam feſtgehalten[2], unter denen die Nero's bei Subiaco berühmt iſt.[3] Tibur mit der „tönenden bei Tibur, Grotte der Albunea, dem Sturz des Anio, dem Hain des Tiburnus"[4] verdankte ſeine Beliebtheit vor allem eben jenem berühmten Waſſerfall.[5] Auf der dortigen von Statius beſchriebenen Beſitzung des Manilius Vopiscus ſtanden zwei Paläſte an beiden Ufern des Fluſſes einander gegenüber, an einer Stelle, wo er ruhig dahinfloß, während er ober- und unterhalb mit lautem Krachen ſchäumend über Felſen ſtürzte. Dichter und hoher Wald trat bis an den Rand des Waſſers, deſſen Fläche das Laub widerſpiegelte, weithin lief die Welle durch Schatten. Auch hier war es ſelbſt in den Tagen der Siriushitze kühl, und der Brand der Juliſonne vermochte nicht in das Innere der Wohnräume zu dringen.[6] Die Ufer des Tiber waren am Tiber, nach dem ältern Plinius vielleicht von mehr Villen beſetzt, als die aller übrigen Flüſſe in der ganzen Welt.[7] Herodes Atticus beſaß eine ſeiner Villen in jenem Kephiſia, das noch heute durch ſeine in Kephiſia. kühle Lage, ſeinen Reichthum an friſchen Quellen, ſeine üppigen Gärten und Wälder von Oliven, Cypreſſen, Platanen und Silberpappeln „die freundliche Oaſe des öden attiſchen Landes iſt".[8] Dort gewährten nach Gellius' Schilderung auch während der höchſten Gluth des Frühherbſtes ungeheuere Haine Schatten und Kühlung, und von allen Seiten ertönte das melodiſche Rauſchen der Waſſer

1) Cassiodor. Var. XI 14. 2) Plin. epp. VIII 57. 3) Tac. A. XIV 22. 4) Horat. C. I 7, 12. 5) Dionys. Halic. V 37: *παρὰ ποταμὸν Ἀνίηνα, ὃς ἐκ πόλεως μὲν Τιβύρων καθ' ὑψηλοῦ πολὺς ἐκχεῖται σκοπέλου — συνάπτει δὲ τὸ ῥεῦμα τῷ Τιβέρει ποταμῷ, καλὸς μὲν ὀφθῆναι, γλυκὺς δὲ πίνεσθαι.* 6) Stat. Silv. I 3. 7) Plin. H. N. III 54. 8) Hertzberg, Geſch. Griechenlands II 393.

und der Gesang der Vögel.[1] Im Sinne des damaligen griechisch-römischen Naturgefühls und in der Weise der griechischen Sophisten schildert Josephus die dem See Gennesar entlang sich erstreckende gleichnamige Gegend als „eine Landschaft von wunderbarer Natur und Schönheit", zu deren fast unglaublicher Fruchtbarkeit und Ueppigkeit übrigens die Quelle Kapharnaum sehr viel beitrug.[2]

Meeresufer. Doch in erster Reihe unter den Gegenden, welche die Alten durch ihre Naturschönheit anzogen, stehn die Meeresufer; so sehr suchte man gerade hier auch den Naturgenuß, daß es möglich war die Ausdrücke für schöne Gegenden und Strandgegenden als synonym anzusehn.[3] Die antike Poesie und Sage bietet eine Fülle der beredtesten Zeugnisse für ein tiefes und inniges Verständniß der Schönheit und Herrlichkeit des Meeres. Statt anderer mag eine Stelle Catulls[4] hier stehen in der er schildert,

Wie des ruhigen Meers Fluthplan mit dem Athem der Frühe
Zephyrus leicht anschauernd hinauslockt hüpfende Wellen,
Wenn an der wandernden Sonne Gezelt Aurora emporsteigt;
Die anfangs schlafträge, gedrängt vom säuselnden Luftzug,
Seewärts gehn, leis rauschend, es hallt wie heimlich Gekicher;
Aber der Wind schwillt an, schon rollen sie höher und höher,
Und bald fernhin sprühen die entschwimmenden unter dem Glührоth.

Auch die antike Kunst hat diesem Element die Motive zu manchen ihrer anmuthigsten und prachtvollsten Darstellungen entnommen. Der Anblick des Meers war den Römern wie den Griechen der erhabenste und zugleich der schönste in der Natur. Wie groß, ruft Cicero in seiner Schilderung der Wunder der Schöpfung aus, ist die Schönheit des Meers, welches Schauspiel der Anblick des Ganzen, welche Menge und Mannigfaltigkeit der Inseln, welche Reize in seinen Ufern und Küsten.[5] An dem Genuß dieser Schönheit sättigte man sich nie und kehrte immer wieder zu ihm zurück. Cicero schreibt an Atticus aus Puteoli: Du fragst ob ich mich mehr an der Aussicht von den Höhen oder an einem Gange hart am Meer erfreue, und meinst, ich wisse das selbst nicht. In der That ist

---

1) Gell. I 2, 2. 2) Joseph. B. J. III 10, 7. 8. 3) Gloss. Labb. Amoenia (sic) *αἱ ἀκταί*. Tac. H. III 76 amoena littorum. 4) Catull. 63, 271 ff. übers. v. Theodor Heyse. 5) Cic. N. D. II 39, 100.

Beides ſo ſchön, daß man zweifeln kann, welches den Vorzug verdient.[1] Aehnliche Aeußerungen finden ſich noch öfter in den Briefen Cicero's[2], wie in denen des j. Plinius.[3] Auch Apulejus ſagt, ihm ſei die liebſte Ausſicht die auf das Meer.[4] Plutarch führt als etwas oft geſagtes an, daß, wie eine Schifffahrt längs dem Lande, ſo ein Spaziergang längs dem Meer der angenehmſte ſei.[5] Doch vielleicht nichts iſt für den Werth, der auf den Anblick des Meers gelegt wurde, ſo charakteriſtiſch als eine Beſtimmung Juſtinians, daß in Conſtantinopel Niemand durch Bauten, die in einer Entfernung von weniger als 100 Fuß vom Meere aufgeführt würden, die Ausſicht auf daſſelbe, „die größte Annehmlichkeit" (*πρᾶγμα χαρίεστατον*) ſollte abſperren dürfen.[6]

Villen am Meer.

Aber weit mehr als durch die Litteratur iſt die Liebe der Römer für das Meer durch die Anlagen ihrer Villen bezeugt, welche, wie oben ausführlich geſchildert iſt, in gedrängter Reihenfolge die Küſte Italiens von dem Golf von Spezzia bis zu dem von Salerno ſäumten. Wie ſehr man hier darauf bedacht war das Meer auf jede Weiſe zu genießen (welchem Zweck ja auch die öfter als Beweis eines ausſchweifenden Luxus angeführten Waſſerbauten dienten)[7], wie man dafür ſorgte ſich dieſen Genuß durch die verſchiedenſten Ausſichtspunkte ſo mannigfaltig als möglich zu machen, zeigt außer manchen oben angeführten Angaben beſonders die ausführliche Beſchreibung, die der j. Plinius von ſeiner Villa bei Laurentum gibt. Hier war ein Speiſeſaal ſo weit auf die Küſte hinausgebaut, daß er bei Südweſtwind von der äußerſten Fluth der Brandung beſpült wurde. Durch die Flügelthüren und bis zum Boden hinabreichende Fenſter ſah man auf drei Seiten das Meer. Ein Fenſter eines großen Zimmers gewährte den Blick auf deſſen weiter entfernte, aber ruhige Fläche. Auch beim Schwimmen in dem Warmwaſſerbaſſin hatte man es vor Augen, und aus einem Speiſeſaal in einem oberen Stockwerk ſah man zugleich ſehr weit

Die Laurentiniſche des j. Plinius.

---

1) Cic. ad Att. XIV 13. 2) Id. ibid. XII 9. 3) Plin. Epp. V 18. Vgl. I 9 u. Motz a. a. O. S. 71. 4) Apul. Apol. p. 579. Vgl. Minuc. Felix Octav. c. 3. 5) Plutarch. qu. conv. I 4, 5. 6) Nov. constitut. Justiniani 63. 7) Th. III S. 71.

auf ſeine Fläche hinaus und das Ufer mit reizenden Villen entlang. Aus drei Fenſtern eines Alkovens konnte man die Ausſicht auf Meer, Villen und Wald bald verbunden, bald getrennt genießen u. ſ. w.[1] Auch die Villa des Pollius Felix auf der Höhe von Sorrent bot aus jedem Fenſter eine andere Ausſicht, auf Iſchia, Capri, Procida, aus allen aber die Ausſicht auf das Meer; dort weilte die ſinkende Sonne, „wenn der Tag ſich neigte, der Schatten der laubgekrönten Berge in die Fluth fiel und die Paläſte im kryſtallenen Meere zu ſchwimmen ſchienen.“[2] Von den Luſtorten und Bädern an der Weſtküſte Italiens, an der Nordküſte Aegyptens iſt oben die Rede geweſen. In der Gegend des alten Kanobus ſieht man (oder ſah man früher) die Grundmauern eines Gebäudes in der Art der römiſchen Villen, die von den Fluthen bedeckt ein ganzes Stück in das Meer hineinreichten. Bruchſtücke von Statuen waren überall zerſtreut.[3] Auch in Griechenland ſtößt man auf die Ruinen römiſcher Villen hauptſächlich an den Küſten.[4]

Die Villa des Pollius Felix bei Sorrent.

Solcher und verwandter Art waren die Naturſcenen, welche Freunde landſchaftlicher Schönheit im Alterthum am liebſten aufſuchten, und kaum wird man in der antiken Litteratur eine Spur davon finden, daß Landſchaften von ſehr abweichendem oder entgegengeſetztem Charakter als ſchön gegolten hätten. Rauhheit und Wildheit, furchtbare Majeſtät, großartige aber düſtere Monotonie der Natur ſchloſſen das Lob der Schönheit nach antiker Empfindung aus; es war nächſt dem Meeresufer auf Thäler und Hügellandſchaften beſchränkt. Das Gebirge galt nur inſofern für ſchön, als es eine anmuthige Begrenzung des Horizonts, eine erwünſchte Einrahmung der Landſchaft bildete, aber für die Schönheit des Hochgebirges und der Landſchaft im Innern des Gebirges hatte jene Zeit eben ſo wenig ein Verſtändniß als für den ſchwermüthigen Reiz der Einöde; für den Zauber, den auf uns der Anblick der Campagna Roms in ihrer jetzigen Geſtalt übt, war ſie unempfänglich. Das Naturgefühl der Alten war nicht weniger lebhaft, innig und tief, aber es war enger begrenzt als das der Modernen. Es iſt für ſein eigent-

Beſchränkung des Begriffs der Naturſchönheit auf das Anmuthige und Heitere.

1) Plin. Epp. II 17. 2) Stat. Silv. II 2, 16—20. 3) Parthey, Wanderungen II 62. 4) Curtius, Peloponneſos I 83 f. Vgl. z. B. Pausan. VII 21, 4.

liches Weſen höchſt bezeichnend, daß bei den Römern Anmuth (amoenitas) das häufigſte Lob einer ſchönen Natur, ja dasjenige Wort iſt, das unſerm „Naturſchönheit" am nächſten kommt.[1] Quintilian ſagt einmal, das Lob der Schönheit (species) komme unter den Gegenden „den ebenen, den anmuthigen, den am Meere gelegenen" zu.[2] Und zu dieſen drei Gattungen gehören auch die Ländereien, die in dem „Schiff" Lucians (wo alle Herrlichkeiten der Welt aufgezählt werden, in deren Beſitz man ſich bei ungeheurem Reichthum zu ſetzen vermöchte) als die wünſchenswertheſten genannt ſind: die Umgegend von Athen, das am Meer gelegene Gebiet von Eleuſis, die ſicyoniſche Flur und „überhaupt alles was ſchattig, bewäſſert und fruchtreich in Griechenland iſt."[3] Der Rhetor Hermogenes nennt als Beiſpiele von Gegenſtänden die ebenſowol in der Beſchreibung als durch ihren Anblick erfreuen „die Schönheit einer Gegend, verſchiedenartige Pflanzungen und Mannigfaltigkeiten fließender Waſſer u. dergl. mehr": wobei an die allbekannte Beſchreibung der Platane am Bach in Plato's Phädrus erinnert wird.[4] Aber es fehlt auch nicht an noch ausdrücklichern Aeußerungen, in denen als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzt wird, daß eine Gebirgsgegend überhaupt nicht ſchön ſein könne. Cicero führt zum Beweiſe für die Macht der Gewohnheit an, daß wir auch an Gegenden, in denen wir lange verweilt haben, Gefallen finden, „ſelbſt an bergigen und waldigen"[5]; und den von der Schönheit der Fibrenusinſel überraſchten Atticus läßt er ſagen, er habe ſich in der Umgegend von Arpinum nur Felſen und Gebirg gedacht und ſich daher gewundert, daß ſein Freund an dieſer Gegend ſolches Gefallen finde.[6] Ein Ausdruck der Bewunderung, wie ihn Vergil für den „Vater Apenninus" hat, in deſſen ſchwankenden Eichen es brauſt und der ſeines ſchneeigen Scheitels froh, gewaltig zum Himmel aufſteigt, iſt nicht blos vereinzelt, ſondern dieſe Bewunderung gilt

Kein Verſtändniß für die Schönheit der Gebirgsnatur.

1) Daneben kommt freilich auch pulcher nicht ſelten vor. 2) Dieſe für das damalige Naturgefühl ſo höchſt charakteriſtiſche Stelle lautet (III 4, 27): Est et locorum (laus) qualis Siciliae apud Ciceronem, in quibus similiter speciem et utilitatem intuemur; speciem maritimis, planis, amoenis; utilitatem salubribus, fertilibus. 3) Lucian. navig. 20. 4) Rhetores Gr. ed. Spengel II 358. 5) Cic. de amicit. 19, 68. 6) Cic. de legg. II 1, 2.

auch nur dem Anblick, den das Gebirge von Ferne bietet.[1] In seinem begeisterten Preise der Schönheit Italiens rühmt Vergil seine Fruchtbarkeit an Korn, Oel und Wein, an Heerden aller Art, sein herrliches Klima, seine Städte und Völker, seine Landseen und Meere, seinen Reichthum an Metallen: von seinen Bergen sagt er kein Wort.[2]

Alpium foeditas.

Vollends für die Wunder der Alpenwelt fehlte der damaligen Bildung das Verständniß völlig; die Empfindungen, mit denen die Römer sie betrachteten, bezeichnet der Ausdruck des Livius: „die Scheußlichkeit (foeditas) der Alpen".[3] Diese Empfindungen glichen etwa denen, die neuern Reisenden die Eiswüsten des Nordpols erregen, nur ohne die jetzige Bewunderung für die schauerliche Erhabenheit solcher Scenen. In einer Zeit, wo Jahr aus Jahr ein Hunderte, ja Tausende von Römern zahlreiche Alpenstraßen überschritten und die Schweiz ein von Römern bewohntes Land war, hatten die Alpenreisenden nur Auge für die Schwierigkeiten, Gefahren und Schrecken, die den Reisenden drohten, für die steile Steigung und Schmalheit der Saumpfade, die sich schwindelerregend an grauenvollen Abgründen hinzogen, für die unwirthbare Oede der kolossalen Eis- und Schneewüsten, die Furchtbarkeit der abstürzenden Lawinen.[4] Dieser Mangel an Gefühl für den Zauber des furchtbar Erhabenen in der Natur, und dieser allein ist der Grund, weshalb „von dem ewigen Schnee der Alpen, wenn sie sich am Abend oder am frühen Morgen röthen, von der Schönheit des blauen Gletschereises, von der großartigen Natur der schweizerischen Landschaft keine Schilderung aus dem Alterthum auf uns gekommen ist; weshalb Silius Italicus die Alpen als eine schreckenerregende vegetationslose Einöde schildert, während er mit Liebe alle Felsenschluchten Italiens und die buschigen Ufer des Liris besingt."[5]

Hohe Berge selten bestiegen.

Gebirgswanderungen und Bergbesteigungen werden im ganzen Alterthum äußerst selten erwähnt, und je seltener sie erfolgten, je weniger zu ihrer Erleichterung geschah, desto schwieriger und zum

1) Verg. Aen. XII 701. 2) Verg. G. II 136—176. 3) Liv. XXI 48. 4) Vgl. besonders Strabo IV 6 p. 204, der vorzugsweise die westlichen Straßen, und Claudian. de bell. Getico 340 sqq., der den Uebergang über den Splügen beschreibt. 5) Worte Humboldt's im Kosmos Bd. II S. 257 u. Sil. Ital. III 477 — IV 348. VIII 399.

Theil gefahrvoller blieben sie. Wie sehr das Besteigen von Bergen in der Regel nur als Beschwerde angesehen wurde, zeigt das Lob, das Plinius den ältern Naturforschern für ihre Unermüdlichkeit im Aufsuchen von Heilkräutern ertheilt, da sie „auch unwegsame Berggipfel und abgeschiedene Einöden durchforscht haben."[1] Polybius sagte in seiner Vergleichung der griechischen Gebirge mit den Alpen, die Höhe dieser könne man auch in fünf Tagen nicht erreichen, während ein rüstiger Mann jene fast sämmtlich in einem Tage ersteigen könne, wie den Taygetus, Parnaß, Olymp, Pelion, Ossa, den Hämus und Rhodope.[2] Darf man hiernach annehmen, daß die griechischen Berge damals bereits wiederholt bestiegen worden waren, so fragt sich doch, ob es der Aussicht wegen geschehen war. Immerhin ist möglich, daß die Griechen nach den Eroberungen Alexanders des Großen in Asien auch hierin „die Erbschaft der Perser antraten"[3], die weite Umblicke geliebt zu haben scheinen. Strabo erwähnt ein von ihnen erbautes marmornes Belvedere auf dem Tmolus bei Sardes, wo man eine weite Rundschau über das Land, namentlich die Kaysterebene hatte.[4] Eine freilich sehr flüchtige und dürftige Beschreibung der Aussicht vom Olymp bei Apollonius Rhodius könnte möglicher Weise auf eigener Anschauung beruhn: „unten erschien hier die nährende Erde und die Städte der Männer und die heiligen Ströme, dort wieder Höhen und rings das Meer".[5] Eine Messung der Höhe des Olymp von einem Xenagoras mit Hilfe von Instrumenten „nach der Kathete" angestellt, hatte 4814,3 Fuß ergeben.[6] König Philipp von Macedonien unternahm im Jahr 183 v. Chr. die Besteigung des Hämus keineswegs des Naturgenusses halber, sondern in dem Glauben, daß man von dort bis ans adriatische Meer sehen könne, und um die nächste an dasselbe führende Straße zu ermitteln. Als Grund für die Zurücklassung seines Sohnes Demetrius gab er diesem die Gefahr des Unternehmens an. Der Gipfel wurde mit großer Mühe am dritten Tage erreicht, und darauf dem Jupiter und dem Sonnengott

1) Plin. H. N. XXV 3. 2) Strabo IV p. 208 sq. 3) Helbig a. a. O. 278 f. 4) Strabo XIII 5, 625. 5) Apollon. Argonaut. III 164 sqq. 6) Plutarch. Aemil. Paul. c. 15; vgl. Interpr. ad Apul. de Deo Socr. p. 678.

Altäre errichtet. Der Glaube, daß man von dort das adriatische und schwarze Meer sehen könne, erhielt sich. Strabo widerlegt diese auch von Polybius gemachte Angabe[1], aber noch Pomponius Mela wiederholt sie.[2] Plinius gibt die Höhe des Hämus auf 6 Millien (1,198 geographische Meilen) an.[3] Diejenigen, welche den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Argäus bei Mazaca in Kappadocien bestiegen haben, sagt Strabo, berichten, daß man von dort zwei Meere sieht, das issische und das pontische, aber ihrer sind wenige[4]; daher, sagt Solinus, glauben die Völker, daß er von einem Gotte bewohnt werde.[5] Dagegen mag der neptunische Berg an der Nordostspitze Siciliens häufig bestiegen worden sein, von dem man die Aussicht auf das toscanische und adriatische Meer (?) haben sollte.[6]

Besteigungen des Aetna.

Der einzige Berg, von dem es unzweifelhaft ist daß er öfter bestiegen wurde, ist der Aetna. Strabo sagt, daß man zu seiner Besteigung von der kleinen Stadt Aetna an seinem Fuß aufbreche und ebendahin zurückkehre. Kurz bevor er schrieb, hatte eine Gesellschaft von mehreren Personen den Berg bestiegen, deren Angaben über den Hauptkrater er mittheilt.[7] Bedenkt man aber, daß damals der Vesuv noch nicht als thätiger Vulkan bekannt war, so wird man es wahrscheinlich finden, daß diese Besteigungen nicht sowol durch das Verlangen nach einem Naturgenuß von beispielloser Großartigkeit veranlaßt wurden, sondern durch Wißbegierde und naturwissenschaftliches Interesse. Seneca, der seinen Freund Lucilius, kaiserlichen Procurator in Sicilien auffordert, ihm zu Ehren den Aetna zu besteigen, was er übrigens ja auch aus eigener Neigung gethan haben würde, hofft von ihm zu erfahren, wie weit von dem feuerspeienden Krater der ewige Schnee entfernt sei.[8] Das wahrscheinlich von Lucilius herrührende Gedicht über den Aetna, das wir noch besitzen, ist rein naturwissenschaftlichen Inhalts und enthält von der Aussicht auf dem Gipfel kein Wort: während gegenwärtig auch in Berichten über Besteigungen zu rein wissen-

---

1) Strabo VII 5, 1 p. 313. 2) Pompon. Mela II 2. 3) Plin. H. N IV 41. 4) Strabo XII 2, 8 p. 538. 5) Solin. 45, 4 p. 192 Mommsen (auct. ign.). 6) Id. 5, 12 p. 55 M. (auct. ign.). 7) Strabo VI 2, 8 p. 274. 8) Seneca epp. 79.

schaftlichen Zwecken Beschreibungen dieser Aussicht kaum jemals fehlen. Hadrian bestieg den Aetna, um von seinem Gipfel aus das dort angeblich wahrnehmbare Phänomen des Sonnenaufgangs mit einem Regenbogen zu sehen.[1] Der sogenannte Thurm des Philosophen auf dem Aetna, ehemals ein ausgedehntes Gebäude von mehreren Zimmern, an dem Fazello 1541 noch ein wohlerhaltenes Gewölbe von Backsteinen fand, also ohne Zweifel römischen Ursprungs, ist nach Gemellaro's Vermuthung erbaut worden, um Hadrian bei seiner Besteigung des Kegels als Nachtlager zu dienen.[2] Den Berg Casius bestieg er (und nach ihm Julian), weil man von seiner Höhe die Sonne schon um die Zeit des zweiten Hahnenschreis sehen sollte.[3] Angeblich sah man sie auch auf dem Gipfel des Ida vor Tagesanbruch.[4]

Keine Zeugnisse eines Verständnisses für die Gebirgslandschaft vorhanden.

Nach allem Angeführten muß auch dem späteren Alterthum im Großen und Ganzen der Sinn für die Schönheit der eigentlichen Gebirgswelt abgesprochen werden. Wenn es trotzdem möglich bleibt, daß Einzelne diesen Sinn besessen haben, so gibt es doch keine bestimmten Zeugnisse dafür. Wenn Seneca schildert, wie der an Genüssen Uebersättigte, des Paradieses von Campanien überdrüssig, die Einöden und Wildnisse von Lucanien und Bruttien aufsucht[5]: so liegt hierin offenbar nur eine Bestätigung der eben gemachten Behauptung; denn die Heftigkeit des Verlangens nach Abwechselung soll sich nach Seneca darin zeigen, daß es sogar dazu treibt die schöne Natur mit der unschönen zu vertauschen. Wenn ferner Cicero in seiner Schilderung der Herrlichkeit der Schöpfung außer der unendlichen Mannigfaltigkeit der Vegetation neben kühlen, unversieglichen Quellen, klaren Strömen, grünen Ufern auch „hochgewölbte Grotten, zackige Felsen, ragende und überhangende Berge und unermeßliche Ebenen" anführt[6]: so umfaßt diese Betrachtung, die allerdings von der Schönheit der Natur ausgeht, doch offenbar auch ihre durch Größe, Mannigfaltigkeit, Wunderbarkeit bedeutenden

---

1) Hadrian. c. 13. 2) Parthey, Wanderungen in Sicilien und der Levante I 260. 3) Hadrian. c. 14 mit der Anm. von Salmasius und Casaub. 4) Diodor. XVII 7. 5) Seneca tranq. an. 2, 13; vgl. oben. 6) Cic. N. D. II 38, 98.

Erscheinungen. Dies ergibt sich schon daraus, daß er seine Aufzählung noch durch „die verborgenen Adern des Goldes und des Silbers und die unermeßliche Masse des Marmors" vervollständigt. Sodann ist oben gezeigt worden, daß das römische Naturgefühl Berge und Felsen als Bestandtheile, besonders als Hintergründe der schönen Landschaft vollkommen gelten ließ und nur für das Rauhe, Düstere und Oede, das Phantastische und Wilde, sowie das furchtbar Erhabene der eigentlichen Gebirgsnatur unempfänglich war.

---

8. Die Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur im Gegensatz zum antiken Naturgefühl.

Irrthümliche Annahme eines romantischen Naturgefühls im Alterthum.

Der Sinn für die Schönheit der eigentlichen Gebirgslandschaft, sowie für das Romantische in der Natur überhaupt, ist gegenwärtig so verbreitet und erscheint als eine so natürliche, ja nothwendige Empfindung, daß man geglaubt hat ihn auch im Alterthum ohne Beweis, ja selbst ausdrücklichen Zeugnissen zum Trotz voraussetzen zu müssen.[1] Zur Unterstützung dieser Annahme wird angeführt, „daß Dinge lange mit Namen wie unheimlich, rauh, wild, erschreckend, furchtbar belegt werden können, ehe die Reflexion gewahrt, wie sehr das Gefühl durch dieselben in Anspruch genommen, erhöht und ergriffen werde, daß Sprache und Empfindung oft lange Zeit verschiedene Wege gehn".[2] Wenn dies auch (obwol schwerlich auf lange Zeit) möglich ist, so darf ein solcher Widerspruch zwischen Sprache und Empfindung nur aus den zwingendsten Gründen angenommen werden, die es in diesem Fall nicht gibt.

Richtige Ansicht.

Im Allgemeinen ist jedoch der Mangel an Empfänglichkeit für die bezeichneten Erscheinungen der Natur im Alterthum nicht be-

---

1) Dies thut Motz in der bereits angeführten, übrigens an treffenden Bemerkungen reichen Schrift Ueber die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten. S. 113: „Nach den frühern Deductionen kann es ferner nur als ein idolum fori erscheinen, daß man den Alten einen geringen Sinn für die Schönheit einer großartigen Bergnatur beilegte." 2) Motz a. a. O. S. 128 A. 1.

stritten, sondern grade als eine das antike Naturgefühl im Gegensatz zum modernen kennzeichnende Eigenthümlichkeit erklärt. Den Griechen und Römern, sagt Humboldt, schien fast allein das gemächlich Bewohnbare anziehend in der Landschaft, nicht was wir wild und romantisch nennen.[1] Und doch ist diese gegenwärtige Richtung des Naturgefühls allem Anschein nach auch dem Mittelalter und dem größten Theil der neuern Zeit entweder ganz fremd gewesen, oder hat sich wenigstens bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur in vereinzelten Aeußerungen kund gegeben; keinesfalls ist ihre allgemeine Verbreitung viel über ein Jahrhundert alt.

Geringe Spuren des Naturgefühls im Mittelalter.

In der deutschen Poesie des Mittelalters tritt das Naturgefühl überhaupt sehr wenig hervor.[2] In den höfischen Epopöen wie in den lyrischen Gedichten wiederholen sich, was die landschaftliche Scenerie betrifft, einige wenige conventionelle Züge: linde Maienlüfte, Vogelschall u. s. w., die eine bloße Decoration in abstraktem Stil bilden[3], „aber es ist lauter Vordergrund ohne Ferne. Aus den Gesängen der Minnedichter würde vollends niemand errathen, daß dieser dichtende Adel aller Länder tausend hoch gelegene, weitschauende Schlösser bewohnte oder besuchte und kannte. Auch in den lateinischen Gedichten der fahrenden Kleriker fehlt noch der Blick in die Ferne, die eigentliche Landschaft.“[4] „Ihre besondern Formen, ihre Großartigkeit wie ihre Lieblichkeit, die Pracht ihrer Farben, wenn z. B. der Abendhimmel über einer weiten Landschaft glüht, oder die Schönheit ihrer Linien, das alles fand keine Bewunderer. Stürzende Felsen, Schneegebirge und Gletscher, rauschende Ströme und brausende Wasserfälle, daran gingen der Ritter und der Dichter stumm vorüber.“[5]

Petrarca.

Spuren der Wirkungen landschaftlicher Anblicke zeigen sich zuerst bei Dante, dann viel deutlicher und entschiedener bei Petrarca, für den „der Naturgenuß der erwünschteste Begleiter jeder geistigen Beschäftigung“ war. Doch die Landschaft, die ihn entzückte, war eben auch die südliche, und wenn er die herrliche Bergkette an der

1) Humboldt, Kosmos Bd. II S. 79. 2) Kosmos II 33. 3) Hehn, Italien S. 64 f. 4) Burckhardt, Kultur der Renaissance S. 233.
5) J. Falke, die ritterliche Gesellschaft im Zeitalter des Frauencultus S. 131.

Riviera di Levante als Höhen von „höchst anmuthiger Schroffheit (asperitas) und wunderbarer Ueppigkeit der Vegetation (fertilitas)" bezeichnet, so entfernt er sich auch hierin nicht von dem antiken Naturgefühl. Wenn er übrigens seine Besteigung des Mont Ventoux bei Avignon mit dem Beispiel der Besteigung des Hämus durch König Philipp von Macedonien entschuldigen zu müssen glaubte, so darf man schließen, daß Bergbesteigungen um der bloßen Aussicht willen damals unerhört waren.[1]

Der Erste aber, welcher „die Herrlichkeit der italienischen Landschaft nicht blos genossen, sondern mit Begeisterung bis ins Einzelnste" geschildert hat, ist Enea Silvio Piccolomini, als Papst Pius II. Doch in seinen Schilderungen großer Panoramen und Landschaften wie einzelner malerischer Motive und Erscheinungen, z. B. prächtiger Bäume und Quellen[2], ist nichts was nicht z. B. der j. Plinius auch geschrieben haben könnte.

Enea Silvio.

Wenn aber auch die Litteratur des Mittelalters keine Spur des Gefühls für das Romantische in der Natur zeigen sollte, so wäre es nichtsdestoweniger möglich, daß auch damals einzelne ihr mit demselben Blick und demselben Gefühl gegenüberstanden, wie gegenwärtig die überwiegende Mehrzahl der Gebildeten im mittlern und nördlichen Europa.[3] Hauptsächlich werden es immer die Künstler gewesen sein, deren gestaltender Blick die Schönheit der Natur auch in solchen Scenen erfaßte, wo sie profanen Augen verborgen blieb; und die so ihrer Zeit weit vorausgreifend Gebiete des Naturgenusses entdecken konnten, die vielleicht erst Jahrhunderte später Gemeingut wurden. Um so mißlicher ist es auf das herrschende Naturgefühl einer Zeit aus künstlerischen Darstellungen allein zu schließen.

Die Landschaftsmalerei des Mittelalters.

Auch W. H. Riehl hat in seiner an feinen und belehrenden Bemerkungen reichen Abhandlung „über das landschaftliche Auge"[4] aus der Landschaftsmalerei zu weit gehende Schlüsse auf das Naturgefühl überhaupt gezogen. Er geht von den völlig entgegen-

1) Burckhardt a. a. O. S. 234 ff. 2) Derf. a. a. O. 237 bis 240.
3) Im Folgenden ist der Inhalt der Schrift „Ueber die Entstehung und Entwicklung des Gefühls für das romantische in der Natur" (1873) mit einigen Zusätzen wiederholt. 4) Riehl, Culturstudien aus drei Jahrhunderten. 2. Aufl. 1859 S. 57.

gesetzten Richtungen der Landschaftsmalerei in der Wahl und Behandlung der Stoffe bis ins 16. Jahrhundert einerseits und in den letzten drei Jahrhunderten andrerseits aus. Die ältern Meister lieben es phantastische Gegenden voll steiler, schroffer Berge darzustellen: die Landschaften des 17. Jahrhunderts streben in die Breite. Der Blick jener war auf die einzelnen Erscheinungen gerichtet, diese suchen je länger je mehr die Naturscenen als Ganzes zu fassen und wiederzugeben. Die ältern Landschaften mit ihrer unendlich fleißigen, fast mikroskopischen Ausführung der Einzelnheiten sind wie mit dem Blick des Fernsichtigen, die modernen wie mit dem des Kurzsichtigen gemalt. Jene sahen die Formen der Landschaft in hellster Beleuchtung, scharf umrissen, mehr objectiv: diese sehen sie im Reflex ihrer eigenen Stimmung, in dem alle Einzelnheiten verschwimmen, oder doch eine zum Ganzen stimmende Färbung erhalten, also mehr subjectiv.

Das conventionelle Ideal der heroischen Landschaft.

Wenn nun aber die mittelaltrigen Maler „ihren Geschichtsstücken und Brustbildern keine schönern Hintergründe geben zu können glaubten, als indem sie möglichst abenteuerliche zackige Berge und Felsformen einschoben", so folgt daraus allein schwerlich, „daß man damals die wild zerrissene kahle Gebirgsnatur für ein Urbild landschaftlicher Schönheit hielt".[1] Mindestens würde der Mangel an Empfänglichkeit für die Schönheit der Gebirgsnatur, welchen die Poesie und die Reisen des Mittelalters im Großen und Ganzen betrachtet zeigen, annehmen lassen, daß jene Richtung des Naturgefühls auf die Künstlerwelt beschränkt gewesen sei. Aber sollte nicht vielmehr bei den ältern Malern jenes „phantastisch-romantische Kunstideal" der Landschaft ganz allein aus dem Streben hervorgegangen sein, die dargestellten Scenen und Personen aus der Wirklichkeit in eine poetische Welt zu entrücken? Sollten also diese Darstellungen der Natur nicht geradezu als Schöpfungen einer dichterischen Phantasie anzusehen sein, die gar nicht der Anschauung der Wirklichkeit entstammen, sondern sich sogar geflissentlich von ihr entfernen? Wenn selbst niederländische Historienmaler, wie Johann von Eyck und Memling dergleichen zerklüftete Felsblöcke und schroffe

1) Riehl a. a. O. S. 59 f.

Bergſpitzen (die ſie vermuthlich nie geſehen hatten) gern in ihre Hintergründe aufnehmen; wenn auf einem niederdeutſchen Bilde Cöln mit zackigen Felsgruppen umgeben iſt; wenn auf ältern Holzſchnitten das Paradies „als eine wirkliche, hochanſtrebende Wüſtenei erſcheint, wo dem Adam überhangende Felsblöcke in den Weg treten“[1]: ſo iſt in dem allen doch ſchwerlich ein wirkliches Verſtändniß der Gebirgsnatur, ja auch nur eine Kenntniß derſelben zu finden, ſondern das je länger je mehr conventionell gewordene Ideal der „heroiſchen“ Landſchaft, die für einen großen Kreis von Gegenſtänden als allein paſſend galt. Wenn man nun aber auch fand, daß dieſe phantaſtiſchen Formen zunächſt für Scenen der heiligen Geſchichte und Legende, dann auch für andre den angemeſſenſten Hintergrund bildeten, ſo galten ſie deshalb noch nicht nothwendig in der Natur für ſchön. Es dürfte ſich ſogar fragen, ob ſelbſt in der Zeit, wo man das Phantaſtiſche in der Natur als „romantiſch“ bezeichnete, gleich anfangs mit dieſem Ausdruck der Begriff des maleriſch Schönen, wie gegenwärtig, unzertrennlich verbunden war.[2]

Von Reiſenden ſind Gebirgsländer um ihrer Naturſchönheit willen ſchwerlich vor dem 18. Jahrhundert aufgeſucht worden: aber auch in den Beſchreibungen derer, die genöthigt waren ſie zu durchreiſen, wird man vor dieſer Zeit vielleicht nirgend Empfänglichkeit für die Schönheit der Gebirgsnatur finden. Enea Silvio hat Schottland beſucht und ſpricht ausführlich von den dortigen Sitten, ſagt aber nichts von der Landesnatur.[3] Dagegen hat Leonardo Bruni von Arezzo den Eindruck geſchildert, den er von der Alpenwelt empfing, als er (durch Tirol und über den Arlberg, mons Aquilae) zum Concil von Conſtanz reiſte. „So ungeheuer“, ſagt er, „ſind die Berge und Felſen, ſo vielfach und weiterſtreckt die Bergrücken, ſo gewaltig die Gipfel und Spitzen, die überall aufſteigenden Höhen, daß es wol der Verwunderung werth ſcheint, was die Mutter und Bildnerin der Welt, die Natur beabſichtigt haben kann, als ſie dies alles erſchuf. Als ich dieſe ewigen und ununterbrochen fortlaufenden Maſſen betrachtete, erfaßte mich oft

Aeußerungen von Reiſenden des Mittelalters über die Alpen.

1) Riehl a. a. O. S. 60 f. 2) Vgl. den Anhang. 3) Pii II Commentarii p. 4—6; vgl. G. Voigt, Enea Silvio I 91.

Grauen (horror quidam) und Scheu (religio), und noch jetzt kann ich ihrer nicht ohne Grauen gedenken." Trient nennt er eine „für die Natur dieser Gegend" recht anmuthige Stadt; denn oberhalb und unterhalb derselben öffnet sich die Ebne weiter, auch ihre Lage am Flusse ist nicht unschön. Tramin ist ein sehr schöner und reicher Flecken, doch furchtbar (terribiliter) von drohenden Felsen überragt. Den Bodensee findet er höchst anmuthig.[1]

Auch die Deutschen, die nach dem heiligen Lande (einem Hauptziele der großen Reisen des Mittelalters) pilgerten, dürften in der Regel den Weg durch Tirol genommen haben; besonders seit Herzog Sigismund von Oesterreich bald nach 1480 den sehr gefährlichen (noch jetzt so genannten) Kuntersweg zwischen Brixen und Bozen in eine bequeme Fahrstraße verwandelt hatte.[2] Der Ulmer Predigermönch Felix Fabri, der diesen Weg auf seinen beiden Pilgerfahrten ins heilige Land 1480 und 1483 vor und nach dem Bau der neuen Straße viermal zurücklegte, sagt über die Alpen folgendes: „Obwol aber die Berge selbst schrecklich (horribiles) sind und starrend von der Kälte des Schnees oder der Gluth der Sonne, und bis in die Wolken sich mit ihrer Höhe erstrecken, so sind doch die Thäler unter ihnen anmuthig (amoenae), fruchtbar und überreich an allen Köstlichkeiten (deliciae) der Welt, wie das Paradies. Dort wohnen Menschen und Thiere in größter Menge, und fast alle Metalle werden in den Alpen ausgegraben, besonders Silber".[3]

Aeußerungen von Reisenden des 16. u. 17. Jahrhunderts.

In den Reise- und Länderbeschreibungen des 16. und 17. Jahrhunderts dürfte die Empfindung des Grausens die einzige oder doch vorwaltende sein, die gegenüber der furchtbaren Majestät des Hochgebirges zum Ausdruck kommt. So fühlte Sebastian Münster sich „bis in die Knochen und das Herz erzittern", als er auf dem Gemmipaß stand; in seiner Beschreibung der Schweiz bezeichnet er Thäler und angebaute Ebenen als „hübsch" und „lustig", hohe Berge und Felsen als „grausam" und „erschröcklich".[4] Dieselbe

1) Leonardi Bruni Arretini Epistolae rec. L. Mehus IV 3. 2) Fel. Fabri Evagatorium I (Bibliothek d. litter. Vereins zu Stuttgart Bd. II) p. 71. Evag. III (Bibl. Bd. IV) p. 444. 3) Evag. III p. 443. 4) S. Münster's Cosmographei (1544).

Richtung des Naturgefühls zeigt ſich in den Schilderungen des Ulmers Samuel Kiechel[1], welcher auf ſeinen großen Reiſen in den Jahren 1585—1589 (deren Hauptziel das heilige Land war) unter anderm Preußen, Schweden und Polen beſuchte, die Schweiz aber nicht berührte; die Rückreiſe aus der Levante machte auch er über Venedig und Tirol. Auch ihm war das Gebirge mit ſeiner Unwegſamkeit und Unwirthlichkeit der Gegenſatz zu der „ſchönen Landſchaft". So z. B. von der Gegend bei Aleppo: „den 18 düs bü guetter zeütt von do hünweg höbt ſich an ſteiniger böſerr weeg, dann wür büs doher nicht allein gueten weeg, ſondern auch von damandt aus mehrtheils in ſchöner, öbner und fruchtbarer und guetter Landſchaft reuſeten. Ohngevahr umb mittagzeutt kamen wir an ein ſehr hoch gebürg, do düe föllſen ſo gerad vor einem uffſtöhn als düe mauren, daß ich gedachte, wüer konten nicht fernerr kommen — und wehrett ſolcher enger weeg zimlich lanng. Oben gehen düe fölſen oder berg ſo nahent zuſammen, daß einer von einem fölſen zum andern ſpringen kahn; ein ſehr abſcheulich paſſaſch oder durchzug." Er rühmt Damascus als eine „fürtreffenliche, ſehr alte, ſchöne und luſtüge ſtatt, nicht von gebey oder züerde der häuſerr, ſondern vülmehr düe gelegenheutt des orts auch umbligender fruchtbarer und gutter landſchaft halber, wüe auch abondantia des friſchen waſſers und flüeſender bäch; an der gögne gelegen, do Cain ſeinen bruderr Abell ſolle erſchlagen haben, und mag wol paradisum terrestre luſts und fruchtbarkeit halber genanntt werdenn".[2] Dagegen „nicht über ein ſtund wegs von der ſtatt höbt ſich gleich das gebürg an, gögen berg unluſtigen böſen weeg;" vom Libanon ſagt er nichts als „rauher und ſteiniger weg".[3] Ihm war immer am wohlſten in weiten gartenartig angebauten Ebenen; ſo lobt er die „ſchöne Landſchafft" um den Haag („ein mechtig luſtig Ort") „bis gehn Delft"[4]; die Gegend von Verona bis Mantua als „ſehr ſchöne öbne fruchtbare und guette Landſchaft".[5] Ueberhaupt war für ihn die lombardiſche Ebene ein Ideal ſchöner Landſchaft. Er ſagt vom Nil, es ſei auf ſeinen beiden Seiten „ein

1) Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart, Bd. LXXXVI. 2) A. a. O. S. 274—276. 3) S. 324 f. 4) S. 16 f. 5) S. 237.

iberaus schöne lust, daß ich vermeine, do es von Christen bewohnet were, sollte es ein so kurzweiliger lustüger passasch sein, als wol von Badua gehn Luza, Fusina gegen Vönedüg zu".[1]

Wenn aber das in der Anschauung der Ebene erzogene Naturgefühl der Bewohner des Flachlands vor der Wildheit und Furchtbarkeit der Gebirgswelt zunächst zurückschauderte, und für sie eine Gewöhnung an diese neuen Eindrücke um so schwerer war, je mehr deren Aufnahme durch die Gefahren und Mühseligkeiten der Gebirgsreisen beeinträchtigt wurde, so gibt es ein sehr merkwürdiges Zeugniß aus dem 16. Jahrhundert, daß die Bewohner der Gebirgsländer sich schon damals sehr wohl ein volles Verständniß auch für dies Gebiet der landschaftlichen Schönheit bilden konnten, in dem eine lange Gewohnheit sie heimisch gemacht hatte. Osenbrüggen theilt in seiner „Entwicklungsgeschichte des Schweizreisens" aus dem Brief des Konrad Geßner an einen Glarner Freund „über die Bewunderung der Berge" (de montium admiratione — 1541) eine Aeußerung eines Enthusiasmus für die Großartigkeit und Herrlichkeit des Hochgebirges mit, der auch in unsern Tagen kaum überboten werden könnte.[2] „So lange mir Gott Leben schenken wird," schreibt Geßner, „habe ich beschlossen, jährlich einige Berge oder doch einen zu besteigen, theils um die Gebirgsflora kennen zu lernen, theils um den Körper zu kräftigen und den Geist zu erfrischen. Welchen Genuß gewährt es nicht, die ungeheuern Bergmassen zu betrachten und das Haupt in die Wolken zu erheben! Wie stimmt es zur Andacht, wenn man umringt ist von den Schneedomen, die der große Weltbaumeister an dem einen langen Schöpfungstage geschaffen hat! Wie leer ist doch das Leben, wie niedrig das Streben derer, die auf dem Erdboden umher kriechen, nur um zu erwerben und spießbürgerlich zu genießen! Ihnen bleibt das irdische Paradies verschlossen." Von den Bergen war es der Frackmont (mons fractus, Brocken) oder wie er auch damals schon genannt wurde „der Pilatus", der in jener Zeit viel berühmter als der Rigi, Geßner besonders anzog und von ihm bestiegen wurde.

Konrad Geßner de montium admiratione.

1) S. 342. 2) Osenbrüggen, Wanderstudien in der Schweiz (1867) I 1—78, vgl. S. 3.

„Seine Beschreibung des Pilatus ist 1555 gedruckt und beigegeben eine andre Schilderung des Bergs von Johannes du Choul, wie auch eine Besingung des dem Pilatus ähnlichen Stockhorns in heroischen Versen von J. Rhellicanus."

Aber freilich scheint selbst in der Schweiz diese Empfänglichkeit für den Reiz der Bergwanderungen damals noch vereinzelt gewesen zu sein, selbst in den folgenden Jahrhunderten war sie nichts weniger als verbreitet. Jacob Scheuchzer (1672—1738), der Geßners „Bewunderung der Berge" in seine große „Naturgeschichte des Schweizerlandes" aufnahm, im Anfange des 18. Jahrhunderts von Schülern und jungen Freunden begleitet alljährlich eine Schweizreise machte und das Bergsteigen dringend empfahl, mußte (1702) bei einem Freunde in Einsiedeln anfragen, „wie und durch welche Gebirge man von Einsiedeln nacher Altorf kommen könnte? ob kein andrer Weg als nacher Schwyz und Brunnen? und wie weit man bis nacher Ury rechne? so auch wie weit von Einsiedeln der Aubrig oder Albrig, so gegen Lachen oder dem Weggithal sich zeiget?" Man sieht, die jetzt allgemein bekannten Thäler und Berge waren es damals durchaus nicht. Auch der „Mercurius Helveticus fürstellend die denk- und schauwürdigsten Anmerkungen und Seltsamkeiten der Eydgenoßschaft durch Jo. Jacob Wagner" (1688) „wandert von Ort zu Ort in der Ebene, die Berge besteigt er nicht."[1]

Touristenthum im 16. u. 17. Jahrhundert.

Als im 16. Jahrhundert das Touristenthum entstand[2], war das Augenmerk der Reisenden weit mehr auf Erwerbung nützlicher Kenntnisse als auf Genuß gerichtet: nur der erstere Zweck konnte Unternehmungen gerechtfertigt erscheinen lassen, die damals so viel schwieriger, kostspieliger und gefahrvoller waren. Aus den Briefen des Justus Lipsius (1547—1606) geht hervor, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Reisen als wesentliches Bildungsmittel für junge Männer besonders von Adel allgemein anerkannt waren; er schreibt 1578 aus Antwerpen an Philipp Lanoy in Douai, dessen Entschluß nach Italien zu gehn er höchlich billigt[3]: „Sowol im

1) Osenbrüggen a. a. O. S. 5 ff. 2) Ausland 1871 Nr. 45 (Ein Nürnberger Tourist aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts). 3) J. Lipsii opera (Vesaliae 1675) II 31 sqq. Vgl. Ausland 1872 S. 693 ff.

Alterthum als in unſrer Zeit ſind große Männer gewöhnlich auf Reiſen gegangen." Aber man muß es nicht blos zum Vergnügen, ſondern auch mit Nutzen thun; von jenem zu ſprechen iſt überflüſſig, man müßte ein Stein oder ein Stück Holz ſein, um nicht von der anmuthigen und mannigfaltigen Schau der Völker, Städte, Gegenden aufs angenehmſte angeregt zu werden. Der Nutzen aber, den jede mit Vernunft unternommene Reiſe bringen ſoll, beſteht in Gewinn für Klugheit, Kenntniſſe und Sitten; durch die Bekanntſchaft mit den Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen, Staatsverfaſſungen fremder Länder bildet man das Urtheil und den Geiſt. In der ausführlichen Anweiſung zu der Reiſe in Italien, die er dann gibt, iſt von den hiſtoriſch intereſſanten Punkten, den Ueberbleibſeln des Alterthums, den Sitten und geſelligen Zuſtänden ausführlich, von den Gegenden, „die in ganz Italien ſchön und mannigfaltig ſind", faſt gar nicht die Rede. In ähnlicher Weiſe ſpricht ſich der Königsberger Arzt Caspar Stein (1592—1652) aus, der die Reſultate ſeiner zwiſchen 1612 und 1621 durch den größten Theil von Europa gemachten Reiſen in einer großen (ungedruckten) Beſchreibung aller Länder (unter dem Titel Peregrinus sive Peregrinator terrestris et coelestis) verwerthet hat.[1] Wenige, ſagt er in der Einleitung ſeines Werks, entſchließen ſich, allein von Liebe zur Wiſſenſchaft bewogen, ohne Rückſicht auf Geſundheit, Vermögen, Sicherheit und Ruhe, lange, mühſelige und beſchwerliche Reiſen zu unternehmen, weit entfernte Länder aufzuſuchen, ungeheure Meere in ungünſtiger Jahreszeit zu durchſchiffen, unwirthliche Einöden zu durchwandern, Hunger, Durſt, Hitze, Kälte und noch größere Beſchwerden zu ertragen, „damit ſie der Völker mannigfaltige Sitten, Gebräuche, Geſetze, Einrichtungen, Regierungen, Beſchäftigungen, Rechte, Satzungen und ähnliches kennen lernen, große Könige und Fürſten, hohe Paläſte und ſtolze Häuſer, und Städte von Mauern, Thürmen, Wällen und Gräben umzogen, Feſtungen, Kirchen, Univerſitäten und ähnliche Bauten und ausgezeichnete Anſtalten mit ſorgſamem Auge beſchauen, mit ſchneller Hand alles aufzeichnen und ſpäter zum Nutzen ihres Staates und Vaterlandes

1) Vgl. das Programm Acad. Alb. 1873 I.

verwenden können." Bei einer solchen Auffassung des Reisens war es natürlich, daß die Reisehandbücher auf Naturschönheiten ausdrücklich aufmerksam zu machen nicht nöthig fanden; daß sie sich auf die Angabe von Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten beschränkten, fast durchaus nur die Städte, nicht die Landschaften beschrieben, wie Martini Zeilleri fidus Achates 1660.[1] Nicht daß man auf Reisen den Naturgenuß verschmäht hätte, aber dieser Zweck erschien neben den übrigen nicht wichtig genug, um dafür besondre Anweisungen zu geben.

Bis ins 18. Jahrhundert war die eigentliche Gebirgswelt den gebildeten Völkern Europas im Großen und Ganzen offenbar so gut wie unbekannt, zunächst allerdings wegen ihrer Unzugänglichkeit und Unwirthlichkeit, dann aber auch weil das Naturgefühl der wenigen, die sie betraten, sich hier eher zurückgeschreckt als angezogen, höchstens flüchtig angeregt fand, folglich die Gebirgsländer auf die Reiselust überhaupt noch keine Anziehungskraft üben konnten. So fehlte also auch die Möglichkeit der Erweiterung des Naturgefühls durch Erstreckung des Begriffs der Naturschönheit auf dieses Gebiet, mindestens der Verbreitung eines so neugestalteten Naturgefühls in weiten Kreisen.

Landschaftsmalerei d. 16. u. 17. Jahrhunderts.

Es steht damit keineswegs in Widerspruch, daß in Landschaftsbildern des 17. und sogar 16. Jahrhunderts bereits Darstellungen der Gebirgsnatur vorkommen, die auf wirklicher Anschauung und eindringendem Verständniß ihrer Schönheit beruhen. So haben Tizian und andre Venezianer in ihren landschaftlichen Hintergründen Scenen aus den Friulesischen und Venezianischen Alpen dargestellt. Bei Annibal Caracci „bestimmen bedeutsame Bergzüge, wie sie der Rücken der Apenninen bei Bologna, die Umgebungen der römischen Campagna u. s. w. enthalten, den eigenthümlichen Charakter seiner Gemälde, die auf den Beschauer den Eindruck einer großartigen Ruhe machen." Ins Innere des wilden Gebirges

1) Mir nur bekannt aus K. Vogt: Ein 200jähriger Bädeker (Westermann's Monatshefte 1870 S. 58 ff.). In der (sehr seltnen) orientalischen Reisebeschreibung des brandenburgischen adeligen Pilgers Otto Friedrich von der Gröben (Marienwerder 1694) wird das Buch wiederholt als ein bekanntes und berühmtes angeführt (S. 139 u. 206).

führen die Landschaften von Salvator Rosa, die sicherlich aus Studien in Calabrien und Apulien hervorgegangen sind. Everdingen hat die Studien zu seinen Landschaften in Norwegen gemacht.[1] Wenn auch das Hochgebirge nach wie vor von der Darstellung ausgeschlossen blieb, die dargestellten Scenen durchaus dem Mittelgebirge entnommen sind und großentheils nur die Hintergründe der Landschaften bilden: so zeigen doch diese Bilder, verglichen mit dem konventionellen, phantastisch-romantischen Landschaftsideal des Mittelalters unzweifelhaft nicht blos eine Wandlung, sondern auch eine Erweiterung des Naturgefühls. Aber wir sind wie bemerkt nicht berechtigt, das in der Landschaftsmalerei einer Periode sich offenbarende Naturgefühl für das allgemein herrschende zu halten. Wenn sich die Schönheit der Gebirgslandschaft auch dem Blick einzelner Künstler erschlossen hatte, so blieb sie offenbar nicht blos der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Zeitgenossen, sondern selbst den Spätern noch lange verborgen.

Erstes Erwachen eines neuen Naturgefühls.

Eine allgemeinere Verbreitung des in jenen Bildern kundgegebenen Naturgefühls konnte nicht durch einzelne Kunstwerke erfolgen, die nur wenigen zugänglich waren, sondern allein durch die Einflüsse der Litteratur. In Addisons Beschreibung seiner in den Jahren 1701—1703 durch die Schweiz und Italien gemachten Reise[2] glaubt man es gleichsam in seinem ersten Erwachen beobachten zu können. Die Umgebungen des Genfer Sees, den er in einer fast fünftägigen Fahrt ganz umschiffte, erfüllten ihn mit lebhafter Bewunderung. Die Bergketten, von denen Genf umgeben ist, „lassen eine wunderbare Fülle schöner Aussichten offen," und bilden einen Horizont der etwas sehr eigenthümliches und angenehmes hat. „Auf der einen Seite die lange Hügelreihe des Jura, mit Weinbergen und Wiesen bedeckt, auf der andern ungeheure jähe Abstürze nackter Felsen, die sich in tausend seltsamen Gestalten erheben und stellenweise zerrissen sind, so daß sie hohe Schneegebirge erblicken lassen, die meilenweit hinter ihnen liegen." Er beschreibt die Aussichten aus dem Garten eines Karthäuserklosters zu

Addison.

1) Kugler, Geschichte der Malerei II S. 50. 527. 389. 550. 2) Addison, Remarks on several parts of Italy etc. London 1761 p. 258—261.

Ripaille, man sah hier die Alpen unmittelbar vor sich, „die in so viele steile Abhänge und Abstürze zerrissen sind, daß sie die Seele mit einer angenehmen Art von Schauder erfüllen, und eine der unregelmäßigsten, mißgestaltetsten Scenen in der Welt bilden." Der Ausdruck scheint seine Ueberraschung zu verrathen, daß das von der Naturschönheit unzertrennliche „angenehme" auch in diesen wilden Gegenden zu finden sei. Den Blick von der Terrasse der Kathedrale zu Bern auf die gewaltige schneebedeckte Bergkette (die wie er glaubte in Graubünden lag) nennt er die herrlichste Sommeraussicht in der Welt[1], und auch die Gegenden Tirols, namentlich die wildromantischen Ufer des Inn, auf dem er von Kufstein bis an die bairische Grenze fuhr, rühmt er wegen ihrer landschaftlichen Schönheit (a fine Landskip).[2]

Doch nur Einzelne empfingen solche Anregungen, so lange die Alpen noch nicht Ziele der Touristen waren, sondern in der Regel mehr oder weniger eilig auf Reisen nach andern Ländern überstiegen wurden, und die flüchtigen oder unter ungünstigen Umständen aufgenommenen Eindrücke konnten selbst in empfänglichen Seelen keine nachhaltige Wirkung üben. Lady Montague schreibt vom Uebergange über den Mont Cenis: der wunderbare (prodigious) Anblick von Gebirgen, die mit ewigem Schnee bedeckt waren, von Wolken, die tief unter meinen Füßen hingen, und gewaltigen Wasserfällen, die mit verworrenem Getöse an den Felsen herabstürzten, würde für mich unterhaltend (entertaining) gewesen sein, wenn ich weniger von der außerordentlichen Kälte gelitten hätte, die hier herrscht."[3] Im Allgemeinen bestand ohne Zweifel das Naturgefühl in der frühern Beschränkung unverändert fort, und daß bei vielen (vielleicht den meisten) selbst der Anblick der Alpen noch nicht vermochte, das Verständniß für die Schönheit der Gebirgslandschaft zu erschließen, dürfte sich aus den meisten Reisebeschreibungen jener Zeit ergeben. Auch der Präsident De Brosses (1709—1777) sieht in seinen Lettres sur l'Italie (1739/40) „im Gebirge ganz wie Misson (Verfasser der damals gelesensten italienischen Reise in vier

1) Addison, Remarks on several parts of Italy etc. London 1761 p. 273.
2) Das. p. 295—302. 3) Letters of Lady Montague 25. Sept. 1718.

Bänden) nur schlechte steinige Wege; er steht, was Naturempfindung betrifft, noch auf dem antikmittelalterlichen Standpunkt, nur um das Liebliche ist es ihm zu thun, die Berge sind nur grauenerregend und für den Reisenden unbequem. Erst in der Ebene der Lombardei athmet er auf."[1] Denselben Anschauungen begegnet man in der im vorigen Jahrhundert sehr berühmten und vielgelesenen Beschreibung, die J. G. Keyßler von seiner in den Jahren 1729 bis 1731 durch Deutschland, die Schweiz und Italien gemachten Reise herausgab, und die im J. 1776 die dritte Auflage erlebte. Naturschönheiten werden darin häufig besprochen, manches, wie der Wasserfall von Terni, der Anblick Genuas von der See aus hoch gerühmt. An weiten heitern Prospekten findet der Verfasser am meisten Gefallen, und auch er weiß einer schönen Gegend kein höheres Lob zu geben, als daß er sie „angenehm" nennt; eine fruchtbare, gartenartig angebaute Ebene, mochte sie auch noch so einförmig sein, zieht er der großartigsten Gebirgsgegend unendlich vor, ja er hat offenbar keinen Begriff davon, daß man eine unfruchtbare Gegend überhaupt schön finden könne. Er rühmt z. B. die ganz flache und monotone Gegend bei Mantua. „Man kann sich nicht genug verwundern über die Fruchtbarkeit der Felder und Wiesen, die reihenweise mit Bäumen, um welche sich Weinreben schlingen, bepflanzt sind. Die Menge der Nachtigallen, so sich in diesem Strich aufhalten, gibt ihm in der jetzigen Jahreszeit eine neue Annehmlichkeit. Man wird in Italien der schönen Gegenden fast gewohnt, dergestalt, daß man sie mit der Zeit nicht mehr so sehr, als anfänglich geschieht, achtet. Ich bin aber versichert, daß derjenige, so z. B. im gebirgigen Tirol, Salzburg, auf dem Harze, sächsischen Bergstädten, desgleichen in den Wäldern von Thüringen und Pommern, in den sandigen Gegenden von Schlesien, der Markgrafschaft von Brandenburg und Mecklenburg, oder in den Haiden von Lüneburg oder Westphalen erzogen worden und auf einmal in die auserlesensten Prospekte von Italien gebracht werden sollte, ganz ungemeine Regungen und Vergnügungen empfinden

Keyßler.

1) Im neuen Reich 1873 Nr. 37 S. 408. Ich kenne das Buch von De Brosses nur aus Sainte Beuve, Causeries du lundi VII 67 ff.

würde."[1] Hier werden also die Salzburger und Tiroler Alpen mit den Lüneburger Haiden und märkischen Kieferwäldern als gleich unschön zusammengestellt: offenbar weil sie sämmtlich gleich unfruchtbar und wild, folglich nicht „angenehm" gefunden wurden.

Wie wenig die Schweiz damals in Deutschland bekannt war, geht daraus hervor, daß Keyßler für nöthig hielt, ihren Handel und Industrie, Wohlstand und Luxus ausführlich zu schildern, um zu beweisen, daß man irre, „wenn man sich in diesen Gegenden nichts als unfruchtbare Klippen, rauhe Gebirge, beständigen Schnee und finstere Thäler vorstelle, worin die armseligen Einwohner kaum dasjenige, was zum Unterhalt ihres kümmerlichen Lebens unentbehrlich ist, hervorbringen und genießen können."[2] Gerade damals (1729) erschienen Hallers „Alpen", ein untergeordnetes Ergebniß einer großen 1728 zu naturwissenschaftlichen Zwecken unternommenen Alpenreise. Dies in jener Zeit hochgefeierte Gedicht „zog die Aufmerksamkeit von Europa auf die Schweiz und veranlaßte jene auf Land und Volk gleicher Maßen gerichtete Bewunderung, welche die Schweiz über ein halbes Jahrhundert mit einer merkwürdigen Glorie umstrahlte. — So begann jener ununterbrochene Zug der Wanderer nach der Schweiz, welche nicht nur die in ihrer Art einzige Natur bewundern, sondern auch ein durch Verfassung, Lebensweise und Sitten eben so ausgezeichnetes Volk in diesen Bergen kennen lernen wollten."[3]

Hallers Alpen. Ihr Einfluß auf das Naturgefühl nur mittelbar.

In der That blieb die Aufmerksamkeit der Reisenden, die die Schweiz fortan immer zahlreicher besuchten, in den nächsten Jahrzehnten noch vorzugsweise auf das Volk, seine Zustände, Sitten und Verfassung gerichtet, auf die Hallers Ode sie hingelenkt hatte: denn der Gegenstand seines Gemäldes war fast ausschließlich die Einfachheit, Unschuld und Seligkeit des Hirtenlebens, wozu die mehr in allgemeinen Umrissen angedeutete als anschaulich geschilderte Natur der Alpen nur den Hintergrund bildete. Auch Klopstock, der sich vom 23. Juli 1750 bis Mitte Februar 1751 in Zürich

---

1) Keyßler's Reisen (3. Ausgabe v. Schütze 1776) S. 1010. 2) Ebendas. S. 1—4. 3) Mörikofer, Die Schweizerische Litteratur im 18. Jahrhundert S. 24—27.

aufhielt, zeigte zu Bodmers Erstaunen „keine Neugierigkeit die Alpen von Weitem oder in der Nähe zu betrachten," und kann den Plan zu einer Alpenreise wol erst lange nach seiner Ankunft gefaßt haben, wenn diese durch ungewöhnlich frühen Schneefall vereitelt wurde.[1] Wenn selbst ein so enthusiastischer Naturfreund die gebotene Gelegenheit einer Gebirgswanderung nicht benutzte, darf man wol annehmen, daß in jener Zeit die meisten Besucher der Schweiz sich mit der Ansicht der Alpen aus der Ferne begnügt haben. Ausdrücklich bezeugt dies Gibbon[2], der nach einem zwei- Gibbon 1755.
jährigen Aufenthalt in Lausanne vom 21. September bis 20. Oktober 1755 eine Reise durch die Schweiz machte. „Noch war es bei fremden Reisenden, welche die erhabenen Schönheiten der Natur aufsuchen, nicht zur Mode geworden die Gebirge hinaufzuklettern, und die Eisberge (Glaciers) zu durchsuchen." Auch sein Interesse war vorzugsweise durch die Mannigfaltigkeit der Verfassungen der verschiedenen Republiken in Anspruch genommen, er besucht die hauptsächlichsten Städte und in diesen „die Kirchen, Zeughäuser, Bibliotheken und die angesehensten Leute", der Zweck der Reise war vorzugsweise Menschen und Sitten kennen zu lernen. — So hat also Hallers Gedicht zunächst nicht zur Erweiterung des Naturgefühls beigetragen, und mittelbar nur insofern es das Interesse für die Schweiz steigerte und verbreitete.

Wenn sich in den angeführten Aeußerungen über die Alpen kaum eine Spur jener Begeisterung zeigt, von der Konrad Geßner erfüllt war, so läßt sich in Bezug auf die Schottischen Hochlande ein ähnlicher Abstand nachweisen zwischen dem von Jugend auf genährten Gefühl der Eingebornen für die heimathlichen Berge, und den ersten Eindrücken, die fremde Besucher hier empfingen. Die warme Empfindung Thomsons für die „romantische" Schön- Thomsons Schilderung Schottlands.
heit Caledoniens, wie er sie in seinen Jahreszeiten schildert (1729),

---

1) Mörikofer a. a. O. S. 180. D. Strauß, Kleine Schriften, Neue Folge S. 158—200. 2) Gibbons Selbstbiographie (geschrieben 1788). Verm. Werke (dtsch. Leipzig 1797) I S. 102.

iſt nicht weſentlich von dem Gefühl verſchieden, mit dem Robert Burns ein halbes Jahrhundert ſpäter in ſeinem allbekannten Gedicht die leidenſchaftliche Anhänglichkeit des Hochländers an ſeine heimathlichen Berge in ſo ergreifender Weiſe ausſprach. Thomſons Schilderung lautet wie folgt (Autumn 789):

And here a while the Muse
High hovering o'er the broad cerulean scene
Sees Caledonia in romantic view.
Her airy mountains from the waving main
Invested with a keen diffusive sky
Breathing the soul acute; her forests huge
Incult robust and tall, by Natures hand
Planted of old; her azure lakes between
Poured out extensive, and of watry wealth
Full; winding deep and green and fertile vales;
With many a cool translucent brimming flood
Wash'd lovely, from the Tweed (pure Parent-stream
Whose pastoral banks first heard my Doric reed
With, silvan Jed, thy tributary brook)
To where the north inflated tempest foams
O'er Orcas or Betubiums highest peak.

Gleichzeitige Aeußerungen von Engländern über die Hochlande.

Dagegen ein gebildeter Engländer, Capitain Burt, der um dieſelbe Zeit in den ſchottiſchen Hochlanden reiſte, erklärte ſie für ſo häßlich, daß eine Sandſteppe mit ihnen verglichen lieblich erſcheinen müſſe; und der Dichter des Vicar von Wakefield, der ſich im Jahre 1733 in dieſe Gebirge wagte, ſprach mit Abſcheu von ihrer ſcheußlichen Wildheit, während er die Umgegend von Leyden mit ihren weiten grünen Wieſen, Landhäuſern, Statuen, Grotten, Blumenbeeten und geradlinigen Alleen für unvergleichlich ſchön erklärte. Macaulay, der beide Aeußerungen mitgetheilt hat, glaubt den Grund der damaligen Unempfänglichkeit für die landſchaftliche Schönheit der Hochlande in ihrer Unſicherheit und Gefährlichkeit ſuchen zu müſſen. Immerhin mögen dieſe zu dem abſchreckenden Eindruck erheblich mitgewirkt haben, den die engliſchen Beſucher empfingen; aber daß Macaulay Unrecht hatte, den Grund ihres ſo entſchieden ausgeſprochnen Widerwillens hier allein zu ſuchen, beweiſt ſchon die enthuſiaſtiſche Schilderung Thomſons. Auch waren die deutſchen Gebirge, die Keyßler mit ſo großer Geringſchätzung

betrachtete, vollkommen sicher und verhältnißmäßig bequem zu bereisen: während andrerseits Reisende in unsern Tagen sich durch die augenscheinlichsten Gefahren nicht abhalten lassen, die Schönheit des Libanon oder der Cordilleren vollkommen zu würdigen.

In der That war im Anfange des 18. Jahrhunderts die Empfindung, die in der Hochlandsnatur eine Quelle ästhetischen Genusses hätte erschließen können, auch in England noch gar nicht oder erst im Keime vorhanden. „Die englischen Officiere in Fort Augustus sehnten sich hinweg, weil man vor Regen und Sturmwind im Juli an Körper und Geist erkrankte;" „denn statt der Sonne", schreibt einer von ihnen, „erblickt man nur schwarzen Himmel und düstere Felsenhänge, von nebelndem Regen und schneidenden Winden bedeckt, mit brausenden Wassern, welche nach heftigen Regengüssen von allen Seiten herabstürzen."[1] In dem Buche von De Foe, A tour through the whole island of Great Britain (3 voll. 1724) wird man überhaupt kaum dem Ausdruck der Freude an der Naturschönheit begegnen. Von entschiedenstem Einflusse auf die Entwicklung des Gefühls für den eigenthümlichen Zauber der Hochlande waren die angeblich Ossianischen Gedichte Macpher- Macpherson.
sons (1760), die in empfänglichen Seelen den Hang weckten und nährten sich dem schwermüthigen Reiz des Wilden, Düstern und Oeden in der Natur hinzugeben.[2] Werther, in dessen Herzen Ossian den Homer verdrängte, ruft aus: „Welch eine Welt in die der Herrliche mich führt! Zu wandern über die Haide, umsaust vom Sturmwind, der in dampfenden Nebeln die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt; zu hören vom Gebirge her im Gebrülle des Waldstroms halb verwehtes Aechzen der Geister

1) R. Pauli, Entstehung des Einheitsstaats in Großbritannien 3. Preuß. Jahrbb. 1872 September S. 320 (nach J. H. Burton, History of Scotland from the revolution etc. (1855) II 365 Note: wörtlicher Auszug aus Journey through England and Scotland along with the Army under the Command of H. R. H. the Duke of Cumberland [1746] p. 93). Herrn Professor Pauli, der auch die Güte gehabt hat Herrn Burton als den auch in dieser Beziehung kompetentesten Kenner Schottlands im 18. Jahrhundert über die Entstehungszeit der Bewunderung für die Hochlande zu befragen, verdanke ich die meisten folgenden Nachweisungen. 2) Hettner, Litteraturgesch. d. 18. Jahrh. I³ 549.

aus ihren Hölen, und die Wehklagen des sich zu Tode jammernden Mädchens um die vier moosbedeckten grasbewachsenen Steine des edel gefallenen, ihres Geliebten." Diesen Stimmungen entsprach keine Natur in höherem Grade als die der Hochlande.

Aber nur allmälig, und im Kampf mit dem frühern Naturgefühl kam auch hier das neue zu allgemeiner Geltung. Wie weit man vor hundert Jahren selbst in Schottland davon entfernt war die unbedingte Bewunderung der landschaftlichen Schönheit der Hochlande als selbstverständlich anzusehn, mag folgende Schilderung derselben von Dr. Beatie (1735 – 1803) zeigen.[1] „Sie sind malerisch, aber im Ganzen eine melancholische Gegend. Lange Strecken von Bergwildniß, mit dunklem Haidekraut bedeckt, und oft von nebligem Wetter eingehüllt; enge, spärlich bewohnte Thäler von schroff abfallenden Felsen begrenzt, von dem Brausen der Wasserfälle wiederhallend; der Boden so rauh und das Klima so traurig, daß an manchen Stellen weder Weidewirthschaft noch Ackerbau möglich ist; das schwermüthige Rauschen der Wogen längs den Buchten und Seen, die die Gegend durchschneiden; das schreckliche Getöse, das jedes Umspringen des Windes, jedes Steigen und Fallen des Wassers in einer einsamen Gegend hervorbringen kann, die voll ist von Echos, Felsen und Höhlen; der groteske und geisterhafte Anblick einer solchen Landschaft bei Mondlicht: solche Gegenstände verbreiten eine Düsterheit über die Phantasie, die wol mit gelegentlicher und geselliger Heiterkeit verträglich sein kann, aber in der Stunde des Schweigens und der Einsamkeit nothwendig den Gedanken der Eingebornen ihre Farbe geben muß."[2]

Hatte sich nun das Gefühl für das wildromantische und furcht-

---

1) A tour through the island of Great Britan — originally begun by Daniel de Foe, continued by the late Mr. Richardson. 8th. edition IV 242.

2) „Das Wachsthum der Bewunderung für die Hochlande läßt sich während der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gedichten und Reisebeschreibungen vor W. Scott als stets zunehmend verfolgen. Von letzteren machte Burton namentlich aufmerksam auf Forsyth the Beauties of Scotland. Edinburgh 1805." Briefliche Mittheilung von Herrn Prof. Pauli.

bar erhabene in der Natur und namentlich in der Gebirgslandschaft auch schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in mannigfachen Regungen kundgegeben, so ist Rousseau doch der erste gewesen, der ihm durch hinreißenden Ausdruck allgemeine Anerkennung sicherte und seine weiteste Verbreitung anbahnte.

Rousseau Haupturheber des Umschwungs im Naturgefühl.

Die Ufer des Genfer Sees, wo er aufwuchs, waren wie kaum eine andere Gegend in Europa geeignet, die Geburtsstätte eines neuen Naturgefühls zu werden. In den reizenden Landschaften des nördlichen Ufers hatte von jeher der Natursinn die reichste Befriedigung gefunden: der Genfer See, sagt Sebastian Münster, „ist auf der Helvetier Seite mit einer wunderschönen Landschaft umbzieret — Vivis ist ein gar lustig Ort".[1] Der durch die unvergleichliche Schönheit dieser so überaus reich geschmückten Abhänge gefesselte Blick gewöhnte sich gleichsam unwillkürlich, die großartig ernsten Gebirgsscenen des gegenüberliegenden Ufers als eine nothwendige Ergänzung und als einen unentbehrlichen Bestandtheil des ganzen wundervollen Bildes zu betrachten. Rousseau faßte schon als Jüngling, bei seinem ersten Aufenthalt in Vevey eine Zuneigung für diesen Ort, die ihn auf all seinen Reisen begleitete, und ihn denselben später zum Schauplatz seiner neuen Heloise wählen ließ.[2] Den Helden dieses Romans läßt er bei seiner Heimkehr dies „reiche und fruchtbare Land, diese einzige Landschaft," die schönste nennen von der das menschliche Auge jemals getroffen wurde, einen bezaubernden Aufenthalt, dessen gleichen er auf seiner Reise um die Welt nicht gefunden habe.[3]

Es ist bekannt, wie innig stark und tief Rousseaus Liebe zur Natur war, und wie sie durch seine Weltflucht und seinen Haß der Ueberkultur bis zur Ueberschwenglichkeit gesteigert wurde. Die Natur war ihm vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. Sie scheint, sagt seine Julie, ihre wahren Reize den Blicken der Menschen entziehen zu wollen, welche sie zu wenig fühlen und sie entstellen, wenn sie in ihrem Bereich sind. Sie flieht die belebten Orte: auf den Gipfeln der Berge, in der

1) Cosmographei S. 493. 2) Confessions Livre IV (Lausanne 1782 I S. 274). 3) Nouv. Héloise IV Partie, lettre 6.

Tiefe der Wälder, auf den unbewohnten Inſeln breitet ſie ihren ergreifendſten Zauber aus.[1] Nie war er ſo glücklich als in der Wonne ſeiner Zurückgezogenheit, wenn er eine Waldeinſamkeit gefunden hatte, wo nichts ihm die Hand der Menſchen zeigte, kein dritter trennend zwiſchen ihn und die Natur trat; wo das Gold des Ginſters, der Purpur der Sonnenſtrahlen ſein Herz und ſein Auge mit gerührtem Entzücken erfüllte, die Majeſtät der ihn beſchattenden Bäume, die Zartheit der Sträucher, die Mannigfaltigkeit der Kräuter und Blumen ſeinen Geiſt in unausgeſetzter Spannung und Bewunderung erhielt. Dann war ſeine Einbildungskraft geſchäftig, dieſe ſchöne Erde mit Weſen nach ſeinem Herzen zu bevölkern, und der Traum eines goldnen Zeitalters rührte ihn zu Thränen über dieſe köſtlichen reinen Freuden, die ſo nah und doch der Menſchheit jetzt ſo weit entrückt waren.[2] Nur im Freien vermochte er zu beten, er liebte es Gott in ſeinen Werken zu betrachten, während ſein Herz ſich zu ihm erhob, und ſein Gebet beſtand in einer aufrichtigen Erhebung des Herzens zu dem Urheber dieſer lieblichen Natur, deren Schönheiten vor ſeinen Augen lagen.[3] In ſpätern Zeiten ließ er ſich gern durch ſein Herbarium die Eindrücke zurückrufen, die er auf ſeinen botaniſchen Wanderungen empfangen hatte, „die Wieſen, die Gewäſſer, die Wälder, die Einſamkeit, den Frieden vor allem und die Ruhe, die man mitten in allem jenen findet.“ Dabei vergaß er „die Verfolgungen der Menſchen, ihren Haß, ihre Verachtung, ihre Beſchimpfungen und alle Uebel, mit denen ſie ihm ſeine zärtliche und aufrichtige Zuneigung vergolten hatten“.[4]

Seine Vorliebe für die Gebirgslandſchaft.

Doch wie ſehr ſich Rouſſeaus Liebe auch auf die ganze, ſich ſelbſt überlaſſene Natur erſtreckte, ſo zogen ihn doch ihre wilden und düſtern Scenen am unwiderſtehlichſten an. „Man weiß ſchon, ſagt er, was ich unter einer ſchönen Gegend verſtehe. Niemals iſt eine Landſchaft der Ebene, mochte ſie noch ſo ſchön ſein, in meinen Augen ſo erſchienen. Ich verlange Gießbäche, Felſen, Tannen,

1) Nouv. Héloise IV Partie, lettre 11. 2) Dritter Brief an Malesherbes bei Hettner, L. G. des 18. Jahrhunderts II³ S. 507. 3) Confessions l. VI (II S. 117). 4) Rêveries du promeneur solitaire, VII Promenade (VI p. 203 f.).

dunkle Wälder, Berge, rauhe auf- und abführende Pfade und recht fürchterliche Abgründe neben mir."[1] Und je tiefer sein Gemüth erkrankte, desto mehr fühlte er sich gerade in den einsamsten und wildesten Umgebungen wohl. Nirgend, sagt er, habe er sich so glücklich gefühlt als auf der einsamen Petersinsel im Bieler See. „Seine Ufer sind wilder und romantischer als die des Genfer Sees, weil die Felsen und Wälder das Wasser in unmittelbarer Nähe begrenzen, aber sie sind nicht minder lachend. Wenn es dort weniger Feldbau und Weinberge, weniger Städte und Häuser gibt, so gibt es dafür auch mehr natürliches Grün, mehr Wiesen, von Gehölzen beschattete Asyle, häufige Contraste und Unregelmäßigkeiten. Da diese glücklichen Ufer keine großen Fahrstraßen haben, ist die Gegend wenig von Reisenden besucht; aber sie ist anziehend für beschauliche Einsiedler, die es lieben sich ungestört an den Reizen der Natur zu berauschen und sich in einer Stille zu sammeln, die kein andrer Ton unterbricht, als der Schrei der Adler, das stockende Gezwitscher einiger Vögel und das Rauschen der von den Bergen stürzenden Gießbäche."[2]

Die neue Heloise.

Die neue Heloise (1761) deckte der ganzen gebildeten Welt in der noch ungekannten Alpennatur eine neue Quelle des reichsten Genusses auf. Zum ersten Mal wurde hier durch eine bezaubernde Schilderung das Verständniß für den Reiz von Gegenden erschlossen, wo, wie St. Preux an seine Geliebte schreibt[3], bald ungeheure Felsen über dem Haupte des Wanderers schweben, bald hohe und rauschende Wasserfälle ihn in eine Wolke dichten Wasserstaubes hüllen, bald ein unversieglicher Gießbach neben ihm einen Abgrund von schwindelerregender Tiefe höhlt; wo er sich bald in der Dämmerung eines Dickichts verliert, bald beim Heraustreten aus einer Schlucht plötzlich durch den Anblick einer lieblichen Matte entzückt wird. Was den Wanderer auf seiner Fußreise durch das Wallis vorzugsweise fesselte, war nicht blos das überraschende Gemisch von Wildheit und Cultur, sondern noch mehr die seltsamen Contraste der Naturscenen. Diese Verbindung aller Jahreszeiten, Klimate

1) Confessions l. IV (I p. 308). 2) Rêveries, V Promenade (VI p. 120). 3) Nouv. Héloise I. P. l. 23.

und Bodenbeschaffenheit schuf eine sonst nirgend gekannte Harmonie der Erscheinungen der Ebenen und der Alpen. Dazu die optischen Täuschungen, die verschieden beleuchteten Bergspitzen, die Abwechslung von Sonnenlicht und Schatten, und die daraus am Morgen und Abend sich ergebenden Lichteffekte — alles dies erregte die Bewunderung immer von neuem, und schien sich wie auf einem wirklichen Theater darzubieten; „denn die Ansicht der Berge trifft als eine senkrechte die Augen ganz auf einmal und sehr viel wirksamer als die der Ebenen, die nur von der Seite gesehen wird, sich dem Auge entzieht, und in der jeder Gegenstand einen andern verbirgt." Dieser Mannigfaltigkeit der Eindrücke schrieb der Wanderer die Ruhe zu, die in seine Seele zurückkehrte; aber als er die Wolkenregion überstiegen und eine heitre Höhe erreicht hatte, in der man Donner und Sturm zu seinen Füßen sah, glaubte er in der Reinheit der Luft die wahre Ursache der Wiederkehr des lange vermißten Friedens zu entdecken. In der That, sagt er, empfinden alle Menschen (obwol sie es nicht alle gewahr werden) auf hohen Bergen mehr Heiterkeit des Geistes; die Gedanken nehmen einen der Umgebung angemessenen, großartigen und erhabenen Charakter an, ein ruhiges Wohlgefühl, das nichts scharfes und sinnliches hat. Es ist zu verwundern, daß Bäder in der heilsamen und wohlthuenden Gebirgsluft noch nicht zu den großen Heilmitteln der Medicin und Moral gehören. „Die Mannigfaltigkeit, Großartigkeit und Schönheit von tausend überraschenden Schauspielen, das Vergnügen nur ganz neue Gegenstände um sich zu sehn, fremde Vögel, seltsame und unbekannte Pflanzen, gewissermaßen eine andre Natur zu beobachten, sich in einer neuen Welt zu befinden: alles dies bietet den Augen ein unaussprechliches Gemisch, dessen Zauber noch durch die Durchsichtigkeit der Luft erhöht wird, die die Farben lebhafter, die Umrisse schärfer macht, alle Gesichtspunkte nähert: die Entfernungen erscheinen geringer als in der Ebene, wo die Dichtigkeit der Luft die Erde mit einem Schleier bedeckt, der Horizont bietet dem Auge mehr Gegenstände dar, als er in sich fassen zu können scheint; kurz das Schauspiel hat etwas magisches, übernatürliches, das Geist und Sinne hinreißt: man vergißt alles, man vergißt sich selbst, man weiß nicht mehr wo man ist."

In einem andern Sinne epochemachend war die neue Heloise insofern, als sie alle zartorganisirten, von unbefriedigter Sehnsucht erfüllten, kranken und verletzten Seelen in der immer gleichen Reinheit, Stille und Größe der Natur eine stets bereite Zuflucht vor dem Gewühl, dem Schmutz, der Kleinheit des menschlichen Daseins aufsuchen lehrte. Hier wurde zuerst verkündet, daß auch Einöden und Wildnisse von Schönheiten erfüllt sein können, die nur den gefühlvollen Seelen gefallen und den übrigen schrecklich (horribles) erscheinen! So war das Asyl am Meillerie, wo St. Preux, von der Geliebten getrennt, in tiefster Einsamkeit ebenso traurige als köstliche Tage verlebt hatte.[1] „Ein von der Schneeschmelze gebildeter Gießbach stürzte in einer Entfernung von zwanzig Schritt in ein schmutziges Wasser und führte mit Geräusch Schlamm, Sand und Steine mit sich fort. Hinter uns schied eine Kette unzugänglicher Felsen den freien Platz, auf dem wir uns befanden, von dem Theile der Alpen, die man Gletscher nennt, weil ungeheure unaufhörlich zunehmende Eisgipfel sie seit Anfang der Welt bedecken. Schwarze Tannenwälder verbreiteten ihren düstern Schatten zur rechten, ein großes Eichengehölz war zur linken, jenseits des Gießbachs und zu unsern Füßen trennte uns die unermeßliche Wasserfläche, die der See im Schoß der Alpen bildet, von den reichen Ufern des pays de Vaud, deren Gemälde der Gipfel des majestätischen Jura krönte."

So hat Rousseau nicht blos eine Erweiterung des Naturgefühls durch die Entdeckung der Gebirgslandschaft herbeigeführt: er hat es auch völlig umgestaltet. Die von ihm angeschlagenen Töne klangen in allen gefühlvollen Herzen wieder. Die neue Heloise hat wesentlich dazu mitgewirkt, „dem Gemüthsleben des nachfolgenden Menschengeschlechts" überhaupt, namentlich aber seinem Verhältniß zur Natur „eine tiefere Innerlichkeit" zu geben. Sie hat die allmälig immer allgemeiner gewordene Herrschaft einer ganz subjectiven Naturauffassung verbreitet. Diese leiht der Natur eine Seele, von der die menschliche nur ein Theil oder mit der sie doch innig verwandt ist; sie meint die Sprache der Natur belauschen

1) Nouv. Héloise N. K. l. XVII (II p. 354).

und verstehn zu können, sie erblickt in ihren unendlich wechselnden Zuständen und Erscheinungen, „in den ragenden Bergen und in der stillen Einsamkeit der Thäler und Wälder die stummen Spiegelbilder des eigenen inneren Lebens.“[1] Die ebenfalls von Rousseau angebahnte Anerkennung einer fast grenzenlosen Berechtigung der Individualität gegenüber den in Kunst und Leben bestehenden, vielfach verknöcherten Ordnungen und Regeln, die in Deutschland die Sturm- und Drangperiode heraufführte, gab auch dem Naturgefühl die Richtung auf solche Scenen und Erscheinungen, von denen die frühere Empfindung zurückgestoßen worden war. Zu der brütenden Schwermuth, der namenlosen Sehnsucht, der Lust am Schmerz, der Zerrissenheit und Verzweiflung, den titanischen Gefühlen, in welche die damalige und die nächste Generation sich zu versenken liebte, stimmte in der Natur nur das wilde und romantische, von dem das klassische Alterthum und die von ihm beherrschte Cultur sich abgewendet hatte; jene von Rousseau beschriebene Einsiedelei am Meillerie war ein Prototyp der Landschaft, die nun mit Vorliebe aufgesucht und mit Meisterschaft geschildert wurde.

Die neue Heloise und Rousseau's übrige Schriften machten sehr bald die Ufer des Genfer Sees und die westliche Schweiz überhaupt zu einem Ziel für die Touristen von ganz Europa; im Jahre 1788 besuchte Meiners „die heiligen Orte der Heloise von Rousseau, wohin jetzt alle Fremde von Lausanne aus wallfahrten, und wo sich besonders Engländer mit der Heloise in der Hand wochenlang aufhalten“.[2] Auch die Travels in Switzerland and in the country of the Grisons (1776, 79, 85, 86) von Coxe, die in der nächsten Zeit hauptsächlich der Wegweiser englischer Reisender waren, verfolgen die Spur Rousseau's in Motiers und auf der Petersinsel.[3] Das Buch von Coxe wurde von einem tiefen wissenschaftlichen Kenner der Gebirgswelt, der zugleich ein Meister landschaftlicher Schilderung war, von Ramond de Carbonnières (geboren zu Straßburg von einer deutschen Mutter 1755, † 1827)

1) Hettner, Litt. G. des 18. Jahrhunderts II³ S. 486. 2) Meiners, Briefe über die Schweiz (1785). II S. 165. 3) Ofenbrüggen a. a. O. S. 20 f.

in einer an Inhalt und Umfang erheblich vermehrten franzöſiſchen Ueberſetzung herausgegeben, die daraus ein ganz neues Buch machte. Die Reiſen von Coxe hatten ſich noch mehr in der Ebene und den niedrigen Thälern bewegt, ſie galten vorzugsweiſe den Städten, der Kenntniß der Menſchen und Zuſtände. Ramond beſchrieb zuerſt die Höhen, die er als unermüdlicher Fußwanderer erklommen hatte. St. Beuve rechnet ſeine Alpenſchilderung zu dem vollendetſten, was in dieſer Gattung geleiſtet iſt; Buffon hatte ihm geſagt: Sie ſchreiben wie Rouſſeau. Ramond, der auch den Verſuch machte in ſeinen Lenz gewidmeten „Abenteuern des jungen d'Olban" (1777) die Wertherlitteratur nach Frankreich zu verpflanzen, wurde ſpäter „der Maler der Pyrenäen"; ſeine Observations sur les Pyrénées (1789) und Voyage au Mont Perdu 1801 ſind klaſſiſche Werke. Hier zeigt ſich (nach St. Beuve) „der Sauſſüre der Pyrenäen" als Künſtler in ganz neuen Bildern, an die noch niemand ſich gewagt hatte. „Er wollte, daß man den Muth haben ſollte zu ſehn und zu empfinden, daß man ſich alle großen und natürlichen Empfindungen geſtatten und keinen Anſtand nehmen ſollte ſie auszuſprechen." „Am glücklichſten iſt er, wenn er da, wo man es am wenigſten erwarten ſollte, und beim Heraustreten aus den krampfhaft verzogenen Scenen des Grauens, die an die Revolutionen des Erdballs erinnern, in dem Anblick des Ganzen und unter der Wirkung des Lichts und des Schattens jene höchſte Harmonie wiederfindet, auf der die großartige und erhabene Schönheit beruht." Aber er ſchreckt auch vor dem überwältigendſten Grauen der Gebirgseinöde nicht zurück. Auf einem jener Gipfel, im Herzen der rauhſten Pyrenäen, „wo das Auge nichts mehr antrifft, was es beruhigen kann, das Ohr keinen Ton mehr auffaßt, der dem Leben angehört, der Gedanke keinen Gegenſtand mehr findet, der ihn nicht niederdrückt, wo die Phantaſie vor den ihr nahe tretenden Vorſtellungen der Ewigkeit und Unermeßlichkeit zurückbebt, die Erinnerungen an die bewohnte Erde erlöſchen und ein düſteres Gefühl fürchten läßt, daß ſie ſelbſt ein Nichts iſt" — in einer ſo furchtbaren Einſamkeit von einem Orkan überfallen, unter einem großen Granitblock kauernd, der einen völlig zugefrornen See überragte, wo alles die Vorſtellung eines Winters in einer Polargegend erweckte, malt er ſich

Ramond, der Entdecker der Schönheit d. Pyrenäen.

die Möglichkeit aus hier ganz allein einen Winter zuzubringen und verfolgt deſſen Verlauf mit freudiger Begeiſterung bis zum Wiederanbruch des Frühlings und dem Schmelzen des Schnees.'

Doch die Wirkung von Ramonds Werken wurde durch die Ungunſt der Zeiten, in denen ſie erſchienen, im höchſten Grade beeinträchtigt, ſie wurden verhältnißmäßig wenig bekannt, und ſein Name iſt außerhalb Frankreichs ſo gut wie verſchollen. Daſſelbe gilt von den Schriften Etiennes de Sénancour (geb. 1770); die Schilderungen der Alpenlandſchaft in ſeinem Oberman (1804), der ähnliche Stimmungen anregte wie Oſſian und Werther, zeigen „eine originale und ernſte Darſtellungsgabe, die zwiſchen der Weiſe Ruysdals und Salvator Roſas in der Mitte ſteht.“[2] Derjenige, dem die gebildete Welt nach der Entdeckung der Gebirgslandſchaft durch Rouſſeau die neue große Erweiterung ihres Naturgefühls durch die Entdeckung des Hochgebirgs verdankt, war ebenfalls ein Genfer, Sauſſüre.

Ein dritter Genfer, Töpffer (1799—1846), hat ſehr richtig die Alpenlandſchaft in drei Zonen abgetheilt. Die niedrigſte umfaßt die Hügellandſchaften und endet bei der Grenze der Nußbäume; auf ſie hat ſich Rouſſeau beſchränkt und nur in jener Schilderung der Einſiedelei am Meillerie ſich über ſie hinausgewagt, doch von der zweiten höheren Zone nur ein ziemlich allgemeines und unbeſtimmtes Bild gegeben. Dieſe zweite Zone, ernſter, ſtrenger und ſchwieriger, iſt oft kahl; die Vegetation der untern Region erſtirbt hier, Tannen und Lerchen bekleiden die Abhänge, faſſen Schluchten und Gießbäche ein, hier herrſcht nicht mehr der Zauber reizender Ländlichkeit, es iſt das Reich des Wildſchönen. Die höchſte Region iſt die der Hörner, der Gletſcher, der Eiswüſten, wo nur noch die Alpenroſe und ähnliche harte Sträucher am Rande des ewigen Schnees oder in deſſen Lücken gedeihn. Dieſe hohen Regionen ſind „die Entdeckung und Eroberung“ Sauſſüres.[3]

---

1) St. Beuve, Ramond le peintre des Pyrénées. Causeries du lundi 3ème édit. (Paris 1857) X p. 362—403. Vergl. J. Schmidt, Franzöſiſche Litt. Geſch. I² 115. 2) St. Beuve, Oberman. Critiques et portraits littéraires. Bruxelles 1832. II p. 240—281. 3) Sainte-Beuve, Topffer. Causeries VIII p. 336 f.

Zwar hatten schon 1741 zwei englische Reisende, Pococke und Windham, das Thal von Chamouny entdeckt. Bis an die Zähne bewaffnet, von einem ebenfalls bewaffneten Gefolge begleitet, waren sie dort erschienen. Sie hielten das Thal für ein Räubernest, wagten kein Haus zu betreten, übernachteten unter mitgebrachten Zelten, unterhielten Nachts Wachtfeuer und stellten Schildwachen aus; was natürlich alles den Bewohnern des Thals eben so sehr zum Staunen als zur Belustigung gereichte. Aber noch 20—25 Jahre später wurde die Reise sehr selten und fast nur von Engländern unternommen.[1]

Saussüre. Saussüre, der sich der Erforschung der Hochalpen mit leidenschaftlicher Hingebung widmete, begann seine Wanderungen in Chamouny 1760 und erstieg den Mont Blanc 1787. Der große Naturforscher, der unermüdliche und unerschrockene Steiger war zugleich wie Ramond ein Meister der Naturbeschreibung, der in schlichter und darum nur um so unwiderstehlicher wirkender Sprache die ungeheuren Eindrücke jener noch von keinem Menschenauge geschauten Scenen wiederzugeben verstand, „welche mit allem, was man auf der übrigen Welt sieht, nichts gemein haben"; der das „aus Schrecken und Bewunderung" gemischte Gefühl, das ihn bei ihrem Anblick erfüllt hatte, auch seinen Lesern mitzutheilen vermochte.[2] In der That empfand er, was noch Niemand vor ihm empfunden hatte, wenn er auf jenen, von ihm zuerst erklommenen Höhen unter dem Sternenhimmel stand, dessen Glanz die Bergspitzen schwach beleuchtete und nur die Massen und Entfernungen unterscheiden ließ, und nun das tiefe Schweigen in diesem ungeheuern, von der Phantasie noch vergrößerten Bereich ihm eine Art von Entsetzen einflößte: „Mir schien, daß ich allein das Weltall überlebt hatte und seine Leiche zu meinen Füßen ausgestreckt sah."[3] Zugleich hatte die anspruchslose Schilderung der Gefahren, „die das Leben des Erforschers der Alpen dem des Gemsjägers ähnlich machen"[4], etwas aufregendes; und so verhießen Saussüres Schilderungen den Muthigen, die sich in diese neuentdeckte Welt wagen würden, den reichsten Lohn.

1) Saussure, Voyages d. les Alpes III p. 197 f. 2) Daſ. III p. 22 ff.
3) Daſ. IV p. 388 ff. 4) Daſ. III p. 211.

Die Werke Saussüres und die Berichte des nicht minder leidenschaftlichen Bergsteigers Bourrit, den Friedrich der Große l'historien des Alpes nannte[1], lenkten schnell die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Hochalpen und besonders auf Chamouny. Göthe, der schon 1775 den Rigi bestiegen hatte[2], hörte auf der 1779 in Gesellschaft Carl Augusts von Weimar unternommenen Schweizerreise „so viel von der Merkwürdigkeit der Savoyer Eisgebirge" und daß „es immer mehr Mode werde dieselben zu sehen"[3], daß nach Einholung von Saussüres Rath der Ausflug nach Chamouny noch im November gemacht wurde. Im Jahre 1784 hatte Gibbon bereits zu klagen, daß man sich in Lausanne nicht mehr der frühern Ruhe erfreue, sondern durch die Lage und Schönheit des Pays du Vaud und „die Mode die Gebirge und Gletscher (glaciers) in Augenschein zu nehmen", von allen Seiten dem Andrange der Fremden ausgesetzt sei.[4] Er selbst, der 1755 auf seiner Reise durch die Schweiz in der Ebene von Stadt zu Stadt gezogen war, reiste
Gibbon 1791. 1791 mit Lord Sheffield über Genf, Chamouny, den Col de Balme (der besonders viel der Aussicht wegen bestiegen wurde)[5], Martigny, St. Maurice um den Genfer See nach Vevey und Lausanne.[6] Im Jahre 1790 galt die Schweiz, die 60 Jahre früher in Deutschland noch so wenig gekannt war, schon als das am meisten von Fremden besuchte Land Europas[7], und besonders in Chamouny hatte der Zudrang der Fremden die industriöse Dienstfertigkeit der Bewohner zu einem Grade entwickelt, daß sie sehr lästig wurde."[8]

Kant über das Erhabene in der Natur.

Doch Saussüres Werke verbreiteten die Vorstellung von der Erhabenheit der Alpennatur weit über die Kreise derer hinaus, welche die Schweiz aus eigener Anschauung kennen lernten. Auch Kant gehörte zu seinen eifrigen Lesern und brachte seinen Schilderungen eine lebhafte Empfänglichkeit entgegen. Er, der nie die Grenzen Ostpreußens überschritt, kannte aus „den tief beschatteten,

---

1) Osenbrüggen S. 22 ff. 2) Werke 22 S. 359. 3) Werke 14 S. 188. 4) Gibbon, Nachlaß S. 334. 5) Saussure, Voyages III p. 114. 6) Gibbon, Nachlaß S. 334. 7) Meiners, Briefe Bd. III Vorrede. 8) Das. IV S. 189.

zum ſchwermüthigen Nachdenken einladenden Einöden" ſeiner Heimath „die intereſſante Traurigkeit, welche der Anblick der Einöde einflößt" (Sauſſüre); und die Vorſtellungen „himmelanſtrebender Gebirgsmaſſen, tiefer Schlünde und darin tobender Gewäſſer" beſchäftigten ſeine Phantaſie, als er den Begriff des Erhabenen aus der Natur abſtrahirte. Er ſprach hier (in der Kritik der Urtheilskraft) die große Grundwahrheit aus: „daß die Erhabenheit in keinem Dinge der Natur, ſondern nur in unſerm Gemüthe enthalten iſt, ſofern wir der Natur in uns und dadurch auch der Natur (ſofern ſie auf uns einfließt) außer uns überlegen zu ſein uns bewußt werden können." Vortrefflich wies er ſodann nach, daß eine Einſtimmigkeit des Urtheils weit weniger über das Erhabene als über das Schöne der Natur zu erwarten ſei. Und hätte er gewußt, daß die Empfindung jenes ſavoyiſchen Bauern, von dem Sauſſüre erzählt, daß er alle Liebhaber der Eisgebirge Narren nannte, von der Empfindung der Gebildetſten bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts nicht weſentlich verſchieden war, ſo würde er das Urtheil über das Erhabene als ein nicht blos von dem Grade, ſondern auch von der Richtung der Kultur abhängiges erkannt haben.[1]

Die fernere Geſchichte des Schweizreiſens, die Oſenbrüggen bis auf unſere Tage (wo „die Alpenreiſe als geiſtiges Bildungsmittel"[2] allgemein anerkannt iſt) verfolgt hat, gehört nicht hierher. Die immer wachſende Litteratur, die dieſe Reiſen ins Leben riefen, ſchuf einen Boden, auf dem die Kunſt der Naturſchilderung ſich mit beſonderer Vorliebe bewegte. Dieſe „Naturempfindungswiſſenſchaft, ſagt der Winterthurer Ulrich Hegner (1822), die weder Naturkunde noch Naturlehre, weder Erdbeſchreibung noch Erdmeſſung iſt, und wovon man vor einem halben Jahrhundert noch wenig in Büchern, ſelbſt nicht in Reiſe- und Liebesgeſchichten las, iſt als ein neuer Zweig der Gelehrſamkeit in der Schweiz entſproſſen, und ſchon zum reichen Baume gewurzelt, von deſſen

1) Vergl. meinen Aufſatz: Kant in ſeinem Verhältniß zur Kunſt und ſchönen Natur. Preuß. Jahrbücher 1867. Kants Werke, Ausg. v. Schubert und Roſenkranz IV S. 128 f. (vgl. 118), 137, 122. 2) Ausland 1869 Nr. 35.

Früchten nun jeder pflückt, weil sie nicht schwer zu erhaschen und leicht zu verdauen sind."[1]

Erst sehr viel später als die Naturbeschreibung hat sich übrigens die Landschaftsmalerei an die Darstellung der Hochalpen gewagt. Ein Maler aus Neufchatel, Meuron, war der erste der (um 1820) „es wagte, auf der Leinwand die ergreifende Rauhheit eines Alpengipfels wiederzugeben, wie er, von Thau gebadet und sich kaum von der scharfen Nachtkühle lösend, die ersten Morgenstrahlen empfängt. Aber die Calame, Diday und andre, die auf ihren Spuren gingen, waren noch nicht gekommen. Die damaligen Klassiker bewiesen eifrig durch alle Arten von technischen Gründen und Erwägungen, daß die Hochalpen wesentlich ungeeignet seien, auf der Leinwand wiedergegeben und Stoff für Gemälde zu werden. Unmöglich war ihr stehendes Wort."[2]

Allgemeine Anerkennung der Schönheit der Gebirgslandschaft zu Ende des 18. Jahrhunderts.

So hatte sich also die von Rousseau angebahnte Erweiterung des Naturgefühls durch die Entdeckung der Hochalpen um dieselbe Zeit vollzogen, als in Deutschland die Sturm- und Drangperiode begann. Den Abstand des neuen Naturgefühls von dem ältern wird man inne, wenn man jene Aeußerung Keyßlers, der die Salzburger und Tiroler Alpen eben so reizlos fand, als die Lüneburger Haiden und die märkischen Kiefernwälder, mit Aeußerungen aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts vergleicht, wo es bereits (wie z. B. in Meiners Briefen über die Schweiz 1790) als selbstverständlich galt, daß die Schweiz als gebirgigstes Land Europas die meisten Naturschönheiten habe.[3] Selbst ein Nicolai zeigt sich von dem allgemeinen Enthusiasmus ergriffen. Auf der Reise von Wien nach München schreibt er[4]: „Die großen Scenen der Natur machen einen Eindruck, den kein menschliches Schauspiel erregt; nirgends aber sind sie majestätischer als in bergigten Ländern, und nirgends könnten sie für die Naturwissenschaft lehrreicher werden,

---

1) U. Hegner, Die Molkenkur II S. 46. 2) Sainte-Beuve, Causeries VIII p. 338. 3) Das. IV p. 284. 4) Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781 VI S. 465.

als daselbst, weil ihre Wirkungen so groß und abstechend sind. Aber nur wenigen ist das Herz zur Empfindung geöffnet und wenigen sind Auge und Geist zu Betrachtungen geschärft." So einleuchtend war also damals bereits auch dem nüchternsten Sinne die Schönheit der Gebirgslandschaft geworden, die ein halbes Jahrhundert früher nur wenige Auserwählte zu erkennen vermocht hatten.

Gegner des neuen Naturgefühls.

Daß diejenigen Männer der ältern Generation, die von dem neuen Geist unberührt geblieben waren, auch an dem ältern Naturgefühl festhielten, ist vollkommen verständlich. Göthe's Vater war unzufrieden, daß der Sohn auf der Höhe des Gotthard umgekehrt war, ohne nach Italien hinabzusteigen. „Besonders auch konnte er keine Theilnahme an jenen wilden Felsen, Nebelseen und Drachennestern im mindesten beweisen. Nicht im Gegensatz, aber gelegentlich ließ er doch merken, was denn eigentlich an alle dem zu haben sei; wer Neapel nicht gesehen, habe nicht gelebt."[1]

Die vereinzelten Stimmen aber, die aus der Mitte der jüngeren Generation gegen den Enthusiasmus für die Gebirgslandschaft laut wurden, erhoben sich in dem Bewußtsein, daß man mit der herrschenden Ansicht im Widerspruch stehe. Zu den Gegnern des neuen Naturgefühls gehörte Hegel (geb. 1770), als er 1796 die Berner Hochlande durchwanderte.[2] Auf dem Wege von „Hinterlaken" nach Lauterbronnen, hatte „die Enge der Thäler, wo ihm durch die Berge alle ferne Aussicht benommen wurde, etwas einengendes, beängstigendes für ihn. Er sehnte sich immer nach Erweiterung, nach Ausdehnung, und sein Blick stieß immer an Felsen an; das ewige Geräusch der zwei Litschenen machte ihm Langeweile." Auf der Scheidegg machte der volle Anblick der Jungfrau und der beiden Aiger „schlechterdings nicht den Eindruck, erregte nicht das Gefühl von Größe und Erhabenheit, den wir erwartet hatten." Der Besuch der Grindelwaldgletscher gab ihm weiter keine Befriedigung, als die, jetzt einen Gletscher aus unmittelbarster Nähe gesehen zu haben. Von der Gegend um das Grimselhospiz sagt er: „Weder

Hegel 1796.

1) Göthe's Werke 22 S. 387. 2) Tagebuch der Reise in den Berner Oberalpen in Rosenkranz, Hegels Leben S. 470—490.

das Auge noch die Einbildungskraft findet auf dieſen formloſen Maſſen irgend einen Punkt, auf dem jenes mit Wohlgefallen ruhen, oder wo dieſe Beſchäftigung oder ein Spiel finden könnte. — Der Anblick dieſer ewig todten Maſſen gab mir nichts als die einförmige, und auf die Länge langweilige Vorſtellung: es iſt ſo.“ Ueberhaupt erregte auf der ganzen Reiſe nichts ſein Intereſſe und ſeine Bewunderung als die Waſſerfälle, und er ſcheint ſehr zufrieden geweſen zu ſein, als er die für ihn ſo genußarme Wanderung beendet hatte, und „gegen Lucern hin zum erſten Mal wieder über die ſchöne Spiegelfläche des Sees niedrigere Hügel erblickte, die unſerm Auge, das bisher theils erhabene theils graue und traurige Berge und faſt nie eine weite Ausſicht gehabt hatte, ſehr wohl thaten.“

Doch dieſer Widerſpruch eines eigenartigen, der Anempfindung energiſch und vielleicht mit einem gewiſſen Trotz widerſtrebenden Geiſtes gegen eine herrſchend gewordene Richtung blieb unbekannt, denn Hegels Tagebuch war nicht für die Oeffentlichkeit beſtimmt. Einen lauten Proteſt gegen die Bewunderung der Gebirgslandſchaft erhob 1805 Chateaubriand in ſeinem voyage au Mont Blanc. Er habe, ſo beginnt er, viele Gebirge in Amerika und Europa geſehn, und ihm habe es immer geſchienen, daß man in ihrer Beſchreibung über die Wahrheit hinausgehe; der Beſuch von Chamouny habe dieſe Ueberzeugung nur beſtätigt. Seine Anſicht iſt folgende: wie es keine ſchöne Landſchaft ohne einen Hintergrund von Bergen gibt, ſo gibt es auch keine das Auge und Herz befriedigende, wo es an Raum und freier Ausſicht mangelt; dies iſt aber immer im Innern der Gebirge der Fall. Man iſt dort den Gegenſtänden ſo nahe, daß die Größe der Dimenſionen dem Blick nicht wahrnehmbar wird, und zugleich ſind die Berge ſo rieſenhaft, daß ſie alles, was ihnen zum Schmuck dienen könnte, vernichten. Ferner haben die Schneeflächen der Alpen den Nachtheil, daß ſie die ganze Umgebung, ſogar das Blau des Himmels dunkel machen. Man ſieht in den Bergen zu wenig vom Himmel, der gleichſam die Leinwand iſt, auf welche die Natur die Landſchaft malt; wo er fehlt, wird das Bild wirkungslos und verworren: die Maler haben dies ſehr wohl gefühlt und daher die Berge nur von ferne gezeigt, indem ſie Wälder

Chateaubriand 1805.

und Ebenen vor dem Auge ausbreiteten. Nur der Mondſchein läßt die Majeſtät der Gebirgslandſchaft zur Erſcheinung kommen. Wenn aber hiernach das Großartige (le grandiose) und die auf ihm beruhende Erhabenheit im Innern der Gebirge verloren geht, ſo fehlt das Anmuthige (le gracieux) eben ſo ſehr. Die Thäler der Schweiz kann man nur vergleichsweiſe angenehm finden. Das Gefühl, das man in den Bergen empfindet, iſt ein ſehr peinliches, verurſacht durch ihre Rauhheit und Unfruchtbarkeit. Die Thäler, nach denen Vergil ſich ſehnt, um der Gemeinſchaft der Muſen theilhaft zu werden[1], ſind angenehme, lachende, reizende, die Wälder ſchöne Eichen-, Ulmen-, Buchen-, nicht traurige Tannenwälder, und ſein Thal ſoll in einer Gegend liegen, wo es ſchöne poetiſche und hiſtoriſche Erinnerungen und harmoniſche Namen gibt: er würde wenig Gefallen an dem Thal von Chamouny, ſeinen Gletſchern und Nadeln, an den Felſen der Tête noire gefunden haben. Das Alterthum, auf das man ſich ſtets berufen muß, wo es ſich um die Wahrheit der Empfindungen handelt, dachte nicht wie Rouſſeau über die Berge: es ſtellt ſie im Gegentheil als den Aufenthalt des Schmerzes und der Verzweiflung dar, womit auch die heilige Schrift übereinſtimmt.

Zum Schluſſe bemerkt Chateaubriand nochmals, daß die Berge für den Hintergrund der Landſchaft unentbehrlich ſeien: „Ihre beſchneiten Häupter, ihre nackten Flanken, ihre rieſigen Glieder, ſcheußlich (hideux) wenn man ſie aus zu großer Nähe betrachtet, ſind bewunderungswürdig, wenn ſie ſich auf dem Grunde eines dunſtigen Horizontes runden und in einem flüſſigen vergoldeten Lichte färben.“ — „Nur verlange man nicht von mir, daß ich die langen Felsgrate, die Schluchten, die Spalten, die Löcher, die Windungen der Alpenthäler bewundern ſoll.“

Mit vollem Recht beruft Chateaubriand ſich auf die Alten. Denn in ſeinem mit ſo überraſchender Einſeitigkeit und Schroffheit ausgeſprochenen Widerſtreben, die Schönheit der Alpenlandſchaft anzuerkennen, ſtimmt ſein Naturgefühl durchaus mit dem klaſſiſchen überein. Worauf aber dieſer Gegenſatz des klaſſiſchen und roman-

1) Verg. G. II 485.

tischen Naturgefühls hauptsächlich beruht, ergibt sich aus der bisherigen Erörterung; sie zeigt, daß das Naturgefühl wesentlich durch die Natur bestimmt wird, innerhalb welcher es sich bildet. Wenn sich die Bewunderung des Gebirges viel früher in Gebirgsländern, wie in der Schweiz und Schottland, nachweisen läßt, als in der Ebene, und wenn es sich zeigt, daß die Bewohner der letztern von den neuen Eindrücken der Gebirgslandschaft anfangs keineswegs angezogen wurden, und nur allmälig das Verständniß derselben gewonnen haben: so ist um so begreiflicher, daß die Menschen des Südens von der Alpennatur zu allen Zeiten geradezu abgestoßen werden mußten. Der Abstand des Naturgefühls der Alten von dem unsrigen beruht also in diesem Punkte nicht auf dem Gegensatze zwischen antik und modern, sondern auf dem Gegensatze zwischen südlicher und nordischer Natur: und wenn dies richtig ist, muß das Naturgefühl der heutigen Bewohner Italiens und des Südens überhaupt mit dem der Römer übereinkommen. Ihrem durch eine so viel reichere Naturschönheit verwöhnten Auge erscheint das Gewaltige des Hochgebirgs ungeheuer und erdrückend, das Ernste finster und trostlos, das Wilde grauenhaft und entsetzlich: und Aeußerungen in diesem Sinne wird man in der Schweiz von gebildeten Italienern oft, wo nicht in der Regel vernehmen können.

Der Gegensatz des antiken u. modernen Naturgefühls durch den Gegensatz südlicher und nordischer Natur bedingt.

Selbst Nordländer, die längere Zeit den vollen Zauber der südlichen Natur empfunden haben, sehen das Hochgebirge nicht selten bald mit dem Blick der südlichen Menschen an. Auch in dem schönen, bei uns noch zu wenig gekannten Buche von Victor Hehn über Italien[1], wo der Eindruck der italienischen Landschaft mit dem tiefsten Verständniß aufgefaßt, und mit der vollendetsten Meisterschaft wiedergegeben ist, hat diese Versenkung in die Natur des Südens eine Art von Abneigung gegen die Schweiz zur Folge gehabt. „Hart und gewaltsam sind in diesem Lande auch die Hochgebirge aufgethürmt, hoch oben öde und sumpfige, mit kurzem Gras bewachsene, bald geneigte, bald in sich muldenförmig vertiefte Flächen tragend; von ihren obern Kanten laufen die traurigen Halden, lange Streifen grauen Steingerölles ins Thal; Nebel und Wolken hangen an

Abneigung gegen das Hochgebirge bei Nordländern durch Gewöhnung an südliche Natur.

1) Italien. Skizzen und Streiflichter. St. Petersburg 1867.

den Flanken und Steinrippen, wie die Wolle am Bauch des Widders, senken sich zu den schwarzen Fichtengürteln nieder und steigen wieder verhüllend und wogend aufwärts zu den kalten Schneekuppen. Ein Bild form- und schrankenloser Gewalten, beängstigende Zeugen uralter elementarer Kämpfe und Naturrevolutionen!“[1] In der Gebirgsbildung Italiens dagegen ist „der harte Eigensinn, die aufthürmende cyclopische Wuth getilgt; in Gestalten und Profilen herrscht eine reife Milde, plastischer Schwung, weicherer Wellenfluß, der aber den Ernst, die Bestimmtheit und Energie nicht ausschließt.“ Am Südabhange der Alpen „treten jene geschlossenen Bergbilder auf, deren Anordnung und Conturen dem Auge die reinste Befriedigung gewähren;“ in fließender Linie, bequem und heiter, bald scharfkantig gegen den Hintergrund des Himmels abgeschnitten, bald wie ein unbeweglich schwebender lichtgetränkter Duft liegt der Hauptzug in der Ferne gelagert und sendet am Bande schmaler niedriger Landzungen blaue, malerische, schwimmende Vorgebirge ins Meer.“ „Zwischen Felsabstürzen liegen die runden Golfe eingeschlossen, gefüllt mit azurnem und smaragdgrünem Meerwasser; im Gebiet der vulkanischen Bildungen sind die ganz stillen und runden Seen wie eingeschlossene Edelsteine in die alten Kraterränder eingesenkt.“[2]

„Während die Luftperspective in der mehr atmosphärischen Natur des Nordens die Formen stumpf, die Farben schmutzig, die Schatten schwer und trübe macht, nimmt hier das feinere krystallene Medium allem Körperlichen die Schwere und gibt den Dingen zugleich Bestimmtheit und Leichtigkeit.“ „Mit reinerem Glanze als die Ost- und Nordsee leuchtet auch das Meer, nach Farbe und Ansehn unendlich variirt, bald röthlich angehaucht mit silbernen Rändern, bald wallend wie schwerer Seidenstoff, in Höhlen oder im Schatten der Uferfelsen wie flüssiger Ultramarin oder Smaragd und unter Ruderschlägen in funkelnden Tropfen blitzend.“ „Das unbeschreibliche Farbenspiel der Abendröthe verklärt Himmel und Erde in den feinsten Abstufungen und leisesten Uebergängen vom hellsten Rosenroth bis zum glühendsten Purpur und dunkelsten Violet.“ Wer Italien gesehn hat, begreift es vollkommen, daß die

1) A. a. O. S. 3. 2) S. 51 ff.

Erinnerung an „jene Linien der Berge, jene reiche Modellirung des Bodens und der braunen Erde, die luftgefärbten Felsenufer, das klingende Meer, die Meteore des Himmels, die ganze Harmonie und stille Selbstgenügsamkeit der klassischen Gegenden denjenigen, der sie genossen und verstanden, nicht verläßt und häufig für die relativen Reize der nordischen Natur unempfänglich macht."

Daß in der That die Gewöhnung an die Natur des Südens eine ursprünglich vorhandene Empfänglichkeit für die Gebirgslandschaft sogar in Abneigung verwandeln kann, dafür liefert Winckelmann ein sehr auffallendes Beispiel. Der erste Anblick der Tiroler Alpen machte auf ihn den größten Eindruck. Man hat nichts wunderbares, nichts erstaunendes gesehen, schreibt er am 7. December 1755, wenn man nicht dies Land mit denjenigen Augen, mit welchen ich es betrachtet habe, gesehen hat. Er nennt die Berge „erschrecklich schön" (20. December 1755). In Tirol „zeigt sich die Mutter Natur in ihrer erstaunenden Größe, und der Ueberfluß herrscht zwischen den ungeheuren Klippen. Es ist ein Land der schönen Menschen, und Botzen besonders. Sollte ich einmal zurückgehen, so unterbreche ich gewiß in diesem Lande meine Reise, um entzückende Augenblicke zu genießen." (1. Juli 1756.) Doch sogleich hatte er sich von dem Zauber des Südens ergriffen gefühlt, als er den ersten Frühling in Rom erlebte, das er von seiner Wohnung auf Trinità de' Monti in seiner ganzen Pracht vor sich ausgebreitet sah. „Es ist nicht zu beschreiben, wie schön die Natur in diesem Lande ist, man gehet in schattigen Lorbeerwäldern und in Alleen von hohen Cypressen und an Gatterwerken von Orangerien an eine Viertelmeile weit in etlichen Villen, sonderlich in der Villa Borgheſe. Je mehr man Rom kennen lernt, je besser gefällt es". (5. Mai 1756.) Dann besuchte er die Campagna, „Frascati, Marino, Albano und Genzano, Orte, wo die Natur alle ihre Schätze und Schönheiten verschwenderisch ausgestreuet hat" (1. Juli 1756). „Sobald man aus der öden und verlassenen Gegend um Rom heraus ist, so kommt man in die herrlichsten Gegenden von der Welt, welche etwas gebirgig sind. Man gehet von einem Orte zum andern in lauter Lorbeerwäldern. Die Schönheit der Natur ist

Winckelmann 1755—56.

unbeschreiblich" (7. Juli 1756). Neapel entzückte ihn weniger als Rom, obwol er das Land bis Salerno eine Gegend nennt, die sich niemand schöner bilden kann (26. April 1758). Doch fand er, Neapel sei ein Ort, welcher bei dem ersten Anblick bezaubert, aber mit der Zeit, wenn die Neuigkeit vorbei, ziemlich gleichgültig wird. „In Rom aber ist die Natur so mannigfaltig, so entzückend, daß es immer neu bleibt, und die Spaziergänge sind in einer solchen Menge, daß auch außer den himmlischen Villen auf jeden Tag im Jahr ein neuer Gang könnte genommen werden" (Mai 1758). Dagegen die Küste von Latium behielt für ihn immer den gleichen Reiz: Nettuno „das schönste Gestade an dem mittelländischen Meer" (16. Juli 1764), vor allem aber die „elysische Gegend" von Porto d'Anzo (8. April 1767). „Dies ist der Ort meiner Seligkeit," schreibt er an Franke (6. Februar 1768), „und hier wünschte ich Sie, mein Freund, zu sehen, und mit Ihnen längs dem stillen Ufer der See, unter dem mit Myrten bewachsenen hohen Gestade sorgenlos zu schleichen, und auch wenn das Meer wüthet und tobt, dasselbe unter einem Bogen des alten Tempels des Glücks oder von dem Balkon meiner Zimmer selbst ruhig anzuschauen. Ein solcher monatlicher Aufenthalt und Geist und Herz stärkender Genuß der schönen Natur und der Kunst überwieget den Glanz aller Höfe und ihres geräuschvollen Getümmels."

Zwölf Jahre lang hatte sich Winckelmanns Auge an den Bildern der italienischen Landschaft gesättigt, und als er Tirol im Frühling 1768 wiedersah, vermochte er auch nicht einmal „relative Reize" mehr in der Alpenlandschaft zu erkennen. „Als er mit Cavaceppi eine Stunde in die Tiroler Berge eingefahren war, bemerkte dieser plötzlich, daß Winckelmanns Züge einen ganz veränderten Ausdruck angenommen hatten. Er rief: „Sehen Sie, mein Freund, was für eine entsetzliche schaurige Landschaft! Diese unermeßlich emporsteigenden Berge!"[1] Was ihm früher schrecklich schön erschienen war, erschien ihm jetzt nur schrecklich. Welche Ursachen immer zu der überwältigenden Schwermuth zusammen wirkten, die ihn beim Betreten des deutschen Bodens ergriff: daß auch die gänz-

Winckelmann 1768.

1) Justi, Winckelmann II² S. 427.

liche Umwandlung seines Naturgefühls dazu gehörte, kann wol nicht zweifelhaft sein.

Naturgefühl der Spanier,

Soweit der Charakter der Natur in Südeuropa im wesentlichen derselbe ist, dürfte auch das durch sie bestimmte Naturgefühl der Südländer ein übereinstimmendes sein. Fernan Caballero sagt von der Aussicht von Carmona in Andalusien: „Die Pracht und das überraschende dieser Aussicht würden in andern Ländern eine allgemeine Berühmtheit und einen weit verbreiteten Ruf haben, und tausend Mal in Novellen wie in Gedichten beschrieben sein. Allein in Spanien ist der Geschmack wie die Leidenschaft für landschaftliche Schönheiten wenig verbreitet; man pflegt dieselben zu bewundern, ohne daß an dieser Empfindung Herz oder Enthusiasmus Theil hätten. Eine Aussicht, wie schön dieselbe auch sein mag, pflegt man, so zu sagen, in klassischer, nicht romantischer Weise zu würdigen."[1] Nach diesem Ausdruck darf man wol vermuthen, daß der hier angedeutete Mangel an Naturgefühl in der That nur ein Mangel an romantischem Naturgefühl ist.

der Orientalen.

Was endlich das Naturgefühl der Orientalen betrifft, so dürfte es dem der südeuropäischen Völker um so viel näher stehn als dem der Nordländer, wie ihre Natur der südeuropäischen verwandter ist als der nordischen. Polack[2] erwähnt die Vorliebe des Persers für fließendes Wasser, Bäume und Gärten. „Doch darf man sein Entzücken nicht in dem Sinne auffassen, daß er sich für die Schönheiten und Phänomene der Natur lebhaft interessire, das ist keineswegs der Fall. Ein Vulkan, eine mit Schnee bedeckte Bergkette, eine eigenthümliche Formation der Berge und Thäler erregt kaum seine Aufmerksamkeit, er huldigt auch hier dem nil admirari. Der Baum und das Bächlein machen nur in sofern einen besonderen Eindruck auf ihn, als er dort Kühlung, die gewünschte Ruhe und die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse findet. Was wir Naturschönheiten nennen, dagegen verhält er sich vollkommen gleichgültig." — Die Schilderung des Paradieses im Koran hat große

1) F. Caballero ausgewählte Werke Bd. IV S. 10. 2) Polack Persien (1865) I S. 91 f.

Aehnlichkeit mit den Schilderungen des Elysiums bei den Alten, namentlich der andeutenden Schilderung Vergils, der nur die schattigen Haine, die Lager an Flußufern, und die von Bächen erfrischten Wiesen hervorhebt.[1] Die vier für die Seligen des Islam bestimmten Gärten sind mit Bäumen geschmückt, deren dunkelbelaubte weit verbreitete Zweige dichten Schatten geben, in denen stets wasserreiche Quellen strömen, und wo Früchte aller Art sind, die tief herabhangen, so daß sie von den auf prächtigen Polstern ruhenden Seeligen leicht gepflückt werden können.[2]

Empfänglichkeit aller Völker für die Erscheinungen ihrer Landesnatur.

Ueberhaupt dürfte sich bei einem fortgesetzten Studium als Hauptgrund der Verschiedenheit des Naturgefühls herausstellen, daß bei jedem Volke der Sinn für die Erscheinungen seiner Landesnatur vorzugsweise oder ausschließlich entwickelt ist. So hat der Littauer die größte Freude an den Birken und Weiden seiner Heimath, die er um jedes neu aufgeführte Gebäude pflanzt, und die zu fällen ihn nur die dringendste Noth bewegen kann. Der Gebirgsbewohner fühlt sich nur in seinen Bergen wohl, und sehnt sich in der Ebene stets nach ihnen zurück; dem Marschbauer „erweckt jeder Gedanke an nicht völlig ebenes Land Unbehagen“[3], „und zwischen Busch und Wald, und in einem Paradiese wird es ihm eng und bedrückt ums Herz, und er bekommt das Marschweh“[4]: die überwältigende Sehnsucht nach den grünen baum- und strauchlosen, mit dem goldenen Schimmer der Rappsaat wechselnden Kornfluren und Weidetriften, und ihrem unbegrenzten Horizont. Nicht minder stark und lebhaft ist die Empfindung der Südländer für die Pracht ihrer heimischen Natur, und auch dort bis in die untersten Schichten des Volkes verbreitet. Der neapolitanische Knabe, der Göthe bei dem Anblick Neapels in seiner Herrlichkeit mit Ufer, Meer und Inseln durch sein „Lustgeschrei und Freudegeheul“ erschreckte, und dann zur Entschuldigung sagte: „Signor perdonate! questa è la mia patria!“ — trieb „dem armen Nordländer etwas thränenartiges in die Augen“.[5]

1) Vergil. Aen. VI 673—677. 2) Koran, deutsch von Ullmann, 55. u. 76. Sure. 3) Müllenhoff zu Kl. Groth Quickborn (7. Aufl.) S. XV. 4) Kl. Groth, Vertelln S. 22. 5) Göthe's Werke XXXIII 273.

Die bisherige Betrachtung hat ergeben, nicht blos daß das antike Naturgefühl viel beschränkter war als das unsre, sondern auch daß dem Alterthum die subjective Auffassung fremd geblieben ist und sich erst im vorigen Jahrhundert in Folge der von Rousseau gegebenen Anregungen mehr und mehr verbreitet hat, die die Natur beseelt und in ihr Spiegelbilder des eigenen Innern erblickt. Ebenso

Aesthetische Naturbetrachtung dem Alterthum fremd.

fremd war aber auch dem Alterthum die ästhetische Naturbetrachtung, die in der Landschaft ein von der Natur gleichsam in künstlerischer Absicht geschaffenes und mit einer bestimmten Individualität ausgestattetes Ganze sieht. Auch diese Betrachtungsweise ist eine sehr moderne. Zwar hat die auf ihr beruhende Landschaftsmalerei sich als selbständig darstellende Kunst schon im sechzehnten Jahrhundert entwickelt. Doch in der Litteratur dürfte sie sich erst weit später nachweisen lassen, da die Darstellungen der Landschaft die künstlerische Anschauungsweise nur sehr allmälig dem Bewußtsein weiterer Kreise vermitteln konnten. Völlig ausgebildet findet sie sich bereits bei Diderot in seinen Beurtheilungen der Pariser Gemäldeausstellungen von 1765 bis 1767, der u. a. dort bei der Beschreibung Vernetscher Landschaften sich den Anschein gibt, als rede er von wirklichen Naturscenen, diese aber mit Prädikaten lobt, die nur einem Bilde zukommen. Er liebte vor allen die historische Landschaft und bewunderte unter deren Meistern namentlich Poussin; sein Naturenthusiasmus war ein sehr lebhafter, dem der römischen Dichter nahe verwandter, aber (wie er glaubte) nur von wenigen getheilter.[1]

Fehlen des landschaftlich. Sinnes u. der Aufmerksamkeit auf die Wirkungen d. Lichts im Alterthum.

Wie unvollkommen wir auch über die antike Landschaftsmalerei unterrichtet sind, so können wir doch mit Sicherheit behaupten, daß trotz ihrer Fähigkeit die Formen der Gegend stylvoll zu gestalten[2], ihre Entwicklung nicht reich und vielseitig genug war, um eine ästhetische Naturbeschreibung ins Leben zu rufen, wie diese unter dem Einfluß künstlerischer Darstellungen im vorigen Jahrhundert entstanden ist. An den zahlreichen trefflichen Naturbeschreibungen,

---

1) Diderot le salon de 1765 etc. Oeuvr. (ed. Naigeon) vol. XIII et XIV vgl. bes. XIII 234 f. 478 ff. XIV 173 ff. 227 f. 497 f. 2) Helbig, Untersuch. über d. campan. Wandmalerei S. 350.

die wir aus dem Alterthume haben, vermissen wir durchaus den landschaftlichen Sinn, der immer „das Resultat langer complicirter Culturprocesse ist".[1] Die Aufmerksamkeit ist überall mehr auf die einzelnen Erscheinungen, als auf ihr Zusammenwirken zum Ganzen gerichtet.[2] Vor allem fehlt ganz und gar — und dies ist der wesentlichste Unterschied zwischen der heutigen und der antiken Naturbeschreibung — die Hervorhebung der Wirkungen des Lichts und ihrer Modifikationen durch das Medium der Luft. In der (von Aelian wahrscheinlich dem Dikäarch entlehnten) Beschreibung des Tempethals z. B. ist nur einmal von der Farbe, dem frischen Grün, das überall die Augen labt, die Rede, doch nirgend von der Wirkung der Atmosphäre auf die Erscheinung der Gegenstände: sie hat im wesentlichen einen topographischen und plastischen Charakter. Aehnlich verhält es sich mit den Landschaftsschilderungen des Apollonius von Rhodus. Auch der j. Plinius, der in der oben angeführten Schilderung der Lage seiner toscanischen Villa von der „herrlichen Form" (regionis forma pulcherrima)[3] der Gegend spricht, in der man vielmehr ein Gemälde als Wirklichkeit zu erblicken glaube, scheint doch vorzugsweise die Gestaltungen und Umrisse der Landschaft im Auge zu haben, wenn er auch nicht verkannte, daß deren Wirkung durch die Mannigfaltigkeit der Farben unterstützt werde. „Alle diese Schilderungen machen den Eindruck, als sei für dieselben eine klare Luft und ein volles Licht vorausgesetzt, welche die Plastik der Gegenstände allenthalben zur vollendetsten Geltung kommen lassen."[4]

Allerdings werden hin und wieder auch andere Beleuchtungen erwähnt, und es fehlt in der antiken Poesie nicht ganz an schönen Ausdrücken tiefer Empfindung für die Pracht der Lichterscheinungen: des reinen Mondes, der im nächtlichen Meere lächelt[5], unter dessen zitterndem Lichte die Fluth glänzt[6], der bei kühlem Abendhauch die thauigen Wälder erfrischt[7]; des von den Strahlen der Sonne ge-

1) Burckhardt, Cultur der Renaissance S. 293. 2) Vgl. Schnaase, Gesch. d. Kunst II² 89 ff. 3) An die Bedeutung „Grundriß" kann man hier wol nicht denken. 4) Helbig a. a. O. S. 354 f. 5) Die Stellen fast sämmtlich bei Motz S. 99 ff. Horat. C. II 5, 19 sq. 6) Verg. Aen. VII 8 sq. 7) Id. Georg. III 137.

rötheten Meeres[1], der Wellen, die weithin ſchwimmend in purpurnem Glanz ſchimmern[2]; des Thaus, der im goldrothen Morgenlicht gleich Diamanten auf dem Graſe funkelt, wenn Seen und Ströme Nebel aushauchen und die Erde dampft.[3] Aber ſo ſehr ſich manche dieſer mit wenigen ſichern Strichen gemalten Naturbilder moderner Schilderung nähern: immer bleibt doch auch hier der Blick an der einzelnen Erſcheinung haften. Von dem eigenthümlichen Charakter, den die Landſchaft und ihre Theile durch die Beleuchtung erhalten, iſt nirgend die Rede, nirgend von den verſchiedenen Wirkungen der Nähen und Fernen, nirgend von all den Abſtufungen, die zwiſchen einem kalten Mondlicht und der Gluth der Abendſonne liegen, nirgend von den wundervollen Farben, in die ſich im Süden Morgens und Abends der Horizont und ferne Berge tauchen, und die vom zarteſten Roſenroth durch alle Grade zum tiefſten Blau gehn.[4] In der ganzen antiken Litteratur wird man vergebens einen Ausdruck wie „blaue Berge", „dämmernde Fernen" ſuchen, in der ganzen antiken Poeſie vergebens eine Stelle, die wenn auch in wenigen Zügen ein charakteriſtiſches Bild einer Landſchaft in beſtimmter Beleuchtung und Stimmung vor die Seele ſtellt, wie etwa jene im Fauſt:

Ich ſäh' im ew'gen Abendſtrahl
Die ſtille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höh'n, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.

In keiner der Inſchriften der Memnonsſäule wird auch nur mit einem Worte der landſchaftlichen Wirkung der ſteigenden Morgenröthe und des Sonnenaufgangs gedacht. Ovid ſah Rom zum letzten Male im Mondſchein, und wie hätte ein moderner Dichter von ſeiner Begabung bei dem Bilde der ſo beleuchteten Stadt verweilt: er, der es ſonſt ſo ſehr liebt, Nebendinge auszumalen, hat kaum ein flüchtiges Wort dafür, während er über den thränenreichen Abſchied von den Seinigen äußerſt wortreich iſt.[5] Tacitus erzählt, daß

1) Verg. Aen. VII 25. 2) Catull. 63, 277. 3) Lucret. V 461–64.
4) Auch Motz ſagt S. 19: Wir glauben gefunden zu haben, daß die Alten in der Schilderung der Dinge viel eher alle andern Eigenſchaften erwähnen als die Farbe. 5) Ovid. Trist. I 3.

bei einem nächtlichen Gefecht zwischen den Flavianern und Vitellianern der Mond im Rücken der erstern aufging; aber nur um die Nachtheile zu erwähnen, welche diese Beleuchtung für die letztern hatte, nicht um ihrer malerischen Wirkung zu gedenken, was sich auch der strengste, doch gleich Tacitus künstlerisch darstellende, moderne Historiker kaum versagt hätte.[1] Vergil vergleicht den Gang des Aeneas durch das Schattenreich mit einer Wanderung durch einen Wald beim trügenden Schein des verhüllten Mondes[2], ohne hier und an einer andern ähnlichen Stelle die Wirkung des trüben Lichts auf die nächtliche Landschaft auch nur anzudeuten. Dagegen läßt er die Penaten dem Aeneas in klarem vollem Mondlicht erscheinen, so daß sie aufs deutlichste erkennbar vor ihm stehn[3]; offenbar ohne, wie wir Modernen, etwas „Geisterhaftes" in dieser Beleuchtung zu finden, statt deren übrigens ein neuerer Dichter für eine solche Erscheinung wol eher ein „ahnungsvolles Dämmerlicht" gewählt haben würde.[4]

Unterschied zwischen der antiken und modernen Landschaftsmalerei.

Denselben Unterschied, wie zwischen antiker und moderner Naturauffassung, dürfen wir nach den philostratischen Gemäldebeschreibungen und einigen erhaltenen Bildern auch zwischen antiker und moderner Landschaftsmalerei voraussetzen. „Jene legte das Hauptgewicht auf das topographische und plastische Element und strebte demnach schöne und bedeutungsvolle Formen in übersichtlicher Weise zu einem organischen Ganzen zu entwickeln; dagegen waren die in der Gegend wirkenden Potenzen von Luft und Licht für sie von nebensächlichem Interesse, und offenbar hat sie der atmosphärischen Stimmung niemals den Platz eingeräumt, welche dieselbe in der modernen, und namentlich der modernsten Malerei einnimmt." „Jenes dämmernde, träumerische, ahnungsvolle, wie es die letztere vorwiegend durch die atmosphärische Schilderung erzielt, ist ein der

---

1) Tac. Hist. III 23. 2) Verg. Aen. VI 270 sqq. vgl. III 588 sqq. Helbig a. a. O. S. 362 f. 3) Verg. Aen. III 150 sqq. Motz a. a. O. S. 105, der hierbei von „geisterhaftem Mondlicht" spricht, trägt mit diesem Prädikat etwas ganz Fremdes in die Schilderung hinein, das der antiken Empfindung ebenso fern liegt, als es der modernen geläufig ist, und liefert so unabsichtlich ein charakteristisches Beispiel für den Unterschied beider. 4) Helbig a. a. O. S. 363.

Klarheit des klassischen Geistes völlig zuwiderlaufendes Element. Die künstlerische Verwirklichung solcher Eindrücke setzt ein sentimentales Versenken in die Natur voraus, wie es den Alten stets fremd blieb und auch in der modernen Entwicklung erst spät zur vollendeten Ausbildung gekommen ist. Außerdem hat man zu bedenken, daß der südliche Himmel, welcher die antike Malerei bedingte, im Vergleich mit dem nordischen ungleich weniger Erscheinungen darbietet, die geeignet sind, eine solche träumerische oder gar schwermüthige Stimmung zu befördern. Endlich war auch der antiken Landschaftsmalerei die coloristische Stimmung, welche namentlich durch Verwirklichung atmosphärischer Erscheinungen erzielt wird, um so weniger erreichbar, je schwerer malerischer Reiz und plastisch vollendete Formenbildung, nach welcher letzteren sie vor allem strebte, sich vereinigen lassen."[1]

Zusammenhang der Beschränktheit d. Naturgefühls mit der Beschränktheit d. Reisen.

Die Beschränkung der Reisen im Alterthum auf ein verhältnißmäßig enges Ländergebiet war zwar zunächst und hauptsächlich durch den Mangel des germanischen Wandertriebes bedingt, doch hängt sie auch, wie es scheint, mit der Beschränkung des Naturgefühls auf ein enges Gebiet der Erscheinungen zusammen. Nicht blos die Steppen Rußlands, die arktischen Meere, die Wunder Afrikas blieben unerforscht, auch das Märchenland Indien scheint die Reiselust der Römer nicht gereizt zu haben. Obwohl Jahr aus Jahr ein große Handelsflotten von Alexandria an die Küste von Malabar segelten, und also die Gelegenheit, Indien zu sehn, stets geboten war, scheinen Reisen dorthin zu andern als kaufmännischen Zwecken in den beiden ersten Jahrhunderten äußerst selten gewesen zu sein.[2] Dio von Prusa beruft sich bei seinen Berichten über Indien auf die Angaben solcher, die dort gewesen seien; diese hätten die Fahrt des Handels wegen gemacht und ihre Zahl sei nicht groß, auch lernten sie nur die Küstenbewohner kennen. Hin und wieder mochte Jemand aus Lust an Abenteuern die Reise mitmachen, wie Lucian von einem jungen Paphlagonier erzählt, der in Alexandria studirte und sich bereden ließ, da sein Schiff an das Südende des rothen Meeres ging, nach Indien zu fahren.[3] Das einzige

1) Helbig a. a. O. S. 357 f. 2) Dio Chrys. or. XXXV p. 436 M.
3) Lucian. Alexand. 44.

Motiv solcher Fahrten, das erwähnt wird, ist nicht der Wunsch, die Tropenwelt, sondern die Lehren und die Lebensweise der Brahmanen kennen zu lernen. Aus diesem Grunde läßt auch Philostrat oder sein Gewährsmann, der angebliche Damis[1], seinen Apollonius von Tyana nach Indien pilgern. Der Verfasser des dem Damis zugeschriebenen Tagebuchs mochte seine Nachrichten aus schriftlichen oder mündlichen Mittheilungen, wie man sie in Alexandria von Indienfahrern leicht erhalten konnte, geschöpft haben.[2] Vielleicht sind seit dem zweiten Jahrhundert griechische Philosophen nicht ganz selten nach Indien gewandert, um bei den hochgepriesenen indischen Weisen in die Schule zu gehn. Lucian erzählt es von einem attischen Cyniker Demetrius, der die Reise von Alexandria dorthin machte.[3] Ums Jahr 180 soll bereits der erste Sendbote des Christenthums Pantänus nach Indien gegangen sein.[4] Plotinus schloß sich, um die persische und indische Philosophie kennen zu lernen, im Jahre 242 dem Zuge des Kaisers Gordian nach Persien an; nach dessen Ermordung entkam er mit Noth nach Antiochia.[5] Auch bei der Reise des Philosophen Metrodorus (von persischer Abkunft) nach Indien in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts war ein Besuch der Brahmanen der Zweck oder doch Vorwand, und es soll ihm gelungen sein, durch Enthaltsamkeit und Mittheilungen von Erfindungen, die ihnen unbekannt waren, ihr volles Vertrauen zu gewinnen.[6] Mögen nun aber solche Reisen auch viel öfter vorgekommen sein, als wir es durch diese spärlichen Nachrichten wissen, so blieben sie doch ohne Zweifel vereinzelt und waren ihres Zweckes wegen nicht geeignet, eine Kenntniß der Tropenwelt zu vermitteln.

Mangel an Anregungen zu fernen Reisen.

Diese Seltenheit der Reisen in ferne, besonders tropische Länder und das Fehlen der wirksamen Anregungen zu solchen Reisen stand in Wechselwirkung. Humboldt nennt deren hauptsächlich drei: dichterische Naturbeschreibung, Landschaftsmalerei und Kultur von

1) Zeller, Philos. d. Griechen III 2, 134 A. 2) Osmond de Beauvoir Priaulx, Journal of the B. Asiatic society XVII [1860] p. 70. 3) Lucian. Toxaris 34. 4) Euseb. hist. eccles. V 10. 5) Porphyr. vita Plotini c. 3. 6) Cedren. ed. Bonn. I 516. Vgl. Clinton F. R. ad a. 330 und Interp. ad Ammian. Marcell. XXV 4, 23.

tropischen Gewächsen. Bei ihm selbst haben zu einer unvertilgbaren Sehnsucht nach der Tropengegend den ersten Anstoß gegeben: Georg Forster's Schilderungen der Südseeinseln, Gemälde der Gangesufer im Hause von Warren Hastings zu London, ein kolossaler Drachenbaum in einem alten Thurme des botanischen Gartens bei Berlin.[1]

Wir sehr das Alterthum diese Anregungen entbehrte, ergibt sich zum großen Theil schon aus der bisherigen Darstellung. Die Naturbeschreibung, die es bezweckt und erreicht, den Eindruck der geschilderten Scenen zu reproduciren, die dargestellte Natur vor die Seele des Lesers zu zaubern, wie sie nächst Forster vor allen Humboldt selbst ins Leben gerufen hat, ist einer der modernsten Zweige der Litteratur, und zu ihrer Entstehung hat es außer andern Bedingungen einer Verbindung der Darstellungskunst mit der Naturwissenschaft bedurft. Landschaftliche Bilder, die die Sehnsucht nach fernen Ländern hätten erregen können, gab es im römischen Alterthum nur von Aegypten. Die Kultur exotischer Gewächse war sehr beschränkt. In ihren Treibhäusern zogen die Römer nur frühe Früchte und Blumen im Winter. Von den „fremden Bäumen, die ungelehrig sind, anderwärts zu wachsen, als in ihrem Geburtslande"[2], scheint die Palme im Alterthum und Mittelalter in Italien allerdings häufiger gewesen zu sein, als sie es (mit Ausnahme des Palmenhaines von Bordighera) gegenwärtig ist. Schon im Jahre 291 v. Chr. wird sie in Antium erwähnt und mag auch wol bei griechischen Städten der Westküste als Begleiterin apollinischer Heiligthümer gestanden haben. In Plinius Zeit war sie in Italien bereits gemein.[3] Der Bologneser Petrus de Crescentiis (geb. 1230) empfiehlt in seinem Werk über den Landbau für die Gärten nicht blos der Fürsten und Edeln, sondern auch der Personen des Mittelstandes die Anpflanzung der (wol von den Saracenen in Calabrien und Sicilien aufs neue eingeführten) Palmen.[4] Die in der ersten

Wenig Kultur exotischer Gewächse.

Palmen.

1) Humboldt, Kosmos II S. 4 f. 2) Plin. H. N. XIV 1. 3) Hehn, Kulturpflanzen (2. Aufl.) S. 237—239. 4) P. de Crescentiis Op. rural. commodor. VIII 2 (de viridariis mediocribus et mediocrium personarum): plantentur in eo acies pinorum et malorum et palmarum in locis calidis et citroniorum. cf. VIII 3 (de viridariis regum et aliorum illustrium et divitum dominorum).

Kaiserzeit aus Asien eingeführten Fruchtbäume, Apricose, Pfirsich und Pistazie verloren durch die Akklimatisation schnell den Charakter des Fremdartigen, doch die Citronen blühten im Freien vielleicht nicht vor dem 4. Jahrhundert und die Orangen sind bekanntlich, so wie manche andere jetzt für die Natur Italiens als charakteristisch geltende Bäume und Gewächse, im Alterthum völlig unbekannt gewesen.[1] In Gärten sah man allerdings außer officinellen auch einige fremde Gewürz- und Zierpflanzen, wie den Pfefferbaum und die Weihrauchstaude, die blätterreiche Casia, Myrrha und Crocus[2]; aber gewiß nichts weniger als gruppenartige Zusammenstellungen exotischer Gewächse, die ein Bild der tropischen Vegetation im Kleinen zu geben vermocht hätten.

Italienischer Gartenbau im Alterthum

Ganz besonders tritt die Verschiedenheit des römischen Naturgefühls von dem unsern im Gartenbau hervor. Wenn es gleich an Freunden und Fürsprechern der freien, sich selbst überlassenen Natur in der augusteischen wie in der nachaugusteischen Zeit keineswegs fehlte[3], so scheint doch seit Anfang der Kaiserzeit bis mindestens tief ins vierte Jahrhundert[4] das Streben, die Natur künstlerisch zu gestalten, den Charakter der Gärten in Italien bestimmt zu haben. Namentlich in den beiden von dem j. Plinius ausführlich beschriebenen Gärten seiner laurentinischen und toscanischen Villa[5] zeigt sich die allem Anschein nach allgemein beliebte architektonische Regelmäßigkeit der Anlage, mit der dann wieder stellenweise Scenen der freien Natur contrastirten. Das Ganze war theils durch Terrassen, theils durch circusförmige Plätze (Hippodrome), theils durch gradlinige oder in großen Curven geführte Alleen und Gänge abgetheilt, welche letztere durch geschorne Wände oder Hecken (von Buchs oder Rosmarin), die gelegentlich auch treppenartig gezogen wurden[6], eingefaßt waren. Mit der Vegetation wirkte die Architektur zusammen, deren Schatten zugleich die zunächst liegenden

1) Th. III 37 f. 2) Plin. H. N. XXV 9 (botanischer Garten des Arztes Castor); ibid. XVI 136. Colum. III 8, 4. X 169 ff. 3) Vgl. oben S. 190.

4) Firmic. Mat. De math. VIII 10: buxeas arbores tondentes in belluas fingunt aut virides porticus in circulum flexis vitibus faciunt. 5) Plin. Epp. II 17. V 6. Vgl. die Entwürfe von Schinkel, Architektonisches Album Heft 7 (Potsdam 1841). 6) Plin. l. l. V 6, 17.

Theile kühlte, aber auch die ferneren Umgebungen; denn für ſchöne und mannigfache Ausſichten war ſo viel als möglich geſorgt; dazu kam eine reiche Decoration mit Bildwerken.[1] Seen und Kanäle, Springbrunnen und Waſſerkünſte aller Art belebten dieſe Anlagen[2]: in dem Garten der toscaniſchen Villa des Plinius quoll aus einer halbrunden Marmorbank das Waſſer durch Röhren, als ob die Laſt der darauf Ruhenden es herausdrängte. Auch an allen übrigen Ruheplätzen und in dem Hippodrom plätſcherten zahlreiche Waſſerſtrahlen.[3] In den größten Gärten, beſonders außerhalb Roms, befanden ſich auch Vogelhäuſer, Fiſchteiche[4] und Wildparke, und vielleicht nicht ſelten auch Nachahmungen berühmter Landſchaften und Bauwerke, wie in der tiburtiniſchen Villa Hadrian's.[5] Von Bäumen wurden in Gärten außer den Fruchtbäumen und der Platane, dem beliebteſten Zierbaume des Alterthums, namentlich die immergrünen gezogen wie Myrte, Lorbeer, Eiche, Cypreſſe und Pinie.[6] Sie wurden theils in Alleen[7], theils in großen, ganz aus Bäumen derſelben Gattung beſtehenden Gruppen oder kleinen Parken gepflanzt.[8] An andern Stellen wurde ihr Laub durch Ziehen und Beſchneiden zu künſtlichen, oft wunderlichen Formen geſtaltet: ein Mode, deren Einführung einem Freunde Auguſt's, dem Ritter C. Matius, zugeſchrieben wird.[9] Man bildete nicht blos Namenzüge, Kegel und Pyramiden aus Buchsbaum, Cypreſſen und andern Bäumen, ſondern auch Figuren wilder Thiere (z. B. einen Bären, der eine Schlange im Rachen trug), ſogar ganze Jagden und Flotten.[10] Auch die Kultur von Zwergbäumen (namentlich Platanen[11] und Cypreſſen[12], vermuthlich aber auch andern Gattungen) war beliebt, desgleichen Künſteleien des Pfropfens, wie das Pfropfen eines

1) Cic. ad Attic. I 20. Plin. epp. VIII 18. 2) Vgl. oben S. 99, 7. Th. III 71, 2; 72, 3. Manil. Astr. IV 262 sqq. 3) Plin. l. l. V 6, 36. 40. 4) Becker, Gallus III³ 34–38. 5) Th. III 74, 3 u. 4. 6) Wüſtemann, Ueber die Kunſtgärtnerei b. d. alten Römern S. 19 f. 7) Plin. H. N. XVI 140 (metae — distinguendis — pinorum ordinibus). 8) Martial. XII 50, 1: Daphnonas platanonas et aerios pityonas. 9) Plin. H. N. XII 13. 10) Wüſtemann S. 17 f. 11) Plin. H. N. XII 13. 12) Wüſtemann S. 18 h. verſteht Plin. H. N. XVI 140, wo von Cypreſſenhecken die Rede iſt, falſch von Zwergcypreſſen. Dieſe ſind dagegen wol Plin. Epp. V 6, 35 unter den metulae zu verſtehn; vgl. Plin. H. N. XVI 140 sq.

Stammes mit den Reisern verschiedener Fruchtbäume.[1] An Sträuchern scheinen die römischen Gärten arm gewesen zu sein.[2] Auch die Blumenbeete bestanden vorzugsweise aus Blumen einer Gattung, vor allem Veilchen, Rosen und Lilien, neben denen Mohn, Violen (Levkoien), Hyacinthen (Schwertlilien?), Anemonen (?) u. a. genannt werden.[3] Der Boden wurde mit Acanthus, Wände Säulen und Baumstämme mit Epheu und Weinlaub überkleidet, aus jenem Bögen von Baum zu Baum gezogen, aus diesem Schattengänge und Lauben gebildet.[4]

im Mittelalter

Die Anweisungen des oben erwähnten, mit den Schriften der Alten wohl bekannten Petrus de Crescentiis für den Gartenbau zeigen einen mit dem altrömischen wesentlich übereinstimmenden Geschmack. In den Gärten der Personen des Mittelstandes[5] von drei oder vier jugera empfiehlt er schnurgrade Reihen von edlen Fruchtbäumen, in heißen Gegenden von Cedern und Palmen (und zwar jede Reihe nur aus Bäumen derselben Gattung) zu pflanzen, dazwischen Weinstöcke, im übrigen soll der Garten Wiesen und Lusthäuser enthalten. Von Blumen ist hier ebensowenig die Rede als in den Anweisungen für die „Gärten der Könige und anderer erlauchter und reicher Herren"[6], für welche er eine Bodenfläche von 20 und mehr jugera annimmt, die von einer Quelle durchflossen ist. Hier soll im Norden ein Park für zahmes Wild aller Art angelegt werden, im Süden ein Casino (palatium speciosum), das einen tiefen Schatten geben und dessen Fenster auch in der Hitze eine kühle Luft einlassen und zugleich die Aussicht auf den Garten und die darin befindlichen Thiere gewähren soll. In diesem soll sich auch ein Fischteich und ein großes über Büschen und Bäumen aus Gitterwerk errichtetes Vogelhaus befinden, das mit Fasanen, Rebhühnern, Stieglitzen, Staaren, Nachtigallen, Amseln und andern

1) Plin. H. N. XVII 120. Fronto ad M. Caes. II 13 ed. Niebuhr. Epp. ad M. Antonin. de oration. 4, 3. 2) Wüstemann S. 22. 3) Ders. S. 23—25. Manil. Astr. V 256 sqq. 4) Wüstemann S. 17. 5) P. de Crescentiis Op. rural. commodor. IX 2. Außer einer mit gothischen Lettern gedruckten Folioausgabe des Originals ohne Angabe des Druckorts und Jahrs habe ich die nach einem vollständigern Text gemachte italienische Uebersetzung von Dallo 'N ferigno (Milano 1805) benutzt. 6) Id. ib. IX 3.

Singvögeln gefüllt ist. Ferner soll in demselben Garten ein Sommerhaus mit Sälen und Gemächern aus Bäumen allein hergestellt werden, in dem der König und die Königin mit ihren Baronen und Damen sich bei schönem Wetter aufhalten können. Die Wände werden aus Reihen schnell wachsender Fruchtbäume oder noch besser Weiden und Ulmen gebildet, deren Wachsthum während mehrerer Jahre durch Beschneiden und Anbinden, mit Hülfe von Latten und Pfählen in entsprechender Weise geregelt wird. Auch kann man ein solches Haus aus trocknem Holz aufführen, das man ganz mit Weinlaub überzieht. Ferner gewähren wunderbare und mannigfaltige Inoculirungen von Pfropfreisern auf denselben Bäumen viel Ergötzung, besonders aber gereichen einem solchen Garten die immergrünen Bäume zur Zierde wie Pinien und Cypressen und Cedern und Palmen, wo sie ausdauern. Jede Gattung von Bäumen und Kräutern soll nach der Ordnung und von der andern gesondert gepflanzt werden. Endlich wird noch eine Anweisung gegeben, durch Jahre langes Binden, Beschneiden, Biegen und Nachpflanzen dichte lebendige Umfassungsmauern der Gärten und Höfe mit Zinnen und Thürmen, und Häuser mit grünenden Säulen und Dächern zu bilden.[1]

seit dem 16. Jahrhundert.

Auch die neuere italienische Gartenkunst, wie sie sich seit dem sechszehnten Jahrhundert ausbildete[2], „will nicht die freie Natur mit ihren Zufälligkeiten künstlich nachahmen, sondern die Natur den Gesetzen der Kunst dienstbar machen. Das Wesentliche ist vor allem die große, übersichtliche, symmetrische Abtheilung in Räume mit bestimmtem Charakter. Der im nächsten Zusammenhang mit dem Gebäude der Villa stehende Prunkgarten und seine Umgebung von Terrassen mit Balustraden und Rampentreppen erhält durch halbrunden Abschluß, durch Abstufung, durch Grotten und Fontainen eine reiche architektonische Ausbildung. Dann werden Thäler und Niederungen stilisirt durch Absätze und das in stets grader Linie durchfließende Wasser zu Bassins erweitert und womöglich zu Cascaden aufgesammelt, deren mäßiges Träufeln durch architektonischen

1) Id. ibid. IX 4. 2) Das Folgende entlehne ich mit einigen Auslassungen wörtlich aus J. Burckhardt, der Cicerone I² 398—400.

und mythologischen Schmuck motivirt wird. Oder es wird eine Niederung als Cirkus gestaltet; oder ein ganzes Thal, eine ganze Gegend wird auch einer bestimmten Vegetation überlassen, doch nicht bis zum vollen Ausdruck des Ländlichen (wie z. B. der Pinienhain der Villa Pamfili). Sodann erhalten die (sämmtlich gradlinigen) Gänge, die wo möglich auf bedeutende Ausblicke, auch auf Brunnen und Sculpturen gerichtet sind, entweder eine bloße Einfassung oder eine Ueberwölbung von immergrünen Bäumen, im erstern Falle dichte Cypressenhecken und Lorbeeren, im letztern vorzugsweise Eichen. Der Contrast der freien Natur oder Architektur, welche von außen in den italienischen Garten hereinschaut, der Bergfernen, der ländlichen oder städtischen Aussichten, des Meeres und seiner Küsten, möchte gradezu eine Grundbedingung des Eindrucks sein."

Wesentliche Uebereinstimmung des antiken und modernen Naturgefühls im Süden.

Daß das Streben, die Natur der Kunst dienstbar zu machen, den Charakter der italienischen Gärten eben so im Mittelalter und der neuern Zeit bestimmt hat wie im Alterthum, ist eine um so bedeutsamere Erscheinung, als die Flora und Vegetation Italiens seit dem 15. Jahrhundert durch die Einführung einer großen Anzahl von Gewächsen, besonders Zierpflanzen aus dem Orient und Amerika wesentlich umgestaltet worden ist.[1] Erwägt man überdieß, daß bei einer beispiellos reichen Entwicklung der bildenden Künste im Alterthum wie seit der Renaissancezeit die Landschaftsmalerei im Süden nie auch nur annähernd dieselbe Bedeutung gewonnen hat wie im Norden: so muß man um so mehr anerkennen, daß das Naturgefühl unter demselben Himmel, in denselben Umgebungen sich in zwei Jahrtausenden nicht wesentlich verändert hat, außer insofern es von Einflüssen der transalpinischen Kultur berührt worden ist.

1) Hehn, Kulturpfl. u. Hausthiere (2. Aufl.) S. 445—449.

Anhang zum zweiten Abſchnitt.

Zu S. 153. Inſchriften von Reiſenden auf Pyramiden.

Eine griechiſche Inſchrift bei dem schol. Clem. Alex. ed. Klotz IV p. 113 (Osann syll. inscr. p. 413):

Μνήματα Καιφρῆνός τε καὶ ἀντιθέου Μυκερήνου
Καὶ Χέοπος κατιδὼν Μάξιμος ἠγασάμην.

Die von Mommsen CIL III 21 nach der Abſchrift des lüneburgiſchen Edelmanns Otto von Neuhaus gen. Wilhelm von Boldenſele, der 1336 ins heilige Land pilgerte, gegebene Inſchrift iſt auch von dem Ulmer Predigermönch Felix Fabri, der dieſelbe Pilgerfahrt zweimal 1480 und 1483 machte, abgeſchrieben worden. In ſeinem Evagatorium in terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem herausgegeben von C. D. Haſſler in der Bibliothek des litterariſchen Vereins in Stuttgart heißt es vol. III (bibl. vol. IV) p. 43: Sunt autem duae pyramides valde eminentes, mirae magnitudinis et latitudinis, sicut montes, ita quod a longe visae apparent turres esse. In his invenimus diversas litteras et scripturas nobis ignotas, in uno tamen latere hos subscriptos invenimus versus, insculptos latinis litteris et scriptura. Hierauf folgt die Inſchrift mit folgenden Abweichungen von dem Text des Boldenſele: V. 1: pyrami*des*, V. 3: memori*am*, V. 4: *cen*tanni; pyram*is*, V. 5: *ty*ranne, V. 6: int*er*. Außerdem ſind am Ende der Verszeilen die letzten Buchſtaben der Worte wiederholt mit Ausnahme von Vers 6, wo ſtatt E (wol nur aus Verſehen) S geſchrieben iſt. Vgl. mein Programm de titulo latino in pyramide Aegyptiaca insculpto. Acad. Alb. Regim. 1869. II.

Die einzige beſſere Lesart, die Fabris Abſchrift enthält, iſt V. 4: pyramis ſtatt pyramide bei Boldenſele. Denn wahrſcheinlich iſt, wie ſchon Grotefend vermuthete, das erſte Wort nicht sit ſondern scit geweſen und der Vers hat gelautet:

Scit nomen Decimi Gentiani pyramis alta;

vielleicht war der Name noch einmal über oder unter dem Gedicht eingehauen. Daß ſich die Inſchrift auf Terentius Gentianus bezieht, hat Mommsen CIL III p. 967 aus deſſen Inſchrift CIL III 1463 (Sarmizegetusa) nachgewieſen: . . (Te)rentio | Gentiano | trib. militum | quaestori. trib. pl. pr. | leg. aug. consuli. pontif. | cens. provinc. Maced. | colonia Ulpia. Trajan. | Aug. Dac. Sarmizegetusa | patrono. Hieraus ergibt ſich, daß das von Mommſen ſowie von Hirſchfeld und mir a. a. O. geänderte censoris in V. 6 richtig iſt und für censitoris ſteht. Die Inſchrift lautete alſo wahrſcheinlich:

Vidi pyramidas sine te, dulcissime frater,
Et tibi quod potui lacrimas hic maesta profudi
Et nostri memorem luctus hanc sculpo querelam.
Scit nomen Decimi Gentiani pyramis alta
Pontificis comitisque tuis Trajane triumphis
Lustra sex intra censoris consulis esse.

V. 3 iſt, wie der Herr Corrector erinnert, eine Reminiszenz aus Horat. C. III 11, 50: i secundo Omine et nostri memorem sepulcro Scalpe querellam.

---

2. Zu S. 205, 1. Die Anwendung des Wortes romantiſch auf Naturſcenen.

Die älteſte mir bekannte Anwendung des Wortes romantiſch zur Charakteriſtik von Naturſcenen findet ſich in Addison's Remarks on several parts of Italy etc. in the years 1701—1703.[1] Bei der Reiſe von Marſeille nach Genua zu Schiffe im December 1699 überraſchte ihn der Anblick der Hügel in der Umgebung des kleinen Hafens Caſſis, die mit Olivenpflanzungen und ſchönen Gärten bedeckt eine Fülle von angenehmen Ausſichten (pleasing prospects) boten, während man in einiger Entfernung die Einöde ſah, wo der Sage nach Maria Magda-

1) London 1761.

lena zwiſchen einſamen Felſen und Bergen den Reſt ihres Lebens vertrauert hatte: it is so romantic a scene, that is has always probably given occasion to such chimerical relations. Wenn hier das Prädikat „romantiſch“ als eine ganz objektive Bezeichnung des wilden und phantaſtiſchen ohne eine Beimiſchung des Wohlgefallens erſcheint, ſo läßt dagegen der Gebrauch des Worts in Thomſons Jahreszeiten (1729) kaum einen Zweifel, daß der Dichter ſich von den als romantiſch geſchilderten Scenen angezogen fühlt. Der Liebende, heißt es Spring 1025

restless runs
To glimmering shades and sympathetic glooms
Where the dun-umbrage o'er the falling stream
Romantic hangs.

und Autumn 789

and here a while the Muse
High hovering o'er the broad cerulean scene
Sees Caledonia in romantic view.

(vgl. oben S. 220). Vielleicht iſt der Gebrauch des Worts in der deutſchen Litteratur zunächſt durch die Ueberſetzer Thomſons eingebürgert worden, wofür auch die unten folgende Angabe zu ſprechen ſcheint: dagegen dürfte die Form romaniſch aus dem Franzöſiſchen (romanesque) ſtammen, das auch Sauſſüre hat; desgleichen Diderot: C'est une vue romanesque, dont on suppose la réalité quelque part (Salon de l'Année 1767). Oeuvres ed. Naigeon XIV 188. Kant gebrauchte dieſe Form; wenn in der Ausgabe von Schubert und Roſenkranz XI 1, 224 in einer Anmerkung über Cervantes romantiſch ſteht, ſo habe ich mich durch Einſicht in das damals in Schuberts Beſitz befindliche Originalmanuſcript überzeugt, daß Kant auch dort unzweifelhaft romaniſch geſchrieben hat. (Vgl. den S. 233, 1 angeführten Aufſatz.) In ſeinen Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (1764) nennt Kant die Ritter des Mittelalters „eine ſeltſame Art heroiſcher Phantaſten, welche Abenteuer aufſuchen, Turniere, Zweikämpfe und romaniſche Handlungen“ (Werke IV 461—463); in einer Anmerkung zu dieſer Abhandlung (IV 407) ſagt er: „In ſofern die Erhabenheit oder Schönheit das bekannte Mittelmaß überſchreitet, pflegt man ſie romaniſch zu nennen.“

Der Güte des Herrn Dr. S. Hirzel verdanke ich folgende Mittheilung:

„Die früheste Stelle (in der deutschen Litteratur) in der das Wort „romantisch" vorkommt, ist, so viel ich bis heute mit Tobler und Hildebrand ermitteln konnte, vom Jahre 1740. In der Fortsetzung der kritischen Dichtkunst von J. J. Breitinger heißt es S. 283: „Je mehr dergleichen Beiwörter in einer Redensart sind, desto schöner und wahrhaftig romantisch ist sie auch." Bei Göthe kommt das Wort in einem der Leipziger Zeit angehörenden Briefe vor: „Wenn Ihr kleines Stübgen, das so oft der Zeuge unsrer seeligen Trunkenheit war — — wenn diese liebe romantische Höhle nun auch künftig den Schauplatz der Freuden eines neuen Liebhabers abgibt" — — (Schöll, Briefe und Aufsätze S. 25).

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Göthe das Wort aus Toblers Uebersetzung von Thomsons Jahreszeiten, die zuerst 1765 (Zürich) erschien, gekannt hat. Hier zu suchen, fiel mir zuerst ein. Wenn Thomson Spring 1028 sagt oder sonst where the dun umbrage o'er the falling stream romantic hangs — so übersetzt Tobler: „wo die schwarz-braune Umlaubung romantisch über den fallenden Strom hängt." Brockes in seiner Uebersetzung 1744 sagt dafür romanisch. Auch die Stellen von Thomson Summer 459 und Autumn 880 sind von Tobler mit „romantisch" übersetzt. Bei Adelung kommt das Wort 1777 vor, den englischen Ursprung scheint er aber nicht gekannt zu haben, sondern erinnert an das französische romanesque."

III.

Die Schauſpiele.

Allgemeines.

Für jeden Verſuch, die Kultur der römiſchen Kaiſerzeit zu ſchildern, iſt eine möglichſt umfaſſende Anſchauung der Schauſpiele unentbehrlich: nicht bloß, weil ſie den beſten Maßſtab für die Großartigkeit des damaligen Rom geben, ſondern weil ſie in ſo hohem Grade und in ſo vielen Beziehungen für die geiſtigen und ſittlichen Zuſtände der Weltſtadt charakteriſtiſch ſind.

Die Schauſpiele im kaiſerlichen Rom eine Nothwendigkeit.

Die Schauſpiele, urſprünglich größtentheils zur Verherrlichung von Götterfeſten eingeführt, hatten ihre religiöſe Bedeutung längſt ſo gut wie völlig verloren. Schon in der ſpätern Zeit der Republik waren ſie das wirkſamſte Mittel zur Erwerbung der Volksgunſt geweſen, und ſo benutzten ſie auch die Kaiſer, um das Volk in guter Stimmung zu erhalten. Auguſt, ſo wird erzählt, machte einſt dem Pantomimen Pylades Vorwürfe wegen ſeiner Rivalität gegen einen Kunſtgenoſſen, und Pylades durfte antworten: „Es iſt dein Vortheil, Cäſar, daß das Volk ſich mit uns beſchäftigt.“[1] Nicht bloß der Zweck, den Intereſſen der Menge dieſe Richtung zu geben, wurde völlig erreicht, auch die Herzen der Menge gewannen prachtvolle Schauſpiele den Kaiſern am ſicherſten. Selbſt Caligula war, wie Joſephus[2] ſagt, in Folge der Thorheit des Volks geehrt und beliebt; namentlich den Weibern und der Jugend war ſein Tod unerwünſcht, da ſie durch das, was der Pöbel liebt, Fleiſchvertheilungen, Schauſpiele und Gladiatorenkämpfe gewonnen waren, welches

1) Dio LIV 17. Macrob. Saturn. II 7: *καὶ* (Haupt, Hermes VIII 249 *ναί*) *ἀχαριστεῖς, βασιλεῦ· ἔασον αὐτοὺς περὶ ἡμᾶς ἀσχολεῖσθαι.* 2) Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 15 sq.

alles angeblich aus Rückſicht auf die Menge geſchah, während wenigſtens die letztern doch nur den Zweck hatten, den Blutdurſt ſeiner Raſerei zu ſättigen. Daß Neros Andenken im Volk ſo lange fortlebte, daß man ſeinen Tod nicht glaubte, ſeine Wiederkehr noch dreißig Jahr ſpäter hoffte und wünſchte, daß mehr als ein Pſeudonero auftreten konnte[1], erklärt Dio von Pruſa aus ſeiner verſchwenderiſchen Freigebigkeit, die ſich aber eben in ſeinen Schauſpielen am großartigſten bewährte.[2] In ſeiner Schilderung der Stimmung Roms nach ſeiner Ermordung ſagt Tacitus, der gemeine Haufe, an den Circus und die Theater gewöhnt, ſei niedergeſchlagen und nach Gerüchten begierig geweſen.[3] Otho wurde in den Schauſpielen als Nero begrüßt und lehnte dieſe Benennung nicht ab, um ſich die Gunſt der Menge zu erhalten.[4]

Aber die Schauſpiele hingen bald nicht mehr von dem Belieben der allmächtigen Weltherrſcher ab. Sie waren in dem kaiſerlichen Rom ſchnell zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden. In der Bevölkerung der Hauptſtadt war das Proletariat überwiegend, und dieſer Pöbel war wilder, roher und verdorbener als in modernen Weltſtädten, weil hier wie nirgend der Auswurf aller Nationen zuſammenfloß[5], und doppelt gefährlich, weil er größtentheils müßig war. Die Regierung ſorgte durch die großen, regelmäßigen Getreidevertheilungen für ſeinen Unterhalt, und die Folge war, daß ſie auch die Sorge für ſeinen Zeitvertreib übernehmen mußte. In einem unter Salluſt's Namen an Cäſar gerichteten Schreiben über die Neuordnung des Staates (einem etwa zu Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts verfaßten Schulaufſatz) heißt es, der Regent müſſe darauf bedacht ſein, daß der durch Geſchenke und Staatskorn beſtochene Pöbel ſeine Beſchäftigung habe, durch welche er von Schädigung des öffentlichen Wohles abgehalten werde.[6] Dieſe Beſchäftigung gewährten ihm die Schauſpiele. Die bekannten Worte, mit denen Juvenal die Wünſche des Volks zuſammenfaßt, das einſt die höchſte Gewalt, Fasces, Legionen, kurz Alles vergab, **Panem et**

Panem et Circenses.

1) Sueton. Nero c. 57 mit der Anm. von Caſaubonus. 2) Dio Chr. or. XXI p. 271 M. 3) Tac. Hist. I 4. 3) Plutarch. Otho c. 3. 4) Lucan. VII 405: mundi faece repletam. 6) Sallust. ep. ad Caes. sen. de rep. I 7, 2.

circenses[1], ſind nur Wiederholung eines älteren offenbar als ſchlagend anerkannten und daher allgemein gebrauchten Ausſpruchs. Nach Dio von Pruſa war dieſer auch, (doch ſchwerlich zuerſt) in Bezug auf Alexandria gethan worden: man müſſe der Bevölkerung dieſer Stadt viel Brod und die Schau von Wettrennen vorwerfen[2], denn um alles übrige kümmere ſich dort Niemand. Fronto legt dieſelben Worte in Bezug auf Rom dem Kaiſer Trajan in den Mund.[3] Brod und Spiele wurden in Rom bald nicht mehr als Gnade der Regierung, ſondern als Recht des Volkes angeſehn; jede neue Regierung mußte wohl oder übel die Hinterlaſſenſchaft ihrer Vorgänger antreten, und in Pracht und Großartigkeit dieſer Feſte haben die beſten Kaiſer mit den ſchlechteſten gewetteifert. Auguſt „übertraf alle durch die Häufigkeit, Mannichfaltigkeit und Pracht ſeiner Schauſpiele", und ſowol die Ausführlichkeit, mit der er in der Denkſchrift über ſein Leben von denſelben Bericht gibt[4], als auch ſeine umfaſſenden und eingehenden hierauf bezüglichen Anordnungen zeigen, welche Wichtigkeit der Begründer der Monarchie dem Gegenſtande beilegte.[5] Der karge Veſpaſian baute das größte Amphitheater der Welt; der Werth des am Coloſſeum noch vorhandenen Travertins wurde im Jahre 1756 von Sachverſtändigen nach damaligen Preiſen auf 2,218,065 Scudi = 16,894,851 Francs geſchätzt,[6] die Koſten des geſammten Mauerwerks kürzlich von einem italieniſchen Architekten auf 5 Millionen Scudi veranſchlagt.[7] Allerdings mag das Baumaterial größtentheils durch die Demolirung des goldenen Hauſes gewonnen ſein. Uebrigens machte Veſpaſian auch für Schauſpiele einen ungeheuern Aufwand[8], den Titus vielleicht noch überbot.[9] Vielleicht am eifrigſten ſorgte Trajan für die Befriedigung der Schauluſt der Römer. Man müſſe es aus der höchſten Staatsweisheit ableiten, ſagt ein ſpäterer Schriftſteller, daß dieſer

Sorge der Kaiſer für die Schauſpiele.

1) Juvenal. X 81. 2) Dio Chrysost. or. XXXII p. 370, 18. Die Worte οὕτω γὰρ εἰρῆσθαι πολὺ βέλτιον ſind ein Gloſſem. 3) Fronto princ. hist. 5, 11: populum Romanum duabus praecipue rebus annona et spectaculis teneri. 4) Mommsen RGDA p. 62 sqq. 5) Sueton. Aug. c. 43—45. 6) Barthélemy voyage en Italie 1801 p. 385. 7) Ef. L. Tocco Del Velario e delle vele negli anfiteatri p. 20. 8) Dio LXVI 10. 9) Dio LXVI 25. Sueton. Tit. c. 7.

Fürst selbst Tänzer und die übrigen Künstler der Bühne, des Cirkus und der Arena nicht unbeachtet gelassen habe, da er wol wußte, daß das römische Volk vorzüglich an zwei Dingen hänge, an Brod und Schauspielen; daß die Trefflichkeit der Herrschaft sich nicht weniger in Kurzweil, als im Ernst erweise; daß zwar der Ernst mit größerem Schaden, die Kurzweil aber zu größerer Unzufriedenheit verabsäumt werde; daß sogar Geldvertheilungen mit minder heftigem Verlangen erstrebt werden als Schauspiele; daß durch Geld- und Getreidevertheilungen nur ein Theil des Volks und zwar jeder Einzelne besonders beruhigt werde, durch Schauspiele aber das ganze Volk in seiner Gesammtheit.[1] Selbst der Stoiker Marc Aurel gewann es über sich, prächtige Schauspiele zu geben, und verordnete, daß in seiner Abwesenheit für die Belustigungen des Volks durch die reichsten Senatoren gesorgt werde.[2] Auch Severus (nach Herodian der habgierigste aller Kaiser) ließ sich durch seine Geldgier nicht abhalten, zu diesem Zweck kolossale Summen zu opfern.[3] Die einzige Ausnahme macht auch hier Tiber, der seine gründliche Verachtung des Pöbels am auffälligsten dadurch bewies, daß er überhaupt keine Schauspiele gab.[4] Andere begnügten sich, was Tiber ebenfalls that (namentlich durch Verkürzung des Soldes der Schauspieler und Festsetzung einer höchsten Zahl der Fechterpaare in den Gladiatorenspielen)[5], dem übermäßigen Aufwand ein Ziel zu setzen, wie August[6], Nerva[7] (der viele circensische und andere Schauspiele aufhob), Antoninus Pius[8] und Marc Aurel[9], welche beide die Gladiatorenspiele einschränkten, der letztere auch die Schenkungen an die Schauspieler. Die öftere Wiederholung dieser Verordnungen zeigt schon allein, daß sie wenig fruchteten.

Die Schauspiele als Surrogat der Volksversammlungen.

Auch insofern erhielten die Schauspiele in der Kaiserzeit eine neue Bedeutung, als sie dem Volke eine sonst fehlende Gelegenheit boten, sich in Masse zu versammeln und in Gegenwart des Kaisers

1) Fronto princip. hist. 5, 11. 2) M. Antonin. c. 23; vgl. c. 7 u. 17. 3) Herodian. III 8, 6—10. 4) Sueton. Tiber. c. 47. 5) Ib. c. 34. 6) Dio LIV 2 u. 17. 7) Dio LXVIII 2. Die von Reimarus angeführten Angaben von Zonaras p. 583 D. Chron. Paschale ad a. 97, daß die Gladiatorenspiele überhaupt aufgehoben wurden, sind Uebertreibungen. 8) Anton. P. c. 12. 9) M. Anton. c. 11; c. 27.

ſeine Stimmungen, Abneigungen und Zuneigungen, ſeine Wünſche, Bitten und Beſchwerden laut werden zu laſſen; und dieſe Kundgebungen wurden mit einer ſonſt nirgend geübten Nachſicht geduldet (in Circus und Theater war nach Tacitus die Ausgelaſſenheit des Volkes am größten)[1]; durch den gänzlichen Mangel aller Oeffentlichkeit erhielten ſie eine um ſo größere Wichtigkeit. Zunächſt gehörten dazu die Begrüßungen beim Erſcheinen der Kaiſer und anderer hoher Perſonen. Es iſt bekannt, welchen Werth ſchon in der Republik die Staatsmänner dem Empfange beilegten, der ihnen im Theater ward, wie erfreut Cicero war, wenn er bei Schauſpielen und Gladiatorenkämpfen „wunderbare Manifeſtationen ohne jede Beimiſchung der Hirtenflöte davon trug.“[2] Ausnahmsweiſe wurde auch einem Dichter eine ſolche Ehre zu Theil: als einſt im Theater Verſe von Vergil recitirt wurden, erhob ſich das ganze Volk und begrüßte den anweſenden Dichter eben ſo ehrfurchtsvoll wie Auguſt.[3] Unter den Kaiſern werden ſolche Begrüßungen, wenn ſie auch bei Privatperſonen vorkommen mochten[4] (mit Ausnahme der Feſtgeber ſelbſt)[5], ſich in der Regel auf die kaiſerliche Familie und die höchſtgeſtellten und dem Kaiſerhauſe am nächſten ſtehenden Perſonen beſchränkt haben.[6] Das verſammelte Volk empfing die hohen und höchſten Perſonen mit allgemeiner Erhebung von den Sitzen und Klatſchen (ſchon Auguſt mußte ſein Mißfallen bezeigen, daß ſeine noch im Knabenalter befindlichen Enkel ſo geehrt wurden)[7], mit Schwenken von Tüchern (die Aurelian dem Volk zu dieſem Zweck ſchenkte)[8] und Zurufen von Ehrennamen[9] und Glückwünſchen, die zum Theil ſtehend waren und vielmals wiederholt, oft auch nach damaliger Sitte in beſtimmten Melodieen taktmäßig abgeſungen wurden.[10]

Begrüßungen hoher Perſonen.

---

1) Tac. Hist. I 72. 2) Cic. ad Att. I 16, 11. II 19, 3. XIV 2. pro Sest. c. 54 sq. Propert. III 18, 18. Lipsius electa II 10. 3) Tac. dial. c. 13. 4) Seneca epp. 29, 12. 5) Dieſem galt wol der Zuruf, den Plinius epp. VI 5 erwähnt: propitium Caesarem, ut in ludicro aliquo precabantur. 6) Horat. C. I 20, 3. 7) Sueton. Aug. c. 56. 8) Aurelian. c. 48. 9) Z. B. Plutarch. Otho c. 3. Vgl. Tac. Hist. I 72. 10) Tac. A. XVI 4 (plebs — urbis — personabat certis modis plausuque composito). Dio LXXIII 2: *ὅσα τε εἰώθεσαν ἐν τοῖς θεάτροις ἐπὶ τῇ τοῦ Κομμόδου θεραπείᾳ εὐρύθμως πως ἐκβοᾶν, ταῦτα τότε μετασχηματίζοντες ἐς τὸ γε-*

Anweſenheit und Herablaſſung der Kaiſer im Schauſpiel.

Auch die Kaiſer benutzten gern die Schauſpiele als die beſten Gelegenheiten, mit dem verſammelten Volke perſönlich zu verkehren und ſeine Zuneigung durch Huld und Herablaſſung zu gewinnen. Je mehr ſie ſich volksfreundlich zu zeigen wünſchten, deſto öfter erſchienen ſie bei eignen und fremden Schauſpielen. Selbſt Tiber that dies häufig im Anfange ſeiner Regierung[1] trotz ſeiner Abneigung gegen derartige Beluſtigungen, theils um, wie Dio ſagt, den Feſtgebern eine Ehre zu erweiſen, theils um die Menge in Ordnung zu halten und ihr ſeine Theilnahme an ihrem Vergnügen zu bezeugen. Auguſt hatte das Volk daran gewöhnt, dies von dem Kaiſer zu erwarten. So oft er ein Schauſpiel beſuchte, beſchäftigte er ſich mit nichts anderm, ſei es, ſagt Sueton, um den Tadel zu vermeiden, der Cäſar getroffen hatte, weil er dort Depeſchen und Eingaben las und beantwortete, ſei es aus Schauluſt, von der er keineswegs frei war, wie er öfter offen bekannte.[2] Wie Cäſar, ſo hatte auch Marc Aurel die Gewohnheit, im Schauſpiel zu leſen, Audienz zu geben und zu unterſchreiben, weshalb er oft vom Volke mit Witzreden geneckt wurde.[3] Nero ſchaute anfangs den Spielen liegend aus den Fenſtern einer ganz geſchloſſenen Loge zu, ſpäter auf dem offenen Podium[4], wobei man ihn ſich ſeiner Kurzſichtigkeit halber eines geſchliffenen Smaragds bedienen ſah.[5] Doch wurde, wahrſcheinlich von Domitian, wieder eine kaiſerliche Loge hergeſtellt; Plinius lobt Trajan, daß er ſie bei ſeinem Ausbau des großen Cirkus habe eingehen laſſen: „deine Bürger werden alſo deinen Anblick haben, wie du den ihren; es wird vergönnt ſein, nicht blos die Loge des Fürſten zu ſehn, ſondern den Fürſten ſelbſt, in voller Oeffentlichkeit, unter dem Volke daſitzend.“[6]

Die Herablaſſung, Güte, ſelbſt Zuvorkommenheit der Kaiſer gegen das Volk bei den Schauſpielen heben die Geſchichtſchreiber und Biographen oft hervor; das Gegentheil wird von wenigen

---

λοιότατον ἐξῆδον. Vgl. Lips. l. l. Die Sitte beſtand noch in der Zeit Caſſiodor's Var. I 31.

1) Dio LVII 11. Tac. A. I 54. 2) Sueton. August. c. 45. Tac. l. l.: neque ipse abhorrebat talibus studiis et civile rebatur misceri studiis vulgi. 3) M. Antonin. c. 15. 4) Sueton. Nero c. 11. 5) Plin. H. N. XXXVII 64. 6) Plin. panegyr. c. 51.

berichtet. Das brutale Vergnügen, das Claudius an den Schlächtereien der Arena fand, gab selbst in Rom Anstoß; doch weil er im Schauspiel sehr leutselig war, alle Wünsche gewährte und sich zu seinen Ankündigungen und Antworten möglichst wenig der Herolde bediente, sondern sie auf Tafeln schreiben und umhertragen ließ, wurde er sehr gelobt.[1] Als der seinem Herrn entlaufene und deshalb zur Zerreißung durch wilde Thiere verurtheilte Sklave Androclus von dem Löwen, dem er einst in Afrika einen Dorn aus dem Fuß gezogen, in der Arena wieder erkannt und geschont worden war, wurde auch dieses ganze Ereigniß, wie der Alexandriner Apio als Augenzeuge berichtet, sofort auf eine Tafel geschrieben, die man im Cirkus umhertrug, um das Volk damit bekannt zu machen.[2] Claudius zählte auch die Goldstücke, welche die Sieger als Lohn erhielten, zugleich mit dem Volke an den Fingern ab, forderte die Zuschauer oft zur Heiterkeit auf, wobei er sie wiederholt „meine Herren" nannte und ihnen abgeschmackte Scherze zum Besten gab.[3] Auch Titus kam allen Wünschen entgegen, er nahm für eine Gattung der Gladitoren mit Partei und neckte wie einer aus dem Volk die Gegenpartei mit Wort und Geberde, doch ohne daß die Majestät oder die Billigkeit (gegen die Fechter) darunter litt.[4] Domitian dagegen zeigte sich im Schauspiel öfter herrisch und schroff; man durfte nicht wagen, gegen seine Fechter Partei zu nehmen.[5] Trajan stellte die frühere Freiheit wieder her und bewies sich dem Volke überhaupt in jeder Beziehung gütig.[6] Strenger war Hadrian, der sogar einmal, wie Domitian, dem Volke, das mit Ungestüm etwas verlangte, durch den Herold Schweigen gebieten ließ, ohne es einer Antwort zu würdigen.[7] Gallienus ließ einem Stierkämpfer einen Kranz überreichen, der zehn Stöße auf einen sehr großen Stier geführt hatte, ohne ihn zu erlegen; als das Volk murrte, ließ er durch den Herold sagen: einen Stier so oft zu verfehlen, ist nicht leicht.[8]

Die Wünsche, die vom Volke geäußert und von den Kaisern

---

1) Dio LX 13. 2) Gell. V 14, 29. 3) Sueton. Claud. c. 11. 4) Sueton. Tit. c. 11. 5) Sueton. Domitian. c. 10 u. 13. Plin. paneg. c. 33. 6) Id. ib. 7) Dio LXIX 6. 8) Gallieni duo c. 12.

Bitten und Beſchwerden vom Volke in den Schauſpielen vorgetragen.

gewährt wurden, bezogen ſich zunächſt und hauptſächlich auf die Schauſpiele ſelbſt. Die Zuſchauer begehrten irgend eine beſtimmte Aufführung oder Gattung von Wettkämpfen[1], das Auftreten berühmter Gladiatoren[2], die Entlaſſung eines tapfern Fechters[3], die Freigebung eines Schauſpielers oder Wagenlenkers, die großentheils dem Sklavenſtande angehörten, die Begnadigung eines zum Kampf mit den Thieren verurtheilten Verbrechers. So erfolgte auf allgemeines Verlangen die Begnadigung und Freilaſſung jenes Androclus, der darauf ſeinen Löwen an einem dünnen Seil führend von einer Taberne zur andern umherzog; überall beſchenkte man ihn mit Geld und beſtreute den Löwen mit Blumen.[4] Auch Verbrecher, die ſich im Thierkampf tapfer erwieſen und die Thiere getödtet hatten, wurden zuweilen dem Volk zu Gefallen, das für ſie bat, begnadigt und beſchenkt.[5] Freilaſſungen von Sklaven, zu denen das Volk den Beſitzer durch ſtürmiſche Zurufe gezwungen hatte, erklärte Marc Aurel für ungültig.[6] Zuweilen wurden die Kaiſer ſelbſt angegangen, Sklaven anderer Herren freizulaſſen. Tiberius gewährte eine ſolche für einen Schauſpieler gethane Bitte nur nach erfolgter Einwilligung des Herrn[7], Hadrian ſchlug die Bitte um Freilaſſung eines ihm nicht gehörigen Wagenlenkers ab und ließ die auf eine Tafel geſchriebene abſchlägige Antwort umhertragen.[8] Seit Tiber genöthigt worden war einen Komöden Actius freizugeben, vermied er die Schauſpiele, um nicht mit Forderungen beläſtigt zu werden.[9] Denn auch ſonſtige Bitten der verſchiedenſten Art wurden den Kaiſern vorgetragen, weil hier Abweiſungen nur ſelten und ausnahmsweiſe erfolgten. Joſephus betrachtet die Gewißheit, hier keine Fehlbitte zu thun, als einen Hauptgrund dafür, daß die Römer ſo großen Werth auf die Circusſpiele legten.[10] Bei den im Jahr 9 n. Chr. gegebenen Triumphalſpielen baten die Ritter Auguſt vergebens um

---

1) Tac. Hist. I 32: dissono clamore caedem Othonis — poscentium, ut si in circo ac theatro ludicrum aliquod postularent. 2) Z. B. Sueton. Calig. c. 30: cumque Tetrinius latro postularetur, et qui postularent, Tetrinios esse ait. 3) Z. B. Martial. spectac. 29, 3: missio saepe viris magno clamore petita est. 4) Gell. l. l. 5) Fronto ad M. Caes. II 4, 4. 6) Paulus Digg. LX 9, 17. 7) Dio LVII 11. 8) Id. LXIX 16. 9) Sueton. Tiber. 47. 10) Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 4.

Aufhebung des neu erlassenen strengen Ehegesetzes.[1] Bei einer großen Theuerung im Jahre 32 wurden mehrere Tage hindurch im Theater Forderungen des Volkes laut, und zwar mit größerem Ungestüm, als gegen den Kaiser gewöhnlich war.[2] Als Tiber eine von Agrippa vor seinen Thermen aufgestellte Lysippische Statue, den Athleten mit dem Schabeisen, in seinen Palast hatte schaffen lassen, verlangte das Volk sie im Theater lärmend zurück, und Tiber gab sie heraus, obwohl er an ihr besonderes Gefallen fand.[3] Caligula wurde im Cirkus kurz vor seiner Ermordung vom Volke um Ermäßigung des Steuerdrucks angegangen, worüber er so in Wuth gerieth, daß er die lautesten Schreier ergreifen und tödten ließ.[4] Als Palfurius Sura, den Domitian aus dem Senat gestoßen hatte, im Capitolinischen Agon den Preis als Redner erhielt, bat die ganze Versammlung einstimmig um Herstellung seines Standes, doch vergeblich.[5] So sehr waren solche Rufe der im Schauspiel versammelten Menge als Ausdruck der Volkswünsche anerkannt, daß Titus während seiner Verwaltung des Militärgouvernements um Hinrichtungen von Personen, die ihm verdächtig waren, zu rechtfertigen, Leute im Theater vertheilte, die sie verlangen mußten.[6] Unter Galba verlangte das Volk im Cirkus und Theater unaufhörlich die Hinrichtung des Tigellinus, bis der Kaiser es durch ein Edikt zur Ruhe verwies.[7] Bekanntlich erfolgten auch die Ausbrüche feindseliger Gesinnung gegen die Christen in den spätern Jahrhunderten vorzugsweise im Cirkus und Amphitheater.

Spöttereien und Schmähungen, selbst gegen die Kaiser.

Aber nicht blos Bitten und Beschwerden des Volks wurden in den Schauspielen laut, auch seiner Spottlust scheint in der Regel eine gewisse Freiheit gestattet worden zu sein, und zwar durfte sie sich nicht allein gegen Privatpersonen, sondern selbst gegen die Kaiser richten. Nicht selten ertönte der Cirkus von Schmähungen und Verwünschungen gegen die Beherrscher der Welt, da hier einzelne die Schwierigkeit der Entdeckung, größere Massen das Bewußtsein ihrer Anzahl die Gefahr solcher Verwegenheit vergessen ließ. Ter-

1) Dio LVI 1. 2) Tac. A. VI 13. 3) Plin. H. N. XXXIV 62. 4) Joseph. Ant. J. XIX 1, 4. 5) Sueton. Domitian c. 13. 6) Id. Tit. c. 6. 7) Plutarch. Galba c. 17.

tullian, der dergleichen wiederholt erwähnt, fragt: was iſt bitterer als der Cirkus, wo ſie nicht einmal die Kaiſer oder ihre Mitbürger ſchonen.[1] Der Kaiſer Macrinus war wegen ſeiner Grauſamkeit verhaßt; wie der alte Etruskerfürſt Mezentius, ließ er Verurtheilte mit Leichen zuſammenbinden und ſo umkommen. Als ſein Sohn Diadumenus, ein wegen ſeiner Schönheit allgemein beliebter Knabe, im Cirkus mit lautem Beifall begrüßt wurde, rief man ihm mit vergiliſchen Verſen zu: „Der herrliche Jüngling, werth daß nicht ein Mezentius wäre ſein Vater!“[2] Diocletian feierte die zwanzigjährige Feier ſeiner Regierung in Rom am 20. November 303, doch er konnte, wie ein chriſtlicher Autor ſagt, die Freimüthigkeit des römiſchen Volkes (d. h. ohne Zweifel die Aeußerung derſelben bei den Schauſpielen) nicht ertragen, und verließ Rom ſchon im December.[3] Dagegen ergötzte ſich Conſtantius II. bei ſeinem Beſuche Roms im J. 357, als er Cirkusſpiele gab, oft an dem Witz des Volkes, „das weder übermüthig war noch die angeborene Freimüthigkeit aufgab, wobei er auch ſelbſt achtungsvoll das gebührende Maß beobachtete.“[4] Noch im J. 509 ſchrieb Caſſiodor: „was immer im Cirkus von dem frohen Volke geſagt wird, gilt nicht als Beleidigung. Der Ort entſchuldigt die Ausſchreitung. Wird ihre Redſeligkeit geduldig aufgenommen, ſo ſteht ſie ſelbſt den Kaiſern wohl an.“[5] Natürlich richtete der Spott der Menge ſich auch gegen Privatperſonen, namentlich allgemein bekannte und unbeliebte; obwohl Beleidigungen, die bei den Schauſpielen erfolgt waren, als beſonders ſchwere beſtraft wurden.[6] Als der ehemalige Sklav Sarmentus unter Auguſt auf den Ritterplätzen erſchien, wurde er mit einem Spottliede empfangen, das wir noch beſitzen.[7] Kaiſer Claudius wies das Volk im J. 47 durch ſtrenge Edicte zurecht, weil es gegen den Conſularen P. Pomponius und gegen vornehme Frauen Schmähungen ausgeſtoßen hatte.[8]

Politiſche Demonſtrationen.

Auch zu eigentlich politiſchen Demonſtrationen wurden die Schauſpiele benutzt. Cicero freute ſich im J. 45 v. Chr. über die

1) Tertullian. spect. 16. Vgl. ad nat. I 17. 2) Macrin. c. 12. 3) De mortib. persecut. c. 17. 4) Ammian. XVI 10, 13. 5) Cassiodor. Var. I 27. 6) Digg. XLVII 10, 7 § 8; vgl. 9 § 1. 7) Schol. Juv. V 3. 8) Tac. A. XI 13.

treffliche Haltung des Volks bei den Cirkusspielen, bei denen man Cäsars Bild in der Procession von Götterbildern mit aufgeführt hatte; wegen des bösen Nachbars war auch das Bild der Siegesgöttin nicht beklatscht worden.[1] Als man im J. 40 v. Chr. in Rom dringend die Beendigung des Krieges wünschte, den die Triumvirn mit Sextus Pompejus führten, wurde das Bild des Neptun, den der tapfere Seemann als seinen Schutzgeist verehrte, im Cirkus mit lauten Beifallsbezeigungen empfangen, und als es in Folge dessen am andern Tage nicht in der Procession erschien, entstand ein Tumult.[2] Der Untergang des an Commodus' Hofe allmächtigen Oberkämmerers Cleander[3] wurde durch eine wohlvorbereitete Demonstration im Cirkus eingeleitet. Eine Schaar von Knaben, geführt von einer hochgewachsenen, furchtbar anzuschauenden Jungfrau, stürzte in einer Pause des Schauspiels in die Bahn und erhob wilde Verwünschungen gegen den verhaßten Mann; das Volk stimmte ein, und in immer steigender Aufregung stürmte die Menge bis zur Villa des Kaisers, von dem sie die Preisgebung des Günstlings erzwang.[4] Als unter derselben Regierung der spätere Kaiser Pertinax bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, trug ein Rennpferd der von Commodus begünstigten grünen Partei, das diesen Namen trug, den Sieg davon; die Grünen riefen: es ist Pertinax! die Blauen erwiderten: o daß er es wäre![5] Solche Ausbrüche der Volksstimmung erfolgten im Cirkus zuweilen theils scheinbar ohne Vorbereitung, theils wirklich durch jene unerklärlichen Impulse, von denen große Massen plötzlich zu einmüthigen Aeußerungen oder Handlungen unwiderstehlich fortgerissen werden.[6] Cassius Dio berichtet als Ohrenzeuge, wie im Jahr 196 während des Bürgerkrieges zwischen Severus und dem Prätendenten Albinus eine unzählbare Menge im Cirkus mit staunenerregender Einstimmigkeit wiederholte Klagen über den Krieg und Wünsche für die Wiederkehr des Friedens ertönen ließ;

1) Cic. ad Attic. XIII 44, 1; vgl. Drumann, RG. VI 298. 2) Dio XLVIII 31, gewiß richtiger als Sueton. Aug. c. 16. 3) Vgl. Th. I[4] S. 111. 4) Dio LXXII 13. Herodian. I 12. 5) Id. LXXIII 4. 6) Vgl. Grote, History of Greece V p. 260 ff. (the common susceptibilities, common inspiration and common spontaneous impulse of a multitude, effacing for the time each man's separate individuality).

es erſchien dem Hiſtoriker wie eine göttliche Eingebung: „denn ohne eine ſolche hätten wol nicht ſo viele Myriaden von Menſchen zugleich angefangen, daſſelbe zu rufen, wie ein gut eingeübter Chor, noch es ohne Anſtoß zu Ende geſprochen, wie etwas Auswendiggelerntes.“[1] Dem allmächtigen Günſtlinge Severs Plautianus war kurz vor ſeinem Sturze (203) vom Volk im Cirkus zugerufen worden: er beſitze mehr als die drei andern (Sever und ſeine beiden Söhne).[2] Mit Bezug auf die Ausſaugung des ganzen römiſchen Reichs durch Caracalla rief man im Cirkus im J. 212 unter anderm: wir werden die Lebenden tödten, um die Todten zu begraben.[3] Daß Dio allein aus ſeiner Zeit ſo viele ſolche Demonſtrationen berichtet, zeigt, wie häufig ſie waren. Von den Demonſtrationen, die im Theater durch Beziehung von Stellen in den aufgeführten Stücken auf die Gegenwart ſtattfanden, wird unten die Rede ſein.

Etikette, namentlich in Bezug auf die Kleidung.

Die Anweſenheit der Kaiſer und anderer hoher Perſonen beim Schauſpiel nöthigte die Zuſchauer zur Beobachtung mancher zum Theil läſtigen Rückſichten. Auguſt ſah dort einen Ritter trinken und ließ ihm ſagen: Wenn ich frühſtücken will, gehe ich nach Hauſe; jener antwortete: Du haſt auch nicht zu fürchten, daß dir jemand deinen Platz wegnimmt.[4] Schon in der erſten Zeit der Monarchie wurden über den Anzug der Zuſchauer ausdrückliche Vorſchriften erlaſſen, die übrigens unter den verſchiedenen Regierungen verſchieden waren. Namentlich durften römiſche Bürger nur in ihrem Staats- und Feſtkleide, der Toga, erſcheinen, die beſonders in der Sommerhitze ſo läſtig war, daß ſie bequemeren das Schauſpiel ganz verleiden konnte. Während der Cirkus ganz Rom faßt, ſchreibt Juvenal (als etwa ſiebzigjähriger Mann), ſoll meine verſchrumpfte Haut die Strahlen der Aprilſonne einſaugen und von der Toga verſchont bleiben.[5] Schon Auguſt, der die alte Sitte überall auch in Bezug auf die Kleidung herzuſtellen bemüht war, gab den Aedilen den Befehl, nur mit der Toga bekleidete Zuſchauer im Cirkus zuzulaſſen.[6] Die beiden höhern Stände mußten in ihrer Standes-

1) Dio LXXV 4. 2) Id. LXXVI 2. 3) Id. LXXVII 10. 4) Quintilian. VI 3, 63. 5) Juv. XI 203. 6) Sueton. Aug. 40: negotium aedilibus dedit, ne quem posthac paterentur in foro circove nisi positis lacernis

kleidung, die Beamten in ihrer Amtstracht erſcheinen, die nur bei der öffentlichen Trauer um den Tod des Kaiſers abgelegt wurde.[1] Daß Commodus bei einem Gladiatorenſpiele kurz vor ſeinem Tode als Tracht der Zuſchauer den (ebenfalls von Trauernden getragenen) dunklen zugeknöpften Regenmantel ſtatt der Toga vorſchrieb, galt ſpäter als Vorzeichen ſeines Todes.[2] Im Sommer geſtattete Auguſt, unbeſchuht ins Theater zu kommen, Tiber hob dieſe Erlaubniß auf, Caligula führte ſie von neuem ein und erlaubte auch den Senatoren im J. 37 zum erſten Mal, ſich zum Schutz gegen die Sonne theſſaliſcher Hüte zu bedienen; bis dahin hatten ſie alſo barhäuptig bleiben müſſen.[3] Bei ſchlechtem Wetter waren Mäntel über der Toga erlaubt, die aber beim Erſcheinen hoher Perſonen abgelegt wurden.[4] Als bei einem Schauſpiel Domitians ein heftiger Regenguß eintrat, wurde Niemandem geſtattet, fortzugehn oder ſich umzukleiden, während der Kaiſer ſelbſt fortwährend den Mantel wechſelte; in Folge deſſen erkrankten und ſtarben viele der Zuſchauer.[5] Domitian hielt überhaupt mit Strenge die Theatervorſchriften aufrecht und erneuerte die in Vergeſſenheit gerathenen. Der von ſeinen Vorgängern geduldete Gebrauch farbiger Kleidungsſtücke wurde im Allgemeinen wieder aufgehoben[6], doch außer den weißen, wie es ſcheint, auch ſcharlachrothe und purpurne geſtattet.[7] Außer Sonnenhüten waren auch Sonnenſchirme erlaubt.[8] — Die Aufrechterhaltung der geſetzlichen Beſtimmungen, ſowie überhaupt der Ruhe und Ordnung in den Schauſpielen lag dem Stadtpräfekten (Civilgouverneur) ob, der ſie nöthigenfalls mit Zuziehung der zu dieſem Behuf aufgeſtellten Militärpoſten handhabte, auch Uebertretern und Unruheſtiftern den Beſuch der Schauſpiele verbieten konnte.[9]

---

togatum consistere. Daß circove nicht circave (Roth) das Richtige iſt, hat Roth nachträglich ſelbſt eingeſehen p. XXIX, vgl. p. 287, 14.

1) Dio LXXII 21 (vgl. Commod. c. 16). Becker, Hdb. d. R. A. II 1, 279.

2) Commod. c. 16. 3) Dio LIX 7. 4) Sueton. Claud. c. 6.

5) Dio LXVII 8. 6) Martial. V 23:

Herbarum fueras indutus, Basse, colores,
Jura theatralis dum siluere loci etc.

7) Id. V 8. XIV 131. — XIV 137. IV 2. 8) Id. XIV 28 sq. 9) Digg. I 12, 1 § 13 sq.

Koſten der Schauſpiele.

Die für Volksvergnügungen verausgabten Summen waren ſchon in der frühern Zeit der Republik nach heutigen Begriffen keineswegs gering geweſen. Für das viertägige Hauptfeſt im September, das an den erſten drei Tagen ſeit 364 vor Chr. mit Bühnenſpielen, am letzten mit Wagenrennen gefeiert wurde (die römiſchen Spiele), war die Summe von 200,000 Aſſen (14,300 Thlr.) aus der Staatskaſſe ausgeworfen, und dieſe wurde bis zum zweiten puniſchen Kriege nicht erhöht.[1] Auch die übrigen Staatsſpiele waren auf die Staatskaſſe angewieſen. Aber allmählich ſtiegen die Anſprüche, und von den Feſtgebern wurde ein Aufwand verlangt, der mit den ausgeſetzten Dotationen auch nicht annähernd zu beſtreiten war, ſo daß die Aedilen bedeutende Zuſchüſſe aus ihrem Privatvermögen machen oder die Unterſtützung von Freunden in Anſpruch nehmen mußten, und nicht wenige ſich zu Grunde richteten, während die meiſten das Geld von Bundesgenoſſen und in den Provinzen erpreßten.[2] In der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. koſteten glänzende Gladiatorenſpiele dreißig Talente (über 47,000 Thlr.).[3] Doch dieſe Summe erſcheint gering im Vergleich mit der koloſſalen Verſchwendung, mit der die Schauſpiele in der letzten Zeit der Republik gegeben wurden: ſolche, wie die des Scaurus (58), Pompejus (55) Cäſar, können auch ſpäter, wenn überhaupt, nur von den Kaiſern überboten worden ſein; Milo verſchwendete bei ſeiner Bewerbung um das Conſulat im J. 53 „drei Erbſchaften, um den Pöbel durch Spiele zu beſchwichtigen“[4]; ſie gehörten, wie Cicero an ſeinen Bruder Quintus ſchreibt, zu den koſtſpieligſten überhaupt dageweſenen[5], der dabei gemachte Aufwand war ſo ungeheuer, daß er Milo für raſend erklärte.[6] Doch werden ſie in der ſpäteren Zeit nicht mehr, wie die andern erwähnten, genannt. In der Kaiſerzeit waren die aus dem Staatsſchatz für die (allerdings unterdeſſen ſehr verlängerten) Staatsſpiele gezahlten Summen erhöht. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 51 n. Chr. betrugen ſie für die römiſchen

1) Mommſen, Röm. Geſch. I⁵ S. 462. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. III 2 S. 69. 2) Ebdaſ. IV S. 485. 3) Polyb. XXXII 4, 5. 4) Cic. pro Mil. c. 35. 5) Cic. ad Qu. fr. III 8, 6 (ludos apparat magnificentissimos, sic inquam ut nemo sumtuosiores). 6) Id. ibid. III 9, 2. Die Zahl der Koſtenſumme iſt verdorben vgl. Drumann, RG. I 46 u. 49.

Spiele 760,000 S. (ungefähr 55,000 Thlr.), für die plebejischen 600,000 S. (ungefähr 43,500 Thlr.), für die apollinarischen 380,000 S. (etwa 27,500 Thlr.), für die neugestifteten augustalischen 10,000 S. (725 Thlr.).[1] Doch geben auch diese Summen keinen Maßstab für die Gesammtkosten, da die Zuschüsse der Beamten unberechenbar bleiben. Ueber diese letztern, sowie überhaupt über den aus Privatmitteln für Spiele gemachten kolossalen Aufwand haben wir nur vereinzelte Nachrichten aus verschiedenen Zeiten. Als Herodes von Judäa zu Ehren August's ein Festspiel begründete, das in Zeiträumen von vier Jahren wiederkehren sollte, erhielt er von August und Livia alles zur Ausstattung desselben Gehörige zum Geschenk: der Gesammtwerth wurde auf 500 Talente geschätzt (786,000 Thlr.).[2] Im Anfang der Kaiserzeit konnte in einer Stadt Campaniens ein gutes Gladiatorenspiel, das drei Tage dauerte, 400,000 Sesterzen (29,000 Thlr.) kosten.[3] Doch in der Regel dürfte der Aufwand der municipalen Spiele kleiner gewesen sein. Die Stadt Pisaurum (Pesaro) erhielt ein Vermächtniß von 600,000 Sesterzen, von dessen Zinsen in jedem fünften Jahr ein Gladiatorenspiel gegeben werden sollte. Bei einer Verzinsung mit 5 Prozent würden also dazu 150,000 Sesterzen (10876 Thlr.) oder doch nicht viel mehr jedesmal verwendet worden sein.[4] Doch ist klar, daß der Senatsbeschluß vom J. 27 n. Chr., daß Niemand ein Gladiatorenspiel geben solle, der nicht mindestens 400,000 Sesterzen besitze[5], nur den Zweck haben konnte unvermögende Speculanten auszuschließen, die dergleichen um des Gewinnes willen unternahmen; denn für die übrigen Festgeber war wohl auch in den Municipien ein höherer Besitz erforderlich. Das Fest der großen Mutter (4—10. April) konnte der Prätor in Rom unter Domitian mit einem Zuschuß von 100,000 Sesterzen (7250 Thlr.) aus eignen Mitteln nur dann bestreiten, wenn er den mitwirkenden Künstlern, namentlich den Wagenlenkern, sehr karge Be-

1) Mommsen, CIL I nach den Fasti Antiatini p. 377 b. Ueber die Zeit der Abfassung p. 295 b. 2) Joseph. Ant. Jud. XVI 5, 1. Herodes hatte August bei seiner Anwesenheit in Rom mit 300 Talenten beschenkt, θέας τε καὶ διανομὰς ποιούμενον τῷ Ῥωμαίων δήμῳ. August schenkte ihm dafür den halben Ertrag der cyprischen Erzgruben. XVI 4, 5. 3) Petron. c. 45.
4) Orelli 81. 5) Tac. A. IV 63.

lohnungen gab. In der Regel kam er damit nicht aus und es kam auch vor, daß ihn die Wagenrennen 400,000 Sesterzen kosteten.[1] Hadrian erhielt zu den in seiner Prätur (107) zu veranstaltenden Schauspielen von Trajan 2 Millionen S. (145,140 Thlr.)[2]; Aurelian zur Bestreitung der in seinem Consulat zu gebenden Circusspiele von Valerian (außer Kleidungsstücken, Teppichen und Opferthieren) 5 Millionen Sesterzen (etwa 362,000 Thlr.), 300 Goldstücke und 3000 Silberdenare (diese zum Auswerfen unter das Volk und zu Geschenken für die Kämpfer).[3] Die siebentägigen Spiele, die Symmachus bei der Prätur seines Sohnes ausrüstete, sollen 2000 Pfund Gold (609,000 Thlr. ungefähr) gekostet haben; doch gehörte Symmachus nicht zu den reichsten Senatoren; einer von diesen, Maximus, verwendete angeblich die doppelte Summe auf denselben Zweck.[4] Auch die Ausgaben des Consulats betrugen wegen der dabei zu gebenden Schauspiele in jener Zeit mehr als 2000 Pfund Gold, wozu die Kaiser das Meiste beizusteuern pflegten.[5] Justinian verausgabte in seinem Consulat im Jahre 521, das alle frühern orientalischen Consulate an Pracht überbot, zu Schenkungen und Schauspielen im Ganzen 288,000 Solidi (ungefähr 1,210,000 Thlr.).[6]

Belastung des Senatorenstandes.

Abgesehen von den kaiserlichen Schauspielen, deren Kosten die Provinzen, das heißt das ganze Reich trug, lastete die erdrückende Verpflichtung, dem Volke Roms diese so ungeheuer kostbaren Unterhaltungen zu gewähren, so gut wie ganz auf dem Senatorenstande, dem die von der Staatskasse gezahlten Zuschüsse, wie gesagt, dabei eine verhältnißmäßig nur geringe Erleichterung gewährten.[7] Es war eine Jahrhunderte hindurch bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit getriebene Besteuerung der Aristokratie zu Gunsten des Proletariats. Fort und fort erkauften ihre Mitglieder Rang, Titel und äußern Prunk der Ehrenämter durch einen Aufwand, der manche alte und vornehme

1) Martial. X 41. IV 67. V 25. 2) Hadrian. c. 3, wo iterum vor vicies irrthümlich wiederholt ist. 3) Aurelian. c. 12. 4) Olympiodor. ap. Phot. I p. 63 Bekk. Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. II 3, 264. 5) Procop. hist. arc. c. 26. Marquardt S. 245. Das Pfund Gold habe ich nach Hultsch Metrologie S. 235 auf 304½ Thlr. angesetzt. 6) Marcellin. com. chron. 7) Vgl. Th. I[4] S. 242 ff.

Familie zu Grunde richtete oder nur mit Hülfe kaiſerlicher Beiträge und Vorſchüſſe[1] oder Unterſtützung von Standesgenoſſen beſtritten werden konnte. In den erſten Jahrhunderten ſcheint bei der Mehrzahl der Glanz der ſenatoriſchen Würden und Aemter noch immer als hinreichende Entſchädigung für eine ſo ſchwere Belaſtung angeſehen worden und die Zahl der Senatoren und Senatsfähigen, die ſich den erdrückenden Ehren ihres Standes zu entziehen ſuchten, verhältnißmäßig nicht groß geweſen zu ſein. Sie wuchs aber ohne Zweifel, je mehr die Aemter ihrer wirklichen Macht entkleidet und ihre ganze Bedeutung auf die Verpflichtung, Schauſpiele zu geben, herabgedrückt ward, und es kam die Zeit, wo es an Bewerbern für die ſo theuer bezahlten Würden und Titel zu mangeln begann. Schon Conſtantin mußte die Candidaten, die ſich der Ernennung zur Prätur durch Flucht zu entziehen ſuchten, zur Annahme dieſes Amtes zwingen[2], und vielleicht war er nicht der erſte Kaiſer, der ſich zu ſolchen Gewaltmaßregeln genöthigt ſah. Eine Reihe von kaiſerlichen Erlaſſen regelte im vierten Jahrhundert die Wahl zur Prätur und Quäſtur, die in Rom und Conſtantinopel durch den Senat für die nächſten zehn Jahre aus der Zahl aller Mitglieder, die das fünfundzwanzigſte Jahr vollendet hatten, erfolgte, und machte die gültigen Entſchuldigungen namhaft, die von der Verpflichtung zur Uebernahme entbanden. Es wurden für die verſchiedenen Präturen Summen feſtgeſetzt, unter welche die Ausgabe für die Schauſpiele nicht herabgehen durfte. Diejenigen, die ſich ohne genügende Gründe ihrer Verpflichtung entzogen, hatten nicht blos die Koſten der Schauſpiele zu tragen, die der Fiskus nun in ihrem Namen veranſtaltete, ſondern mußten zur Strafe überdies eine bedeutende Getreideliefe-rung an die hauptſtädtiſchen Magazine entrichten. Selbſt auf die Erben der erwählten Prätoren, die vor dem Antritt des Amtes geſtorben waren, ging die Verpflichtung zur Ausrichtung der Schauſpiele über.[3]

1) Vgl. Th. I[4] S. 252, 4. 2) Zosim. II 38. 3) P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 54 sq. Cod. Theodos. VI 14 mit Gothofredus' Anmerkungen. Vgl. Kuhn, Verfaſſung d. R. R. I 206 f. L. 5 (v. J. 340) beſtimmt folgende Minimalſätze für die damaligen drei Präturen von Konſtantinopel: für die Flavialis 25,000 folles und 50 Pfund Silber, für die Constantiniana

Zahl der durch d. Schauſpiele jährlich beſetzten Tage.

Auch die Zahl der Tage, die im Laufe des Jahrs durch die Spiele ausgefüllt waren, läßt ſich für keine Zeit genau beſtimmen, da ſelbſt die jährlich gefeierten Staatsſpiele einem gewiſſen Wechſel unterworfen waren, die außerordentlichen aber ſich aller Berechnung entziehen. Die aus der Kaiſerzeit erhaltenen Feſtkalender geben nur von der durch die erſtern beſetzten Zeit eine annähernd richtige Vorſtellung.[1] Während der Republik hatte es ſieben jährliche Schauſpiele gegeben, die unter Auguſt zuſammen 66 Tage dauerten: die römiſchen Spiele 15, ſeit Cäſar's Tod 16 (4—19. September), die plebejiſchen 14 (4—17. November), die der Ceres 8 (12—19. April), des Apollo 8 (6—13. Juli), der großen Mutter 8 (3—10. April), der Flora 6 (28. April bis 3. Mai), der Sullaniſchen Siegesfeier 7 (26. October bis 1. November). Von dieſen 66 Tagen waren 14 für Spiele der Rennbahn, 2 für Prüfungen der Rennpferde, 2 für Opfermahlzeiten, die übrigen 48 für Bühnenſpiele beſtimmt; Gladiatoren traten bei öffentlichen Spielen während der Republik in der Regel gar nicht auf. Alle genannten Feſte, mit Ausnahme des letzten, beſtanden, wenn auch zum Theil in verminderter Dauer, noch im vierten Jahrhundert. Die Vermehrung der Spiele erfolgte nach dem Untergang der Republik anfangs in beſcheidener Weiſe. Bis zum Jahre 4 v. Chr. kamen nur die 11tägigen Spiele der Venus Erzeugerin (20—30. Juli, wovon 4 Tage circenſiſch waren) und das eintägige ebenfalls circenſiſche Feſt des Mars (12. Mai) hinzu. Noch ein zweites eintägiges circenſiſches Feſt des Mars (1. Auguſt) wurde unter Auguſt, unter Tiber das Feſt zu Ehren Auguſt's von 8, ſpäter 10 Tagen (3—12. October) eingeführt. Später wurde die Zahl der mit Spielen begangenen Feſttage, die alſo unter Tiber 87 betrug, aus den verſchiedenſten Veranlaſſungen, zur Feier von Siegen, Tempeleinweihungen, kaiſerlichen Geburtstagen u. ſ. w.,

---

20,000 f. und 40 Pfund, für die Triumphalis 15,000 f. und 30 Pfd. S. Wie Gothofredus richtig bemerkt hat, ſind die in Zahlen von ſolles angegebenen Summen die für die Ausſtattung der Spiele beſtimmten, die in Pfund Silber für Vertheilungen und Geſchenke. Wenn der ſollis als Rechnungsmünze das Aequivalent eines Solidus bezeichnete (Hultſch S. 251), ſo betragen 25,000 ſolles ungefähr 105,000 Thaler.

1) Mommsen, CIL I p. 377 sqq.

erheblich vermehrt, und obwol Nerva (deſſen Beiſpiel Sever und Macrinus nachahmten) ſie herabgeſetzt hatte, war ſie wol im Ganzen ſtets im Wachſen begriffen. Marc Aurel vermehrte die Zahl der Gerichtstage auf 230, damals können alſo höchſtens 135 Tage zu Spielen beſtimmt geweſen ſein.[1] Um die Mitte des vierten Jahrhunderts waren es 175, von denen 10 mit Fechterſpielen, 64 im Cirkus, 101 im Theater begangen wurden. Gerade die Gladiatorenkämpfe und Thierhetzen aber, die in den frühern Kalendern gar nicht vorkommen, in dieſem neueſten wie geſagt auf zehn Tage (im December) beſchränkt ſind, müſſen nach den ſo zahlreichen Erwähnungen in der Litteratur und den Denkmälern zu Rom in allen Perioden der Kaiſerzeit ſehr häufig geweſen ſein. Alexander Severus hatte die Abſicht, die Fechterſpiele auf das ganze Jahr zu vertheilen, ſo daß monatlich eins ſtattfinden ſollte; doch führte er ſie aus unbekannten Gründen nicht aus.[2] Auch die Zahl der außerordentlichen Schauſpiele war immer eine verhältnißmäßig große, und dieſe dauerten zuweilen Wochen und Monate. So gab Titus zur Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters im Jahre 80 ein Feſt von 100, Trajan zur Feier des zweiten daciſchen Triumphs im Jahre 106 ein Feſt von hundertdreiundzwanzig Tagen. Sämmtliche größere Schauſpiele begannen mit Tagesanbruch, weshalb ſchon vor demſelben die Zuſchauerräume ſich füllten, und dauerten (mindeſtens zum großen Theil) bis zum Sonnenuntergange.[3] Schon Celſus (unter Tiber) ſpricht von dem Sitzen in den Schauſpielen während des ganzen Tages.[4] Auguſtinus erwähnt, daß zuweilen Theater- und Cirkusſpiele an demſelben Tage gegeben wurden.[5]

Die drei Hauptgattungen der Schauſpiele.

Urſprünglich waren die Spiele des Cirkus die vornehmſten von allen und darum der Beſchluß jedes Volksfeſtes geweſen. In der letzten Zeit der Republik waren die damals ſchon mit ungeheurer Pracht und Verſchwendung gegebenen Kämpfe der Gladiatoren bei der Maſſe am meiſten beliebt. An drei Orten, ſagt Cicero im Jahre 56, gebe ſich die Anſicht und der Wille des römiſchen Volks hauptſächlich kund: bei Volksverſammlungen, Comitien

1) M. Antonin. c. 10. 2) Alex. Sev. c. 43. 3) Hdb. d. R. A. IV A. 3192. 4) Cels. de re med. I 3. 5) Augustin. C. D. VIII 10, 24.

und bei den Spielen und Gladiatorenkämpfen; bei den letzteren sei die Menge der Anwesenden aus allen Klassen am größten: denn an diesem Schauspiele finde das Volk am meisten Gefallen.[1] Doch als sich, spätestens zu Anfang der Kaiserzeit, die Organisation der Cirkusparteien vollendet hatte, drängte das Interesse an ihrem Wettstreit jedes andere in den Hintergrund. Die Bühnenspiele, obwol auch sie noch in der Kaiserzeit eine große Anziehungskraft übten, standen doch erst in dritter Reihe. Wie das Volk, haben offenbar auch die Kaiser auf jene beiden ersten Gattungen bei weitem den größten Werth gelegt, bei denen zur Unterhaltung der Massen so kolossale Mittel verwendet wurden. Den Beweis geben die Münzen, die als eine Art von öffentlichen Dokumenten in Ermangelung anderer Ereignisse sehr häufig die Kundgebungen kaiserlicher Munificenz verewigen.[2] Bauten und Spiele im Amphitheater und Cirkus finden sich darauf oft, Theaterbauten und Bühnenspiele niemals angedeutet oder erwähnt. Bei den Säkularspielen wurden drei Tage und drei Nächte im Marsfelde scenische Vorstellungen gegeben; doch auf den zum Andenken an die tausendjährige Jubelfeier Roms unter Kaiser Philipp geschlagenen Münzen sind sie nicht angedeutet, während ein Löwe, ein Nilpferd und verschiedenes Wild an die damals gegebenen Thierhetzen erinnern.[3]

Ungewöhnlichere Schauspiele.

Außer diesen drei Hauptgattungen der Schauspiele hatten schon während der Republik aus Griechenland Athletenkämpfe und musikalische Aufführungen in Rom Eingang gefunden, die theils an besondern periodischen Festen, von denen unten die Rede sein wird, veranstaltet, theils mit andern Schauspielen verbunden wurden. Bei größern glänzend ausgestatteten Festen wurde noch auf manche andere Weise für Abwechslung gesorgt, als durch Feuerwerke, Seiltänzer, Gaukler, Equilibristen u. dgl.[4] Von Knaben, die bei den Spielen Rad schlugen, hatte bereits Varro in seinem Buch über die Theaterspiele gesprochen.[5] Plinius hatte einen starken Mann Namens Athanatus mit einem bleiernen 500 Pfund (römisch —

1) Cic. pro Sext. 50, 106. Ib. 59. Ib. 58, 124. 2) Nur Pseudomünzen, wie Kontorniaten, machen eine Ausnahme. 3) Eckhel D. N. VII 323—327. 4) Hdb. d. R. A. IV 484. 5) Serv. Aen. X 894.

327 preuß.) schweren Harnisch und ebenso schweren Schuhen angethan über die Bühne schreiten gesehen.[1] Eine Feier von Schauspielen unter Carinus und Numerianus machte durch die vielen noch nie gesehenen Productionen, mit denen sie ausgestattet war, und die man später im Palatium in dem Säulengange eines Stalles abgebildet sah, großes Aufsehn und gibt einen Begriff von der Mannigfaltigkeit dieser gleichsam als Zugabe gebotenen außerordentlichen Lustbarkeiten. Ein Seiltänzer tanzte mit Cothurnen an den Füßen auf ganz dünnen Seilen „wie in der Luft", ein „Wandgänger" lief vor einem Bären, den er geneckt hatte, die Wand in die Höhe, Bären führten ein Stück auf, hundert Trompeter bliesen ein Tutti, ebenso je hundert Bläser auf verschiedenen Gattungen von Flöten; tausend Pantomimen und Athleten traten auf. Die Bühne war mit künstlichen Vorrichtungen zu Verwandlungen und Feuerwerken versehen, und noch verschiedene andere Schauspiele wurden gegeben.[2] Auch bei dem von Claudian besungenen Feste des Consuls Flavius Mallius Theodorus sah man außer Wagenrennen, Athletenkämpfen, Thierhetzen, Theaterspielen und Musikaufführungen verschiedener Art Gaukler, die sich „gleich Vögeln in die Lüfte schnellten" und Pyramiden bildeten, auf deren Spitze ein Knabe schwebte, ferner künstliche Bühnenverwandlungen, ein Kunstfeuer, das nichts versehrte, und eine Wettfahrt von Kähnen.[3] So wird man auch bei den equilibristischen Leistungen, von denen Manilius wiederholt spricht, Schauspiele zu denken haben. Er erwähnt außer Seiltänzern Gaukler, die sich von einem Gerüste schnellen und zwar abwechselnd, so daß der eine zu Boden fällt, während der andere in der Luft schwebt, die durch Flammen- und Feuerkreise springen, die gleich Delphinen sich durch den leeren Raum bewegen, ohne Federn fliegen und in der Luft scherzen.[4]

Festliche Beleuchtungen.

Auch prachtvolle Beleuchtungen machten sehr häufig einen Theil der Festlichkeiten aus, wie denn der Gebrauch von brennenden Lichtern, Lampen und Fackeln bei gottesdienstlichen und festlichen Gelegenheiten in Rom und überhaupt im Alterthum nichts seltenes

1) Plin. H. N. VII 83. 2) Carin. c. 18. 3) Claudian. de Fl. Mall. Theod. cons. 279 sqq. 4) Manil. Astron. 439 sqq. 651 sqq.

war.[1] Schon in alter Zeit war bei Schauſpielen das Forum und Comitium außer anderer Ausſchmückung (am Tage) mit Lampen beleuchtet worden.[2] Die Feſte auch in die Nacht hinein bei künſtlicher Beleuchtung fortdauern zu laſſen, iſt ſicherlich erſt ſpät aufgekommen; vermuthlich geſchah es zuerſt bei dem Feſt der Flora, zu deſſen Ausgelaſſenheit eine Nachtfeier am beſten paßte.[3] Der Prätor L. Sejanus ließ den Zuſchauern an den Floralien des Jahres 32 n. Chr. von 5000 Sklaven heimleuchten.[4] Auch die von Auguſt im J. 17 v. Chr. wieder eingeführten Säkularſpiele dauerten nach altem Brauch die Nächte durch. Auguſt verbot der Jugend beiderlei Geſchlechts, dieſen nächtlichen Schauſpielen anders als in Begleitung älterer Perſonen beizuwohnen[5]; und während der tauſendjährigen Jubelfeier Roms im J. 248 legte ſich, wie die Chroniſten berichten, das Volk drei Nächte lang nicht zur Ruhe.[6] Sodann dürften an den Saturnalien, wo der Gebrauch der Lichter allgemein war (der um die Zeit des kürzeſten Tages, wie am Weihnachtsfeſt, die Erneuerung des Lichts bedeutete)[7], Beleuchtungen gewöhnlich geweſen ſein. Bei dem Feſt am erſten December, das Domitian als Vorfeier der Saturnalien im Jahre 90 veranſtaltete, wurde mitten im Amphitheater bei Einbruch der Nacht ein Kreis von Flammen von oben herabgelaſſen, der die Nacht zum Tage machte und bei deſſen Licht das Feſt fortgeſetzt wurde.[8] Auch das von Nero im J. 60 eingeführte, in vierjährigen Perioden wiederkehrende Feſt ſcheint von Anfang an während der Nächte fortgedauert zu haben, und auf die Bedenken, daß dies Veranlaſſung zu Unfug geben würde, wurde geantwortet, daß bei der ſo hellen Beleuchtung nichts Unerlaubtes verborgen bleiben könne.[9] Uebrigens waren Nachtfeſte bei den Schauſpielen in Rom in der Kaiſerzeit wol überhaupt nicht ſelten, da ſelbſt in den Städten Italiens „Schauſpiele und Illuminationen" häufig zuſammen genannt werden; auch in einem auf der Inſel Ebuſus

1) Preller, Röm. Mythol. S. 415. Marini Atti p. 290. 2) Lucil. satt. I 23: Romanis ludis forus olim ornatu' lucernis. Vgl. Cic. Verr. II 1, 22, 58. Ib. 54, 141. N. D. I 9. 3) Ovid. Fast. V 361 sqq. Vgl. Hdb. d. R. A. IV 490. 4) Dio LVIII 19. 5) Sueton. August. c. 31. 6) Hieronym. chron. 7) Preller a. a. O. 8) Stat. Silv. I 6, 85 sq. 9) Tac. A. XIV 20 sq. XVI 5.

(Iviça) gefundenen Vermächtniß wird verordnet, daß an einem gewiſſen Tage Schauſpiele mit Leuchtgefäßen (Pechpfannen) gegeben werden ſollen.[1] Caligula gab einmal Nachtſchauſpiele im Theater, wobei die ganze Stadt erleuchtet war.[2] Das Wagenrennen in Nero's Gärten, bei welchem Chriſten in Pech gehüllt gleichſam als Fackeln verbrannt wurden, ſcheint ebenfalls ein Nachtſchauſpiel geweſen zu ſein.[3] Domitian veranſtaltete ſogar nächtliche Thierhetzen und Gladiatorenſpiele bei Beleuchtung[4]; auch eine Darſtellung der Geſchichte von Hero und Leander muß bei Nacht ſtattgefunden haben, da Martial von der nächtlichen Woge ſpricht, der der Letztere entronnen ſei.[5]

Endlich wurden, wie ſchon während der Republik[6], Bewirthungen und Beſchenkungen der Zuſchauer in größtem Maßſtabe nicht ſelten mit den Schauſpielen verbunden. Seit dieſe ganze Tage ausfüllten, wurde wahrſcheinlich regelmäßig um die Mittagszeit eine Pauſe gemacht, wobei die Zuſchauer entweder ſich zur Mahlzeit entfernten[7] oder im Theater und Cirkus ſelbſt bewirthet wurden, wo dann Sklaven Speiſekörbe und ungeheure Schüſſeln, unter deren Laſt ſie ſchwankten, überall umhertrugen[8]; auch wurden Marken mit Anweiſungen auf Speiſen und Getränke verabreicht[9], und es fehlte bei ſolchen Gelegenheiten im Publikum natürlich nicht an Klagen über Unbeſcheidenheit und Uebervortheilung.[10] Bei größern mehrtägigen Feſten waren auch ganze Tage ausſchließlich zu allgemeinen Schmäuſen beſtimmt.[11] Die bei den Spielen der beiden erſten Prätoren ſtattfindenden Vertheilungen hörten mit dem Jahre 247 n. Chr. auf[12], jedoch mit Ausnahme des Feſtes der Flora. Bei dieſem genügte eine reichliche Bewirthung mit Bohnen- und Erbſenbrei, um die Wünſche des Volks zu befriedigen[13]; bei kaiſerlichen Feſten war ſie natürlich feiner. Bei dem ſchon erwähnten Decemberfeſt

Bewirthungen.

1) CIL II 3664 cum vas(is) lum(inum). 2) Sueton. Calig. c. 18. 3) Tac. A. XV 44. 4) Sueton. Domitian. c. 4. Dio LXVII 8. 5) Martial. lib. spectaculor. 25; vgl. Rucca Sull' uso de' sotterranei etc. p. 18. 6) Cic. off. II 16, 55. Vgl. Jahn ad Pers. p. 224. 7) Hdb. d. R. A. IV A. 3183. 8) Ebendaſ. A. 3185. 9) A. 3186. 10) Martial. I 11; 26. V 49. 11) Hdb. d. R. A. IV A. 3186. 12) Dio LXXVIII 22. 13) Pers. V 180; vgl. Horat. Sat. II 3, 182.

im J. 90 war nach Statius' Beschreibung die Zahl der im Amphitheater selbst aufwartenden, durch alle Sitzreihen vertheilten jungen, schönen und reich geschmückten kaiserlichen Diener eben so groß, als die der Zuschauer. Die einen brachten köstliche Mahlzeiten in Körben und weiße Tischtücher, die andern alte Weine herbei. Kinder und Frauen, Volk, Ritter und Senat, alles speiste wie an einer Tafel, der Kaiser selbst geruhte, am Mahle Theil zu nehmen, und der Aermste war glücklich in dem Gefühle sein Gast zu sein.[1] Caligula sandte bei einem solchen Schmause einem römischen Ritter, den er mit ganz besonderem Behagen essen sah, in einer gnädigen Laune seine eigne Portion, einem Senator aus demselben Grunde ein Handschreiben mit der Ernennung zur Prätur außer der Reihe.[2]

Auswerfen von Geschenken u. Loosen.

Mitunter wurden auch Geschenke, besonders Früchte und andere Eßwaaren in Masse unter die Zuschauer geworfen[3]; so bei jenem Decemberfest im J. 90, wo es am Morgen Feigen, Datteln, Nüsse, Pflaumen, Gebäck, Käse, Kuchen, am Abend Vögel und zwar angeblich auch Fasane und numidische Hühner regnete.[4] Sehr häufig wurden auch Marken geworfen, die die Empfänger wie Lotterielooſe auf die verschiedenartigsten, zum Theil werthvollen Gewinne anwiesen; einige solche haben sich erhalten.[5] Domitian bewilligte an einem Feste, wo am ersten Tage der größte Theil der Gewinne auf die Plätze des dritten Standes gefallen war, am folgenden Tage je funfzig Marken für die Plätze der Senatoren und Ritter besonders.[6] Bei einem sehr großen mehrtägigen Fest, das Nero für die ewige Dauer des römischen Reichs veranstaltete, wurden an jedem Tage tausend Vögel aller Art ausgeworfen, ferner Looſe, deren Gewinne vom verschiedensten Werth waren, als mannichfacher Hausrath, Getreidemarken, Kleidungsstücke, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Gemälde, Zugthiere, gezähmte wilde Thiere, zuletzt Schiffe, Miethhäuser und Landgüter.[7] Aehnliche Looſe ließ Titus bei der Einweihung des Flavischen Amphitheaters auswerfen.[8] Bei einem

1) Stat. Silv. I 6, 28 sqq. Vgl. auch Sueton. Domitian. c. 4. 2) Sueton. Calig. c. 18. 3) Hdb. d. R. A. IV 488. 4) Stat. Silv. I 6, 9 sqq. 65 sqq. 5) Henzen Ann. d. Inst. XX p. 283 ff. Mon. dell' Inst. IV tav. LII sq. 6) Sueton. Domitian. c. 4. 7) Sueton. Nero c. 11. 8) Dio LXVI 25.

Feſt Elagabals gewann man durch ein Loos zehn Bären, durch andere zehn Haſelmäuſe, zehn Salathäupter, zehn Pfund Gold u. ſ. w.[1]; nur keine Schweine, da dieſe der Glaube des Kaiſers zu eſſen verbot.[2] Daß bei ſolchen Gelegenheiten das Gedränge ſehr groß war, daß es ohne Gewaltthätigkeiten und Raufereien nicht abging, iſt ſelbſtverſtändlich, und gewiß nicht ſelten gingen Menſchenleben verloren.[3] Vorſichtige entfernten ſich, ehe dieſer Act des Feſtes begann, ſie wußten, daß dort geringe Dinge theuer zu ſtehen kamen.[4] Auch kauften wol Spekulanten denen, die ſich in das Getümmel wagten, alles, was ſie erhaſchen würden, auf gutes Glück im voraus ab.[5] In der ſpätern Kaiſerzeit wurden einige Mal viele Hunderte jagdbarer, zum Theil ausländiſcher Thiere dem Volke preisgegeben. Zuerſt wird dies von einem Feſt berichtet, das der erſte Gordian noch als Aedil gab; im größten Maßſtabe geſchah es bei der Feier des Triumphs des Kaiſers Probus über die Germanen und Blemmyer. Der Cirkus war durch in die Erde gepflanzte und befeſtigte Bäume in einen Wald verwandelt. Es wurden tauſend Strauße, tauſend Hirſche, tauſend Eber, tauſend wilde Schafe, Antilopen und andere Geweihthiere hineingetrieben, „und Wild aller Art, ſo viel man hatte finden und ernähren können"; dann wurde das Volk hineingelaſſen, und jeder durfte erhaſchen und behalten, ſo viel er wollte und konnte.[6]

Zuſtrömen von Fremden.

Daß bei großen, mit ungewöhnlicher Pracht gefeierten Feſten nicht blos ganz Rom zu den Schauplätzen ſtrömte, ſondern auch Fremde von nah und fern in Menge herbeikamen, braucht kaum geſagt zu werden. Schon während der Republik verſammelten die Schauſpiele ebenſowohl als die Comitien und der Cenſus einen großen Theil der Bevölkerung Italiens in der Hauptſtadt[7], und ſeit ſie der Mittelpunkt der Welt geworden war, Schauluſtige aus allen

1) Vit. Elagab. c. 22. 2) Herodian. V 6. 3) Id. ib. 4) Seneca epp. 74, 8. 5) Digg. XVIII 1, 8 § 1 (Pomponius libro IV ad Sabinum): Aliquando tamen et sine re venditio intelligitur, veluti quum quasi alea emitur: quod fit quum captus piscium vel avium vel missilium emitur; emtio enim contrahitur, etiamsi nihil inciderit, quia spei emtio est, et quod missilium nomine eo casu captum est, si evictum fuerit, nulla eo nomine ex emto obligatio contrahitur, quia id actum intelligitur. 6) Gordiani tres c. 3. Prob. c. 19. 7) Cic. Verr. I 18, 54.

Ländern. Bei den Triumphalſpielen Julius Cäſar's war der Zudrang der Fremden ſo groß, daß die meiſten in Buden und Zelten wohnen mußten, die man auf den Straßen aufſchlug, und ſehr viele Menſchen, darunter zwei Senatoren, wurden im Gedränge todt gedrückt.[1] Auguſt ſtellte bei ſeinen größten Schauſpielen Wachen an verſchiedenen Orten der Stadt auf, um Einbrüche und Raubanfälle in den verlaſſenen Straßen zu verhüten[2]; zu der von ihm veranſtalteten Aufführung einer Seeſchlacht kamen, wie Ovid ſagt, Männer und Frauen von Oſten und Weſten, und die ganze Welt war in Rom beiſammen.[3] In einer poetiſchen Schilderung der Schauſpiele bei Domitian's Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters heißt es, es gebe kein ſo fremdes und barbariſches Volk, aus dem nicht Zuſchauer herbeigekommen ſeien. Da war der Ackerwirth vom Fuß des Balkan, der von Pferdemilch genährte Sarmate, der Bewohner der Nilquellen und der Gaſt vom Ufer des Weltmeers, neben Sabäern und Arabern Sicambrer, die Haare auf dem Scheitel im Knoten gebunden, und krausköpfige Neger: das Gemiſch ſo vieler verſchiedenen Sprachen vereinte ſich zu dem einſtimmigen Ruf, der den Kaiſer als Vater des Vaterlandes begrüßte.[4] Dio erzählt, daß am Tage der Volcanalien (23. Auguſt) im J. 217 das Amphitheater vom Blitz getroffen und durch den Brand zerſtört wurde. Dies Unglück habe nicht nur Rom, ſondern die ganze Welt betroffen, deren Bewohner es ſtets anfüllten.[5]

Die entſittlichenden Einflüſſe der Schauſpiele nicht auf die untern Klaſſen beſchränkt.

Aus den bisherigen Mittheilungen ergibt ſich ſchon, welch koloſſale Mittel zur Unterhaltung der Bevölkerung Roms aufgeboten wurden. Allerdings war dieſe Bevölkerung an das Größte in einem Grade gewöhnt, wie nie eine andere. Die damals lebenden Geſchlechter hatten nicht vergeſſen, daß durch eben dieſen Cirkus in einer Reihe von Triumphzügen, die Jahrhunderte dauerte, die beſiegten Könige der fernſten Länder als Roms Unterthanen, die Reichthümer der Erde als Roms Eigenthum geführt worden waren. Ihnen war das Erbtheil dieſer großen Vergangenheit zugefallen, noch immer gehorchte ihnen die Welt, das Ungeheure war ihnen

1) Sueton. Caes. c. 39. 2) Id. Aug. c. 43. 3) Ovid. A. A. I 173.
4) Martial. spectac. 2. 5) Dio LXXVIII 26.

gewohnt, das Unglaubliche alltäglich, und das größte Wunder der alten und neuen Welt, das ewige Rom, hatten sie stets vor Augen. Die Wirkungen der Schauspiele konnten sich aber nicht auf die Massen beschränken, für welche sie zunächst bestimmt waren. Wer hätte sich auch der Gewalt dieser aufregenden und berauschenden, die Sinne berückenden, die Leidenschaften entfesselnden Eindrücke zu entziehen vermocht? Sie erfüllten die geistige Atmosphäre Roms mit einem Ansteckungsstoff, dessen Einflüsse selbst hohe Bildung und bevorzugte Lebensstellung nicht zu brechen vermochte, für die auch das andere Geschlecht nur zu empfänglich war. Man athmete das leidenschaftliche Interesse für den Cirkus, die Bühne, die Arena gleichsam mit der Lebensluft ein, „es gehörte zu den eigenthümlichen Uebeln der Stadt, die man schon im Mutterleibe empfing."[1] So gewiß nun aber die verderblichen Wirkungen der Schauspiele auf die sittlichen Zustände auch der höhern Klassen sich im Allgemeinen voraussetzen lassen, so schwer, ja unmöglich ist es begreiflicher Weise, sie im Einzelnen nachzuweisen. Doch eine Erscheinung muß hier erwähnt werden, die allerdings hinreicht, um die Tragweite dieser entsittlichenden Einflüsse aufs klarste erkennen zu lassen: das öffentliche Auftreten von Männern und selbst Frauen aus edlen Familien, sowie mehrerer Kaiser, auf dem Theater, in der Arena und Rennbahn. Allerdings wirkten verschiedene Motive zusammen, um eine so beispiellose Abweichung von der Bahn der Sitte und des Gesetzes möglich zu machen, namentlich Verkommenheit und Verarmung eines Theils der höhern Stände, und ein von den Kaisern geübter Zwang; aber diese Ursachen reichen nicht hin, um eine solche Erscheinung völlig zu erklären, und schon die persönliche Betheiligung der Kaiser an den Schauspielen genügt, um zu beweisen, daß auch in den höchsten Sphären der Gesellschaft eine zur Manie ausgeartete Leidenschaft für sie verbreitet war, die keine durch Sitte und Gesetz gezogenen Schranken zurückzuhalten vermochten. Wenn mehrere Kaiser sich nicht bloß eifrig bemühten, in den Künsten des Schauspiels, des Tanzes, der Musik, des Wagenlenkens, der Gladiatur sich auszuzeichnen, sondern auch ihre Fertigkeit von kleinern und grö-

Oeffentliches Auftreten von Personen der höhern Stände als Symptom allgemeiner Demoralisation.

1) Tac. dial. de oratorib. c. 29.

ßern Kreisen bewundern ließen; wenn Nero wie ein gewerbsmäßiger Künstler in Griechenland umherzog, Commodus aus dem Palast in die Gladiatorenschule übersiedelte, Caracalla ganz öffentlich in blauer Livree seinen Wagen in der Rennbahn lenkte: so kann es nicht zweifelhaft sein, daß auch Personen von edler Geburt vielfach eben durch nichts anderes als unbezwingliche Leidenschaft zu solcher Selbstbeschimpfung getrieben wurden.

Allerdings war schon unter August die Gladiatur eine nicht ungewöhnliche letzte Zuflucht ruinirter Wüstlinge aus den beiden höhern Ständen[1]; doch blieb ein so hoher Grad von Verkommenheit gewiß immer vereinzelt und war im ersten Stande noch viel seltener als im zweiten. Auch eine direkte oder indirekte Nöthigung der Ritter und Senatoren zur Betheiligung an den Schauspielen von Seiten der Kaiser hat nur ausnahmsweise stattgefunden. Abgesehen von dem Wunsche einiger Wenigen, die Anstößigkeit ihres eignen Auftretens durch eine möglichst allgemeine Nachahmung zu mindern, mochte freilich dem Cäsarismus mit seinem Haß der Aristokratie, seinem Nivellirungssystem und seiner Pöbelfreundschaft eine solche Herabwürdigung der höhern Stände nicht unerwünscht sein: und was konnte den Pöbel mehr kitzeln, als die Abkömmlinge der edelsten Geschlechter ihre Person zu seiner Ergötzung gleich Verbrechern, Sklaven und gemeinen Söldlingen preisgeben zu sehn? Doch der Mehrzahl der Kaiser lagen entweder solche Intentionen fern, oder sie wurden durch die Rücksichten auf Herkommen und Gesetz und auf das Verhältniß mit den höhern Ständen in Schranken gehalten. Zwar der erste Cäsar trug seine absolutistische Nichtachtung der Standesehre auch in dieser Beziehung zur Schau. In seinen Cirkusspielen fuhren junge Männer von Adel um die Wette[2], Zwang und Belohnungen bewogen den Ritter Laberius auf der Bühne[3], andere in der Arena aufzutreten.[4] Bald nach seinem Tode aber (38 v. Chr.) wurde das Auftreten von Senatoren in der

1) Horat. epp. I 8, 36. Propert. IV 8, 25. Seneca epp. 87, 9; 99, 13. Tac. A. XIV 14 (Nero) nobilium familiarum posteros egestate venales in scenam deduxit. Vgl Juv. VIII 183, der die Neronische Zeit schildert. 2) Sueton. Caesar c. 39. 3) Vgl. besonders Juv. VIII 183 sqq. 4) Dio XLIII 23. Sueton. Caesar c. 39. Vgl. Dirksen tab. Heracl. p. 97 sq.

Arena verboten[1]; doch muß außerdem ſpäter (und zwar nach 16 v. Chr.) noch ein Senatsbeſchluß erfolgt ſein, der Senatoren und Rittern die Mitwirkung auf der Bühne wie auf der Arena unterſagte. Denn von Auguſt ſagt Sueton, er habe allerdings Männer beider Stände mehrmals in beiderlei Schauſpielen verwendet, aber nur bevor es durch Senatsbeſchluß verboten war.[2] In den Schauſpielen, die Auguſt im Jahre 29 v. Chr. zur Einweihung des Tempels Cäſars gab, ritten und fuhren nicht blos Patricier um die Wette, ſondern trat auch ein Senator, Q. Vintelius als Gladiator auf[3]; und der Großvater Nero's, L. Domitius Ahenobarbus, ließ in ſeiner Prätur und ſeinem Conſulat (16 v. Chr.) einen Mimus von Rittern und verheiratheten Frauen aufführen.[4] Im Jahre 10 n. Chr. wurde den Rittern ſogar ausdrücklich geſtattet, als Gladiatoren zu fechten.[5] Tiber, durch und durch Ariſtokrat, verachtete den Pöbel noch tiefer, als er den Adel haßte, und war weit entfernt, irgend wie die höhern Stände ihm zu Gefallen herabzuſetzen; er hielt den Senatsbeſchluß mit Strenge aufrecht und beſtrafte die verkommenſten Jünglinge beider Stände, die ſich für ehrlos erklären ließen, um ihn zu umgehn, mit Verbannung.[6] Im Jahre 15 n. Chr. fochten allerdings bei einem von Druſus gegebenen Schauſpiel zwei Ritter. Tiberius ſah es nicht mit an und ließ, nachdem der eine gefallen war, den andern nicht weiter fechten.[7] In Caligula's Schauſpielen lenkten Männer von ſenatoriſchem Range die Wagen[8], und mindeſtens zur Strafe für wirkliches oder angebliches Auftreten auf der Bühne und in der Arena ließ er viele Ritter[9], wol auch Senatoren[10] umbringen oder als Gladiatoren kämpfen. Claudius ſcheint nicht bloß den ernſten Willen gehabt zu haben, dem Unweſen ganz und gar zu ſteuern[11], ſondern es ſcheint ihm auch gelungen zu ſein. Unter Nero aber, dem erſten Kaiſer, der ſelbſt öffentlich auftrat, erreichte es ſeine größte Höhe; weder Stand noch Geſchlecht, weder Reichthum noch makelloſer Ruf vermochten damals

1) Dio XLVIII 43. 2) Sueton. Aug. c. 43. 3) Dio LI 22. 4) Sueton. Nero c. 4. 5) Dio LVI 25. 6) Sueton. Tib. c. 35. 7) Dio LVII 14. 8) Sueton. Calig. c. 18. 9) Ibid. c. 30. Dio LIX 10. 10) Dio LIX 13 (*πολλοὶ τῶν πρώτων καταδικασθέντες — πολλοὶ δὲ καὶ τῶν ἄλλων μονομαχήσαντες*). 11) Dio LX 7.

gegenüber dem kaiserlichen Belieben vor der Schmach der Bühne und der Arena zu schützen.[1] Vitellius erließ ein neues scharfes Edikt gegen solche Herabwürdigung des Ritterstandes[2], selbst Domitian zeigte sich, wenigstens äußerlich, um Aufrechthaltung der Standesehre bemüht; einen Mann von quästorischem Range (Cäcilius Rufinus) stieß er aus dem Senat, weil er sich seiner Liebhaberei für den Tanz hingab.[3] Acilius Glabrio mußte im Jahre 91 auf der albanischen Villa mit einem Löwen kämpfen[4], nach einer andern Nachricht trat er dort freiwillig als Kämpfer (gegen Bären) auf[5]; als Grund zu seiner Hinrichtung im Jahre 95 wurde unter anderm auch seine Theilnahme am Thierkampf angegeben.[6] Am wenigsten kann von den folgenden Kaisern bis auf Commodus angenommen werden, daß sie Männer der beiden ersten Stände zum Auftreten zwangen. Nichts destoweniger konnte zu Marc Aurel ein übel berüchtigter Mann von senatorischem Stande sagen, er sähe viele als Prätoren, die mit ihm in der Arena gekämpft hätten[7], und Sever im Senat zur Entschuldigung von Commodus' Auftreten im Amphitheater fragen, ob denn etwa niemand von den Senatoren als Gladiator fechte, oder wozu sonst einige von ihnen Commodus' Schilde und goldne Helme gekauft hätten.[8] Und doch galt die Arena für noch schimpflicher als die Rennbahn und das Theater. Wenn die Stirn von der Maske lange genug abgerieben ist, sagt Seneca, geht man zum Helm über[9]; und Juvenal: unter einem Kaiser, der als Citharöde auftrat, könne ein Possenreißer von Adel auf der Bühne nicht Wunder nehmen; was gebe es darüber hinaus noch anderes als die Gladiatorenschule.[10] Nach all diesem ist es wie gesagt offenbar, daß die Hauptschuld dieser entehrenden Theilnahme der höhern Stände an den Schauspielen (wenn man die Neronische Zeit ausnimmt) nicht auf Seiten der Kaiser war: und

1) Sueton. Nero c. 12 (wo nur quadringentos senatores nicht richtig sein kann, wie schon Lipsius bemerkte, auch sexcentos equites schwerlich). Tac. A. XIV 14, XV 32. Dio LXI 17. 2) Tac. Hist. II 62. 3) Sueton. Domit. c. 8. Dio LXVII 13. 4) Dio LXVII 14. 5) Juvenal. IV 99 sqq. 6) Dio l. l. 7) M. Antonin. c 12. 8) Dio LXXV 8. 9) Seneca qu. n. VII 32. 10) Juvenal. VIII 197. Vgl. auch Fronto ed. Naber epp. ad M. Caesarem et invic. V 22 f. Dio LXXVIII 21. Philogelos ed. Eberhard 87.

damit iſt auch ein ebenſo unzweideutiges als ſchreckenerregendes Symptom jener unwiderſtehlich hinreißenden entſittlichenden Gewalt feſtgeſtellt, mit der dieſe wunderbaren, wie von Zauberhänden bereiteten Feſte die Gemüther der Menſchen ergriffen und bezwangen.

---

1. Der Cirkus.

Lage und Ausdehnung des großen Cirkus.

Das lange, verhältnißmäßig ſchmale Thal, das ſich zwiſchen den faſt parallel ſtreichenden Abhängen des Aventin und Palatin hindehnt, erſcheint zum Schauplatz von Wettkämpfen, namentlich rennender Wagen, wie geſchaffen. Auf dem Raſen dieſer Hügelabhänge hatten ſich ſchon in älteſten Zeiten die Bürger der jungen Stadt mit Weibern und Kindern gelagert, wenn an ſeltenen Feiertagen eine Wettfahrt oder ein Fauſtkampf veranſtaltet wurde; hieher verlegte die Sage auch das Schauſpiel, bei dem die erſten Römer ſich ihre Bräute raubten. Mit der wachſenden Macht und Größe der Stadt wuchs auch die Pracht und Feierlichkeit des Cultus. Immer häufiger und regelmäßiger wurden die Feſte der einheimiſchen oder vom Staate anerkannten fremden Götter, die in der Regel eine Cirkusluſtbarkeit beſchloß; und neben dieſen beſtimmten Feiertagen mehrten ſich die außerordentlichen Veranlaſſungen, die das Volk in der Rennbahn verſammelten. Einrichtungen für Sitzplätze waren hier ſchon von den Königen getroffen worden.[1] Aus hölzernen Gerüſten wurden mit der Zeit ſteinerne Bauten, endlich erſetzte Marmor den Tuffſtein, Vergoldung den farbigen Anſtrich. Schon nach dem von Julius Cäſar beendeten Ausbau gehörte der große Cirkus zu den erſten Prachtbauten Roms.[2] Seine Länge betrug $3\frac{1}{2}$ Stadien (2062 pr. F.), ſeine Breite 4 Plethren (1574,16 F. pr.). Um die Bahn zog ſich ein Graben von 10 Fuß Breite und

---

1) Vgl. Becker, Hdb. d. R. A. I 664 ff.; ebdaſ. IV 495 ff. Vgl. J. Friedländer über einige römiſche Medaillen, Abhdlgen d. Berl. Akad. 1873 S. 67 ff.

2) Die Beſchreibung nach Dionys. Halic. III 68.

Tiefe; Arkaden in drei Stockwerken über einander geführt ſchloſſen ſie ein, die Sitzreihen erhoben ſich im Innern amphitheatraliſch. Nur die unterſten waren von Marmor, die obern von Holz, und blieben auch ſo, wenigſtens zum großen Theil, da Einſtürze derſelben noch in ſpäter Zeit erwähnt werden: unter Antoninus Pius kamen bei einem ſolchen Unglücksfall über 1100, unter Diocletian und Maximin ſollen ſogar 13,000 Menſchen um's Leben gekommen ſein.[1] Die Sitzreihen hatten in Cäſar's Zeit eine Geſammtlänge von 8 Stadien (4715 pr. F.) und vermochten 150,000 Menſchen zu faſſen. Das Wachſen der Bevölkerung und die Zunahme der Leidenſchaft für die Cirkusſpiele veranlaßte wiederholte Neubauten und Erweiterungen. Den erſten umfaſſenden Neubau ſcheint Nero unternommen zu haben, da der große Brand im J. 64 den Cirkus, in dem er ausbrach, wahrſcheinlich faſt ganz zerſtörte; er ließ auch den die Bahn umgebenden Kanal zuſchütten und benutzte den gewonnenen Raum zur Vermehrung der Sitzplätze[2], deren Zahl unter Veſpaſian bereits auf 250,000 angegeben wird.[3] Ein abermaliger Neubau (ebenfalls nach einem Brande) wurde von Domitian begonnen, von Trajan fortgeſetzt und beendet.[4] Die unermeßliche Länge des Cirkus wetteiferte nun nach dem Ausdruck des j. Plinius im J. 100 mit der Pracht der Tempel; es war ein Raum, würdig der völkerbeſiegenden Nation und nicht weniger ſehenswürdig als die Schauſpiele, die man von dort ſah.[5] Eine Inſchrift aus dem J. 104 enthält den Dank der 35 Tribus für die Errichtung der (5000) neuen Sitzplätze im Cirkus.[6] Von

---

1) Catal. imp. ed. Mommsen Abhdlgen d. Sächſ. Geſ. II 647: Hoc imperatore (Antonino Pio) Circensibus Apollinaribus partectorum columna ruit et oppressit homines ↄ CXII. (Cf. Anton. P. c. 9). Ib. (Diocletian. et Maximin.) partectorum podius ruit et oppressit homines XIII. Es ſcheinen, wie Mommſen bemerkt, unter den nur hier vorkommenden partecta die Gerüſte zu verſtehen, welche die hintern Sitzreihen bildeten. 2) Plin. H. N. VIII 7, 21. 3) Ib. XXXVI 24, 101. 4) Becker, Hdb. I 667. Auch die unklare Angabe bei Pausan. V 12, 4 (*οἰκοδόμημα ἐς ἵππων δρόμους προῆχον καὶ ἐς δύο σταδίων μῆκος*) bezieht ſich doch wol auf Trajan's Ausbau des Cirkus. 5) Plin. Paneg. c. 51. 6) Orelli 3065. Dierauer, Geſch. Trajans in Büdingers Unterſ. I 59 f.

spätern Restaurationen und Erweiterungen werden nur wenige beiläufig erwähnt; in Folge dieser fortgesetzten Bauten war die Zahl der Plätze im vierten Jahrhundert auf 385,000 angewachsen.[1]

Anordnung der Plätze.

Die untersten der Bahn zunächst gelegenen Sitzreihen[2] waren für die Senatoren, die zunächst höhern für die Ritter, die übrigen für den dritten Stand bestimmt. Die Frauen hatten hier nicht, wie in den übrigen Schauspielen, gesonderte Plätze, sondern saßen unter den Männern. Der Platz des Kaisers und seiner Familie war unter den Senatoren und eben dort auch die Logen, die sich einige Kaiser erbauen ließen.

Ausstattung.

Der Cirkus war in jeder Beziehung prächtig ausgestattet. In einer Beschreibung aus dem 4. Jahrhundert wird z. B. die überaus reiche Bronzeverzierung der wohlgeordneten Sitzreihen gerühmt.[3] Sein Hauptschmuck aber war der von August in seiner Mitte aufgestellte Obelisk (jetzt auf Piazza del Popolo), zu dem Constantius noch einen zweiten, größern (jetzt auf dem Platz des Lateran) hinzufügte.[4] Von außen zogen sich um den ganzen Cirkus fortlaufende Arkaden mit Eingängen und Treppen, vermittelst deren viele Tausende leicht und ohne Gedränge hinaus und hinein gelangen konnten. Außerdem enthielt diese Halle in ihren Gewölben Läden und für den Verkehr bestimmte Räumlichkeiten jeder Art, über denen sich Wohnungen für die Inhaber befanden. Daher war hier immer ein lebhaftes und buntes, aber nichts weniger als anständiges Treiben. Schon seit Ennius' Zeit war der Cirkus ein stehender Aufenthaltsort für Winkelastrologen.[5] Horaz nennt ihn daher den trügerischen; er liebte es auf seinen Abendspaziergängen dort bei den Wahrsagern stehn zu bleiben[6]; und auch in Juvenal's Zeit ertheilten derartige Propheten geringen Leuten dort Rath und Bescheid und rechneten mit Steinchen auf Tafeln ihre Zukunft aus.[7] Ferner gab es am Cirkus schon in Cicero's Zeit Garküchen[8]; die Spieler, die dort die untersten Klassen durch ihre Aufführungen

Lebhaftigkeit des Verkehrs im und beim Cirkus.

1) Becker, Hdb. IV A. 324⁶. 2) Ueber die Anordnung der Plätze vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 497. 3) Orbis descriptio bei A. Mai auct. cl. III p. 482. 4) Preller, die Regionen Roms S. 221. 5) Cic. div. I 58, 132. 6) Horat. Sat. I 6, 141. 7) Juvenal. VI 588. 8) Cic. pro Milone c. 24: popa Licinius nescio quis de circo.

ergötzten, verſchmähte Auguſt nicht, zur Unterhaltung ſeiner Gäſte auftreten zu laſſen.[1] Der Neroniſche Brand (i. J. 64) brach in dem Theile des Cirkus aus, der dem Palatin und Cälius zunächſt lag, und zwar in den mit leicht entzündlichen Waaren gefüllten Läden.[2] Ein Obſthändler vom großen Cirkus iſt aus einer Inſchrift bekannt.[3] Ganz beſonders aber dienten die Gewölbe, die den Cirkus (wie auch diejenigen, die die Theater und das Stadium) umgaben, feilen Dirnen zum Aufenthalt[4], daher es in einer chriſtlichen Schrift heißt, der Zugang zum Cirkus führe durch das Bordell.[5] Unter dieſen Proſtituirten waren viele Syrerinnen und andere Orientalinnen in fremder Tracht[6], die beim Schall von Handpauken, Cymbeln und Caſtagnetten ihre unzüchtigen Tänze tanzten.[7]

Die Cirkusſpiele.

Die Schauſpiele des Cirkus[8] hatten, wie alle übrigen, im Laufe der Jahrhunderte an Dauer, Mannichfaltigkeit und Pracht der Ausſtattung ungemein zugenommen. Die hauptſächlichſten waren zu allen Zeiten die Wagenrennen. Daneben fanden Wettrennen von Reitern ſtatt, die in Nachahmung einer alten römiſchen Kampfart während des Laufs von ihrem Pferde auf ein zweites ſprangen: Manilius ſchildert, wie ſie bald auf dem Rücken des einen, bald des andern ſaßen und ſtanden, über ſie hinflogen und auf den im Fluge eilenden Kunſtſtücke ausführten, oder auf einem Pferde bald mit Waffen ſpielten, bald während des vollen Laufs die Siegespreiſe vom Boden aufhoben.[9] Auch andere Kunſtreiterſtücke, die öfter erwähnt werden, wie Liegen auf rennenden Pferden oder Sprünge über Viergeſpanne, waren wahrſcheinlich ebenfalls bei

---

1) Sueton. Aug. c. 74. 2) Tac. A. XV 38. 3) C. Julius Epaphra pomar. de circo maximo ante pulvinar. Orelli 4268. 4) Juvenal. III 65: ad circum jussas prostare puellas. Anthol. lat. ed. Riese I 190: Ille habuit doctas circi prostare puellas. Elagabal. c. 26. Salmasius (ed. Lugdun. script. hist. Aug.) p. 918 b. 5) Cyprian. spectac. 5. 6) Juv. III 65. 7) Priap. 25 (Anthol. lat. ed. Meyer 1642). Das ähnliche, doch anſtändigere Treiben in einem griechiſchen Hippodrom ſchildert Dio Chrys. or. XX p. 264 M.: *ἤδη δέ ποτε εἶδον ἐγὼ διὰ τοῦ ἱπποδρόμου βαδίζων πολλοὺς ἐν τῷ αὐτῷ ἀνθρώπους ἄλλο τι πράττοντας, τὸν μὲν αὐλοῦντα τὸν δὲ ὀρχούμενον τὸν δὲ θαῦμα ἀποδιδόμενον, τὸν δὲ ποίημα ἀναγινώσκοντα τὸν δὲ ᾄδοντα τὸν δὲ ἱστορίαν τινὰ ἢ μῦθον διηγούμενον.* 8) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 518 ff.

9) Manil. astronom. V 85 sqq.

Cirkusspielen zu sehn. Auch Faustkämpfer, Läufer und Ringer zeigten sich hier in der frühern Zeit, und zuweilen auch noch in der spätern, wo solche Wettkämpfe gewöhnlich in eigens dazu erbauten Stadien gehalten wurden, wie z. B. im Jahr 44 n. Chr. ein Athletenkampf im Cirkus stattfand. Plinius berichtet von Dauerläufen, die zu seiner Zeit dort ausgeführt worden waren; seine Angaben der zurückgelegten Entfernungen klingen freilich unglaublich: im J. 59 soll ein achtjähriger Knabe von Mittag bis Abend 75 Millien (beinahe 15 geogr. M.), andere sollen 160 Millien (fast 32 geogr. M.) gelaufen sein[1], während eine Grabschrift eines kaiserlichen Läufers schon die Zurücklegung von 94 Millien (= 18,76 g. Meilen) an einem Tage als etwas außerordentliches berichtet.[2] Der englische Läufer Fletcher soll 60 engl. Meilen in 14, Barclay 90 ($19^2/_7$) in $21^1/_2$ Stunden gegangen sein. — Während der Republik veranstalteten im Cirkus junge Bürger in voller Rüstung Scheingefechte und andere militärische Schauspiele; in der Kaiserzeit wurden dergleichen öfter von Truppenabtheilungen, sowol Fußvolk als Reiterei, ausgeführt. Andere Schauspiele gab im Cirkus die Ritterschaft, die bei solchen Gelegenheiten in ihren sechs Abtheilungen (Turmen), geführt von ebenso viel Hauptleuten, an der Spitze des Ganzen der „Erste der Jugend" (gewöhnlich der Thronfolger), und ohne Zweifel im reichsten Festschmuck erschien. Auch die Knaben aus edlen Geschlechtern zeigten sich dem Volk im Cirkus in dem sogenannten Trojaspiel, das August mit andern abgekommenen alten Gebräuchen wieder in Aufnahme brachte und das unter den Julischen Kaisern, die ihre Abkunft von Aeneas ableiteten, mehrmals wiederholt wurde. Die Knaben, vorzugsweise aus senatorischen Familien (auch die kaiserlichen Prinzen nahmen Theil), führten, in Abtheilungen von jüngern (etwa bis zu elf) und ältern (etwa bis zu siebzehn Jahren) geordnet, in glänzendem Waffenschmuck Reiterübungen aus. Auch Thierhetzen und Fechterspiele, deren Schauplatz gewöhnlich die Arena des Amphitheaters war, fanden zuweilen, besonders wenn sie in sehr großem Maßstabe veranstaltet wurden, im Cirkus statt, wo sie vor der

1) Plin. H. N. VII 84. 2) CIL III 1, 2007.

Vollendung des Coloſſeums wol immer gegeben worden waren: wie z. B. auch die ſehr große Thierhetze, bei der die Geſchichte des Androclus und ſeines Löwen ſich ereignete.[1]

Das Wagenrennen.

Von den hier genannten eigentlichen Cirkusſpielen, ſo prächtig und durch die Perſonen der Auftretenden ausgezeichnet ſie zum Theil waren, gewann jedoch, wie geſagt, keines eine Bedeutung und Wichtigkeit, die auch nur entfernt der der Wagenrennen zu vergleichen wäre. Das Intereſſe für dies Schauſpiel, das in einer ſo beiſpielloſen Weiſe die Neigungen und Leidenſchaften der Maſſen abſorbirte, beruhte zunächſt nicht, wie bei den heiligen Spielen der Griechen, auf der Theilnahme für die Perſonen der Wettfahrenden, noch, wie bei modernen Wettrennen, auf dem Intereſſe an den rennenden Pferden, ſondern ganz vorzugsweiſe auf der Parteinahme für die ſogenannten Factionen, welchen Pferde und Lenker angehörten. Doch mußte mit der Steigerung und Ausbreitung der Leidenſchaft für die Rennbahn auch für die letztern das Intereſſe zunehmen und, wenn gleich urſprünglich nur ein mittelbares, bald ein intenſives werden.

Die Wagenlenker.

In alter Zeit hatten die Bürger ſich mit ihren Geſpannen und Sklaven am Wagenrennen betheiligt, und der hier erworbene Kranz hatte für ſo ehrenvoll gegolten, daß er ebenſo wie der dem ſiegreichen Kämpfer zuerkannte dem Sieger auf die Bahre gelegt wurde.[2] Doch an der Preisgebung der eignen Perſon zur Beluſtigung haftete ein Makel, wenn gleich der Wagenlenker niemals wie der Bühnenſpieler und Fechter für ehrlos galt[3], und das ſchwierige und gefahrvolle Gewerbe war geringen Leuten, Freigelaſſenen und Sklaven zugefallen, von denen die letztern zuweilen für ihre Siege die Freiheit erhielten[4]; die gewöhnlichen Belohnungen beſtanden theils in Palmen und Kränzen, theils in Geldpreiſen, und ſpäter in werthvollen und prächtigen Kleidern. Vielleicht noch mehr als die Freigebigkeit der Feſtgeber war es die Konkurrenz der Parteien, deren jede die bewährteſten Leute für ſich zu gewinnen ſuchte, durch die ſie nicht ſelten zu bedeutendem Vermögen gelangten.

---

1) Gell. V 14. 2) Plin. H. N. XXI 7. Mommſen, Staatsrecht I 343, 1.
3) Hdb. d. R. A. IV A. 3308. 4) Vgl. ebendaſ. A. 3307.

Unter den Wagenlenkern, die aus ihren Denkmälern bekannt ſind, iſt nur einer (Scirtus), der (13 Jahre) bei ein und derſelben (der weißen) Partei im Dienſte blieb.[1] Ein andrer (Diocles) wandte ſich der rothen ausſchließlich erſt zu, nachdem er ſich bei den drei übrigen verſucht hatte; und ſo ergibt ſich auch aus den Inſchriften andrer, daß ſie für alle vier Parteien geſiegt haben[2], wofür ihnen hohe Bezahlungen oder reichliche Antheile an den gewonnenen Preiſen zufielen. Der unter Domitian berühmte Wagenlenker Scorpus trug nach Martial als Sieger in einer Stunde funfzehn Beutel Gold davon[3], und das Einkommen eines andern (von der rothen Partei) ſchätzte Juvenal dem von hundert Rechtsanwalten gleich[4]; zuweilen waren ſie im Stande, ſich an der Direction der Parteien zu betheiligen.[5] Doch ſtiegen ihre Einkünfte ſpäter noch ſehr. Vopiscus ſagt, das Conſulat des Furius Placidus (343 n. Chr.) ſei mit ſo großen Pomp gefeiert worden, daß den Wagenlenkern „nicht Belohnungen, ſondern Beſitzungen gegeben wurden; ſie erhielten halbſeidene Tuniken, bordirte leinene Kleider und Pferde, worüber wackere Leute ſeufzten." Den Reichthum der Wagenlenker im Orient erwähnt etwa um dieſelbe Zeit Libanius.[6] Wie geſagt erregten die Helden der Rennbahn die Theilnahme und Aufmerkſamkeit des Publikums auch perſönlich in hohem Maße. Zurufe und Siegeswünſche empfingen und begleiteten ſie in der Bahn. Zum Theil war dieſer Beifall freilich ein erkaufter. Hieronymus ſpricht ausdrücklich vom Kaufen der Volksgunſt nach Art der Wagenlenker.[7]

---

1) Henzen 7419 dβ. 2) Gruter 336. 340, 1. Orelli 2593. Henzen 6179. Vgl. Hdb. IV A. 3306 u. den Anhang zu dieſem Abſchnitt. 3) Mart. X 74. Ueber die Preisrennen, welche vermuthlich den Siegern die größten Einnahmen verſchafften, vgl. den Anhang 1. 4) Juv. VII 112:

si libet, hinc centum patrimonia caussidicorum,
parte alia solum russati pone lacernae.

Für lacernae iſt vielleicht das richtige Lacertae, die Lesart der interpolirten Handſchriften. Eine Lampe mit einem ſiegreichen Agitator hat die Inſchrift: C. ANNIVS LACERTA NICA und CORACI NICA (wol Anrufung des Hauptpferdes) Henzen Bdl. 1861, 8. März. Ueber die häufige Anwendung derſelben Namen bei dieſer Art von Leuten ſ. den Anhang 16. 5) Hdb. d. R. A. IV A. 3209. 6) Ebdaſ. A. 3312. Liban. ed. Reiske II 190, 12. 7) Hieronym. ep. 83. Vgl. Symmach. epp. VI 42.

Doch fehlte es den berühmteren unter ihnen niemals an einer großen Zahl aufrichtig ergebener Anhänger und Freunde, die überall, wo ſie ſich zeigten, ihr Gefolge bildeten.[1] Martial hat Scorpus, „den Ruhm des lärmenden Cirkus, die Wonne Roms und den Gegenſtand ſeines Beifalls", nach ſeinem frühen Tode im Alter von ſiebenundzwanzig Jahren in zwei Gedichten beſungen. Er fordert die Gottheiten des Sieges, der Gunſt, der Ehre, des Ruhmes auf, ihn zu betrauern. Die neidiſche Parze habe ihn für einen Greis gehalten, als ſie ſeine Palmen zählte.[2] Die müßigen Beſucher der Portikus des Quirinus hatten ſich, mit den neueſten Epigrammen des Dichters, wie er ſelbſt geſteht, nicht eher beſchäftigt, als bis ſie der Geſpräche und Wetten über Scorpus und den Renner Incitatus müde waren.[3] Vergoldete Bronzebüſten oder Bildſäulen des erſtern ſah man ſchon im J. 89 zahlreich in Rom[4], und ohne Zweifel wurden die Ehrendenkmäler für Siege in der Rennbahn je länger, deſto häufiger. Den Fremden, die Rom um die Mitte des zweiten Jahrhunderts beſuchten, fiel die Menge von Statuen auf, die Cirkuskutſcher in ihrem eigenthümlichen Coſtüm darſtellten[5], und noch heute zeigen zahlreiche Monumente der verſchiedenſten Gattungen, daß ſich alle Künſte mit der Verewigung ihres Ruhms und ihrer Siege beſchäftigten.[6] Ueberdies wurden die Leiſtungen der „hervorragendſten" Wagenlenker, für welche ſelbſt die

---

1) Plin. H. N. XXIX 5: nullus histrionum equorumque trigarii comitatior egressus. 2) Mart. X 50 u. 53. Vgl. Haupt, Hermes 1872 S. 387.
3) Mart. XI 1. 4) Mart. V 25:

quam non sensuro dare quadringenta caballo,
aureus ut Scorpi nasus ubique micet.

5) Lucian. Nigrin. 29. Galen. de praenot. ad Postum. p. 451 ed. K. XIV 604 erwähnt *τῶν μὲν ὀρχηστῶν καὶ τῶν ἡνιόχων εἰκόνας — τοῖς τῶν θεῶν ἀγάλμασι συνέδρους*, ohne Rom ausdrücklich zu nennen, an welches jedoch nach dem Zuſammenhange gedacht werden muß. 6) Hdb. d. R. A. IV A. 3317 und das Verzeichniß der Darſtellungen von Cirkusſpielen auf Moſaiken, Reliefs, Münzen, Contorniaten und Gemmen bei Huebner, Musaico di Barcellona A. d. I. 1863 S. 137 ff. Vgl. denſ. in den Monatsber. der Berl. Akad. 1868, 3. Febr. (Glasbecher mit Cirkusſpielen, wo bei dem Namen des ſiegreichen Wagenlenkers av(e), bei denen der drei übrigen va(le) beigeſchrieben iſt). E. Brizio Musaici di Baccano Bdl 1873 p. 133.

Ehre einer Erwähnung in dem öffentlichen Tagesanzeiger der Stadt Rom als nicht zu groß gegolten zu haben scheint[1], wol nicht selten (theils von ihnen selbst, theils von ihren Verehrern) in ausführlichen Urkunden auf Steintafeln verzeichnet. Einige derselben haben sich erhalten. Darauf werden die Pferde, mit denen die Siege gewonnen waren, genannt, die erhaltenen Preise klassenweise aufgezählt, die „Auszeichnungen" (insignia) der Sieger, wo möglich als noch nie da gewesene, gerühmt. Aus diesen Inschriften ergibt sich auch die ganz ungeheure Zunahme der Wagenrennen während des ersten Jahrhunderts. Der Wagenlenker Scirtus von der weißen Partei hatte laut seiner Inschrift in den dreizehn Jahren 13—25 n. Chr. (allerdings in der an Schauspielen ärmsten Periode) alles in allem mit dem Viergespann 7 Mal gesiegt, und 4 Mal beim zweiten Lauf (revocatus), 29 Mal den zweiten, 60 Mal den dritten Preis davon getragen.[2] Hundert Jahre später gab es unter den Wagenlenkern schon eine Klasse von sogenannten „Tausendern" (miliarii), d. h. solchen, die tausend Siege und darüber erlangt hatten. In dem unter Antoninus Pius (um 150) gesetzten Denkmal des spanischen Wagenlenkers C. Apulejus Diocles von der rothen Partei werden sogar Flavius Scorpus (ohne Zweifel der von Martial besungene) und Pompejus Musclosus mit den Zahlen von 2048 und 3559 Siegen aufgeführt. Das Monument des Diocles ist von seinen Verehrern und Parteigenossen gesetzt, nachdem er sich im Alter von 42 Jahren von den Wagenrennen zurückgezogen hatte. Er hatte mit zweispännigen Wagen 3000, mit drei-, vier- und mehrspännigen Wagen 1462 Siege davon getragen, davon 1361 für die Rothen; in Rennen von je einem Wagen (jeder Partei, also im ganzen vier) hatte er 1064 Mal, in Rennen von je zweien 347 Mal, von je dreien 51 Mal gesiegt. Unter den 1064 Rennen von je einem Wagen waren mehrere mit Sechs- und Siebengespannen gewesen, und 92, wo um Preise (von 30000 bis 60000 Sesterzen) gerannt wurde. Der Gesammtbetrag der 92,

1) Gruter 337 (Monument des Diocles) lin. 13: Actis continetur Avilium Teren. factionis suae primum omnium vicisse ∞ XI. Vgl. den Anhang 1.
2) Henzen 7419 dβ (III p. 590).

durch Beiträge (vermuthlich der vier Parteien) gebildeten Preiſe, die Diocles gewonnen hatte, war 3,710,000 S. (269,000 Thlr.), wovon ihm wahrſcheinlich ein beträchtlicher Antheil zufiel. Im Ganzen hatte er ſich an 5251 Rennen von mehr als zweiſpännigen Wagen betheiligt. Er hatte 9 Pferde zu „Hundertern" gemacht (d. h. je 100 Siege mit ihnen gewonnen), eins zum „Zweihunderter." Seine „Auszeichnungen" beſtanden in Leiſtungen, in denen er ſeine berühmteſten Vorgänger übertraf. Er hatte in einem Jahr unter 134 Siegen 118 in Rennen von je einem Wagen (dieſe wurden am höchſten geſchätzt) davongetragen, alſo mehr als Thallus, der vor ihm die verhältnißmäßig größte Zahl von Siegen in ſolchen Rennen erreicht hatte. Er war der Erſte, der ſeit Erbauung der Stadt in Rennen um Preiſe von 50000 S. 8 Mal und zwar mit denſelben drei Pferden geſiegt hatte; überhaupt hatte er 29 ſolche Preiſe gewonnen d. h. einen mehr als ſeine drei berühmteſten Vorgänger zuſammen. Er hatte an einem Tage zwei Mal mit Sechsgeſpannen um den Preis von 40000 S. gerannt und ihn beide Mal gewonnen, was noch nie vorgekommen war, hatte mit ſieben ohne Joch aneinander geſpannten Pferden (etwas ebenfalls noch nie geſehenes) in einem Preisrennen zu 50000 S. geſiegt, in einem andern Rennen zu 30000 S. ohne Peitſche, und ſich durch dieſe Neuheiten mit doppeltem Ruhm bedeckt u. ſ. w.[1]

Daß das Intereſſe für die Helden der Rennbahn bis in die höchſten Kreiſe hinaufreichte, war nicht bloß durch die Theilnahme derſelben an dem Parteitreiben, ſondern auch durch die hier vorzugsweiſe verbreitete leidenſchaftliche Liebhaberei für die Kunſt des Wagenlenkens bedingt, eine Liebhaberei, die mildere Beurtheiler wenigſtens der Jugend nachzuſehen geneigt waren, wenn ſie auch an Männern von reifem Alter und in hoher Stellung, vollends an Kaiſern ſtreng gerügt wurde. Junge Männer aus den edelſten Familien lenkten nicht nur ihre Roſſe auf den Landſtraßen ſelbſt, ſondern legten auch eigenhändig den Hemmſchuh an, ſchütteten Gerſte in die Krippen und ſchwuren gleich Kutſchern und Maul-

1) Ueber die angeführten und andere Einzelnheiten vgl. den Anhang 1.

thiertreibern bei der Pferdegöttin Epona.[1] Neros Vater Domitius Ahenobarbus war in seiner Jugend „durch die Kunst des Wagenlenkens berühmt" gewesen.[2] Vitellius, den man in seiner Jugend oft in den Ställen der blauen Partei die Pferde striegeln gesehn hatte[3], gewann die Gunst Caligula's und Nero's durch seinen Eifer für die Kunst des Wagenlenkens[4], in der der erstere Dilettant war, der letztere sogar als Virtuose zu glänzen suchte.[5] Zu Caligula's Günstlingen gehörte der Wagenlenker Eutychus von der grünen Partei, dem er nach einem Gelage ein Geschenk von zwei Mill. Sesterzen gab[6] und für dessen Pferde die Prätorianer Ställe bauen mußten.[7] Auch L. Verus[8], Commodus[9], Caracalla, Geta[10] und Elagabal[11] theilten in höherm oder geringerm Grade die Vorliebe für diese Kunst und ihre Virtuosen. Besonders Elagabal wählte unter ihnen seine Günstlinge und erhob die Mutter seines Hauptfavoriten Hierocles aus dem Sklavenstande zu consularischem Range; einen Wagenlenker Gordius machte er zum Präfekten der Stadtwache. Daß die Cirkuskutscher, die sich so allgemein als Personen von Bedeutung anerkannt und behandelt sahen, sich durch Unverschämtheit und Frechheit auszeichneten, liegt in der Natur der Sache. Schon im Anfange der Kaiserzeit war die Unsitte eingerissen, daß sie (wahrscheinlich an gewissen Tagen) sich in der Stadt umhertreiben und unter der Maske des Scherzes Betrügereien und Diebstähle verüben durften, was unter Nero verboten ward.[12] Doch natürlich konnten vereinzelte Maßregeln nicht einer Zügellosigkeit Schranken setzen, die, auch abgesehen von den Begünstigungen der Kaiser, bei diesen Menschen schon durch das Be-

---

1) Juv. VIII 146 sqq. Der Zusatz: „fecimus et nos Hoc juvenes" (v. 163) zeigt, daß alles, was für den Consul Lateranus unschicklich war, jungen Männern gern nachgesehen wurde. Tac. A. XIV 14 (foedum studium). 2) Sueton. Nero c. 4. 3) Dio LXV 5. 4) Sueton. Vitell. c. 4. 5) Dio LIX 5. LXI 17. 6) Sueton. Calig. c. 55. 7) Joseph. Ant. Jud. XIX 4, 4. 8) L. Ver. c. 6. 9) Commod. c. 2. 10) Herodian. III 10. 11) Elagab. c. 6 u. 12. 12) Sueton. Nero c. 16. Die Inschrift Orelli 2596 (proc. colleg. aurigariorum IIII fact.) nach welcher ich früher angenommen habe, daß dies zu den Privilegien ihres Collegiums gehört, bezeichnet Henzen Ind. p. 115 u. 178 als unecht, obwol er sie p. 171 als echt behandelt.

wußtſein ihrer Unentbehrlichkeit hervorgebracht und geſteigert werden mußte.[1]

Die Rennpferde.

Die beſten Rennpferde[2] wurden aus den Provinzen bezogen, obwol auch in einigen Landſchaften Italiens die Pferdezucht in großem Umfange betrieben ward, namentlich auf den weiten Triften Apuliens und Calabriens. Auf ſeinen dortigen Beſitzungen züchtete Tigellinus mit großem Eifer Cirkuspferde, durch den Nero in ſeiner Leidenſchaft für die Rennbahn beſtärkt ſein ſoll.[3] Am meiſten waren die hirpiniſchen Pferde geſchätzt; auch ſtanden die italiſchen im Rennen mit Dreigeſpannen nach Plinius' Verſicherung überhaupt keinen andern nach. Ungeheure Geſtüte beſaß Sicilien, wo mit zunehmender Verödung ſchon zu Anfang der Kaiſerzeit die Kornfelder mehr und mehr ſich in Weiden verwandelt hatten[4]; noch als Gregor der Große die ſämmtlichen auf den dortigen Gütern der römiſchen Kirche befindlichen Pferde verkaufen laſſen wollte, erſchien die Zahl von vierhundert, die zurückbehalten werden ſollten, als ſo gering, daß ſie gegen die Geſammtſumme gar nicht in Betracht kam.[5] Auch die ſiciliſchen Renner wurden zu den beſten gezählt. In Griechenland, wo ebenfalls in Folge der Verödung weite, ehemals bebaute Landſtrecken, als Weide benutzt wurden, lieferten außer Theſſalien namentlich Aetolien, Akarnanien, Arkadien und Epidaurus ausgezeichnete Pferde[6]; auch lakoniſche werden genannt.[7] Unter denen der übrigen Provinzen kommen auf Verzeichniſſen am häufigſten afrikaniſche vor, von denen mauriſche und cyrenaiſche unterſchieden werden[8]; namentlich waren die in Afrika aus ſpaniſchem Blut gezüchteten wegen ihrer Schnelligkeit berühmt[9]; im dritten und vierten Jahrhundert behaupteten den erſten Rang die kappadociſchen[10] und

---

1) Hdb. d. R. A. IV A. 3316. 2) Die Belege ſ. im Hdb. d. R. A. IV 517 f. Ich führe hier nur ſolche an, die dort fehlen. 3) Schol. Juvenal. I 155. Vgl. auch Varro R. R. II 7, 1. 4) Strabo VI 2, 6 p. 273. Vgl. Cic. Verr. II 1, 10, 28. 5) Vgl. auch Gregorovius, Geſch. Roms im Mittelalter II 64. 6) Hertzberg, Geſch. Griechenlands unter d. Römern I 487 f. u. 514. 7) Muratori 624. 8) Muratori ibid. 9) Vegetius Veterin. IV 6.

10) Solin. 45, 5 p. 192 ed. Mommsen (ex auct. ignoto): terra illa Cappadocia) ante alias altrix equorum et proventui equino accommodissima est. Itiner. Hierosol. ed. Pinder et Parthey p. 273: mansio Andavilis (unfern Tyana):

ſpaniſchen Renner. In jener Zeit ſcheute Antiochia, die üppige Hauptſtadt Syriens, deren Cirkusſpiele vor andern berühmt waren[1], die mit der ungeheuern Entfernung verbundenen Schwierigkeiten und Koſten nicht, um in ſeinen Bahnen die edlen Thiere rennen zu ſehn, die auf den Wieſen des Tajo und Guadalquivir geweidet hatten.[2]

Zur Tauglichkeit für die Rennbahn war ein Alter der Pferde von drei[3], oder nach andern von fünf Jahren erforderlich.[4] Die auf Verzeichniſſen und ſonſt überlieferten Namen von Cirkuspferden ſind der ganz überwiegenden Mehrzahl nach männliche.[5] Auch die Dauerhaftigkeit berühmter Rennpferde war erſtaunlich. Wenn der Renner Tuscus als Leitpferd des Fortunatus von der grünen Partei 386 Mal[6], der Victor des Gutta Calpurnianus 429 Mal ſiegte[7], „ſo müſſen ſie nach allen überlieferten Zahlenverhältniſſen wenigſtens vier Mal ſo oft am Viergeſpann gerannt ſein, alſo etwa 1600 bis 1700 Mal, im großen Cirkus ebenſoviel Meilen. Doch galten (wie bemerkt) ſchon 100 Siege eines Rennpferdes für eine ausgezeichnete Leiſtung. Ein ſolches Roß wurde durch den Titel centenarius geehrt, wahrſcheinlich auch durch beſondern Schmuck.“[8] Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Preiſe dieſer Thiere oft ſehr hoch waren und daß ſie mehr koſteten als Sklaven[9], ſowie daß auf die Züchtung große Sorgfalt gewendet, und namentlich ſiegreiche Renner dafür geſucht wurden.[10]

ibi est villa Pampati, unde veniunt equi curules. Für Pampati vermuthet Gothofredus Palmati (Cod. Theod. X 6, 1; XV 10, 1). Vgl. Ad. Schlieben, die Pferde des Alterthums S. 97 ff.

1) Descr. Orbis bei Mai Cl. auct. III 396: Habes ergo Antiochiam in ludis circensibus eminentem: similiter et Laodiciam et Tyrum et Berytum et Caesaream. Et Laodicia mittit aliis civitatibus agitatores optimos etc.

2) Symmach. epp. IV 62. Vielleicht waren damals die ſo nahen kappadociſchen Geſtüte ausſchließlich kaiſerlich. 3) Colum. VI 29, 4. 4) Plin. H. N. VIII 42, 162. 5) Sichere Ausnahmen wie Dicaeosyne Zangemeister, Rilievo di Foligno AdI 1870 p. 257 adn. ſind ſehr ſelten. 6) Wilmanns, Exempla 2601 l. 51. 7) Id. ibid. 2600, 2 l. 3. 8) G(uſtav) F(reytag), Sportbericht eines römiſchen Jockey's Grenzboten 1869 II S. 447. 9) Veget. R. Vet. praef. 10. 10) Colum. III 9, 5: sacrorum certaminum studiosi pernicissimarum quadrigarum semina diligenti observatione custodiunt et spem futurarum victoriarum concipiunt propagata sobole generosi armenti.

Liebhaber und Kenner waren mit Namen, Abkunft, Stamm, Alter, Dienſtzeit und bereits gewonnenen Siegen der berühmteſten Cirkuspferde bekannt, wußten ihre Geſchlechtsregiſter auswendig und hatten manche Anekdote von ihrer Klugheit und Dreſſur zu erzählen. So geſchah es z. B. nach Plinius bei den Säcularſpielen des Kaiſers Claudius, als ein Wagenlenker von den weißen gleich beim Ausfahren ſtürzte, daß ſeine Pferde die Spitze nahmen und ſie trotz aller Bemühungen der übrigen Wettfahrer behaupteten, alles von ſelbſt thaten, was ſie unter der erfahrenſten Leitung hätten thun können, den Sieg gewannen und am Ziele ſtehen blieben.[1] Ein anderer Schriftſteller ſagt, bei den Cirkusſpielen zeige ſich, daß die Pferde im Lauf angetrieben werden durch Flötenblaſen, Tänze (?), bunte Farben und brennende Fackeln.[2] Bei dem Rennen mit Viergeſpannen, dem gewöhnlichſten von allen, wurde das beſte Pferd immer zum linken Außenpferde gemacht, da es auf deſſen Schnelligkeit und Dreſſur bei der Wendung um das Ziel hauptſächlich ankam: von ihm hing die Erlangung des Preiſes ab, ihm galt daher die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer faſt ausſchließlich.[3] Die Namen ſolcher Pferde waren in aller Munde, auch ſie wurden in der Bahn mit lauten Zurufen begrüßt[4], die Menge wußte ſehr genau, ob Paſſerinus oder Tigris rannte; und Martial war trotz aller Anerkennung, die ſeinen Gedichten geworden war, in Rom nicht bekannter als der Gaul Andrämon. Noch exiſtiren Denkmäler, auf denen dieſer und andere berühmte Renner abgebildet ſind.[5] Oft artete die Leidenſchaft für edle Pferde zur Manie aus. Caligula ſoll beabſichtigt haben, den Hengſt Incitatus zum Conſul zu ernennen; wenn er rennen ſollte, wurde Tags zuvor in der Nachbarſchaft durch Soldaten die Vermeidung von Geräuſch anbe-

1) Plin. H. N. VIII 160. 2) Solin. 45, 11 p. 194 M. (auct. ign.).
3) Digg. XXXI 65, 1: quadrigae legatum equo postea mortuo perire quidem ita credunt, si equus ille decessit, qui demonstrabat quadrigam.
4) Dio LXXIII 4. 5) Außer den a. a. O. A. 3321 angeführten auch CIG 6311, und beſonders das auch in dieſer Beziehung merkwürdige von E. Hübner edirte Moſaik von Barcelona (AdI. 1863 S. 135 ff. Tav. d'agg. D). Auf den Schenkeln der Pferde lieſt man hier die Namen der Züchter oder Beſitzer Concordius und Nicetus.

fohlen, damit seine Ruhe nicht gestört würde. Epiktet erwähnt, daß ein Zuschauer, der sein Lieblingspferd in der Bahn zurückbleiben sah, sich in seinen Mantel hüllte und ohnmächtig wurde; als es wider Erwarten die Spitze gewann, mußte er durch Bespritzen mit Wasser zum Bewußtsein zurückgebracht werden.[1] Nero ertheilte ausgezeichneten Rennern, die durch Alter dienstunfähig geworden waren, Gnadengehalte. Aehnliches wird von Verus und Commodus erzählt.

Die Parteien.

Da die Festgeber nur ausnahmsweise die Cirkusspiele mit eigenen Leuten und Pferden bestreiten konnten, übernahmen Gesellschaften von Kapitalisten und Besitzer großer Sklavenfamilien und Gestüte die Lieferung und Ausrüstung.[2] Wie in der Regel vier Wagen um die Wette rannten, so gab es auch vier solche Gesellschaften, die zu jedem Rennen je einen Wagen stellten und, seit Wagen und Lenker Farben als Abzeichen trugen, je eine dieser Farben zu der ihrigen machten; daher sie Factionen oder Parteien genannt wurden. An ihrer Spitze standen Direktoren, einzelne oder mehrere, gewöhnlich wie alle Inhaber größerer Geschäfte dem Ritterstande angehörig; doch auch Wagenlenker schwangen sich, wie bemerkt, zu solchen Stellungen auf. Mit diesen Gesellschaften mußten die Veranstalter der Spiele sich über die Lieferung von Pferden, Wagen und Leuten einigen; ihre Forderungen wechselten natürlich nach Umständen. Als Nero gleich im Anfange seiner Regierung die Cirkusspiele so sehr erweiterte, daß sie ganze Tage ausfüllten, wollten die Direktoren der Parteien sich gar nicht dazu verstehn, ihr Personal für Spiele von kürzerer Dauer zu vermiethen, und behandelten überhaupt die Anerbietungen der Consuln und Prätoren mit dem höchsten Uebermuth. Im Jahr 54 ließ der Prätor Aulus Fabricius, der ihre unbilligen Forderungen nicht zugestehn wollte, Wagen mit abgerichteten Hunden statt mit Pferden in der Bahn erscheinen; durch diese Demonstration ließen sich zwar die rothe und weiße Partei zur Nachgiebigkeit bewegen, aber die blaue und grüne nicht eher, als bis Nero selbst die Preise bestimmt hatte. Von Commodus wird erzählt, daß er die Cirkus-

1) Epictet. Diss. I 11, 27. 2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 512 ff.

spiele in der Absicht sehr vermehrt habe, die Direktoren der Parteien zu bereichern. Wol nicht selten erhielten die Parteien Unterstützungen und Geschenke, wie Gordian der Erste noch als Privatmann hundert kappadocische und hundert sicilische Pferde unter sie vertheilte (zu deren Annahme eine kaiserliche Erlaubniß erforderlich war), und Symmachus ihnen bei Gelegenheit der quästorischen Spiele seines Sohnes je fünf Sklaven schenkte. Nur einmal (im J. 6 n. Chr.) wird erwähnt, daß die Vorsteher der Parteien auf eigne Kosten Schauspiele veranstalteten, und zwar, wie es scheint, im Verein mit Pantomimen; doch mag es öfter geschehen sein, da Schauspiele, die die letztern gaben, später noch einige Male erwähnt werden.[1]

Das sehr zahlreiche Personal der Parteien bestand theils in Sklaven, theils in besoldeten Freien und umfaßte nicht bloß die zum Dienst in den Gestüten, Ställen und in der Bahn erforderlichen Leute, sondern auch eine nicht geringe Anzahl von Handwerkern, Künstlern und Beamten verschiedener Art. Wagner, Schuhmacher, Schneider, Perlarbeiter, ferner Aerzte, Lehrer (im Fahren), Boten, Beschließer und Verwalter werden in Verzeichnissen und Urkunden als im Dienste der Parteien stehend aufgeführt und gingen auch aus dem Dienst der einen in den einer andern über. Die sämmtlichen Stallungen der vier Parteien lagen in der neunten Region beisammen, vermuthlich am Fuße des Capitols in der Nähe des Flaminischen Cirkus. Sie waren, wenigstens zum Theil, von Kaisern erbaut, namentlich hatte auch Vitellius während seiner kurzen Regierung zu solchen Bauten große Summen verwendet; und wol mit kaiserlicher Pracht ausgestattet, da Caligula sich sehr viel in den Ställen der Grünen aufzuhalten und dort auch zu speisen pflegte. Das Verhältniß der Parteien zum Fiskus und zur städtischen Verwaltung Roms ist ganz unklar.[2] —

Die Farben.

Die Farben[3], deren sich die Parteien als Abzeichen bedienten, waren weiß, roth, grün und blau. Ursprünglich waren nur die beiden ersten im Gebrauch gewesen, seit wann ist unbekannt; eine

1) Dio LVI 27. Hdb. d. R. A. IV A. 3636. 2) Hdb. d. R. A. S. 513 f. 3) Hdb. d. R. A. IV 509 ff.

gleichzeitige Erwähnung dieſer Einrichtung haben wir erſt aus dem letzten Jahrhundert vor Chr. Vielleicht kam grün und blau erſt im Anfang der Kaiſerzeit hinzu. Domitian führte dazu noch zwei neue Farben: Gold und Purpur, ein, die vielleicht eine ausſchließlich kaiſerliche Bedeutung hatten, aber bald wieder eingegangen zu ſein ſcheinen, wenigſtens werden ſie ſpäter nie mehr erwähnt. Die Grünen und Blauen hatten ſchon ſeit Anfang der Kaiſerzeit die beiden ältern Parteien in den Hintergrund gedrängt; zuletzt verbanden dieſe ſich mit jenen (und zwar die weiße mit der grünen, die rothe mit der blauen), ohne daß ſie ganz zu exiſtiren aufhörten.[1] Vier Farben gab es in Conſtantinopel noch im neunten Jahrhundert, ein Schriftſteller des zwölften ſpricht von den Parteien als von einer vergangenen Sache.

Die Parteiung[2], die ſich in der Bevölkerung von Rom und Conſtantinopel für die Farben der Cirkusfactionen bildete, iſt eine der bedeutſamſten und merkwürdigſten Erſcheinungen der Kaiſerzeit. Sie ſpaltete die ungeheure Mehrzahl des Volkes von den Beherrſchern der Welt bis zum Proletarier und Sklaven in vier, und ſpäter in zwei Lager. Nichts anderes iſt ſo bezeichnend für die Unnatürlichkeit der politiſchen Zuſtände, als dieſe Concentration des allgemeinen Intereſſes auf dieſen Gegenſtand, und nichts zeigt ſo deutlich die wachſende geiſtige und ſittliche Verwilderung Roms. Den Regierungen war dies Parteitreiben ohne Zweifel erwünſcht; daß die Leidenſchaften der Maſſen in einer Richtung abgelenkt wurden, in der ſie ſcheinbar ohne Gefahr für den Thron austoben konnten, darauf wirkten auch wol die beſten hin, und wir erfahren nicht, daß irgend eine verſucht hätte, dem Unweſen zu ſteuern. Vielmehr nahmen mehrere Kaiſer auf's unverhohlenſte Partei, wie Vitellius[3] und Caracalla[4] für die Blauen, Caligula[5], Nero[6], Do-

1) Vgl. das Epigramm aus ſpäter Zeit Anthol. lat. ed. Riese 191, 5: dilexit genitor prasinum, te russeus intrat. 2) Eine factio Garamantinia in einer gefälſchten Inſchrift Henzen 6080 iſt, wie ich nachgewieſen habe (Ind. lect. hib. acad. Regim. 1858), aus einem Zuruf an einen Wagenlenker oder ein Cirkuspferd Garamanti nica (Marini iscr. dol. nr. 222 bei Preller, Regionen Roms S. 156 f. A.) componirt. 3) Sueton. Vitell. c. 7. Dio LXV 5.

4) Dio LXXVII 10. Vgl. LXXVIII 8. 5) Sueton. Calig. c. 55. Dio LIX 14. 6) Sueton. Nero c. 23. Dio LXIII 6. Plin. H. N. XXXIII 90.

mitian[1], L. Verus[2], Commodus[3], Elagabal[4] für die Grünen, die in der frühern Kaiſerzeit meiſt den Vorrang behauptet zu haben ſcheinen.[5] Die Kaiſer begnügten ſich aber nicht, das Parteitreiben durch ihre Theilnahme zu befördern, ſondern unterdrückten und terroriſirten zum Theil auch die wehrloſen Gegenparteien mit der brutalſten Gewalt. Beim Volke waren die Factionen eines weit verzweigten Anhanges ſchon deshalb gewiß, weil ſie eine ſyſtematiſche Organiſation hatten, über bedeutende Summen geboten, eine Menge von Menſchen unterhielten und beſchäftigten, und gewiß keine Mittel ſparten, um ſich zu vergrößern und zu befeſtigen. Aber von unendlich größerer Wichtigkeit war die Einrichtung der vier Farben an ſich, wie geſchaffen für das Bedürfniß der Menge, bei jedem Wettſtreit, der vor ihren Augen vorgeht, für und wider Partei zu nehmen. Sie will nur ein Feldgeſchrei, nach ſeinem Inhalt fragt ſie nicht. Für Pferde und Wagenlenker konnte eine verhältnißmäßig nur geringe Zahl von Sachverſtändigen und Anhängern ſich intereſſiren, für die Farben Jedermann. Pferde und Wagenlenker wechſelten, die Farben waren permanent.[6] Während eines halben

---

1) Martial. XI 33:

Saepius ad palmam prasinus post fata Neronis
Pervenit et victor praemia plura refert.
I nunc, livor edax, dic te cessisse Neroni;
Vicit nimirum non Nero, sed prasinus.

Ueber die Beziehung dieſes Epigramms auf Domitian ſ. Th. III S. 386.
2) L. Ver. c. 4 u. 6. 3) Dio LXXII 17. 4) Id. LXXIX 14. 5) Auch Martial war ein Anhänger der Grünen; vgl. VI 46 und XI 33; in Juvenal's Zeit hatten ſie entſchieden die Oberhand (XI 97). Ein Monument der Blauen mit der Inſchrift: Victoria Venetianorum semper constet feliciter aus unbeſtimmter Zeit Marini, atti p. 582 vgl. 637b. Von demſelben ſpricht Visconti M. PCI. V tav. 38—43, der es einen Altar nennt; Argoli zu Panvin. de lud. circ. I 10, 69 ſpricht vielleicht aus Verſehen von zwei ſolchen Steinen. CIG 6354 (Romae): *Θ. Κ. Βασιλίου· Μνήμης χάριν ἐποίησεν Μ. Αὐρ. Διονύσιος ἀδελφῷ* [*εἰς αἰ*]*ῶνα Βενετιανοῦ συστήματος πρίνκιπι.* Theoderich ſah ſich veranlaßt, die Grünen gegen die Blauen in Schutz zu nehmen (Cassiod. Var. I 20 u. 27). In Conſtantinopel hatten die Blauen, die wenigſtens ſeit Juſtinian ſtets von den Kaiſern begünſtigt wurden, den Vorrang (Wilken, hiſtor. Taſchenbuch 1830 S. 330). Ueber ein dortiges Monument eines Wagenlenkers vgl. Bdl. 1847 S. 123 f. 6) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 509 ff.

Jahrtauſends pflanzte ſich das Feldgeſchrei der Farben von Geſchlecht zu Geſchlecht fort, und zwar in einer mehr und mehr verwildernden Bevölkerung, und wenn ſchon bei allen Schauſpielen Exceſſe und Tumulte gewöhnlich waren, ſo war vorzugsweiſe der Cirkus der Schauplatz wilder, ſelbſt blutiger Scenen.[1] Mochte Nero oder Marc Aurel die Welt regieren, das Reich ruhig oder von Aufſtand und Bürgerkrieg zerrüttet ſein, die Barbaren die Grenzen bedrohen oder von den römiſchen Heeren zurückgetrieben werden: zu Rom war für Hohe und Niedere, Freie und Sklaven[2], Männer und Frauen die Frage: ob die Blauen oder die Grünen ſiegen würden, immer von derſelben Wichtigkeit und der Gegenſtand unzähliger Hoffnungen und Befürchtungen. Als das Chriſtenthum die alten Götter entthront hatte, denen zu Ehren die Cirkusſpiele geſtiftet worden waren, kämpften im Cirkus die Parteien noch immer mit der gleichen Leidenſchaft um den Vorrang. Auch die Chriſten ließen ſich durch die Ermahnungen ihrer Prediger nicht von dem Beſuch des Schauſpiels zurückhalten. Sie wandten ein, daß man die Ergötzlichkeiten, die Gottes Güte gewährt habe, nicht verſchmähen dürfe. Ja ſie beriefen ſich auf die heilige Schrift und führten an, Elias ſei auf einem Wagen gen Himmel gefahren, folglich könne die Kunſt des Wagenlenkens nicht ſündlich ſein.[3] Noch Leo der Große, Biſchof in Rom 442—460, klagte bitter vor ſeiner Gemeinde, daß die ſchändlichen Schauſpiele mehr Volk verſammelten, als die Stätten der heiligen Märtyrer, deren Schutz die Stadt vor dem

1) Vgl. Die Cirkusparteien in der Kaiſerzeit in den N. Jahrb. f. Philolol. LXXIII 745 ff. 2) Daß auch Sklaven Partei nahmen (deren Zulaſſung zu den Schauſpielen durch mehrere von mir Hdb. IV A. 3178 überſehene Stellen, wie Hor. Epp. I 14, 14. Colum. R. A. I 8, 2. Ulpian. Digg. XI 3, 1, 5. Venulejus ib. XXI 1, 65, ausdrücklich bezeugt iſt), iſt ſelbſtverſtändlich und erwähnt überdies Petron. c. 40, wo Trimalchio's Sklaven für die Grünen Partei nehmen und wetten. Vielleicht iſt aus dieſem Grunde dort der ostiarius prasinatus (c. 28). Ein Zeugniß für die Anwendung der Farben in den Cirkusſpielen der Provinzen gibt außer den Moſaiken von Lyon, Barcelona und Italica die Inſchrift Gruter 339, 4 = CIG 6803 = CIL II 4315: Factionis Venetae Fusco sacravimus aram etc. Die Parteien erwähnt auch die Pass. Perp. et Felic. c. 13: et dixerunt (angeli) Optato: corrige plebem tuam, quia sic ad te conveniunt, quasi de circo redeuntes et de factionibus certantes; vgl. S. 312 A. 2. 3) P. E. Mueller, de gen. aev. Theodos. II p. 59 adn. o.

furchtbarſten Untergang durch die Horden Attila's errettet hatte.[1] Als die Völker der Barbaren die Mauern Karthago's bedrohten (439), ſchreibt der Presbyter Salvianus von Maſſilia, raſte die karthagiſche Gemeinde in den Rennbahnen. Als Trier dreimal erobert und zerſtört war, verlangten einige Edle der Stadt, die ihren Untergang überlebt hatten, von den Kaiſern Cirkusſpiele, die alſo auf Schutt und Aſche über dem Blut und den Gebeinen der Erſchlagenen hätten veranſtaltet werden ſollen.[2]

Seinen höchſten Grad aber erreichte das Factionenweſen nicht im Weſten, nicht in Rom, ſondern in Conſtantinopel, wo trotz der Fortdauer der beiden ſchwächern Parteien ein eigentlicher Wettſtreit nur noch zwiſchen den Grünen und Blauen ſtattfand. Hier, wo die Zwietracht wenigſtens zu Zeiten eine religiöſe und politiſche Färbung annahm, raſte ſie mit verdoppelter Wuth und erfüllte das Reich mit Aufruhr. Für die Partei verſchwendete man ſein Vermögen, ertrug Martern und Tod und beging Verbrechen; das Parteiintereſſe ſtand höher als Verwandtſchaft und Freundſchaft, Haus und Vaterland, Religion und Geſetz; auch die Frauen, die damals keine Schauſpiele beſuchten, wurden von dem Schwindel ergriffen; man konnte es nur eine allgemeine Geiſteskrankheit nennen. Der ſogenannte Nikaaufruhr, der im Jahr 532 im Cirkus zu Conſtantinopel entbrannte, hätte Juſtinian Thron und Leben gekoſtet, wäre er nicht durch die Geiſtesgegenwart ſeiner Gemahlin Theodora und Beliſar's Treue gerettet worden; dreißigtauſend Menſchen ſollen dabei um's Leben gekommen ſein. — Daß übrigens die Anhänger der Parteien deren Farben wenigſtens im Cirkus trugen, muß man für ſehr wahrſcheinlich halten; angedeutet aber wird es nur ein einziges Mal in einem Epigramm Martial's, wo es heißt, ein Scharlachmantel paſſe nicht für einen Anhänger der Grünen oder Blauen; falle er einem ſolchen bei einer Lotterie durchs Loos zu, ſo könne er ihn leicht abtrünnig machen.[3]

1) Gregorovius, Geſch. d. Stadt Rom im Mittelalter I 197. 2) Salvian. de gubern. Dei VI. Vgl. die Gedichte des Luxorius (der im Anf. des 6. Jahrh. in Karthago lebte), wo von dem dortigen Cirkus und ſeinen grünen und blauen Wagenlenkern die Rede iſt: Anthol. lat. ed. Riese 324—328.
3) Martial. XIV 131.

Allmälige Entwicklung des Factionenwesens.

Der Cirkus Roms und seine Parteien werden von den Zeitgenossen zu selten erwähnt, als daß man im Zusammenhange verfolgen könnte, wie aus unscheinbaren Anfängen das Unheil zu so gigantischer Größe erwuchs. Wir müssen uns begnügen, auf den Grad und das Umsichgreifen der Krankheit aus vereinzelten Symptomen zu schließen. Schon im letzten Jahrhundert der Republik geschah es, daß bei der Bestattung eines Wagenlenkers von der rothen Partei, Namens Felix, einer von seinen Anhängern sich mit auf den Scheiterhaufen stürzte. Dies berichtet der ältere Plinius aus dem öffentlichen Anzeiger, einer in diesem Falle ganz unverdächtigen Quelle.[1] Man würde glauben, es sei ein Verrückter gewesen; aber Plinius fügt hinzu, die Gegenpartei, um den Ruhm des Künstlers zu verkleinern, habe behauptet, der Selbstmörder sei durch die bei der Verbrennung angewandten Wohlgerüche betäubt gewesen, während sie doch sicherlich den Selbstmord am liebsten auf Rechnung des Wahnsinns geschoben hätte, wenn es mit einigem Schein möglich gewesen wäre. Doch trotz dieses einzelnen Falles kann die Parteibildung damals, und selbst in der Zeit Augusts, noch nicht in der umfassenden Weise organisirt gewesen sein, wie funfzig Jahre später. Ovid hat den Cirkus zum Schauplatz einer seiner Elegien gewählt: er sieht neben seiner Geliebten dem Rennen zu; zwar spricht er von der verschiedenfarbigen Schaar, die aus den Schranken hervorbricht[2], aber sein und seines Mädchens Interesse ist nur auf die Person eines Wagenlenkers, nicht auf eine Farbe gerichtet.[3] Horaz, der das Interesse für Theater und Gladiatoren öfter erwähnt, spricht kaum je vom Cirkus und nie von den Parteien. Erst im Laufe des ersten Jahrhunderts und zum Theil in Folge der leidenschaftlichen Betheiligung der Caligula, Nero, Vitellius bildete das Factionenwesen sich aus. Von Caligula's Parteinahme für die Grünen ist bereits die Rede gewesen; wie Dio erzählt, ließ er Pferde und Wagenlenker der Gegenpartei vergiften.[4] Nero zog sich schon als Schulknabe eine Rüge von seinem Lehrer wegen seines unaufhör-

1) Hdb. IV S. 510. Huebner de actis p. 42. 2) Ovid. A. III 2, 78: evolat admissis discolor agmen equis. 3) l. l. 67 sqq. A. A. I 145. 4) Dio LIX 14.

lichen Redens von den Cirkusſpielen zu; als er einmal trotz des Verbots gegen ſeine Mitſchüler einen grünen, von ſeinen Pferden geſchleiften Wagenlenker bedauerte, ſchalt der Lehrer, und der hoffnungsvolle Schüler erklärte, er habe von Hektor's Schleifung durch Achill geſprochen.[1] Als Kaiſer begnügte er ſich nicht, die Grünen aufs parteiiſchſte zu begünſtigen; er trat auch ſelbſt in dieſer Farbe auf, wobei der Cirkus ſtatt mit Sand mit Kupfergrün (Chryſocolla) beſtreut wurde; ſo bei den Schauſpielen, die er dem Partherkönig Tiridates gab.[2] Vitellius, der, wie erwähnt, nicht verſchmäht hatte, bei der blauen Partei die Dienſte eines Stallknechts zu thun, ſoll ſeine Beförderung zum Statthalter des untern Germaniens dem an Galba's Hofe mächtigen T. Vinius verdankt haben, dem er durch die Parteigenoſſenſchaft verbunden war.[3] Auf den Thron gelangt, buhlte er im Cirkus in unwürdigſter Weiſe mit ſeiner Parteinahme um die Gunſt des gemeinen Pöbels[4], doch ließ er auch einige Leute aus dem Volke, die die Blauen laut geſchmäht hatten, tödten, in der Meinung, dies ſei aus Verachtung gegen ihn ſelbſt und in Hoffnung auf eine Staatsumwälzung geſchehn.[5] Wenn auch ohne direkte Betheiligung von Seiten der folgenden Kaiſer, hielt die Entwickelung des Factionenweſens natürlich mit dem Wachsthum und der Ausbreitung der Leidenſchaft für die Schauſpiele überhaupt gleichen Schritt; und dieſe Leidenſchaft, die ſchon gegen das Ende des erſten Jahrhunderts ſo ganz die Gemüther beherrſchte, daß ſie keinen Raum für edle Bildung ließ, war wol geeignet, tiefer blickende mit ernſtlicher Sorge zu erfüllen. Man hörte die Jugend zu Hauſe und in den Hörſälen von nichts anderem reden, und ſelbſt die Lehrer glaubten überall ſich zu ſolchen Geſprächen herbeilaſſen zu müſſen.[6] Auch in den Kreiſen gebildeter Männer war die Unterhaltung von den Blauen und Grünen ſchon wegen ihrer politiſchen Unverfänglichkeit beliebt.[7] Es war die glänzendſte Periode des Kaiſerthums,

1) Sueton. Nero c. 22. 2) Vgl. die oben S. 303 f. angeführten Stellen. (Sonſt wurde der Cirkus auch mit Splittern und Blättchen von Marienglas beſtreut Plin. H. N. XXXVI 162.) 3) Vgl. S. 303, 3 u. 4. 4) Tac. H. II 91. 5) Sueton. Vitell. c. 14. 6) Tac. dial. c. 29. Nipperdey ſetzt die Schrift in der Einleitung zur dritten Ausgabe p. VIII sq. nach Domitian's Tod. 7) Martial. X 48 (unter Trajan herausgegeben).

in der die Intereſſen des römiſchen Volks in dem berühmten panem et circenses zuſammengefaßt werden konnten.[1] Unter der Regierung Trajan's erregte es das Staunen unbefangener Beobachter, wie ſo viele Tauſende im Cirkus ſich nicht durch die Schnelligkeit der Pferde, noch durch die Kunſt der Leute feſſeln ließen, ſondern durch ein ſo oder ſo gefärbtes Stück Zeug; würde dies mitten im Rennen vertauſcht[2], ſo würde auch Gunſt und Antheil ſich wenden, dieſelben, die eben Pferde und Lenker von weitem kannten und anriefen, würden ſie dann plötzlich verlaſſen. Und wenn nur der Pöbel an einer elenden Tunica hinge! Aber auch ernſte Männer waren unerſättlich im Genuß einer ſolchen Unterhaltung; und der jüngere Plinius, der dieſe Betrachtungen anſtellte, durfte einige Genugthuung empfinden, daß er über ſolche Intereſſen erhaben war.[3] Verlören die Grünen im Cirkus, ſchrieb Juvenal unter Hadrian, ſo wäre Rom ſo beſtürzt und niedergeſchlagen, wie nach der Niederlage bei Cannä.[4] Marc Aurel, der an Hadrian's Hofe aufwuchs, glaubte ſich ſeinem Erzieher zu beſonderem Danke verpflichtet, daß er ihn davor bewahrt habe, ein Parteigänger der Grünen oder Blauen zu werden.[5] Ohne Zweifel iſt dies mit einem Hinblick auf ſeinen Mitregenten Lucius Verus geſchrieben, der nicht nur ein leidenſchaftlicher Freund der Cirkusſpiele überhaupt war und wegen derſelben eine umfaſſende Korreſpondenz mit Provincialen unterhielt, ſondern auch ein leidenſchaftlicher Anhänger der Grünen, für die er in der unziemlichſten Weiſe Partei nahm und deshalb von den Blauen ſelbſt in Markus' Gegenwart häufige Schmähungen zu erdulden hatte.[6] Auch den Lehrer beider Kaiſer, Fronto, ſchützte ein Uebermaß gelehrter Pedanterie nicht gegen die epidemiſche Leidenſchaft, er ſtand, wie zu erwarten, auf derſelben Seite wie ſein kaiſerlicher Schüler[7], und ſelbſt durch ein ſehr ſchmerzhaftes Chiragra ließ er ſich vom Beſuch des Cirkus

1) Ueber dieſen doch wahrſcheinlich von einem Staatsmann oder Kaiſer herrührenden Ausſpruch vgl. S. 264 f. 2) Vgl. den Anhang 2. 3) Plin. epp. IX 6. 4) Juv. XI 197 sqq. 5) M. Anton. Comment. I 5. 6) L. Ver. c. 6. 7) So viel ergibt ſich aus der unverſtändlichen Wortſpielerei ad amicos I 6: Venetus venalis est. Scis hoc perpetuum Venetis fatum esse, ut numquam venierit, veniat semper.

nicht zurückhalten.[1] In einer um dieſe Zeit von einem griechiſchen Beſucher verfaßten Schilderung Roms wird als charakteriſtiſch das Treiben im Cirkus, die Statuen der Wagenlenker, die Geſpräche über dieſe Dinge auf den Straßen und Plätzen und die große Verbreitung einer wahren Hippomanie, die ſich vieler anſcheinend trefflicher Männer bemächtigt hatte, hervorgehoben[2]; daß die Bedeutung des Factionenweſens, das hier nicht erwähnt iſt, einem fremden Beobachter entgehen konnte, iſt allenfalls erklärlich. Doch Galen, der im J. 162 und von 168 ab in Rom war, führt das Intereſſe für die verſchiedenen Farben als Beiſpiel unvernünftiger Leidenſchaft an[3] und erwähnt beiläufig, daß die Anhänger der Blauen und Grünen den Miſt der Rennpferde berochen, um ſich von der Verdaulichkeit und Zuträglichkeit ihres Futters zu überzeugen.[4]

Bei der ungemeinen Dürftigkeit der Nachrichten aus dem dritten Jahrhundert geſchieht auch des Cirkus und ſeiner Parteien in dieſer Zeit nur ſelten und beiläufig Erwähnung, ausführlicher faſt nur unter Caracalla, der ſelbſt in ſchamloſer Oeffentlichkeit in der Bahn ſeinen Wagen lenkte[5] und, als einſt gegen einen Wagenlenker ſeiner (der blauen) Partei Schmähungen ausgeſtoßen wurden, durch den der Wache gegebenen Befehl, die Schreier zu tödten, den Cirkus mit wilder Verwirrung, Gewaltthat und Mord erfüllte.[6] Anderthalb Jahrhundert ſpäter ſchilderte Ammianus Marcellinus die Sitten Roms in einer Zeit, wo die innere Zerrüttung des Reichs aufs Höchſte geſtiegen war und die Gefahren von Oſten und Norden immer näher und furchtbarer drohten: auch er, den die Leidenſchaft der Römer für den Cirkus ſo ſehr mit Erſtaunen und Verachtung erfüllte, läßt ſeltſamerweiſe das Treiben der Parteien unerwähnt.[7] Für die Maſſe war der Cirkus Tempel, Wohnort, Verſammlungsplatz und Ziel aller Wünſche. Ueberall ſah man Gruppen in eifrigſter Unterhaltung über die Wettrennen beiſammenſtehn, bejahrte Männer pochten auf ihre vieljährige Erfahrung und verſchworen

1) Fronto epp. ad amicos II 3. 2) Lucian. Nigrin. 29. 3) Galen. de ordine libror. suor. ed. Bas. p. 369 ed. K. XIV p. 53. 4) Galen. method. therapeut. IV 6 ed. K. X 478. 5) Dio LXXVII 10. 6) Herodian. IV 6. 7) Sein Aufenthalt in Rom fällt in ſein ſpäteres Alter. Vgl. E. Moeller, de Ammiano Marcellino (Regim. 1863) p. 13—21.

ſich bei ihren Runzeln und grauen Haaren, das Reich könne nicht beſtehn, wenn es nicht ſo gehen werde, wie ſie vorausſagten. An den Tagen der Cirkusfeſte ſtrömte das Volk ſchon vor Aufgang der Sonne zur Rennbahn, viele verbrachten in Angſt und Spannung auch die Nächte ſchlaflos. Es war ein wunderbarer Anblick, eine ſo unzählbare Menge in leidenſchaftlicher Aufregung den Verlauf dieſer Wettkämpfe verfolgen zu ſehn. Aber nicht minder lebhaft war die Theilnahme des hochmüthigen Adels, in deſſen Kreiſen Boten, die die Ankunft neuer Wagenlenker und Pferde meldeten, empfangen wurden, wie einſt die Dioskuren, als ſie die Nachricht von dem Siege Roms über die Tarquinier brachten.[1] Und wieder nach anderthalb Jahrhunderten, als das Reich längſt von den Wogen der Völkerwanderung in Trümmer geſchlagen war und der Gothenkönig Theoderich Rom regierte, tobten im Cirkus immer noch die alten Leidenſchaften. Theoderich gewährte den Römern öfter ihre Lieblingsſchauſpiele und wurde von ihnen dafür mit den Namen des Trajan und Valentinian, deren Regierungen er ſich zum Vorbilde wählte, begrüßt.[2] Im J. 509 kam es im Cirkus zu einem Gefecht. Zwei Senatoren, Importunus und Theodoricus, Anhänger der Blauen, griffen die Faction der Grünen an und ein Menſch wurde im Tumult erſchlagen. Theoderich nahm die ſchwächere Partei in Schutz.[3] In einem der (von dem gelehrten Geheimſekretair des Königs, Caſſiodor, verfaßten) auf den Cirkus bezüglichen Reſcripte heißt es, es ſei ſtaunenswürdig, wie die Gemüther im Cirkus von einer größeren Aufregung als in allen andern Schauſpielen hingeriſſen würden.[4] Der Grüne gewinnt den Vorſprung, ein Theil des Volks iſt niedergeſchlagen; der Blaue gewinnt ihn, ein anderer Theil grämt ſich; ohne einen Vortheil zu haben, triumphiren ſie leidenſchaftlich, ohne einen Nachtheil zu leiden, fühlen ſie den

1) Ammian. XIV 6, 26. XXVIII 4, 11 u. 29. Vgl. Symmach. X 29 u. 25: expectantur cotidie nuntii, qui appropinquare urbi munera promissa confirment, aurigarum et equorum fama colligitur; omne vehiculum, omne navigium scenicos artifices advexisse jactatur. 2) Exc. Valesii 60 (Ammian. ed. Wagner et Erfurdt I p. 620) Cassiodor. Chronicon 519. Vgl. Gregorovius, Geſch. Roms im Mittelalter I 286—295. 3) Cassiodor. Var. I 20 u. 27. Vgl. 30—33. 4) Cassiodor. Var. III 51.

tiefſten Schmerz; man führt die nichtigſten Streitigkeiten mit einem Eifer, als wenn dieſe Beſtrebungen einem gefahrbedrohten Vaterlande gälten. Noch immer vertrieben die Cirkusſpiele den ſittlichen Ernſt, beförderten die eitelſten Kämpfe, vernichteten die Rechtſchaffenheit und waren für Hader und Zwietracht eine befruchtende Quelle. Zum Schluß heißt es, mit Recht nehme man an, daß ein Schauſpiel, wobei man ſich ſoweit von der Ehrbarkeit entferne, der Abgötterei geweiht geweſen ſei. Der König begünſtige es nur mit Rückſicht auf das Volk, das hier Erholung zu ſuchen gewohnt ſei, und man müſſe zuweilen thöricht ſein, um ſeine Wünſche zu erfüllen. Uebrigens wurde unter Theoderich wol nicht mehr der ganze Cirkus zu den Wagenrennen benutzt. Eins ſeiner Reſcripte erwähnt, daß der Senator Voluſianus einen Thurm des Cirkus, (ſowie einen Platz des Amphitheaters) beſaß, der nach ſeinem Tode ſeinen Kindern unrechtmäßiger Weiſe entriſſen wurde.[1]

So hat alſo der Kampf der Farben das weſtrömiſche Reich überlebt und in Rom erſt mit den Cirkusſpielen ſelbſt geendet. Denn die letzten Wagenrennen veranſtaltete in der bereits ſehr verödeten und verarmten Stadt im Jahr 549 der Gothenkönig Totila.[2]

Vorbereitungen zu den Cirkusſpielen.

Um eine Vorſtellung von der Großartigkeit zu gewinnen, mit welcher die hohen Beamten Roms auch in der frühern Kaiſerzeit die von ihnen zu gebenden Cirkusſpiele ausrüſteten, dürfen wir uns einer ſehr viel ſpätern Quelle bedienen, der noch erhaltenen Korreſpondenz, die Symmachus am Ende des vierten Jahrhunderts über die Vorbereitungen zu den prätoriſchen Spielen ſeines Sohnes geführt hat. Denn ſchwerlich ſtanden die Senatoren Roms in den erſten Jahrhunderten ihren Nachkommen im Zeitalter des Theodoſius an fürſtlichem Reichthum und fürſtlicher Prachtliebe nach, und die Zurüſtungen der einen und der andern zu ihren Schauſpielen haben ſich vermuthlich kaum anders als durch die verſchiedene Beſchaffung des erforderlichen Apparats, der Menſchen und Pferde unterſchieden. Im Anfang der Kaiſerzeit ſcheinen die Parteien dieſe

---

1) Cassiodor. Var. IV 42 2) Gregorovius a. a. O. I 436.

Lieferungen übernommen zu haben, während Symmachus, wenigstens soviel seine Briefe ergeben, Wagenlenker und Pferde ohne deren Vermittelung kaufte und miethete. Wenn übrigens Symmachus auch (wie erwähnt) nicht zu den reichsten Senatoren seiner Zeit gehörte und die Schauspiele seines Sohnes von andern noch sehr überboten wurden[1], so machten sie doch offenbar großes Aufsehn und können nur für ungewöhnlich glänzende Spiele einen Maßstab geben.

Die prätorischen Spiele des jüngern Symmachus.

Quintus Aurelius Symmachus[2], dessen Palast von der Höhe auf Rom herabschaute, auf der jetzt die wüsten Gärten von Villa Casali sich ausbreiten, hatte die höchsten Staatsämter bekleidet und war in jedem Sinne einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit. Mit einer Anzahl geistesverwandter Verbündeten strebte er mit der äußersten Anstrengung, die schon verlorene Sache des Heidenthums gegen das siegreiche Christenthum zu behaupten. Seine und seiner Freunde Bemühungen waren auf eine Neubelebung der klassischen Litteratur ebenso sehr als des heidnischen Glaubens gerichtet, mit dem die Schauspiele im innigsten Zusammenhange standen; und wie sie von den Christen als abgöttischer Greuel verabscheut wurden, so sah es Symmachus ohne Zweifel gerade deshalb als heilige Pflicht an, ein für seine gefährdete Religion so wichtiges Institut nach Kräften aufrecht zu erhalten, um so mehr, da er zwei der höchsten Priesterthümer bekleidete. Andere Gründe von weltlicher Natur erhöhten seinen Eifer: ein hoher Begriff von dem, was der Würde des römischen Volks gebührte, die Größe seines Hauses und der Wunsch, seinen Standesgenossen nicht nachzustehn.[3] So bot er denn alle Mittel auf, über die sein großer Einfluß, sein immerhin sehr bedeutendes Vermögen und seine weitreichenden Verbindungen ihn verfügen ließen, um auch bei der Prätur seines Sohnes die durch den Glanz seiner frühern Spiele hochgespannten Erwartungen wo möglich noch zu übertreffen.[4] Die für die Cirkusspiele erforderlichen Pferde bezog er fast ausschließlich aus Spanien. Einem

1) Vgl. S. 278 A. 4. 2) Vgl. über ihn De Rossi, Ann. dell' Inst. XXI p. 283 ff. und Jahn in den Berichten der sächs. Gesellschaft 1851, 14. Januar. 3) Symmach. epp. IV 60. IX 132. 4) Id. ib. IV 58—60. V 82.

Manne in seiner Stellung konnte es nicht schwer werden, für seine Beauftragten die Benutzung der kaiserlichen Post zu erwirken.[1] So gingen denn zahlreiche Agenten nach Spanien, wohl versehen mit großen Geldsummen[2], Verzeichnissen und Briefen an die Besitzer der besten Gestüte[3] und Pferdekenner, die ihnen bei der Wahl behülflich sein sollten[4], überdies der Unterstützung einflußreicher Personen und der Behörden in Spanien wohl empfohlen.[5] Symmachus glaubte, den Wunsch des Publikums nach Abwechslung berücksichtigen zu müssen; er bittet daher einen Gestütsbesitzer Eupraxius, obwol dessen eigne Heerden, wie er sagt, alle übrigen spanischen an edlem Blut übertreffen, ihm auch aus den Ställen eines Laudacius vier Viergespanne auszusuchen.[6] Ueberhaupt hatten seine Agenten den Auftrag, die vorzüglichsten Renner aus allen Racen zu wählen.[7] Die Auswahl, die mit so großer Sorgfalt getroffen werden sollte, zog das ohnehin langwierige Geschäft noch mehr in die Länge, so daß der Winter darüber einbrechen und die Schifffahrt und somit den Transport nach Italien verhindern konnte. Für diesen Fall hatte Symmachus an einen Freund im südlichen Frankreich geschrieben, daß er die gekauften Pferde während der drei bis vier Wintermonate in seinen Ställen beherbergen und füttern, und falls sich gerade auf dem Gebiet von Arles vorzügliche Renner befänden, diese dazu kaufen möchte.[8] Aber bei einem so weitläufigen Transport konnte es nicht ausbleiben, daß Krankheiten und andere Unfälle die Zahl der Pferde sehr verminderten; von vier Viergespannen, die ein Sallustius als Geschenk übersandt hatte, waren zwar elf Pferde lebendig angekommen, aber bald darauf auch von diesen ein Theil gefallen.[9] Daher wurden auch Anerbietungen eines Pferdezüchters Helpidius in Italien angenommen, den Symmachus bittet, aus seinen Viergespannen die besten für ihn auszusuchen und mehr auf die Güte als auf die Zahl der Pferde zu sehn, da bei der sicheren Aussicht eine größere Menge aus Spanien

1) Symmach. epp. IV 6 (eine Danksagung an Stilicho, der dazu beigetragen hatte). Vgl. VII 48; 105 sq.; IX 22. 2) Epp. IX 20. 3) IV 60 (Eupraxius), IX 18 sq. (Pompeja und Fabianus). 4) IX 12. 5) IV 6; V 83; VII 82. 105 sq.; IX 23. 6) Epp. IV 63. 7) VII 48. 8) IX 20 und 24. 9) V 56.

zu erhalten, die Auswahl der aus nächster Nähe zu beziehenden mit um so größerer Sorgfalt getroffen werden könne.[1]

Wegen der mangelhaften und unregelmäßigen Verbindung zur See machten auch die Wagenlenker Symmachus große Sorge, obwol diese nur aus Sicilien verschrieben waren. Sobald ihm sein sicilischer Agent ihre Abreise von dort gemeldet hatte, ertheilte er seinem am Golf von Neapel lebenden Schwiegersohn den Auftrag, zuverlässige Leute die Küste entlang bis Salerno zu senden, die sie bei ihrer Landung in Empfang nehmen sollten. Dann sollte ein gemeinschaftlicher Freund sie mit allem Nöthigen versehn und ihre Reise nach Rom zu Schiffe fortsetzen lassen. Aber die Zeit verstrich und von ihrer Ankunft war nichts zu vernehmen, so daß Symmachus für gut fand, einen Beamten zu Nachforschungen längs der Küste zu verlangen. Ob das Schiff zu rechter Zeit angekommen ist, erfahren wir nicht.[2] —

Spannung des Publikums.

Das Herannahen von Festen, zu denen so kolossale Vorbereitungen getroffen wurden, erfüllte ganz Rom mit Spannung und Aufregung. Nun vollends war der Gespräche, Streitigkeiten und Wetten über den Ausgang der zu erwartenden Rennen kein Ende.[3] Wahrsager wurden befragt[4]; Firmicus Maternus gibt dem Astrologen den Rath, den Verlockungen der Schauspiele fern zu bleiben, damit man ihn nicht für den Anhänger einer Partei halte.[5] Auch Zauberei wurde vielfach angewendet um den Lauf der Pferde zu beschleunigen oder zu lähmen.[6] Ammian erzählt unter anderm von einem Wagenlenker, der im Jahre 364 zum Tode verurtheilt wurde, weil er geständig war, seinen Sohn, einen Knaben, einem Zauberer zur Erlernung verbotener Magie in die Lehre gegeben zu haben.[7] Ein anderer wandte sich an den h. Hilarion mit der Bitte um Schutz gegen einen Zauberer, der durch Geisterbeschwörungen den

1) Epp. V 82. 2) Epp. VI 42 u. 33. Der erste ist früher geschrieben.
3) Juv. XI 201. Martial. XI 1, 14. Tertullian. de spect. c. 16.
4) Tzetzes Chil. XIII hist. 497, 479. 5) Firmic. Matern. mathes. II 33 f.
6) Arnob. I 53. Veget. de arte veterin. V (III) 73 (74). Vgl. Gothofred. zu Cod. Theodos. IX 16, 11. P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 70 g. Lobeck, Aglaoph. p. 223. 7) Ammian. Marcell. XXVI 3, 3. Vgl. XXVIII 1, 27; 4, 25.

Lauf seiner Pferde hemmte.[1] Cassiodor erwähnt, daß der aus dem Orient nach Rom gekommene Wagenlenker Thomas wegen der Häufigkeit seiner Siege im Rennen für einen Zauberer galt.[2] Die Cirkusleute, deren Aberglaube durch die Gefährlichkeit ihres Gewerbes ohne Zweifel gesteigert wurde, machten gewiß einen sehr reichen Gebrauch von Amuleten. Zu diesen scheinen auch die im 4. und 5. Jahrhundert für Wagenlenker, Athleten und andere Künstler gearbeiteten Schaumünzen mit hohem Rande (Kontorniaten) theilweise gehört zu haben, namentlich solche mit dem Kopfe Alexanders des Großen, dem ein sehr verbreiteter Glaube eine besondere Schutzkraft zuschrieb.[3] Die Pferde behängte man zum Schutz gegen Bezauberung mit Glocken.[4]

Gedränge zum Cirkus.

Kam dann endlich der ersehnte Tag der Cirkusspiele, so waren schon mehrere Stunden vor seinem Anbruch die Straßen mit Schaulustigen gefüllt. Caligula wurde einst mitten in der Nacht durch das Getöse der zum Cirkus strömenden Menge im Schlafe gestört, er ließ sie mit Stockhieben aus einander treiben, und in dem hierdurch entstehenden Gedränge kamen zwanzig Männer aus dem Ritterstande, ebensoviel verheirathete Frauen und eine unzählbare Menge aus den niedern Ständen ums Leben.[5] Elagabal soll einmal unter das wie gewöhnlich bereits vor Tagesanbruch zahlreich versammelte Volk eine Menge Schlangen habe werfen lassen, deren Bisse im Finstern doppelten Schrecken erregten und eine allgemeine Flucht zur Folge hatten, wobei viele beschädigt wurden.[6] Unter Claudius und Nero erhielten die Ritter und Senatoren gesonderte Plätze, zu denen sie natürlich bequem gelangen konnten, während die Hunderttausende des dritten Standes die ihren trotz der zahlreichen Eingänge nur unter gewaltigem Gedränge erreichten, da bei der Größe und Schaulust der Bevölkerung der Cirkus, wenigstens in den früheren Jahrhunderten, nie Raum genug hatte. Der Besitz von zwei handfesten mösischen Sklaven, unter deren Schutz man

1) Hieronym. vit. Hilarion c. 8. 2) Cassiodor. Var. III 51. 3) De Rossi Bullet. di Archeol. christ. 1869 (VII) p. 60 f. Lobeck, Aglaoph. p. 1171. 4) Jahn, Columb. d. Villa Pamfili S. 48. 5) Sueton. Calig. c. 26. 6) Elagab. c. 23: ante lucem, ut solet populus ad ludos celebres convenire.

ungefährdet einen guten Platz erlangen konnte, gehörte in Hadrian's Zeit zu den Hauptwünschen der Aermeren.[1] Sitzkissen mit einer groben Binsenfüllung (der sogenannten Cirkuspolsterung) scheinen den Zuschauern zum Kauf angeboten worden zu sein.[2] Da übrigens der Cirkus nicht mit einem Zeltdach überspannt werden konnte, gab es hier keinen Schutz gegen die Sonne als Hüte und Sonnenschirme, und keinen gegen Wind und Regen als große Mäntel. Nichtsdestoweniger wurde auch der Cirkus von Frauen aufs eifrigste besucht, die trotz Gedränge, Hitze und Staub im besten Putz erschienen, und deren Gegenwart dem Schauspiel auch für die Männer eine Anziehung mehr verlieh, da sie wie gesagt unter ihnen saßen.[3]

Die Cirkusprocession.

Die Cirkusspiele leitete eine gottesdienstliche Feierlichkeit ein. Vom Kapitol kam eine große Procession mit zahlreichen Götterbildern herunter über das festlich geschmückte Forum, dann rechts zwischen den Läden des Toskanerquartiers, über das Velabrum und den Ochsenmarkt gehend, zog sie in das mittlere Hauptthor des Cirkus ein und die Bahn entlang um die Zielsäulen herum. Der Magistrat, der die Spiele veranstaltete, führte sie an, wenn es ein Prätor oder Consul war, auf hohem Wagen stehend, in der Tracht eines triumphirenden Feldherrn, von den Falten der weiten goldgestickten Purpurtoga umwallt, darunter die mit Palmzweigen gestickte Tunica, den Elfenbeinscepter mit dem Adler in der Hand; einen gewaltigen Kranz aus goldnen Eichenblättern, mit Edelsteinen besetzt, hielt ein öffentlicher Sklave über seinem Haupte. Auf dem Wagen oder den Pferden scheinen, ebenfalls wie beim Triumph, seine Kinder gesessen zu haben. Musik und andere Begleitung ging in langem Zuge voraus, eine Schaar von Clienten in weißen Togen umgab den Wagen. August ließ sich bei einer Unpäßlichkeit in einer Sänfte vorantragen, um dieser Ehre nicht verlustig zu gehen. Unter dem Schalle der Flöten und Tuben zog die Procession einher; die Bilder der Götter wurden theils auf Bahren und Thronen getragen, theils auf schön verzierten kostbaren Wagen gefahren, welche Maulthiere, Pferde und Elephanten zogen; sie waren mit ihren Attributen ge-

1) Juv. IX 142. 2) Mart. XIV 160. Seneca de vit. b. 25, 2.
3) Vgl. Bd. I[4] S. 469 f.

schmückt, zahlreiche Priesterschaften und religiöse Korporationen begleiteten sie. Das Ceremoniell dieser Processsion war bis ins Einzelnste mit der pedantischen Genauigkeit des römischen Kultus vorgeschrieben, und ein kleiner Verstoß konnte die ganze Feier ungültig machen, worauf dann die Spiele von neuem angefangen werden mußten. Da nun diejenigen, die aus einer solchen Wiederholung Vortheil zogen, sie nach Belieben durch Fehler gegen das Ceremoniell herbeiführen konnten, verordnete Claudius, daß die Cirkusspiele nur für einen Tag erneuert werden sollten, womit der Mißbrauch so gut als beseitigt war. Die Versammlung empfing auch diesen Zug sowie den ihn führenden Magistrat[1] mit Aufstehen, Klatschen und Beifallrufen, und wie noch heute in Italien bei Processionen von Heiligenbildern viele ihre Schutzpatrone anrufen und ihrem Wohlwollen sich empfehlen, so klatschten damals Landleute der Ceres, Soldaten dem Mars, Liebende der Venus zu, und glaubten wol gar, wie Ovid andeutet, wenn ein Bild auf seinem Wagen wackelte, es mit dem Kopfe nicken zu sehen. Doch auch politische Sympathieen und Wünsche wurden, wie bemerkt, gelegentlich laut, und dies konnte um so eher geschehen, da in dem Zuge außer den Götterbildern auch Bilder der Kaiser und Personen aus den kaiserlichen Familien aufgeführt wurden, zunächst die, welchen die damals so freigebig gespendeten göttlichen Ehren zuerkannt waren. Wol mochten dem ernsten Beobachter der Dinge in der Zeit des Titus oder Trajan große und düstere Bilder aus der Vergangenheit aufsteigen, wenn die Gestalten der schönen Männer und Frauen aus der Familie der Cäsaren an ihm vorüberzogen, wenn er in die genialen Züge des ersten Cäsar, das unergründlich tiefe Gesicht August's, auf die makellose Schönheit der Frau blickte, die August beherrschte, den herrlichen Germanicus, die hochherzige Agrippina und alle andern bis auf das rührende Bild des Knaben Britannicus, dessen zarte hoffnungreiche Jugend einem so grauenvollen Morde erlegen war. Doch den meisten schien der oft gesehene Zug, der sich in feierlicher Langsamkeit bewegte, gar kein Ende nehmen zu wollen, man verglich ihn mit einer langweiligen Vorrede.

1) Sueton. Claud. c. 12. Mommsen, Staatsrecht I 316 A.

Um die Richtung des Laufs zu bestimmen[1], waren sowol zu Anfang als zu Ende des zu durchmessenden Raumes je drei Kegelsäulen aufgestellt, und zwischen diesen beiden Zielen durch die ganze Länge der Bahn eine niedrige Mauer (oder Mauern, die Wasserbecken umgaben)[2] gezogen, worauf die beiden oben erwähnten Obelisken und außerdem Säulen, Götterbilder und kleine Heiligthümer standen. Der große Cirkus hatte ursprünglich zu beiden Seiten des mittleren Hauptthores je vier, im Ganzen also acht Thore, deren Zahl vielleicht in Domitian's Zeit auf zwölf vermehrt wurde, wie die Zahl der Parteien von vier auf sechs. Nach der Wiederherstellung der Vierzahl der Parteien waren also Rennen mit drei Wagen jeder Partei möglich, doch kamen sie selten vor; viel häufiger waren die Rennen von je zwei, doch bei weitem die gewöhnlichsten die von je einem Wagen. Der oben erwähnte Diocles hatte in Rennen der ersten Art 51, der zweiten 347, der dritten 1064 Mal gesiegt. Die in der Regel rennenden vier Wagen liefen aus den vier dem Hauptthor auf der rechten Seite zunächst gelegenen Thoren aus. Um den Unterschied der Bahnen auszugleichen, welche die Wagen zurückzulegen hatten, bildete die die Thore enthaltende Eingangsseite nicht eine grade, sondern krumme Linie, so daß das der Mitte zunächst befindliche Thor am weitesten zurück, die folgenden mehr nach vorn lagen; überdies wurden die Plätze, wie es scheint, verlooſt. Die Wagen durchmaßen die Bahn auf der rechten Seite der Mauer (vom Eingange) bis an die hintern Zielsäulen, bogen um dieselben herum und fuhren auf der linken Seite der Mauer bis zur Stelle des Ablaufs zurück. Dieser Doppellauf wurde siebenmal wiederholt; damit die Zuschauer in jedem Augenblick wissen konnten, wie viele von den sieben Umläufen eines Rennens bereits gemacht waren, hatte man auf der Mauer in genügender Höhe sieben Delphine und ebenso viele eiförmige Ovale angebracht, und nach jedem Umlauf wurde eines dieser Zeichen

Einrichtung des Rennens.

1) Ueber die ganze innere Einrichtung des Cirkus handelt sehr ausführlich Zangemeister, Rilievo di Foligno rappresentante giuochi circensi Adl. 1870 p. 232 ff. Vgl. auch die S. 293 A. 1 angeführte Schrift von J. Friedländer.

2) Zangemeister a. a. O. S. 248.

heruntergenommen. Sieger war der, welcher bei dem ſiebenten Rücklauf zuerſt über eine nah am Eingange auf dem Boden mit Kreide gezogene Linie fuhr.[1] Außer den Preiſen der Sieger wurden auch zweite und dritte Preiſe ertheilt.[2]

Die Zahl der aus ſieben Umläufen beſtehenden Rennen[3] war nicht immer dieſelbe. Noch in der erſten Kaiſerzeit waren zehn oder zwölf an einem Tage das Gewöhnliche; im Jahr 37 veranſtaltete Caligula bei der Einweihungsfeier eines Tempels für Auguſt am erſten Tage zum erſten Mal zwanzig, am zweiten vierundzwanzig. Dieſe Zahl, bei welcher das Schauſpiel den ganzen Tag von Morgen bis Abend dauerte, wurde bald gewöhnlich[4] und ſeit Nero, wie es ſcheint, ſtehend, ſo daß eine geringere nur an untergeordneten Feſttagen ſtattfand.[5] Mehr als vierundzwanzig Rennen wurden theils bei außerordentlichen Schauſpielen gehalten[6], theils wenn zwei Feſte auf einen Tag zuſammenfielen, wie im vierten Jahrhundert auf den 8. September der Geburtstag Trajan's und der Sieg Conſtantin's über Licinius, auf den 8. November der Geburtstag Nerva's und Conſtantius des zweiten: beide Doppelfeſte wurden mit der doppelten Zahl von achtundvierzig Rennen gefeiert.[7] An drei andern beſonders hochgehaltenen Feſttagen wurden je dreißig oder ſechsunddreißig gehalten.[8] Doch muß immer, wenn die Zahl von vierundzwanzig überſchritten wurde, die Dauer der einzelnen Rennen nach Bedürfniß abgekürzt worden ſein, da auch die längſten Tage nicht zu viel mehr als vierundzwanzig vollſtändigen Rennen hinreichten.

Wagen und Geſpanne.

Die gewöhnlichen Rennen waren mit Zwei- und Vier-, ſeltner mit Dreigeſpannen.[9] Mit Zweigeſpannen verſuchten ſich die An-

---

1) Daß auch die von Zangemeiſter p. 243 emendirte Gloſſe λευκὴ ἱπποδρομίας creta ſich auf dieſe und nicht auf die Ablaufslinie bezieht, ſcheint mir unzweifelhaft. 2) Vgl. Orelli 2593. 2594 und den Anhang 1. 3) Hdb. d. R. A. S. 506 f. 4) S. die Faſten des Philocalus CIL p. 334 sqq. 5) In den fasti Philocal. ſind nur am Feſt der Carna und des Lorius (?) 12 angegeben. 6) S. Hdb. IV S. 507. 7) Mommsen CIL p. 387 sq. 8) Nach den fast. Philoc. waren am 13. November (Jovis epulum) und 25. December (natalis invicti i. e. Solis, ſpäter Christi p. 409 sq.) 30, am 22. October (ludorum Solis dies extremus) 36. 9) Hdb. d. R. A. IV A. 3324 f.

fänger zuerst. Die Grabschrift eines dem Sklavenstande angehörigen, im Alter von zweiundzwanzig Jahren gestorbenen Wagenlenkers Eutyches in Tarraco lautet: „In diesem Grabe ruhen die Gebeine eines Anfängers in der Rennbahn, der jedoch der Lenkung der Zügel nicht unkundig war. Schon wagte ich Viergespanne zu besteigen, doch blieb ich noch bei den Zweigespannen.“[1] Virtuosen der Kunst (die sich überhaupt mit mancherlei ungewöhnlichen Fertigkeiten sehen ließen) fuhren auch mit sechs-, sieben-, acht- und zehnspännigen Wagen um die Wette.[2] Mit einem Zehngespann trat Nero zu Olympia auf, obwol er in einem seiner Gedichte den König Mithridates, der nach andern sogar mit sechszehn Pferden gefahren sein soll[3], deshalb getadelt hatte, und erhielt den Preis, obwol die Fahrt sehr unglücklich verlief.[4] Die Wagen, deren Form aus zahlreichen antiken Darstellungen allbekannt ist, waren sehr leicht und klein. Bei dem beliebtesten Rennen, mit Viergespannen, waren die Pferde neben einander gespannt, das beste, wie bemerkt, als linkes Außenpferd, die mittlern gingen im Joch, zuweilen auch die drei rechts gespannten. Auf den genaueren Abbildungen sind die Schwänze der beiden Außenpferde durchweg aufgebunden oder gestutzt, offenbar um Verwickelungen mit andern Gespannen möglichst zu vermeiden.[5] Die Wagenlenker standen auf den Wagen, bekleidet mit einer kurzen, am Oberkörper festgeschnürten Tunica ohne Aermel, auf dem Kopfe eine helmartige Kappe, die auch Stirn und Wangen deckte und bei einem Sturz einigen Schutz gewähren konnte, in der Hand die Peitsche, in dem breiten Gürtel ein Messer zum Durchschneiden der Zügel im Fall der Noth: eine Vorsicht, die um so nöthiger war, als die Zügel am Gürtel befestigt zu sein pflegten. Als Heilmittel bei den gewiß sehr häufigen Verletzungen besonders durch Schleifungen und Ueberfahrungen wandten die Wagenlenker äußerlich und in Tränken Ebermist an; auch Nero soll die Asche desselben aus

---

1) Anthol. lat. ed. Meyer 1428. CIL II 4314. 2) Vgl. Hdb. IV A. 3326. Henzen 6179 u. 7429 $\delta\gamma$ (p. 509). 3) Appian. XII 112. Eine Gemme bei Caylus Rec. I t. 371, 1 zeigt einen Wagenlenker mit einer Palme auf einem zwanzigspännigen Wagen. 4) Sueton. Nero c. 24. 5) Zangemeister S. 259 f.

Waſſer getrunken haben.[1] Die Tuniken (ſowie gewiß auch Geſchirr und Wagen) waren in den vier Farben.[2]

Verlauf des Rennens.

Wenn das Schauſpiel beginnen ſollte[3], ging durch die aufgeregte Menge ein dumpfes Brauſen, gleich dem Gebrauſe des wogenden Meeres. Aller Augen hingen an den gewölbten, durch ein Seil geſperrten Thoren auf der Eingangsſeite, in denen ſtampfend und ſchnaubend die zum Rennen beſtimmten Geſpanne ſtanden. Der Vorſitzende, der ſich auf einem über dem Haupteingange angebrachten Balkon befand, gab das Zeichen zum Anfang, indem er ein weißes Tuch in die Bahn warf. Genau ſo wie Ennius das im Cirkus auf das Zeichen des Conſuls harrende Volk ſah und beſchrieb[4], ſchildert es etwa vierhundert Jahre ſpäter ein chriſtlicher Schriftſteller, Tertullian, dem das heidniſche Schauſpiel ſündhaft und verdammlich, und das fallende Tuch wie ein Bild des aus der Höhe herabgeſtürzten Lucifer erſchien.[5] Nun fiel das Seil, das die Thore ſperrte[6], die Wagen ſtürmten in die Bahn, und ein ungeheures Geſchrei erfüllte von allen Seiten die Luft. Bald hüllte (obwol vermuthlich in den Pauſen immer mit Waſſer geſprengt wurde) eine dichte Staubwolke die rennenden Wagen ein[7], auf denen die Lenker, weit vorgebeugt, ihre Pferde mit Zurufen antrieben. Die Entfernung, die ſie bei dem vierzehnmaligen Durchmeſſen der Bahn zurückzu-

1) Plin. H. N. XXVIII 237. 2) Die Aermel konnten in andern Farben ſein; vgl. Brizio musaici di Barcano BdI 1873 p. 133 f. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3293. 3) Bei der folgenden Darſtellung iſt außer einigen Stellen in Kirchenvätern (wie Lactant. inst. div. VI 20. Gregor. Nyssen. de vita Mos. init.) hauptſächlich Sil. Ital. XVI 315 ff. benutzt, der offenbar bei ſeiner Schilderung den römiſchen Cirkus vor Augen gehabt hat. 4) Bei Cic. de div. I 48. 5) Tertull. de spect. c. 16. 6) Genaueres über die Art des Ablaufs iſt nicht bekannt; vgl. Huebner, Mus. di Barcellona A. d. I. p. 150—152. Allerdings iſt unzweifelhaft, daß in Caſſiodor's Zeit die Wagen bis zu einer markirten Linie vorfuhren (die Zangemeiſter p. 239 ff. wol richtig auf dem Moſaik von Lyon erkennt) und das Rennen erſt von hier begann (Cassiodor. Var. III 51); aber völlig ungewiß, wann dieſe Einrichtung getroffen wurde; vielleicht erſt, als man nicht mehr den ganzen Cirkus zum Rennen benutzte. Vgl. oben S. 318, 1.

7) Frontin. de aquis 97: circus maximus ne diebus quidem ludorum circensium nisi aedilium aut censorum permissu irrigabatur: quod durasse etiam postquam res ad curatores transiit sub Augusto, apud Atejum Capitonem legimus.

legen hatten, betrug ungefähr eine deutsche Meile; jedes Rennen mußte also eine Viertelstunde dauern. Zur Gewinnung des Sieges wurden von erfahrnen und geschickten Lenkern die mannigfachsten Künste angewendet. Bald fuhren sie, wenn sie die Spitze genommen hatten, in schrägen Linien, so daß sie den Nachfolgenden die Bahn sperrten, bald beschrieben sie, wenn sie sich in der Mitte der rennenden Wagen befanden, „der freien Bahn vertrauend", weite Kreislinien auf der rechten Seite, bald fuhren sie gerade auf das Ziel los, besonders aber suchten sie die Entscheidung bis zum Schluß des Rennens hinzuhalten[1], sparten die Kraft ihres Gespanns zum letzten Lauf und überholten dann leicht die Neulinge, die anfangs voraus geeilt waren und ihre erschöpften Pferde nun umsonst mit der Peitsche antrieben. Jede Wendung des Rennens, jedes neue Moment in seinem Verlauf war für die Lenker wie für die kundigen Zuschauer von Wichtigkeit und auf die Schätzung des gewonnenen Sieges von Einfluß. Siege von solchen, die sich anfangs unter den letzten befunden hatten, scheinen höher geachtet worden zu sein, als wenn gleich anfangs die Spitze genommen oder die zweite Stelle behauptet worden war; manche gaben auch ihren Mitbewerbern eine Strecke voraus und trugen dennoch den Sieg davon. Oft stürzten die Lenker und wurden von den Pferden geschleift; doch die Hauptschwierigkeit und Gefahr lag in der siebenmaligen Wendung um das hintere Ziel. Durch das Bemühen, hier die kürzeste Wendung zu machen, wurden die Wagen oft aneinander und an das Ziel geschleudert, die folgenden stürzten darüber, und Menschen, Thiere und Trümmer lagen in einen wüsten blutigen Knäuel geballt.

Die Zuschauer.

Das größere Schauspiel aber waren, wie ein christlicher Schriftsteller mit Recht gesagt hat, die Zuschauer selbst.[2] Die in unabsehbarer Weite sich hinziehenden, hoch übereinander aufsteigenden Sitzreihen waren von einem wogenden Menschenmeer überfluthet, und diese Hunderttausende erfüllte eine Leidenschaft, die in der That an Raserei grenzte. Je mehr das Rennen sich seinem Ende näherte, desto mehr steigerten sich Spannung, Angst, Wuth, Jubel und Aus-

1) Manil. astron. V 71—84. 2) Lactant. inst. div. VI 20, 32.

gelaſſenheit. Mit den Augen unabläſſig die Wagen verfolgend, klatſchten und ſchrien ſie aus allen Kräften, ſprangen von den Sitzen auf, bogen ſich vor, ſchwenkten Tücher und Gewänder, trieben die Pferde ihrer Partei mit Zurufen an, ſtreckten die Arme aus, als wenn ſie in die Bahn reichen könnten, knirſchten mit den Zähnen, drohten mit Mienen und Geberden, zankten, ſchimpften, frohlockten und triumphirten. Endlich kam der erſte Wagen am Ziel an, und das donnernde Jubelgeſchrei der Gewinnenden, in das Flüche und Verwünſchungen der Verlierenden ſich miſchten, hallte weit über das verlaſſene Rom hin, verkündete denen, die in ihren Wohnungen geblieben waren, das Ende des Wettkampfs[1] und traf noch das Ohr des Reiſenden, der die Stadt ſchon weit hinter ſich gelaſſen hatte.[2] Obgleich das Rennen ſehr gewöhnlich mit geringen Pauſen (namentlich um die Mittagszeit)[3] vom frühen Morgen bis zum Abend dauerte, harrte das Volk doch trotz Sonnengluth und Regenſchauern unabläſſig aus und ward nicht müde, das über alles geliebte Schauſpiel mit derſelben leidenſchaftlichen Aufmerkſamkeit zu verfolgen.

Die Stätte des großen Cirkus in ihrer jetzigen Geſtalt.

Das einſt ſo prachtvoll geſchmückte, von ſo rauſchendem Leben erfüllte Thal zwiſchen Aventin und Palatin gehört gegenwärtig zu den wüſteſten, ſtillſten und einſamſten Stellen des alten Rom. Auf dem Palatin ragen die weitläufigen Ruinen der Kaiſerpaläſte, auf dem Aventin ſtehen einzelne Kirchen und Klöſter zwiſchen Vignen und Gärten zerſtreut. Große Schuttmaſſen von den Trümmern der einſt hier prangenden Tempel und Paläſte ſind auf die Abhänge des Aventin und in das Thal hinabgeſunken. Mitten in dieſer traurigen Wüſtenei liegt eine ärmliche, elende, nicht einmal eingefriedete Ruheſtätte, der Kirchhof der Juden. Die Sohle des Thals durchſtrömt der Bach Marrana, auf deſſen beiden Ufern ein undurchdringlicher Wald des weit über Manneshöhe wachſenden römiſchen Schilfrohrs flüſtert und rauſcht. (1864 geſchrieben.)

---

1) Seneca epp. 83, 7. Juv. XI 197. 2) Rutil. Namat. It. 201 sq.
3) Ueber die Pauſen nach je 6 missus bei 24, nach je 5 bei 20 Rennen vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3276. Vgl. den Anhang 2.

2. Das Amphitheater.[1]

Während an den Spielen des Cirkus das Volk durch das Parteiintereſſe in ſo hohem Grade betheiligt war, daß es beinahe mithandelte, und deshalb hier ein verhältnißmäßig geringer Aufwand von Mitteln hinreichte, um es in unabläſſiger Spannung zu erhalten, war es bei den übrigen Schauſpielen, wo es müßig zuſah, um ſo ſchwerer zu beſchäftigen und zu befriedigen. Die ungeheuerſten Anſtrengungen wurden zu dieſem Zweck im Amphitheater gemacht, wo neben Schauſpielen der aufregendſten Art eine wahre Feenpracht der Ausſtattung, eine Aufeinanderfolge ſtets wechſelnder Ueberraſchungen und der ganze Reiz „des Unzähligen, Seltſamen und Ungeheuern" immer von neuem aufgeboten ward, um die Erwartungen und Anſprüche der in ſo hohem Grade verwöhnten und übermüthigen Hauptſtadt zu erfüllen und zu übertreffen.

a) Die Gladiatorenſpiele.

Anfänge und allmälige Erweiterung der Gladiatorenſpiele.

Die Gladiatorenkämpfe, in Campanien (wo ſie ſogar bei üppigen Mahlzeiten zur Ergötzung der Gäſte ſtattgefunden haben ſollen)[2] und in Etrurien heimiſch[3], waren in Latium urſprünglich unbe-

1) Die Abhandlung „Ueber Gladiatorenſpiele und Thierhetzen zu Rom in der Kaiſerzeit" (Rhein. Muſ. N. F. X [1855] S. 544—590) iſt, vielfach umgearbeitet und erweitert, ganz in die vorliegende Darſtellung übergegangen. Die Commentatio de gladiatoribus von G. Spaeth (Programm des Ludwiggymnaſiums zu München 1863) iſt eine Compilation ohne Werth. Die Abhandlung von M. Planck, Urſprung der Gladiatorenſpiele (Ulmer Gymnaſialprogramm 1866) iſt mir unbekannt, desgleichen die von Goguel, les gladiateurs romains (Strassbourg et Paris 1870). 2) Strabo V 4 p. 250 C. 3) Henzen, Explicatio musivi Borghesiani in den Dissertazioni della pontif. Acad. Rom. di archeol. XII (1852) p. 74. Außer den Angaben der Schriftſteller (Val. Max. II 4. Nicol. Damasc. bei Athen. IV p. 155 J. Tertull. de spect. c. 5 nach Sueton) ſprechen für das Beſtehen der Gladiatorenkämpfe in Etrurien das Wort lanista (Henker im Etruriſchen nach Isidor. Orig. X p. 247) und der etruriſche Charon, der wie der Seelenführer Merkur (Dio LXXII 19) zu den Masken des Amphitheaters gehörte (Tertullian. apol. c. 15). Auch zeigt ein Gemälde in einem

kannt. In Rom wurden ſie faſt fünfhundert Jahre nach Erbauung der Stadt zum erſten Male geſehn und während der Republik bis auf die letzte Zeit nur zur Feier von Begräbniſſen, nicht, wie Wettrennen und Bühnenſpiele, bei Staatsfeſten veranſtaltet. Das anfangs ſeltene Schauſpiel ward mit der Zeit häufiger und häufiger, und je öfter es ſich wiederholte, deſto größer wurde die Pracht der Ausſtattung und die Verſchwendung von Menſchenleben. Im J. 490 = 261 hatten bei der Beſtattung des Brutus Perus deſſen Söhne Marcus und Decius zum erſten Male auf dem Ochſenmarkt drei Paare fechten laſſen.[1] Bei den Leichenſpielen des M. Aemilius Lepidus (538 = 216) fochten bereits zweiundzwanzig Paare auf dem Forum, bei denen des M. Valerius Lävinus (554 = 200) fünfundzwanzig, bei denen des P. Licinius (571 = 183) ſechzig Paare. Im Jahre 580 = 174 waren mehrere kleine Gladiatorenſpiele, vor welchen ſich das von T. Flamininus bei der Beſtattung ſeines Vaters gegebene auszeichnete, wo 74 Mann drei Tage lang kämpften.[2] Ein C. Terentius Lucanus, der die Leichenfeier ſeines Großvaters durch ein dreitägiges Fechterſpiel von 30 Paaren beging und ein Bild deſſelben in dem Dianatempel zu Aricia aufſtellen ließ, gehört vielleicht in den Anfang des 7. Jahrhunderts der Stadt.[3]

Zahlen der Fechter.

Doch das Buhlen um die Gunſt des Pöbels und die demagogiſchen Wühlereien trieben die Feſtgeber zu immer größern Anſtrengungen. Julius Cäſar kaufte zu den Schauſpielen, die er als Aedil (689 = 65) geben wollte, ſo viele Gladiatoren zuſammen, daß die Beſorgniß ſeiner Gegner erwachte und auf ihre Anträge die höchſte Zahl, die ein Privatmann beſitzen durfte, durch einen Senatsbeſchluß beſtimmt ward. Obwol Cäſar hierdurch genöthigt ward, eine ſehr viel geringere Menge von Gladiatoren als er beabſichtigte zu geben, ließ er doch nicht weniger als 320 Paare

---

Grabe zu Tarquinii Fechterſpiele (Canina, Etruria maritima tav. 85; Micali, storia dell' Italia etc. p. 53). Vgl. Dennis, die Städte und Begräbnißplätze der Etruſker II S. 203.

1) Val. Max. II 4, 7. Liv. Epit. 16. 2) Liv. XXIII 30. XXXI 50. XXXIX 46. XLI 28. 3) Plin. H. N. XXXV 52. Vgl. Mommſen, Geſch. d. R. Münzw. S. 554, 164; nach der Zahl der Paare (bei einem Schauſpiel, das ungewöhnlich prächtig war) möchte man ihn eher ins ſechſte Jahrhundert ſetzen.

fechten.[1] Auguſt verordnete (732 = 22), daß die Prätoren nur zweimal im Jahr Fechterſpiele, und von nicht mehr als 120 Mann geben ſollten.[2] Bei Privatſchauſpielen jedoch ſcheinen hundert Paare damals (wie auch ſpäter) nicht ungewöhnlich geweſen zu ſein. Horaz erwähnt in einem wahrſcheinlich bereits mehrere Jahre vor jener Verordnung verfaßten Gedichte, daß ein Staberius ſeinen Erben die Verpflichtung auferlegt hatte, die von ihm hinterlaſſene Summe auf ſeinem Grabmonument zu verzeichnen; falls ſie es unterließen, ſollten ſie dem Volk 100 Fechterpaare und ein Gaſtmahl geben.[3] Perſius läßt einen reichen Mann die Abſicht ausſprechen, wegen der angeblichen Siege Caligula's in Deutſchland zu Ehren der Götter und des Genius des Kaiſers hundert Paare auftreten zu laſſen.[4] Tiber's Feſtſetzung einer höchſten zuläſſigen Zahl von Fechterpaaren kann ſich nur auf Privatſpiele bezogen haben, da für die öffentlichen eine ſolche ſchon durch Auguſt erfolgt war.[5] Bei den acht Schauſpielen, die Auguſt ſelbſt während ſeiner Regierung gab, haben nach ſeiner eigenen Angabe im Ganzen etwa 10,000 Mann gefochten.[6] Aber bei den Feſten allein, die Trajan im J. 106 nach Beſiegung der Donauländer in Rom gab, und die vier Monate dauerten, ſollen 10,000 Mann gefochten haben.[7] Auch die Schauſpiele der Magiſtrate waren zuweilen verhältnißmäßig nicht minder großartig. Im J. 70 feierten die Conſuln Cäcina und Valens den Geburtstag des Kaiſers Vitellius (den 7. oder 24. September) durch Fechterſpiele in allen Stadtbezirken Roms (deren damals 265 waren)[8] „mit ungeheuerm und bis dahin ungewohntem Aufwande.“[9] Der erſte Gordian gab in dem Jahr ſeiner Aedilität jeden Monat ein Gladiatorenſpiel, nie unter 150, zuweilen 500 Paare[10], ſo daß alſo im Laufe des Jahrs 4—5000 Mann aufgetreten ſein mögen.

Ausſtattung des Schauſpiels.

Mit den Zahlen der Fechter wuchs die ganze Anlage und Ausſtattung der Spiele. Schon im zweiten Jahrhundert vor Chriſtus

1) Sueton. Caes. c. 10. Plutarch. Caes. c. 5. 2) Dio LIV 2. 3) Horat. Sat. II 3, 84. 4) Pers. VI 48. 5) Sueton. Tiber. c. 34. 6) Mommsen, RGDA p. 62. 7) Dio LXVIII 15. 8) Plin. H. N. III 66. Preller, Regionen S. 85. 9) Tac. H. II 95. 10) Gordiani tres cap. 3.

veranſchlagte man die Koſten eines glänzenden Gladiatorenſpieles (wie bereits erwähnt) auf dreißig Talente (über 47,000 Thaler)[1]; bei dem von Julius Cäſar als Aedil gegebenen war der ganze erforderliche Apparat von Silber[2], bei einem von Nero gegebenen aus Bernſtein[3] oder mit Bernſtein ausgelegt. Wie die Ausdehnung des Reiches zunahm und immer neue Länder unterworfen wurden, ſchleppte man die Menſchen aus immer weiterer Ferne nach Rom, um ſich in der Arena umzubringen. In der Republik hatte man Gallier, Samniten, Thracier aus angrenzenden Landſchaften und von einer nahen Küſte fechten geſehn; in der Kaiſerzeit ſah man die tätowirten Wilden Britanniens, die blonden Deutſchen vom Rhein und der Donau, die braunen Mauren aus den Kraalen des Altlas, Neger aus dem Innern Afrikas und Nomaden aus den ruſſiſchen Steppen.[4] In dem Triumphzuge Aurelian's im J. 274 gingen vor dem Wagen des Kaiſers gefangene Gothen, Alanen, Roxolanen, Sarmaten, Franken, Sueven, Vandalen, Germanen mit gebundenen Händen, ferner Palmyrener und ägyptiſche Rebellen, auch zehn Weiber, die in männlicher Tracht kämpfend unter den Gothen gefangen worden waren: ein Theil dieſer Gefangenen, wenn nicht alle, mußten bei den auf den Triumph folgenden Schauſpielen in der Arena kämpfen.[5] Nach dem Triumph des Probus über die Germanen und Blemmyer (ein äthiopiſches Volk) mußten von den aufgeführten Gefangenen 300 Paare miteinander fechten, unter denen außer den Blemmyern und Germanen ſich auch Sarmaten und iſauriſche Räuber befanden.[6] Zu Ende des vierten Jahrhunderts, wo nicht früher, ſah man auch Sachſen im römiſchen Amphitheater.[7]

Mit den Fechtern der fremden Länder wurden auch ihre Waffen, Trachten und Kampfarten eingeführt, wie die kleinen runden Schilde der Thracier, die großen viereckigen der Samniten, die Schuppenpanzer der Parther[8] und die Streitwagen der Britannier; und

---

1) Polyb. XXXII 4, 5. 2) Plin. H. N. XXXIII 3, 14. 3) Id. ib. XXXVII 3, 45. 4) Daker und Sueven 725 Dio LI 22, Britannier 47 v. Chr. ib. LX 30. 5) Aurelian. c. 33. 6) Probus. c. 19. 7) Symmach. epp. II 46. 8) Eine parthiſche Bewaffnung erkennt Henzen mit Recht auf

neben diesen nationalen Bewaffnungen und Kampfarten wurde noch durch phantastische neuerfundene für Mannichfaltigkeit der Schauspiele gesorgt. So traten die Gladiatoren in den verschiedensten Rüstungen und Waffen auf, Mann gegen Mann, oder in ganzen Schaaren; aber auch förmliche Schlachten wurden geliefert, in denen Tausende fochten und nach welchen der Boden mit Leichen bedeckt war, und historisch berühmte Seeschlachten theils auf größern Wasserflächen, theils in der überschwemmten Arena des Amphitheaters in voller Wirklichkeit dargestellt.

Ungewöhnliche Mittel zur Steigerung des Interesses.

Doch selbst die Aufregung blutiger Gefechte und die märchenhafte Pracht der Scenerie reichte zuletzt nicht mehr hin, die abgestumpften Nerven des vornehmen und niedern Pöbels zu reizen; das Seltsamste mußte erdacht, das Unsinnigste und Widernatürlichste hervorgesucht werden, um dem kannibalischen Schauspiel neue Würze zu geben. Domitian gab Thierhetzen und Gladiatorenspiele bei Nacht, und die Schwerter blitzten beim Schein von Lampen und Kandelabern.[1] An dem Decemberfest im Jahre 90 ließ er Zwerge und Weiber fechten.[2] Bei den Schauspielen, die Nero dem Partherkönig Tiridates zu Puteoli gab, traten an einem Tage nur Mohren beiderlei Geschlechts und von jedem Alter auf.[3] Frauen haben nicht selten in der Arena gekämpft, im Jahr 64 unter Nero selbst hochgeborene[4], und noch im Jahr 200 erfolgte ein Verbot gegen ihr Auftreten.[5]

Das Amphitheater.

So waren im Lauf der Jahrhunderte die Gladiatorenspiele aus kleinen Anfängen ins Ungeheure gewachsen. Die Einrichtungen für die Zuschauer vergrößerten und verschönerten sich in demselben Verhältniß. Auf Holzgerüsten, die auf dem engen Markte eilig aufgeschlagen wurden[6], drängte sich das Volk noch in der letzten Zeit

---

dem Relief Torlonia Expl. mus. Borgh. p. 107; vgl. Ann. d. I. 1842 p. 18 und die Beschreibungen Ammian. XXIV 4, 15; 6, 8. XXV 1, 12.

1) Sueton. Domit. c. 4. Dio LXVII 8. 2) Dio ib. Stat. Silv. I 6, 51 sq. 3) Dio LXIII 3. 4) Dio LXI 17. Tac. A. XV 32. Dio LXVI 25. Lib. sp. 6 b. 5) Dio LXXV 16. Vgl. auch Nicol. Damasc. bei Athen. IV p. 154 A. 6) Vitruv. X praef. 3: nec solum id vitium in aedificiis sed etiam in muneribus, quae a magistratibus foro gladiatorum scenisque ludorum dantur, quibus nec mora neque exspectatio conceditur, sed necessitas finito

der Republik, als es in Campanien bereits für dies Schauſpiel eigens eingerichtete ſteinerne Gebäude gab, die den Halbkreis des Theaters zum vollen Kreiſe ergänzend ſich um eine elliptiſche Arena erhoben: die Amphitheater, wie man ſie bereits unter Auguſt nannte.[1] Im Jahre 53 ließ C. Scribonius Curio nach dem Bericht des ältern Plinius zwei hölzerne Theater bauen, die mit dem Rücken gegen einander geſtellt wurden und drehbar waren. Am Vormittage fanden in beiden Bühnenſpiele ſtatt, dann wurden ſie mit der ganzen Zuſchauermenge in ihren Angeln herumgedreht, die halbkreisförmigen Gerüſte ſchloſſen ſich zum Kreiſe, die beiden Bühnen verſchwanden, und in dem ſo gebildeten Amphitheater wurden am Nachmittage deſſelben Tages Gladiatorenſpiele gegeben.[2] Das erſte wirkliche Amphitheater in Rom erbaute vielleicht Julius Cäſar im Jahre 44 aus Holz, ein von Statilius Taurus im Jahre 29 v. Chr. erbautes ſteinernes ging wahrſcheinlich im neroniſchen Brande unter, und noch Nero ließ auf dem Marsfelde ein hölzernes aufführen. Erſt das letzte Jahrzehnt des erſten Jahrhunderts ſah die Vollendung des koloſſalen Amphitheaters der Flavier, deſſen Ruinen als der gewaltigſte Reſt jener verſunkenen Welt in die unſrige hineinragen.

---

tempore perficere cogit. Dio XXXVII 58 (u. c. 694): *καί τι καὶ θέατρον πρὸς πανήγυρίν τινα ἐκ ξύλων ᾠκοδομημένον ἀνετράπη· καὶ ἄνθρωποι παρὰ πάντα ταῦτα παμπληθεῖς ἀπώλοντο.*

1) Vgl. den Anhang und für das Folgende Becker, Hdb. I 680 ff.

2) Stieglitz, Archäol. der Baukunſt Bd. II S. 301, hegt an der fabelhaft klingenden Nachricht des Plinius keinen Zweifel und beruft ſich auf eine Abhandlung des Architekten Weinbrenner (Die beweglichen Theater des Curio, N. teutſch. Merkur 1797 S. 307 ff.). Auch der Architekt Herr Rudolf Bergau hält dieſen Bau für keineswegs unwahrſcheinlich, „da die Conſtruction der römiſchen Bauwerke und deren techniſche Ausführung einen ſehr hohen Grad der Ausbildung der Maſchinen, der Handwerke, der Technik überhaupt vorausſetzen läßt. Man denke nur an das über das ganze Coloſſeum ausgeſpannte Velarium, die Aufrichtung der Obelisken, die nicht blos im Jahre 1586 (Hübner, Sixtus V II 160 ff.), ſondern noch im 19. Jahrhundert in Paris als ein ruhmwürdiges Werk galt, und die Decke der Baſilika auf dem Forum Trajans."

Die Gladiatoren waren verurtheilte Verbrecher, Kriegsgefangene, Sklaven und freiwillig Angeworbene. Die Verurtheilungen zum Schwerte der Gladiatoren und zu den wilden Thieren gehörten zu den geſchärften Todesurtheilen[1]; das letztere wurde nur gegen Nichtbürger[2] und in der ſpätern Kaiſerzeit gegen Perſonen niedern Standes gefällt.[3] Die Verurtheilung in die Gladiatorenſchule war kein unbedingtes Todesurtheil, die Verbrecher konnten hier nach drei Jahren das Stockrappier (als Zeichen der Befreiung vom Auftreten in der Arena), nach fünf den Hut (das Zeichen der gänzlichen Freilaſſung) erhalten.[4] Der j. Plinius berichtet an Trajan, daß in vielen Städten Bithyniens, beſonders in Nikomedia und Nicäa, manche vor längerer Zeit zur Gladiatorenſchule oder ähnlichen Strafen verurtheilte Verbrecher wie ſtädtiſche Sklaven zu öffentlichen Arbeiten verwendet wurden, ohne daß ihre Begnadigung durch Proconſuln oder Legaten nachgewieſen werden konnte. Darauf verfügt Trajan, daß die innerhalb der letzten zehn Jahre Verurtheilten in die Fechtſchule zurückgeliefert, die früher Verurtheilten und ſchon alt gewordenen wenigſtens zu ſchweren Arbeiten, wie Cloakenreinigungen und Straßenbauten, verwendet werden ſollten.[5] Nur die ſchwerſten Verbrechen, als Raub[6], Mord, Brandſtiftung, Tempelſchändung[7], Meuterei im Heere[8], wurden mit jenen Strafen belegt, doch die geſetzlichen Beſtimmungen auch wol von der kaiſerlichen Willkür überſchritten, wenn es an Menſchen für die Arena fehlte. Während der Republik war dies von den Provinzialſtatthaltern ver-

Die Gladiatoren.

Verurtheilte Verbrecher.

1) Walter, Geſch. d. Röm. Rechts (zweite Aufl.) II S. 419 § 783. (Ulpian. in collat. leg. Mos. XI 7. Paul. sent. rec. V 17 § 3. c. 1. C. Th. ad. l. Fab. [9, 19] — Fr. 1. pr. D. h. t.). 2) Hdb. d. R. A. IV A. 3579. Dio LX 28: *σπουδασάντων ποτὲ τῶν τε ἄλλων καὶ αὐτοῦ τοῦ Κλαυδίου τὸν Σαβῖνον τὸν τῶν Κελτῶν ἐπὶ τοῦ Γαΐου ἄρξαντα ἐν μονομαχίᾳ τινὶ ἀποκτεῖναι, ἡ Μεσσαλίνα ἔσωσε.* Vielleicht war dieſer Sabinus ein Freigelaſſener und nur Prokurator geweſen. 3) Paul. sent. rec. V 23 § 1. 15. 16. 17. fr. 3 § 5. Ulpian. l. IX de off. proc. (Digg. XLVIII 8 § 12.) Marcian. l. II reg. (Ib. XLIX 19, 3.) 4) Ulpian. Coll. l. l. 5) Plin. ep. ad Tr. 31 sq. 6) Callistratus lib. VI de cognit. (Digg. XLVIII 28 § 15): nonnulli etiam ad bestias hos damnaverunt. 7) Quintilian. decl. 9, 21: in ludo fui — morabar inter sacrilegos incendiarios et — homicidas. Vgl. Martial. spect. 7, 7—10. 8) Claud. c. 11.

muthlich oft genug und in großem Maßstabe geschehn. So behauptet Cicero, daß L. Piso Cäsoninus als Proconsul von Macedonien dem P. Clodius zu seinen ädilicischen Spielen eine große Anzahl unschuldig Verurtheilter schickte, um sie mit den Thieren kämpfen zu lassen.[1] Der j. L. Balbus zwang als Quästor in Spanien (in den Jahren 44/43 v. Chr.) einen römischen Bürger und pompejanischen Soldaten Fadius in Gades zweimal umsonst, als Gladiator zu kämpfen und ließ, als er sich nicht anwerben lassen wollte und das Volk ihn in Schutz nahm, gallische Reiter einhauen und jenen in der Gladiatorenschule lebendig verbrennen. Den wilden Thieren ließ er römische Bürger vorwerfen, darunter einen Mann aus Hispalis wegen seiner Mißgestalt.[2] Aehnliche Gewaltthaten waren wenigstens unter den Regierungen des Caligula und Claudius selbst in Rom nicht unerhört. Der erstere zwang eine große Anzahl von Bürgern in der Arena zu fechten.[3] Einen Esius Proculus, den Sohn eines Primipilaren, den man wegen seiner Größe und Schönheit Kolosseros nannte, ließ er während des Schauspiels von seinem Platz in die Arena schleppen und nach einander mit zwei schwer gerüsteten Gladiatoren kämpfen, dann, als er beide besiegt hatte, enthaupten.[4] Claudius, der an Thierkämpfen eine grausame Freude hatte, verurtheilte dazu auch solche, die eines größern Betrugs überführt waren, mit Ueberschreitung der gesetzlichen Strafe[5], ja er ließ auch aus geringfügigen Ursachen Menschen den Thieren entgegenstellen, wie Zimmerleute und Maschinisten, die das Mißglücken eines Dekorationswechsels verschuldet hatten.[6] Die erstaunlich großen Zahlen der in der Arena auftretenden angeblichen Verbrecher würden schon allein Verdacht gegen die strenge Rechtmäßigkeit der Urtheile erregen. Bei dem Schiffskampf, den Claudius auf dem Fucinersee veranstaltete, waren die beiden kämpfenden Flotten mit 19000 Bewaffneten bemannt, die nach Tacitus sämmtlich Verurtheilte gewesen wären[7]: eine Zahl die ungeheuer bleibt, wenn man auch annehmen muß, daß sie aus allen Pro-

Unschuldig oder ungerecht Verurtheilte

1) Cic. in Pison. 36, 89. Vgl. Drumann II 69 f. 2) Cic. ad fam. X 32. Drumann II 610, 44. 3) Dio LXIX 10. 4) Sueton. Calig. c. 35. 5) Sueton. Claud. 14. 6) Id. ibid. 34. 7) Tac. A. XII 56.

vinzen nach Italien zusammengebracht waren. Daß in Rom stets eine große Anzahl Verurtheilter für die Fechterspiele zur Verfügung stand, darf man auch daraus schließen, daß Hadrian, um seine Verachtung der ihm von dem Ibererkönig Parasmanes gesandten Geschenke zu zeigen, 300 Verbrecher mit den vergoldeten Mänteln, die sich darunter befunden hatten, in der Arena auftreten ließ.[1] Uebrigens ließ auch der Judenkönig Herodes Agrippa I († 44) in dem von ihm zu Berytus erbauten Amphitheater die sämmtlichen in seinem Lande verurtheilten Missethäter, nicht weniger als 1400 gegen einander fechten.[2] — Daß Verbrecher auf den Wunsch des Volks, das wegen ihrer Tapferkeit oder auch aus andern Gründen für sie bat, begnadigt wurden, ist bereits erwähnt.[3] Bei dem Schauspiel, das Nero in dem von ihm auf dem Marsfelde erbauten Amphitheater gab, ließ er selbst von den Verbrechern keinen tödten.[4]

Kriegsgefangene wurden nach glücklichen Feldzügen zu Hunderten in die kaiserlichen Fechtschulen geliefert, und die Schauspiele des Amphitheaters boten die beste Gelegenheit, sich ihrer zu entledigen. So geschah es mit den gefangenen Britanniern bei den Schauspielen zur Feier des britannischen Triumphs unter Claudius im Jahre 44.[5] Nach der Eroberung von Jerusalem schickte Titus einen Theil der über 17 Jahre alten jüdischen Gefangenen in die Bergwerke von Aegypten; die meisten verschenkte er in die Provinzen, wo sie in Fechterspielen oder Thierhetzen sterben sollten, eine große Anzahl ließ er sogleich auf diese Weise zu Cäsarea Philippi und Berytus umbringen.[6] Noch Constantin der Große verfuhr so. Die besiegten Bructerer, „die ihre Treulosigkeit ebenso zum Kriegsdienst, wie ihre Wildheit zum Sklavendienst untauglich machte", ermüdeten durch ihre Menge die wilden Thiere, denen sie vorgeworfen wurden; und der Kaiser ward von seinen Lobrednern gepriesen, daß er „die massenhafte Vernichtung der Feinde zur Ergötzung des Volks benutzte; welcher Triumph hätte schöner sein können?"[7] Kriegsgefangene.

1) Hadrian. c. 17. 2) Joseph. A. J. XIX 7, 5. 3) Vgl. oben S. 270 A. 5. 4) Sueton. Nero c. 12. 5) Dio LX 30. 6) Joseph. B. J. VI 9, 2. VII 2, 1. VII 3, 1. 7) Paneg. VIII 23, 3. VI 12, 3. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3625.

Verwendung von Sklaven als Gladiatoren.

Unter den Sklavenheeren der Großen fehlten in der letzten Zeit der Republik Gladiatorenbanden wohl gewöhnlich nicht, ſie dienten ihren Herren theils als Leibwachen und Bravi[1], theils wurden ſie in eigenen Schauſpielen verwendet, oder zu fremden geliehen und vermiethet. Schon aus einer Poſſe eines Dichters der ſullaniſchen Zeit „der Verdungene" d. h. „Gladiator" werden die (wahrſcheinlich von einem Gladiator geſprochenen) Worte angeführt: ich gehöre weder dem Memmius, noch dem Caſſius, noch dem Munatius Ebria.[2] Cicero erkundigte ſich angelegentlich nach der Bande, die ſein Freund Atticus im J. 56 v. Chr. gekauft hatte, er hörte, daß ſie ſich ganz herrlich ſchlügen; hätte Atticus ſie vermiethen wollen, ſo würde er nach zwei Schauſpielen ſein Geld zurück gehabt haben.[3] Mehrere der damaligen Großen hatten eigne Schulen, namentlich zu Capua, in denen ſie Hunderte von Gladiatoren ausbilden ließen. Die älteſte dort bekannte iſt die des Aurelius Scaurus (Conſul 108), die im J. 105 v. Chr. erwähnt wird.[4] Aus der Schule des Cn. Lentulus Batiatus beſchloſſen im Jahr 73 v. Chr. 200 Fechter zu entfliehn, aber nur 70 entkamen unter der Führung des Spartacus wirklich.[5] Auch Cäſar hatte ſeine Gladiatorenſchule in Capua, die er dem Cicero im J. 49 empfahl; der Conſul Lentulus rief ſie unter der Zuſage der Freiheit zu den Waffen und machte ſie beritten. Doch da dieſe Maßregel allgemein getadelt wurde, vertheilte ſie Pompejus, indem er je zwei den Bürgern als Wache gab.[6] In Ravenna ließ Cäſar ſich unmittelbar vor der Ueberſchreitung des Rubico den Plan einer neu zu erbauenden Fechtſchule vorlegen.[7] Im Catilinariſchen Kriege wollte man die Gladiatoren aus Rom nach Capua und andern Municipien interniren. Catilina zählte auf ſie, „obwohl ſie beſſer geſinnt waren als mancher Patricier".[8] Der Anhänger Catilinas, C. Marcellus, der vor dem von Cicero nach Capua geſandten P. Sextius die Flucht ergriff, hatte ſich dort mit

1) Dio XXXIX 7 sq. Cic. pro Sulla 19, 54. Sest. 39, 85. 2) Pompon. Auctorat. fr. 1 (Ribbeck). 3) Cic. ad Attic. IV 46 u. 8a. 4) Valer. Max. II 3, 2. 5) Drumann R. G. IV 74. 6) Caesar. B. C. I 14. Vgl. Cic. ad Att. VII 2, VIII 14, wo die Zahl unſicher, Drumann III 427 f. 7) Sueton. Caes. c. 31. 8) Sallust. Catil. c. 30, 7. Cic. Catil. II 12; pro Sest. 4, 9. Drumann V 453.

der zahlreichſten Fechterbande in den Waffen geübt, um unter dieſem Vorwande ſich ihr nähern und ſie verführen zu können.[1] Im Jahr 65 v. Chr. wurde (wie bemerkt) die höchſte Zahl, die ein Einzelner beſitzen durfte, durch einen Senatsbeſchluß beſtimmt, da die Menge der von Cäſar zuſammengekauften Gladiatoren die Beſorgniß ſeiner Gegner erregt hatte.[2] Caligula erlaubte dies Maximum zu überſchreiten[3]; der j. Plinius führt als Beiſpiel der kleinlichen Angelegenheiten, die Domitian im Senat verhandeln ließ, eine Vorlage über Erweiterung der Zahl der Gladiatoren an.[4] Uebrigens ſcheint ſich in Bezug auf den Privatbeſitz von Fechtern in der Kaiſerzeit nichts geändert zu haben, außer daß die Sitte, ſich öffentlich mit einem ſolchen Gefolge zu umgeben (von dem Nero ſich allerdings bei ſeinen Nachtſchwärmereien in den Straßen Roms begleiten ließ)[5], in der Stadt ſelbſt ohne Zweifel aufgehört hatte. In den Provinzen mag es dagegen öfter geſchehn ſein; bei dem Aufruhr der drei pannoniſchen Legionen im J. 14 n. Chr. behaupteten die Aufwiegler, daß der ſie befehligende Legat Junius Bläſus durch ſeine Gladiatoren, die er zum Verderben der Truppen im Lager halte, Soldaten, die ihm mißliebig ſeien, ermorden laſſe.[6] Nach wie vor erſcheinen Gladiatoren in großer Anzahl unter den Sklaven reicher Häuſer. Auch Frauen beſaßen ſolche, wie eine Hecatäa auf der Inſel Thaſos.[7] Oefter waren Gladiatorenfamilien im Beſitz von mehreren.[8] Ein Primus wird auf einer Gladiatorenmarke als Sklave einer (allgemein bekannten) Genoſſenſchaft bezeichnet.[9] In Pompeji kennen wir aus Anzeigen von Fechterſpielen mehrere Familien, die den angeſehenſten Männern der Stadt gehörten; nur ein dort genannter Beſitzer, N. Feſtius Ampliatus, war vielleicht ein umherziehender Fechtmeiſter.[10] Auch die Legionen hielten zuweilen ihre eigenen

1) Cic. pro Sext. 4, 9. Drumann R. G. V 563, 18. 2) Sueton. Caes. c. 10. Vgl. oben S. 340, 6. 3) Dio LIX 11. 4) Plin. paneg. c. 54. 5) Tac. A. XIII 25. 6) Id. ib. I 22. 7) CIG 2164. 8) CIG 2511 u. Add. II p. 1028. 9) Mit Unrecht bezweifelt von Ritſchl, CIL I 755. Vgl. Henzen, BdI 1865 p. 105 sq. Plin. H. N. XXXIII 120: in officinis sociorum. Garum sociorum. Marquardt, Hdb. V 2, 50. Ein Capratinus Curtiorum Ritſchl, Tesserae n. 52. 10) Bull. Nap. 1853 p. 115. CIL IV p. 70 ff. Kießling, N. Jahrb. 1872 S. 69.

Gladiatoren.[1] Dieſe gingen mit anderm Eigenthum durch Kauf, Verkauf und Verſteigerung aus einer Hand in die andere. Caligula, der Conſuln und Prätoren zwang, die von ſeinen Schauſpielen übriggebliebenen Fechter zu ungeheuren Preiſen zu kaufen[2], bemerkte bei einer zu dieſem Zweck abgehaltenen Auktion, daß der geweſene Prätor Aponius Saturninus eingeſchlafen war. Er machte den Ausrufer darauf aufmerkſam, daß derſelbe durch ſein Kopfnicken mitbiete, und ließ ihm 13 Gladiatoren für 9 Millionen S. zuſchlagen.[3] Ebenſo war im erſten Jahrhundert das Recht der Herren, ihre Sklaven in die Arena zu verkaufen, unbeſchränkt; ſo hatte Vitellius ſeinen Lieblingsſklaven Aſiaticus, der ihn durch ſeine Sprödigkeit erzürnte, an einen herumziehenden Fechtmeiſter verkauft.[4] Erſt Hadrian verbot, eine Magd an den Kuppler, einen Sklaven in die Fechtſchule ohne Angabe des Grundes zu verkaufen[5]; Marc Aurel erließ ein ähnliches Verbot in Bezug auf den Verkauf von Sklaven zum Thierkampf[6], den ſchon am Anfange der Kaiſerzeit, wie es ſcheint unter Auguſt, ein Petroniſches Geſetz von richterlichem Urtheilsſpruch (in Rom des Stadtpräfekten, in den Provinzen der Statthalter) abhängig gemacht hatte.[7] Jener Sklave Androclus, der (wahrſcheinlich unter Claudius) im Circus von dem Löwen, mit dem er lange zuſammen gelebt hatte, erkannt und beſchützt wurde, war ſeinem Herrn entlaufen, als dieſer Proconſul von Afrika war. Ergriffen und nach Rom zurückgebracht, wurde er auf Veranlaſſung ſeines Herrn (vom Stadtpräfekten) zum Thierkampf verurtheilt.[8] Inwiefern, abgeſehn von dieſer Beſchränkung des Strafrechts der Eigenthümer, die Verwendung und Verwerthung der Sklaven als Gladiatoren eingeſchränkt war, iſt nicht erſichtlich. Die Juriſten erörterten im zweiten Jahrhundert die Frage, ob bei einem Kontrakt nach welchem dem Beſitzer für das Auftreten eines Fechters, wenn

1) Hübner, Monatsber. d. Berl. Akad. 1868 S. 89. (Ein Valentinus legionis XXX auf einem Thongefäß in Colcheſter.) 2) Dio LIX 14.
3) Sueton. Calig. 38. 4) Sueton. Vitell. c. 12. Vgl. Petron. c. 45.
5) Hadrian. c. 18. 6) Digg. XLVIII 8, 11: servo sine judicio ad bestias dato non solum qui vendidit, poena, verum et qui comparavit tenebitur. Vgl. Wallon, hist. de l'esclavage III p. 61. 7) Marquardt, Hdb. d. R. A. V 1 A. 1221—23. 8) Gell. V 14 nach Apio Aegyptiac. V.

er unverletzt blieb, z. B. zwanzig Denare, wenn er getödtet oder verſtümmelt wurde, tauſend gezahlt werden ſollten, Verkauf oder Vermiethung anzunehmen ſei.[1] Sklaven, die ſich der Strafe für Unterſchlagung oder ein anderes Vergehen durch Selbſtübergabe zu den Schauſpielen der Arena zu entziehen ſuchten, ſollten nach einem Erlaß von Antoninus Pius ihren Herren, gleichviel ob vor oder nach erfolgtem Kampf mit den Thieren, zurückgegeben werden.[2] Von Macrinus wird als Beweis von Härte angeführt, daß er flüchtige Sklaven im Falle der Ergreifung ohne Weiteres zum Gladiatorenkampfe beſtimmte.[3]

Freigelaſſene.

Die Freilaſſung entband Sklaven, die als Gladiatoren gedient hatten, von der Pflicht des ferneren Auftretens, während andere Freigelaſſene ihren ehemaligen Herren zu den frühern Dienſtleiſtungen zum Theil verbunden blieben.[4] Doch dürften auch Freigelaſſene öfter auf den Wunſch ihrer Patrone in der Arena gefochten haben; wie es ſcheint, galten ſie in den Augen des Publikums (unter dem die Zahl ihrer Standesgenoſſen ſtets ſehr groß war) mehr als Sklaven. Einer der Gäſte Trimalchios rühmt, daß man nächſtens ein ausgezeichnetes dreitägiges Gladiatorenſpiel ſehn werde, und zwar nicht von der Bande eines Fechtmeiſters, ſondern es würden ſehr viele Freigelaſſene auftreten.[5] Uebrigens iſt es keine Frage, daß auch Freie zu dem blutigen Handwerk gewaltſam gepreßt wurden (wie jener Fadius von dem Quäſtor L. Cornelius Balbus zu Gades)[6]; und ſchon im Anfange der Kaiſerzeit wurde geklagt, daß die Reichen die Unerfahrenheit junger Männer ſich zu Nutze machten, um ſie ſchändlich zu hintergehen und die ſchönſten und für den Kriegsdienſt am beſten geeigneten in die Fechtſchule zu ſperren.[7]

Gepreßte.

Freiwillig Angeworbene.

Daß Freie ſich anwerben ließen, muß in der Kaiſerzeit immer häufig geweſen ſein; ſchon in der letzten Zeit der Republik war es

1) Gaj. instit. III § 146. 2) Digg. XI 4 l. 5. Wallon III p. 245. 3) Macrin. cap. 12. 4) Callistrat. lib. III edict. monitor. Digg. XXXVIII 1, 38. 5) Petron. sat. 45. Dio LX 30: *ὅτι κατὰ τὴν ὁπλομαχίαν* (nach dem Triumph über Britannien im J. 44) *πολλοὶ καὶ τῶν ξένων ἀπελευθέρων — ἐμαχέσαντο.* 6) Vgl. oben S. 338, 2. 7) Seneca Controv. V 33.

offenbar nicht ſelten. In einem aus dieſer Periode ſtammenden Dokument in Saſſina ſchenkt ein dortiger Bürger den Stadtbewohnern einen Begräbnißplatz, mit Ausnahme derer, die ſich als Gladiatoren verdungen, durch Erhängen ſich ſelbſt entleibt oder ein ſchmutziges Gewerbe getrieben haben.[1] Auch in der Charakterkomödie (Atellane) kam die Anwerbung für die Fechterſchule wiederholt war.[2] Daß von den erhaltenen Gladiatorenmarken, welche der Zeit von Sulla bis auf Claudius angehören, die älteſte mit dem Namen eines Freien aus dem Jahre 14 v. Chr. iſt, kann nur Zufall ſein[3]; im Ganzen tragen unter mehr als 60 echten ſolchen Marken 5 Namen von Freien.[4] Auch in einem auf einer pompejaniſchen Wand eingekratzten Gladiatorenverzeichniß kommen ſolche Namen vor, wie M. Artorius, L. Sempronius.[5] Wol mochte es hin und wieder geſchehen, daß ein edles Motiv einen Unglücklichen in die Gladiatorenſchule trieb, der kein anderes Mittel zum Erwerb hatte. Doch wenn dergleichen in den Themas der Rhetorenſchule vorkommt (zu denen z. B. die Rede des edlen Jünglings gehörte, der ſich anwerben laſſen mußte, um mit dem Handgelde das Begräbniß ſeines Vaters zu beſtreiten)[6], ſo iſt darauf wenig zu geben; denn hier wurden grade romanhafte Situationen mit Vorliebe gewählt. Romanhaft klingt auch die Erzählung Lucians von dem Scythen Siſinnes, der um ſeinen Freund aus großer Noth zu befreien, ſich in Amaſtris für den ausgeſetzten Preis von 10,000 Drachmen zum Zweikampf mit einem Gladiator ſtellt.[7] Ein großer, wo nicht der größte Theil derer, die den furchtbaren Eid der freiwillig eintretenden Fechter ſchworen, daß ſie ſich „mit Ruthen hauen, mit Feuer brennen und mit Eiſen tödten laſſen wollten“[8], waren verzweifelte oder verworfene Menſchen, für die innerhalb geordneter Zuſtände

1) Mommsen CIL 1418 = Orelli 4404. 2) Es gab einen Auctoratus des Pomponius und einen Bucco auctoratus. 3) Borghesi Bdl. I 1842 p. 32. 4) CIL 745. 747. 749. 756. 776 (aus den Jahren 740, 747, 752, 760 und der Regierung des Claudius. Ritſchl, die Tesserae gladiatoriae S. 14 [304] 5) Garrucci, Graffiti p. 60. 6) Auctoratus ob sepeliendum patrem (Quintil. decl. 9 u. 302); vir fortis gladiator (Calpurn. 50). 7) Lucian. Toxaris 58. 8) Lips. Saturn. II 5. Vgl. Juvenal. XI 8: scripturus leges et regia verba lanistae.

kein Raum war. Aber auch die Zahl derer war nicht gering, und es waren dies gewiß nicht die schlechtesten Männer aus dem Volk, die allein die Lust an dem Waffenhandwerk den Fechtmeistern zuführte. Von den Kampflustigen sagt ein Dichter unter August, daß sie sich zum Tode in der Arena verkaufen, und wenn die Kriege ruhn, sich selbst ihren Feind schaffen.[1] Und Tertullian ruft aus: wie viel Müßige bringt die Waffenlust dazu, sich zum Schwert zu verdingen![2] Als Severus die Leibgarde der Prätorianer, in der zu dienen bis dahin ein Vorrecht der Bevölkerung Italiens gewesen war, in den Provinzen aushob, wandte sich die waffenfähige Mannschaft Italiens in Masse dem Fechterhandwerk zu, oder ergab sich dem Räuberleben.[3]

Vortheile des Gladiatorenhandwerks.

In der That muß die Gladiatur für rohe Tapferkeit eine große Anziehungskraft gehabt haben, denn sie hatte ihre Vortheile, ihren Gewinn und ihren Ruhm. Die Sieger wurden gut belohnt; der Festgeber sandte ihnen Schalen mit Goldstücken in die Arena[4], deren Zahl sich die Zuschauer laut zuriefen oder durch die emporgehaltenen Finger der linken Hand angaben[5]; auch die (oft werthvollen) Schalen[6] waren ein Theil der Belohnung. Bewährte Fechter konnten hohe Preise fordern; so zahlte Tiber ausgedienten Gladiatoren für das Auftreten in einem seiner Schauspiele hunderttausend Sest.[7] Nero beschenkte den Myrmillonen Spiculus mit einem Palast und Besitzthümern von Feldherrn, die Triumphe gefeiert hatten.[8] Auch die prachtvolle Ausstattung der Gladiatoren wird ihre Wirkung gethan haben. In Pompeji und anderwärts haben sich Stücke ihrer reich und künstlich verzierten Rüstungen erhalten, als Helme (darunter ein Visirhelm mit schöner erhabener Arbeit), Schienen, Schulterstücke von Retiariern, ein Leibgurt, Schwert, Panzerstück u. s. w.[9] Die Helme waren mit

1) Manil. astron. IV 225. 2) Tertullian. ad mart. c. 5. 3) Dio LXXIV 2. 4) Martial. lib. spect. 26, 9. 5) Sueton. Claud. c. 21. 6) Vgl. über lances Digg. XII 1, 11; XXX 51; disci XVI 3, 26 § 2. Ueberreichung von Goldstücken auf Schalen auch auf dem Lyoner Cirkusmosaik und Juvenal. VI 204. 7) Sueton. Tiber. c. 7. 8) Sueton. Nero c. 30. 9) Aus Pompeji: Mus. Borb. III tav. LX, IV tav. XIV, tav. XXIX, V tav. XXIX, VII tav. XIV, X tav. 31. Ferner in der Sammlung Despuig, Hübner, Antiken von Madrid S. 307. Vgl. Adr. de Longpérier Rev. archéol. VIII pl. 165 und das Monument des M. Antonius Exochus, Fabretti, col. Traj. 256.

wallenden Büschen von Pfauen- oder Straußenfedern geschmückt.[1] Auf Bildern und Mosaiken erscheinen die Fechter in bunten, goldgestickten Kleidern[2]; auch Halsketten (die vielleicht wie die Palmzweige Preise der Sieger waren) gehörten zu ihrem Schmuck. Pertinax ließ aus dem Nachlaß des Commodus reich vergoldete und mit Edelsteinen besetzte Gladiatorenwaffen, „Herkulesschwerter" und Gladiatorenketten verkaufen.[3] Die Helden der Arena waren in Rom nicht weniger populär als die der Rennbahn, sie waren wie diese nicht blos im Munde des Volks, auch in höhern Kreisen hatten sie Schüler, Bewunderer und Nachahmer.

Dilettantismus mit Gladiatorenwaffen.

Schon in der Zeit der Republik war der Dilettantismus mit Gladiatorenwaffen nichts weniger als unerhört gewesen. Bereits Lucilius erwähnte einen Q. Velocius, der sich trefflich auf die Fechtart der Samniter verstand und jedem Gegner mit dem Rappier hart zusetzte.[4] Daß der Catilinarier C. Marcellus unter dem Vorwande sich in den Waffen üben zu wollen, mit einer Gladiatorenbande in Capua Verbindungen anknüpfte, ist oben erwähnt worden.[5] Julius Cäsar ließ seine jungen Gladiatoren von römischen Rittern und selbst Senatoren, die gute Fechter waren, einüben; in Sueton's Zeit waren noch Briefe vorhanden, in denen er um Uebernahme eines solchen Unterrichts bat.[6] Auch mehrere Kaiser bemühten sich in der Führung der Gladiatorenwaffen Fertigkeit zu erwerben. Caligula focht als Thracier mit scharfen Waffen.[7] Titus war als Jüngling bei einem in Reate gefeierten Feste in einem Scheinkampf mit Gladiatorenwaffen gegen Allienus (vielleicht A. Cäcina Allienus, Consul 69) aufgetreten.[8] Auch Hadrian übte sich mit Gladiatorenwaffen[9]; L. Verus that es in Antiochia, während seine Legaten den parthischen Krieg führten.[10] Dem Didius Julianus warf man vor, daß

1) Vgl. z. B. Gell, Pompejana I pl. 18 und eine Lampe aus Constantine Rev. arch. XVI pl. 371, 2. Der schol. Juv. III 158 nennt Pfauenfedern (sieben bei Lucil. satt. 3, 22). Doch sind wol auch die mit Straußenfedern geschmückten Helme (Plin. H. N. X 1, 2) Gladiatorenhelme. 2) Schol. Juv. VIII 207, unter den Monumenten besonders das Borghesische Mosaik.
3) Pertinax. c. 8. 4) Cic. de or. III 23, 86. 5) Vgl. oben S. 340 f.
6) Sueton. Caes. c. 26. 7) Id. Calig. c. 54. Dio LIX 5. 8) Dio LXVI 15. 9) Hadrian. c. 14. 10) M. Antonin. c. 8.

er ſolche Fechtübungen als alter Mann trieb, während es ihm in ſeiner Jugend nicht nachgeſagt worden war.[1] Caracalla und Geta werden die Geſellſchaft von Gladiatoren und Cirkuskutſchern, die ſie als Cäſaren aufſuchten, benutzt haben, um ſich in der Kunſt der einen wie der andern unterrichten zu laſſen.[2] Am weiteſten ließ ſich von der Leidenſchaft für das Fechtergewerbe Commodus treiben. Er ließ jeden ſeiner Beſuche in der Gladiatorenſchule durch den öffentlichen Anzeiger bekannt machen; nach Caſſius Dio bewohnte er darin einen Saal und beabſichtigte am 1. Januar 193 von dort aus in der Rüſtung eines Secutors das Conſulat anzutreten, doch wurde er Tags zuvor ermordet. Er hatte an den Ehrentiteln der Gladiatoren, die ihm beigelegt wurden, die größte Freude; er ſoll im Ganzen 735 Mal (davon 360 Mal unter der Regierung ſeines Vaters) gefochten haben (unter andern auch bei den Schauſpielen, die Clodius Albinus als Prätor gab, auf dem Forum und im Theater). Nach Dio focht er öffentlich nur mit ſtumpfen Waffen (und zwar mit der linken Hand, worauf er beſonders ſtolz war) als Secutor gegen Fechtmeiſter und Gladiatoren, doch auch bei einem vierzehntägigen Schauſpiel, das er kurz vor ſeinem Tode gab, gegen den Präfekten des Prätorium Aemilius Lätus und den Kämmerer Eclectus, die bereits ſeine Ermordung beſchloſſen hatten. Für jedes Auftreten ließ er ſich eine Million S. aus der Gladiatorenkaſſe zahlen. Dio berichtet auch die Acclamationen und Glückwünſche, die die Senatoren (und darunter er ſelbſt) ihm als Sieger zurufen mußten.[3] Sogar Frauen gab es, die tapfer den Druck des Viſirhelms und der Rüſtung aushielten und ächzend die Stöße und Hiebe des Schulfechtens nach der Anweiſung des Fechtlehrers gegen einen in die Erde gerammten Pfahl in vorſchriftsmäßiger Stellung ausführten.[4] Nicht allein bei Frauen aus ihrem Stande machten die Gladiatoren Glück[5], auch für die höchſten Damen hatte „das Eiſen“ einen unwiderſtehlichen Reiz und ließ ihnen die Kämpfer der Arena als Hyacinthe erſcheinen.[6] Nym-

1) Did. Julian. c. 9. 2) Dio LXXVI 7. 3) Commod. c. 8; 11. Clod. Albin. c. 6. Dio LXXII 17 sqq. 4) Juv. VI 246 sqq. 5) Martial. V 24, 10: Hermes cura laborque ludiarum. 6) Juv. VI 78—113. Petron. c. 126: arenarius aliquas accendit aut perfusus pulvere mulio aut histrio.

phidius Sabinus, unter Nero Präfekt des Prätoriums, galt für den Sohn des Gladiators Martianus, in den sich seine Mutter, eine Freigelassene, wegen seiner Berühmtheit verliebt hatte.[1] Aber auch von der Gemahlin Marc Aurels, Faustina, wurde behauptet, daß sie zu Cajeta Verhältnisse mit Schiffern und Gladiatoren gehabt habe, und daß Commodus die Frucht einer Liebschaft der letzteren Art gewesen sei.[2] Die Gladiatoren hörten sich von Dichtern besingen[3], sie sahen sich auf Töpfen und Schüsseln, Lampen, Gläsern und Siegelringen in allen Läden prangen[4], ihre Thaten wurden von müßigen Händen mit Kohlen und Nägeln auf alle Wände gekritzelt. In Rom und in den Provinzen waren Künstler fort und fort beschäftigt, Theater, Grabmonumente, Paläste und Tempel mit Skulpturen, Mosaiken und Gemälden zu schmücken, die ihren Ruhm auf die Nachwelt bringen sollten und wirklich gebracht haben. Man begreift hiernach vollkommen, nicht blos daß der Hang zu dem blutigen Gewerbe verbreitet sein, sondern auch daß er sich zur Leidenschaft steigern konnte. Die Gefahr gab ihm für Verwegene nur einen Reiz mehr, sie konnten hoffen, aus einer Reihe von Kämpfen frei und wohlhabend hervorzugehn. Wenn auch manche zufrieden sein mußten, sich nach erhaltenem Abschiede als Bellonapriester in den Straßen umherziehend das Leben zu fristen[5], so hingen andere ihre Waffen in einem Herkulestempel auf und beschlossen (wie der von Horaz erwähnte Vejanius) ihr Leben auf einem Landgute[6], und ihre Söhne saßen im Theater auf den Ritterplätzen.[7] Daß Caligula einige Thracier zu Anführern (namentlich einen durch Körperstärke ausgezeichneten Sabinus zum Tribunen) seiner germanischen Leibwache machte[8], gehörte allerdings zu seinen Extravaganzen; doch konnten Gladiatoren wol ohne besondere Schwierigkeit zu ehrenvolleren Berufsarten übergehn: behauptete doch das Gerücht sogar von dem Kaiser Macrinus, er sei einmal Gladiator gewesen.[9] So verlor auch die durch das Gesetz über sie verhängte

---

1) Plutarch. Galba c. 9, 1. 2) M. Anton. c. 19. 3) Martial. V 24. 4) Vgl. den Anhang 3. 5) Schol. Juv. VI 105. 6) Horat. epp. I 1, 5. 7) Juv. III 158. 8) Joseph. Ant. Jud. XIX 1, 15. Sueton. Calig. c. 55. 9) Macrin. c. 4.

Infamie bis auf einen gewissen Grad ihre Bedeutung; auch die Betheiligung von Personen aus den höheren Ständen trug dazu bei, das Gefühl für das Schimpfliche des Fechterhandwerks abzustumpfen, und die Schranken fielen mehr und mehr, die diese verachteten und ausgestoßenen Menschen von der übrigen Gesellschaft trennten.

Vergleichung der spanischen Stierfechter mit den Gladiatoren.

Das Gewerbe der Stierfechter übt gegenwärtig in Spanien eine ähnliche Anziehungskraft, wie im Alterthum das Gladiatorenhandwerk und aus ähnlichen Gründen; allerdings ist es nicht mit Infamie behaftet und auch minder gefährlich, doch immerhin gefährlich genug. Man nahm vor 40 Jahren an, daß jährlich zwei bis drei Stierfechter in ganz Spanien im Cirkus getödtet wurden; viele mußten sich früh in Folge von Wunden zurückziehen, wenige erreichten ein höheres Alter. Mehr als der hohe Lohn lockte zu diesem Gewerbe der Ruhm und der Beifall des Publicums (das übrigens ebenso wenig als das altrömische nachsichtig war und das geringste Zeichen von Furcht mit Zischen und Pfeifen bestrafte). Auch sah man nicht selten Liebhaber von hoher Geburt die Gefahren und den Ruhm der gewerbsmäßigen Toreros theilen; Merimee sah zu Sevilla einen Marchesen und einen Grafen als Matadore auftreten.[1]

Gladiatorenhandel.

Bei der ungeheuern Menge von Fechtern, die Jahr aus Jahr ein in Italien und den Provinzen zu den Schauspielen erfordert wurden, muß der Gladiatorenhandel ein gewinnbringendes Geschäft gewesen sein.[2] So wenig aber den vornehmen Besitzern solcher Banden die Vermiethung oder der Verkauf ihrer Fechter zur Unehre gereichte, so sehr galt doch die gewerbsmäßige Betreibung derartiger Geschäfte als ehrlos.[3] Martial wunderte sich, daß ein Mensch, der zu jeder Schändlichkeit bereit war, nicht Geld hatte: er war ja doch Angeber, Verleumder, Betrüger und Gladiatoren-

1) Merimée, lettres sur l'Espagne 1833. 2) P. Poetelius P. l. Syrus lanista ad ar. Forin. (?) ar. Rom. (?) Gruter 331, 1. Ein M. Tul. Olympus negotiator familiae gladiatoriae (Arelate) Herzog, Gall. Narb. n. 352 = Wilmann's Ex. 2618. 3) Tab. Heracl. cap. VIII lin. 49 (quive — lanistaturam fecerit).

händler.[1] Diese Leute, meist selbst Fechtmeister, waren theils ansässig, theils zogen sie umher[2] und kauften und verkauften Gladiatoren; theils vermietheten sie ihre Banden an Veranstalter von Spielen, theils werden sie auf eigene Rechnung Spiele für Geld gegeben haben, was ebenfalls als ein schmutziger Gewinn galt.[3] Daß solche Banden unter August's Regierung in Rom zahlreich waren, geht daraus hervor, daß sie bei der Theurung in den Jahren 6—8, wo die Familien der Sklavenhändler und die Fremden ausgewiesen wurden, ausdrücklich mitgenannt werden.[4]

Kaiserliche Gladiatorenschulen in Rom u. deren Verwaltung.

Gladiatorenschulen scheint es in Rom vor Anfang der Kaiserzeit nicht gegeben zu haben, da noch die gegen Cäsar Verschworenen ihre Fechter unter dem Vorwande von Uebungen im Theater des Pompejus versammelt hielten.[5] Caligula, der eine bedeutende Zahl von Gladiatoren unterhielt[6], scheint allerdings bereits eine Schule in Rom gehabt zu haben[7]; der ä. Plinius erwähnt, daß in derselben der Thracier Studiosus eine rechte Hand hatte, die länger war als die linke, und daß unter zwanzig Paaren, die sich dort befanden, nur zwei Fechter waren, die bei einem Zucken mit der Waffe nicht mit den Augen blinzten. Die vier seitdem oft erwähnten kaiserlichen Schulen[8] (die große, gallische, dacische und Thierkampfschule) baute erst Domitian nach Vollendung des Flavischen Amphitheaters, welches sie auf dem Cälius im Halbkreise umgeben zu haben scheinen.[9] Sie umfaßten umfangreiche Baulichkeiten (von denen Rüstkammer, Waffenschmiede und Leichenkammer genannt werden)[10] und

---

1) Martial. XI 66. 2) Sueton. Vitell. c. 12 (lanistae circumforaneo).
3) Tac. A. IV 62 (ut qui — in sordidam mercedem id negotium quaesivisset). 4) Sueton. August. c. 42 (lanistarum familiae). Dio LV 26.
5) So Dio XLIV 16; anders Nicol. Damasc. vit. Caes. c. 26. Ludus Aemilius. Horat. A. P. 32? Der medicus ludi Gallici in einer angeblich aus dem Jahr 663 (L. Marcio et Sex. Julio cos.) stammenden Inschrift Gruter 65, 3 (aus Panvin.) ist unecht. Daß et zwischen den Namen der Consuln vor der Augusteischen Zeit, für welche es Ritschl nachgewiesen hat (Tesserae glad. S. 46), vorkomme, ist bis jetzt nicht bekannt. 6) Joseph. A. J. XIX 4, 3. 7) Plin. H. N. XI 144. Ib. XI 245. 8) Catal. imp. 9) Preller, Regionen d. St. R. S. 121 f. 10) Ebdas. (armamentarium samiarium [vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3589] spoliarium).

hatten ein großes Verwaltungsperſonal (namentlich Fechtmeiſter, Aerzte, Rechnungsführer, Aufſeher der verſchiedenen Gebäude und Anſtalten)[1]; an der Spitze des Ganzen ſtand als Leiter der geſammten, namentlich der Kaſſen-Verwaltung[2] ein Procurator aus dem Ritterſtande.[3] Zu dieſer Stellung[4] wurden theils geweſene Officiere, namentlich Legionstribunen[5], theils Verwaltungsbeamte[6], auch ſolche, die ſchon die Oberleitung der fiskaliſchen Verwaltung einer ganzen Provinz gehabt hatten[7], befördert; ſie war eine Vorſtufe für höhere Finanzämter, wie für die Verwaltung der Erbſchaftsſteuer; ſelbſt die Stellung des Unterprocurators bei einer kaiſerlichen Schule war noch eine angeſehene.[8] Auch außerhalb Roms gab es kaiſerliche Gladiatorenſchulen, von denen drei, zu Capua[9], Präneſte[10] und Alexandria (dieſe bereits unter Auguſt beſtehend)[11], bekannt ſind, die (wie vielleicht noch andere) ihre eigene Verwaltung hatten. Im Allgemeinen aber war in den Provinzen die Zahl der kaiſerlichen Gladiatoren nicht ſo groß, daß auch nur jede Provinz ihren eigenen Pro-

Kaiſerliche Gladiatorenſchulen außerhalb Roms.

---

1) Preller, Regionen d. St. R. S. 121 f. 2) Dio LXXII 19 (*τὰ μονομαχικὰ χρήματα*). 3) Daß zwei Schulen zugleich von einem Procurator dirigirt worden ſeien, iſt ein Irrthum Preller's, da in Gruter 411, 1 wie überall proc. ludi magni proc. ludi matutini zwei auf einander folgende Aemter bezeichnet. 4) Vgl. Borghesi AdI 1846 p. 319–321, wo die unechten Inſchriften mit proc. ludi magni nachgewieſen ſind: Gruter 414, 8. Murat. 619, 1 = 1113, 7. Id. 258, 1 = Orelli 1065. Or. 1371. Unecht iſt auch der proc. ludi matut. Or. 2436. Dagegen iſt Gruter 389, 7, wie Borgheſi ebenfalls bemerkte, nur ſehr ſchlecht kopirt (beſſer Mazzocchi, Amph. Camp. tit. 4) und von Mommsen IRN 433* mit Unrecht unter die unechten geſetzt worden. 5) Henzen 6520 (die Aemter in aufſteigender Reihe): trib. coh. I Germanor. proc. ludi matutini. proc. annonae Augusti Ostis etc. Ib. 6158 (ebenſo): praef. fabr. trib. milit. leg. III Cyr. procur. ludi famil. glad. Caes. Alexandreae ad Aegyptum adlectus inter selectos ab imp. Caes. Aug. etc. 6) Gruter 411, 1 (abſteigende Reihe): proc. XX her. proc. patrimoni proc. ludi magni proc. ludi matutini. proc. reg. urbis etc. 7) Henzen 6947 (aufſteigende Reihe): proc. Aug. Armeniae major. ludi magni hereditatium et a censibus a libellis Aug. praef. vigilum praef. Aegypti. 8) Henzen 6524 (abſteigende Reihe): proc. prov. Sicil. proc. alimentor. per Apuliam Calabr. Lucaniam Bruttios subproc. ludi magni. 9) Did. Julian. c. 8. 10) Tac. A. 15, 46. Daß ſie kaiſerlich war, ergibt ſich aus der Bewachung durch Soldaten. 11) Gruter 389, 7. Henzen 6158.

curator gehabt hätte; die Oberleitung der ſämmtlichen Familien in Gallien, Spanien, Germanien, Britannien und Thracien lag in der Hand eines einzigen Beamten, ebenſo die der Familien in den kleinaſiatiſchen Provinzen und Cyprus.[1] Dieſe Beamten bereiſten ohne Zweifel von Zeit zu Zeit ihre Bezirke, um die nöthigen Anordnungen, namentlich auch in Bezug auf die Auswahl der erforderlichen Leute für die Schauſpiele Roms zu treffen, und ſtanden überhaupt gewiß mit den Procuratoren in Rom in ſteter Korreſpondenz. In den einzelnen Provinzen beſorgten wahrſcheinlich Unterprocuratoren die laufenden Geſchäfte. Die Provinzialſtatthalter konnten Fechter und Thierkämpfer nur aus ihrer eignen Provinz requiriren[2]; zum Transport derſelben aus einer Provinz in die andere bedurfte es (nach einem Reſcript des Sever und Caracalla kaiſerlicher Erlaubniß.[3]

Die zum Thierkampf Verurtheilten freizugeben, hatten die Statthalter nicht das Recht, ſondern ſollten, wenn dieſelben durch Stärke und Geſchicklichkeit „würdig" waren, dem römiſchen Volk gezeigt zu werden, beim Kaiſer anfragen.[4] Ob und wie lange ein im J. 57 von Nero erlaſſenes Edict in Kraft geblieben iſt, daß die Provinzialſtatthalter weder Gladiatorenſpiele noch Thierhetzen oder andere Schauſpiele geben ſollten (da ſie häufig ſo die Gunſt der Maſſen zu gewinnen und Anklagen wegen Bedrückung abzuwenden geſucht hatten), iſt unbekannt.[5]

Zahlen der kaiſerlichen Gladiatoren in Rom.

Die Zahl der kaiſerlichen Gladiatoren in Rom ſelbſt war zu allen Zeiten ſehr beträchtlich. Joſephus, der bei der Erzählung

---

1) Gruter 402, 4 gibt folgenden Text: L. Didio Marino v. e. proc. Aug. n. prov. Arab. proc. Galatiae proc. fam. glad. per Gallias Bret. Hispanias German. et Tratiam. proc. Minuciae proc. alimentorum per Traspadum Histriam et Liburiam proc. vectigalior. pop. R. quae sunt citra Padum proc. fam. glad. per Asiam Hy. Galat. Cappadoc. Lyciam Pamfyl. Cilic. Cyprum Pontum Paflag. trib. coh. I Re ... or. Marianus Aug. n. lib. etc. 2) Dio LXXVI 10.

3) Digg. XLVIII 19, 31 (Modestinus libro III de poenis). 4) Id. ibid.

5) Tac. A. XIII 31. Woraus Wilmanns exempla 2610 die Fortdauer der Geltung dieſes Edikts folgert, weiß ich nicht. Daraus, daß die kaiſerliche Erlaubniß für municipale Schauſpiele erforderlich war, ergibt ſich für die der Statthalter nichts.

der Ereignisse nach Caligula's Ermordung erwähnt, daß die Masse der in das Lager der Prätorianer geströmten Gladiatoren ansehnlich war[1], meint offenbar nur die kaiserlichen. Nach Nero's Tode waren es zweitausend, durch welche Otho sein Heer verstärkte[2], und zweihundert Jahre später unter dem dritten Gordian ebenso viel, die der Kaiser Philippus sämmtlich bei der Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt fechten ließ[3]; in einem Festzuge des Kaisers Gallienus gingen zwölfhundert[4], in dem Triumphzuge Aurelian's sechzehnhundert.[5] Da nun die in Italien und den Provinzen befindlichen kaiserlichen Fechter in kurzer Zeit in beliebiger Anzahl nach Rom zu ziehen waren, so konnten bei außerordentlichen Gelegenheiten ohne Schwierigkeit mehrere Tausende verwendet werden.

Einrichtung der Schulen.

Von der Einrichtung dieser Gladiatorenschulen haben wir eine Vorstellung durch den Grundriß der großen Schule auf einem Fragment des in Marmor gegrabenen Stadtplans von Rom aus der Zeit der Severe[6], eine viel deutlichere jedoch, seit man entdeckt hat, daß der früher für ein Soldatenquartier oder einen Markt gehaltene Platz in Pompeji die Ueberreste einer Gladiatorenschule enthält, was sich namentlich aus den dort gefundenen eben nur von Gladiatoren getragenen Visirhelmen ergiebt.[7] Auch hier ist wie bei der römischen Schule ein länglich viereckiger Platz (173 Fuß lang, 139 breit) von Säulenhallen umgeben. Noch stehen über 70 dorische Säulen aus Steinmauerwerk, fein marmorirt, roth gemalt, an der obern Hälfte kannelirt (von 11 Fuß Höhe). Diese Säulenhalle ist auf allen vier Seiten von Reihen kleiner Zimmer eingefaßt, die 10—12 Fuß im Quadrat messen, keine Fenster haben und auf die Säulenhalle münden; es waren die Zellen der Gladiatoren, im Ganzen wie es scheint 66. Darüber hat sich noch ein zweites Stockwerk befunden.[8] Wände und Säulen waren mit Inschriften und Bildern, die sich auf Gladiatoren beziehn, bekritzelt; an der Außenmauer befand sich unter andern die Anzeige eines

1) Joseph. A. J. XIX 4, 3. 2) Tac. H. II 11. 3) Gordian. tert. c. 33. 4) Gallien. c. 8. 5) Aurelian. c. 33. 6) Taf. XI. S. Preller, Regionen d. St. R. S. 121. 7) Bechi Mus. Borb. V tav. XI (1829) vgl. Garrucci Bull. Nap. N. S. I. p. 99 ff. Minervini ib. 1859 p. 116—120 u. p. 175. 8) Goro von Agyagfalva, Wanderungen durch Pompeji S. 120 f.

Fechterspiels; zwei Bilder, die Tropäen von Gladiatorenwaffen vorstellen, sind noch erhalten.[1]

Härte der Zucht.

Um Banden im Zaume zu halten, die ganz oder zum Theil aus Verbrechern und Kriegsgefangenen bestanden, aus verzweifelten Menschen, von denen man sich des Aeußersten versehen konnte, mußten die wirksamsten Maßregeln getroffen werden. Die Gladiatoren waren völlig entwaffnet, wurden in mehr oder minder strenger Haft gehalten, in kaiserlichen Schulen von Soldaten bewacht. Spartacus und seine Genossen entkamen aus der Schule zu Capua, in der sie gehalten wurden, nach Ueberwältigung der Wachen, bewaffneten sich mit Schwertern, die sie in Capua raubten, mit Stöcken und Dolchen von Reisenden und selbstgeschmiedeten Waffen.[2] Die gelegentlich (von Seneca und Symmachus) berichteten Selbstmorde von Gladiatoren wurden nach Ueberlistung der Wachen ohne Waffen ausgeführt.[3] Ein im J. 64 von den kaiserlichen Gladiatoren zu Präneste versuchter Ausbruch ward durch die dortige Wachtmannschaft verhindert.[4] Die Zucht wurde mit der grausamsten Härte betrieben, wie es schon bei der Anwerbung der erwähnte Eid verkündete. Außer den Strafen der Geißelung und des Brennens mit glühendem Eisen wurde besonders Kettenstrafe angewendet. In der pompejanischen Fechtschule hat man in einer Zelle einige Gerippe mit Schließeisen an den Füßen gefunden[5]; diese Unglücklichen sind von dem langsam fallenden Aschenregen lebendig begraben worden.

Sorgfalt in der Diät.

Nur eins unterschied die Behandlung der Gladiatoren von der verurtheilter Verbrecher: die aufmerksame Fürsorge für ihr körperliches Wohlbefinden. Die Schulen wurden besonders an Orten angelegt, die sich durch gesunde Luft auszeichneten, wie Capua mit seinem paradiesischen Klima, Präneste mit seiner reinen Gebirgsluft,

---

1) Bull. Nap. N. S. I tav. VII 13 u. 14; besser ib. 1859 tav. X. Das mir nicht zugängliche Aprilheft des Bull. Ital. 1860 (nr. 182) enthält eine Beschreibung der dort gefundenen Waffen, Geräthschaften und sonstigen Gegenstände. 2) Appian. b. civ. I 68. Vellej. II 30, 5. Flor. II 8 (III 20).
3) Seneca epp. 70, 17. Symm. epp. 2, 46. 4) Tacit. A. XV 46. Vgl. Zosim. I 66. 5) Goro, Wanderungen S. 123, wo auch die Schließeisen beschrieben sind.

Ravenna und Alexandria, wo die Seewinde die Sommerhitze milderten. Ihre Kost war eine auf übermäßige Herausbildung der Muskeln berechnete Mast[1], zu der namentlich Gerstenspeisen verwendet wurden, daher man sie spottweise Gerstenesser (hordearii) nannte.[2] Galen sagt, daß die (von ihm ärztlich behandelten) Gladiatoren zu Pergamus Tag für Tag Bohnenbrei mit Gerstengraupen aßen, wodurch sie nicht straffes und festes, sondern lockeres Fleisch erhielten.[3] Auch das von Juvenal erwähnte „Gemengsel der Fechtschule", zu dem sich der Schlemmer entschließen muß, der sein Vermögen verpraßt hat[4], zeigt daß die Gladiatorenkost im allgemeinen für schlecht galt. Die Speisen wurden ihnen vorschriftsmäßig bereitet und gereicht[5]; so „aßen und tranken sie, was sie in Blut wieder von sich geben sollten."[6] Bewährte Chirurgen heilten ihre Verletzungen; mehrere ihrer Recepte für Gladiatorenwunden hat Scribonius Largus aufbewahrt[7]; Aerzte wachten darüber, daß die ganze genau geregelte Diät streng beobachtet wurde[8]; besondere Sklaven (unctores) besorgten die Einreibungen, auf die man im Alterthum großen Werth legte.[9]

Organisation der Gladiatoren.

Behufs gemeinsamer Verehrung von Schutzgottheiten, vielleicht auch zu anderen Zwecken wurde den Gladiatoren ebenso wie anderen, namentlich kaiserlichen Sklaven gestattet Vereine zu bilden.[10] So bildete eine Anzahl der Gladiatoren des Commodus nach einer Inschrift aus dem J. 177 eine Genossenschaft, die den Silvanus verehrte.[11] In Dea (Die) bildeten die „Jäger, die in der Arena Dienst thun" (d. h. im Amphitheater bei Thierhetzen auftreten) eine Innung[12], und ähnliche scheint es auch an andern Orten ge-

1) Lips. Saturn. II c. XVI. Cyprian. epp. 2: impletur in succum cibis fortioribus corpus, ut arvinae toris moles robusta pinguescat, ut saginatus in poenam carius pereat. 2) Plin. H. N. XVIII 72. Vgl. Sueton. cl. rhet. c. 2. 3) Galen. VI 529. 4) Juvenal. XI 20. 5) Tac. H. II 88: singulis ibi militibus Vitellius paratos cibos ut gladiatoribus saginam dividebat. 6) Seneca epp. 37, 2. 7) Scribon. Larg. de comp. medic. 102. 203. 207. 208 und Plin. H. N. XXVI 135. 8) S. Preller a. a. O. S. 122. 9) Orelli 2566. 10) Mommsen de collegiis p. 102, 108; p. 78, 25. Vgl. Marquardt, Hdb. III 2, 386 u. Mommsen IRN 4615. 11) Orelli 2566. 12) Henzen 7209.

geben zu haben.[1] Auch die einzelnen Waffengattungen scheinen kameradschaftlich zusammengehalten zu haben. Einem Thracier wurde z. B. ein Grabmal von der „gesammten Mannschaft (armatura) der Thracier" errichtet[2], einem Secutor von seinem Waffenbruder (coarmio)[3]; doch bildeten sich natürlich in denselben Schulen auch freundschaftliche Verhältnisse zwischen Fechtern verschiedener Waffen. Das Grabmal eines Retiariers der großen Schule zu Rom wurde von einem Myrmillonen derselben Schule errichtet, dessen Tischgenoß (convictor) er gewesen war.[4]

Fechtunterricht.

Jede Waffengattung hatte, wie sich versteht, ihre eigenen Lehrer.[5] Die Neulinge übten sich an einem Strohmanne oder Pfahl zuerst mit Stockrappieren[6]; die später zur Uebung dienenden Waffen waren schwerer als die zum wirklichen Kampf bestimmten. Vielleicht haben die in der Schule zu Pompeji gefundenen außerordentlich schweren Waffen zu den ersteren gehört.[7] Die Fechtkunst der Gladiatoren war offenbar eine systematisch ausgebildete, ihre technischen Ausdrücke auch dem Publicum geläufig. Quintilian vergleicht die Erwiderungen der Gerichtsredner auf Gegenreden mit den Fechterkünsten der Gladiatoren, „deren Secunden Terzen werden, wenn die erste geführt war, um den Gegner zu einem Stoß zu veranlassen, und Quarten, wenn die Finte eine zwiefache war, so daß zweimal parirt und

---

1) Henzen 7210. Auch die Inschrift zu Puteoli Mommsen CIL 1234: Mercurio retiarii (?) . . . dan(dum) mag(istri) curarunt rührt vielleicht von einem Gladiatorencollegium her. 2) Borghesi Bull. Nap. I p. 95. 3) Orelli 2571. 4) Garrucci BdI 1865 p. 80: D. M. Priori retiario lud. mag. Juvenis murmillo lud. mag. conv(i)ctori b. m. f. 5) Doctor Thraecum IRN 6902. (Henzen 6171: Thr. Pinnesis s[pectatus] v[ictor] de Val. Valerian[i familia?] nat. Raet. docet Faustus [doctor Thracum est?]). — Doctor myrmillonum Muratori 2019, 6. Gratus doctor murm. Henzen 6175. Docto[ri] murm[ill]. Concordia CIL VI 1907 = Murat. 1407, 13. — Doctor secutorum Fabretti 234, 613. — D. M. Aniceto prov. sp. Ael. Marcion. doctor et Primus (primus palus? Garrucci a. a. O.) b. m. ib. 614 = Henzen 6173. — Magister Samnitium Cic. de orat. III 23. — Donat. vit. Vergil. 7, 28: in Balistam, ludi [gladiatorii] magistrum — distichon fecit. cf. Haupt, Hermes I 41 sq. 6) Einen solchen palus glaubt Henzen auf einer Lampe zu erkennen: Expl. mus. Borgh. Tav. VII 1 und Bull. d. I. 1843 p. 93. 7) Goro S. 122. Vgl. Lips. Sat. I c. XV.

zweimal nachgestoßen werden mußte".[1] Die Kommando's des Schulfechtens (dictata), deren sich die Lehrer bei den Uebungen bedienten[2], wurden auch den Fechtern in der Arena aus dem Publicum zugerufen[3], und solche Zurufe sollen zuweilen selbst den bestgeschulten Gladiatoren von Nutzen gewesen sein.[4] Der Consul P. Rutilius (105) ließ durch Lehrer aus der Fechtschule „die feinere Kunst des Parirens und Stoßens" den Legionssoldaten beibringen.[5]

Die Schulen hatten eine Art militärischer Organisation. Wohlklingende und schmeichelhafte Namen wurden freigebig ertheilt, und auch die Namen berühmter Fechter aus früherer Zeit gern aufs neue angewendet.[6] Hatten die Gladiatoren einen ernsten Kampf glücklich bestanden, so erhielten sie wahrscheinlich eine länglich viereckige Marke mit dem Datum ihres Auftretens, die, wie es scheint, als Abzeichen um den Hals getragen wurde und vielleicht auch als urkundliches Beweismittel bei spätern Ansprüchen auf Pensionsberechtigung diente.[7] Eine Reihe von glücklichen Kämpfen erhob sie zu den höhern Stellen in ihrer Waffe, mit denen vermuthlich eine Befehligung der Gemeinen verbunden war[8], und machte sie zu Veteranen. In der zur Verehrung des Silvanus vereinten Genossenschaft der Gladiatoren des Commodus bestand z. B. die erste Dekurie aus Veteranen von sechs verschiedenen Waffen, in der zweiten stand ein Veteran an der Spitze, die übrigen waren meistens Tironen.[9] Endlich erhielten sie als Zeichen der Entlassung das Stockrappier, doch traten auch ausgediente Gladiatoren für gute Belohnung wieder auf[10], oder thaten als Lehrer Dienste.

Rangordnungen.

Gewiß war die Zahl derer nicht klein, die ihren Stand mit keinem andern vertauschen mochten. Unter den kaiserlichen Gladiatoren, sagt Epiktet, sind manche unwillig, wenn man sie nicht auftreten läßt. Sie beten deshalb zu den Göttern und bestürmen die

Anhänglichkeit d. Gladiatoren an ihren Stand und Treue gegen ihren Herrn.

---

1) Quintilian. V 13, 54. 2) Sueton. Caes. c. 26. Petron. Sat. c. 45: Thraex qui et ipse ad dictata pugnavit d. h. ein schulmäßig gebildeter Fechter. Vgl. die dictata magistri Juvenal. XI 8. 3) Hieron. epp. 48, 113. Id. praef. in Comm. Ezechiel. 13: facile est dare dictata de populo et singulos ictus calumniari. 4) Tertullian. ad. martyr. c. 1. 5) Valer. Max. II 3, 2. 6) Vgl. hierüber den Anhang. 7) Vgl. den Anhang. 8) Vgl. den Anhang. 9) Orelli 2566. 10) Sueton. l. l.

Procuratoren, fechten zu dürfen.[1] Unter Tiber's Regierung, als Spiele selten waren, hörte Seneca einen Myrmillonen klagen: „welch hübsche Jahre gehen da verloren!"[2] Ein Gefühl von Standesehre beseelte sie häufig; sie hielten es für Schande, mit Schwächern zu fechten.[3] Eine wilde Tapferkeit und die Gewißheit, daß Liebe zum Leben am wenigsten Erbarmen bei den Zuschauern fand, erfüllte sie mit der äußersten Todesverachtung.[4] Sie empfingen die schwersten Wunden ohne Laut[5], sandten von Blutverlust erschöpft zu ihren Herren mit der Frage, ob sie aufhören oder sterben sollten[6]; auch die Furchtsamsten wußten zu fallen.[7]

Verwendung von Gladiatoren in Kriegen.

Wo Gladiatoren in Bürgerkriegen verwandt worden sind, was auch in der Kaiserzeit öfter geschehen ist, haben sie auch im offenen Felde vielfach mit Tapferkeit gekämpft, ja sie haben denen, die sie für die Arena mästeten, aufopfernde Hingebung bewiesen. Als nach der Schlacht bei Actium Fürsten und Völker sich von der verlorenen Sache Marc Anton's abwandten, blieben die Gladiatoren, die er in Kyzikos für seine vermeintlichen Siegesfeste hatte üben lassen, ihm treu. Auf eigene Hand brachen sie auf, um zu ihm nach Aegypten vorzudringen, ließen sich durch Vorstellungen und Hindernisse nicht zurückhalten, sandten, da sie sich nicht durchschlagen konnten, Botschaft an Antonius, daß er zu ihnen nach Syrien kommen möchte, und gaben ihn erst auf, als er weder kam noch antwortete.[8] Auch L. Antonius[9] und D. Brutus[10] verstärkten ihre Schaaren durch Gladiatoren. Die zweitausend von Otho in sein Heer eingereihten, „eine häßliche Hilfe, die aber im Bürgerkriege auch von strengen Führern angewendet worden war" (Tacitus), erwiesen im Gefecht nicht dieselbe Standhaftigkeit wie Soldaten[11]; von den zu Terracina überfallenen Gladiatoren des Vitellius leisteten nur wenige Widerstand und fielen nicht ungerächt.[12] Marc Aurel, der in der

1) Epictet. Diss. I 29, 37. 2) Seneca de provid. 4, 4. 3) Id. ib. 3, 4. 4) Seneca dial. II (Nec injuriam etc.) c. 16, 2. 5) Cic. Tusc. II 20, 46. 6) Ib. II 17, 41. 7) Ib. u. Seneca epp. 30, 8. 8) Dio LI 7. Gegen diese Gladiatoren unterstützte Herodes Augusts Legat Q. Didius Joseph. A. J. XV 6, 7. B. J. I 20, 2. 9) Appian. b. c. V 30; 33. Sueton. Aug. c. 14. 10) Vell. II 58, 2. Appian. ib. III 49. 11) Tac. H. II 12, 23 sq.; 34 sq. 43. 12) Id. ib. III 57; 76 sq.

Noth des Marcomannenkrieges sogar Sklaven bewaffnete, bildete eine Schaar von Gladiatoren, die er die „Gehorsamen" (obsequentes) nannte.[1] Auch Didius Julianus ließ bei dem Anmarsche des Severus die Gladiatoren zu Capua bewaffnen.[2]

Elend.

Unter diesen Banden von verworfenen und herabgewürdigten, rohen und stumpfsinnigen Menschen war das Geschick derer, die bessere Tage gesehn hatten, doppelt trostlos. In jener Schulrede des Jünglings, der sich hat anwerben lassen, um seinen Vater bestatten zu können, wird geschildert, wie ihm, der nun eine Sklavenrüstung trägt, im Augenblicke, wo er einen schimpflichen Tod erwartet, die Bilder einer glücklichen Vergangenheit vor die Seele treten: wie er alles dessen gedenkt was er nie wieder sehn soll, seines Hauses seiner Familie seiner Freunde, und daß er einst in Bezug auf Abkunft Vermögen Bildung über dem Veranstalter des Schauspiels gestanden.[3] Wehe dem, den in der Gesellschaft von Gemeinheit, Laster und Elend solche Erinnerungen überkamen! Ihm ward das Leben zur unerträglichen Qual, er ersehnte und suchte den Tod als einziges Glück. Vergebens war dann die strengste Bewachung, vergebens, daß man ihnen alle Mittel zum Selbstmorde entzogen hatte, sie führten ihren Vorsatz nur mit um so größerm Heroismus aus. Es liegt in der Natur der Sache, daß solche Fälle nur vereinzelt berichtet werden; sie werden deshalb nicht selten gewesen sein. Welche Greuel, die Niemand erfuhr, im Innern jener scheußlichen Höhlen vorgehen konnten, davon giebt jene von Q. Balbus an Fadius verübte Unthat eine Probe.[4] Seneca berichtet (in der letzten Zeit Neros) zwei heroische Selbstmorde von Thierkämpfern, die damals kürzlich vorgefallen waren. Der eine derselben, der am frühen Morgen auf einem Karren zwischen Wachen sitzend zum Schauplatz gefahren wurde, stellte sich, als wenn er vom Schlaf überwältigt einnickte, ließ endlich den Kopf so tief sinken, daß er ihn zwischen die Radspeichen bringen konnte, und hielt sich in dieser Stellung so lange, bis ihm die Umdrehung des

Selbstmorde u. Meutereien in den Gladiatorenschulen.

1) M. Antonin. c. 21 u. 23. 2) Did. Julian. c. 8. 3) Quintilian. decl. IX 7 (wo statt fortunae conscius aliquando fulgor wol zu lesen ist conspicuus). 4) S. oben S. 338, 2.

Rades das Genick brach.[1] Auch Verschwörungen, Meutereien und gewaltsame Ausbrüche waren in den Gladitorenschulen vermuthlich häufig, wenngleich ein zweiter Spartacus sich nicht mehr fand. Ein Versuch der Gladiatoren zu Präneste, sich zu befreien, erregte im Jahr 64 zu Rom ernstliche Besorgnisse, wurde aber von dem dort zu ihrer Bewachung aufgestellten Militärposten unterdrückt.[2] Unter der Regierung des Kaisers Probus gelang es achtzig Gladiatoren, in Rom selbst auszubrechen; erst nach tapferer Gegenwehr wurden sie überwältigt.[3] Ein Ereigniß, das alle erwähnten an Furchtbarkeit weit übertrifft, erwähnt Symmachus gelegentlich in einem Briefe. Ein Theil jener kühnen Sachsen, die sich damals auf kleinen Böten aus der Nordsee in den Ocean wagten und durch ihre Raubzüge die Küsten Galliens mit Schrecken erfüllten, war in die Hände der Römer gefallen. Eine Anzahl von ihnen sollte in den von Symmachus veranstalteten Spielen auftreten. Am ersten Tage hatten sich neunundzwanzig von ihnen mit bloßen Händen gegenseitig erwürgt.[4]

Anzeigen der Fechterspiele.

Die Fechterspiele wurden durch Anzeigen bekannt gemacht[5], die die Festgeber an den Mauern der Häuser und öffentlichen Gebäude, auch an denen der Grabdenkmäler, die sich vor den Thoren der Städte zu beiden Seiten der Landstraßen hinzogen, durch eigens dazu bestellte Schreiber mit Farbe anmalen ließen; daher in Grabschriften diese Schreiber zuweilen ersucht werden, das betreffende Grab zu verschonen.[6] Mehrere solcher Anzeigen haben sich in Pompeji an verschiedenen Orten erhalten, z.B.: „Die Gladiatorenfamilie des Aedilen A. Suettius Cerius wird zu Pompeji am 31. Mai fechten. Es

---

1) Seneca epp. 70, 20. Der Wagen muß, wie die jetzt von den römischen carrettieri benutzten, sehr hohe Räder gehabt haben. Göttling's wiederholt geäußerter Einfall (Ann. d. I. XIII p. 60), der andere Selbstmörder sei Thumelicus gewesen, ist mit Recht wol schon wieder vergessen. 2) Tac. A. XV 46. 3) Zosim. I 71. 4) Symmach. epp. II 46. 5) Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 562 ff. Ich trage hier nur Citate nach, die dort fehlen. 6) Vgl. über die scriptores Henzen in Gerhard's Archäol. Zeitg. 1846 S. 295 und Coll. Inscr. lat. 5663. 6566. 6975—6977. Zangemeister CIL IV p. 10.

wird eine Thierhetze ſein und ein Zeltdach ausgeſpannt werden."[1] In andern Anzeigen werden überdies Sprengungen mit Waſſer gegen Staub und Hitze verheißen. Statt des Datums heißt es einmal: „wann das Wetter es erlauben wird", ein anderes Mal: „ohne irgend welchen Aufſchub." Dieſe Anzeigen enthielten öfter die Namen der hauptſächlichſten Kämpfer, paarweiſe geordnet, wie ſie gegen einander fechten ſollten, wobei die Feſtgeber, um die Spannung des Volkes rege zu erhalten, auf alle Tage des Feſtes neue noch nicht geſehene Paare zu vertheilen pflegten; ſolche Verzeichniſſe wurden auch abgeſchrieben, in den Straßen verkauft und nach auswärts verſandt.[2]

Die freie Mahlzeit.

Am letzten Tage vor dem Schauſpiel wurde den Gladiatoren und Thierkämpfern öffentlich eine ſogenannte „freie Mahlzeit" gegeben, wobei man ſie mit köſtlichen Speiſen und Getränken auf's reichſte bewirthete, und Neugierigen der Zutritt geſtattet war. Während hierbei die roheren und halbverthierten unter dieſen Unglücklichen unbekümmert um den nächſten Morgen ſich unmäßiger Schwelgerei überließen, ſah man doch auch manche von den Ihrigen Abſchied nehmen, ihre Weiber Freunden empfehlen, ihren Sklaven die Freiheit ſchenken, und Chriſten, die für ihren Glauben in der Arena bluten ſollten, hier ein letztes Liebesmahl feiern.

Paradezug durch die Arena.

Das Schauſpiel begann mit einem Paradezug der Gladiatoren im Feſtſchmuck durch die Arena[3]; vielleicht war dabei der einmal von Sueton erwähnte Zuruf an den Kaiſer: „Heil dir, Imperator, die zum Tode gehen, grüßen dich" gewöhnlich. Die neuangeworbenen Gladiatoren mußten, wie es ſcheint, beim erſten Auftreten eine Art Spießruthenlaufen durchmachen[4], das auch ſonſt im Amphitheater öfter vorkam

1) Museo Borb. I rel. dei scavi. Garrucci Bull. Nap. 1853 p. 115. (TOTIVS ORBIS DESIDERIVM in einer dort angeführten Inſchrift gehört offenbar auch zu einer ſolchen Anzeige). 2) Hist. Aug. Claud. 5 (in indice ludiorum st. ludorum Ritschl, Tesserae p. 641). Das Bild eines ſolchen libellus gibt Garrucci, Graffiti di Pompei pl. X p. 66. Vermuthlich iſt das Verzeichniß vor dem Spiel geſchrieben und V und M nachträglich hinzugefügt; ſonſt würde wol der Sieger immer voranſtehen. 3) Wenn auch das Relief Bull. Nap. IV tav. I keine amphitheatraliſche Pompa darſtellen ſollte (Jahn, Ber. d. Sächſ. Geſ. 1861 S. 313—315), ſo hat es jedenfalls viel mit einer ſolchen gemein. 4) Seneca apocol. 9, 3 (inter novos auctoratos ferulis vapulare).

und namentlich unter den Martyrien der Chriſten erwähnt wird.[1] Dem Feſtgeber wurden die Waffen zur Prüfung vorgelegt. Eine Gattung der ſchärfſten Gladiatorenſchwerter führte den Namen von Tiberius' Sohne Druſus, der bei dieſer Prüfung in angeborener Grauſamkeit beſonders unnachſichtig verfuhr.[2] Auch Domitian ſcheint Beſtimmungen zur Verſchärfung der Gladiatorenkämpfe getroffen zu haben. Martial rühmt (im Jahr 93), daß jetzt die alten Gewohnheiten der römiſchen Arena erneuert werden und die Tapferkeit mit einfacherer Fechtweiſe kämpfe.[3] Dagegen ließ Marc Aurel nur mit abgeſtumpften Waffen fechten.[4]

Zuerſt fand ein Scheingefecht ſtatt, wobei namentlich auch Lanzen geſchleudert und, zuweilen wenigſtens, wie es ſcheint, nach dem Takt der Muſik gefochten wurde. Zu dem Gefecht mit ſcharfen Waffen gab der düſtere Schall der Tuben das Zeichen, und unter dem Schmettern der Trompeten und Hörner, den ſchrillen Tönen der Pfeifen und Flöten begann der Kampf.[5] Die mannichfaltigſten Scenen löſten hier in fortwährendem Wechſel einander ab. Einzeln und in Schaaren traten die Retiarier auf, halb nackte bewegliche Geſtalten, faſt ohne Rüſtung, mit Netz, Dreizack und Dolch bewaffnet. Bald von den mit Viſirhelm, Schild und Schwert leicht bewaffneten Secutoren verfolgt, bald die ſchwergerüſteten Gallier und Myrmillonen umſchwärmend, die ſie mit geſchloſſenem Viſir in halb kauernder Stellung erwarteten, ſuchten ſie dieſen das Netz überzuwerfen, um ihnen dann mit dem Dreizack oder Dolch den Todesſtoß zu geben. Die Samniten, von dem großen viereckigen Schilde von Mannslänge gedeckt, kreuzten ihre kurzen geraden Schwerter mit den gebogenen der ſchwerer ge-

Die Hauptgattungen der Gefechte.

1) Euseb. H. E. V 1 (*τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων τὰς ἐκεῖσε εἰθισμένας*. Tertull. ad mart. c. 5. Passio S. Felicit. et Perpet. c. 18, 33 (populus—flagellis eos vexari pro ordine venatorum postulavit), wo Holſtenius noch andere Stellen angeführt hat. 2) Dio LVII 13. Vgl. Lips. exc. ad Tac. III 37. 3) Martial. VIII 80 cf. lib. spect. 29. 4) M. Anton. c. 11. Dio LXXI 29. 5) Juv. III 35 (quondam cornicines et municipalis arenae Perpetui comites). CIG 3675:

οὐκέτι χαλκελάτου φωνὴν σάλπιγγος ἀκούων
οὐδ' ἀνίσων αὐλῶν, κέλαδον λαῶν ἀνεγείρω.

Auch auf bildlichen Darſtellungen von Gladiatorenſpielen kommt Muſik öfter vor.

rüsteten, aber nur mit einem kleinen runden Schilde versehenen Thracier. Die Waffenkämpfer, wie mittelalterliche Ritter ganz in Eisen gehüllt, zielten mit ihren Stößen nach den Fugen und Oeffnungen in der Rüstung des Gegners. Die Reiter rannten mit langen Lanzen gegen einander, die Essedarier fochten von britannischen Streitwagen herab, deren Gespanne von einem neben dem Kämpfer stehenden Lenker gezügelt wurden. Noch manche andere Arten von Gladiatoren werden erwähnt, aber zu selten und beiläufig, um uns von ihrer Bewaffnung und Kampfart eine deutliche Anschauung zu geben.

Tödtung oder Entlassung der besiegten Fechter.

Wurde im Einzelkampfe ein Fechter getroffen, so ertönte aus den Reihen der Zuschauer der Ruf: Er hat's.[1] War der eine von beiden überwunden und noch lebend in der Gewalt seines Gegners, so überließ der Festgeber die Entscheidung, ob er getödtet werden sollte, in der Regel den Zuschauern. Die verwundeten, um ihr Leben bittenden Kämpfer hoben einen Finger in die Höhe.[2] Von Seiten der Zuschauer war das Zeichen der Gewährung, wie es scheint, das Schwenken von Tüchern[3]; das Wenden des Daumens nach unten bedeutete den Befehl zur Ertheilung des Todesstoßes. Tapfere Fechter wiesen wol die Einmischung des Volkes zurück und deuteten durch Winke an, ihre Wunden seien nicht erheblich; während sie am meisten Theilnahme fanden, erregten zaghafte gerade die Erbitterung des Volkes, das es als eine Art Beleidigung gegen sich empfand, wenn ein Gladiator nicht gern sterben wollte.[4] Mit

---

1) Donat. ad Ter. Andr. I 1, 56. Prudent. psychom. 49 sq. cf. Gronov. obss. II 25. Turneb. Advers. XVII 10. 2) Vgl. außer schol. Pers. V 119. Sidon. Apoll. C. 23, 129 Garrucci, Graffiti pl. XI und das Monument des Scaurus Mus. Borb. XV tav. 27 ff. Daher manum tollere Cic. consol. fr. 7, ad digitum pugnare Martial. lib. spect. 29, 5. 3) Vielleicht auch das Aufheben eines Fingers. Ein Relief (zu Cacillargues) zeigt bei dem Kampf eines Samniten und eines Retiariers vier Zuschauer, worunter eine Frau, die den Daumen in die Höhe heben. Bull. d. Inst. 1853 p. 130. Die Inschrift, die dort ergänzt ist pug]NANTES MISSI (vielmehr stantes missi. Vgl. Orelli 2571 u. 2581, wo ST. MISS. zusammengehört), ist kein Ruf des Publikums, sondern eine erklärende Beischrift. 4) Seneca de ira I 2, 5. Lactant. inst. div. VI 20.

Peitschen und glühenden Eisen wurden Säumige und Furchtsame in den Kampf getrieben. Aus den Reihen der zur Wuth entflammten Zuschauer ertönte es: „Tödte, peitsche, brenne! Warum fällt dieser so furchtsam in das Schwert? Warum führt der den Todesstreich so wenig herzhaft? Warum stirbt jener so verdrossen?" — Schauspiele zu geben, bei denen die Begnadigung der verwundeten Fechter von vorn herein ausgeschlossen war und der Kampf so lange fortgesetzt wurde, bis einer von beiden auf dem Platze blieb, hatte August verboten[1]; die Grausamkeit eines von Nero's Vater, Cn. Domitius, gegebenen Gladiatorenspiels rügte er, nachdem eine vertrauliche Warnung vergeblich geblieben war, öffentlich durch ein Edikt.[2] Sehr häufig scheint es gewesen zu sein, daß dem Sieger sogleich ein durch's Loos bestimmter Ersatzmann als neuer Gegner gegenübergestellt wurde, zuweilen sogar ein zweiter und dritter.[3] In den Pausen den Gefechts wurde der blutgetränkte Boden von Knaben umgeschaufelt[4], und Mohrensklaven schütteten frischen Sand darauf.[5] Die Sieger schwenkten vor den Zuschauern ihre Palmenzweige.[6] Die Gefallenen nahmen Menschen in der Maske des Unterweltsgottes Merkur in Empfang, andere in der Maske des etruskischen Dämon Charon prüften mit glühenden Eisen, ob sie nicht etwa den Tod nur heuchelten. Todtenbahren standen für die Leichen bereit, auf denen sie durch das „Thor der Todesgöttin" hinausgetragen und in die Leichenkammer geschafft wurden. Dort wurden auch die vollends getödtet, in denen noch Leben war.

Parteien unter den Zuschauern.

Obwohl sich auch im Amphitheater Parteien unter den Zuschauern bildeten, haben sie doch niemals auch nur annähernd die Bedeutung der Cirkusfactionen gewonnen, theils weil das Parteiinteresse durch diese schon absorbirt war, theils auch wol, weil der Anschluß an feste Corporationen und damit die Organisation fehlte. Außer den persönlichen Anhängern berühmter und tapferer Gladia-

1) Sueton. August. c. 15. Daß dies Verbot nicht überall und zu allen Zeiten galt, zeigt die Inschrift von Minturnae Mommsen IRN 4063 (vom Jahre 249). 2) Sueton. Nero c. 4. 3) Lips. Saturn. II c. 14. Tertiarius auch Petron. c. 45. 4) Martial. II 75, 5. 5) Petron. c. 34: duo Aethiopes cum pusillis utribus, quales solent esse qui harenam in amphitheatro spargunt. 6) Sueton. Calig. c. 33: cum palma victorum more discucurrit.

toren gab es im Amphitheater auch Parteien für die verschiedenen Waffen; wenigstens standen sich „Großschildner" (Anhänger der Myrmillonen und Samniten) und „Kleinschildner" (Anhänger der Thracier) feindlich gegenüber. Auch diese Parteien waren durch alle Schichten der Gesellschaft verbreitet[1], und auch hier betheiligten sich selbst die Kaiser. Caligula[2] und Titus[3] begünstigten den kleinen Schild, Domitian den großen; daher Martial von dem kleinen, der oft besiegt zu werden, selten zu siegen pflege[4], so wie von dem „Haufen" seiner Anhänger mit Geringschätzung spricht.[5] Einen Zuschauer, der beim Unterliegen eines Thraciers geäußert hatte, er sei wol seinem Gegner gewachsen gewesen, aber nicht der Willkür des Festgebers, ließ Domitian von seinem Platz in die Arena schleppen und den Hunden vorwerfen mit einem Zettel am Halse, auf dem geschrieben stand: Ein Kleinschildner, der frech (impie) geredet hat.[6] Dieser Vorfall oder andere ähnliche veranlaßten den j. Plinius zu rühmen, daß unter Trajan die Neigungen der Zuschauer des Amphitheaters wieder frei, ihre Beifallsspenden gefahrlos waren. „Niemandem wird, wie früher, Frechheit (impietas) vorgeworfen, weil er einen Gladiator haßt, niemand wird aus einem Zuschauer zum Gegenstand des Schauspiels gemacht und hat die jammervolle Lust mit einem Martertode zu büßen. Rasend und der wahren Ehre unkundig war jener, der Stoff zu Anklagen auf Majestätsbeleidigungen in der Arena sammelte und sich verachtet glaubte, wenn wir nicht auch seine Fechter verehrten, der in ihnen seine Göttlichkeit beleidigt fand, indem er sich den Göttern, seine Fechter sich selbst gleichstellte."[7] Marc Aurel gereichte es zur Befriedigung, daß er beiden Parteien der Groß- und Kleinschildner gleich fern stand.[8]

Große Massenkämpfe, für welche die Arena des Amphitheaters keinen Raum hatte, fanden an verschiedenen andern Orten, natürlich nur selten statt. Julius Cäsar ließ bei seinen Triumphalspielen

Massenkämpfe.

1) Quintil. II 11, 1. Ein Lehrer der Beredsamkeit wurde gefragt, Theodoreus an Apollodoreus esset? Ego inquit parmularius sum. 2) Sueton. Calig. c. 32 (sica). 54 (Threx) vgl. 55 (myrmillonum armaturas recidit). 3) Sueton. Tit. c. 8 (studium armaturae Threcum prae se ferens). 4) Martial. XIV 213. 5) Id. IX 68. 6) Sueton. Domit. c. 10. 7) Plin. paneg. c. 33. 8) M. Antonin. Comment. I 5.

eine Schlacht im Cirkus aufführen, wo die Zielsäulen weggenommen und zwei Lager aufgeschlagen waren: auf jeder Seite fochten 500 Mann zu Fuß, 300 zu Pferde und 20 Elephanten, die bemannte Thürme auf dem Rücken trugen.[1] Im Jahre 7 v. Chr. wurde zu Ehren des (im J. 12 verstorbenen) Agrippa in den von ihm erbauten Septen ein Massenkampf ausgeführt.[2] Claudius ließ nach der Besiegung Britanniens im Jahre 44 die Eroberung und Plünderung einer dortigen Stadt und die Uebergabe der Häuptlinge auf dem Marsfelde in vollster Wirklichkeit vorstellen[3], wobei er im Feldherrnmantel präsidirte. Ein kleineres Gefecht zweier gleicher Schaaren von Fußtruppen veranstaltete Nero im Jahre 57 im Amphitheater[4], größere Schlachten von Reitern und Fußgängern Domitian bei seinen Triumphalspielen im Cirkus.[5]

---

b) Die Thierhetzen.

Allgemeines. Die erste bekannte Thierhetze gab in Rom M. Fulvius Nobilior, der Besieger Aetoliens, 568 = 186, etwa 80 Jahre nach Einführung der Gladiatorenspiele[6] (Zerreißen durch Thiere als Todesstrafe war schon früher vorgekommen).[7] Seitdem wurde dies Schauspiel, das während der Republik meist im großen Cirkus stattfand (wie zuweilen auch später), häufig und mit immer größerer Pracht veranstaltet. Die Thiere wurden theils nur gezeigt, theils gehetzt und erlegt, indem man sie abwechselnd mit einander und mit Menschen kämpfen ließ. Auch die Thierkämpfer waren nicht bloß verurtheilte Verbrecher und Kriegsgefangene[8], sondern auch gemiethete

---

1) Vgl. die nicht ganz übereinstimmenden Angaben bei Appian. bell. civ. II 102. Dio XLIII 23. Sueton. Caes. c. 39. Plin. H. N. VIII 22. 2) Dio LV 8. 3) Sueton. Claud. c. 21. 4) Dio LXI 9. Auch bei der consummatio gladiatorum Plin. l. l. sind wol Massenkämpfe zu verstehn. — Vgl. Joseph. A. J. 7, 5 (Schauspiel des Agrippa zu Berytos, wobei auf jeder Seite 700 Mann fochten). 5) Dio LXVII 8. 6) Liv. XXXIX 22. 7) Val. Max. II 7, 13 sq. Liv. epit. 51. Id. XXVI 2. 8) Vgl. oben S. 339, 6 u. 7.

und geworbene; der zu Grunde gerichtete Verſchwender überlegt bei Seneca, ob er ſich als Gladiator oder als Thierkämpfer verdingen ſoll.[1] Auch dieſes Gewerbe, obwol ebenſo ehrlos wie die Gladiatur[2], hatte ſeine Anziehungskraft. Sie drängen ſich dazu, ſagt Tertullian, und dünken ſich ſchöner, wenn ſie Narben von Biſſen der wilden Thiere tragen[3]; auch Ulpian ſpricht von ſolchen, die um ihre Tapferkeit zu zeigen, dieſe Kämpfe beſtanden haben, ohne Lohn zu empfangen.[4] Es gab Familien von Thierkämpfern wie von Fechtern[5], ſie wurden in beſondern Schulen unterrichtet[6] (wie auch unter Ferdinand VII in Sevilla 1830 mit beträchtlichem Aufwande eine „königliche Schule für Tauromachie" gegründet wurde).[7] Eine der vier von Domitian erbauten kaiſerlichen Schulen war ganz oder vorzugsweiſe zur Ausbildung von Thierkämpfern beſtimmt.[8] Wenn Thierhetzen mit andern Spielen zugleich ſtattfanden, gingen ſie dieſen in der Regel voraus und begannen am frühen Morgen.[9] Claudius fand nach Sueton ſo großes Gefallen an den Kämpfen Verurtheilter mit wilden Thieren, daß er ſich ſelbſt mit Tagesanbruch in das Schauſpiel begab.[10]

Auch die Thierhetzen[11] erhielten mit jeder Erweiterung des römiſchen Reichs immer wachſende Dimenſionen, jedes neu eroberte Die erſten Thierhetzen.

1) Seneca epp. 87, 9. Vgl. Apulej. Metam. IV 72. Symmach. epp. V 59. Claudian. cons. Mall. 293. 2) Ulpian. lib. VI ad Edict. (Digg. III 1 § 6): (das Recht der Anklage verliert) et qui operas suas ut cum bestiis depugnaret locaverit. 3) Tertullian. ad mart. c. 5. 4) Ulpian. l. l. Cf. Tertull. ad. nat. I 18. 5) Henzen 6178 = Grut. 334, 20 (famil. venatoria, wo man mit Henzen eher an Thierkämpfer als an Jäger denken wird; vgl. 7209: coll. venator. Deensium qui ministerio arenario fungunt). famil. venator. CIL V 1, 2541 (Ateste). 6) Schon Sen. epp. 70, 20 erwähnt einen ludus bestiariorum. 7) Baumgarten, Geſch. Spaniens III 207 A. 222 f. 8) Preller, Reg. d. St. R. S. 121. 9) Ebendaſ. Anzeige in Pompeji: matutini erunt CIL IV 1200. 10) Sueton. Claud. c. 34. Bei Martial. VIII 67 ſind die Venationen an den Floralien in der fünften Stunde noch nicht beendet. Auch bei Lucian. Toxaris c. 58 ſind die Thierkämpfe zuerſt. — Bestiarii ſcheint gewöhnlich der Name der zum Thierkampf beſtimmten Verbrecher zu ſein, daher iſt es ein Zeichen von Grauſamkeit, ſie gern zu ſehen (Sueton. Claud. c. 34), und ſie ſind ſchlechtere Kämpfer als die ſchlechteſten Gladiatoren (Petron. c. 45). Dagegen ſind venatores geübte Jäger, die in der Regel wol nicht Verurtheilte waren. 11) Vgl. den Anhang.

Land ſandte ſeine ſeltenſten und wildeſten Thiere nach Rom. Das Schauſpiel war erſt eingeführt worden, nachdem das afrikaniſche Gebiet Carthagos bereits in die Abhängigkeit der Römer gerathen war; vierzig Jahre ſpäter wurde es zur Provinz. Die wilden Thiere dieſes Landſtrichs waren die erſten und blieben länger als ein Jahrhundert die einzigen außereuropäiſchen, die im Cirkus geſehen wurden. Schon bei jener erſten Thierhetze ſah man Löwen und Panther in ſolcher Fülle und Mannichfaltigkeit, daß das Schauſpiel, wie Livius meinte, den Venationen der auguſteiſchen Zeit faſt gleichkam; ſiebzehn Jahre ſpäter (585 = 189) „bei wachſender Pracht" in den Cirkusſpielen der Curulädilen Scipio Naſica und P. Lentulus 63 afrikaniſche Thiere (Panther und Leoparden, wol auch Hyänen), 40 Bären und mehrere Elephanten. Auch Strauße hatte ſchon Plautus „im Lauf durch den Cirkus fliegen" geſehn. Außer dieſen fremden Thieren wurden Rehe, Haſen und Hirſche, Eber, Bären und Stiere aus den Wäldern Apuliens und Lukaniens, den pontiniſchen Sümpfen und den Apenninen im Cirkus gehetzt, und gewiß häufig dieſe einheimiſchen Thiere allein; bei den Spielen der Flora (ein ſtehendes Feſt ſeit 571 = 183) nur das unſchädliche Wild.

Die Thierhetzen im letzten Jahrhundert vor Chr. und in der Kaiſerzeit.

Die Schauſpiele im letzten Jahrhundert der Republik laſſen erkennen, daß die römiſche Macht bereits bis in die äußerſten Fernen der Erde reichte, daß ihr nichts mehr unmöglich war. In den dreizehn Jahren von 58 bis 46 v. Chr. folgten drei Schauſpiele von beiſpielloſer Pracht aufeinander, in welchen Thiere dem Volke vorgeführt wurden, deren Namen bis dahin kaum nach Rom gedrungen, und deren Fang mit den ungeheuerſten Schwierigkeiten verknüpft war: die Ungeheuer des Nil, Krokodil und Hippopotamus, bei den Feſten des Scaurus im J. 58; das Rhinoceros, eine weder vorher noch nachher geſehene afrikaniſche Affenart und der Luchs aus Gallien bei den fünftägigen Venationen, die Pompejus im J. 55 zur Einweihungsfeier ſeines Theaters gab; endlich die Giraffe bei den ebenfalls fünftägigen Venationen, die Cäſar zur Feier ſeiner Triumphe im J. 46 veranſtaltete. Auch dieſe ſeltenſten und koſtbarſten Thiere ſind ſpäter in Rom zu wiederholten Malen und in größerer Anzahl gezeigt, ſelbſt getödtet worden: Commodus tödtete

wie Cassius Dio als Augenzeuge berichtet, eigenhändig an einem Tage fünf Nilpferde und an verschiedenen andern Tagen zwei Elephanten, eine Giraffe und einige Nashörner. Auch den Tiger, dessen Fang noch Varro für eine Unmöglichkeit gehalten hatte, sah man in Rom schon im Jahr 11 v. Chr. und später nicht selten, wild und gezähmt.

Seltne Thiere in Europa im Mittelalter u. in der neuern Zeit.

Im Mittelalter und in neuerer Zeit haben einzelne Exemplare der in Rom verhältnißmäßig so oft gesehenen seltensten, aber auch der minder seltnen Thiere, die hin und wieder nach Europa kamen, wiederholt das größte Aufsehn erregte. Daß Karl der Große von Harun Alraschid im J. 801 (durch seinen Gesandten, den Juden Isaak) unter andern Geschenken einen Elephanten und einen Affen erhielt, von einem afrikanischen Emir einen numidischen Bären und einen maurischen Löwen, erzählt der Mönch von St. Gallen, der Karls Leben schrieb, und Einhard in seinen Annalen; der letztere berichtet auch über die Reise des Elephanten und erwähnt seinen im J. 817 im Münsterlande plötzlich erfolgten Tod.[1] Besonders in Italien[2] machte es der leichte Transport aus den südlichen und östlichen Häfen des Mittelmeeres und die Gunst des Klimas möglich, die Thiere des Südens anzukaufen oder von Sultanen als Geschenk anzunehmen; bei großen Anlässen dienten ihre Kämpfe gegen einander und gegen Hunde auch zur Belustigung des Volks. Vor allen hielten Städte und Fürsten gern lebendige Löwen, die bisweilen auch als Vollstrecker politischer Urtheile dienten, die Florentiner außerdem schon sehr früh (1291) Leoparden. Zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts aber gab es schon an mehrern Fürstenhöfen Italiens wahre Menagerien (Serragli) als Sache des standesgemäßen Luxus; die von Neapel enthielt unter Ferrante unter andern eine Giraffe und ein Zebra. In Florenz sah man eine Giraffe 1459; eine zweite, die der Mamelukensultan Kaytbey

Giraffe.

1) Ich verdanke diese Notiz G. Freytags Bildern aus dem Mittelalter S. 344. Monach. Gall. Gesta Karoli II 8 sq. (Pertz Monum. II 752). Einhardi Annales 801 (Pertz I 190): Ipsius Anni mense Octobrio Isaac Judaeus de Africa cum elefanto regressus portum Veneris intravit et quia propter nives Alpes transire non potuit, Vercellis hiemavit. Vgl. 817 (p. 197). 2) Das Folgende entlehne ich aus Burckhardts Cultur der Renaissance S. 288—290.

an Lorenzo magnifico ſchenkte und die Antonio Coſtanzio 1486 beſchrieb, veranlaßte Polizian zur Zuſammenſtellung der Nachrichten bei alten Schriftſtellern über dies merkwürdige Thier.[1] Uebrigens hatte ſchon Albertus Magnus eine Giraffe, die ein Sultan von Aegypten an Kaiſer Friedrich den Zweiten geſchickt hatte, geſehn und beſchrieben. Seit 1486 aber iſt (mit Ausnahme der Türkei) vor dem 19. Jahrhundert keine in Europa geſehn worden. Johannes Schiltberger aus München, der ſie Surnaſa nennt, ſah ſie am Anfang des 15. Jahrhunderts in Dily (Delhi)[2], der Ulmer Predigermönch Felix Fabri zu Kairo.[3] Büffon mußte ſich begnügen, ſie nach Berichten von Reiſenden zu beſchreiben, ohne daß er wagen konnte, eine Abbildung zu geben. Erſt 1826 wurde eine von Alexandria nach Frankreich gebracht.[4] Nach den Berichten des Franzoſen Thibaut, der die erſten lebenden Giraffen in den Steppen Kordofahns gefangen hatte, erlangt man die Jungen erſt, nachdem die Mütter getödtet ſind, und der Fang verurſacht unglaubliche Mühen und Beſchwerden. Man muß wochenlang in den Steppen verweilen, vortreffliche Pferde, Kameele und Kühe mit ſich nehmen und ſich das Geleit geborner Araber zu verſchaffen ſuchen, weil man ſonſt doch vergeblich ausziehn würde; der Kühe bedarf man, um den jung gefangenen Giraffen ſogleich die geeignete Nahrung bieten zu können. Vom innern Afrika führt man ſie mit den Kühen in kleinen Tagereiſen der Küſte zu, wo eigne Kaſten für die Ueberfahrt hergerichtet werden müſſen.[5]

Rhinoceros. Daß man „Anno 1513 am erſten Tage des Mayen dem König von Portugal Emanuel gehn Lisbona aus India ein lebendigen Rhinoceros" gebracht, hat Sebaſtian Münſter einer Erwähnung in ſeiner „Cosmographei" für werth gehalten.[6] Von dieſem Rhinoceros gab Albrecht Dürer nach einer ſchlechten Zeichnung die

---

1) Politiani Miscell. c. 3. 2) Reiſen des J. Schiltberger (1394—1427) herausgeg. v. K. F. Neumann S. 103. 3) F. Fabri evagator. III 30. 4) Mongez, Mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques; Mém. de l'Institut T. X p. 417 ff. und Oken, Allgem. Naturgeſch. VII 2 S. 1321—1329. 5) Brehm, illuſtr. Thierleben II 493. 6) Seb. Münſters Cosmographei (Baſel 1578) S. MCCCL. Ohne Zweifel daſſelbe Thier, das Emanuel 1513 nebſt einem Elephanten an Leo X ſchickte. Burckhardt a. a. O. S. 290, 4.

erste, sehr unvollkommene, doch oft wiederholte Abbildung; erst Chardin († 1713), der ein Nashorn zu Ispahan sah, lieferte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine bessere[1], obwol schon 1664[2] und 1689 Exemplare nach London gekommen waren, was seitdem öfter geschah, wie 1739 und 1741; dies letztere, das auch nach Deutschland gebracht und von Gellert in einer bekannten Erzählung erwähnt wurde, galt nach der Unterschrift auf einem guten Kupferstich für den Behemoth (Hiob 40, 10). Im Jahre 1793 kam eins nach Paris, 1816 wieder eins nach Deutschland.[3]

Hippopotamus.

Der erste Hippopotamus aber, der in Europa seit dem Alterthum gesehn worden ist, war der für den zoologischen Garten in London erworbene, der dort am 25. Mai 1850 eintraf. Der ganze Einfluß des englischen Consuls in Kairo reichte kaum hin, den Pascha von Aegypten zum Versprechen eines so schwer zu beschaffenden Geschenks zu bewegen. Sein Fang beschäftigte eine ganze Truppenabtheilung, sein Transport vom weißen Nil bis Kairo dauerte allein fünf bis sechs Monate; in Kairo kam er am 14. November 1849 an und überwinterte dort. Von Alexandria wurde er in einem eigens zu diesem Zweck erbauten Dampfschiff befördert, in dem sich ein 400 Gallonen fassender Wasserbehälter befand, dessen Wasser täglich erneuert werden konnte. Zwei Kühe und zehn Ziegen reichten noch nicht hin, um den täglichen Milchbedarf des Thieres zu liefern.[4] Nach solchen Angaben mag man versuchen, sich eine Vorstellung von den kolossalen Anstalten und Kosten zu bilden, die der Fang und Transport der Thiere für die Arena im römischen Kaiserreiche fort und fort veranlaßte.

Zahlen der Thiere.

Am meisten erstaunt man jedoch sowol über die Zahlen der Thiere von einer Gattung als die Gesammtzahlen der verschiedenen, die bei einzelnen großen Schauspielen in Rom zusammengebracht worden sein sollen. Wenn diese Zahlen unglaublich klingen, so ist nicht zu vergessen, daß gerade die Gattungen der großen Thiere in-

1) Brehm a. a. O. II 756. In Constantinopel sah das Rhinoceros der Ulmer S. Kichel Ende des 16. Jahrh. Biblioth. d. litt. Vereins in Stuttgart, Bd. LXXXVI S. 414 f. 2) London Gazette 1664. Vgl. Quarterly review 1855 Juni. 3) Oken a. a. O. S. 1193. 4) Dickens Householdwords I (1850) p. 415 ff. (The Hippopotamus).

nerhalb zweier Jahrtauſende eine ungeheure, ſchwer zu bemeſſende Abnahme erlitten haben. Ohne Zweifel iſt zwar die Bemerkung Dios richtig, daß alle ſolche Zahlen übertrieben ſind[1]; aber ſie bleiben auch noch nach großen Abzügen, ja wenn man ſie auf die Hälfte herabſetzt, enorm. In dieſer Beziehung ſind die Spiele des Pompejus und Cäſar ſpäter nicht nur nicht übertroffen, ſondern auch nicht erreicht worden. Bei den erſtern ſah man angeblich 17 oder 18 Elephanten, 500 oder 600 Löwen, 410 andere afrikaniſche Thiere; bei den letztern 400 Löwen und 40 Elephanten. Doch daß 100 und ſelbſt 200, ja 300 Löwen, 300, 400, 500 Bären, ebenſoviel afrikaniſche Thiere bei einem einzigen Schauſpiel gezeigt oder gehetzt wurden — ſolche Angaben (und von gemeinern Thiergattungen zum Theil noch höhere) ſind bei den Geſchichtſchreibern der Kaiſerzeit nichts weniger als ſelten. Nach der eigenen Angabe Auguſt's, der „an der unzähligen Menge und unbekannten Geſtalt der Thiere" beſondere Freude hatte[2], wurden in den von ihm gegebenen 26 Schauſpielen an afrikaniſchen Thieren allein ungefähr 3500 erlegt.[3] Bei dem hunderttägigen Feſt, das Titus zur Einweihungsfeier des Flaviſchen Amphitheaters im J. 80 gab, ſollen an einem Tage 5000 wilde Thiere aller Art gezeigt[4], im Ganzen 9000 zahme und wilde getödtet worden ſein[5]; bei den viermonatlichen Feſten, die Trajan im J. 106 zur Feier des zweiten daciſchen Triumphs veranſtaltete, ſogar 11,000.[6] Mit den Thieren, die damals in Rom zu einem einzigen großen Feſt zuſammengebracht waren, könnte man alſo gegenwärtig alle zoologiſchen Gärten Europas reichlich verſorgen.[7] Ganz ohne Nutzen waren ſie auch damals nicht für die Wiſſenſchaft. Galen erwähnt, daß viele Aerzte ſich zu der Section eines ſehr großen Elephanten in Rom einfanden; das Herz nahmen die Köche des Kaiſers heraus.[8] Auch zur Bereitung von

1) Dio XLIII 22. 2) Aurel. Vict. epit. 1, 25. 3) Mommsen RGDA p. 65. 4) Sueton. Tit. c. 7. Eutrop. VII 21. 5) Dio LXVI 25. 6) Dio LXVIII 15. 7) Das Inventar des zoologiſchen Gartens in London vom 1. Januar 1864 enthielt 567 Vierfüßer, 1063 Vögel, 100 Reptilien (Ausland 1866 S. 240); die Thiere des Amphitheaters waren faſt ausſchließlich Vierfüßer. 8) Galen. *περὶ ἀνατομ. ἐγχειρ.* VII 10 ed. K. II 619; vgl. IV p. 349.

Medikamenten dürften Körpertheile von wilden Thieren öfter benutzt worden sein.[1] Natürlich unterließen auch die Künstler nicht nach denselben ihre Studien zu machen; der berühmte Bildhauer Pasiteles (Zeitgenosse des Pompejus) gerieth einmal durch den Ausbruch eines Panthers aus seinem Käfig in große Gefahr, als er einen in einem andern Käfig befindlichen Löwen modellirte.[2]

Jagden.

Da während der Kaiserzeit nicht bloß in Rom, sondern in allen großen und vielen kleinern Städten Venationen gegeben wurden, müssen, um die erforderlichen Thiere zu schaffen, unaufhörlich Jagden in großem Maßstabe nicht nur in den Provinzen des Reichs, sondern auch jenseit seiner Grenzen gehalten worden sein, sowol für die Kaiser als für Privatpersonen[3], und zwar nicht nur für die Festgeber selbst, sondern auch für Kaufleute[4], die mit den Thieren handelten. Da diese Jagden Jahrhunderte hindurch fortgesetzt wurden und um junge Thiere zu fangen, die alten in der Regel getödtet werden mußten, veränderte sich der Charakter der Thierwelt großer Gebiete völlig; die wilden Thiere wurden theils ausgerottet, theils tiefer in Wildnisse und Wüsteneien hineingetrieben und so für Ackerbau und Civilisation neuer Boden gewonnen. Schon in Strabos Zeit konnten die Nomadenstämme der überaus gesegneten Landstriche zwischen Carthago und den Säulen des Herkules sich dem Ackerbau zuwenden, was früher wegen der Menge wilder Thiere nicht möglich gewesen war; jetzt vermochten sie sich ihrer hinlänglich zu erwehren, theils weil sie selbst ausgezeichnete Jäger waren, theils weil die Römer in Folge ihrer Leidenschaft für Thierhetzen sie unterstützten.[5] Ihr fernen nasamonischen Länder der Libyer, sagt ein griechischer Dichter, eure dürren Ebnen werden nicht mehr von den Schwärmen der Raubthiere heimgesucht, ihr zittert nicht mehr vor dem Gebrüll der Löwen in der Wüste, da der Cäsar eine unzählbare Menge, in Schlingen gefangen, zu einem einzigen Schauspiel verwendet hat, und die Höhen, die zuvor Lager-

1) Th. I[4] S. 336 f. 2) Plin. H. N. XXXVI 40. 3) Der spätere Kaiser Macrinus soll in Afrika Jäger gewesen sein. Macrin. c. 4. Firmic. de math. IV 7, 3 f. (bestiarum venatores aut Marsos tales qui aspides venari consueverunt — vel bestiarum magistros.) 4) Symmach. epp. V 62 (ursorum negotiatores). 5) Strabo II 5, 34 p. 131 C.

plätze wilder Thiere waren, ſind nun Viehtriften geworden.[1] Ebenſo befreiten die für die römiſchen Venationen veranſtalteten Jagden die Saatfelder Aegyptens von den Verwüſtungen der nächtlich weidenden Hippopotamuſſe, die in Plinius' Zeit noch oberhalb der Präfektur von Sais häufig waren[2], im vierten Jahrhundert aber ſich ſchon ganz nach Nubien hinaufgezogen hatten.[3] Wir bedauern es, ſagt ein Schriftſteller in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, daß die Elephanten aus Libyen, die Löwen aus Theſſalien, die Nilpferde aus den Nilſümpfen verſchwunden ſind.[4] Gegenwärtig ſind die letzteren auch in Nubien ſo gut wie völlig ausgerottet und erſt in den Strömen und Wäldern des Oſt-Sudahn, wie überhaupt im innern Afrika, noch heute eine gewöhnliche Erſcheinung.[5] Wenn jedoch die Ergiebigkeit dieſer Jagden auch bereits im Alterthum in Afrika abnahm, ſo blieb der Reichthum der aſiatiſchen Länder an wilden Thieren unerſchöpflich, mit denen die Könige und Satrapen von Perſien fort und fort ihre Thiergärten[6] (und zuweilen auch die nach dem Muſter derſelben angelegten der römiſchen Kaiſer des 4. Jahrhunderts)[7] verſorgten.[8] Noch in Ammian's Zeit ſchweiften zwiſchen den Rohrdickichten und Dſchungeln Meſopotamiens „unzählige Löwen"[9], und wimmelte Hyrkanien von Tigern und andern wilden Thieren.[10] An der Grenze des römiſchen Reichs wurde wie für die übrigen aſiatiſchen Waaren, ſo für die zu den Schauſpielen beſtimmten Thiere, namentlich „indiſche (d. h. aſiatiſche) Löwen, Löwinnen, Parder, Leoparden, Panther" ein Eingangszoll erhoben.[11] Symmachus erwähnt den Hafenzoll für Bären von 2½ Procent, von dem aber Feſtgeber ſenatoriſchen Ranges damals befreit waren.[12] Ein beſonderes Jagd-

1) Anthol. ed. Jacobs IV 202. epigr. adesp. 398. Der Schade, den ein Löwe anrichtet, wird jährlich auf 6000 Francs veranſchlagt. Brehm, illuſtr. Thierleben I 209. 2) Plin. H. N. XXVIII 121. 3) Ammian. Marc. XXII 15, 24. Vgl. auch Cless (Numidia) StRE V 736. 4) Themist. orat. X p. 140 a. 5) Brehm, illuſtr. Thierleben II 768. 6) Philostrat. Apoll. Tyan. I 28 ed. K. p. 20. Ammian. XXIV 5, 1. 7) Ammian. XXXI 10, 19. Julian. de Constantii imp. reb. gest. or. 11 ed. Spanheim p. 52. 8) Panegg. I 10. XII 22. Marcell. Com. Chron. ad a. 496. 9) Ammian. XVIII 7, 4. 10) Id. XXIII 6, 50. 11) Digg. XXXIX 4, 16 § 7. Vgl. Dirkſen, Abhdlgen der Berl. Akad. 1843 S. 104. 12) Symmach. epp. V 60 u. 62. Vgl. Marquardt, Hdb. III 1 S. 207.

recht des Grundeigenthümers kannten die Römer nicht, zum Schutz seiner Interessen genügte das Eigenthumsrecht, kraft dessen er das Betreten seines Bodens verwehren konnte; dagegen gehörte nach Völkerrecht dem Jäger das Thier, das er, gleichviel ob auf eigenem oder fremdem Boden, erjagt hatte.[1] Doch war der Besitz der Elephanten ein ausschließlich kaiserliches Vorrecht; der erste Privatmann, der nach dem Untergange der Republik ein Stück von diesem „keinem Unterthan zum Eigenthume bestimmten Vieh des Kaisers" besaß[2], war der spätere Kaiser Aurelian, der ihn von dem Perserkönig zum Geschenk erhalten hatte, und dies galt als Vorbedeutung seiner Herrschaft.[3] Auch die Elephantenjagd konnte daher nur auf Befehl oder mit Erlaubniß des Kaisers stattfinden.[4] Ebenso haben, wenigstens in späterer Zeit, die Kaiser das Recht der Löwenjagd sich allein vorbehalten. Niemand, heißt es in einem Erlaß der Kaiser Honorius und Theodosius vom J. 414, der einen Löwen tödtet, soll deswegen eine Anklage zu befürchten haben, da das Heil unserer Unterthanen unserm Vergnügen nothwendig voranstehen muß und dieses überdies keine Einbuße erleidet, insofern wir wol die Erlaubniß, diese Thiere zu tödten, aber nicht zu jagen und zu verkaufen gegeben haben.[5] Unter den „königlichen Thieren", die Aurelian im J. 271 beim Einfall der Marcomannen in Italien dem Senat zu liefern sich erbot, falls die sibyllinischen Bücher ihre Opferung zur Abwendung der Gefahr verlangen sollten, sind also Elephanten und Löwen zu verstehn.[6] Die für die Erhaltung der kaiserlichen Elephanten bestimmte Kasse verwaltete ein eigner Procurator.[7]

Elephanten- und Löwenjagd kaiserliches Vorrecht.

Wie reich die kaiserlichen Zwinger und Thiergärten zu Rom

---

1) Institt. II 1 § 12. Vgl. Schirmer, Kennen die Römer ein Jagdrecht des Grundeigenthümers? Ztschr. f. Rechtsgesch. XI 311 f. 2) Juv. XII 106.

3) Aurelian. c. 5. 4) Aelian. Nat. Anim. 10, 1: ἀνὴρ τῆς τούτων (elephantorum) ἄγρας οὐκ ἄπειρος, δύναμιν λαβὼν ἐκ βασιλέως τοῦ Ῥωμαίων πάλαι, Ἀλέξανδρος ὄνομα, καὶ σταλεὶς ἐπὶ τὴν θήραν κ.τ.λ.

5) Cod. Theod. l. XV. Tit. XI l. 1. Wenn Symmach. epp. VII 122 bittet, ut aliarum ferarum Libycarum mihi emptio sacra auctoritate praestetur, so sind hier vielleicht nur Löwen zu verstehen. 6) Aurelian. c. 20. 7) Ti. Claudius Spectator procurator Laurento ad helephantos Orelli 2951.

Die kaiserlichen Thiergärten in Rom.

mit den seltensten und kostbarsten Thieren versehen waren, mag folgende Aufzählung der unter dem dritten Gordian zu Rom befindlichen Thiere zeigen: 32 Elephanten, 10 Elenthiere, 10 Tiger, 60 zahme Löwen, 30 zahme Leoparden, 10 Hyänen, 1 Rhinoceros, 1 Hippopotamus, 10 „Hauptlöwen" (?), 10 Giraffen, 20 wilde Esel, 40 wilde Pferde und „unzählige" andere Thiere, welche der Kaiser Philipp sämmtlich zu den tausendjährigen Säcularspielen im J. 248 verwandte.[1] Die Versorgung und Instandhaltung dieser Zwinger erforderte ein großes Verwaltungspersonal[2] und verschlang Jahr aus Jahr ein erhebliche Summen; Caligula fütterte seine Thiere, als Fleisch einmal theuer war, mit Verbrechern[3], Aurelian verschenkte die in seinem Triumph aufgeführten, um den Fiskus nicht mit den Kosten für ihre Ernährung zu belasten.[4] Außer den kaiserlichen Zwingern, zu denen vielleicht die großen unterirdischen Räume unter der Kirche S. Giovanni e Paolo gehört haben[5], gab es noch andere in Rom. Im 3. Jahrhundert besaßen die prätorianischen und Stadtcohorten einen solchen[6], vielleicht das von Procop erwähnte bei dem präneſtinischen Thor (porta maggiore) äußerlich an die Mauer angebaute Vivarium.[7] Auch in den kaiserlichen Gärten in Rom mögen Thiere gehalten worden sein, wie in einem zu Nero's goldenem Hause gehörigen Park.[8]

Beschaffung d. Thiere aus den Provinzen und dem Auslande.

Vermuthlich schenkten die Kaiser nicht selten ihren Freunden und andern bevorzugten Senatoren Thiere zu amphitheatralischen Schauspielen. Symmachus erhielt zu den prätorischen Schauspielen seines Sohnes auf Stilicho's Verwendung von Honorius ein

---

1) Gordianus tertius c. 33. Für arcoleontes (C) vermuthete Salmas. argoleontes, Scaliger agrioleontes; mir scheint archileontes am nächsten zu liegen.

2) Henzen 6342. Gami Aug. l. proc. aloricata. Loricata hält Borghesi für einen eingehegten Raum, wie ihn Ammian. XXIII 5 beschreibt: loricae ambitu circumclusum — continens feras. Ein custos vivarii Murat. 619, 2.

3) Sueton. Calig. c. 27. 4) Aurelian. c. 33. Ein Löwe bedarf täglich 8 Pfund gutes Fleisch, Brehm, illustr. Thierleben I 210. 5) Bunsen, Beschr. Roms III 473. 6) Orelli 22: custos vivari cohh. praett. et urbb. (p. c. 241). Vgl. Hübner, Monatsber. d. Berl. Akad. 1868 S. 89. 7) Procop. bell. Goth. I 22. Vgl. Jahn, Ann. d. I. X 208. Becker, Hdb. I 207. 8) Sueton. Nero c. 31.

Geschenk von mehreren Leoparden.[1] Uebrigens wurde den römischen Großen die Beschaffung der Thiere oft dadurch sehr erleichtert, daß sie in Asien und Afrika Güter besaßen[2] und außerdem die Hülfe der Provinzialstatthalter in der Regel in Anspruch nehmen konnten, wenn auch die Beiträge an Geld und wilden Thieren zu den von den Freunden der Statthalter zu gebenden Schauspielen nicht mehr wie in der Zeit der Republik[3] zu den stehenden Abgaben der Provinzialen gehörten. Wie sehr die höhern römischen Beamten gewöhnt waren, die Beschaffung wilder Thiere als eine geringfügige, von den Statthaltern der betreffenden Provinzen mit Sicherheit zu erwartende Gefälligkeit anzusehen, zeigen die hierüber von M. Cälius als Aedil im J. 51 mit Cicero als Proconsul von Cilicien gewechselten Briefe. Da Patiscus an Curio 10 Panther geschickt habe, schreibt der erstere, werde es für Cicero eine Schande sein, wenn er ihm nicht sehr viel mehr schicke; er habe übrigens nichts zu thun, als die erforderlichen Aufträge zu ertheilen, da für Transport und Fütterung der erwarteten Thiere bereits im voraus gesorgt sei.[4] Dergleichen Bitten wurden um so weniger abgeschlagen, als man leicht in den Fall kommen konnte, selbst die Gegendienste des Bittenden in Anspruch zu nehmen.[5]

Jagdarten.

So bestanden denn Tausende von kühnen Jägern Jahr für Jahr in allen Zonen Gefahren der furchtbarsten Art, um die zu den überall begehrten Schauspielen nöthigen Thiere in der erforderlichen Anzahl zu liefern. Damit ein einziges großes Fest mit der Pracht gefeiert werden konnte, an die man in Rom gewöhnt war, richtete der Hindu seine zahmen Elephanten zur Jagd der wilden ab[6], stellten die Bewohner der Rheinufer Netze um das sumpfige Rohrdickicht, in dem der Eber hauste[7], jagten die Mauren auf ausdauernden Wüstenpferden den Strauß in immer engeren Kreisen[8] und lauerten in den grauenvollen Einöden des Atlas bei ihren Fang-

1) Symmachus Epp. IV 12. VII 59. 2) Vgl. Bd. I S. 192. 3) Marquardt, Hdb. d. R. A. III 2 A. 872. 4) Cic. ad fam. II 11, 2. VIII 9, 3. Vgl. Plutarch. Cic. c. 36. 5) Symmach. epp. IX 125. 6) Strabo XV 1, 42. Plin. H. N. VIII 24. Arrian. Hist. Ind. c. 13. 7) Claudian. laud. Stilich. 3, 305. Statius Silv. II 5, 28. 8) Aelian. Hist. an. XIV 7.

gruben auf den Löwen.[1] Waren diese gefährlichen Jagden von glücklichen Erfolgen gekrönt, dann forderte die Sorge für die Fortschaffung der erbeuteten Thiere eine neue Thätigkeit. Nun klang die Axt, knirschte die Säge des Zimmermanns, rauchte die Esse des Schmiedes, und bald ließen die furchtbaren Gefangenen ihre Wuth an den Gitterstäben ihrer Käfige aus. In seinem Gedicht auf Stilicho besingt Claudian eine von diesem gegebene Thierhetze. Seinem Gönner zu Ehren läßt der Dichter Diana selbst mit ihren Nymphen in allen Wäldern, Wüsten und Gebirgen der Welt jagen, und da freilich reichen die Zimmerleute gar nicht aus, um für alle erforderlichen Käfige auch nur die Balken zu behauen; aus rohen Buchen- und Ulmenstämmen werden sie zusamengefügt und sind von dem darangebliebenen Laube noch ganz grün.[2]

Transporte. Der Transport erfolgte großentheils zur See[3], wo denn die betreffenden Schiffe nicht selten durch widrigen Wind zurückgehalten wurden, bis es zu spät war[4], oder mit ihren kostbaren Ladungen Schiffbruch litten[5]; bei den Werften im Marsfelde waren in der letzten Zeit der Republik Käfige, wo die ausgeschifften wilden Thiere vorläufig aufbewahrt wurden.[6] Aber auch zu Lande kamen lange Züge schwerfälliger, mit Käfigen beladener Wagen von Stieren gezogen.[7] Bei den ungeheuern Entfernungen, die diese Züge zum großen Theil zurückzulegen hatten, waren sie oft Monate lang unterwegs, wobei es denn leicht geschehen konnte, daß die Thiere massenhaft umkamen[8] oder in unbrauchbarem Zustande an ihren Bestimmungsort gelangten.[9] Aus einem Erlaß der Kaiser Honorius und Theodosius vom J. 417 geht hervor, daß die Transporte kaiserlicher Thiere von den Städten, die sie durchzogen, während ihres Aufenthaltes verpflegt werden mußten, was vermuthlich auch früher der Fall gewesen war. Welche Mißbräuche diese Bestimmung zur Folge

---

1) Claudian. ib. 3, 341. Plin. ib. VIII 54. Vgl. Xenophon. de venat. c. 11. Vgl. den Anhang. 2) Claudian. ib. 3, 322. 3) Die Einschiffung der Elephanten (bei Hannibal's Uebergang über den Rhodanus) beschreibt (nach Polyb. III 46. Liv. XXI 28) Sil. Ital. III 460. Aelian. Nat. an. X 17. 4) Plin. epp. VI 34. 5) Symmach. epp IX 117. 6) Plin. H. N. XXXVI 40. 7) Claudian. l. l. 8) Apulej. Metam. IV 72. 9) Symmach. epp. II 76.

hatte, zeigt der erwähnte Erlaß, nach welchem ein solcher Zug in der Hauptstadt der damaligen Euphratprovinz Hierapolis sich statt 7—8 Tage 3—4 Monate aufgehalten und die Führer gegen alles Herkommen überdies noch Käfige verlangt hatten: weshalb die Kaiser verordnen, daß fortan kein Zug länger als sieben Tage in einer Stadt bleiben solle.[1]

Ausputz der Thiere.

Bei den Schauspielen des Amphitheaters wurden die Thiere, wie gesagt, nicht bloß gehetzt und zum Kampf gegen einander und gegen Menschen losgelassen, sondern auch, namentlich seltnere und unschädliche, nur zur Schau gestellt. Dabei pflegte man sie wie bei Opfern und Processionen nach damaligem Geschmack zu putzen. Bei der Feier der Decennalien im J. 263 gingen dem großen Zuge, in dem sich Gallienus auf das Kapitol begab, unter andern 200 gezähmte, auf jede Art geschmückte wilde Thiere und 200 weiße Opferstiere mit vergoldeten Hörnern voraus, die mit breiten, bunten, seidenen Schärpen behängt[2] waren; Abbildungen nicht bloß von Opfern sondern auch von Thierkämpfen[3] zeigen die Thiere öfter auf die letztere Weise geschmückt. Auch mit Platten von Goldblech wurden sie behängt.[4] Seneca zieht den ungeschmückten Löwen, dessen Schönheit in seiner Furchtbarkeit liegt, dem vor, dessen Mähne vergoldet ist und der von Goldblech schimmert.[5] Lucrez und Juvenal erwähnen weißangestrichne Stiere, die auf's Kapitol geführt werden[6]; Plinius Schafe, deren Vließe mit Purpur und Scharlach gefärbt waren.[7] Bei dem sechsten der zwölf Schauspiele, die der erste Gordianus zu Rom als Aedil gab, sah man unter andern 300 mit Zinnober gefärbte Strauße, die wie alle übrigen Thiere dem Volk überlassen wurden.[8]

Zähmung und Abrichtung.

Die Zahlen der im Amphitheater gezeigten gezähmten und ab-

---

1) Cod. Theodos. XV Tit. XI l. 2. 2) Gallieni c. 8. 3) Mon. d. I. III tav. 38 vgl. Henzen, Ann. d. I. 1840 p. 20. 4) Auch die Metallplatten, mit denen die Thiere auf dem Borgheſischen Mosaik behängt sind (die Henzen für Reizmittel gehalten hat) sind wol solche bracteae. 5) Seneca epp. 41, 6. 6) Juv. X 65. cf. schol. 7) Plin. H. N. VIII 197. 8) Gordiani c. 3.

gerichteten Thiere war ebenſo groß[1] als die Leiſtungen der Thierbändiger erſtaunlich. Plutarch ſagt in einer in der Zeit Vespaſians abgefaßten Schrift, die kaiſerlichen Schauſpiele Roms böten Beiſpiele in Hülle und Fülle für die Klugheit und Gelehrigkeit der Thiere.[2] Schon unter Auguſt wurde die Kunſt der Thierbändigung ſo vielfach geübt, daß Manilius ſie unter den Berufsarten nennt, zu denen die unter gewiſſen Konſtellationen gebornen Menſchen beſonders geſchickt ſind.[3] Seit Julius Cäſar ſich hatte von Elephanten, die Fackeln trugen, nach Hauſe leuchten laſſen[4], und Marc Anton mit der Tänzerin Cytheris auf einem löwenbeſpannten Wagen gefahren war[5], wurden Löwen, Panther, Bären, Eber, Wölfe, gezähmt oder ungezähmt, in den Paläſten der Kaiſer und der Vornehmen offenbar ſehr häufig gehalten.[6] Abgerichtete Affen, die Stücke aufführten, auf Wagen fuhren, auf Hunden ritten u. ſ. w. mögen nur zur Unterhaltung des Gaſſenpublikums gedient haben.[7] Die römiſchen Thierbändiger ſcheinen es ſich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Thiere gerade zu dem abzurichten, was ihrer Natur am meiſten zuwider war. Wilde Stiere ließen Knaben auf ſich tanzen[8], ſtanden auf den Hinterfüßen[9], zeigten zugleich mit Pferden ihre Kunſtſtücke im Waſſer[10] und blieben auf ſchnellfahrenden Zweigeſpannen „als Wagenlenker" unbeweglich.[11] Hirſche lernten dem Zügel gehorchen[12], Parder im Joch gehen.[13] Kraniche beſchrieben

1) Vgl. oben S. 372. 2) Plutarch de solert. anim. c. 5, 5 p. 963 C. Einiges über die Thierzähmung ſ. bei Jahn, Columbar. d. Villa Pamfili S. 34 ff. 3) Manil. IV 234 sqq. V 700. Firmic. mathes. VIII 17. — Seneca epp. 5. 41. 4) Dio XXXIX 22; oder auf das Capitol nach Sueton. Caes. c. 37. 5) Cic. Philipp. 2, 24. Plutarch. Anton. c. 9. Plin. H. N. VIII 55. 6) In dem Edikt der Aedilen Digg. XXI 1, 40—42 werden Eber, Wölfe Bären, Panther, Löwen als im Beſitz von Privatperſonen vorkommende Thiere angegeben. Vgl. Seneca de ira III 23. Juv. VII 76. Plutarch. de cohib. ira c. 14 sq. p. 462 F. Pausan. VIII 17, 3 (weiße Eber und Bären). Epictet. diss. IV 1, 25. Dio LXXVIII 7. Elagab. c. 21, 25, 28. 7) Jahn, Archäol. Beitr. S. 435. Vgl. auch Cic. ad Att. VI 1, 25 (cynocephalus in essedo) und Luxor. de simiis canum dorso impositis Anthol. lat. ed. Meyer 341. 8) Martial. V 31. 9) Aelian. Nat. an. VII 4. 10) Dio LXVI 25. Aelian. l. l. Plin. VIII 181. 11) Plin. ib. 12) Martial. I 104, 3 sq. Zahmer, geſchmückter Hirſch Calpurn. ecl. VI 33 sqq. Gezähmte Hirſche werden auch Instit. II 1, 15 erwähnt. 13) Martial. ib. Luxor.

im Laufen Kreiſe[1] und bekämpften ſich gegenſeitig.[2] Friedliche Antilopen rannten mit den Hörnern an einander, bis eine oder beide todt auf dem Platze blieben.[3] Löwen wurden bis zum äußerſten Grade hündiſchen Gehorſams gebracht; in Domitians Schauſpielen ſah man ſie in der Arena Haſen fangen, unverſehrt in den Zähnen halten, loslaſſen und wieder fangen.[4] Elephanten ließen ſich auf den Wink ihrer ſchwarzen Lehrmeiſter[5] auf die Knie nieder, führten Tänze auf, zu denen einer von ihnen die Cymbeln ſchlug[6], lagen zu Tiſch, trugen je vier einen fünften wie eine Wöchnerin in einer Sänfte, gingen auf dem Seil[7] und ſchrieben lateiniſch.[8] Plinius verſichert, daß, als mehrere zuſammen abgerichtet wurden, einer, der einen „langſamen Geiſt" zum Lernen hatte und deshalb häufig mit Schlägen bedroht wurde, bei Nacht belauſcht worden ſei, wie er ſich ſelbſt das Gelernte einübte.[9] Die Römer hatten eine Art von Zärtlichkeit für die Elephanten, in deren Sanftheit und Gelehrigkeit ſie etwas Menſchliches fanden. Bei den Schauſpielen des Pompejus, wo eine größere Anzahl von Elephanten umgebracht wurde, erregten ſie das Mitleid des Volkes in ſo hohem Grade, daß der beabſichtigte Eindruck ſich faſt in ſein Gegentheil verkehrte.[10]

Thierhetzen in der Arena.

Mit den Produktionen gezähmter Thiere wechſelten die Kämpfe der auf einander gehetzten wilden, wie des Rhinoceros mit dem Elephanten[11], dem Bären, dem Stier, des Elephanten mit dem Stier[12] u. ſ. w. Die natürliche Wildheit der Thiere ward durch

---

Anthol. l. ed. Riese 360. De pardis mansuetis, qui cum canibus venationem faciebant.

1) Plin. H. N. X 59. 2) Dio LXVI 25. 3) Martial. IV 35; 74. 4) Martial. I 6; 14; 22; 48; 51; 104. 5) Martial. I 104. VIII 74. Seneca epp. 85, 41. Caylus, rec. d'antiq. VI pl. L. 6) Aelian. hist. Ind. c. 14, 5. Vgl. Martial. I 104. Plin. H. N. VIII 4 sq. Plutarch. de fort. c. 3. Aelian. Nat. an. II 11. 7) Plin. ib. Sueton. Galba c. 6; anders Dio LXI 17. 8) Aelian. H. A. II 11. Plin. H. N. VIII 6. 9) Plin. l. l. Plutarch. de solert. an. c. 12, 3. 10) Vgl. mit dem einfachen Bericht des Augenzeugen Cicero (ad fam. VII 1) die Erzählung bei Plin. H. N. VIII 21 und vollends Dio XXXIX 38. 11) Dio LV 27. 12) Martial. spect. 9. 17. 19. 22. Kampf von Bär und Stier Seneca de ira III 43, 2. Mus. Borb. XIV Tav. 48 (im Hintergrunde Felſen, wol nach einer Dekoration im Amphitheater). Daſſelbe auf einer Lampe Bartoli luc. sep. I f. 33.

ſcharfe Reizmittel geſteigert. Man trieb ſie mit Peitſchengeknall an[1], verwundete ſie mit Stacheln[2] und Bränden[3], warf ihnen mit Lappen behängte Strohpuppen vor[4], die ſie wüthend in die Luft ſchleuderten[5], feſſelte ſie je zwei an langen Seilen zuſammen[6], und das Volk jauchzte vor Entzücken, wenn ſie raſend gemacht einander zerfleiſchten. Aehnliche, zum Theil noch grauſamere Schauſpiele haben auch in neueren Zeiten das leidenſchaftliche Intereſſe der Maſſen erregt: wie noch im Jahre 1850 im Cirkus von Madrid der Kampf des Stiers Sennorito mit einem Tiger, wobei der erſtere Sieger blieb.[7]

Jäger und Hunde.

Sodann traten im römiſchen Amphitheater gewiegte und gut bewaffnete Jäger auf, die mit Hunden von guter Race einzeln oder in Menge den wilden Beſtien Stand zu halten vermochten. Die Hunde verſchrieb man aus der weiteſten Ferne; ſchon in Strabo's Zeit wurden britanniſche, die zur Jagd vorzüglich geeignet waren, ausgeführt; die Gallier bedienten ſich ihrer neben den einheimiſchen auch im Kriege.[8] Symmachus hatte zu den quäſtoriſchen Schauſpielen ſeines Sohnes von Flavianus ſieben ſchottiſche Hunde erhalten, die in Rom die allgemeinſte Bewunderung erregten, ſo daß es hieß, ſie ſeien in eiſernen Käfigen gekommen.[9] Die Hunde wurden zu den Thierhetzen eigens dreſſirt: von der Jagdhündin Lydia eines Dexter ſagt Martial, ſie ſei bei den Meiſtern des Amphitheaters erzogen worden.[10] Durch den Kampf mit ihnen ermüdet erlagen

---

1) Sozomen. hist. eccl. VII 29. 2) Vgl. das Borgheſiſche Moſaik nebſt Henzen's Commentar. Taurocentae IRN 2377. 3) Martial. spect. 19. Ruinart acta mart. p. 171. 4) Cic. pro C. Cornel. de maj. or. 1. fr.: videlicet homines foeneos in medium ad temptandum periculum projectos. Gloss. Labb. pilae taurariae (vgl. Salmas. ad Hist. Aug. p. 154). Auch auf einigen Diptychen bei Gori ſcheinen dergleichen abgebildet zu ſein; vgl. Henzen, Ann. d. I. XXV 118. Martial. II 43, 6:

At me (toga velat) quae furias passa est et cornua tauri,
Noluerit dici quam pila prima suam.

5) Martial. sp. 9. 19. 27. 6) Vgl. die auf den Kampf von Bär und Stier bezüglichen Anführungen S. 381 A. 12. 7) Fernan Caballero, ausgew. Werke V 177 A. und den Anhang. 8) Strabo IV 5, 2 p. 199. Vgl. Grat. Falisc. cyneg. 174 sqq. Nemesian. Cyneg. 124 sqq. 9) Symmach. epp. II 77. 10) Martial. XI 69.

den Bogen, Jagdſpießen und Lanzen (in deren Führung vor allen Mauren und Parther Meiſter waren)[1] ſelbſt Löwe und Panther, Bär und Auerochs.[2] Man ſah auch in der Arena Bären zuweilen durch einen geſchickt auf den Kopf geführten Fauſtſchlag tödten[3], Löwen durch einen über den Kopf geworfenen Mantel blenden und dann ohne Schwierigkeit überwinden.[4] Auch die in Griechenland, beſonders in Theſſalien, einheimiſchen (in der Kaiſerzeit namentlich in Eleuſis und Epheſus beliebten[5], außerdem zu Pergamus[6], Milet[7], Smyrna[8] nachweisbaren) Stiergefechte[9] wurden, ſeit ſie Cäſar in Rom zuerſt veranſtaltet hatte[10], ſpäter öfter wiederholt: den wilden, durch Vorhalten rother Tücher noch gereizten Thieren[11] ſtanden Kämpfer zu Fuß[12] und berittene gegenüber; von den letztern wurden ſie nach theſſaliſcher Sitte bis zur Ermattung gehetzt und dann an den Hörnern zu Boden geriſſen.[13] Claudius ließ eine Abtheilung der berittenen prätorianiſchen Leibwache unter Anführung ihrer Officiere gegen afrikaniſche Panther, Nero dieſelben Reiter gegen 400 Bären und 300 Löwen fechten.[14]

Hinrichtungen durch wilde Thiere.

Aber zu den Schauſpielen des Amphitheaters gehörten auch die Vollſtreckungen jener entſetzlichen Todesurtheile, durch welche Menſchen theils an Pfähle gebunden und völlig wehrlos[15], theils zur Verlängerung ihrer Qual mit Waffen verſehen den wilden Beſtien

1) Herodian. I 15. Die Sagittarii der Inſchriften ſind doch wol Thierkämpfer. 2) Martial. spect. 15. 27. 3) Plin. H. N. VIII 34. 4) Id. ib. VIII 54. 5) Artemidor. Onirocr. I 8 p. 15. 6) Aristid. orat. XXV ed. Jebb. p. 324. 7) CIG 2858 (*βοηγία*). 8) Ibid. 3212 (*ταυροκαθάψια*); vgl. auch Dio Chr. or. 66 p. 606 M. in f. 9) Böttiger, Kl. Schr. Bd 3 S. 325 (Stierkämpfe, ein Sieg des Alterthums über die Modernen). Vgl. auch Anthol. Pal. ed. Jacobs II 192 (IX 513). 10) Plin. H. N. VIII 182. Appian. B. C. II 102. Vellej. II 56. 11) Ovid. Metam. XII 103. 12) Gallieni duo c. 12. 13) Sueton. Claud. c. 21. Dio LXI 9. 14) Sueton. ib. Dio ib. 15) Aurelian. c. 37: sane Mnestheus postea surrectus ad stipitem bestiis objectus est. Ruinart, acta mart. p. 171: qui nudis corporibus stabant et commotis manibus eas (feras) in semet ipsos provocabant, id enim facere jubebantur. Die Sammlung röm. Denkmäler in Baiern, herausg. v. d. Akad. 1808 (ein Magazin von Töpferwaaren, muthmaßlich bei Pons Oeni) enthält zahlreiche Scherben, darunter Taf. V. VII Venationen, Taf. X Menſchen nackt an Pfähle gebunden und Bären, Taf. VIII Stiere und Figuren in Kapuzenmänteln, vermuthlich magistri.

überliefert wurden, die zuweilen überdies zum Menſchenfreſſen abgerichtet waren.[1] Welch' ein Anblick, wenn dieſe Elenden mit zerriſſenen Gliedern, von Blut bedeckt, nicht um Gnade, ſondern um Aufſchub ihres Martertodes bis zum nächſten Tage flehten![2] Wenn ihre ungeheuren Wunden ſo weit auseinander klafften, daß ſie wißbegierigen Aerzten die willkommene (von Celſus wie von Galenus erwähnte) Gelegenheit boten, die innern Theile des Körpers ſehen zu können![3] Und wenn nun vollends dieſer gräßlichen Wirklichkeit der Schein einer Theaterſcene gegeben wurde! Vielleicht meinte man dies unmenſchliche Schauſpiel ſo minder abſchreckend zu machen: für unſer Gefühl iſt es doppelt empörend, daß Maſchiniſt und Dekorateur aufgeboten wurden, um die Agonieen von Delinquenten zu verlängern und mit dem Prunk der Bühne zu umgeben.

Theatraliſche Ausſtattung des Schauſpiels.

Schon Strabo erwähnt ein Beiſpiel einer in ſolcher Weiſe zum Schauſpiel benutzten Hinrichtung. Ein Räuber, Selurus, Sohn des Aetna genannt, weil er dort ſein Weſen getrieben, war zum Tode durch die wilden Thiere verdammt: auf dem Forum war ein Gerüſt errichtet, auf dem der Verurtheilte ſtand, das Gerüſt fiel auseinander und er ſtürzte in die Käfige der Beſtien hinab, die ihn zerriſſen.[4] Im Flaviſchen Amphitheater war für eine völlig theatraliſche Ausſtattung der Schauſpiele durch Dekoration und Maſchinenweſen in der großartigſten Weiſe geſorgt. Wie in den Amphitheatern zu Puteoli und Capua (die beide vermuthlich oft zu kaiſerlichen Schauſpielen benutzt wurden), ruhte der Boden der Arena

1) Dio LX 13. LXXI 29. Ammian. XXIX 3, 9: habebat (Valentinianus) duas ursas saevas hominum ambestrices, Micam auream et Innocentiam.

2) M. Antonin. Comment. X 8. Joseph. B. J. VII 8, 7: *οἱ δ' ἀπὸ θηρίων ἡμίβρωτοι πρὸς δευτέραν αὐτοῖς τροφὴν ζῶντες ἐφυλάχθησαν, γέλωτα καὶ παιδιὰν τοῖς πολεμίοις παρασχόντες.* 3) Galen. de anatom. administr. III 5 ed. K. II p. 385: *τῶν τε γὰρ ἐπὶ θανάτῳ κατακριθέντων καὶ θηρίοις παραβληθέντων ἐθεάσαντο πολλοὶ πολλάκις ἐντοῖς σώμασιν ὅπερ ἐβουλήθησαν ἑκάστοτε διὰ ταχέων.* Vgl. auch Cels. praef. lib. I (p. 10 ed. Targ.). Die Empiriker erklären Sectionen Lebender für unnütz: interdum enim gladiatorem in arena, vel militem in acie, vel viatorem a latronibus exceptum sic vulnerari, ut ejus interior aliqua pars aperiatur et in alio alia. Vgl. S. 44 A. 10. 4) Strabo VI 2, 6.

auf koloſſalen Subſtructionen.[1] In die ſo gebildeten unterirdiſchen Räume konnten Menſchen, Thiere und Maſchinen durch Eingänge außerhalb des Gebäudes von den Zuſchauern ungeſehn gelangen; beim Amphitheater von Capua, das dem Flaviſchen an Größe ungefähr gleichkommt, war hier angeblich für tauſend Menſchen Platz.[2] Der Architekt Apollodorus ſchlug dem Kaiſer Hadrian vor, die Subſtructionen des von ihm erbauten Tempels der Venus und Roma mit denen des Amphitheaters zu verbinden, um mehr Raum für den ſceniſchen Apparat der Schauſpiele zu gewinnen.[3] Durch dieſe Unterbauten war es möglich, die ganze Scenerie mit allen handelnden Perſonen und dazu gehörigen Thieren aus der Tiefe aufſteigen und wieder verſchwinden zu laſſen, und überhaupt die überraſchendſten Verwandlungen auszuführen. Die römiſchen Maſchiniſten hatten ihre Kunſt bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht; es war ihnen ein Leichtes, ihre Gerüſte und Kouliſſen geräuſchlos in die Höhe wachſen und hinabſinken, ſich von einander löſen und zuſammenſchließen zu laſſen.[4] Bei den Schauſpielen Sever's im Jahre 202 war die Arena in die Geſtalt eines Schiffes umgeformt, das plötzlich aus einander fiel und ein Gewimmel der mannigfaltigſten Thiere entlud. Bären, Löwen, Panther, Strauße, Auerochſen rannten und drängten ſich durcheinander; ſiebenhundert Thiere wurden ſo während des ſiebentägigen Feſtes gezeigt und erlegt.[5] Bei dem Schauſpiel Nero's, das der Dichter Calpurnius beſchreibt, klaffte der Boden wiederholt auseinander, und aus den unterirdiſchen Schlünden ſtieg ein Zauberwald von goldſchimmernden Gebüſchen mit duftenden Springbrunnen

1) Vgl. den Anhang und Rucca, dell' uso de' sotterranei anfiteatrali (aus den Mem. dell' acad. Ercolan. Vol. IV) Napoli 1851, der aber in ſeiner Vorſtellung von der Benutzung dieſer Souterrains viel zu weit geht und z. B. annimmt, daß mit Ausnahme der essedarii und andabatae alle Menſchen und Thiere aus der Verſenkung heraufkamen. 2) Rucca, sull' ipogeo dell' anfiteatro Puteolano p. 11 f. 3) Dio LXIX 4. 4) Seneca epp. 88, 22. 5) Dio LXXVI 1. Vgl die hierauf geprägte Münze Eckhel D. N. VII 182. Nach Dio LXI 1 hätte ein ſolches Schiff ſchon als Modell für das Fahrzeug gedient, in dem Agrippina den Tod finden ſollte. Vgl. Tac. A. XIV 5 sq.

auf, den zugleich aus der Tiefe emporgestiegene Ungeheuer fremder Zonen erfüllten.[1]

Hinrichtungen und Foltern in pantomimischen Scenen.

Auch eigentlich theatralische, besonders pantomimische Vorstellungen fanden in der Arena statt, nur daß die Schauspieler verurtheilte Verbrecher waren, die eigens dazu unterrichtet und eingeübt wurden[2], und daß sie Tod und Martern nicht fingirten, sondern wirklich erlitten. In kostbaren golddurchwirkten Tuniken und Purpurmänteln, mit goldnen Kränzen geschmückt, traten sie auf; doch wie aus den todbringenden Gewändern der Medea, fuhren plötzlich Flammen aus diesen prächtigen Kleidern, in denen die Elenden grauenvoll umkamen.[3] In solchen, aus leicht entzündlichen Stoffen gewebten und damit bestrichenen Anzügen die der grausame Volkswitz die „unbequeme Tunika" (tunica molesta) nannte, wurden im J. 64 die der Urheberschaft des Brandes von Rom beschuldigten Christen in den Gärten Nero's dem Feuertode übergeben, oder auch mit Harz und Pech überzogen bei Nacht gleich Fackeln angezündet, andere in Thierfelle gehüllt von Hunden zerrissen.[4] Tertullian versichert, daß sich Menschen sogar anwerben ließen, eine gewisse Strecke in einer brennenden Tunika zurückzulegen.[5] Es gab wol kaum eine aus der Geschichte und Litteratur bekannte Folter oder furchtbare Todesart, mit deren Aufführung das Volk nicht im Amphitheater unterhalten worden wäre. Wir haben, sagt Tertullian, dort die Entmannung des Atys gesehen, und einer, der lebendig verbrannt wurde, erschien in der Tracht des Hercules[6] (dessen Flammentod auf dem Oeta dargestellt wurde); auch ein griechisches Epigramm erwähnt die zu diesem Schauspiel benutzte Verbrennung eines Diebes.[7] Martial sah einen Verbrecher

---

1) Calpurn. Eclog. VII 69 sqq. Vgl. Haupt, Ind. lect. Berolin. 1854, 2 p. 31. 2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3529. 3) Plutarch. de sera num. vind. c. 9. Daß die Opfer der Arena auch sonst prächtig gekleidet wurden, zeigt die Passio S. Felicitatis et Perpetuae c. 18, wo die Christen als Priester des Saturn (also in Scharlach- und Purpurmänteln Tertull. de testim. animae c. 2, de pall. c. 40), die Christinnen als Cerespriesterinnen erscheinen müssen. 4) Tac. A. XV 44 mit Nipperdey's Anm. 5) Tertullian. ad mart. c. 5, ad nationes I 18. 6) Tertullian. Apol. c. 15. 7) Anthol. Pal. ed. Jacobs II 374.

als Mucius Scävola die Hand über das Kohlenbecken halten, bis ſie verzehrt war[1], den Räuber Laureolus, den Helden einer bekannten Poſſe, wie er, am Kreuz hängend von Beſtien zerriſſen wurde. Er ſchildert, wie die Glieder tropfenweis herabfielen und der Körper kein Körper mehr war; wie zu ſeiner Beruhigung fügt er hinzu, der ſo Gemarterte ſei gewiß ein Vatermörder, Tempelräuber oder Mordbrenner.[2] Ein anderer Verdammter ſtieg bei demſelben Schauſpiel als Orpheus aus der Verſenkung auf, als ob er aus der Unterwelt zurückkehre. Die Natur ſchien von ſeinem Spiel bezaubert, Felſen und Bäume bewegten ſich auf ihn zu, Vögel ſchwebten über ihm, zahlreiche Thiere umgaben ihn; als das Schauſpiel lange genug gewährt hatte, ward er von einem Bären zerriſſen.[3] Mit dieſen gräßlichen mythologiſchen Scenen wechſelten aber auch heitere, ſelbſt ſchlüpfrige, wie Darſtellungen der Europa mit dem Stier[4] oder der Paſiphae mit dem Stier.[5] Knaben, vermuthlich als Liebesgötter, ſchwebten bis zu dem Zeltdach empor, das über dem Zuſchauerraum ausgeſpannt war.[6] Dabei kamen wunderliche Aenderungen in der Aufführung bekannter Mythen vor, wie z. B. ein von einem Löwen zerriſſener Dädalus[7], ein von einem Stier gen Himmel getragener Hercules erwähnt wird.[8] Dann wieder verwandelte ſich die Arena plötzlich in eine Waſſerfläche, Leander ſchwamm zu Hero, bunte Züge von Seegöttern und Nymphen mit Ruder, Anker und Dreizack tummelten ſich um Nachen mit gebläh-ten Segeln, und über den Häuptern der Dioskuren leuchteten Sterne.[9]

Heitere mythologiſche Pantomimen.

1) Mart. VIII 30. X 25. Auch dieſe Exekutionen fanden früh am Morgen ſtatt. Ebenſo in Alexandria Philo in Flacc. p. 529 M. 2) Martial. spectac. 7.
3) Ib. 21, 21 b. 4) Eine ſolche Darſtellung deutet offenbar Aelian. Nat. An. VII 4 an, wo er ſagt, daß Stiere abgerichtet wurden, Frauen zu tragen.
5) Sueton. Nero c. 12: inter pyrrhicharum argumenta taurus Pasiphaen ligneo juvencae simulacro abditam iniit, ut multi spectantium crediderunt. Daſſelbe Schauſpiel Martial. sp. 5. 6) Juv. IV 122. 7) Martial. sp. 8.
8) Ib. 16 sq. 9) Ib. 25—26.

c) Die Naumachieen.[1]

Schiffskämpfe in der überschwemmten Arena d. Amphitheaters.

Auf der unter Wasser gesetzten Arena des Amphitheaters wurden auch Schiffskämpfe veranstaltet. Schon die Arena des von Nero auf dem Marsfelde erbauten Amphitheaters wurde bei einem Schauspiel im J. 57 oder 58 überschwemmt, Fische und große Seethiere schwammen im Wasser umher, dann wurde eine Seeschlacht zwischen Athenern und Persern aufgeführt, zuletzt das Wasser abgelassen und auf der trocken gelegten Arena Gladiatorenkämpfe und eine Landschlacht gegeben.[2] Ebenso folgte bei einem Fest im J. 64 ein Kampf zu Lande auf eine Seeschlacht in derselben Arena, die zuletzt abermals überschwemmt wurde, um auf dem Wasser ein üppiges Gelage zu feiern.[3] Die großen Wasserbehälter und Leitungen, durch welche die Arena des Flavischen Amphitheaters in einen See verwandelt werden konnte[4], waren bereits im J. 80 fertig, da Titus hier bei der Einweihungsfeier außer den andern Wasserschauspielen auch einen Schiffskampf zwischen Corcyräern und Corinthiern veranstaltete.[5] Auch Domitian gab eine Seeschlacht im Amphitheater.[6]

Naumachieen Julius Cäsar's.

Den ersten Schiffskampf im größern Maßstabe veranstaltete Julius Cäsar bei seinen Triumphalspielen im J. 708 = 46. Er ließ auf dem Marsfelde, etwa in der Gegend des Palastes Farnese,

---

1) Das Wort schon bei Lucil. (fragm. satt. ed. Gerlach. 14, 4):

naumachiam licet haec inquam alveolumque putare et
calces: delectes te, hilo non rectiu' vivas.

2) Dio LXI 9. Das Amphitheater war im Jahr 57 erbaut Tac. A. XIII 31; vielleicht fand das Schauspiel zur Einweihung statt. Vgl. die Anm. bei Reimarus. 3) So Dio LXII 15. Tac. XV 37 berichtet nur über das berüchtigte von Tigellinus angeordnete Fest, welches auf dem stagnum Agrippae stattfand, ohne die Naumachie und sonstigen Schauspiele zu erwähnen. Vielleicht hat Dio den Bericht über die letztern mit dem über das Fest des Tigellinus zusammengezogen. 4) Rucca, dell' uso de' sotterranei anfiteatrali (Napoli 1851) p. 15: zum Colosseum gehörten delle vaste conserve ne' muri addossati al monte Celio, in parte ancora esistenti, und wie Fea meint (osservazioni sull' arena e sul podio etc. confutate da Fea p. 2), erhielt die Arena auch von den Sette sale Wasser. Auch der Aquädukt des Amphitheaters von Capua ist noch vorhanden. 5) Dio LXVI 25. 6) Sueton. Domit. c. 4.

einen See graben[1], auf dem eine tyrische und eine ägyptische Flotte, jede aus Zwei-, Drei- und Vierruderern bestehend und mit 1000 Seesoldaten und 2000 Ruderern bemannt, gegen einander kämpften.[2] Der See wurde im J. 711 wieder zugeschüttet[3], da man glaubte, daß seine Ausdünstungen zur Erzeugung einer damals herrschenden Epidemie beigetragen hätten. Die zweite große Naumachie gab Augusť im J. 752 = 2 bei der Einweihung des Tempels des Augusť's. Mars Ultor, in einem auf dem jenseitigen Tiberufer in Cäsar's Gärten gegrabenen See[4], der (nach seiner eigenen Angabe) 1800 Fuß Länge und 1200 Breite hatte; dreißig geschnäbelte Zwei- und Dreiruderer und noch mehr kleinere Schiffe, wahrscheinlich mit 3000 Soldaten (ohne die Ruderer) bemannt, führten hier eine Seeschlacht zwischen Athenern und Persern auf.[5] Diese beiden, sowie alle spätern Naumachieen wurden weit durch den kolossalen Schiffskampf überboten, mit dem Kaiser Claudius die Vollendung Naumachie des Claudius auf dem Fucinersee. der mehrjährigen Arbeiten zur Führung eines Emissars aus dem Fucinersee (Lago di Celano) durch das Gebirge in den Liris (Garigliano) feierte.[6] Eine sicilische und eine rhodische Flotte von Drei- und Vierruderern, im Ganzen mit 19,000 Bewaffneten bemannt, standen einander gegenüber.[7] Ein silberner Triton tauchte aus dem Wasser auf und gab mit der Trompete das Zeichen zum Anfang.[8] Der See, so berichtet Tacitus, war mit Flößen eingefaßt, damit nicht hier oder dort einer entkäme. Doch war Raum genug für die volle Thätigkeit der Ruderer, für Kunst und Gewandtheit im Gebrauche des Steuers, für die Angriffe der Fahrzeuge und das

1) Sueton. Caes. c. 39. 2) Appian. Bell. civ. II 102. 3) Dio XLV 17. 4) Becker, Hdb. d. R. A. I 657 A. 1416 und Preller, d. Regionen d. St. R. S. 206, Anm. Ueber dieses Bassin führte ein pons naumachiarius, der unter Tiber verbrannte und wieder gebaut wurde. Plin. H. N. XVI 190 und 200. Noch Dio (LV 10) sah Spuren von dieser Naumachie. 5) RGDA IV 43 ed. Mommsen p. 66. 6) Tac. A. XII 56 mit Nipperdey's Anm. 7) Sueton. Claud. c. 21 gibt je 12 Triremen an, Dio LXVI 30 je 50. Die erstere Zahl kann nicht richtig sein, da nach Tacitus das Schauspiel die Naumachie des Augusť so weit überbot und 19,000 Mann auf 24 Triremen auch schwerlich Platz hatten. 8) Sueton. ib. Vgl. Aetna ed. Munro 293 ff., wo Sauppe, Gött. gel. Anzeigen 1874 S. 493 in V. 297 ſt. movere vorschlägt moveri.

ordentliche Seegefecht. Auf den Flößen standen Abtheilungen der prätorischen Cohorten zu Fuß und zu Roß; Brustwehren waren angebracht, von denen die Wasserfläche mit Wurfgeschützen bestrichen werden konnte. Den übrigen Theil des Sees besetzten Flottensoldaten in gedeckten Schiffen. Die Ufer, Hügel und Bergabhänge erfüllte, wie in einem Theater, eine unzählige Menschenmenge, die aus den nächsten Landstädten oder auch aus Rom Schaulust oder Rücksicht auf den Kaiser herbeigelockt hatte. Er selbst in prächtigem Feldherrnmantel und in seiner Nähe Agrippina, in einem ganz aus Gold gewebten Oberkleide, führten den Vorsitz. Gekämpft wurde, obgleich unter Missethätern, mit dem Muthe tapferer Männer, und nach vielen Wunden wurden sie dem Tode entzogen. Als aber nach beendetem Schauspiel der Abfluß des Wassers erfolgen sollte, zeigte sich, daß die Arbeiten ungenügend ausgeführt waren und die Kanäle noch vertieft werden mußten. Nach Vollendung dieser neuen Arbeit wurde die Menge abermals (im J. 52) durch ein Gladiatorenspiel versammelt, wobei zum Fußgefecht Brücken über das Wasser geschlagen worden waren. Ein an der Stelle des Abflusses veranstaltetes Gastmahl unterbrach der zu heftige Strom, der einen Theil der Holzbauten fortriß und alles mit Schrecken erfüllte.

Naumachie des Titus,

Die Naumachie Augusts benutzte Nero zu einem Gastmahl[1] und Titus bei seinen hunderttägigen Festen im J. 80 zu glänzenden Schauspielen.[2] Am ersten Tage fand auf der mit Balken gedeckten Wasserfläche ein Gladiatorengefecht und eine Thierhetze statt, am zweiten ein Wagenrennen, am dritten wurde ein Seegefecht zwischen Athenern und Syrakusanern aufgeführt, wobei die erstern siegten, zum Schluß eine kleine Insel erstiegen und eine dort erbaute Befestigung erstürmten. Nach diesem Fest, meinte ein Hofdichter, würden alle früheren, selbst das auf dem Fucinersee, vergessen sein.[3] Domitian, um Titus in jeder Hinsicht zu überbieten, gab nicht nur wie er einen Schiffskampf in der Arena des Amphitheaters, sondern ließ auch unter dem Vatikan einen neuen

Domitian

1) Becker, Hdb. d. R. A. I A. 1418. Dio LXI 20. 2) Dio LXVI 25. Sueton. Tit. c. 7. 3) Martial. Lib. spect. 28. Vgl. Th. III S. 373.

großen See graben[1] und darauf eine Seeschlacht von so viel Schiffen ausführen, daß ihre Zahl beinahe der wirklicher und regelmäßiger Flotten gleichkam[2]; auch hier folgten, wie es scheint, auf den Schiffskampf Schauspiele des Cirkus und des Amphitheaters.[3] Obwol sich während des Schiffskampfs ein Wolkenbruch entlud, durfte das Schauspiel weder unterbrochen werden, noch die Zuschauer sich entfernen oder nur die Kleider wechseln, was vielen Krankheit und Tod brachte.[4] Nach dem von Domitian gegrabenen See hieß im Mittelalter die ganze Strecke zwischen Vatican und Engelsburg Naumachie.[5] — Endlich scheint auch Kaiser Philipp der Araber bei den Festen, mit denen er die tausendjährige Dauer der Stadt Rom feierte, eine Naumachie veranstaltet zu haben[6], wozu aber wol nur einer der beiden von August und Domitian gegrabenen Seen erneuert wurde.[7]

und Philipp.

Schlußbetrachtung.

Nichts zeigt so sehr den ungeheuern Unterschied zwischen der Denk- und Empfindungsweise des römischen Alterthums und des heutigen Europa, als die Beurtheilung, die die Schauspiele des Amphitheaters damals und jetzt bei Gebildeten fanden. In der ganzen römischen Litteratur begegnen wir kaum einer Aeußerung des Abscheus, den die heutige Welt gegen diese unmenschlichen Lustbarkeiten empfindet. In der Regel werden die Fechterspiele mit der größten Gleichgiltigkeit erwähnt. Die Kinder spielten Gladiatoren[8] wie jetzt in Andalusien Stier und Matador, oder sonst in Rom Räuber und Sbirren.[9] Die erwachsene Jugend widmete ihnen ein

Aeußerungen gebildeter Römer über die Schauspiele d. Amphitheaters.

1) Preller, Regionen d. St. R. S. 207. 2) Sueton. Domit. c. 4. 3) Martial. Lib. spect. 24—26. Epigr. I 5. Vgl. Th. III 374 f. 378. 4) Sueton. l. l. Dio LXVII 8. Vgl. S. 275, 5. 5) Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom III 29, 3. 6) Becker a. a. O. Aurel. Vict. Caes. 28. 7) Preller a. a. O. 8) Epictet. manuale 29, 3. 9) Vgl. Huber, Skizzen aus Spanien I 217 f. K. Ph. Moritz, Reisen eines Deutschen in Italien (1786 bis 1788). Bd. II S. 203.

leidenſchaftliches Intereſſe[1], Bemerkungen über die Helden der Arena waren Lückenbüßer auch in der Unterhaltung der Gebildetſten. Es ſei Thorheit, ſagt Horaz, ſich bei einem Streit, ob Caſtor ein beſſerer Fechter ſei als Dolichus, zu ereifern[2]; ein anderes Mal ſagt er, Mäcenas, für deſſen Vertrauten er gelte, würdige ihn zuweilen der Mittheilung, daß es am Morgen für zu leicht Gekleidete ſchon zu kalt ſei, oder der Frage nach der Zeit, oder ob der Thracier Gallina dem Syrus gewachſen ſei.[3] Epiktet zählt zu den trivialen Geſprächsgegenſtänden, die man zu vermeiden habe, auch Gladiatorenkämpfe.[4] Noch mehr, Ovid fand nichts Arges darin, das Schauſpiel, in dem man ſich am Anblick des Mordes ergötze, zur Förderung von Liebesverhältniſſen beſonders zu empfehlen. Wer, ſagt er, im Geſpräch mit ſeiner Nachbarin ihre Hand berührt, ſich das Programm erbittet, über den Ausgang des Kampfes wettet, hat oft ſelbſt die Wunde gefühlt![5] Wo dieſe Schauſpiele gemißbilligt werden, geſchieht es nicht immer aus denſelben Gründen, aus denen wir ſie verdammen, ja ſie werden auch in Schutz genommen, oder geprieſen. Daß dies letztere von Dichtern geſchah, die alles befangen, was von der Regierung ausging, kann freilich nicht Wunder nehmen. Statius und Martial, die ihr Talent zu begeiſterten Lobeserhebungen der Regierung Domitian's mißbrauchten, haben es an Gedichten auf ſeine Schauſpiele nicht fehlen laſſen. Martial fand, daß die Leiſtungen der Thierkämpfer die Thaten des Herkules überträfen.[6] Statius verglich die Weiber, die in der Arena als Klopffechterinnen auftraten, mit Amazonen, und unglückliche Zwerge einander zerfleiſchen zu ſehen, war ihm ein guter Spaß, über den Vater Mars und die blutige Göttin der Tapferkeit lachte.[7] Aber auch einſeitige und bornirte Vertheidiger des Römerthums nahmen dieſe Spiele, zum Theil vielleicht in einer Art von Trotz gegen die griechiſche Kultur, in Schutz; auch Cicero, dem im Grunde die rohe Metzelei zuwider war, ſtellt ſich gelegentlich auf ihre Seite. „Die Fechterſpiele," ſagt er, „erſcheinen einigen unmenſchlich und grau-

1) Dial. de orat. c. 29. 2) Horat. Epp. I 18, 19. 3) Horat. Sat. II 6, 44. 4) Epictet. manuale 33, 2. 5) Ovid. A. A. I 164 sqq. 6) Martial. V 65. 7) Stat. Silv. I 6, 51 sqq.

ſam, und mögen es auch ſein, wie ſie jetzt ſind. Als aber noch Verbrecher mit der ſcharfen Waffe auf Tod und Leben fochten, da konnte es für das Ohr vielleicht manche ſtärkere Lehre gegen Schmerz und Tod geben, für das Auge keine."[1] Der jüngere Plinius lobt einen Freund, der zum Andenken ſeiner verſtorbenen Frau zu Verona ein glänzendes Fechterſpiel mit vielen Panthern veranſtalten wollte[2], und preiſt Trajan, daß er auch dieſes Schauſpiel dem Volke gewährt habe: „nicht ein kraftloſes, weichliches, das die Seelen von Männern zu entnerven und zu ſchwächen, ſondern das ſie zu rühmlichen Wunden und Todesverachtung zu entzünden geeignet war, da ſelbſt in den Leibern von Sklaven und Verbrechern Liebe zum Ruhm und Begierde nach Sieg ſich zeigte."[3] Mit Recht nennt der engliſche Geſchichtſchreiber des ſinkenden Reichs dies ein eitles und grauſames Vorurtheil, ſo edel widerlegt durch die Tapferkeit des alten Griechenland und des neuern Europa.[4] Faſt noch ſchlimmer als dieſe Vertheidigungen iſt die Art, wie ſich Cicero gegen die Venationen ausſpricht: „Was kann es für einen gebildeten Mann für ein Vergnügen ſein, wenn ein ſchwacher Menſch von einem ungeheuer ſtarken Thiere zerfleiſcht, oder ein herrliches Thier von einem Jagdſpieß durchbohrt wird?"[5] Aus einer Satire Varro's werden allerdings die Worte angeführt: „Seid ihr nicht Barbaren, daß ihr Verbrecher wilden Thieren vorwerft?" aber ob er damit ſeine eigne Anſicht ausſprach, muß bei dieſer aus dem Zuſammenhang geriſſenen Frage dahingeſtellt bleiben.[6] Marc Aurel, der ſo viel als möglich dem Blutvergießen Einhalt that, ſagt in ſeinen Selbſtbetrachtungen vom Amphitheater nur, daß man dort immer daſſelbe ſehe und des einförmigen Anblickes überdrüſſig werde.[7] Auch Tacitus, wo er die grauſame Luſt rügt, mit der ſich Tiberius' Sohn,

---

1) Cic. Tusc. II 20, 46. 2) Plin. epp. VI 34. 3) Plin. paneg. c. 33.
4) Gibbon, History etc. XXX (Basil. 1787 Vol. V p. 171). Hist. Aug. Maxim. et Balbin. c. 8: alii hoc litteris tradunt (quod verisimilius credo) ituros ad bellum Romanos debuisse pugnas videre et vulnera et ferrum, et nudas inter se cohortes, ne dimicantes in bello armatos hostes timerent, aut vulnera et sanguinem perhorrescerent. 5) Cic. ad fam. VII 1, 3.
6) Varro Sat. Menipp. fr. 24. Petron.[2] ed. Bücheler p. 163. 7) M. Antonin. Comment. VI 46.

Druſus, an dem Morden weidete, ſagt, er habe „obwol über feiles Blut" zu große Freude gezeigt.[1] Noch von einem der letzten Vertreter des Römerthums, von Symmachus, haben wir eine für die römiſche Auffaſſung des Gegenſtandes höchſt charakteriſtiſche Aeußerung. Ueber jenen Selbſtmord der kriegsgefangenen Sachſen in der Gladiatorenſchule[2] ſagt er: „Man ſieht, daß auch eine beſondere Bewachung die ruchloſen Hände dieſes verzweifelten Volkes nicht zurückgehalten haben würde." Er erklärt die Selbſtmörder für noch nichtswürdiger als Spartacus und ſeine Genoſſen, und beſchließt den Unfall mit derſelben philoſophiſchen Reſignation zu tragen, mit der ſich Sokrates über die Vereitelung ſeiner Wünſche zu tröſten pflegte.[3]

Seneca allein verdammt ſie.

Der einzige unter den uns erhaltenen römiſchen Schriftſtellern[4], der ſich in der Auffaſſung auch dieſes Gegenſtandes zum allgemein menſchlichen Standpunkte erhoben hat, iſt der Philoſoph Seneca, und auch er vielleicht nur momentan oder erſt in ſeinen letzten Jahren; wenigſtens nennt er in einer im reifen Mannesalter geſchriebenen Schrift die Gladiatorenſpiele unter den leichten Zerſtreuungen, mit denen man vergebens den Kummer zu bannen ſucht.[5] In einer ſeiner ſpäteſten Schriften[6] dagegen hat er der Empörung über ein Schauſpiel von freilich ungewöhnlicher Unmenſch-

---

1) Tac. Ann. I 76. 2) Vgl. S. 360, 4. 3) Symmach. Epp. II 46.

4) Auch in den Deklamationen, die von Gladiatoren handeln, finden ſich keine Aeußerungen über die Unmenſchlichkeit dieſer Schauſpiele. Die Stelle des Varro ap. Non. s. lusus vel lusio: ab hujusmodi lusionibus radices crudelitas agere solet kann nicht auf Gladiatorenſpiele bezogen werden. Bekanntlich werden dieſe von Schriftſtellern der guten Zeit nur munera genannt, nie ludi. Vgl. Garrucci, sull' epoca e sui frammenti dell' iscrizione dell' anfiteatro Puteolano, Napoli 1851 p. 5—8 und Ritſchl die Tesserae gladiatoriae S. 61 A 1. Munus „die pflichtmäßige Leiſtung" (Mommſen, Röm. Forſchungen S. 345) kann allerdings urſprünglich nur das officium mortuorum honori debitum ſein (Tertullian sp. 12). Auch munificus wird vorwiegend in dieſem Sinne gebraucht. Poetiſche Uebertragung: circi munus bei Ovid. Fast. V 190. Ritſchl a. a. O. S. 62 f. 5) Seneca cons. ad Helv. matr. c. 17; vgl Jonas, De ord. libror. L. Ann. Senecae p. 30. 6) Epp. 7, 2. Mit Unwillen äußert er ſich auch epp. 90, 45. — Ueber die Schrift de tranq. animi (c. 2, 13: juvat jam et humano sanguine frui) vgl. Jonas l. l. p. 41 sqq.

lichkeit einen lebhaften Ausdruck gegeben, an dessen Aufrichtigkeit trotz der rhetorischen Färbung nicht zu zweifeln ist. Er erzählt, daß er zufällig um die Mittagszeit ins Amphitheater gerathen sei. Aber gerade dann, wenn der größte Theil der Zuschauer sich entfernt hatte, mußten zur Unterhaltung der Zurückbleibenden Verbrecher, die ungeübt und ohne Schutzwaffen waren, sich umbringen, weil ihre Gefechte für das ganze Publikum zu wenig Interesse gehabt hätten. Hiermit verglichen, sagt Seneca, sind alle bisherigen Kämpfe Erbarmen. Jetzt werden alle Spielereien weggelassen, es ist reiner Mord. Sie haben nichts, sich zu schützen; den Wunden mit ganzem Leibe preisgegeben, führen sie Hieb und Stoß niemals vergebens. Dies ziehen die meisten regelmäßigen und auf Verlangen gegebenen Zweikämpfen vor. Und warum auch nicht? Hier wird nicht mit Helm und Schild das Eisen abgewehrt. Wozu diese Schutzwaffen? Wozu die Fechterkünste? Alles das sind ja nur Mittel den Tod hinzuhalten. Am Morgen werden die Menschen Löwen und Bären, am Mittag ihren Zuschauern vorgeworfen. — Mit Hieben werden sie in die Wunden gejagt und empfangen ihre wechselseitigen Stöße mit bloßgegebener und nackter Brust. Das ist die Pause im Schauspiel. „Man schlachte unterdeß Menschen, damit sie nicht ungenutzt verfließe."

Gründe der römischen Ansicht.

Wenn der Ausdruck einer für uns so natürlichen Empfindung in der römischen Litteratur so vereinzelt steht, so darf man wol behaupten, daß diese Schauspiele auch den Besten und Gebildetsten unendlich unschuldiger erschienen, als sie waren. Die Ursachen, die zwischen der sittlichen Auffassung der damaligen und der heutigen Welt einen so unermeßlichen Abstand hervorbrachten, sind hauptsächlich drei: die Scheidung der Menschheit in eine berechtigte und eine unberechtigte Hälfte, die Macht der Gewohnheit und die blendende und berauschende Großartigkeit und Pracht in der Ausstattung der Schauspiele. Dem römischen Alterthum war der Begriff der Menschenrechte fremd, und deshalb auch die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Menschenlebens an sich, die zarte Fürsorge für seine Erhaltung. Die geringe Entwicklung des Völkerrechts, vor allem aber das Institut der Sklaverei befestigte zwischen der berechtigten und der unberechtigten Menschheit eine weite und unübersteigliche Kluft, nährte

Die Sklaverei.

bei jener die Gewohnheit, die Existenz dieser mit einem besondern Maßstabe zu messen und gering zu achten, ihre Leiden und ihren Untergang ohne Theilnahme anzusehen. Die Kämpfer der Arena waren Landesfeinde, Barbaren, Verbrecher, Sklaven oder verlorne Menschen; ihre Existenz war für die Gesellschaft entweder gleichgiltig oder schädlich. In einer rauhen und kriegerischen Zeit hatte Rom das etruskische Schauspiel bei sich eingeführt; anfangs selten gesehn, war es langsam häufiger und erst nach Jahrhunderten gewöhnlich geworden. Allmälig übte die von Geschlecht zu Geschlecht vererbte, tiefer und tiefer wurzelnde Gewohnheit ihre unwiderstehliche Gewalt. Keine Macht ist so ungeheuer als diese, sie ist die einzige, welche den ursprünglichen Widerwillen am Gräßlichen in Behagen zu verwandeln vermag, und Niemand ist im Stande, sich dem Einfluß des Geistes zu entziehen, der sein Zeitalter durchdringt.

Die Macht der Gewohnheit.

Die Pracht des Schauspiels.

Endlich darf man nicht vergessen, daß das Amphitheater auch abgesehn von den Kämpfen der Arena eine große Anziehungskraft zu üben vermochte; denn hier und hier allein bot sich ein Schauspiel, so überwältigend groß, wie die Welt es nie, weder vorher noch nachher, gesehen hat. Wenn es in der Kaiserzeit noch etwas gab, das den Traum von der vergangenen römischen Größe heraufrufen konnte, so war es der Anblick des im Amphitheater der Flavier versammelten Volks. Das Bewußtsein, einer Nation anzugehören, die auch in ihrem Sinken noch so gewaltig erschien, mochte manche Brust mit einem stolzen Gefühl schwellen.[1] Der Bau der Flavier wurde mit Recht von den Zeitgenossen den Wundern der Welt beigezählt.[2] Auf achtzig mächtigen Bogen gegründet, erhob er sich mit vier Stockwerken bis zur Höhe von hundertfunfzig Fuß und vermochte 87,000 Zuschauer zu fassen. Die innerste und unterste Reihe unmittelbar über der Arena war der Sitz der Senatoren. Hier saßen die Stammhalter der alten fürstlichen Geschlechter, die Würdenträger der Monarchie in ihrer Amtstracht[3], die Priestercol-

1) Im J. 58, als das Amphitheater noch nicht existirte, wurden germanische Gesandte ins Pompejustheater geführt, quo magnitudinem populi viserent. Tac. A. XIII 54. 2) Martial. spect. 1. 3) Nicht blos die fungirenden, sondern auch die gewesenen curulischen Magistrate trugen bei Volksfesten die Prätexta; Mommsen, Staatsrecht I 353, 1.

legien im Ornat, die Veſtalinnen; in der Mitte dieſes glänzenden Kreiſes, auf offnem Sitz oder in einer prachtvollen Loge, der Kaiſer mit ſeinem Hauſe und Gefolge. Hier zog auch wol ein orientaliſcher Fürſt in hoher Mütze und weiten, bunten, juwelenbedeckten Gewändern die Blicke auf ſich[1], oder ein deutſcher Häuptling in knapp anſchließender Tracht erregte durch ſeine Rieſengeſtalt die Bewunderung und durch ſein blondes Haar den Neid der Römerinnen. Denn hier war der Platz der fremden Könige und Geſandten[2], und auch vornehme Gefangene verſäumte man nicht bei ſolchen Gelegenheiten dem Volk zu zeigen.[3] Die Tauſende und aber Tauſende der übrigen Stände bedeckten die marmornen Sitze, die ſich über dieſer erſten Reihe in immer weitern Kreiſen erhoben. Unter ſie miſchten ſich die Formen, Farben und Trachten aller Racen und Nationen. Alle römiſchen Bürger waren mit Rückſicht auf die kaiſerliche Gegenwart und zu Ehren des Feſtes in die weiße Toga gekleidet und bekränzt.[4] Die Plätze der Frauen befanden ſich in den höhern Reihen des Amphitheaters; nur die Veſtalinnen und die Frauen der kaiſerlichen Familie hatten das Vorrecht, die blutigen Scenen der Arena aus unmittelbarſter Nähe anzuſehen. Auf den höchſten Plätzen drängte ſich die Menge derer, die ihr niederer Stand und zerlumpter, ſchmutziger Anzug von den untern Sitzen ausſchloß.[5] Dem Auge, das über den weiten Raum hinſchweifte, erſchienen dieſe ungeheuren Maſſen in einer ebenſo einfachen als impoſanten Anord-

---

1) Sueton. Calig. c. 35: Edente se munus (Ptolemaeum) ingressum spectacula convertisse hominum oculos fulgore purpureae abollae animadvertit.

2) Joseph. A. J. XIV 10, 6. In einem Reſcript Julius Cäſar's heißt es: *δίδοσθαί τε Ὑρκανῷ καὶ παισὶ τοῖς αὐτοῦ καὶ πρεσβευταῖς τοῖς ὑπ' αὐτοῦ πεμφθεῖσιν ἔν τε πυγμῇ μονομάχων καὶ θηρίων καθεζομένους μετὰ τῶν συγκλητικῶν θεωρεῖν.* 3) Sueton. Aug. c. 43: quodam autem muneris die Parthorum obsides tunc primum missos per mediam arenam in spectaculum induxit superque se subsellio secundo collocavit. Dio LXVIII 15: (Trajanus) *τοὺς — πρεσβευτὰς τοὺς παρὰ τῶν βασιλέων ἀφικνουμένους ἐν τῷ βουλευτικῷ θεάσασθαι ἐποίει.* 4) Sueton. Aug. c. 58: patris patriae cognomen — detulerunt ei — plebs — ineunti Romae spectacula frequens et laureata. Die Lorbeerbekränzung der Senatoren erwähnt Dio LXXII 21. Wenigſtens bei beſonders feſtlichen Veranlaſſungen war ſie gewiß ſtehend.
5) Calpurn. eclog. VII 26 u. 79. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3561.

nung. Alle architektonischen Linien waren durch reiche und kunstvolle Verzierung gehoben[1], und das gewaltige Bild in den würdigsten Rahmen gefaßt. Ueber den ganzen Zuschauerraum konnte zum Schutz gegen die Sonne ein ungeheures Zeltdach gespannt werden, dessen bunte Felder dann einen farbigen Schimmer über das Innere des Gebäudes gossen[2]; bei einem Schauspiel Nero's stellte es den gestirnten Himmel vor.[3] Aus der Arena warfen Springbrunnen Strahlen wohlriechender Wasser bis zu erstaunlicher Höhe und kühlten die Luft, welche sie zugleich mit Düften füllten.[4] Eine rauschende Musik übertönte den Lärm des Gefechts. Alles vereinigte sich, die Sinne mit einer Trunkenheit zu befangen, die ebenso geeignet war, die Seele für den Eindruck des Wunderbarsten und Ungeheuersten empfänglich zu machen, als die Regungen sittlicher Empfindung in Schlummer zu wiegen. In einer großen leidenschaftlich aufgeregten Masse hörte die geistige Selbständigkeit des Einzelnen momentan bis zu einem gewissen Grade auf, und auch der Widerstrebende ward in den allgemeinen Taumel fortgerissen. Eine Geschichte, die Augustinus erzählt, gibt hierzu einen merkwürdigen Beleg und ist um so lehrreicher, da sie gewiß die Geschichte von Tausenden gewesen ist.[5] Einer seiner Freunde, Namens Alypius, ein junger Mann von guten Sitten, hielt sich in Rom auf, um die Rechte zu studiren. Er begegnete eines Tages einigen Freunden, die ihn trotz seines Sträubens mit freundschaftlicher Gewalt ins Amphitheater führten; er, ein Christ, rief wiederholt: sie könnten seinen Leib zwar dahin schleppen, aber nicht seine Seele, er werde mit geschlossenen Augen dasitzen und in Wirklichkeit abwesend sein. Er befolgte seinen Vorsatz, aber als ein ungeheures Geschrei, durch irgend einen Zufall des Kampfes veranlaßt, sein Ohr traf, ließ er sich von Neugier verleiten die Augen aufzuschlagen; und, sagt Augustin, seine Seele wurde von einer schwerern Wunde getroffen, als der Leib dessen, den zu sehn er begierig war, und er fiel jammervoller als der, bei dessen Fall jenes Geschrei sich erhoben

Aufhören der Selbständigkeit des Einzelnen in einer aufgeregten Menge.

1) Calpurn. eclog. VII 47. 2) Lucret. IV 75 sqq. 3) Plin. H. N. XIX 25. Vgl. den Anhang 11. 4) Hdb. d. R. A. IV A. 3566.
5) Augustin. confess. VI 8.

hatte. Denn mit dem Anblick des Blutes ſog er Unmenſchlichkeit ein, er wendete ſich nicht ab, er heftete den Blick, er ward von der blutigen Wolluſt berauſcht. Was ſoll ich noch mehr ſagen? Er ſah zu, er ſchrie, er entbrannte, er nahm jenen Wahnſinn mit ſich fort, der ihn zum Wiederkehren ſtachelte.

Vergleichung der amphitheatraliſchen Spiele mit den ſpaniſchen Stiergefechten.

Wie weit auch die ſpaniſchen Stiergefechte an Pracht und Großartigkeit, ſowie an aufregender Wirkung hinter den Schauſpielen des Amphitheaters zurückſtehn, ſo ſind ſie doch immerhin geeignet, uns die Vorſtellung der Eindrücke, die man dort empfing, zu vermitteln. Schon der Anblick der amphitheatraliſch gebauten, ganz von Menſchen gefüllten Corrida de toros ſoll ein ganz überwältigender ſein, obwol ſie nur 9500 Zuſchauer faßt und ganz elend gebaut iſt.[1] Ein Mann wie Prosper Merimee erklärt die Anziehungskraft der Stiergefechte für gradezu unwiderſtehlich. Er beruft ſich auf die eben angeführte Erzählung des Auguſtinus und bekennt, daß keine Tragödie in der Welt ihn in ſo hohem Grade intereſſirt, daß er während ſeines Aufenthalts in Spanien kein Stiergefecht verſäumt habe und daß er die blutigen Kämpfe denen vorziehe, bei denen die Gefahr für die Fechter durch Kugeln, die man auf die Hörner der Stiere ſetzt, ſo gut wie beſeitigt iſt.[2]

Abſchaffung der Fechterſpiele im Anfang des fünften.

Nur ſehr langſam und allmählich vermochte das Chriſtenthum die alte Welt von den mörderiſchen Schauſpielen der Arena zu entwöhnen.[3] Offenbar hing auch ein großer Theil der Chriſten an denſelben; wie ſehr ſie ihre Phantaſie beſchäftigten, zeigt z. B., daß unter den Erſcheinungen, die den Sinn des h. Hilarion in der Wüſte berücken und der Weltluſt wieder zuwenden ſollten, außer einem Wagenlenker, der ihm auf den Rücken ſprang, und ihn wie

1) Stephan, das Verkehrsleben der Alten, Raumer, hiſt. Taſchenb. V 9 S. 22 A. 2) P. Merimée lettres sur l'Espagne 1830 (Mosaique Bruxelles 1833 p. 302). Man vgl. damit die Aeußerungen des Abſcheus gegen Stierhetzen und Stiergefechte Brehm, Illuſtr. Thierleben II 676 683. 3) Ueber das allmälige Aufhören der amphitheatraliſchen Schauſpiele ſ. P. E. Mueller, de gen. aev. Theodos. II p. 80 sqq.; beſſer und vollſtändiger Wallon, hist. de l'esclavage III 421 ff.

ein Pferd ritt, auch ein Kampf von Gladiatoren war, von denen einer wie getödtet zu ſeinen Füßen niederfiel und ihn um ein Begräbniß bat.[1] Der Erlaß Conſtantin's aus Berytos vom 1. Oktober 326, der die „blutigen Schauſpiele" während der Ruhe des Friedens mißbilligt und bei Verurtheilungen die Arbeit in den Bergwerken an Stelle der Gladiatorenſpiele zu ſetzen befiehlt[2], iſt wol nicht als ein eigentliches Verbot zu betrachten.[3] In einem ſpäter erlaſſenen Schreiben an die Stadt Hiſpellum (Spello) bewilligt Conſtantin die Bitte derſelben, daß es den Prieſtern Umbriens geſtattet ſein ſolle, fortan dort ihre ſceniſchen und Gladiatorenſpiele zu geben; die Prieſter Tusciens aber ſollen die ihrigen nach wie vor in Volſinii veranſtalten.[4] Der Aſtrolog Firmicus Maternus, der um die Mitte des Jahrhunderts ſchrieb, giebt die Conſtellationen an, unter denen Gladiatoren oder Athleten geboren werden, und ſpricht von ſolchen Gladiatoren, denen durch ihre Nativität beſtimmt iſt, im Anblick des Volks durch einen ſchrecklichen grauſamen Tod umzukommen.[5] Ein Geſetz Valentinians vom J. 365 verbietet nur, Chriſten zur Gladiatorenſchule zu verdammen.[6] Erſt Honorius, den Prudentius vergeblich beſchworen hatte, die Todesſtrafe nicht ferner zur Ergötzung des Volks dienen zu laſſen[7], und in der Arena nur Thierhetzen zu geſtatten, ſoll im J. 404 die Gladiatorenſpiele in Rom aufgehoben haben, nachdem ein aſiatiſcher Mönch, Telemachus, der ſich mitten unter die Kämpfenden geſtürzt hatte um ſie zu trennen, von dem über dieſe Unterbrechung des Schauſpiels zur Wuth empörten Volke zerriſſen worden war.[8] Demnach mag daſſelbe in den

1) Hieronymus, vita Hilar. c. 3. De Rossi, Bull. crist. V p. 77 ff. glaubt auf einem in Tunis gefundenen Eimer mit der chriſtlichen Inſchrift ἀνελήσατε ὕδωρ μετ' εὐφροσύνης einen ſiegreichen Gladiator (thrax oder retiarius) zu erkennen, den er für ein Symbol der ſiegreichen chriſtlichen Seele hält. Abgeſehn davon, daß die Wahl eines Gladiators als chriſtliches Symbol undenkbar erſcheint, zweifle ich auch nicht, daß die Figur einen Wagenlenker vorſtellt.
2) Cod Theodos. XV 12, 1 (mit Gothofredus' Commentar). 3) Mommſen in den Ber. d. Sächſ. Geſ. 1850 S. 213. 4) Henzen 5580. 5) Firmic. Matern. de math. III 5, 8. VII 22. 6) Cod. Theod. IX 40, 8. 7) Prudent in Symmach. II 1122 sqq. Vgl. Obbarius, proleg. XI 39. 8) Theodoret. Hist. eccl. V 26. Vgl. den Anhang.

weſtlichen Provinzen ſich noch einige Zeit erhalten haben. Auguſtinus ſpricht im J. 410 von den Gladiatoren ſo, als ob ſie noch kämpften.[1] Im Orient hatten ihre Kämpfe ſchon zu Ende des vierten Jahrhunderts aufgehört: Johannes Chryſoſtomus, der in ſeinen Predigten wiederholt den Beſuch des Cirkus und Theaters als ſündhaft und verderblich verdammt, nennt dieſe Schauſpiele, gegen die er mit noch viel größerem Recht geeifert haben würde, niemals. Dagegen eifert er und andere chriſtliche Prediger gegen die Thierhetzen, in denen man Fühlloſigkeit und Grauſamkeit lerne.[2] Ebenſo klagt der Presbyter Salvianus von Maſſilia über die Schauſpiele bei denen es der höchſte Genuß für die Zuſchauer iſt, daß Menſchen zerriſſen, Thiere mit ihrem Fleiſch gefüttert werden: zu dieſem Zweck durchſtreife man Wildniſſe und undurchdringliche Wälder, erſteige die Alpen und dringe in ſchneebedeckte Thäler.[3] Die Thierhetzen haben ſich im Orient wie im Occident mindeſtens bis ins ſechſte Jahrhundert erhalten. Im J. 469 verboten die Kaiſer Leo und Anthemius „die thränenreichen Schauſpiele" der Venationen nur für den Sonntag.[4] Auch Turcius Rufius Apronianus Aſterius (Conſul 494) rühmt ſich in ſeiner (in der mediceiſchen Bibliothek zu Florenz befindlichen) Handſchrift des Vergil, im römiſchen Cirkus Bühnenſpiele, Wagenrennen und Venationen veranſtaltet zu haben.[5] Noch im J. 536 verordnete Juſtinian ausdrücklich, daß die Conſuln unter andern Schauſpielen auch Thierkämpfe geben ſollten. Der erſte Januar war für den feierlichen Amtsantritt beſtimmt, der zweite (mappa genannt) für die circenſiſchen Spiele, der dritte für eine Thierhetze, der vierte für eine beſonders beliebte Art desſelben Schauſpiels (*μονημέριον*), wobei das Volk ſich an dem Muthe der gegen die Thiere kämpfenden Männer erfreuen ſollte, am fünften waren theatraliſche Aufführungen voll Ausgelaſſenheit

Fortdauer der Venationen im ſechſten Jahrhundert.

1) Augustin. CD III 14, 2 (Pugnant etiam gladiatores — et tamen si in arenam procederent inter se pugnaturi gladiatores, quorum alter filius alter pater esset, tale spectaculum quis ferret? quis non auferret?). Dagegen IV 14, 22 nennt er nur aurigae venatores histriones. 2) Mueller l. l. p. 87. Wallon p. 427. 3) Salvian. de gubern. Dei VI (172) ed. Rittershus. 4) Cod. Just. III 10, 11 (10, 9). 5) Gregorovius, Geſch. d. St. Rom I² 290, 1.

(πόρναι), doch traten auch Tragöden und Chöre auf, am sechsten Tage beschloß eine zweite mappa die Reihe der Schauspiele, am siebenten wurde das Amt feierlich niedergelegt.[1] Zwei Jahre früher hatte Justinian in einem Schreiben an den Erzbischof von Constantinopel beklagen müssen, daß Geistliche sich des Besuchs auch dieser Schauspiele nicht enthielten.[2] In derselben Zeit bewunderte Cassiodor in Rom die Gewandtheit und Schnelligkeit, mit der sich die Thierkämpfer den Angriffen der Bestien zu entziehen wußten, sowie die mancherlei künstlichen Vorrichtungen, die zu ihrem Schutze getroffen waren und die wir zum Theil noch auf den geschnitzten Elfenbeindeckeln der Einladungen dargestellt sehen, welche die Consuln zu ihren Schauspielen versandten: wenigstens war man also damals in Rom bemüht, die Venationen, wo nicht unblutig, so doch weniger blutig zu machen.[3]

Verbreitung der amphitheatralischen Spiele im römischen Reich.

So weit die alte Welt das Gepräge römischer Kultur getragen hat, sind auch die Schauspiele des Amphitheaters verbreitet gewesen, und von Jerusalem bis Sevilla, von England bis Nordafrika hat es gewiß keine bedeutende Stadt gegeben, in deren Arena nicht Jahr für Jahr zahlreiche Opfer geblutet hätten. Außer gelegentlichen Erwähnungen der alten Schriftsteller lassen Denkmäler verschiedener Art, vor allem die noch erhaltenen Ruinen der Amphitheater in mehreren römischen Provinzen die Verbreitung dieser Schauspiele einigermaßen verfolgen.

Am häufigsten waren sie, wie natürlich, in Italien, das auch noch jetzt bei weitem die meisten Amphitheater hat. Kaum war dort

---

1) Just. Nov. CV. c. 1. 2) Cod. Just. I 4, 34. Vgl. auch Anthol. Pal. IX 581 (ed. Jacobs II 207): *εἰς τὸ μονημέριον ἤγουν κυνηγέσιον, ἐν ᾧ ἀγωνίζονται ἄνδρες πρὸς θῆρας.* 3) Cassiodor. Var. epp. V 42. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3638 und außer den dort angeführten Diptychen bei Gori thes. dipt. ein neues dieser Art in den Mon. ined. dell' Inst. V tav. 51 mit Henzen's Erklärung Ann. d. I. XXV p. 115—118. Henzen glaubt dort eine zur Täuschung der Thiere bestimmte Figur zu erkennen. Vgl. auch das Epigramm Anthol. Palat. IV 538 (ed. Jacobs II 190): *εἰς τὸν ἀπὸ κόντου κατερχόμενον θηριομάχον* und die Contorniaten bei Sabatier pl. VIII 11; IX 4. u. 5.

ein Städtchen ſo klein und armſelig, wo nicht von Zeit zu Zeit einige Klopffechter aufgetreten oder Wildſchweine und Bären gehetzt worden wären, und in größeren Orten fand nach dem Maßſtabe, den wir an Volksvergnügungen anzulegen gewohnt ſind, für dieſe Schauſpiele eine unverhältnißmäßige Verſchwendung ſtatt. Sie dauerten nicht ſelten zwei[1], drei[2], vier[3] und fünf[4] Tage. Es wurden nicht bloß Stiere, Hirſche, Haſen, Wildſchweine und Bären, die in den Apenninen häufig waren, gehetzt, ſondern auch Panther[5] und Strauße[6], die das Volk „überſeeiſche Sperlinge" nannte; und Plinius ſagt, daß man in den Municipien bereits die Thierkämpfer mit ſilbernen Waffen gerüſtet ſehe, was hundert Jahre früher in den Schauſpielen Cäſar's zu Rom großes Aufſehen gemacht hatte.[7] In kleinern und ärmern Orten traten drei oder vier[8] Fechterpaare, in größern zwanzig[9], dreißig[10], ja funfzig[11] auf. In Pompeji gab ein A. Clodius Flaccus, als er zum zweiten Mal das Duumvirat (das höchſte ſtädtiſche Amt) bekleidete, unter andern dreißig Paar Athleten und fünf Paar Gladiatoren allein, fünfunddreißig Fechterpaare, ferner Stierkämpfe und eine Hetze von Ebern, Bären und andern Thieren mit ſeinem Collegen gemeinſchaftlich.[12] Außerdem kennen wir aus Anzeigen, die ſich in Pompeji erhalten haben, fünf Honoratioren dieſer Stadt als Veranſtalter von Fechterſpielen. Ein N. Feſtus Ampliatus, deſſen Bande ebenfalls dort auftrat und in einer Anzeige als „Gegenſtand des Verlangens der ganzen Welt" bezeichnet wird, war vielleicht ein umherziehender Unternehmer.[13] Offenbar war es ſehr gewöhnlich, daß reiche Munici-

1) Mommsen, IRN 1501 (Benevent.). 2) Cic. ad Att. II 8, 2 (Antium). IRN 6036 (Peltuinum). Petron. sat. c. 45. 3) IRN 4060 (Capua). 4063 (Minturnae). 2578 (Puteoli). Garrucci, graffiti di Pompéi, pl. X p. 66: munus P. Sornii V. IV III prid. Id. 4) Muratori 616, 4 (Praeneste). Die achttägigen Schauſpiele ebendaſelbſt Cic. ad Att. XII 2, die ſechstägigen zu Florenz Orelli 686 ſind ludi, nicht munera. 5) IRN 4678 (Allifae). Ib. 4877 (Telesia). 5789 (Amiternum). Plin. epp. VI 34 (Verona). 6) IRN 2569 (Cumae). 7) Plin. H. N. XXXIII 49. 8) IRN 2560 (Cumae). 5789 (Amiternum). 9) IRN 4768 (Allifae). Henzen 6151 (Tibur p. Chr. 184). Murat. 617, 5 (Auximum). 10) IRN ib. 11) Ib. 2627 (Capua). 12) IRN 2378. 13) CIL IV 1177 sqq. Vgl. Kießling, N. Jahrb. f. Philol. 1872 S. 68.

palen ihren Mitbürgern dieſes Schauſpiel gewährten. Die Gäſte Trimalchio's unterhalten ſich von einem ſolchen das in ihrer Stadt kürzlich ſtattgefunden hat und von einem bevorſtehenden dreitägigen.[1] In Pollentia ließ unter Tiberius das Volk die Leiche eines Primipilaren nicht eher beſtatten, als bis es von den Erben gewaltſam Geld zu einem Fechterſpiel erpreßt hatte.[2] Martial ſpottet, daß zu Bononia ein Schuſter, zu Mutina ein Walker ein ſolches gegeben habe, er fragt, an welchem Ort es nun wol ein Schenkwirth thun werde.[3] In einer Stadt Italiens wurde einem der Honoratioren, der die höchſten ſtädtiſchen Aemter bekleidet hatte, eine Statue auf einem Zweigeſpann geſetzt, weil er außer andern Beweiſen großer Freigebigkeit mit kaiſerlicher Erlaubniß achtmal Gladiatorenkämpfe und überdies Floraſpiele gegeben hatte; bei der feierlichen Aufſtellung des Denkmals gab der Sohn des Geehrten im Beiſein ſeines Vaters dreißig Fechterpaare und eine Thierhetze.[4] Dergleichen Angaben ſind in großer Zahl erhalten. Sie ſind in Poſtamente von Statuen und andern Ehrendenkmälern, auch in Grabmonumente, eingehauen, um die ruhmwürdige Pracht und Freigebigkeit der Feſtgeber auf die Nachwelt zu bringen; und die Inſchriften zeigen, wie ſowol die Kommunen als die Einzelnen bemüht waren, ihre Vaterſtadt bei ſolchen Gelegenheiten in möglichſt großem Glanze erſcheinen zu laſſen.[5] Die Feſte galten aber für um ſo glänzender, je mehr Menſchenleben ſie koſteten. Auf dem Poſtament einer Statue, die im J. 249 einem Bürger errichtet ward, der alle Aemter bekleidet und prächtige Schauſpiele gegeben hatte, heißt es: Er hat zu Minturnä an vier Tagen elf Paare auftreten und ſo lange fechten laſſen, bis elf von den erſten Gladiatoren Campaniens auf dem Platze geblieben ſind; auch hat er zehn grauſame Bären todthetzen laſſen, wie euch, wohledle Bürger, wohl bewußt iſt.[6] In der Grabſchrift eines höchſten ſtädtiſchen Beamten zu Peltuinum wird gerühmt, daß er ein dreitägiges Gladiatorenſpiel „und vier Verbrecher" gegeben habe[7],

---

1) Petron. c. 45. 2) Sueton. Tiber. c. 37. 3) Martial. III 59 cf. ibid. 16. 99. 4) Orelli 2545. Nach Henzen gehört die Inſchrift nach Ferrara, doch erwähnt dies (Ferraria) erſt Paul. Diaconus. 5) IRN 4040 (munus — secundum dignitatem coloniae). Vgl. 5789. 6) Ib. 4063. 7) Ib. 6036.

deren Exekution also auch als erwünschte Zugabe des Schauspiels angesehn wurde.

Nächst Italien haben Gallien und das nördliche Afrika die meisten Amphitheater, und waren in diesen Provinzen und in Spanien die Fechterspiele ohne Zweifel auch am meisten verbreitet. Das älteste Zeugniß für die Existenz der Stadt Arelate (Arles) ist eine von dort stammende Gladiatorenmarke, aus dem J. 63 v. Chr.; schon damals also, lange bevor dieses Ortes in der römischen Litteratur zum ersten Mal (bei Cäsar) Erwähnung geschieht, gab es dort Fechterspiele. Nach einer Inschrift von Xeres de la Frontera hatte ein Beamter des dortigen Municipiums für das Wohl und den Sieg der Kaiser ein Schauspiel mit zwanzig Fechterpaaren gegeben.[1] In den nördlichen Ländern, wo Amphitheater fast ganz fehlen, werden sie ohne Zweifel seltner gewesen sein, aber nur weil dort die Armuth und Rohheit der Bewohner, die Spärlichkeit der Bevölkerung und die Vereinzelung der römischen Städte der Ausbreitung der römischen Kultur überhaupt hinderlich war. In Griechenland setzte die Bildung und Gesittung des Volks der Einführung der Fechterspiele einen lebhaften Widerstand entgegen, der immerhin so viel vermochte, daß sie dort nicht so allgemein wurden als in den westlichen Provinzen. Doch freilich bewies die Gewohnheit ihre unwiderstehliche Macht auch hier. Dies hatte sich schon damals gezeigt, als König Antiochos Epiphanes zum ersten Mal in Syrien und vermuthlich auch in Griechenland Gladiatorenspiele einführte. Zuerst erregten sie mehr Entsetzen als Vergnügen, aber durch häufige Wiederholung und indem er die Kämpfe anfangs nur bis zu Verwundungen, dann bis zum Fall eines Fechters fortsetzen ließ, brachte er es dahin, daß sie Beifall fanden und bald Freiwillige für geringen Lohn sich zum Kampf anboten.[2] Um so begreiflicher ist es, daß die Gladiatorenspiele in Griechenland Eingang fanden, seit mit der Unterwerfung unter die Römer die Beziehungen dieses Landes zu Rom je länger desto inniger und vielfacher wurden und römische Sitten sich dort mehr und mehr einbürgerten. Der Herd, von welchem die Verbreitung dieser fremden Einflüsse ausging, war

Die westlichen Provinzen.

Griechenland.

1) CIL II 1305. 2) Liv. XLI 20.

das von Cäsar als römische Kolonie neugegründete Korinth. Auch abgesehn von dem ungriechischen Charakter dieser Kolonie und ihrer Bevölkerung war es natürlich, daß die Gladiatorenspiele gerade hier, in der üppigen und reichen Handels- und Seestadt mit einem ohne Zweifel großen, verdorbenen Pöbel sich am festesten behaupteten: und dies ist auch der einzige Ort in Griechenland, wo sich (wenn gleich nicht vor dem zweiten Jahrhundert) ein Amphitheater bestimmt nachweisen läßt; seine Ruine steht noch heute. Bald wurde das Schauspiel auch in Athen eingeführt, wie es scheint, weil man dort den Korinthern nicht nachstehen wollte[1]; und obwol es gegen Ende des 1. Jahrhunderts an einigen Orten, wie Rhodus, noch nicht Eingang gefunden hatte[2], war es doch damals in Griechenland nicht mehr selten. Plutarch empfiehlt den Männern, die die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ihren Gemeinden übernehmen wollen, die Gladiatorenkämpfe ganz zu verbannen; wenn dies aber nicht möglich sei, sie doch zu beschränken und der Masse, die solche Schauspiele verlange, Widerstand zu leisten.[3] Doch seine Klagen über die ungebildeten Reichen, die unter andern unedeln Mitteln auch dies nicht scheuten, um eine geehrtere Stellung in ihrer Stadt einzunehmen, und so das Volk verdarben, zeigen, daß er selbst an der Ausführbarkeit seiner Rathschläge verzweifelte.[4] Leichter fanden die Thierhetzen Eingang um so mehr, als die Stierkämpfe bereits üblich waren. Wer die Gunst des Volks erwerben will, sagt Dio von Prusa, muß nicht blos Gaukler, Spieler und Athleten herbeischaffen, sondern auch einen wilden Löwen oder hundert Stiere, ja diejenigen, welche der Menge gefallen wollen, streben noch nach anderm, was man nicht einmal sagen kann (vermuthlich sind Fechterspiele gemeint).[5] Hadrian ließ bei einem Schauspiel im Stadium zu Athen tausend Thiere hetzen.[6] Aber immer war es in Griechenland nur

1) Vgl. den Anhang 13. 2) Dio or. XXXI l. l. 3) Plutarch. praec. ger. rep. c. 30, 4: *τῶν φιλοτιμιῶν ὅσαι τὸ φονικὸν καὶ θηριῶδες ἢ τὸ βωμολόχον καὶ ἀκόλαστον ἐρεθίζουσι καὶ τρέφουσι, μάλιστα μὲν ἐξέλαυνε τῆς πόλεως, εἰ δὲ μή, φεῦγε καὶ διαμάχου τοῖς πολλοῖς αἰτουμένοις τὰ τοιαῦτα θεάματα.* 4) Id. ib. c. 5, 14 u. 29, 1. De cupid. divitiar. c. 5. 5) Dio Chrys. or. LXVI p. 606 M. in f. vgl. oben S. 383. 6) Hadrian. c. 19.

die Hefe des Volks, die an dieſen grauſamen Vergnügungen Gefallen fand, die Gebildeten waren, wie es ſcheint, einſtimmig in ihrer Verdammung. Wie Plutarch[1] äußern ſich auch Dio von Pruſa und Lucian[2] mit Abſcheu über die Gladiatorenſpiele, ſie nennen ſie roh, thieriſch, mörderiſch und überdies auch inſofern ſchädlich, als ſie das Land gerade der tapferſten Männer berauben.[3] Ein Neupythagoreer, der wider den Fleiſchgenuß eifert, behauptet, die Entartung des Geſchmackſinnes habe auch die übrigen Sinne angeſteckt und das Auge gelehrt, ſtatt ſich an Tänzen, Bildern und Statuen zu erfreuen, Mord, ſterbende Menſchen, Wunden und Schlachten als das koſtbarſte Schauſpiel zu ſchätzen.[4] Der Philoſoph Demonax ſoll den Athenern, als ſie mit der Einführung dieſes Schauſpiels umgingen, gerathen haben, zuvor den Altar umzuſtürzen, den ſie der Gottheit des Erbarmens errichtet hatten.[5] Viel leichter fanden die Fechterſpiele in den kleinaſiatiſchen Provinzen mit ihrer halborientaliſchen Miſchlingsbevölkerung Eingang, noch mehr im eigentlichen Orient, mit Ausnahme von Paläſtina. In Kleinaſien kannte ſchon Strabo ein Amphitheater zu Nyſa in Karien, ein anderes zu Laodicea am Lykus wurde im J. 79 erbaut. Auch Alexandria hatte bereits unter Auguſt ein Amphitheater.

Kleinaſien u. der Orient.

Ruinen von Amphitheatern ſind faſt in allen Theilen des römiſchen Reichs erhalten, die meiſten und größten, wie geſagt, in Italien und Südfrankreich, die wenigſten in Griechenland und den andern öſtlichen Provinzen. Ihre Erhaltung iſt nach den Schick-

Schickſale der Amphitheater im Mittelalter und in der neuern Zeit.

1) Vgl. auch Plutarch. Non posse suaviter vivi c. 17, 6. De sollert. anim. c. 1, 4 wird die Jagd gerühmt, *ὅτι τοῦ πεφυκότος ἐν ἡμῖν ἢ μεμαθηκότος χαίρειν μάχαις ἀνδρῶν πρὸς ἀλλήλους διὰ σιδήρου τὸ πολὺ θεῦρο τρέψασα, καθαρὰν παρέχει θέαν.* 2) Lucian. Anachars. c. 37. 3) Plutarch. l. l. 4) Pseudo-Plutarch. de esu carn. II 2, 3. 5) Favorinus ſchrieb eine Rede *ὑπὲρ τῶν μονομάχων* (Philostrat. vitt. soph. 491, 6 ed. Kayser), vermuthlich um in der Vertheidigung des allgemein Verdammten ſeine Kunſt zu zeigen; denn Philoſtrat nennt daneben Reden *ἐπὶ τῷ λήρῳ* und *ὑπὲρ τῶν βαλανείων*. Favorinus liebte dieſe infames materias Gell. N. A. XVII 12. — Nur Libanius ſpricht von den Gladiatoren mit einer gewiſſen Bewunderung, vielleicht aus Oppoſition gegen die chriſtlichen Eiferer (de vita sua c. 3).

ſalen, die ſie betroffen haben, verſchieden. Einige ſind ſchon im Alterthum nach dem Aufhören der Gladiatorenſpiele verfallen und ihre Steine zur Errichtung neuer Gebäude verwendet worden, wie dies zu Verona unter Gallienus, in Catania unter Theodorich mit deſſen ausdrücklicher Erlaubniß geſchehen iſt.[1] Dieſe Art der Zerſtörung hat an den meiſten Orten durch das ganze Mittelalter und die neuere Zeit fortgedauert, durch ſie iſt ohne Zweifel ein großer Theil der Amphitheater völlig verſchwunden, von vielen ſind nur geringe, kaum erkennbare Spuren geblieben. In verlaſſenen Gegenden ſind ſie unter dem langſam wirkenden Einfluß der Naturkräfte in Trümmer geſunken, und die auf den Ruinen wuchernde Vegetation, die ihre Wurzeln in alle Fugen trieb, hat die Zerſtörung vollendet.[2] Sehr viele ſind, wo Kriege oder innere Fehden wütheten, beſonders während der Stürme des frühern Mittelalters, als Feſtungen benutzt worden, namentlich auch von den Arabern. Die Vertheidiger befeſtigten ſie mit Thürmen und Gräben, und Mauerbrecher donnerten und Brände und Pfeile flogen gegen die Bogenthore, durch die einſt eine feſtlich geſchmückte Menge gewogt war. Mit der Wiederkehr friedlicher Zeiten erfuhren ſie neue Zerſtörungen, wenn die Armuth in den alten Mauern ihre Hütten baute. An manchen Orten fielen ſie der Proſtitution anheim, die ſie zum Schauplatz ihrer Orgien machte. Ihre halbverſchütteten und verfallenen Gewölbe und Gänge boten dem Auswurf der Geſellſchaft willkommene Schlupfwinkel, und manche Unthat ward in ihrer Verborgenheit verübt. Schatzgräber durchwühlten ihren Schutt, in der Hoffnung, Reſte der alten Herrlichkeit zu Tage zu fördern; und Zauberer und Beſchwörer mochten in den verrufenen und ſchauerlichen Ruinen gern ihr Weſen treiben.[3] Noch immer wurde

---

1) Belege zu dieſer, wie zu allen übrigen hier gemachten Angaben enthält das Verzeichniß der Amphitheater im Anhange 13. 2) Vgl. die Beſchreibung des Amphitheaters von Sutri bei Dennis, die etruriſchen Städte I 67.

3) S. die Erzählung Benvenuto Cellini's von der Zauberei im Coliſeum, der er beiwohnte, Buch 2 Capitel 1 (Goethe 28, 138). Augsb. Allg. Zeitg. vom 10. December 1864: „Im Coloſſeum verſammelt ſich jetzt täglich eine Menge Neugieriger, um den Nachgrabungen eines gewiſſen Teſta zu folgen, der auf die Autorität eines alten Pergaments hin an einer beſtimmten Stelle einen unge-

hie und da eine Arena zu ritterlichen Kämpfen, Gottesurtheilen und Turnieren benutzt. Anderwärts ward ihr blutgetränkter Boden vom Pfluge durchfurcht, oder er bedeckte ſich mit dem Grün der Rebe und des Oelbaums. Wie an alle Reſte längſtvergangener, verſchollener Zeiten heftete ſich die Sage auch an dieſe alten Gemäuer und bevölkerte ſie mit den Geiſtern des Volksglaubens: Grotten der Feen heißen ſie noch jetzt an einigen Orten. Das Amphitheater zu Pola, das außen völlig erhalten, innen ganz zerſtört iſt, gilt dem Volke in der Umgegend als das unvollendete Werk einer Fee; ſie ſollte in einer einzigen Nacht einen Palaſt bauen, die Morgendämmerung und der Hahnenſchrei ſetzten ihrer Arbeit für immer ein Ziel.[1]

Das Amphitheater zu Nimes.

Die Geſchichte einiger von dieſen Ruinen läßt ſich wenigſtens in ihren Hauptmomenten durch das Mittelalter und die neuere Zeit verfolgen. Als die Franken unter Chlodwig 508 in das ſüdliche Frankreich eindrangen, befeſtigten die Weſtgothen das Amphitheater zu Nimes[2]; ſie zogen einen breiten Graben umher, erbauten zwei viereckige Thürme, die erſt 1809 abgebrochen wurden, und im Innern Wohnungen für die Beſatzung; fortan hieß das Gebäude Castrum arenarum. Von 720 bis 737 diente es den Saracenen als Feſtung, die Karl Martell nach heftigem Widerſtande daraus vertrieb. Sein Verſuch, es durch Feuer zu zerſtören, mißlang. Das Amphitheater blieb Feſtung und bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts im Beſitz einer Art von Ritterorden, der milites castri arenarum. Mit der Zeit fiel es dann den untern Klaſſen der Einwohnerſchaft anheim, ſein innerer Raum bedeckte ſich mit armſeligen Hütten und bildete durch mehrere Jahrhunderte ein eigenes Quartier (quartier des arènes), deſſen Bevölkerung bis auf 2000 Seelen ſtieg und ſich durch einen eigenthümlichen Sprachaccent auszeichnete. Im Jahr 1533 beſuchte Franz der Erſte Nimes, und die Ueberbleibſel des Alterthums erfüllten ihn mit hoher

heuern, in dem bewußten Pergament bereits katalogiſch aufgezeichneten Schatz zu finden überzeugt iſt."

1) Stancovich anfiteatro di Pola p. 10. 2) Clérisseau antiquités de la France p. 88 ff. Millin voyage dans le midi de la France IV p. 220 ff. Pelet description de l'amphithéatre de Nimes (1853) p. 137 ff.

Bewunderung. Man sah ihn knieend über römische Inschriftsteine gebeugt, die er mit seinem Tuch vom Staube reinigte, um sie zu entziffern. Die Stadt beschenkte ihn mit einem silbernen Modell des Amphitheaters, doch sein Befehl, die eingebauten Häuser abzubrechen, blieb unausgeführt. Erst im Jahre 1809 erfolgte die Räumung der Arena. Gegenwärtig werden hier die in Nimes sehr beliebten Reiterspiele, Ringkämpfe und Stiergefechte veranstaltet; bis 15,000 Menschen finden noch jetzt in dem Gebäude Platz.[1] Aehnliche Schicksale hat das benachbarte Amphitheater von Arles gehabt, dessen Räumung (sowie Aufstellung eines im Rhoneschlamme versunkenen Obelisken) schon Heinrich IV. hatte ausführen wollen.[2]

Das Amphitheater zu Verona.

Das Amphitheater zu Verona erlitt, wie gesagt, die erste Zerstörung schon im Alterthum, Steine daraus befinden sich in der Mauer, die eilig zum Schutz der Stadt aufgeführt wurde, als man unter Gallienus einen Einfall der Barbaren besorgte. Eine Beschreibung der Stadt aus der Zeit des Königs Pipin nennt es das Labyrinth, aus dessen Gängen man nur mit Lampe oder Faden den Ausweg finden könne, der Bischof Rather „den Cirkus, der Arena genannt wird." In dieser Zeit (dem zehnten Jahrhundert) und später wird sein Gebrauch als Festung mehrfach erwähnt. Es diente sodann zu gerichtlich verordneten und wol auch andern Zweikämpfen; noch im Jahr 1263 wird bezeugt, daß einige Visconti das Recht besaßen für jeden darin abzuhaltenden Zweikampf 25 Lire zu erheben, für welche Summe sie die Pflicht übernahmen den Kampfplatz durch bewaffnete Leute abzusperren und freizuhalten. Nicht selten fanden auch in der Arena Enthauptungen von bedeutenden Verurtheilten statt, namentlich in den Zeiten der Scaliger. Seit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts und bis zu dessen Ende wurden seine Gewölbe von feilen Dirnen bewohnt, die dafür der Stadt einen Zins zahlten. Wie in allen Städten, wo es Amphitheater gab, hatte man sich seiner Steine fort und fort als Baumaterial bedient; doch ist die Stadt Verona vor allen andern dadurch ausgezeichnet, daß sie schon sehr früh auf Erhaltung der Ruine bedacht

1) Revue archéol. VII p. 194. 2) Estrangin, études sur Arles.

war. Schon in einem Statut von 1228 verſpricht der Podeſtà, zur Herſtellung der Arena in dem erſten halben Jahr ſeiner Regierung aus der Gemeindekaſſe 500 Lire anzuweiſen, eine für jene Zeit beträchtliche Summe. In einem zweiten, vor 1376 abgeſchloſſenen Statut wird angeordnet, die Arena zu ſchließen und die Schlüſſel in Verwahrung der Gemeinde zu behalten, da dort viele Uebelthaten begangen ſeien und noch ferner begangen werden könnten; zugleich werden Strafen feſtgeſetzt gegen Erbrechung der Thore, Verletzung der Mauern und Verunreinigung des Gebäudes. Ein drittes Statut von 1475 verordnet Strafen gegen Fortſchaffung von Steinen und Stufen aus demſelben. Doch waren die letzteren damals ſchon zum größten Theil verſchwunden; im Jahr 1480 nennt ein Dichter die Arena von Stufen entblößt (gradibus vacua). Mit dem ſechzehnten Jahrhundert begann die Reſtauration. Seit 1545 wurde von Zeit zu Zeit ein Bürger erwählt, der die Erhaltung der Ruine zu überwachen hatte, im Jahr 1568 eine Geldſammlung zur Herſtellung der Stufen veranſtaltet, 1579 eine jedes vierte Jahr zu erhebende Steuer eingeführt, behufs Inſtandhaltung des Gebäudes, wozu auch der vierte Theil der Geldbußen verwendet werden ſollte. Aehnliche Beſchlüſſe faßte der Rath der Zwölf und der Funfzig mehrmals. Im ſiebzehnten Jahrhundert wurden zur Fürſorge für dies Gebäude zwei Presidenti dell' Arena ernannt. Turniere wurden damals öfter dort abgehalten, ſo 1622 und 1654; dies war auch in frühern Jahrhunderten nicht ſelten geſchehen; ſo wird eins vom Jahr 1222 erwähnt. Im Jahr 1716 wurde dort zu Ehren des Kurfürſten von Baiern ein Ringſtechen veranſtaltet. Der edle Veroneſer, dem wir dieſe Geſchichte des bedeutendſten Monuments ſeiner Vaterſtadt verdanken, Marcheſe Maffei, fordert am Schluſſe derſelben die adliche Jugend Veronas auf, ſich dieſes einzigen und unvergleichlichen Schauplatzes von Zeit zu Zeit zu bedienen, um ihren Muth zu zeigen und ihre Tapferkeit zu üben.[1]

Das Coloſſeum.

Doch bei weitem die gewaltigſte unter all dieſen Ruinen iſt das Coloſſeum. Wenn auch von Habſucht und Glaubenseifer

1) Maffei Verona illustrata P. N. degli anfiteatri Vol. V p. 135—148 (ed. 2da Milano 1826).

früh seiner Zierden beraubt, blieben seine Mauern noch manches Jahrhundert nach dem Untergange des römischen Reichs unangetastet stehen und riefen im achten unserer Zeitrechnung jenes Wort der Bewunderung hervor: So lange das Coliseum stehen wird, wird Rom stehen; wenn das Coliseum fallen wird, wird Rom fallen; wenn Rom fallen wird, wird die Welt fallen![1] Die erste wesentliche Zerstörung erfolgte vielleicht erst 1084, in welchem Jahr Robert Guiscard den größeren Theil der Stadt zwischen Cälius und Capitol verwüstete[2]; andere Zerstörungen brachten die innern Fehden, in denen es während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts meist den Frangipani als Festung diente; sie waren Hauptleute der Region de Colosseo, einer von den damaligen 13 Regionen Roms.[3] Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts kam es in die Botmäßigkeit des Senats und Volkes von Rom, welche darin am 3. September 1332 ein großes Stiergefecht veranstalteten. Alle Barone der Umgegend wurden eingeladen, drei hohe Damen hatten das Amt die Frauen der Stadt an ihre Plätze zu führen; die Namen der Kämpfer, die das Loos ergab, werden gemeldet, sowie ihre Farben und Mottos. Achtzehn von ihnen blieben auf dem Platze, neun wurden verwundet und elf Stiere getödtet; die Leichen der gefallenen Paladine wurden mit großem Pomp und unter allgemeinem Zulauf des Volks in S. Maria Maggiore und S. Giovanni del Laterano bestattet.[4] Im Jahr 1381 schenkten Senat und Volk den dritten Theil des Colosseums der Brüderschaft der Kapelle Sancta Sanctorum, in Anerkennung der Verdienste, die sich dieselbe um Herstellung der Ordnung in jener Gegend erworben hatte, denn so viele Missethäter hatten sich in die Ruine geflüchtet, daß sie zu einer Räuberhöhle geworden war. Durch Vermauerung der äußeren Bögen in den höheren Stockwerken hatte die Brüder-

1) Beda Venerab. Collect. cap. 3 de bell. Ueber die Ableitung des Namens Colosseum s. den Anhang. Schon unter Theodorich wurde ein Theil des Gebäudes als Wohnung benutzt. Cassiodor. Var. IV 42. Vgl. oben S. 318, 1.

2) Marangoni delle memorie sacre e profane dell' anfiteatro Flavio (1746) p. 46. 3) Ib. p. 49—53. 4) Ib. p. 53—55. Vgl. die Erwähnung des Colosseums bei Fazio degli Uberti (Dittamondo geschr. zw. 1355 und 1367). Jordan, Topogr. d. St. Rom II 391.

ſchaft einige Corridore zu einem Hospital eingerichtet, das ſpäter mit dem lateraniſchen vereinigt wurde.[1] In Folge des Zuſtrömens einheimiſcher und fremder Gläubiger, die den mit Märtyrerblut getränkten Boden verehren wollten, wurde aus Almoſen eine Kapelle in der Höhe des alten Podiums und daneben die Wohnung eines Eremiten errichtet; über der Kapelle war eine Bühne mit Mauern abgeſchloſſen, auf der jährlich am Charfreitage ein Paſſionsſpiel aufgeführt wurde, das in vielen Schriften des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts erwähnt wird; unter Pius dem Dritten wurde es aufgehoben.[2] Unterdeſſen hatte die Ausbeutung der Ruine als Steinbruch immer fortgedauert. Schon am Anfang des funfzehnten Jahrhunderts klagte Poggio, daß „durch die Thorheit der Römer" die Ueberreſte des Coloſſeums großentheils zu Kalk gebrannt ſeien.[3] Paul der Zweite bediente ſich ſeiner Travertinquadern zum Bau des Palaſtes S. Marco (di Venezia), der Cardinal Riario benutzte ſie für die von Bramante erbaute Cancelleria, Paul der Dritte für den Palaſt Farneſe.[4] Der Plan Sixtus des Fünften, eine Tuchfabrik im Coloſſeum einzurichten nebſt Wohnungen für die Arbeiter, wurde durch ſeinen Tod vereitelt.[5] Eine Conceſſion zur Veranſtaltung von Stiergefechten, die im J. 1671 zwei Bewerbern auf zwei Jahre ertheilt worden war, blieb unbenutzt.[6] Im Jahr des Jubiläums 1675 wurden, um fernere Mißbräuche und Profanationen zu verhindern, die Eingangsbogen durch Vermauerung geſchloſſen.[7] Aus dem Jahr 1727 hat ſich eine Erlaubniß für den Eremiten erhalten, das im Coloſſeum wachſende Gras zu verpachten.[8] Die für das Gebäude getroffenen Anſtalten blieben unzureichend, bis Benedikt der Vierzehnte, zum Theil veranlaßt durch einen Mordanfall auf den Eremiten im J. 1741, die Erhaltung und Sicherung deſſelben zum Gegenſtand umfaſſender und nachhaltiger Fürſorge machte.[9] Mit Pius dem Siebenten begann die Zeit der Reſtauration, die leider vielfach mit dem in Italien ſo gewöhnlichen Mangel an Verſtändniß

1) Ib. p. 55 f. 2) Ib. p. 58—60. 3) Ib. p. 47. (Sallengre Nov. thes. antiq. Roman. I p. 502.) 4) Ib. p. 46. 5) Ib. p. 60 f. 6) Ib. p. 64 u. 72. 7) Ib. p. 64. 8) Ib. p. 73. 9) Ib. p. 67 ff.

und Schonung für urſprüngliche Geſtalt und Charakter des Herzuſtellenden geſchehen iſt.[1] Das Coloſſeum bietet nicht mehr den Anblick, den es damals bot, als Byron's gewaltige Phantaſie die Geiſter der Todten, die dieſen Boden mit ihrem Blut getränkt hatten, in die vom Mondlicht beſchienenen Trümmer heraufbeſchwor. Das auf den Mauern waldartig wuchernde Grün iſt verſchwunden, die neuen Backſteinbauten ſtechen häßlich von den alten Travertinquadern ab. Ueber den höchſten Mauerrand läuft ein Telegraphendraht. Am Eingange ſteht eine franzöſiſche Schildwache. An zwei Nachmittagen in jeder Woche erbaut die Predigt eines Kapuziners in der Arena eine Zahl von Andächtigen, meiſt Frauen aus den unterſten Klaſſen, und die alten Bogen hallen dann von Lob- und Bußgeſängen wider (geſchrieben 1864).

---

3. Das Theater.[2]

Verhältniß der Theaterſpiele zu den andern Schauſpielen.

Wie bereits erwähnt iſt, fanden die Schauſpiele des Theaters, die von allen am wenigſten Koſten und Schwierigkeiten verurſachten, auch bei weitem am häufigſten ſtatt[3]; doch war das Intereſſe für ſie ein weit geringeres als für die beiden andern Gattungen.[4] Zwar beſaß Rom ſeit dem Anfang der Kaiſerzeit drei ſtehende Theater, aber alle drei enthielten zuſammen nicht viel über die Hälfte der (87000) Plätze des Amphitheaters: das des Balbus 11510, des Pompejus 17580, des Marcellus 20500 (im ganzen 49590).[5] Vermuthlich aber wurde nur ausnahmsweiſe und an großen Feſten in allen drei Theatern zugleich geſpielt[6], für gewöhnliche Aufführungen genügte wol das Pompejustheater. Neben den

---

1) Von den neueſten Reſtaurationen Canina Adl 1852 p. 258 ff.
2) Im Allgemeinen verweiſe ich auf das Handb. d. R. A. IV S. 523 ff. und gebe hier nur Belege für Angaben und Sätze, die dort fehlen oder anders geſtellt ſind. 3) Vgl. S. 281. 4) Vgl. S. 282. 5) Jordan, Topographie d. St. Rom II 155. 6) Seneca clem. I 6, 1: cogitate in hac civitate, — in qua tribus eodem tempore theatris viae postulantur.

gewaltigen Aufregungen, die Cirkus und Arena boten, konnte die Bühne ihre Anziehungskraft für die Massen nur durch unedle Mittel behaupten, durch rohe Belustigung und raffinirten Sinnenkitzel: und so hat sie, anstatt dem verderblichen Einfluß jener andern Schauspiele die Wage zu halten, zur Korruption und Verwilderung Roms nicht am wenigsten beigetragen.

Unter den bereits existirenden Gattungen des Dramas gewannen in der Kaiserzeit die beiden niedrigsten die Herrschaft auf der Bühne, die Atellane und der Mimus. Die erstere, eine Art Pul- Die Atellane.
cinellkomödie, aus Campanien stammend, wo sie noch heute heimisch ist, war schon früh nach Rom verpflanzt worden; ursprünglich improvisirt, wurde sie in Sulla's Zeit in die Litteratur eingeführt. Eine kurze, wol in der Regel einaktige Handlung knüpfte sich an vier stehende Masken, welche die Prototypen der modernen italienischen Charakterkomödie sind. Pappus, der Alte, entsprach ungefähr dem Pantalon, Dossennus, der weise Mann, der als Schulmeister, Wahrsager u. dgl. auftrat, etwa dem Dottore; dazu kommen noch die beiden Figuren des Fressers und des Dümmlings, Bucco und Maccus. Die zahlreichen erhaltenen Titel von Atellanen, wenn auch aus früherer Zeit stammend, machen uns mit den beliebtesten Gegenständen dieser Gattung bekannt, die wahrscheinlich in der Kaiserzeit im Ganzen dieselben waren wie in der Republik. Ausnahmsweise kamen auch mythologische vor, wie „der untergeschobene Agamemnon." Oefter wurden bestimmte Nationalitäten auf die Bühne gebracht, „die Campaner, die transalpinischen Gallier, die Soldaten von Pometia", deren provinzielle Sprache und Haltung das städtische Publikum ohne Zweifel sehr belustigte. Den reichsten Stoff lieferte wol das Landleben: „das Zicklein, der kranke Eber, der gesunde Eber, die Kuh, der Hühnerhof, die Winzer, die Holzhauer u. s. w.;" sodann die städtischen Gewerbe: Fischer, Maler, Ausrufer, vor allen die Walker, die überhaupt auf der römischen Bühne eine große Rolle spielten. Eine Anzahl von andern Titeln zeigt die Hauptpersonen in allerlei komischen Situationen und Verwicklungen: „die beiden Maccus, Maccus als Jungfer, als Soldat, als Schenkwirth, als Verbannter, die beiden Dossennus, Pappus als Landmann, die Braut des Pappus, Bucco in der Gladiatoren-

ſchule." Auch Geſpenſter ſcheinen oft vorgekommen zu ſein. Daß in dieſer Volkskomödie die Komik eine durchaus groteske, die Späße ſehr derb waren, und daß es namentlich von Zoten wimmelte, verſteht ſich von ſelbſt.

Der Mimus. Auch der Mimus war ein loſe zuſammenhängendes Charakterbild aus dem gemeinen Leben, kurz wie die Atellane, aber ohne ihre ſtehenden Masken. Wie die Atellane, wurde er als Nach- oder Zwiſchenſpiel anderer Aufführungen gegeben und erfreute ſich in Cicero's Zeit größerer Gunſt als dieſe; auch in der Kaiſerzeit wird wenigſtens der Mimus bei weitem öfter genannt, wo die Gattung der Poſſe überhaupt bezeichnet werden ſoll; er erhielt ſich von allen Gattungen des Dramas am längſten und überdauerte ſogar das weſtrömiſche Reich. Nach den erhaltenen Titeln waren die Gegenſtände im Ganzen dieſelben wie in der Atellane, nur daß ſie mehr dem ſtädtiſchen als dem bäuerlichen Leben entnommen geweſen zu ſein ſcheinen, beſonders dem der untern Stände und Handwerker, ferner auch hier Schilderungen von fremden Nationalitäten, endlich, wenn auch wol ebenfalls nur ausnahmsweiſe, mythologiſche Gegenſtände. In den Mimen der Lentulus und Hoſtilius wurden nach Tertullian die Götter dem Gelächter preisgegeben; er erwähnt einen Anubis als Ehebrecher, eine männliche Luna, eine ausgepeitſchte Diana, die Vorleſung des Teſtaments des verſtorbenen Jupiter, die drei gefoppten hungrigen Herkuleſſe.[1] Der Anubis als Ehebrecher hatte vielleicht die unter Tiber vorgekommene Verführung einer edlen Frau durch einen Liebhaber in der Maske dieſes Gottes[2], oder ein ähnliches Ereigniß zum Gegenſtande. In einem Mimus, der am Tage von Caligula's Ermordung geſpielt ward, kam die Kreuzigung des berühmten Räuberhauptmanns Laureolus vor, wobei das Fließen des Blutes künſtlich dargeſtellt und von mehreren Spaßmachern nachgeäfft wurde.[3] In einem andern, der im Beiſein Veſpaſian's im Theater des Marcellus aufgeführt ward,

1) Gryſar, Sitzungsber. d. Wien. Akad. XII p. 251. Tertullian. apol. 15. Auf einen Mimus Actäon deutet Varro sat. Menipp. 84, 1 ed. Oehler (Non. 355, 19): Quod si Actaeon occupasset et ipse prius canes suos comedisset et non nugas saltatoribus in theatro fieret. 2) Th. I⁴ 488, 3. 3) Sueton. Calig. c. 57. Juv. VIII 185.

ſpielte ein Hund die Hauptrolle, der ein narkotiſches Mittel erhielt und ſowol das allmählige Einſchlafen als Erwachen zu allgemeiner Bewunderung darſtellte.[1] Gaunereien und Rabuliſtenſtücke kamen häufig[2], am häufigſten Liebeshändel und Ehebruchsſcenen vor. Der überraſchte Liebhaber ließ ſich in einem Kaſten davontragen, um dem betrogenen Ehemanne zu entgehen, der Gatte ſchickte ſeine hübſche Frau zu einem mächtigen Feinde, um ihren Reizen ſeine Sicherheit zu verdanken u. dgl.[3] Plötzliche Veränderungen des Schickſals erinnern an jetzige Zauberpoſſen: Bettler wurden mit einem Schlage reich[4]; Reiche, genöthigt ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, liefen über die Bühne, den Kopf mit dem Mantel verhüllt, mit Ausnahme der Ohren, mit denen ſie vermuthlich angſtvoll nach ihren Verfolgern lauſchten.[5] Eine große Rolle ſpielten Schimpfreden[6] und Prügel im Mimus, und das Klatſchen der Ohrfeigen auf den Pausbacken der auch in dieſen Stücken regelmäßig vorkommenden Dummköpfe (stupidi)[7] ſcheint zu den beliebteſten Späßen gehört zu haben. Die Sprache war voll von Ausdrücken und Wendungen, wie ſie die unterſten Klaſſen gebrauchten[8], der Witz poſſenhaft und gemein[9], das Spiel karrikirt und grob komiſch; Grimaſſen, ſkurrile Geberden, groteske Tänze gehörten nothwendig dazu, die Tänze (mit Flötenbegleitung) waren ein Hauptbeſtandtheil dieſer Stücke.[10] Man ſah in der Kaiſerzeit Mimen mit wohldurchgeführter Handlung[11], und vielleicht entlehnte die Poſſe um ſo mehr von der kunſtmäßi-

1) Plutarch. de sollert. anim. c. 19, 9. 2) Cic. Rabir. c. 12. Prudent. in Laur. martyr. p. 144. 3) Juv. VI 45. I 35. VIII 185. 4) Cic. Phil. II 27. 5) Seneca epp. 114. Haupt, Hermes VII 182 vermuthet milites fugitivi ſt. divites, meines Erachtens ohne Grund. 6) Philo ad Gaj. p. 598 M.: *καταχλευαζόμενοι καὶ κερτομούμενοι πρὸς τῶν ἀντιπάλων ὡς ἐν θεατρικοῖς μίμοις.* 7) Vgl. das Verzeichniß der Schauſpieler bei Dedicationsſpielen, die nach 2 römiſchen Inſchriften (im J. 212 und vermuthlich in einem etwas frühern Jahr) von Soldaten des Corps der vigiles und der miſenatiſchen Flotte veranſtaltet wurden: Mommſen, Hermes V 303 ff. 8) Gell. N. A. XVI 7. 9) Phil. l. l. p. 552: *ἢ ἐπὶ μίμοις αἰσχρῶν καὶ σκωμμάτων μὴ ὑπομειδιῶντα σεμνότερον, ἀλλὰ μειρακιωδέστερον καγχάζοντα.* 10) Gryſar a. a. O. S. 264 ff. 11) Quintilian. IV 2, 53. Plutarch. Qu. conv. VII 8, 4. Auch der de soll. an. c. 19, 9 angeführte Mimus war *πλοκὴν ἔχων δραματικὴν καὶ πολυπρόσωπος.*

gen Komödie, je mehr sie diese auf der Bühne verdrängte. Doch dürften, wie früher, auch damals solche gewöhnlich gewesen sein, wo man es sich mit der Lösung des dramatischen Knotens leicht machte: sollte das Stück aufhören, so lief etwa eine von den Personen (z. B. der ertappte Liebhaber) davon, die Musik fiel ein und ein Tanz machte den Schluß.[1] Die scenische Ausstattung war sehr einfach. Die Mimen spielten auf dem vordersten, durch einen Zwischenvorhang abgetheilten Raum der Bühne, ohne den auch im Lustspiel üblichen Theaterschuh und ohne Maske; ihr Kostüm war eine bunte Harlekinstracht mit einem darüber geworfenen Mäntelchen. Neben dem Hauptspieler, dem die Durchführung der Posse eigentlich oblag, war die Person des Dümmlings oder Fressers (Parasiten), wie gesagt, gewöhnlich, der sich durch Pausbacken, kahlen Schädel und vermuthlich auch sonst charakteristische Tracht auszeichnete.

Seine Unsittlichkeit.

In frecher Verhöhnung der Sitte und unzweideutiger, unverhüllter Obscönität überbot offenbar der Mimus die übrigen Possen weit. In der Republik war diese Ausgelassenheit durch den Charakter des Florafestes entschuldigt worden, an dem die Mimen hauptsächlich aufgeführt wurden, später bedurfte es wol solcher Entschuldigung nicht mehr. Die weiblichen Rollen wurden hier allein von Frauen gespielt, die auf Verlangen des Publikums Tänze aufzuführen pflegten, bei denen sie das Obergewand abwarfen und in mehr oder weniger vollständiger Nacktheit erschienen.[2] Ovid fand den seinen Gedichten gemachten Vorwurf der Unsittlichkeit mit Recht unbillig, wenn der Kaiser und Senat, wenn Frauen, Jungfrauen, ja Kinder Mimen sahen, wo unaufhörlich der Ehemann von der Frau und ihrem zärtlichen Liebhaber betrogen wurde, und wo nicht nur die Ohren sich an unkeusche Reden, sondern auch die Augen an Schauspiele gewöhnten, die die Scham empörten. Die frechsten Scenen wurden am lautesten beklatscht und solche Stücke von den Prätoren

1) Cic. pro Cael. c. 27. 2) Grysar S. 271 ff. Daß hier an völlige Entblößung zu denken sei, können Berichte über Aufführungen in Byzanz und Antiochia in der Zeit des Joh. Chrysost. natürlich nicht beweisen. Gloss. Labb.: sum nudus, fero levia γυμνητάω.

am beſten bezahlt.[1] Auch Martial konnte ſagen, daß Frauen, die Mimen ſähen, keinen Anſtand nehmen dürften ſelbſt ſeine ſchlimmſten Gedichte zu leſen[2]; in ſeinem achten Buch hatte er den Epigrammen die ſonſt gewohnte „mimiſche Ausgelaſſenheit der Sprache" nicht geſtatten dürfen, da es dem Kaiſer gewidmet war.[3] Mit vollem Recht eiferten daher die chriſtlichen Prediger ganz beſonders auch gegen den Beſuch des Theaters, freilich vielfach ohne Erfolg. Salvianus fragt ſeine chriſtlichen Leſer auf ihr Gewiſſen, wo, wenn an ein und demſelben Tage ein Kirchenfeſt und Theaterſchauſpiele ſtattfinde, die Zahl der Chriſten größer ſei, wie viele den Worten Chriſti vor denen des Mimus den Vorzug geben, und doch werde im Theater Seele, Auge und Ohr befleckt und die dort vorgeführten Bilder der Unzucht ſeien ſo ſchändlich, daß man ohne Verletzung der Scham davon nicht einmal reden könne.[4] Was in der That bei dieſen Aufführungen als erlaubt galt, geht z. B. daraus hervor, daß Aelian die Frechheit einer Buhlerin der gemeinſten Art in Weſen und Geberden am beſten bezeichnen zu können glaubt, indem er ſie „zügelloſer als die in den Mimen auftretenden" nennt[5]; auch geben davon Prokop's Berichte über die mimiſchen Vorſtellungen der Theodora immerhin einen Begriff, wenn gleich die ſpätere Kaiſerin des chriſtlichen Byzanz die frechſten Tänzerinnen der römiſchen Bühne an Schamloſigkeit noch ſo ſehr übertroffen haben mag.[6] Uebrigens iſt völlige Nacktheit der Darſtellerinnen auch im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert bei feſtlichen Gelegenheiten, auf der Bühne und anderwärts, nicht unerhört geweſen.[7]

---

1) Trist. II 497 sqq. 2) Martial. epigr. III 86. 3) Id. praef. 4) Salvian. de gubern. Dei VI. Vgl. Cyprian. de spectaculis 6 und Th. I[4] 470, 5. 5) Suid. s. καθημαξευμένος: *Αἰλιανός· Γύναιον ἐκ Συρίας, καθημαξευμένον ὑπὸ παντὸς τοῦ προσιόντος. ἑταίρα γὰρ ἦν ἐμφανὴς καὶ τῶν ἐν τοῖς μίμοις δι' ἀκολασίαν περιπαθεστέρα, τοῖς τε φαινομένοις εἰς τὴν κοινὴν ὄψιν σχήμασιν ἐκκαλουμένη τοὺς ὁρῶντας ἐς τὰ πάθη τοῦ σώματος, καὶ κατατείνουσα τὸν δῆμον καὶ ὅσον μετὰ τοῦ δήμου πρὸς συώδη καὶ μανικὴν ἀσέλγειαν.* 6) Grysar a. a. O. S. 310 ff. Vgl. S. 253 u. 272. Hieronym. epp. 52, 2 ſagt von der Erzählung, daß für den alten König David ein Mädchen zur Erwärmung geſucht worden ſei: nonne tibi videtur — figmentum esse de mimo vel Atellanarum ludicro? 7) Falke, Deutſche Trachten- und Modenwelt I 278. Ludwig den Elften empfingen 1461 bei ſeinem

Anſpielungen auf die Gegenwart, namentlich auf die Kaiſer.

Sowol die Mimen als die Atellanen wurden häufig benutzt, um Anſpielungen auf öffentliche Angelegenheiten und auf die Kaiſer ſelbſt anzubringen. Schauſpieler und Publikum kamen einander darin entgegen, Stellen, die auf die Gegenwart gedeutet werden konnten, hervorzuheben und den hineingelegten Sinn unzweideutig zu machen; auch wurden bezügliche Improviſationen und Zuſätze gewagt, und die Gewißheit, das Publikum zu elektriſiren, riß wol nicht ſelten die Schauſpieler und ſelbſt Dichter hin, die Gefahr zu vergeſſen. Im Ganzen ſcheinen die Kaiſer für gut befunden zu haben, ſolche Anſpielungen ſo viel als möglich unbeachtet zu laſſen. Schon Julius Cäſar hatte eine Anſpielung des Mimendichters und -ſpielers Laberius auf ſeinen Staatsſtreich zu dulden[1], und nach ſeiner Ermordung ließ ſich Cicero von Atticus die Witzworte der Mimen und die Aufnahme, die ſie beim Volke fanden, berichten.[2] Als einmal in Auguſt's Gegenwart in einem Mimus die Stelle vorkam: „O der milde und gute Herr!" brach ein lauter Jubel aus, der dieſe Worte zum Ausdruck der allgemeinen Geſinnung gegen den Kaiſer ſtempeln ſollte: eine Schmeichelei, die Auguſt ſogleich durch Miene und Geberde und am folgenden Tage durch einen ſcharfen Erlaß zurückwies.[3] Ein anderes Mal dagegen gab das Publikum einem unverfänglichen Verſe durch einen hineingelegten Sinn eine derbe Beziehung auf Auguſt's Weichlichkeit.[4] Während Tiber's Aufenthalt auf Capri wurde eine Stelle in einer Atellane, die man auf ſeine Ausſchweifungen

---

Einzuge in Paris die ſchönſten Mädchen der Stadt ganz nackend mit Gedichten. Unter den Schauſpielen, die im J. 1468 in Lille vor Karl dem Kühnen aufgeführt wurden, befand ſich auch das Urtheil des Paris, wobei die drei Göttinnen ganz der Mythe gemäß völlig nackt erſchienen. Noch Dürer weiß bei ſeiner niederländiſchen Reiſe (1520) von ähnlichen Dingen zu erzählen, die er ſelbſt mit angeſehn hatte. Der Magiſtrat von Antwerpen, ſo ſchreibt er an ſeinen Freund Melanthon, veranſtaltete bei dem Einzuge Karls V. auf der Straße allerlei Schauſpiele, und dabei befanden ſich die ſchönſten und vornehmſten Mädchen der Stadt, faſt ganz nackt, ohne Hemd und nur mit einem dünnen Florkleide bedeckt. Der ernſte junge Kaiſer ſah nicht hin, wol aber geſteht Dürer, ſich dieſelben genau betrachtet zu haben, „weil er ein Maler ſei."

1) Macrob. Sat. II 7. 2) Cic. ad Att. XIV 3 (710 u. c.) tu si quid *πραγματικόν* habes, rescribes: sin minus, populi *ἐπισημασίαν* et mimorum dicta perscribito. 3) Sueton. Aug. c. 43. 4) Id. ib. c. 68.

deuten konnte, mit rauſchendem Beifall aufgenommen.[1] Schon im J. 22 oder 23, alſo einige Jahre vor ſeiner Entfernung von Rom hatte Tiber aus Veranlaſſung verſchiedener von den Prätoren über die Schauſpieler erhobenen Beſchwerden ein Schreiben über deren Frechheit an den Senat gerichtet, worin es hieß, die Atellane, die leichtfertigſte Beluſtigung des Pöbels, ſei ſo ſchändlich und unbändig geworden, daß die Väter dagegen einſchreiten müßten. Ob und in welcher Art dies geſchehen iſt, wird nicht überliefert, die Geſchichtſchreiber erwähnen nur die damals erfolgte Ausweiſung der Pantomimen.[2] Caligula ließ einen Atellanendichter wegen eines Scherzes, der auf ihn bezogen werden konnte, in der Arena des Amphitheaters verbrennen.[3] Nach dem Muttermorde Nero's wagte ein Atellanenſpieler, Datus, die Worte: Heil dir Vater! Heil dir Mutter! mit den Geberden eines Trinkenden und eines Schwimmenden als Hindeutung auf die Vergiftung des Claudius und die Ertränkung Agrippinens zu begleiten; Nero begnügte ſich, ihn aus Italien zu verweiſen.[4] Als Galba, dem das Gerücht der Härte und Habſucht vorausging, als Kaiſer in Rom eintraf, und beim nächſten Schauſpiel in einer Atellane ein bekanntes Chorlied angeſtimmt wurde, in dem wie es ſcheint die Hausgenoſſen über die unwillkommene Heimkehr des Alten vom Lande klagten, fiel das ganze Publikum ein und wiederholte den Vers mehrmals.[5] Der damaligen Zeit erſchien dieſe Licenz der Bühne ſogar mit dem Ernſt einer Todtenfeier nicht unvereinbar. Bei Vespaſian's Beſtattung ſtellte der Archimime Favor die Perſon des verſtorbenen Kaiſers vor, deſſen Weſen und Reden er der Sitte gemäß zu kopiren ſuchte; als er auf die Frage, wie viel das Begräbniß koſte, die Antwort erhielt: 10 Millionen Seſt., rief er aus: man möge ihm nur 100,000 S. geben und ihn dann, wenn man wolle, in den Tiber werfen.[6] Helvidius Priscus der Jüngere wurde unter Domitian hingerichtet, weil er in einer Atellane, Paris und Oenone, auf die Scheidung des Kaiſers von ſeiner

1) Id. Tiber. c. 45. 2) Tac. A. IV 14. Wegen der damals aus andern Gründen erfolgten Ausweiſung der Pantomimen ſ. Bd. I[4] S. 333 f.
3) Sueton. Calig. c. 27. 4) Sueton. Nero c. 39. 5) Id. Galba c. 12 (cod. Memm.: venitione Simus, Roth venit Onesimus [die frühern venit io Simus], Lachmann venit Dorsennus). 6) Sueton. Vespas. c. 19.

Gemahlin angeſpielt haben ſollte.[1] Der Mimendichter Marullus durfte M. Aurel und L. Verus ungeſtraft auf der Bühne verſpotten[2]; auf die ſtadtkundigen Liebſchaften der Kaiſerin Fauſtina[3], auf das ſchmachvolle Leben des Commodus[4] wurden in Mimen unzweideutige Anſpielungen gemacht, und der Kaiſer Maximinus, der kein Griechiſch verſtand, ſogar in ſeiner Gegenwart mit griechiſchen Verſen verhöhnt.[5] — Uebrigens ſcheinen Mimen auf der Bühne nicht ſelten bekannte Perſönlichkeiten kopirt zu haben. Der Mime Vitalis ſagt in ſeiner ſelbſtverfaßten Grabſchrift: Der, den ich darſtellte, ſchauderte, in mir ſeinen Doppelgänger leibhaft vor ſich zu ſehn; und wie oft ſind Frauen, die ſich in meinem Spiel nachgeahmt fanden, roth geworden und im Innerſten erregt geweſen![6]

Das kunſtmäßige Drama.

Während die Theaterluſt der Maſſen ſich an dieſen Poſſen befriedigte, reichte die Theilnahme der kleinern Kreiſe der Gebildeten kaum hin, das kunſtmäßige Drama auf der Bühne zu erhalten, deſſen Anziehungskraft für die Ungebildeten nicht groß war. Der Trimalchio Petron's ſagt, er habe eine Truppe von Komödienſchauſpielern gekauft, ziehe es aber vor, ſie Atellanen ſpielen zu laſſen.[7] Die Zeit der Produktivität auf dem Gebiet der Tragödie und Komödie, die doch immer nur Reproduktion griechiſcher Muſter war, hatte längſt aufgehört; ihre vereinzelten letzten Ausläufer reichen, wie es ſcheint, nicht über das erſte Jahrhundert hinaus. Der letzte Dichter, von dem es bekannt iſt daß ſeine Stücke aufgeführt wurden, der Conſular L. Pomponius Baſſus, lebte unter Claudius[8]; die meiſten damals geſchriebenen Dramen waren nur für den Leſeſaal beſtimmt. Neue Mimen ſind bis in die ſpäteſte Kaiſerzeit geſchrieben worden[9], und die Gegenſtände dürften mit Rückſicht auf

---

1) Sueton. Domitian. c. 10 (scenico exodio). 2) M. Antonin. c. 8. Dieſen Marullus (Gryſar a. a. O. S. 301) nennt auch Galen *π. ἀναγ. ἐπιχειρ.* VII c. 12 ed. Kuehn III 631 ed. Bas. I 181 sq.: *ὁ Μαρύλλου τοῦ μιμογράφου παῖς ἐθεραπεύθη καὶ ζῇ νῦν ἔτι.* 3) M. Antonin. c. 29. 4) Commod. c. 3: appellatus est a mimis quasi obstupratus eosdemque ita ut non appareret subito deportavit. 5) Maximini II c. 9. 6) Meyer, Anthol. Lat. II p. 89 nr. 1173, 17. 7) Petron. c. 53. 8) Welcker, die griechiſche Tragödie III S. 1441 u. 1458. 9) Mimographen erwähnt Galen. ed. K. II p. 644 De anatom. administr. VII 16: *τοῦτο μὲν οὖν εἰς γελωτο-*

die jedesmaligen Tagesereignisse und -Interessen gewählt worden sein. Die Nachricht, daß der spätere Märtyrer Genesius unter Diocletian zu Rom in einem Mimus spielte, in dem die christliche Taufe verspottet wurde, klingt an und für sich sehr glaublich.[1] Dagegen der sehr beschränkte Bedarf der Bühne an kunstmäßigen Stücken wurde durch die große Zahl der älteren Lust- und Trauerspiele ohne Zweifel mehr als gedeckt, die man vermuthlich in mehr oder minder modernisirten Bearbeitungen aufführte.

Die einzige römische Komödie (togata), deren Aufführung in der Kaiserzeit erwähnt wird, ist der „Brand" des Afranius; sie wurde bei einem großen, von Nero gegebenen Fest gespielt und den Mitwirkenden war gestattet, die Einrichtung des darin, wie es scheint, bei offener Scene abbrennenden Hauses zu plündern und als Eigenthum zu behalten.[2] Doch darf man wol vermuthen, daß sich diese ganze Gattung auf der Bühne erhalten hat. Am festesten aber behauptete sich unter den kunstmäßigen Dramen die sogenannte neue Komödie der Griechen (zu deren Meistern vor allen Menander gehörte, und von deren römischen Bearbeitungen wir in den Stücken des Plautus und Terenz Muster haben) in der Gunst des Publikums.[3] Nicht blos in Rom und Italien, auch in den Provinzen ergötzte sich ein Jahrhundert nach dem andern an den altbekannten stereotypen Figuren der travestirten Götter, der polternden und gutmüthigen Väter, liederlichen Söhne, verschmitzten Sklaven, der Bramarbasse, Dirnen u. s. w.[4] Eine feine und künstlerische Darstellung war hier nicht blos durch die Natur dieser Komödien und die Tradition bedingt, sondern auch unerläßlich, um das Interesse

Die Togate.

Die Palliate.

ποιῖαν τοῖς γράφουσι τοὺς μίμους τῶν γελοίων ἀφείσθω; desgleichen Hieronym. epp. 54, 15 als noch damals thätig: etiamsi clementissima fueris, omnes comoedi et mimographi et communes rhetorum loci in novercam saevissimam declamabunt. CIL II 4092 (Tarraco): Aemilius Severianus mimographus.

1) Martyr. S. Genesii a. 286 p. C. Ruinart Acta martyrum p. 236.
2) Sueton. Nero c. 11. 3) Aus der Erwähnung eines Freigelassenen des Hadrian, des Atheners Aristomenes, als ὑποκριτὴς ἀρχαίας κωμῳδίας Athen. III p. 315 kann natürlich nicht auf Aufführungen alter Komödien auf der Bühne geschlossen werden. 4) Vgl. den Anhang 13.

für Stücke rege zu erhalten, die ein großer Theil der Zuhörer genau kannte, was mindeſtens in Rom der Fall war. Die Bildung der Schauſpieler für die Komödie war wenigſtens am Ende des erſten Jahrhunderts, vermuthlich aber auch ſpäter, eine ſtreng ſchulmäßige, und die Lehrer der Beredſamkeit empfahlen ſie ihren Schülern zum Unterricht in Korrektheit der Ausſprache, Angemeſſenheit des Vortrags, Modulation der Stimme, Haltung, Mienen- und Geberdenſpiel.[1] Zu den erſten Lehrern M. Aurels gehörte auch der Komöde Geminus[2], und man darf vermuthen, daß bei einer allſeitigen Ausbildung in der Regel der Unterricht im Vortrage durch einen Komöden ertheilt wurde. Die ſtudirte Eleganz, welche die ciceroniſche Zeit an einem Roscius bewundert hatte, erſchien dem hundert Jahre ſpäter lebenden Geſchlecht altmodiſch und lächerlich: eine finſtere, jedes Schmucks baare Alterthümlichkeit, ſagt Tacitus, würden die Zuhörer bei den Gerichtsverhandlungen ebenſo wenig ertragen, als wenn jemand auf der Bühne die Geberden des Roscius oder Ambivius Turpio kopiren wollte.[3] Das Spiel war ohne Zweifel realiſtiſcher geworden, aber noch immer viel weniger realiſtiſch als etwa gegenwärtig auf deutſchen Bühnen. Die Schauſpieler faßten ihre Aufgabe mit Ernſt auf; Quintilian hatte oft geſehen, wie Komöden nach rührenden Scenen ſelbſt weinend die Bühne verließen.[4] Die Deklamation entfernte ſich zwar nicht zu weit von der Sprechweiſe des täglichen Lebens, kopirte ſie aber auch keineswegs, ſondern ſtyliſirte ſie durch eine angemeſſene Veredlung.[5] Auch das Geberdenſpiel war offenbar durch ſehr beſtimmte Vorſchriften geregelt; die genauen Anweiſungen, die Quintilian für die Geſticulation des Redners gibt, laſſen mit Beſtimmtheit vorausſetzen, daß entſprechende, aber wol umfaſſendere und ſchärfer beſtimmte für die Bühne exiſtirten.[6] Die größere oder geringere Schnelligkeit

1) Quintilian. I 11. Daß eine ſchöne Stimme auch für die Komöden ein Erforderniß war, zeigt die comoedi fibula Juv. sat. VI 73. Martial. XIV 215.

2) M. Antonin. c. 2. 3) Tac. dial. c. 20. 4) Quintil. VI 2, 35.

5) Quintil. II 10, 13: quod faciunt actores comici, qui neque ita prorsus, ut nos vulgo loquimur, pronuntiant, quod esset sine arte, neque procul tamen a natura recedunt, quo vitio periret imitatio: sed morem communis huius sermonis decore quodam scenico exornant. 6) Quintilian. XI 3.

des Ganges wurde genau nach dem Charakter der darzustellenden Rolle bemessen. Bei Jünglingen, Greisen, Soldaten, Matronen war er langsamer, bei Sklaven, Mägden, Parasiten, Fischern schneller.[1]

Schauspieler der Palliate.

Unter den Schauspielern der Komödie zeichneten sich auf den Theatern Roms in Quintilian's und Juvenal's Zeit vor allen Griechen aus, diese gebornen Schauspieler, wie der letztere sie nennt; die berühmtesten waren Demetrius und Stratocles. Die Charakteristik, die Quintilian von beiden gibt, zeigt nicht blos, wie scharf noch in der damaligen Schauspielkunst die Grenzen zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten gezogen waren, sondern auch wie fein und lebhaft die Empfindung für die Ueberschreitung dieser Grenzen war. Demetrius war durch ein herrliches Organ, große Schönheit und tadellosen Wuchs begünstigt und mehr für ruhigere Rollen beanlagt; sein Fach waren Götter, Jünglinge, gute Sklaven und Väter, Gattinnen und würdige alte Frauen; in gewissen Dingen war er unnachahmlich, wie in leidenschaftlichen Bewegungen der Hände, in lang ausgehaltenen, wohlklingenden Ausrufungen; die Art, wie er im Gehen seine Gewänder durch den Luftzug aufbauschen ließ, die Bewegungen, die er zuweilen mit der rechten Seite machte, standen ihm allein wohl. Stratocles hatte eine schärfere Stimme, er war von der höchsten Beweglichkeit und Geschmeidigkeit, er durfte ein Gelächter wagen, das nicht zu seiner Maske paßte, sogar sich erlauben den Nacken zusammenzuziehn. Sein Fach waren polternde Alte, spitzbübische Sklaven, Parasiten, Kuppler u. dergl. Die kleinen Ueberschreitungen der Regel, die beide Schauspieler sich gelegentlich gestatteten, gingen nicht aus Unkenntniß, sondern aus Nachgiebigkeit gegen den Geschmack des Publikums hervor. Uebrigens wäre, was bei dem einen die beste Wirkung that, bei dem andern geradezu häßlich gewesen.[2] Juvenal nennt außer beiden als bewundernswürdige Künstler noch Antiochus und den geschmeidigen Hämus, er erwähnt als vollendete Leistungen die drei Frauenrollen der Palliata: die Ehefrau, die Courtisane und die Magd.[3]

1) Quintilian. XI 3, 112. Bei den Fischern wird man vielleicht an den Plautinischen Rudens zu denken haben. 2) Quintilian. XI 3, 178—181.
3) Juv. III 93—100.

Die Tragödie.

Doch ungleich mehr als die Komödie war die Tragödie auf die Theilnahme der kleinen Minorität der Gebildeten ausschließlich angewiesen. Der Menge, die an die Schauspiele der Arena gewöhnt war, deren Nerven kaum durch die krasseste Wirklichkeit erschüttert werden konnten, blieb der Schein der Bühne natürlich unendlich fern und die Gestalten der idealen Welt wesenlose Schatten: was war ihnen Hekuba? Aber auch unter den Gebildeten war die Zahl derer wol niemals groß, die nicht lieber die lustigen Scenen des Plautus, Scenen, wie sie die Gegenwart in anderer Form auf allen Seiten bot, auf der Bühne gesehen hätten, als die Schicksale der Könige und Helden aus der Vorzeit Griechenlands. Ueberdies ließ schon das Kostüm die Tragöden wie Gestalten aus einer andern Welt erscheinen. Diese seltsamen, auf dem Kothurn wie auf Stelzen einhertretenden, ausgestopften, von langen bunten Schleppkleidern umwallten Figuren, mit hohen künstlichen Haaraufsätzen und einer Maske, deren Mund so weit geöffnet war, als wollten sie die Zuschauer verschlingen, mochten wol nicht wenigen häßlich oder lächerlich erscheinen.[1] Philostrat erzählt, daß die Bewohner einer Stadt in Bätica, die noch nie einen Tragöden gesehn hatten, vor dem ersten, der dahin kam, erschraken und aus dem Theater liefen.[2] Schon in der letzten Zeit der Republik war eine prunkvolle Ausstattung das beste oder einzige Mittel, um das Publikum im Trauerspiel festzuhalten. Militärische Evolutionen großer Schaaren zu Fuß und zu Pferde, ungeheure Triumphzüge und andere Processionen, wobei fremde kostbare Trachten und Prachtstücke aller Art in größter Menge gezeigt, Schiffe, Wagen und sonstige Kriegsbeute, sogar Giraffen und weiße Elephanten vorübergeführt wurden, so daß die Stücke vier Stunden und länger dauerten — solche Schauspiele waren es, die auch für die Gebildeten den Hauptreiz der Tragödie in Horazens Zeit ausmachten. Auch bei den Rittern, sagt er, ist die Ergötzung des Ohrs durch eitle Schaulust verdrängt worden.[3] Diejenigen, die einen künstlerischen Genuß im Theater suchten, kamen doch nicht sowol um

1) Lucian. de saltat. 27. 2) Philostr. Apollon. Tyan. V 195 p. 89 ed. K. 3) Horat. epp. II 1, 181 sqq. 187.

des Dramas, sondern um der Darstellung willen, nicht um den Dichter, sondern um den Schauspieler zu bewundern. Die natürliche Folge dieses gänzlichen Schwindens des dramatischen Interesses war eine Auflösung der Tragödie, wobei die den Zuschauern gleichgiltig gewordene zusammenhängende dramatische Entwicklung geopfert, und nur solche einzelne Scenen beibehalten wurden, welche die wirksamsten Momente enthielten und zugleich den Darstellern die beste Gelegenheit gaben ihre Kunst zu zeigen. Zwar werden immer noch vollständige, wenn auch verkürzte Tragödien in Rom wie in den Provinzen (namentlich den griechischen) aufgeführt worden sein; in der Regel aber geschah es wol, wenigstens seit dem zweiten Jahrhundert, nicht mehr, und die Stelle des Trauerspiels nahmen nun Gesangsscenen und pantomimische Tänze ein.[1]

Trennung von Gesang und Tanz in der Tragödie.

Musik und Tanz waren von jeher wesentliche Bestandtheile aller dramatischen Aufführungen auf der römischen, wie auf der griechischen Bühne. Die eigentliche, durch gesprochene Scenen nicht unterbrochene Oper kannte das Alterthum zwar nicht; denn der jambische Dialog wurde immer gesprochen. Diejenigen Theile der Dramen aller Gattungen, für die neben dem Dichter der Komponist thätig war, waren theils Dialoge in andern Versmaßen[2], theils Monologe und Chöre; Duette, Terzette, überhaupt mehrstimmige Gesangsscenen gab es nicht. Im Dialog vermochte der Schauspieler Gestikulation und Vortrag zu vereinigen, im lyrischen Monolog aber trat zuweilen eine solche Steigerung des Ausdrucks ein, daß die erste in Tanz, der letztere in Gesang überging. Hier mußte entweder auf *ein* Darstellungsmittel Verzicht geleistet, oder die Aufführung zwei verschiedenen Darstellern übertragen werden. Es geschah das letztere; und dies zeigt wie nichts anderes, wie fern die antike Bühne von dem Streben, und die Zuschauer von dem Verlangen nach Illusion waren; die ganze Bühneneinrichtung ließ keinen Augenblick die Täuschung aufkommen, man habe einen wirklichen Vorgang vor Augen, sie entfernte sich mit Absicht weit von

1) Vgl. den Anhang 14. 2) Ritschl, Canticum und diverbium bei Plautus N. Rhein. Mus. XXVI (1871) S. 635 f. Bergk, Ueber einige Zeichen d. Plautin. Hdschr. Philologus XXXI (1871/72) S. 239, 11.

der Wirklichkeit, die Darstellung sollte und konnte eben nur als eine Produktion der Kunst verstanden und gewürdigt werden, die nicht nur keine Realität hatte, sondern jeden Gedanken an Realität ausschloß. Allerdings haben die tragischen Schauspieler, die immer auch kunstgerechte Sänger sein mußten, oft (vielleicht sogar in den meisten Fällen) die Gesangspartien behalten[1]; aber daneben kam es auch vor, daß man sie ihre Scene in stummem pantomimischen Tanz ausdrücken sah, während ein Sänger, ruhig daneben stehend, die Worte vortrug, die sie hätten sprechen sollen. Diese für uns höchst seltsame Trennung von Vortrag und Action erschien so natürlich, daß in Plinius' Zeit Dichter einem geladenen Publikum ihre Gedichte von Andern vortragen ließen, die ein gefälligeres Organ hatten, und den Vortrag mit „Gemurmel, Mienenspiel und Gestikulation" begleiteten.[2]

Auflösung der Tragödie in ihre Elemente.

Durch diese Trennung von Gesang und Tanz auf der Bühne war die Auflösung der Tragödie in ihre Elemente schon vorbereitet. Der Verfall des dramatischen Interesses, die Steigerung des Interesses für Gesang und Tanz vollendete sie, und schon in der letzten Zeit der Republik wurden die Leistungen des Sängers, Tänzers und des begleitenden Flötenspielers als selbständige geboten und aufgenommen.[3] Hier sollen zunächst nur diejenigen Darstellungen in Betracht gezogen werden, die den dramatischen Charakter wenigstens theilweise beibehielten, die Pantomimen und die Vorträge der Tragöden. Zusammenhängende und zum Ganzen abgeschlossene Aufführungen waren, soviel wir wissen, nur die erstern, während die letztern immer mehr rhapsodisch geblieben zu sein schei-

1) Vgl. die von Bergk a. a. O. angeführten Stellen Cic. de or. I 60; de legg. I 4; ad fam. IX 22; pro Sestio 57. 2) Plin. epp. IX 34. „Dieses seltsame Auskunftsmittel kommt sogar noch zu Ende des 16. Jahrhunderts vor, z. B. im Anfiparnasso des Orazio Vecchi (1597), in dem ballo delle ingrate von Monteverde." Ambros, Geschichte der Musik I 520. Daß Goethe einmal, wenn auch nur aus Noth, auf der Bühne zu Weimar etwas ähnliches wagte (Devrient, Gesch. d. dtsch. Schauspielkunst III 247), ist für seine Auffassung der theatralischen Darstellung merkwürdig. 3) Vgl. Mommsen III[1] 581. Die Auflösung der Tragödie in ihre Elemente ist im Ganzen sehr treffend auseinandergesetzt von G. Boissier De la signification des mots cantare et saltare et saltare tragoediam Rev. archéol. N. S. II 2 p. 333—343.

nen. Da ſie nie auch nur annähernd zu der Geltung der Pantomimen auf der Bühne wie im Publikum gelangten, ſind wir über ſie nur ſehr unvollkommen unterrichtet.[1] Die Tragöden traten in Maske und vollem Coſtüm auf, wie im eigentlichen Drama. Ihre Produktion beſchränkte ſich aber im Weſentlichen auf Geſang; zwar begleiteten ſie ſich natürlich auch mit Geſtikulation, doch dieſe konnte für ſie nur ein untergeordnetes Darſtellungsmittel bleiben und in der angemeſſenen Vollſtändigkeit nur durch einen zweiten Schauſpieler ausgeführt werden. Ob dieſer, der zuweilen erwähnt wird, gewöhnlich neben dem Sänger auftrat[2], ob die Einzelvorträge öfters mit einem Chor verbunden waren[3], ob derſelbe Tragöde mehrere Rollen eines Stückes nacheinander vortrug und ob und wie der Zuſammenhang zwiſchen dieſen Solos vermittelt wurde[4], ob ſtumme Nebenperſonen die Aufführung vervollſtändigten, ob und wie ſich an die Einzelgeſänge geſprochene Dialoge anſchloſſen[5] — über all dieſe Fragen ſind wir in völliger Ungewißheit. Nur ſoviel iſt klar, daß die Einzelgeſänge der Tragöden den Kern dieſer Darſtellungen bildeten, und daß ſie ſo gut wie ausſchließlich das Intereſſe des Publikums in Anſpruch nahmen. Es war dies die dramatiſche Gattung, in der Nero aufzutreten liebte, weil er vorzugsweiſe durch ſeine Stimme und Geſangskunſt glänzen zu können meinte. Er ſang, ſagt Sueton, Tragödienſcenen in der Maske, wobei die Mas-

Halbdramatiſche Concertvorträge der Tragöden.

1) Im Allgemeinen verweiſe ich auf das Hdb. d. R. A. IV 553 und die dort angeführte Schrift von Gryſar über das canticum und den Chor in der Tragödie. 2) Sueton. Nero c. 24 mit Caſaubonus' Anm., Gryſar a. a. O. S. 56, 1 und Lipsius Electa I 24. Nach Pseudolucian. Nero c. 9 ließ Nero bei den iſthmiſchen Spielen einen vorzüglichen, mit ihm rivaliſirenden Tragöden Epirotes durch ſeine Schauſpieler umbringen: *εἰσπέμπει Νέρων ἐπ' ὀκριβάντων* (auf Kothurnen, wie Kayſer richtig erklärt, d. h. im Koſtüm) *τοὺς ἑαυτοῦ ὑποκριτὰς οἷον προσήκοντάς τι πράγματι.* Daß Nero mehrere Schauſpieler mit ſich führte, iſt natürlich; daß mehrere zugleich neben dem Sänger auftreten konnten, kann man aus dieſer Gewaltthat wenigſtens nicht mit Sicherheit ſchließen. 3) Einen Chor muß man wol vorausſetzen nach Epictet. Diss. III 14: *ὡς οἱ κακοὶ τραγῳδοὶ μόνοι ᾖσαι οὐ δύνανται ἀλλὰ μετὰ πολλῶν.* 4) Gryſar's Angaben S. 55 ſind bloße Vermuthungen.
5) Die Stelle des Dio Chrys. or. XIX p. 261 kann ſich vielleicht auf Dialoge, aber ebenſo gut auch nur auf jambiſche Solos beziehen.

ken der Götter und Helden seinem, die der Göttinnen und Heroinen dem Gesichte der Frauen ähnlich gemacht wurden, die er gerade liebte. Unter andern sang er die kreisende Canace, Orest als Muttermörder, den geblendeten Oedipus, den rasenden Herkules. Man erzählt, daß ein junger Soldat, der am Eingange Wache stand, als er ihn für die letztere Rolle ankleiden und mit Ketten belasten sah, herbeieilte, um ihn zu befreien.[1] Man bemerkte, daß in dem letzten Stück, in dessen Scenen er öffentlich auftrat, einer damals sehr berühmten Bearbeitung des verbannten Oedipus, sein Gesang mit den Worten schloß: „Zum Tode treiben Gattin, Vater, Mutter mich."[2] Die angeführten Textworte sind griechisch, und in dieser Sprache mögen die Texte der Tragöden in Rom damals öfter abgefaßt gewesen sein, da eine fremde Sprache auch die Unkundigen hier kaum mehr stören konnte, als gegenwärtig in der italienischen Oper außerhalb Italiens. Ueberhaupt wurde die griechische Sprache auf den Bühnen Roms in der Kaiserzeit wol nicht selten gehört, und selbst andere; schon Cäsar und August hatten „Schauspieler von allen Sprachen" auftreten lassen.[3] Bei dem von Nero im J. 59 veranstalteten Fest der Juvenalia „befreite weder Adel noch Alter oder verwaltete Aemter irgend jemanden von dem Zwange, als griechischer oder lateinischer Schauspieler aufzutreten."[4] Doch läßt sich nicht ermitteln, ob ganze griechische Dramen aufgeführt worden sind, was sehr möglich ist, oder ob nur halbdramatische, concertartige und deklamatorische Vorträge griechische Texte hatten.[5]

Der Pantomimus als selbständige Kunstgattung.

Zu einer weit andern Bedeutung als diese Tragödengesänge gelangten, wie gesagt, auf der Bühne die pantomimischen Aufführungen. Daß die pantomimische Action von jeher für ein wichtigeres Darstellungsmittel galt als Deklamation und Gesang, geht

1) Sueton. Nero c. 21. Vgl. Euripides Herc. fur. 1035. Die Rollen, die Juvenal. VIII 223, Dio LXIII 9 u. 22, vollends Philostrat. vit. Apollon. V 6 als von Nero gespielt angeben, sind wol nur willkürlich gewählte Beispiele.

2) Sueton. Nero c. 46. 3) Sueton. Caesar c. 39. August. c. 43.

4) Tac. A. XIV 15. 5) Mommsen RG. III[5] 613. Gryſar (der röm. Mimus, Sitzungsberichte d. Wiener Ak. XII S. 327—330) hat in dem Abschnitt über die scena Graeca viel Ungehöriges und Falsches eingemischt.

schon daraus hervor, daß im eigentlichen Drama der Schauspieler, der auf eins von beiden verzichten mußte, wie gesagt, gerade das letztere dem außerhalb der Handlung stehenden Sänger überließ und den Inhalt der Dichterworte selbst durch das erstere ausdrückte. Die Action mußte das Mienenspiel ersetzen helfen, das der Gebrauch der Masken ausschloß, und wieviel reicher, feiner, ausgebildeter und lebendiger die Geberdensprache der damaligen Pantomimen war, als die der heutigen, das können wir uns aus zahlreichen Andeutungen und aus der Geberdensprache der heutigen Südländer wenigstens annähernd vorstellen. Die allgemeine Verständlichkeit dieser Darstellungen auch für die des Lateinischen und Griechischen Unkundigen trug vielleicht gerade in Rom mit seiner aus allen Ländern zusammengeflossenen Bevölkerung nicht am wenigsten bei, dieser Gattung auf der Bühne Eingang und bald die Herrschaft zu verschaffen.

Die Texte der Pantomimen.

Die Ausbildung des darstellenden Tanzes zu einer selbständigen Kunstgattung erfolgte unter August (um 732 = 22 v. Chr.)[1] durch Pylades und Bathyllus. Sie beschränkte sich bald auf die Tragödie; komische Pantomimen scheinen bald in Abnahme gekommen zu sein, so daß man den Pantomimus geradezu als einen Ersatz für die absterbende Tragödie ansehen kann.[2] Die Bearbeitung geschah in der Art, daß die bedeutendsten und wirksamsten Momente der Handlung in eine Reihe von lyrischen Solos zusammengefaßt wurden, die ein einziger Pantomime darstellte, der also immer mehrere Rollen und zwar sowol männliche als weibliche hinter einander geben mußte, während der jedem Solo entsprechende Text nicht wie im eigentlichen Drama von einem einzelnen Sänger, sondern von einem ganzen Chor gesungen wurde. Die Textbücher der Pantomimen mögen vielleicht nicht selten eigene Dichtungen gewesen sein, öfter waren sie aber wol gewiß aus bereits vorhandenen griechischen und römischen Stücken zurechtgeschnitten. Auch bedeutende Dichter verschmähten es nicht, die Texte dieser Tanzstücke (fabulae salticae) zu verfassen, Lucan soll

1) Sueton. ap. Hieronym. ed. Roth (p. 301, 25). 2) Vgl. Hdb. d. R. A. IV 549 und weiter unten.

ihrer vierzehn geſchrieben haben.[1] Sie wurden von den Pantomimen gut bezahlt; Statius, der für ſeine Thebais nur unfruchtbares Lob einerntete, hatte durch den Verkauf des noch unbekannten Textes zu einer Agaue an den berühmten Tänzer Paris einen namhaften Gewinn.[2] Im Allgemeinen aber ſcheinen die Pantomimentexte für werthlos gegolten zu haben, und gewiß nicht mit Unrecht. Plutarch ſagt, die Tanzkunſt habe ſich eine gemeine Poeſie zugeſellt und den Zuſammenhang mit der erhabenen aufgegeben; ſo herrſche ſie in den unſinnigen und urtheilsloſen Theatern, doch bei den Verſtändigen und Edeln habe ſie alle Achtung verloren.[3] Die Gegenſtände waren, wie es die Entlehnung aus der Tragödie mit ſich bringt, faſt durchweg mythologiſch, und nur ausnahmsweiſe hiſtoriſch. Zwar erklärt Lucian alle Gegenſtände vom Anfang der Welt bis zum Tode der Kleopatra als geeignet für den Pantomimus (daß die Dichter der Kaiſerzeit die letztere Grenze nicht überſchreiten durften, iſt begreiflich); doch die tragiſche Geſchichte des Polykrates und ſeiner Tochter und die Leidenſchaft des Seleucus für die Geliebte ſeines Vaters Stratonike ſind die einzigen hiſtoriſchen Gegenſtände, die er anführt[4]; auch ſonſt werden ſolche nirgend erwähnt, während die Zahl der uns bekannten mythologiſchen ſehr groß iſt. Ausnahmsweiſe waren ſie der römiſchen Sage entnommen (ſo wird ein nach Vergil bearbeiteter Turnus erwähnt, in dem Nero auftreten wollte[5], eine Pantomime Dido, ebenfalls nach Vergil, war noch in der Zeit des Macrobius auf der Bühne beliebt)[6]; auch der ägyptiſchen (die Geſchichte des Oſiris, die Verwandlungen der Götter)[7]; aber der ganz überwiegenden Mehrzahl nach der griechiſchen, und vermuthlich wurden auch von *dieſen* manche als Pantomimen zum erſten Male auf die Bühne gebracht. Darunter waren aller-

1) Welcker a. a. O. S. 1469. Jahn, Proll. ad Pers. p. XXXIV. Genthe de M. Annaeo Lucano p. 64 sq. Vgl. Teuffel, RLG.[2] 247, 14. 2) Juv. VII 92. 3) Plutarch. qu. conv. IX 15, 17. Vgl. Liban. ed. Reiske vol. III p. 381 sq. 4) Lucian. de saltat. 54 u. 58. 5) Sueton. Nero c. 54. 6) Macrob. Satt. V 17, 15: Vergil habe die Geſchichte der Dido ſo ſchön behandelt, daß ſeine Darſtellung nicht nur von Bildhauern, Malern, Teppichwebern nachgeahmt werde, ſondern auch histrionum perpetuis et gestibus et cantibus celebretur. 7) Lucian. de saltat. c. 59.

dings hochtragiſche Gegenſtände nicht ſelten, wie Atreus und Thyeſt, der raſende Ajax, der raſende Herkules, Niobe, Hektor und ähnliche. Doch bei weitem am häufigſten und beliebteſten waren Liebesgeſchichten, und zwar nicht wenige vom bedenklichſten Inhalt, theils aus der Götterſage, wie die Liebesabenteuer und Verwandlungen Jupiter's, Venus und Adonis, Venus und Mars im Netze Vulkan's, Apollo und Daphne u. ſ. w.; theils aus der Heldenſage, wie Phädra und Hippolyt, Meleager und Atalante, Proteſilaos und Laodamia, Jaſon und Medea, Achill auf Skyros, Achill und Briſeis, Ariadne auf Naxos, Paſiphae, Kinyras und Myrrha u. ſ. w.[1]; der zuletzt genannte Pantomimus wurde bei dem Feſte aufgeführt, das Caligula am Tage ſeiner Ermordung im Palatium gab und das reichlich fließende Blut des ſich ſelbſt tödtenden Helden galt ſpäter als ein Vorzeichen ſeines Todes.[2] Dieſe und ähnliche Gegenſtände wurden während der ganzen Kaiſerzeit von Pantomimen auf allen Bühnen vorzugsweiſe dargeſtellt und feſſelten überall die Zuſchauer am meiſten.[3]

Die Muſik der Pantomimen.

Da die Textbücher der Pantomimen nach Tragödien bearbeitet oder doch in entſprechender Form gehalten waren, wurde wol auch die Einheit des Orts beobachtet, ſo daß kein Couliſſenwechſel ſtattfand; wenigſtens wird ein ſolcher ebenſo wenig als die ſonſtige ſceniſche Ausſtattung erwähnt. Vermuthlich war dieſe wie in der Tragödie ſehr einfach. Der Chor ſang außer den Texten der Tanzſtücke vielleicht auch in den Pauſen derſelben, da die Aufführung doch kaum ohne eine verbindende Erzählung (etwa in der Art des Recitativs in unſern Oratorien) gedacht werden kann: durch ſie würde zugleich der Tänzer die Zeit erhalten haben, Koſtüm und Maske zu wechſeln. Den Chorgeſang hatte ſtatt des einzelnen Sängers der Tragödie der Begründer der neuen Gattung Pylades (im J. 732 = 22 v. Chr.) eingeführt, und ſtatt der einfachen Flötenbegleitung ein reiches ſtark inſtrumentirtes Orcheſter. Auf die Frage, worin ſeine Neuerung beſtehe, ſoll er mit einem homeriſchen

1) Lucian. l. l. 37—61. Gryſar a. a. O. 53 f. 2) Joseph. A. J. XIX 1, 13. 3) Vgl. über die ſpäteren Zeiten P. E. Mueller, de gen. aev. Theodos. II 104 sqq.

Verſe geantwortet haben: „In der Flöten und Pfeifen Getön und der Menſchen Getümmel.“[1] Neben der Flöte gehörten auch Syringen und Cymbeln, Cither und Lyra zu dieſem Orcheſter[2], und der Takt wurde durch das Scabillum angegeben, ein Inſtrument, beſtehend aus zwei verbundenen, an der Sohle befeſtigten Platten, die beim Auftreten lautſchallend zuſammenſchlugen.[3] Natürlich hatte die Muſik zugleich den Zweck, die rhythmiſchen Bewegungen des Tänzers zu leiten. Dieſe Muſik ſtand nicht höher als die gewöhnlichen Texte, ſie war voll Geſchmetter und Getriller, weichlich, würdelos und unzüchtig, nur auf gemeinen Ohrenkitzel berechnet, und ernſtere Kunſtfreunde glaubten den Verfall der Muſik überhaupt von der Herrſchaft des Pantomimus auf der Bühne herleiten zu müſſen.[4]

Der pantomimiſche Tanz.

Je mehr Muſik und Geſang dem Tanz untergeordnet waren, deſto ausſchließlicher nahm dieſer das ganze Intereſſe der Zuſchauer in Anſpruch. Zwar ward das Verſtändniß des Tanzes durch den Chorgeſang unterſtützt und vermittelt, doch die eigentliche Aufgabe, die ſich die neue dramatiſche Gattung ſtellte und löſte, war, das ſtumme Spiel ſo viel als möglich auch ohne ſolche Hilfe verſtändlich zu machen. Dieſe Aufgabe war um ſo ſchwieriger, da ein Pantomime in demſelben Stück wie geſagt mehrere[5] und zwar die verſchiedenſten Rollen durchzuführen hatte. Er erſchien z. B. erſt als raſender Athamas, dann als furchterfüllte Ino; erſt als Atreus, dann als Thyeſt und wieder als Aegiſth oder Aerope[6], oder hintereinander als Bacchus, Kadmus, Pentheus und Agaue.[7] Sodann lag es dem Darſteller ob, durch ſein Spiel die Phantaſie der Zuſchauer zur Ergänzung der übrigen Perſonen des Stücks anzuregen und deren

---

1) Sueton. ap. Hieronym. (ed. Roth p. 301, 25). Vgl. Macrob. Saturn. II 7, 18. 2) Die beiden erſtern werden mehrmals von Lucian, die beiden letztern von Ovid remed. 753 sq. (wo man allerdings auch an Mimen denken kann) genannt. Vgl. Gryſar, Rhein. Muſ. II S. 58. (Arnob. adv. gent. I 2. Cassiodor. Var. IV 51). 3) Gryſar a. a. O. 57 f. Vgl. Jahn, das Columbar. der Villa Pamfili S. 24. 4) Ovid. remed. l. l. Lucian. salt. 2 (*ὑπὸ κρούμασι καὶ τερετίσμασι καὶ πόδων κτύπῳ*). Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3469. 5) Fünf nennt Lucian. ib. 66 (*τοσούτων γὰρ μερῶν τὸ δρᾶμα ἦν*). Vgl. Gryſar, Rh. Muſ. II S. 38. 6) Lucian. 26. 67. 7) Anthol. ed. Jacobs IV p. 192. Epigr. adesp. 353 (*εἰς Ξενοφῶντος Σμυρναίου ὀρχηστοῦ εἰκόνα*).

Beziehungen zu der von ihm dargeſtellten Hauptperſon auszudrücken: er mußte bei der Darſtellung des Achill die Perſon des Paris, bei der des Prometheus den Vulkan, bei der des Ganymed den Jupiter mit andeuten u. ſ. w.[1] Der berühmte cyniſche Philoſoph Demetrius (unter Nero) ſoll ſich einſt über die Pantomimen geringſchätzig ausgeſprochen haben, die, wie er meinte, ohne Chor und Muſikbegleitung nichts zu leiſten vermöchten. Der damals bedeutendſte Pantomime Roms (wahrſcheinlich Paris) beſchloß ihn vom Gegentheil zu überzeugen, und tanzte vor ihm den Ehebruch des Mars und der Venus. Er drückte die Anzeige des Sonnengottes an den betrogenen Gemahl, die Nachſtellung Vulkan's und die unſichtbaren Feſſeln, die Scham der Venus, die Bitten des Mars, die ſämmtlichen andern von Vulkan herbeigerufenen Götter durch ſein ſtummes Spiel ſo verſtändlich aus, daß der Philoſoph bewundernd die Unrichtigkeit ſeines Urtheils eingeſtand.[2] Im Achill auf Skyros ſtellte der Künſtler die ſpinnenden und webenden Jungfrauen und Achill in Weibertracht unter ihnen vor, ſein Spiel bewirkte, daß man Odyſſeus an der Thür erſcheinen zu ſehn und Diomed in die Trompete ſtoßen zu hören glaubte; aber auch Achill vor Troja, in der Schlacht die Lanze ſchleudernd und mordend, mit Hektor kämpfend und ſeine Leiche ſchleifend, der Fall Trojas und der Tod des Priamus, die Kämpfe des Theſeus, die Arbeiten des Herkules, ſelbſt der Kampf der Centauren und Lapithen wurde vorgeſtellt.[3] Der geſchickte Darſteller, ſagt Manilius, wird durch ſeinen Tanz jeden Wechſel des Schickſals vorführen; er wird mit ſeinem Geberdenſpiel hinter dem Geſange des Chors nicht zurückbleiben und bewirken, daß die Zuſchauer Troja und den Fall des Priamus vor ſich zu ſehen glauben.[4] Noch Caſſiodor ſchildert, wie die Hand des Pantomimen den Geſang des Chors für die Augen der Zuſchauer auslegt, wie man gleichſam Schriftzeichen in ihr lieſt und wie ſie ohne zu ſchreiben daſſelbe leiſtet wie die Schrift. „Derſelbe Körper ſtellt Herkules und Venus, Mann und Weib, einen König und einen Soldaten, einen Jüngling und einen Greis

1) Liban. ed. Reiske III 391, 23. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3513.
2) Lucian. ib. 63. 3) Liban. ib. p. 373 sq. 4) Manil. V 479 sqq.

dar; ſo daß man glauben möchte, es ſeien in ihm viele Perſonen enthalten."[1]

Gewand- oder Mantel-tanz.

Daß die Pantomimen Maske und Koſtüm für jede neue Rolle deſſelben Stücks in der Regel wechſelten, iſt ſelbſtverſtändlich und ausdrücklich bezeugt, doch gab es auch eine Darſtellungsart, wo dies nicht geſchah. Bei dieſem Gewand- oder Manteltanze erfolgte für jede neue Rolle nur eine neue Drapirung mit demſelben Gewande, das dann z. B. „den Schweif des Schwan's, das Haar der (aus dem Meer aufſteigenden) Venus, die Geißel einer Furie" nach einander andeutete. Dieſe, offenbar den mimiſch plaſtiſchen Darſtellungen der Händel-Schütz und den von Goethe beſchriebenen der Maitreſſe des Ritter Hamilton[2] ſehr verwandte Tanzart war vermuthlich eine Probe großer Virtuoſität, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine ſolche nur ausnahmsweiſe vorkommen konnte.[3]

Die pantomimiſche Kunſt, die ſolche Aufgaben zu löſen vermochte, mußte um ſo größer ſein, da neben dem einzigen Tänzer auch nicht einmal Statiſten als Darſteller von Nebenperſonen aufgetreten zu ſein ſcheinen.[4] Doch die Leiſtungen, die den Pantomimen nachgerühmt werden, erſcheinen überhaupt nur dann begreiflich, wenn man ſich erinnert, daß die antike Kunſt (und namentlich die Kunſt der Bühne) die Phantaſie des Betrachters zur Ergänzung des Gebotenen in ungleich höherm Grade aufforderte und an ſolche Thätigkeit gewöhnte, als die moderne. Uebrigens kannte man in Auguſt's Zeit auch pantomimiſche Scenen, in welchen zwei Darſteller auftraten und jeder von beiden ſeine Rolle ſelbſtändig durchführte; ob ſolche aber auch auf der Bühne ſtatt-

---

1) Cassiodor. Var. IV 51. 2) Göthe's Werke 23, 257 f. 3) Hdb. d. R. A. IV A. 3512. Fronto epp. ad M. Antonin. Aug. de oratt. IV 8: histriones quom palleolatim saltant, caudam cycni, capillum Veneris, furiae flagellum eodem pallio demonstrant. Bei schol. Juv. VI 653: spectant in theatro parapallium Alcestin pro marito suo morientem kann wol in dem verdorbenen Wort kaum etwas derartiges vorausgeſetzt werden. 4) Auch in der einzigen Stelle, aus der man auf das Auftreten von Nebenperſonen ſchließen kann, Lucian. de saltat. 83 (Hdb. d. R. A. IV A. 3512), ſcheint doch der Sinn nur zu ſein, daß der Pantomime ſich ſo geberdete, als wenn ihm eine zweite Perſon in der angegebenen Weiſe gegenüberſtände.

fanden, iſt unbekannt[1]; keinesfalls ſcheinen ſie ſich darauf erhalten zu haben, da ſie nie weiter erwähnt werden.

Der Pantomimentanz war kein Tanz im heutigen Sinne, er beſtand hauptſächlich in ausdrucksvollen und rhythmiſchen Bewegungen des Kopfes und der Hände, obwol natürlich Bewegungen des ganzen Körpers, Biegungen und Wendungen aller Art, und ſelbſt Sprünge dabei nicht fehlen konnten.[2] Galen ſagt, daß die angeſtrengten Bewegungen der Tänzer, wobei ſie hoch ſpringen, ſich ſehr ſchnell herumdrehen, niederkauern und aufſchnellen, die Beine zuſammenziehn und auseinanderſpreizen, wie überhaupt alle ſehr heftigen Bewegungen den Körper kräftigen.[3] Die Sprache der Hände, dieſe (wie Quintilian ſagt) bei ſo großer Verſchiedenheit der Mundarten allen Völkern gemeinſame Sprache[4], war offenbar im Alterthum noch reicher an bezeichnenden und allgemein verſtändlichen Geſten als die Geberdenſprache der heutigen Südländer. Wir bewundern, ſagt Seneca, die Tanzkünſtler, weil ihre Hände zu jeder Bezeichnung der Dinge und Empfindungen geſchickt ſind und ihre Geberden die Schnelligkeit der Worte erreichen.[5] Jede veränderte Haltung der Hand und der einzelnen Finger drückte einen andern Sinn aus[6], und dieſe „Beredſamkeit des Tanzes"[7] wurde ohne Zweifel durch die fortdauernde Uebung der Kunſt mehr und mehr erweitert, ausgebildet und verfeinert. Griechiſche Enthuſiaſten meinten ſogar, daß „philoſophiſche" Tänzer in ihrem Schweigen, gleichſam neue Pythagoriker, beredter ſeien als Rhetoren in ihren Vorträgen.[8] Denkende Künſtler ſuchten nicht ſowol die einzelnen Worte als den Sinn des Textes durch entſprechende Bewegungen

Seine Ausdrucksfähigkeit.

1) Quintilian. VI 3, 65: Nam et finitione ausus est Augustus de pantomimis duobus, qui alternis gestibus contendebant, cum eorum alterum saltatorem dixit, alterum interpellatorem. 2) Lucian. salt. 71.
3) Galen. VI 155. 4) Quintilian. XI 3, 87. 5) Seneca epp. 121, 6.
6) Quintilian. XI 3, 91 sqq. 7) Manu puer loquaci hat ſchon Petron. ed. Buecheler p. 212. Tac. dial. c. 26: illa foeda et praepostera sed tamen frequens quibusdam exclamatio, ut oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicantur. Von Griechen nennt ſchon Antipat. Thessalon. epigr. 27 den Bacchus des Pylades παμφώνοις χερσὶ λοχευόμενος. Vgl. CIG. 6305 (ἱστορίας δείξας καὶ χερσὶν πάντα λαλήσας) und Gryſar a. a. O. S. 41.
8) Athen. I p. 20 D.

auszudrücken; ſie verſchmähten es z. B. Krankheit durch die Geberde des Pulsfühlens, Citherſpiel durch die des Saitenſchlagens zu bezeichnen.[1] Als Hylas (in einer Probe oder in der Tanzſchule) die Textworte: „den großen Agamemnon" dadurch ausdrückte, daß er ſich auf die Zehen ſtellte, tadelte ihn ſein Lehrer Pylades, weil er ihn lang, aber nicht groß mache; er ſelbſt nahm bei dieſen Worten die Stellung eines Nachdenkenden an.[2] Wie überhaupt in der antiken Kunſt ſich überall eine ungleich feſtere Tradition gebildet hat als in der modernen, und wie dieſe dann für die ganze folgende Entwicklung eine ſichere Richtſchnur, ein Correktiv gegen Verirrungen und thörichte Experimente der Originalitätsſucht geblieben iſt: ſo ſcheint es auch im Pantomimus der Fall geweſen und ſo den Künſtlern das Spiel, den Zuſchauern das Verſtändniß in hohem Grade erleichtert worden zu ſein. Lucian erzählt, daß ein Pantomime bei der Darſtellung des kinderverſchlingenden Kronos ſich in die der Mahlzeit des Thyeſt, ein anderer bei der Darſtellung des Flammentodes der Semele in die der Glauke verirrte, die das feurige Gift der von Medea geſandten Hochzeitsgewänder verzehrte.[3] Weder eine ſolche Verirrung aus einer Rolle in die andere iſt ohne eine ſehr beſtimmte Tradition für jede Rolle denkbar, noch die Wahrnehmung des Irrthums von Seiten der Zuſchauer. Nach allen Schilderungen dürfen wir eine feine Charakteriſtik bei den beſſern Künſtlern vorausſetzen. Mit einer Darſtellung des blinden Oedipus durch Hylas ſoll Pylades unzufrieden geweſen ſein, weil ſeine Bewegungen die eines Sehenden waren.[4] In rührenden Scenen vermochten die Pantomimen, die das Leid der von ihnen dargeſtellten Perſonen mitzuempfinden ſchienen[5], die Zuſchauer nicht ſelten zu Thränen hinzureißen.[6] Weichliche Tänzer, ruft ein chriſtlicher Schriftſteller, flößen die Leidenſchaft ein, die ſie heucheln; ſie ſchänden eure Götter, indem ſie ſie unzüchtig, ſeufzend, haßerfüllt vorführen; durch erlogenen Schmerz erregen ſie mit eiteln Geberden und Winken eure Thränen.[7]

1) Quintilian. XI 3, 88 sq. 2) Macrob. Sat. II 7. 3) Lucian. salt. 80. 4) Macrob. l. l. 5) CIG 6306 = Jacobs Anthol. IV 282: *συμπάσχων κείνοισιν ὅσων κινεῖτο προσώποις.* 6) Lucian. ib. 79. 7) Minuc. Felix Octav. 37, 12.

Wenn aber auch die beſten Künſtler ihre Erfolge einer geiſtvollen, durchdachten und künſtleriſch ſchönen Darſtellung zu verdanken bemüht waren, ſo beruhte der Zauber, den dies Schauſpiel auf den größten Theil der Zuſchauer und Zuſchauerinnen ausübte, doch in ſeinem ſinnlichen Reiz. Prachtvolle bunte und faltenreiche Gewänder und eine Maske ohne die häßliche Schallöffnung der Tragödenmaske[1] hoben die Wirkung einer tadelloſen jugendlichen Geſtalt, die für den Pantomimen unerläßlich war; in ihm ſollte man nach Lucian's Meinung den Kanon Polyklets verkörpert ſehn. Gegen Mängel der äußern Erſcheinung waren die Zuſchauer am wenigſten nachſichtig. In Antiochia wurde einem kleinen Tänzer, der als Hektor auftrat, zugerufen: das iſt Aſtyanax, wo iſt Hektor? einem ſehr langen, der als Kapaneus die Mauer von Theben zu erſteigen ſich anſchickte: ſteige über, du brauchſt keine Leiter! einem dicken, der große Sprünge zu machen verſuchte: Schonung für die Bühne! einem ſehr magern: Gute Beſſerung![2] Eine reiche natürliche Lockenfülle, nach antikem Begriff ein noch weſentlicherer Beſtandtheil jugendlicher Schönheit als nach modernem, durfte nicht fehlen.[3] Toilettenkünſte jeder Art unterſtützten ohne Zweifel die Natur. Galen theilt das Recept zu einem ſehr wirkſamen Enthaarungsmittel mit, das von dem Pantomimen Paris, einem Günſtlinge des Kaiſers L. Verus herrührte.[4]

Sein ſinnlicher Reiz.

Durch unabläſſige Uebung und Beobachtung einer geregelten Lebensweiſe, namentlich Enthaltſamkeit im Genuß von Speiſen[5] erlangten die Pantomimen eine unbedingte Herrſchaft über ihren Körper, eine Gelenkigkeit, Geſchmeidigkeit und Elaſticität, die ſie in den Stand ſetzte jede ihrer Bewegungen mit Anmuth, Eleganz und Weichheit auszuführen. Durch dieſe Eigenſchaften entzückten ſie am meiſten in Frauenrollen, in denen es ihnen gelang ihr Geſchlecht völlig vergeſſen zu machen.[6] Apulejus ſagt von dem Schwie-

Schlüpfrigkeit und

1) Lucian. salt. 27. 29. Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3512. 2) Ib. 75 sqq. 3) Vgl. die Stellen aus Liban. bei P. E. Mueller, de gen. aev. Theodos. II p. 104 und Claudian. in Eutrop. II 403–5. 4) Galen. de compos. medicament. sec. locos ed. Kuehn XII p. 454. 5) Liban. pro saltat. l. l. p. 388 sq. 6) Columella de r. r. I praef. 15. Lactant. inst. div. VI 20, 32.

gervater ſeines Stiefſohns, dem er Schändlichkeiten und Laſter aller Art vorwirft, er habe in ſeiner Jugend als Pantomimentänzer freilich eine ſo große Geſchmeidigkeit gezeigt, als wenn er keine Sehnen und Knochen hätte, aber freilich eine kunſtloſe und ungeſchulte.[1] In ſchlüpfrigen Scenen, welche die eigentliche Würze dieſes Schauſpiels waren, verband ſich die verführeriſche Anmuth der Darſtellung oft mit einer Ueppigkeit und Schamloſigkeit, der das Aeußerſte für erlaubt galt. Wenn der ſchöne Bathyllus die Leda tanzte, dann fühlte ſich ſelbſt die frechſte Mimenſpielerin ſolcher Meiſterſchaft in der Kunſt des raffinirten Sinnenkitzels gegenüber als ländliche Novize und Schülerin.[2]

corrumpirende Wirkungen dieſes Schauſpiels.

Den Vorwurf der Unſittlichkeit und der corrumpirenden Wirkung, der den Pantomimen allgemein gemacht wurde, vermochten auch ſeine eifrigſten Vertheidiger nicht zu entkräften. Selbſt junge Männer von ernſter Richtung vermieden ſie zu ſehn. Ummidia Quadratilla (die etwa 107 n. Chr. beinahe 80 Jahr alt ſtarb) beſaß Pantomimen, für die ſie ein lebhafteres Intereſſe hatte, als ſich für eine Frau vom höchſten Range ziemte. Ihr Enkel, ein junger Mann von ſehr ſtrenger Lebensweiſe, ſah dieſelben weder auf der Bühne noch in ihrem Hauſe tanzen. Sie ſelbſt ſchickte ihn fort, wenn ſie ſich mit ihren Aufführungen unterhalten wollte, was ſie, wie der j. Plinius meinte, ebenſowohl aus Achtung als aus Liebe für ihn that.[3] Daß die Pantomimen nicht am wenigſten zur Entſittlichung der Frauen beitrugen, die den Schauſpielen überhaupt leidenſchaftlich ergeben waren, würde auch ohne die ſehr grelle Schilderung Juvenal's[4] unzweifelhaft erſcheinen. Einer der letzten heidniſchen Geſchichtſchreiber des Kaiſerreichs Zoſimus ſah in der Einführung der Pantomimen unter Auguſt ein Symptom eines allgemeinen ſittlichen Verfalles der Welt, der mit dem Beginne der Monarchie begonnen habe.[5] Dagegen ſchrieb Auguſtinus die Erfindung dieſes Schauſpiels der Liſt der böſen Geiſter zu, die vorausſehend, daß die Peſt des Cirkus einſt nachlaſſen würde, dieſe viel verderblichere Seuche, an der ſie die größte Freude haben, in die Welt ſandten.[6]

1) Apul. Apol. p. 522. 2) Juv. VI 63—66 (Thymele tunc rustica discit). 3) Plin. epp. VII 24. 4) Juv. l. l. 5) Zosim. Hist. I 6. 6) Augustin. de civitate Dei I 32.

Tragiſche und komiſche Gattung. Pylades und Bathyllus.

Man unterſchied zwei Hauptgattungen des Pantomimus, die auf die beiden Urheber dieſer Darſtellungsart, den Alexandriner Bathyllus und den Cilicier Pylades, zurückgeführt wurden.[1] Der letztere, der auch über ſeine Kunſt ſchrieb[2], war der Begründer des tragiſchen Pantomimus. Die von Bathyllus eingeführte Gattung war einfach, heiter, dem burlesken griechiſchen der alten Komödie eigenthümlichen Tanz Kordax verwandt; ihre Stoffe waren vielleicht lascive Behandlungen von Göttermythen wie ſie in der alten und mittleren Komödie häufig vorkamen, vielleicht auch direkte Parodien von Tragödien.[3] Echo, Pan, ein mit Eros ſchwärmender Satyr — von ſolcher Art waren die Rollen, in denen Bathyllus glänzte, der für die pathetiſchen, feierlichen, aus vielen Perſonen zuſammengeſetzten Pantomimen des Pylades ebenſo wenig Begabung beſaß, als dieſer für den leichteren Tanz.[4] Pylades riß beſonders als Bacchus die Zuſchauer hin: es war, ſagt ein griechiſcher Dichter, als wäre der Gott in ihn übergegangen, dieſer Bacchus ſtammte wahrlich vom Himmel[5]; wäre er ſo in den Olymp gekommen, ſagt ein anderer, ſo hätte die Götterkönigin ſelbſt ihn als ihren Sohn beanſprucht.[6] Als raſender Herkules ſcheint er ſich in der Darſtellung des Wahnſinns den Vorwurf der Uebertreibung zugezogen zu haben.[7] Aus der Inſchrift eines der höchſten Beamten in Pompeji, der dort bei einem Apollofeſt Schauſpiele mit aller Art von Muſik und Recitation (acroamata) ſowie „mit allen Pantomimen und Pylades" veranſtaltete[8], ſieht man, daß er, ohne Zweifel für hohes Honorar, auch in den Städten Italiens auftrat. — Beide

---

1) Athenaeus I p. 20 F. und Plutarch. quaest conviv. VII 8 c. 3, 3 haben aus derſelben Quelle, einer Schrift des Ariſtonikus, geſchöpft. Bei Plutarch heißt es: *ἀποπέμπω δὲ τῆς ὀρχήσεως τὴν Πυλάδειον, ὀγκώδη καὶ παθητικὴν καὶ πολυπρόσωπον* (dies iſt auch bei Ath. ſtatt des unſinnigen *πολύκοπος* zu leſen) *οὖσαν — δέχομαι τὴν Βαθύλλειον αὐτόθεν πέζαν τοῦ Κόρδακος ἁπτομένην, Ἠχοῦς ἤ τινος Πανὸς ἢ Σατύρου σὺν Ἔρωτι κωμάζοντος ὑπόρχημά τι διατιθεμένην.* 2) Athen. l. l. 3) Burſian im literar. Centralbl. 1869 Nr. 17 S. 490 f. 4) Seneca controv. epit. III praef.: Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia multum a se aberant. 5) Antipater Thessalon. epigr. 27. Anthol. Gr. ed. Jacobs II p. 102. 6) Boeth. ib. p. 114. 7) Macrob. II 7. 8) Mommsen, IRN 2378.

Künſtler bildeten Schulen[1], und ſpätere Virtuoſen des Pantomimus führten nach einem damals verbreiteten Gebrauch der Künſtler aller Art wiederholt die Namen dieſer berühmten Vorgänger.[2] Die von Bathyllus begründete Gattung erhielt ſich mindeſtens bis auf Plutarch's Zeit[3], doch ſcheint ſie frühe von der andern in den Hintergrund gedrängt worden zu ſein, die bald allein die Herrſchaft auf der Bühne behauptete: Lucian erwähnt in ſeiner ſehr ausführlichen Schrift über den Tanz nur den tragiſchen Pantomimus.

Sonſtige orchestiſche Aufführungen.

Außer dem Pantomimus ſah man auf der römiſchen Bühne noch mancherlei andere orcheſtiſche Aufführungen. Wie die Geſangſtücke der Tragödien, wurden auch ſonſt in Muſik geſetzte Gedichte pantomimiſch dargeſtellt oder mit pantomimiſchen Tänzen begleitet, zuweilen begleiteten die Sänger ſich ſelbſt.[4] So waren Gedichte Ovid's, obwol nicht für das Theater beſtimmt, in Rom aufgeführt worden, und noch in ſeinem Exil erfreute ihn die Nachricht, daß ſeine Verſe im Theater getanzt und beklatſcht würden; ſo wurden Lobgedichte auf die Kaiſer zum Aergerniß ſtrengerer Beurtheiler unter Begleitung weibiſcher Tänze auf der Bühne abgeſungen; und Redner, die nach einer markloſen Ueberzartheit des Ausdrucks ſtrebten, rühmten, daß man ihre Reden ſingen und tanzen könne.[5] Eine Art des Ballets, die als Zwiſchenſpiel diente (embolium)[6], wurde ganz oder theilweiſe von Tänzerinnen ausgeführt.[7]

1) Seneca qu. n. VII 32: stat per successores Pyladis et Bathylli domus. 2) Vgl. den Anhang 15. 3) Plutarch. l. l. 4) Vgl. Hdb. d. R. A. IV S. 553 u. Petron. c. 53 (odaria saltare). Von den Inſchriften mit cantavit saltavit et placuit iſt Orelli 2605 = Grut. 331, 7 unecht, 2607 = Grut. 332, 4 mindeſtens ſehr verdächtig (Henzen III p. 226). Die letztere (d. m. pueri Septentrionis [der Name aus Orelli 2627 entlehnt] annor. XII qui Antipoli in theatro biduo saltavit et placuit) hat Wallon in der (übrigens ſehr werthvollen) Hist. de l'esclavage II 129 zu folgender erheiternden Bemerkung veranlaßt: On connaît l'inscription de ce jeune enfant du Nord, „qui parût âgé de douze ans sur le théâtre d'Antibes, dansa deux jours et sût plaire“ . . . Quel sort fatal le ravit si tôt et si loin de sa patrie, sous un ciel qui le conviait à vivre par tous les charmes d'un climat plus doux? 5) Ovid. Trist. II 519; V 7, 25. Plin. paneg. c. 54. Tac. dial. c. 26. 6) Cic. pro Sest. 54, 116 cf. Schol. in Mai. Auct. class. II 148. 7) Knöcherner Stempel mit der Inſchrift: Sophe Theoro (?) Bathylliana arbitrix imboliarum. Bdl 1873 p. 67 ff. Vgl. Anhang 15.

Doch außer dem Pantomimus iſt nur einer der damals auf der Bühne vorkommenden Tänze etwas genauer bekannt, die griechiſche Pyrrhiche. Der Name bezeichnet urſprünglich einen doriſchen Waffentanz, der ſich noch ſpät in Sparta erhielt[1]; in der Kaiſerzeit ſcheint es verſchiedene Gattungen der Pyrrhiche gegeben zu haben, von denen die vorzüglichſte in Jonien und andern kleinaſiatiſchen Provinzen heimiſch war und dort von Kindern der edelſten Familien öffentlich bei feſtlichen Veranlaſſungen getanzt wurde.[2] Solche Knaben ließen die Kaiſer zu ihren Schauſpielen wiederholt nach Rom kommen und beſchenkten ſie öfter nach der Aufführung mit dem Bürgerrecht[3], doch wurden auch Sklaven und Sklavinnen, beſonders im kaiſerlichen Hauſe, in dieſem Tanz geübt.[4] Vielleicht gab es Pyrrhichen, die nur von Knaben, und andere, die von beiden Geſchlechtern ausgeführt wurden, die letztern wol ausſchließlich von Sklaven oder doch gewerbsmäßigen Tänzern und Tänzerinnen. Die Pyrrhichiſten erſchienen prächtig und bunt in goldgeſtickte Tuniken, Purpur- und Scharlachmäntel gekleidet und bekränzt.[5] Immer neue Gruppirungen, Verſchlingungen und Löſungen folgten in ſtetem Wechſel auf einander; bald bildeten ſie Kreiſe, bald Reihen, zerſtreuten ſich in ſcheinbar regelloſe Haufen oder ordneten ſich im Viereck.[6] Auch Scheinkämpfe, von Tänzern und Tänzerinnen gegen einander mit hölzernen Waffen aufgeführt, gehörten zu dieſer Gattung[7], hauptſächlich aber Tänze von bacchiſchem[8] und verwandtem Charakter. Die Tanzenden ſtellten Titanen, Satyrn, Korybanten, Hirten vor[9] und ſchwangen als Bacchanten Thyrſusſtäbe und Fackeln. Leicht konnte dieſen Tänzen ein dramatiſcher Inhalt gegeben werden, als die Abenteuer des Dionyſos in Indien, die Geſchichte des Pentheus; doch

Die Pyrrhicha.

Dramatiſche Pyrrhichen.

1) Athen. XIV 631 A. 2) Vgl. überhaupt Hdb. d. R. A. IV 551 f. und den Anhang 16. 3) Dio l. l. Sueton. Nero c. 12. 4) Orelli 2639. Dis man. Naidi Caesaris vernae ex numero pyrrhiche. 5) Digg. XLVIII 19, 8, 11. Plutarch. de sera num. vind. c. 9. Fronto ad M. Caes. I 2, 4. Lucian. Piscator 36. 6) Apulej. Met. X 29 p. 734. 7) Anthol. Lat. ed. Meyer 959. De pyrrhicha.

In spatio Veneris simulantur proelia Martis
Cum sese adversum sexus uterque venit etc.

8) Athen. XIV 631 A. 9) Lucian. de saltat. l. l.

wurden die Gegenſtände auch andern Sagenkreiſen entnommen, wie bei einem Feſte Nero's die Geſchichte der Paſiphae im Amphitheater als Pyrrhiche aufgeführt ward, wobei der von einer Flugmaſchine hoch emporgetragene Ikarus herabſtürzte und den Kaiſer mit ſeinem Blut beſpritzte.[1]

Das Urtheil des Paris als Pyrrhicha nach der Beſchreibung des Apulejus.

Eine ausführliche Beſchreibung einer ſolchen mythologiſchen Pyrrhiche, die dem modernen Ballet ſehr ähnlich iſt, gibt Apulejus bei der Schilderung eines Feſtes in der römiſchen Kolonie Korinth, offenbar nach eigner Anſchauung; eine Pyrrhiche ohne dramatiſchen Inhalt geht dieſem Ballet voraus.[2] Die Bühne zeigt das Idagebirge aus Holz hoch aufgebaut, mit Gebüſch und lebendigen Bäumen bepflanzt, von dem Quellen herabfließen; einige Ziegen graſen darauf, die Paris, ein ſchöner Jüngling in Barbarentracht mit goldner Tiara, weidet. Merkur, ein ſchöner blonder Knabe, nur mit der Chlamys bekleidet, Stab und Caduceus in der Hand, goldne Flügel am Haupt, erſcheint im Tanzſchritt, überreicht Paris einen goldenen Apfel, indem er durch Geberden den Auftrag Jupiters andeutet, und geht ab. Nun tritt Juno auf, eine ſchöne Frau mit Diadem und Scepter, dann ſtürmt Minerva herein, mit blankem, olivenbekränztem Helm, Schild und Lanze ſchwingend; endlich erſcheint Venus, bis auf ein durchſichtiges ſeidenes, um die Hüften geſchlagenes Pallium von blauer Farbe ganz nackt. Juno, die von Kaſtor und Pollux begleitet wird, drückt zuerſt unter Flötenbegleitung in gemeſſenen Tanzbewegungen pantomimiſch das Verſprechen aus, dem Paris für den Preis der Schönheit die Herrſchaft über Aſien gewähren zu wollen. Minerva, von den Dämonen des Schreckens und der Furcht begleitet, die nackt einen Schwertertanz aufführen, verſpricht in wildbewegten Rhythmen, zu denen kriegeriſche doriſche Weiſen geſpielt werden, dem Paris Kriegsruhm. Endlich tritt Venus unter lautem Klatſchen der Zuſchauer hold lächelnd in die Mitte der Bühne, umgeben von einer Schaar kleiner Liebesgötter mit Flügeln, Bogen und Fackeln, und von Mädchen welche die Grazien und Horen vorſtellen.

---

1) Sueton. Nero c. 12. Vermuthlich bezieht ſich auch Juv. IV 122 (et pegma et pueros inde ad velaria raptos) auf eine Pyrrhiche. Vgl. S. 387, 6.

2) Apulej. Metam. X p. 232—236.

Die Flöten stimmen eine sanfte lydische Melodie an, zu der Venus einen verführerischen Tanz aufführt („zuweilen schien sie nur mit den Augen zu tanzen"), in dem sie Paris die schönste Frau verspricht. Dieser reicht ihr den Apfel, Juno und Minerva drücken im Abgehn Zorn und Verdruß, Venus in einem Schlußtanz mit ihrem ganzen Chor Triumph und Freude aus. Hierauf springt vom Gipfel des Idagebirgs ein Springquell von Crokus und Wein hoch in die Höhe, und nachdem er das ganze Theater mit Wohlgeruch erfüllt hat, versinkt der Berg.

Herrschaft des Pantomimus auf d. Bühne.

Unter allen Gattungen des Tanzes nicht blos, sondern auch unter allen Theaterschauspielen überhaupt war es der Pantomimus, der auf der Bühne der Kaiserzeit die allgemeinste und leidenschaftlichste Theilnahme fand. Wie sehr er die übrigen Gattungen in den Hintergrund drängte, geht schon daraus hervor, daß das Wort, das früher alle Schauspieler bezeichnet hatte (histrio), in der damaligen Sprache ganz besonders diese Tänzer bedeutet. Ihre Aufführungen bezeichnet Philostrat ausdrücklich (in der Zeit des Commodus) als die gewöhnlichen Bühnenspiele, die von Senatoren und Rittern eifrig besucht wurden.[1] Wenn die Vorliebe für Pantomimen auch in allen Schichten der Gesellschaft verbreitet war[2], so wurde sie doch von den untern Klassen am wenigsten getheilt. Diese ergötzten sich sicherlich mehr an den derben Zoten und Possen der Mimen, auf welche die Anhänger der Pantomimen mit Verachtung herabsahen.[3] Die letztern setzten schon wegen ihres mythologischen Inhalts eine gewisse Bildung voraus, in ungleich höherm Grade aber war diese für das Verständniß der Feinheiten der Darstellung erforderlich; überdies war kein anderes Theaterschauspiel so geeignet, Nerven, die ein Uebermaß von Genüssen erschlafft hatte, auf's Neue anzuregen. Eine Leidenschaft für die Pantomimen verbreitete sich bald in der höheren Gesellschaft Roms[4]; schon der ältere

1) Philostrat. vitt. soph. II 10 ed. K. p. 256: *ὁπότε οὖν σπουδάζοιεν περὶ τὰς ἐγκυκλίους θεὰς· ὀρχηστῶν δὲ αὗται τὸ ἐπίπαν κτλ.* 2) So z. B. Plin. paneg. 46. 3) Liban. l. l. p. 350 wirft seinem Gegner vor, daß er beide Gattungen vermenge: *ἀλλ' οἶμαι τὸ τοῦ βελτίονος σχήματος ἥλπισε χεῖρον ἀποφαίνειν ἀπὸ τῶν μετιόντων ὃ χεῖρον εἶναι δοκεῖ καὶ τὴν τῶν μίμων δόξαν ἔλξειν ἐπὶ τὴν ὄρχησιν.* 4) Seneca controv. epit. III praef.

Seneca ſpricht von dieſer ſeiner „Krankheit"; ſie gehörte nach Tacitus zu den eigenthümlichen Uebeln der Stadt, die man ſchon im Mutterleibe empfing[1]; am meiſten ergriff ſie die Frauen.[2] Die öffentlichen Schauſpiele reichten nicht aus, das Verlangen der Liebhaber zu ſättigen, und ſchon in der erſten Kaiſerzeit gehörten zu den Sklaven und Freigelaſſenen großer Häuſer ſowie des Hofes neben andern Bühnenkünſtlern auch Pantomimentänzer und -tänzerinnen.[3] Dieſe letztern (die auf der Bühne nie aufgetreten zu ſein ſcheinen) beſaßen zuweilen die Gunſt ihrer Herren in ſo hohem Grade, daß ſie eine Million Seſterzen als Mitgift erhielten.[4]

Zwar beſchloß der Senat im Jahre 15 n. Chr., daß Pantomimen ſich nur öffentlich ſehen laſſen dürften[5]; doch ſicherlich iſt dieſer Beſchluß nicht lange in Kraft geblieben[6]; ausdrücklich geſtattete Domitian, der ihr öffentliches Auftreten verbot, ihnen das Auftreten in Privathäuſern. Eine ſo leidenſchaftliche Neigung für die Tanzkunſt führte nothwendig zum ausübenden Dilettantismus, ſo ſehr auch ein ſolcher mit den römiſchen Anſtandsbegriffen im Widerſpruch ſtand. Schon in der letzten Zeit der Republik war dieſer Dilettantismus ſo verbreitet geweſen, daß ſelbſt Männer von edler Geburt und hoher Stellung nicht blos wegen Liebhaberei für den Tanz, ſondern auch wegen Fertigkeit in dieſer Kunſt verſpottet wurden, wie Cicero's Freunde M. Cälius Rufus und P. Licinius Craſſus (der Sohn des Triumvirs) und ſein Gegner A. Gabinius (Conſul 58), deſſen Haus, wie Cicero ſagt, von Geſang und Getön der Cymbeln widerhallte, und der ſelbſt vor ſeinen Gäſten ohne Obergewand tanzte.[7] Auch L. Afranius (Conſul 60) ſoll ein beſſerer Tänzer als Staatsmann geweſen ſein.[8] Die Ausbildung des Pantomimus zur ſelbſtändigen Kunſtgattung und die Gunſt, die er ſich

Dilettantismus in der Tanzkunſt.

1) Tac. dial. 39. 2) Vgl. Bd. I[4] S. 471 f. 3) Vgl. Bd. I[4] S. 112 f.
4) Seneca cons. ad Helv. 12. Luxorius (Anthol. lat. ed. Riese 310): in pantomimam pygmaeam, quae Andromachae fabulam frequenter saltabat et raptum Helenae. 5) Tac. A. I 77. 6) Sueton. Domitian. c. 7. Vgl. Plin. epp. VII 24. 7) Cic. in Pison. 10, 22; vgl. 8, 18; pro Planc. 35, 87; p. red. in senatu 6, 13; p. domo 23, 60. Catilin. II 10, 23 (von den Anhängern Catilinas): nudi in conviviis saltare didicerunt. Macrob. Satt. III 14, 15.
8) Dio XXXVII 49.

raſch gewann, wird auch die ausübenden Liebhaber vermehrt haben. Unter Auguſt ſtrebten gebildete Männer und ſolche, die gebildet ſcheinen wollten, nach Fertigkeit im Tanz, die bereits zu den Vorzügen eines guten Geſellſchafters gerechnet wurde. Ovid räth dem Liebenden bei einem Gaſtmahl, wo er mit ſeiner Dame zuſammen iſt, zu tanzen, falls ſeine Arme zu gefälliger Bewegung geübt ſind[1]; ein Zudringlicher, der Horaz beſtürmt ihm bei Mäcenas Zutritt zu verſchaffen, führt zu ſeiner Empfehlung auch an, daß er ein trefflicher Tänzer ſei.[2] Manilius rechnet die Gabe des Tanzes neben der Kunſt des Geſanges und Saitenſpiels zu den Vorzügen der heitern, durch anmuthige Feinheit gewinnenden Geiſter.[3] Bald ward die Klage laut, daß dieſe verweichlichenden und unziemlichen Uebungen ernſtern Studien bei der männlichen Jugend Abbruch thäten.[4] Die Leidenſchaft Caligula's für den Tanz[5] leiſtete der Verbreitung dieſes Dilettantismus Vorſchub. Gute Lehrer des Tanzes wie der Muſik wurden von Liebhabern eifrig geſucht[6], und wenn dies auch wol größtentheils freigelaſſene Ausländer waren, ſo hatte doch ſchon unter Auguſt zum erſten Mal ein römiſcher Bürger in Rom Tanzunterricht ertheilt.[7] Seneca ſagt, daß die Kunſt des Pylades und Bathyllus zahlreiche Lehrer und Schüler finde, daß überall in Privathäuſern Bühnen errichtet ſeien, die von den Tanzübungen der Männer und Frauen widerhallten.[8] Auch in der ſpätern Zeit fehlt es nicht an Zeugniſſen für die Fortdauer dieſes Dilettantismus[9]; ſo muß man nach einer Aeußerung Lucians annehmen, daß zu dem Perſonal der vornehmen Häuſer Roms in der Regel auch ein Tanzlehrer gehörte.[10] Zwar galt die Ausübung der Tanzkunſt für hochgeſtellte Männer immer als unſchicklich, ſelbſt

1) Ovid. A. A. I 595. 2) Horat. Sat. I 9, 23. 3) Manil. IV 525 sqq. 4) Seneca controv. I prooem. 5) Sueton. Calig. c. 55. 6) Colum. R. R. praef I. 7) Plin. H. N. VII 159: Stephanionem qui primus togatus saltare instituit. (Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V 1 A. 611.) Vermuthlich doch derſelbe, den Sueton. Aug. c. 45 togatarius nennt. 8) Seneca qu. nat. VII 32. Id. epp. 90, 19: itaque hinc textorum, hinc fabrorum officinae sunt, hinc odores coquentium, hinc molles corporis motus docentium mollesque cantus et infractos. 9) Martial. II 7 (et belle cantas et saltas, Attice, belle). 10) Lucian. de merc. conduct. 27.

beſchimpfend[1], nichts deſto weniger wird ſie von einigen Kaiſern berichtet.[2]

Bürgerliche Ehrloſigkeit d. Schauſpieler.

Die Theilnahme beſonders der höhern Stände und der höchſten Perſonen an den Bühnenſpielen konnte auf die geſellſchaftliche Stellung der Schauſpieler nicht ohne Einfluß bleiben, wenn auch ihre rechtliche Stellung ſich nicht veränderte. Noch immer traf jeden, der ſich auf öffentlicher Bühne zur Kurzweil des Volks preisgab, bürgerliche Ehrloſigkeit, gleich dem ſchimpflich entlaſſenen Soldaten, dem Kuppler, dem überwieſenen Diebe, Betrüger und Verleumder.[3] Daß Perſonen, die während ihrer Minderjährigkeit die Bühne betreten hatten, nicht der Ehre verluſtig ſein ſollten, beſtimmte zuerſt, wie es ſcheint, Diocletian.[4] Auch in Municipien und Kolonien waren Schauſpieler geſetzlich von jedem Ehrenamt ausgeſchloſſen.[5] Mit dem Sohn eines Schauſpielers oder einer Schauſpielerin konnten ſelbſt Enkelinnen und Urenkelinnen von Senatoren im Mannesſtamme keine giltige Ehe ſchließen, ebenſowenig wie ihre Enkel und Urenkel mit Töchtern aus Schauſpielerfamilien.[6] Der Ehemann, der einen Schauſpieler in ſeinem eignen Hauſe im Ehebruch mit ſeiner Frau betraf, konnte ihn ebenſowol wie ſeinen Sklaven und Freigelaſſenen im gleichen Falle ſtraflos tödten.[7] Der Soldat, der ſich zum Schauſpiel hergab, wurde ebenſo mit dem Tode beſtraft, als wenn er ſich hatte zum Sklaven machen laſſen.[8] Das alte Recht der Beamten, die Schauſpieler überall und zu jeder Zeit körperlich zu züchtigen, beſchränkte erſt Auguſt auf die Dauer der Schauſpiele und den Bereich des Theaters[9], und bei dieſer Beſtimmung ſcheint es ſpäter verblieben zu ſein.[10] Uebrigens war Auguſt gegen die Schauſpieler, die gegen

1) Sueton. Domit. c. 8. Dio LXVII 13. Vgl. oben S. 290 ff. 2) Hist. Aug. Commod. c. 1. Elagabal. c. 32. Herodian. V 3, 10. 3) Edict. praet. Digg. III 2, 1. Vgl. Cic. de rep. IV 10. Cornel. Nep. prooem. 4. 4) Cod. II 12, 21. 5) Dirksen obss. ad tab. Heracl. (VIII l. 34) part. II p. 71. 6) (durch lex Julia) Digg. XXIII 2, 42 u. 44. 7) Ib. XLVIII 5, 24. (Macer libro I Publicorum.) 8) Ib. XLVIII 19, 14. Macer libro II de re militari: — si miles artem ludicram fecerit, vel in servitutem se venire passus est, capite puniendum Menander scribit. 9) Sueton. August. c. 45. 10) Tac. I 77, wo der Satz divus Augustus immunes verberum histriones quondam responderat vielleicht aus den Senatsakten entnommen iſt. Sueton

die Sitte verstießen, unnachsichtig streng. Den Komödienspieler Stephanio ließ er in den drei Theatern Roms mit Ruthen hauen und verbannte ihn, wegen eines Verhältnisses mit einer verheiratheten Frau, die ihm in Knabentracht mit kurzgeschornem Haar aufgewartet hatte. Den Pantomimen Hylas ließ er auf die Beschwerde eines Prätors in dem Atrium seines Hauses öffentlich mit Peitschenhieben züchtigen, und den berühmten Pylades verwies er aus Italien, weil er auf einen Zuschauer, der ihn im Theater auszischte, mit dem Finger gewiesen hatte.[1]

Die Schauspieler meist Sklaven oder Freigelassene.

Es war natürlich, daß die Kunst, auf welcher der Makel der Ehrlosigkeit haftete, in der Regel nur von Sklaven und Freigelassenen, oder von Freien solcher Länder geübt wurde, in denen das römische Vorurtheil nicht bestand, namentlich von Griechen, Asiaten und Aegyptern: und dieser Umstand konnte nicht dazu beitragen die Schauspieler geachteter zu machen. Uebrigens standen sie auch in Griechenland im Allgemeinen nicht in gutem Ruf. Gellius erzählt, daß ein Schüler des Philosophen Taurus, ein reicher junger Mann, den Umgang mit Tragöden, Komöden und Flötenspielern (welche, wie er für seine römischen Leser bemerkt, freie Leute waren) sehr liebte. Taurus empfahl ihm, um ihn von diesem Verkehr abzuziehn, täglich einen Ausspruch des Aristoteles zu lesen, der den sittlichen Unwerth der meisten dionysischen Künstler daraus herleitete, daß ihre Kunstübung sie von der Philosophie abhalte und daß sie bald in Ausschweifung, bald in Noth leben, da beides zur Verkommenheit führe.[2] In Rom pflegten sich während der Kaiserzeit Pantomimen, Komöden, Tragöden und andere Bühnenkünstler in den Sklavenfamilien großer Häuser zu befinden, theils einzeln, theils in ganzen Truppen[3]; zwar gehörten zur Aufführung von

---

gibt die Sache genauer und sicherlich richtiger an. Der damals (im J. 15) gemachte Vorschlag, ut praetoribus jus virgarum in histriones esset, verlangte vermuthlich die Herstellung des Verhältnisses vor August. Vgl. Hdb. d. R. A. S. 536. A. 3431. — Kotzebue, Erinnerungen an eine Reise nach Rom und Neapel (1805), führt aus einem damals in Rom alljährlich erscheinenden Theateredikt, das freilich nicht befolgt wurde, an, daß Sänger und Tänzer in gewissen Fällen körperlich bestraft werden sollten.

1) Sueton. l. l. 2) Gell. XX 4. 3) Vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3421.

Tragödien[1] wie Komödien nur je drei Schauſpieler, aber außerdem noch Statiſten[2], ſo daß Martial von einem „Haufen" junger Komöden ſprechen konnte, die alle ſo anmuthig waren, daß keiner ſich für den „Verhaßten" Menanders, aber jeder für den „zwei Mal Betrügenden" deſſelben Dichters eignete.[3] Die zahlreichſten und vorzüglichſten Schauſpieler beſaß das kaiſerliche Haus. Bühnenkünſtler gingen wie andere Sklaven durch Vermächtniß, Kauf und Schenkung aus einer Hand in die andere[4] und dienten theils zur Unterhaltung ihres Herrn und ſeiner Gäſte, beſonders bei und nach der Tafel[5], theils und vorzugsweiſe wurden ſie zu öffentlichen Schauſpielen verwandt, verliehen und vermiethet, und gewährten für die Koſten ihrer Ausbildung einen reichlichen Ertrag. Freunde des Hauſes und Perſonen, die dem Beſitzer ihre Aufmerkſamkeit beweiſen wollten, verſäumten nicht das Schauſpiel zu beſuchen, wenn ſeine Leute auftraten, und eifrig zu klatſchen.[6] Sehr häufig erlangten dieſe Sklaven die Freiheit als Belohnung ihrer Kunſtfertigkeit, zuweilen auch auf Verwendung des Publikums.[7] Doch gewöhnlich übernahmen ſie bei der Freilaſſung die Verpflichtung, unter gewiſſen Bedingungen ſich ihrem Patron zur Verfügung zu ſtellen, auch ſich von ihm vermiethen zu laſſen[8]; in ſeinen und ſeiner Freunde Schauſpielen mußten ſie unentgeltlich auftreten.[9]

Geſellſchaftliche Stellung berühmter Schauſpieler.

Doch die Mißachtung, die den ganzen Schauſpielerſtand drückte, hinderte nicht, daß vorzügliche und beliebte Künſtler ſich zu ſehr glänzenden Stellungen aufſchwangen. Schon Roscius und Aeſop war dies gelungen; beide hatten großen Reichthum erworben, der erſtere überdies von Sulla den goldenen Ring erhalten[10] (den auch der jüngere Balbus als Quäſtor in Gades einem Schau-

1) Vgl. Lüders, dionyſiſche Künſtler 116 ff., Anhang 112. Digg. XL 5, 12 (cum Firmus Titiano tragoedos tres legasset). 2) Martial. VI 6. 3) Martial. XIV 214. 4) Gaj. Inst. III 212. Digg. XXI 1, 34 (quum ejusdem generis plures res simul veneant veluti comoedi vel chorus.) — In Rußland waren Schauſpieler, Sänger und Sängerinnen bekanntlich ſehr oft Leibeigene: Haxthauſen (Studien I 310) ſah in Niſnij-Nowgorod eine Oper von einer ganzen leibeigenen Truppe aufführen. 5) Vgl. Bd. I[4] S. 404. 6) Plin. epp. VII 24. 7) Sueton. Tiber. c. 47. Dio LVII 11. 8) Julian. lib. XLV Digg. Digg. XXXVIII 1, 25. 9) Id. lib. I ex Minicio. ib. 1, 27. 10) Macrob. Saturn. II 10.

ſpieler Herennius Gallus verlieh).[1] Viel leichter war die Gewinnung von Vermögen und Anſehn für große Talente in einer Zeit, wo die Schauſpiele eine ſo viel höhere Wichtigkeit hatten und das Vorurtheil gegen die Kunſt durch die zunehmende Akkomodation an griechiſche Sitten und Anſchauungen und durch die Leidenſchaft der höhern Stände für die Bühne mehr und mehr von ſeiner Schärfe verlor. Der Abſtand zwiſchen der Lebensſtellung eines untergeordneten und eines gefeierten und berühmten Schauſpielers war damals ſehr viel größer als gegenwärtig. Gar mancher der erſtern, der auf der Bühne als Agamemnon oder Kreon prächtig im Purpurmantel einhertrat, lebte von einer monatlichen Brodration, wie ſie die Sklaven erhielten, und ſchlief unter einer Decke aus Lumpen, erhielt einen kargen Lohn, wenn er beklatſcht, und ſelbſt Peitſchenhiebe, wenn er ausgeziſcht wurde.[2] Auf der andern Seite bewegten die Künſtler, welche die Bühnen Roms beherrſchten, ſich in den höchſten Kreiſen, beſaßen nicht blos Reichthum ſondern auch Macht und ſahen hochgeborne Männer ſich um ihre Gunſt, und hochgeborne Frauen um ihre Neigung bemühn. Komöden und Pantomimen, ſagt Plutarch, die auf der Bühne Glück machen, werden von Freien, ja ſelbſt von Hochgebornen angeſtaunt und glücklich geprieſen.[3]

Ehrenbezeigungen und Auszeichnungen.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß es hervorragenden Schauſpielern nicht an Ehrenbezeigungen und Auszeichnungen von Seiten ihrer Collegen fehlte; namentlich pflegten ſie in den Geſellſchaften, Corporationen und Feſtgenoſſenſchaften der Bühnenkünſtler, beſonders den ſogenannten heiligen Synoden[4], Ehrenämter und Prieſterthümer zu bekleiden.[5] Aber auch die Städte, in deren Theatern ſie ſich

1) Cic. ad famil. X 32, 2. 2) Seneca epp. 80, 7: ille qui in scena latus incedit et haec resupinus dicit — servus est, quinque modios accipit et quinque denarios. — Ille — diurnum accipit, in centunculo dormit. Vgl. Lucian. apolog. 5, piscator 33. Lucian. Icaromenipp. 29: γελοῖον ἀνθρώπιον ἑπτὰ δραχμῶν (1 Thlr. 25 Sgr.) ἐς τὸν ἀγῶνα μεμισθωμένον. 3) Plutarch. de tranquill. anim. c. 13. 4) Vgl. oben S. 75. 5) Orelli 2160 (Apollinis sacerdoti soli vittato archieri synhodi). 2627 (parasito Apollinis archieri synodi). Anthol. lat. ed. Meyer 1440 (adlectus scenae, parasitus Apollinis idem). Ib. 2626 (sacerdoti Dianae victr. et Apollinis Palat.) iſt unecht und 2628 verdächtig. Henzen III p. 226. — Ueber die parasiti Apollinis vgl. Hdb.

ſehen und hören ließen, waren gegen ſie freigebig nicht blos mit Inſchriften und ſelbſt Statuen[1], ſondern auch mit kommunalen Auszeichnungen. Zwar die römiſchen Kommunen waren in ihren Verleihungen, namentlich des Bürgerrechts an durchreiſende Künſtler aller Art nicht ſo verſchwenderiſch als die griechiſchen, die ihr Bürgerrecht aufs freigebigſte an Schauſpieler verſchenkten, wie dies Cicero von den Rhegianern, Lokrern, Neapolitanern und Tarentinern ſagt.[2] Aber auch „die glänzendſten Städte Italiens" nahmen nicht Anſtand, Pantomimen, die den gebräuchlichen Ehrentitel „der Erſte ſeiner Zeit" beanſpruchen durften, die Inſignien der Dekurionen (Gemeinderäthe) und andere Ehren zuzuerkennen.[3] In dem kleinen Ort Bovillä iſt ſogar der Direktor einer Mimentruppe, der zugleich „der erſte Komiker und Tragiker ſeiner Zeit" war, trotz der Beſtimmung, die Schauſpieler von Gemeindeämtern ausſchloß, Dekurio geweſen: bei der feierlichen Errichtung einer ihm von der Mimengenoſſenſchaft geſetzten Statue im Jahre 169 veranſtaltete er eine große Geldvertheilung an die ſämmtlichen Einwohner der Stadt.[4]

Belohnungen. Namhafte und geſuchte Schauſpieler wurden für ihre Leiſtungen hoch bezahlt (ſchon im J. 15 waren Beſchränkungen ihres Soldes nöthig befunden worden)[5]; überdies erhielten ſie Geſchenke von den Feſtgebern, deren wetteiferndes Beſtreben, ihre Prachtliebe und Freigebigkeit auch hierin zu zeigen, zu ſolcher Verſchwendung führte, daß Marc Aurel ſich veranlaßt ſah, ein Maximum (von zehn Goldſtücken) für dieſe Geſchenke zu beſtimmen[6], doch ſchwerlich mit dem

---

d. R. A. IV S. 533 f. Henzen 6186. Kotzebue, Erinnerungen aus einer Reiſe nach Rom und Neapel III 94, theilt folgendes bei Tivoli gefundene Fragment mit:

TREPTO
IMORECTORVM (ordo adlectorum?) ME
(parasit) O APOLLINIS ADIECTO (adlecto)
ONIA DAPHNE
OPTIMO.

1) Orelli 2627. Henzen 6185 = CIL III 1, 375: colonia (Parium) P. Publilium Ingenuum comoedum ob insignem artis prudentiam et morum probitatem. Vgl. S. 300 A. 5. 2) Cic. pro Arch. poet. 5, 10. 3) Orelli 2629. 4) Inſchrift des L. Acilius Eutyches Orelli 2625. 5) Tac. A. I 77. 6) Hdb. d. R. A. IV 537. M. Antonin. c. 11.

beabſichtigten Erfolge. Auch die Preiſe für Sieger in den Wettkämpfen, die unter den Bühnenkünſtlern ſtattfanden, beſtanden in Gold oder waren ſonſt werthvoll, namentlich goldne Kränze, obwol ſtatt deren auch kupferne mit Ochſengalle gefärbte gegeben wurden.[1] Vespaſian ſchenkte bei den Schauſpielen, die er zur Einweihung der wiederhergeſtellten Bühne des Marcellustheaters gab, keinem der mitwirkenden Künſtler weniger als 40,000 Seſt., außer vielen goldnen Kronen, dem Tragöden Apolliñaris ſogar 400,000.[2] Man darf hiernach glauben, daß beliebte und berühmte Schauſpieler gewöhnlich vermögend waren; Pylades war es z. B. in ſo hohem Grade, daß er in ſeinem Alter ſelbſt Schauſpiele (im J. 752) in Rom geben konnte.[3] Der ä. Plinius ſagt, der höchſte für einen Sklaven (den Grammatiker Daphnis) gezahlte Preis (700,000 S.) ſei in ſeiner Zeit durch das jährliche Einkommen eines Pantomimen weit übertroffen worden, der ſich frei gekauft habe: womit vermuthlich der ſogleich zu erwähnende Paris gemeint iſt.[4] Der Mime Vitalis rühmt ſich in ſeiner bereits angeführten Grabſchrift, daß ſeine Kunſt ihn in der ganzen Stadt bekannt gemacht, ihm Geltung, ein ſtattliches Haus und Reichthum verſchafft habe.[5]

Die Hofſchauſpieler oft kaiſerliche Günſtlinge.

Die gefeiertſten Schauſpieler gehörten, wie bereits bemerkt, häufig zum kaiſerlichen Hofe und genoſſen ſchon aus dieſem Grunde allgemeines Anſehn, überdies erfreuten ſie ſich, beſonders die Pantomimen, nicht ſelten der höchſten Gunſt der Kaiſer und Kaiſerinnen.[6] Caligula's Gunſt beſaß eine Zeit lang der Tragöde Apelles, bis an ſeinen Tod der ſchöne Pantomime Mneſter, den er leidenſchaftlich liebte; derſelbe war, obgleich nur gezwungen, der Liebhaber Meſſalinens, die ihn vom Theater entfernt hielt und von den eingeſchmolzenen Münzen Caligula's ihm zu Ehren Bildſäulen gießen

---

1) Plin. H. N. XXXIV 94. 2) Sueton. Vespas. c. 19. Vgl. auch Elagab. c. 22. 3) Dio LV 10: *ἐποίησε μὲν οὖν καὶ Πυλάδης ὁ ὀρχηστὴς πανήγυρίν τινα, οὐκ αὐτὸς χειρουργήσας, ἅτε ὑπεργήρως ὤν, ἀλλὰ τῇ τε σκευῇ τῇ ἀρχικῇ καὶ τοῖς ἀναλώμασιν.* 4) Plin. H. N. VII 128. 5) Meyer, anthol. lat. II p. 89 nr. 1173, v. 3:

hic ego praevalui tota notissimus urbe,
hinc mihi larga domus, hinc mihi census erat.

6) Vgl. I[4] S. 112 f.

ließ; er wurde gleichzeitig mit ihr im Jahre 48 hingerichtet.[1] Der Pantomime Paris ſtand bei Nero als Genoſſe ſeiner Ausſchweifungen in ſo hoher Gunſt, daß er nicht blos wagen durfte die Kaiſerin-Mutter anzuklagen, ſondern auch ſtraflos ausging, als Agrippina die Beſtrafung ihrer übrigen Ankläger erwirkte.[2] Er forderte von ſeiner frühern Herrin, der Vatersſchweſter des Kaiſers Domitia, die Rückerſtattung der Summe von 10,000 Seſt., die er ihr für ſeine Freilaſſung gezahlt hatte, unter dem Vorgeben, daß ſie ihn widerrechtlich als Sklaven beſeſſen habe, und gewann den Proceß, wie allgemein bekannt war, auf Befehl des Kaiſers (56 n. Chr.).[3] Erſt elf Jahre ſpäter (67 n. Chr.) ließ Nero ihn hinrichten, weil er ſelbſt auch in der Kunſt des Tanzes glänzen wollte und in Paris, der darin ſein Lehrer war, einen gefährlichen Gegner fürchtete.[4] Zu Domitian's Günſtlingen gehörte der Mime Latinus[5]; den berühmteſten Pantomimen jener Zeit, der (nach der damaligen Sitte der Künſtler, die Namen berühmter Vorgänger anzunehmen)[6] ſich ebenfalls Paris nannte, ließ er ermorden, weil er die Gunſt ſeiner Gemahlin Domitia beſaß; mit ihrer Leidenſchaft für dieſen oder einen andern Pantomimen brachte ſpäter das Gerücht die Ermordung Domitian's in Verbindung.[7] Auch Trajan, ein großer Freund aller Schauſpiele[8], liebte einen Pantomimen Pylades[9]; und unter ihm oder ſeinem Nachfolger wurde Juvenal wegen einer Stelle in ſeinen Satiren verbannt, in der er die Gönnerſchaft eines Tänzers bei der Bewerbung um Aemter oder Stellen im Heer für wirkſamer erklärt hatte, als die aller Großen Roms, weil dies als Anſpielung auf einen gerade damals am Hof in hoher Gunſt ſtehenden Pantomimen erſchien, deſſen Schützlinge mehrfach befördert worden waren.[10] Auch Antoninus Pius „liebte die Kunſt der Pantomimen."[11] Unter den Freigelaſſenen, die an dem üppigen Hofe des L. Verus eine hervorragende Stellung ein-

1) Vgl. die ebendaſ. u. S. 471 f. angeführten Stellen. 2) Tac. A. XIII 19—22. 3) Digg. XII 4, 3 § 5. Tac. ib. c. 27. 4) Dio LXIII 18. Sueton. Nero c. 54. 5) Vgl. Bd. I⁴ S. 114. 6) Vgl. den Anhang. 7) Vgl. Bd. I⁴ S. 472, 4. 8) Fronto principp. hist. 5, 13 ed. Niebuhr p. 249. 9) Dio LXVIII 10. 10) Bd. I⁴ S. 113, 5. 11) Antonin. P. c. 11.

nahmen, werden nicht weniger als drei Pantomimen genannt, Memphis oder Apolauſtus (eigentlich Agrippinus), den der Kaiſer aus Syrien mitgebracht hatte, Paris (eigentlich Maximinus) und abermals ein Pylades[1], und unter denen, die das Stadtgeſpräch als begünſtigte Liebhaber der Kaiſerin Fauſtina bezeichnete, waren ebenfalls Pantomimen.[2] Caracalla machte den Tänzer Theokrit ſogar zum Befehlshaber eines Heeres in Armenien[3], Elagabal einen Pantomimen zum Militärgouverneur von Rom.[4]

Intereſſe des Publikums für die Schauſpieler.

Es kann hiernach nicht Wunder nehmen, daß die Geſellſchaft von Schauſpielern auch von Perſonen der höhern Stände eifrig geſucht wurde. Jener Senatsbeſchluß vom Jahre 15 mußte bereits unterſagen, daß Senatoren die Häuſer von Pantomimen beſuchten, daß römiſche Ritter beim Ausgehn ihr Gefolge bildeten[5]; doch dieſe Verbote fruchteten nicht. Unter Nero wetteiferten Männer und Frauen an ihrer Seite zu gehn[6], man ſah junge Männer aus den edelſten Geſchlechtern ſich wie ihre Knechte geberden[7]; die ſchmählichſten Verhältniſſe angeſehener Perſonen mit ihnen waren ſtadtkundig[8]; auch unter Nero's Nachfolgern drängte ſich um ſie auf den Straßen die größte Menge[9], und unter den Antoninen brachten viele einen Theil des Vormittags regelmäßig bei Pantomimen oder Cirkuskutſchern zu.[10] Auf der Stelle, wo jener Paris, den Domitian ermorden ließ, gefallen war, ſtreuten viele ſeiner Verehrer Blumen und goſſen Wohlgerüche aus[11], und Martial dichtete ihm folgende Grabſchrift: „Wanderer auf der Flaminiſchen Straße, gehe nicht an dieſem edeln Marmorbau vorüber. Die Wonne Roms, der Witz Alexandriens, Kunſt und Anmuth, Scherz und Freude, die Zierde und der Schmerz des römiſchen Theaters und alle Liebesgöttinnen und Liebesgötter ſind in dieſem Grabe mit Paris beſtattet.“[12] Vor allen die Frauen auch der höhern Stände ſtanden im Rufe, für

1) Ueber den erſten L. Ver. c. 8; über den dritten Fronto epp. ad L. Ver. 12; vgl. den Anhang. 2) M. Antonin. c. 23. 3) Dio LXXVII 21. 4) Elagab. c. 12. 5) Tac. A. I 77. 6) Seneca qu. n. VII 32, 3. 7) Id. epp. 47, 17. 8) Plin. H. N. VII 184 (in venere obiere) et quos nostra adnotavit aetas duo equestris ordinis in eodem pantomimo Mystico tum forma praecellente. 9) Plin. H. N. XIX 9. 10) Galen. Method. med. I (ed. Kuehn. vol. X p. 3). 11) Dio LXVII 3. 12) Martial. XI 13.

die persönlichen Vorzüge der Bühnenkünstler nur zu empfänglich zu sein, ja deren Gunst nicht selten zu erkaufen.[1]

Theaterparteien.

Bei dem so allgemeinen und intensiven Interesse für das Schauspiel und die Schauspieler war es unvermeidlich, daß die Rivalität bedeutender Künstler auch im Theater Parteiungen herbeiführte, um so mehr, da auch zwischen den Schauspielern schon seit alter Zeit ein Wettkampf stattfand, bei welchem die Sieger Palmen, Kränze und sonstige Ehrenpreise erhielten. Schon in der Zeit der Republik suchten die Schauspieler diese Anerkennung durch einen künstlich organisirten Beifall herbeizuführen. Sie sicherten sich eine möglichst große Zahl einflußreicher Anhänger, vertheilten gut bezahlte Klatscher unter die Zuschauer und suchten das Publikum durch Leute, die dieses Geschäft gewerbsmäßig betrieben, zu ihren Gunsten zu stimmen.[2] Der Hauptanstifter des Aufruhrs der pannonischen Legionen im Jahr 14 n. Chr., der Soldat Percennius, ein frecher Wühler, hatte die Geschicklichkeit, Massen aufzuwiegeln, in seinem frühern Gewerbe als Leiter der Beifallklatscher erworben.[3] Die Organisation dieser Theaterparteien[4] erweiterte und befestigte sich in der Kaiserzeit theils unter dem Einflusse der Parteiungen im Cirkus, theils durch die Betheiligung hoher Personen und selbst einiger Kaiser mehr und mehr; ihre Versuche, sich gegenseitig zu terrorisiren und zu unterdrücken, führten auch hier, trotz der im Schauspiel aufgestellten Wache von einer ganzen Cohorte (1000 Mann) nicht selten zu blutigen Schlägereien und Tumulten, in Folge deren wiederholte Verweisungen der Schauspieler und Bestrafungen ihrer Anhänger stattfanden. Dies Unwesen verbreitete sich aus den römischen Theatern auch in die der Provinzen. Der kaiserliche Procurator von Epirus beklagte sich gegen Epiktet, daß er von den Gegnern eines Komöden Sophron im Theater geschmäht worden war, für den er doch selbst in ungebührlicher Weise Partei genommen hatte. Er hatte geschrieen, war von seinem Sitze aufgesprungen, seine Sklaven hatten das Gleiche gethan. Wie konnte er sich wundern, daß ihn die Menge, der er sich gleich-

1) Bd. I[4] S. 471, 5. 2) Hdb. d. R. A. IV S. 536—538, bes. A. 3440. Vgl. auch Petron. Sat. c. 5. 3) Tac. A. I 16. 4) Fest. p. 86 M.

geſtellt hatte, wie ihresgleichen behandelte.[1] Namentlich ſcheinen in den Provinzen die Jünglingsvereine (collegia juvenum)[2] häufig bei Theaterunruhen betheiligt geweſen zu ſein. Der Juriſt Calliſtratus, der unter den Severen ſchrieb, ſagt, daß Leute, die ſich Jünglinge nennen, ſich zur Mitwirkung bei den ſtürmiſchen Beifallsbezeugungen des Publikums hergeben. Wenn ſie ſonſt nichts verbrochen haben und nicht bereits von dem Statthalter verwarnt ſind, ſollen ſie nur Stockſchläge (eine Strafe für Freie von geringem Stande) erhalten, oder ihnen auch die Schauſpiele verboten werden; im Wiederholungsfalle ſollen ſie verbannt, wenn ſie mehrmals Unruhen angeſtiftet und ſich trotz gelinder Beſtrafung unverbeſſerlich gezeigt haben, mit dem Tode beſtraft werden.[3] Daß nur Pantomimen als die Veranlaſſer ſolcher Parteiungen und Unruhen genannt werden, zeigt wieder deutlich, wie ſehr dies Schauſpiel alle übrigen in den Hintergrund gedrängt hatte.

Theatertumulte.

Die Geſchichtſchreiber haben ſolchen Vorgängen in den Theatern Roms hinreichende Wichtigkeit beigemeſſen, um wenigſtens über die bedeutenderen und das Verhalten der einzelnen Kaiſer dabei zu berichten. Schon die Rivalität des Pylades und Bathyllus hatte (im J. 17 v. Chr.) Unordnungen im Theater veranlaßt; doch Auguſt hatte die Künſtler, die die Aufmerkſamkeit der Menge in ſo willkommener Weiſe von den öffentlichen Angelegenheiten abzogen, und von denen der zweite überdies Mäcen's Liebling war, mit Schonung behandelt.[4] Auch die unmittelbar nach ſeinem Tode (im J. 15) ihm zu Ehren gefeierten Schauſpiele wurden durch die Rivalität der auftretenden Pantomimen geſtört, aber Tiber wagte nicht, das an nachſichtige Behandlung der Theaterlicenz gewöhnte Volk gleich im Anfange ſeiner Regierung durch ſtrenges Einſchreiten zu erbittern.[5] Doch im nächſten Jahre führte der Kampf der Parteien im Theater, erhitzt durch die Theilnahme des kaiſerlichen Prinzen Druſus[6], abermals zu tumultuariſchen Auftritten, die Beamten wurden verhöhnt, die Wache ſchritt ein, und im Handgemenge fielen nicht nur meh-

1) Epictet. diss. III 4. 2) Henzen - Orelli Ind. p. 173. Wilmanns Exempla II 634. 3) Digg. XLVIII 19, 28, 3. 4) Dio LIV 17. Tac. A. I 54. 5) Tac. ib. 6) Dio LVII 14.

rere aus dem Volke, ſondern auch Soldaten und ein Centurio, der Tribun der wachthabenden prätoriſchen Cohorte ward verwundet. Hierauf erfolgte jener bereits erwähnte Senatsbeſchluß, wodurch die Prätoren unter andern die Befugniß erhielten, Exceſſe der Ruheſtörer mit Verbannung zu beſtrafen.[1] Doch dieſelben Scenen wiederholten ſich immer von neuem, und nachdem die Beſchwerden der Prätoren mehrmals vergeblich geblieben waren, verhängte Tiber im Jahre 22[2] oder 23[3] eine Ausweiſung aus Italien gegen die Schauſpieler, die ſich theils der Erregung von Theaterunruhen, theils anderer Vergehen ſchuldig gemacht hatten[4], namentlich gegen die Pantomimen, und keine Bitten des Volks konnten ihn bewegen ſie zurückzurufen.[5] Caligula geſtattete ihre Rückkehr gleich beim Antritt ſeiner Regierung[6], und unter ihm und ſeinem Nachfolger werden keine gegen die Theaterlicenz getroffenen Maßregeln erwähnt. Nero entfernte ſogar zu Ende des Jahrs 55 die prätoriſche Cohorte, die bei den Spielen die Wache hatte, aus dem Theater, angeblich um die Soldaten den Verführungen des Schauſpiels zu entziehn[7]; die Folge war, daß die Kämpfe der Parteien ſich mit vermehrter Heftigkeit erneuerten, um ſo mehr, da Nero die Kämpfer durch Strafloſigkeit und Belohnungen anfeuerte, ja ſelbſt erſt verborgen, dann öffentlich als Anführer Theil nahm; bei einem Handgemenge, wo Steine und zerbrochene Bänke als Wurfwaffen umherflogen, warf er eifrig mit und verwundete einen Prätor am Kopfe.[8] Man überzeugte ſich nun, daß die Wache im Theater unentbehrlich ſei, die Pantomimen wurden wieder aus Italien verwieſen, die Hauptſchuldigen unter den Zuſchauern vom Prätor mit Gefängniß beſtraft, und der Verſuch eines Volkstribunen, dieſe unpopuläre Maßregel zu verhindern, vom Senat zurückgewieſen.[9] Doch wurde das Wiederauftreten der Pantomimen ſehr bald (ſchon vor dem Jahr 60) geſtattet.[10] Titus enthielt ſich der Bezeigungen des Beifalls auch gegen einige ſeiner Lieblingspagen, die damals

1) Tac. A. I 77. 2) Dio LVII 21. 3) Tac. A. IV 14. 4) Vgl. Bd. I[4] S. 472, 2. 5) Sueton. Tiber. c. 37. 6) Dio LIX 2. 7) Tac. A. XIII 24. 8) Tac. A. XIII 24 sq. Sueton. Nero c. 26. Dio LXI 8. 9) Tac. ib. u. c. 28. Sueton. Nero c. 16 sq. 10) Id. ib. XIV 21.

als Tänzer die Bühne beherrſchten[1], auf's ſtrengſte. Domitian verbot das Auftreten der Pantomimen auf öffentlichen Bühnen ganz[2], Nerva geſtattete es auf dringende Bitten des Volks, Trajan verbot es von neuem im Anfange ſeiner Regierung[3]; doch hob er das Verbot nach dem zweiten daciſchen Triumphe (106) wieder auf.[4] Hadrian beſtimmte, wie ſpäter Alexander Severus die Hofpantomimen zum öffentlichen Dienſt.[5] Lucius Verus begünſtigte gerade dieſe Gattung des Schauſpiels vorzugsweiſe. Verbote deſſelben werden aus dem zweiten Jahrhundert und ſpäter nicht erwähnt, und es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß ſie in jenen Zeiten zunehmender Verwilderung, wo die Schauſpiele mehr und mehr alle übrigen Intereſſen abſorbirten, erfolgt ſind.

---

4. Das Stadium.

Athletenkämpfe in Rom vor der Kaiſerzeit.

Am ſpäteſten bürgerten ſich in Rom die griechiſchen Kämpfe und Spiele von Athleten und muſiſchen Künſtlern ein.[6] Während der Republik blieben ſie ſelten, erſt in der Kaiſerzeit wurden ſie mit der zunehmenden Verſchmelzung römiſcher und helleniſcher Kultur und Sitten allmälig populär. Hier ſoll nur von den Athletenkämpfen die Rede ſein.[7] Auch dies Schauſpiel hatte (ebenſo wie die Thierhetzen) zuerſt M. Fulvius Nobilior im J. 186 veranſtaltet, viele Künſtler waren aus Griechenland dazu herübergekommen.[8] Hundert Jahre ſpäter gab Sulla zur Feier des Triumphs über Mithridat (81 v. Chr.) Kämpfe von Athleten, deren er ſo viele nach Rom gezogen hatte, daß in Olympia, mit Ausnahme des Wettlaufs, im Stadium aus Mangel an Theilnehmenden keine Spiele ſtattfinden konnten.[9] Das Schau-

1) Sueton. Tit. c. 7. 2) Sueton. Domitian. c. 7. 3) Plin. paneg. c. 46: neque enim a te minore concentu ut tolleres pantomimos quam a patre tuo ut restitueret exactum est. 4) Dio LXVIII 10. 5) Hadrian. c. 19: histriones aulicos publicavit. Ebenſo Alex. Sever. c. 34: pantomimos populo donavit. 6) Aemilius Paullus gab im J. 169 in Amphipolis griechiſche Schauſpiele, ad quae rudes tum Romani erant. Liv. XLV 22. 7) Vgl. Th. III 252 ff. 8) Liv. XXXIX 22. 9) Appian. Bell. civ. I 99. (Ol. 175).

ſpiel wiederholten 58 v. Chr. M. Scaurus in ſeiner Aedilität (vermuthlich in einem noch nie dageweſenen Umfange, daher ihm Valerius Maximus irrig die Einführung deſſelben zuſchreibt)[1], C. Curio bei den Leichenſpielen für ſeinen Vater (53)[2], Pompejus bei der Einweihung ſeines Theaters im Jahre 55.[3] Was damals Cicero an M. Marius ſchrieb, er werde wol nach den Athleten kein Verlangen tragen, da er ſogar Gladiatoren verſchmähe — das bezeichnet gewiß den Geſchmack der großen Mehrzahl des damaligen römiſchen Publikums, und Pompejus geſtand ſelbſt, daß er „Mühe und Oel" verſchwendet habe.[4] Doch ließ auch Cäſar bei ſeinen Triumphalſpielen im Jahre 46 Athleten in einem auf dem Marsfelde erbauten, ſpäter wieder abgebrochenen Stadium drei Tage lang kämpfen.[5]

Die actiſchen Spiele zu Nikopolis u. Rom.

Auguſt, der auch dieſem Schauſpiel beſondere Aufmerkſamkeit zuwendete und großes Gefallen daran fand[6], gab zuerſt die Veranlaſſung nicht nur zu ſeiner häufigen Abhaltung, ſondern auch zu ſeiner regelmäßigen Wiederkehr. Zur immerwährenden Feier des Sieges bei Actium hatte er die dort ſeit alter Zeit dem Apollo gefeierten Feſtſpiele erneuert und erweitert, die fortan in dem von ihm neugegründeten Nikopolis in Zwiſchenräumen von vier Jahren mit gymniſchen und muſiſchen Wettkämpfen begangen wurden[7], wahrſcheinlich am Tage der Schlacht bei Actium (2. September); denn die Athleten begaben ſich dorthin nach Beendigung der Auguſtalien in Neapel[8], denen Auguſt kurz vor ſeinem Tode (den 19. Auguſt) beiwohnte.[9] Dies periodiſche Feſt wurde dem Cyklus der vier großen heiligen Wettkämpfe Griechenlands als fünfter hinzugefügt[10], und im Anfange der Kaiſerzeit hie und da nach Actiaden wie nach Olympiaden gerechnet.[11] Es erhielt ſich bis in das ſpäteſte Alterthum (noch Julian erneuerte es)[12] und ſtand in hohem

1) Valer. Maxim. II 4, 7. 2) Plin. H. N. XXXVI 120. 3) Dio XXXIX 38. Plutarch. Pompej. c. 52. 4) Cic. ad fam. VII 1, 3. 5) Plutarch. Caes. c. 39. 6) Sueton. Aug. c. 45. 7) Strabo VII 325. C. Sueton. August. c. 18. Dio LI 1. Vgl. Franz CIG III p. 730 u. den Artikel Actium von Burſian in d. St. R. E. I² 146. 8) Stat. Silv. II 2, 6. 9) Sueton. Aug. c. 98. 10) Franz CIG III p. 730a. Cf. 4472, 10: *Αὐγούστου ἐν Νικοπόλει τῆς περιόδου.* 11) Joseph. Bell. Jud. I 20, 4. 12) Panegg. X c. 9, 1.

Anſehn. Zahlreiche Inſchriften von Athleten und Muſikern aus den verſchiedenſten Ländern griechiſcher Zunge bezeugen, daß die Ehre des dort errungenen Sieges nicht minder hoch gehalten wurde als die des Kranzes zu Olympia und Delphi.[1] Aehnliche periodiſche Feſte ſtifteten zu Ehren Auguſt's Fürſten, wie Herodes von Judäa (im Jahre 8 v. Chr.)[2], und in vielen Provinzen wurden ſolche außer Tempeln und Altären beinahe Stadt für Stadt beſchloſſen[3]: ſo werden zu Alexandria und Antiochia heilige actiſche in vierjährigen Zwiſchenräumen gefeierte Spiele noch am Ende des 1. Jahrhunderts, und in der erſteren Stadt ein ritterlicher Beamter als Ordner derſelben erwähnt.[4]

Auch in Rom ſelbſt beſchloß der Senat gleich nach der Schlacht bei Actium (724) zu Ehren des Sieges ein vierjähriges periodiſches Feſt[5], das zum erſten Male im Jahre 726 = 28, in welchem auch die Einweihung des palatiniſchen Apollotempels ſtattfand, von Agrippa abgehalten wurde.[6] Dieſe „für die Wohlfahrt des Cäſar" gelobten und dem actiſchen Apollo geweihten Schauſpiele[7] wurden fortan in Zwiſchenräumen von je vier Jahren abwechſelnd von den Conſuln

---

1) Vgl. den Anhang 18. 2) Joseph. Ant. Jud. XVI 5, 1; vgl. Bell. Jud. I 21, 8. 3) Sueton. Aug. c. 59. Mommsen RGDA p. 27. 4) Unter den Siegen des T. Flavius Archibius CIG 5804 iſt auch l. 24 *τὸν ἐν Ἀντιοχείᾳ ἱερὸν πεν[ταετηρικὸν ἀγῶνα] Ἀκτιακῶν παίδων παγκράτιον* (89 p. Chr.) und l. 27 *καὶ τὸν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἱερὸν πενταετηρικὸν ἀγῶνα Ἀκ[τιακῶν παίδων]* (90 p. Chr.). Vgl. p. 732. Gruter 499, 6 = CIL II 4136 (Tarracone): cohorti I Breucor. trib. mil. proc. divi Titi Alexandriae agonothetae certaminis pentaeterici bis. 5) Dio LI 19. 6) Dio LIII 2; vgl. Mommsen RGDA p. 25 sq. 7) Auguſt ſelbſt nennt ſie *θέαι ἐκ τῶν εὐχῶν ὑπὲρ τῆς ἐμῆς σωτηρίας*; eine Münze vom J. 738 zeigt einen opfernden Prieſter mit der Umſchrift: pro valetudine Caesaris s. p. q. R. Avers: ein opfernder Apollo mit: Apollini Actio. Hieraus hat Mommſen a. a. O. mit Recht geſchloſſen, daß die ludi pro salute divi Augusti votivi (762) bei Plin. H. N. VII 158 dieſer Periode angehören. Daß die Spiele der römiſchen Periode ludi Actiaci hießen, iſt allerdings nicht bezeugt, doch an und für ſich und nach Dio LIII 1 (*πανήγυρις ἡ ἐπὶ τῇ νίκῃ τῇ πρὸς τῷ Ἀκτίῳ* — LIV 19: *πενταετηρὶς τῆς ἀρχῆς*) glaublich; und Actiacis bleibt daher immer noch die annehmbarſte Vermuthung für asticis bei Sueton. Tiber. c. 6, das ſicher verdorben iſt. Denn wenn auch in Syrakus ludi astici gefeiert werden konnten (Sueton. Calig. c. 20), ſo wird dieſe Benennung für Spiele in Rom dadurch nicht erklärlicher.

und den vier großen Prieſterkollegien veranſtaltet[1]; doch ſcheinen ſie nicht über den Tod Auguſt's hinaus beſtanden zu haben; die letzte Feier, die erwähnt wird, iſt vom Jahre 762.[2] Bei der erſten (im Jahre 726) lenkten edle Männer und Knaben, wie bei den heiligen Spielen in Griechenland, die Wagen in der Rennbahn, und Athleten kämpften in einem auf dem Marsfelde eigens erbauten Stadium; außerdem wurde auch ein Fechterſpiel gegeben. Das Feſt dauerte mehrere Tage, während welcher zum Theil Agrippa ſtatt des erkrankten Auguſt den Vorſitz führte.[3] Daß auch bei den ſpätern Wiederholungen dieſes Feſtes athletiſche Kämpfe regelmäßig waren, iſt wol unzweifelhaft. Als bei einer von den Pontifices veranſtalteten Feier das Volk einen Fauſtkampf verlangte, verſchob Auguſt dieſen auf den Morgen des folgenden Tages und verbot zugleich den Frauen (die er von allen athletiſchen Spielen fern halten wollte), vor der fünften Stunde zu erſcheinen.[4]

Oftere Wiederholung athletiſcher Spiele in Rom.

Durch ſolche öftere Wiederholungen wurden die athletiſchen Spiele in Rom beliebt, und bald verlangte das Volk „die griechiſchen Wettkämpfe" von den die Staatsſpiele gebenden Beamten[5], welche dieſe Wünſche gewiß ebenſowol berückſichtigten als die Kaiſer. So gab Caligula im J. 38 gymniſche Spiele[6], desgleichen im J. 39 am Geburtstage der Druſilla an mehreren Orten gleichzeitig[7], und Claudius ließ bei den Spielen zur Feier des britanniſchen Triumphs im J. 44 im Cirkus zwiſchen den Wagenrennen Athleten auftreten.[8] Doch weit mehr förderte Nero's Vorliebe für griechiſche Sitten und Einrichtungen die Populariſirung dieſer Schau-

1) Dio LIII 1. LIV 19; vgl. Mommſen a. a. O. 2) Plin. H. N. VII 158. Daß zu Poppäa's Entbindung (63) ein certamen ad exemplar Actiacae religionis beſchloſſen wurde (Tac. A. XV 23), beweiſt ebenſo wenig für ihr Fortbeſtehen in Rom, als andere von mir im Hdb. d. R. A. IV 482 irrthümlich angeführte Stellen, die ſich alle auf die actiſchen Schauſpiele in Nikopolis beziehn. Was Sueton. Calig. c. 23 berichtet: Actiacas Siculasque victorias — vetuit sollemnibus feriis celebrari — bezieht ſich auf die Feſte in den Provinzen, die übrigens trotzdem fortdauerten (S. 461 A. 4). 3) Dio LIII 1. 4) Sueton. Aug. c. 44; vgl. Mommſen a. a. O. (730, 746 oder 762). 5) Tac. A. XIV 21: nec perinde magistratus rem familiarem exhausturos aut populo efflagitandi Graeca certamina a magistratibus causam fore, quum eo sumptu respublica fungatur. 6) Dio LIX 9. 7) Id. LIX 13. 8) Id. LX 23.

ſpiele in Rom. Er ſtiftete hier im J. 60 das erſte ganz nach griechiſchem Muſter eingerichtete „heilige" Feſt mit drei Arten von Wettkämpfen: im Wagenrennen, in Gymnaſtik, in Geſang, Muſik, Poeſie und Beredſamkeit; dieſes Feſt ſollte in fünfjährigen Perioden wiederkehren und war auf die Staatscaſſe fundirt.[1] Die muſiſchen Wettkämpfe, die bei den dem actiſchen Apoll geweihten Spielen in Rom offenbar gefehlt hatten[2], bildeten hier den Mittelpunkt, wie denn die ganze Stiftung zunächſt durch Nero's Wunſch, als Dichter, Sänger und Citherſpieler zu glänzen, veranlaßt war; ſie fanden im Theater ſtatt, Conſularen präſidirten, die vornehmſten Römer betheiligten ſich nach dem Beiſpiel des Kaiſers daran, die Sieger wurden bekränzt.[3] Die gymniſchen Kampfſpiele wurden bei der erſten Feier in den Septen abgehalten und hierzu die veſtaliſchen Jungfrauen eingeladen, weil auch in Olympia die Prieſterinnen der Ceres allein von allen Frauen dem Feſte beiwohnten. Der gleichzeitige Bau eines mit ſeinen Thermen verbundenen Gymnaſiums und die bei deſſen Einweihung erfolgende Vertheilung von Oel an Senat und Ritterſchaft[4] deutete den Wunſch des Kaiſers in verſtändlicher Weiſe an, daß Männer der höheren Stände auch an dieſen Wettkämpfen ſich betheiligen möchten. Was die Gegner des Schauſpiels als die äußerſte Schmach bezeichneten, die der Adel ſich ſelbſt zufügen könnte, ſich zu entblößen, Schlagriemen anzulegen und ſich in ſolchen Kämpfen ſtatt im Waffendienſt zu üben[5], iſt in der That einmal geſchehn. Palfurius Sura, der Sohn

Die Neroneen.

1) Tac. A. XIV 20. Dio LXI 21. Sueton. Nero c. 12. Eckhel D. N. V 264. Der Revers einer in dieſem Jahr geſchlagenen Münze mit der Umſchrift CER. QVINQ. ROM. CON. S. C. zeigt einen Tiſch, darauf eine Urne und ein Kranz, darunter ein Discus und Greife, die einen Schild halten. CIL IV 1745 Roma va(le); Neroneis Augusta(libus feliciter?). 2) In dieſem Sinne ſagt Sueton a. a. O.: instituit quinquennale certamen primus omnium Romae more Graeco triplex, nicht wegen der periodiſchen Wiederkehr (ſo Nipperdey), ebenſo wenig weil hier zuerſt anſtändige Perſonen um den Preis rangen (ſo Marquardt, Hdb. V A. 606), denn auch dies war ſchon bei den Wagenrennen der actiſchen Spiele geſchehen. 3) Vgl. die angeführten Stellen; Tac. A. XVI 4. Sueton. Nero c. 21. vit. Lucani und Haackh in der St. R. E. V 584. 4) Sueton. Nero c. 12. Dio LXI 21. Tac. A. XIV 47. 5) Tac. A. XIV 20.

eines Conſularen, ein ebenſo hochbegabter als ſittlich haltloſer Mann, trat als Ringer auf, und zwar ſoll er nach einer Nachricht mit einer lacedämoniſchen Jungfrau gerungen haben.[1] Doch ſcheint dieſe ungeheure Verletzung des römiſchen Anſtandsgefühls keine Nachahmung gefunden zu haben. Während des Feſtes hatten viele griechiſche Tracht angelegt.[2] Seit der zweiten Feier im J. 65[3] (und deren Fortſetzung im folgenden Jahr) werden die Neroneen nicht mehr erwähnt, vermuthlich gingen ſie ſehr bald, ſpäteſtens mit der Stiftung der capitoliniſchen Spiele ein. Gordian der Dritte erneuerte und erweiterte ſie, bevor er (im J. 241) gegen die Perſer ins Feld zog, vermuthlich im Jahr 240, in welches die 36. Feier der Neroneen gefallen ſein würde.[4] Das Feſt ſcheint aber von nun ab den Namen „Wettkampf der Minerva" geführt zu haben.[5]

Der capitoliniſche Agon.

Ungleich höheres Anſehn gewann und behauptete der von Domitian im J. 86 geſtiftete capitoliniſche Agon[6], der ebenfalls dem olympiſchen gleichgeachtet ward.[7] Auch er wurde in vierjährigen Perioden abgehalten (und zwar um die Betheiligung überſeeiſcher Preisbewerber zu ermöglichen während der Zeit der Schifffahrt, wie es ſcheint, im Frühſommer)[8] und auch hier in den drei Haupt-

1) Schol. Juv. IV 53 (wie es ſcheint, nach Marius Maximus), cf. Valla. Vgl. über ihn S. 271, 5. 2) Tac. A. XIV 21: Graeci amictus quis per eos dies plerique incesserant, tum exoleverant. Nipperdey erklärt exoleverant: waren damals ſchon etwas Altes geworden, daher ſie kein Aufſehn mehr erregten. 3) Tac. A. XVI 4. Euseb. chron. Für die Fortdauer der Neroneen in ſpäterer Zeit beweiſen Contorniaten (Eckhel D. N. VIII p. 312) ebenſo wenig, wie der Cameo mit der Inſchrift: *Νέρων Αὔγουστε* (Nero auf einer Quadriga mit Scepter und Mappa — Caylus rec. I tab. 86, 2) und die von Genthe de Lucani vita et scriptis p. 52 sq. angeführten Inſchriften Gruter 116, 3 und 499, 6 (vgl. S. 461 A. 4). Das einzige auf die Neroneen bezügliche Monument iſt die tessera Saulini mit der Inſchrift *NEPωNEA* Bull. d. I. 1864 p. 37.

4) Aurel. Vict. Caes. c. 27. 5) Catal. imp.: agonem Minervae instituit. Vielleicht iſt dies der *ἀγὼν Ἀθηνᾶς προμάχου*. CIG 1068 (jedenfalls nach Hadrian) nennt unter andern Siegen in Agonen auch *Ἀθηνᾶς Προμάχου ἐν Ῥώμῃ δ*. Freilich iſt ein viermaliger Sieg in einem Zeitraum von 12 Jahren unwahrſcheinlich. 6) Morcelli sull' agone Capitolino publicato da Labus ed. 2. Milano 1816. 7) Franz CIG III p. 729. Vgl. Vol. II 2810b Add.: *Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια*. 8) Morcelli p. 12. Die Ermordung des

gattungen der Wettkämpfe um den Kranz gerungen; einige ungewöhnlichere, die Domitian hinzugefügt hatte, fielen ſpäter wieder fort.[1] So ließ man die Bewerbung um den Preis in griechiſcher und lateiniſcher Beredſamkeit fallen; aber der Preis für griechiſche und lateiniſche Poeſie, der in ſeiner Art einzig war, blieb das höchſte Ziel des Ehrgeizes der Dichter im ganzen römiſchen Reich, und die Hoffnung, dieſen aus Eichenzweigen geflochtenen Kranz[2] nach dem Spruche der Richter[3] aus der Hand des Kaiſers[4] zu empfangen, führte die talentvollſten Dichter aus fernen Provinzen über das Meer nach der Hauptſtadt. Die Erinnerung an dieſe Dichterkrönungen auf dem Capitol erhielt ſich durch das ganze Mittelalter lebendig, und Petrarca zog die Krönung hier durch den Senator von Rom jeder andern vor.[5] Um den Preis für Muſik war anfangs auch im Spiel der einzelnen und der Chorcither geſtritten worden, ſpäter im Geſange, in der Citharödik (d. h. dem Geſange mit Citherbegleitung), im Spiel der pythiſchen (Solo-)Flöte und wahrſcheinlich der Chorflöte, vielleicht auch in dramatiſchen Vorträgen. Für dieſe muſikaliſchen Aufführungen ließ Domitian von dem berühmten Architekten Apollodoros ein bedecktes Theater, das Odeum, auf dem Marsfelde erbauen, das 10,600 oder 11,600 Zuhörer faßte und noch im vierten Jahrhundert zu den ſchönſten Gebäuden Roms gerechnet ward.[6] Die gymniſchen Kämpfe waren beim capitoliniſchen Agon die überall in Griechenland üblichen, für Knaben wie für

Maximus und Balbinus fand während der capitoliniſchen Spiele im J. 238 ſtatt (Herodian. VIII 8, 3). Clinton Fasti Romani p. 252 hat die verſchiedenen Berechnungen des Monats zuſammengeſtellt, in dem das Ereigniß erfolgte, er ſelbſt entſcheidet ſich für die Mitte des Juni. Ueber die Periode vgl. Censorin. de die natali (a. 238 geſchrieben) c. 18, 11. Scaliger de emend. temp. 243. Eckhel D. N. IV 437.

1) Sueton. Domitian. c. 4. Ueber die einzelnen Wettkämpfe vgl. den Anhang. 2) Stat. Silv. V 3, 231 mixta quercus — oliva (das letztere der Kranz im agon Albanus). Martial. IV 1, 6. IV 54, 1. IX 23, 5. Juv. VI 387 Capitolinam — quercum. Vgl. Nohl quaest. Statian. p. 26, 30. 3) Mommsen IRN 5252 = Gruter 332, 3 (Inſchrift von Hiſtonium): CORONATVS EST INTER POETAS LATINOS OMNIBVS SENTENTIS IVDICVM. 4) Martial. IV 1, 6: perque manus tantas plurima quercus eat. 5) Burckhardt, die Cultur der Renaiſſance S. 202 ff. Th. III 325, 1. 6) Preller, die Regionen Roms S. 169.

Männer; die bei der ersten Stiftung nach spartanischem Muster eingeführten Wettläufe von Jungfrauen hörten bald wieder auf. Die Konkurrenz in diesen Kämpfen blieb natürlich in der Regel den Athleten der griechischen Länder überlassen, deren mehrere in noch erhaltenen Denkmälern sich des hier gewonnenen Kranzes rühmen. Ein T. Flavius Archibius hatte ihn in vier aufeinander folgenden capitolinischen Olympiaden (von 94—106 n. Chr.) gewonnen, das erste Mal im Pankration der Knaben, die drei andern Male im Pankration der Männer[1]; und der Geschichtschreiber Cassius Dio berichtet, daß der Athlet Aurelius Helix unter Elagabal (218) im capitolinischen Agon zugleich im Ringen und Faustkampf siegte, was in Olympia nur sieben Kämpfern nach Herakles, in Rom noch keinem gelungen war.[2] Für die Athletenkämpfe erbaute Domitian ebenfalls auf dem Marsfelde ein Stadium, das 30—33,000 Zuschauer faßte, von dem im Mittelalter noch bedeutende Reste übrig waren, und dessen Andenken Piazza Navona (ursprünglich Agon, Campus Agonis) noch heute in Gestalt und Namen bewahrt.[3] Der griechische Charakter des ganzen Festes sprach sich wenigstens unter Domitian auch äußerlich aus. Der Kaiser führte den Vorsitz in griechischem Purpurmantel und in griechischen Schuhen, auf dem Haupt einen goldnen Kranz mit den Bildern der drei capitolinischen Gottheiten, Jupiter, Juno, Minerva; Beisitzer und Kampfrichter waren der Flamen des Jupiter und das Priesterkollegium des Flavischen Hauses in gleicher Tracht, nur daß in ihren Kränzen auch noch das Bild des Kaisers angebracht war.[4] Später hatten die Priesterkollegien unter dem Vorsitz des Kaisers abwechselnd die Leitung der Wettkämpfe. Die Versammlung der Zuschauer und Zuhörer war die glänzendste in der ganzen Welt, deren Beifall einem Kämpfer, Künstler oder Dichter zu Theil werden konnte.[5] Die capitolinischen Spiele erhielten sich bis in die letzten Zeiten des Alterthums.[6]

Spätere Agonen.

Zwar sind noch mehrere, vielleicht ausschließlich gymnische Agonen von verschiedenen Kaisern gestiftet worden[7]: so ein (wol von

1) CIG 5804. 2) Dio LXXIX 10. 3) Preller a. a. O. S. 169 f.
4) Sueton. Domitian. c. 4. 5) Herodian. I 9, 2. 6) Vgl. den Anhang 20.
7) CIG 3208 erwähnt den Sieg eines Kitharöden in den Ἀδριάνια Ῥώμην β', desgleichen ib. 246 den eines Faustkämpfers Ἀδριάνεια Ῥώμῃ.

Caracalla geſtiftetes) Kampfſpiel des Herkules zu Ehren Alexanders des Großen, das mindeſtens noch unter Alexander Severus gefeiert wurde[1], der ſchon erwähnte Agon der Minerva von Gordian dem Dritten[2] und der des Sonnengottes von Aurelian (im J. 274).[3] Ein griechiſcher Athlet rühmt ſich in ſeiner Inſchrift, daß er im Lauf die Römer beſiegt und im Stadium, wie im Doppellauf bei den Wettkämpfen des Sonnengottes, der Mondgöttin und des Herkules Kränze und Preiſe davon getragen habe.[4] Auch bei der Feier des tauſendjährigen Beſtehns der Stadt Rom durch Kaiſer Philipp den Araber im J. 248 wurde ein Wettkampf abgehalten.[5] Der Biſchof Cyprianus von Karthago († 257) ſchreibt: Zu dem Wettkampf des Säcularfeſtes üben ſich die Menſchen und bereiten ſich vor und rechnen es ſich zu hohem Ruhm, wenn es ihnen gelingt im Angeſicht des Volkes und in Gegenwart des Kaiſers den Kranz zu erhalten.[6] In einer griechiſchen Anekdote tröſtet ein Schulpedant einen in dieſem Wettkampf unterlegenen Athleten: er werde beim nächſten tauſendjährigen Agon ſiegen.[7] Doch von all dieſen Agonen iſt weiter nichts bekannt und keiner hat auch nur annähernd die Bedeutung des capitoliniſchen erlangt. Aber auch abgeſehn von denſelben wurde im Laufe der Kaiſerzeit, namentlich ſeit dem 3. Jahrhundert, das Auftreten von Athleten in Rom bei Schauſpielen jeder Art ohne Zweifel immer häufiger. So verſchrieb Severus bei ſeinen Triumphalſpielen die muſiſchen und gymnaſtiſchen Künſtler aus allen Theilen des Reichs[8]; wie die auf dieſe Spiele geprägte Münze[9], zeigt auch eine des dritten Gordian vom J. 244 Athleten im Cirkus[10], desgleichen das Cirkusmoſaik von Barcelona.[11] Bei den großen von Carinus veranſtalteten Schauſpielen traten tauſend Athleten auf, welche wie die übrigen griechiſchen Künſtler reich mit Gold, Silber und ſeidenen Kleidern beſchenkt wurden.[12] Seit dem

1) Alex. Sev. c. 35. 2) Catal. imp. CIG 1068. 3) Catal. imp. p. 648 ed. Mommsen: (Aurelianus) agonem Solis instituit. Euseb. chron. primus agon Solis ab Aureliano constitutus. 4) CIG 5923. 5) Euseb. chron.: agon mille annorum actus. 6) Cyprian. Epp. 58, 8. 7) Philogelos ed. Eberhard 62. 8) Herodian. III 8, 9. 9) Cohen, Méd. imp. III p. 274. 10) Derſ. daſ. IV p. 148 nr. 189. 11) Huebner, AdI 1864 p. 158. 12) Carinus c. 18.

fünften Jahrhundert mußten gymnaſtiſche Kämpfe zugleich die nun abgeſchafften Gladiatorenſpiele erſetzen, doch vermuthlich zuweilen ſchon früher: ſo traten bei den conſulariſchen Spielen des Flavius Mallius Theodorus Athleten auf, aber keine Gladiatoren.[1] In dem um die Mitte des vierten Jahrhunderts verfaßten aſtrologiſchen Buch des Firmicus Maternus kommen die Nativitäten der letztern weit ſeltener vor als die der erſtern, die auch als im Dienſt vornehmer Perſonen ſtehend nebſt ihren Vorgeſetzten wiederholt erwähnt werden.[2]

Abneigung der Römer gegen Gymnaſtik und Athletik.

Die Einführung dieſer griechiſchen Agonen in Rom ſtieß auf einen entſchiedenen Widerſtand des eigentlichen Römerthums, der hauptſächlich gegen die Athletenkämpfe gerichtet war. Zwar waren einige derſelben in Italien und ſonſt im Weſten von jeher heimiſch geweſen und auch in Rom bei öffentlichen Schauſpielen geſehen worden, namentlich Ringen, Wettlauf und Fauſtkampf.[3] Der letztere, eine in Etrurien[4], Latium[5] und Campanien ſowie in Afrika[6] nationale Kampfart, wurde in Italien auch von ganzen Schaaren gegen einander ausgeführt; neben ſolchen ließ einmal einer der höchſten Beamten von Pompeji (unter Auguſt) dort auf dem Forum auch griechiſche Fauſtkämpfer auftreten.[7] Dies Schauſpiel war in Rom immer ſehr beliebt, nicht blos in der Zeit des Terenz, deſſen „Schwiegermutter" bei der erſten Aufführung im J. 165 v. Chr. durchfiel, weil das Publikum durch Fauſtkämpfer mehr angezogen wurde[8], ſondern auch in der des Horaz, wo die Maſſe häufig mitten in einem Bühnenſtück einen Bären oder Fauſtkämpfer verlangte; „denn daran hat der ſüße Pöbel ſeine Freude."[9] Doch müſſen ſich die italiſchen Wettkämpfe von den griechiſchen weſentlich unterſchieden haben, am meiſten wol durch ihre Kunſtloſigkeit. Der Widerwille der Römer gegen die griechiſche Gymna-

1) Claudian. de cons. Fl. M. Th. 287. Vgl. für dieſe Zeit Orelli 2588. CIG 5924. Cassiodor. Var. epp. V 42. 2) Firmic. Mat. VII 22 Gladiatorum vel athletarum geniturae. Palaestritae, palaestritis praepositi: III 8, 4; 5. III 13, 5. III 13, 10. V 15 in f.: aut athletis hominibus (hominis?) potentis alicujus erunt honore praepositi. 3) Hdb. d. R. A. IV S. 519 f. 4) Liv. I 35: pugiles — ex Etruria acciti. 5) Sueton. Aug. c. 45 (pugiles Latini). 6) Sueton. Calig. c. 18 (Afri Campanique pugiles). 7) Mommsen IRN 2378: pugiles catervarios et pyctas. 8) Terent. Hecyr. prol. 25. 9) Horat. Epp. II 1, 185.

stik und Athletik beruhte zunächst auf ihrem Schicklichkeitsgefühl, dem Nacktheit für unanständig galt (mit Recht, meint Cicero, habe Ennius gesagt: „Unter Bürgern sich entblößen, Anfang ist's der Schändlichkeit")[1]; ferner auf der Mißbilligung aller nicht auf praktische Zwecke, namentlich Ausbildung für den Kriegsdienst gerichteten Körperübungen; endlich auch auf der Besorgniß einer Corruption der heranwachsenden Jugend und einer Gewöhnung Aller an müßiggängerisches Treiben durch die Gymnasien, welche durch beides nach römischer Ansicht hauptsächlich zum Verfall und Untergange von Griechenland beigetragen hatten.[2]

Trotzdem Einführung d. Gymnastik in Rom,

Trotz dieser weit verbreiteten Ansicht hatten die griechischen Uebungen bereits in der letzten Zeit der Republik soviel Anhänger gefunden, daß ein Gymnasium auf jeder Villa, wie Varro mit Mißvergnügen bemerkt, kaum für hinreichend angesehen wurde[3]. Dieselben dienten ohne Zweifel hauptsächlich zu Zwecken der Heilgymnastik (iatraliptice), durch deren Begründung Prodikus von Selymbria, ein Schüler des Hippokrates, wie der ältere Plinius sagt, auch den Einreibern und Handlangern der Aerzte eine Einnahme verschafft hatte.[4] Bei einem Gastmahl des berüchtigten Schlemmers Apicius, an dem auch Junius Bläsus[5] Theil nahm, war die Gymnastik Gegenstand des Tischgesprächs; als lebendiger Beweis ihrer herrlichen Wirkungen auf Erhaltung der Kraft und Gesundheit war ein 91jähriger, noch völlig rüstiger Palästrit Isidorus anwesend.[6] Celsus erklärt sich entschieden gegen die Anwendung der Heilgymnastik bei Gesunden, wie er auch von eigentlich athletischen Uebungen abräth[7]; doch fand sie vermuthlich, wie alles Griechische, je länger je mehr Beifall. Der alte Trimalchio läßt sich in dem Roman des Petronius von drei Heilgymnasten ins Bad begleiten.[8]

besonders durch Nero befördert.

Am meisten Vorschub leistete Nero ihrer Verbreitung, der wie gesagt die Athletenkämpfe in ein römisches Staatsfest aufnahm, ein

1) Cic. Tusc. IV 33, 70. 2) Vgl. Marquardt, Hdb. d. R. A. V S. 120 und besonders Plutarch. qu. R. 40. 3) Varro R. r. II 1, 1. 4) Plin. H. N. XXIX 4. 5) Junius Blaesus cons. suff. 10 p. Chr. Vgl. oben S. 341, 6 und Nipperdey zu Tac. A. III 35. 6) Aelian. ed. Hercher II 240. 7) Celsus de re med. I 1 u. 2. 8) Petron. c. 28.

Gymnaſium baute, eine lebhafte Vorliebe für dieſe Uebungen zur Schau trug, (deren Veranſtaltung im Gymnaſium zu Neapel er am Tage, wo er die Nachricht von dem Aufſtande in Gallien erhielt, mit der größten Theilnahme beiwohnte)[1] und die Athleten mit reichen Geſchenken überhäufte.[2] Er und ſeine Freigelaſſenen, namentlich Patrobius, ließen, wie einſt die Feldherrn Alexanders des Großen, für ihre Gymnaſien Sand vom Nil kommen[3]; die Meldung der Ankunft eines damit befrachteten Schiffs aus Alexandria während einer Hungersnoth in Rom ſteigerte die Wuth des Volkes aufs Aeußerſte[4]. Das Beiſpiel des Kaiſers und des Hofes verbreitete das Intereſſe für griechiſche Gymnaſtik in weiten Kreiſen. Als nun die zur Mode gewordene Kunſt von ihren Lehrern und Freunden nicht blos als unentbehrlich für die vollkommene Geſundheit und naturgemäße Ausbildung des Körpers angeprieſen ward[5], ſondern ſich auch wol Stimmen für ihre Aufnahme in die Jugenderziehung erhoben[6]: da wurde in conſervativ-römiſchen Kreiſen die Befürchtung rege, es werde mit der griechiſchen Gymnaſtik auch griechiſche Sittenverderbniß in Rom einziehn. Die bereits allmählig in Abgang gekommenen Sitten der Väter, hieß es, würden durch die aus der Fremde eingeführte Zügelloſigkeit von Grund aus umgeſtürzt, damit, was irgend verführbar und verführeriſch ſei, in Rom zum Schauſpiel diene, und die Jugend durch ausländiſches Treiben, durch Gymnaſtik, Müßiggang und ſchändliche Liebſchaften entarte.[7] Schon die Einführung der Gymnaſtik in die Diätetik der Geſunden erklärten die Vertreter dieſer Richtung, denen die Griechen als Urheber aller Laſter galten[8], nicht blos für unnütz, ſondern auch für höchſt ſittenverderblich[9] und klagten, daß die rö-

1) Sueton. Nero c. 40. 2) Id. Galba c. 15. 3) Plin. H. N. XXXV 168. 4) Sueton. Nero c. 45. 5) S. beſ. Seneca epp. 15. 6) Dies folgt wol aus der Polemik bei Seneca epp. 88, 18: aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus — an liberale studium istuc juventuti nostrae credimus —? 7) Tac. A. XIV 20. 8) Plin. H. N. XV 19: usum ejus (olei) ad luxuriam vertere Graeci vitiorum omnium genitores in gymnasiis publicando. 9) Plin. H. N. XXIX 26: illa perdidere imperi mores, quae sani patimur, luctatus, ceromata ceu valetudinis causa instituta, balineae ardentes etc.

miſche Jugend durch Uebung der Körperkraft die ſittliche Kraft einbüße.[1] Auch Lucan hat in der Zeit ſeiner Ungnade und Oppoſition gegen den Hof Nero's dieſen Geſinnungen einen ſtarken Ausdruck gegeben, indem er „die aus griechiſchen Gymnaſien ausgehobene junge Mannſchaft ſchlaff durch das Umhertreiben auf dem Ringplatz und kaum fähig, die Waffen zu tragen" nennt.[2] Martial lobt einen Atticus, daß er ſich mit der einfachen Bewegung des Laufens begnüge und die vielen Turnübungen, mit denen nur Zeit verdorben werde, verſchmähe, während andere junge Männer ſich von einem Lehrmeiſter mit verſtümmelten Ohren (wie man ſie häufig an Fauſtkämpfern ſah) ausbilden laſſen und einem ſchmutzigen Einreiber eine unverdiente hohe Beſoldung zahlen.[3] Ein anderes Mal fragt er, warum die Kraft der Arme mit den „dummen Hanteln" vergeudet werde: eine viel beſſere Uebung für Männer ſei das Graben im Weinberge.[4] In demſelben Sinne beklagt der j. Plinius, daß die altrömiſchen von einem mit der Mauer- oder Bürgerkrone geſchmückten Veteranen geleiteten Waffenübungen von Turnübungen verdrängt ſeien, zu denen ein griechiſcher Gymnaſt Anweiſung ertheile.[5] Selbſt Griechen waren der Meinung, daß die Römer die Entblößung zum Schaden ihrer Sitten von den Hellenen gelernt, dann aber freilich ihren Lehrern dieſen Schaden mit Zinſen vergolten hätten.[6] Der capitoliniſche Agon Domitian's, der, wie es ſcheint, die Einrichtungen der griechiſchen Feſte im weiteſten Umfange in Rom einführen ſollte, rief jene Oppoſition auf's neue hervor; und ſie beſtand fort, wenn auch das anſtößigſte Schauſpiel, die Wettläufe der Jungfrauen, abgeſchafft wurde. Als einſt im Kabinetsrathe Trajan's über die Aufhebung eines gymniſchen Agon zu Vienna (in Gallien) abgeſtimmt wurde, gab Junius Ruſticus, ein Mann von hoher Feſtigkeit und Geradheit, ſeine Stimme dafür mit dem Zuſatz ab: „Ich wünſchte, er könnte auch in Rom aufgehoben werden"; was der jüngere Plinius, der ſelbſt an der Sitzung Theil nahm, als Beweis von Unerſchrockenheit und Entſchiedenheit

1) Id. ib. XXXV 168: ceromatis quibus exercendo juventus nostra corporis viris perdit animorum. 2) Lucan. Pharsal. VII 270. 3) Martial. VII 32. 4) Martial. XIV 49: Halteres. 5) Plin. Paneg. c. 13. 6) Plutarch. Cato major c. 20.

anführt. Er schließt seinen Bericht: „Es wurde beschlossen, den Agon aufzuheben, der zur Sittenverderbniß in Vienna beigetragen hatte, wie der unsere zu einer allgemeinen. Denn die Laster der Viennenser bleiben unter ihnen, die unsern breiten sich weit aus, und wie in den Körpern, so ist in einem Reiche die Krankheit am gefährlichsten, die vom Haupte aus sich dem übrigen Leibe mittheilt.“[1]

Die Betheiligung der Römer an athletischen Kämpfen verhältnißmäßig gering.

So lange die national-römische Abneigung und Opposition gegen Athletenthum und griechische Agonen in Rom bestand (also mindestens noch am Anfange des zweiten Jahrhunderts), bewirkte sie wenigstens so viel, daß die Betheiligung der Männer aus den höhern Ständen an diesen Schauspielen sich auf ganz vereinzelte Fälle beschränkte und auch in den untern Ständen Roms keine sehr verbreitete war. Während Ritter und Senatoren im ersten Jahrhundert auf der Bühne, im Cirkus und in der Arena so zahlreich aufgetreten sind, ist jener Palfurius Sura der einzige, dessen Auftreten im Stadium berichtet wird. Geringere Leute ergriffen freilich auch in Rom das Gewerbe der Athleten. Schon in der 177. Olympiade (72 v. Chr.) hatte ein Römer, Gaius, in Olympia den Sieg im Dauerlauf gewonnen[2], ein Pankratiast, Regulus, wird als von Titus bevorzugt genannt[3], und Juvenal sagt, es sei mit der Ausländerei in Rom schon so weit gekommen, daß die Bürger des Quirinus „am frottirten Halse Athletenprämien“ tragen.[4] Aber obwol Neapel die beste Gelegenheit zur schulmäßigen Ausbildung in der Athletik bot, scheint Italien immer vorzugsweise nur jene Klasse von Kämpfern hervorgebracht zu haben, die, wie Horaz sagt, von Dorf zu Dorf ziehend, an ländlichen Festen ihre Streitbegier ausließen, auf den Kranz in den großen Olympien aber keinen Anspruch machten[5]: während Griechenland und der Orient nach wie vor die Virtuosen in dieser Kunst lieferten. Denn während die Inschriften und Denkmäler griechischer Athleten ebenso häufig sind

---

1) Plin. epp. IV 22. 2) Phot. cod. 79 p. 146 H. p. 83 Bekk. Krause, Gymnastik S. 803. 3) Plutarch. de sanitate praec. c. 5 p. 124. 4) Juv. VI 68: et ceromatico fert niceteria collo. 5) Horat. epp. I 1, 49. Vgl. Preller, Röm. Mythol. S. 494 f.

wie die römiſcher Wagenlenker und Fechter, fehlt es an Denkmälern römiſcher Athleten ſo gut wie ganz.[1]

War nun aber auch das Intereſſe der Römer für dieſe Schauſpiele niemals ein ſo leidenſchaftliches als für die übrigen, ſo war doch (wie bereits früher erwähnt) die Liebhaberei für die Athletik ſeit Nero, noch mehr ſeit Domitian in Rom ſehr verbreitet und führte wol nicht ſelten auch zum ausübenden Dilettantismus[2], da ſogar Frauen hie und da athletiſche Uebungen mitmachten. In Nero's Zeit nahmen die Freunde dieſer Kunſt die „neueſten Athleten" gaſtlich auf[3] und waren eifrige Zuſchauer ihrer Uebungen[4], und ſchon damals ſcheinen unter den Sklaven vornehmer Häuſer Athleten ſehr gewöhnlich geweſen zu ſein[5], (die dann auch häufig die Diät ihrer Herren regelten und, wenn man ſie gewähren ließ, wol gar vorſchrieben, wie man die Beine beim Gehen und die Backen beim Kauen zu bewegen habe).[6] Unter Veſpaſian ſchmückten reiche Leute ihre Ringſchulen und -plätze mit Athletenbildern.[7] In Domitian's Zeit beſuchten junge Männer zahlreich die Plätze der griechiſchen Uebungen[8]; auch Lieblingsſklaven und -freigelaſſene ließ man in der Paläſtra ausbilden, wie Atedius Melior den ſchönen Glaucias.[9] Auch Quintilian zeigt in einer Vergleichung der Ringerkünſte mit der Taktik des Redners Kenntniß des dortigen Unterrichts[10],

Dilettantismus in der Athletik in Rom.

---

1) Natürlich iſt hier nur von inſchriftlichen Denkmälern die Rede, aus denen allein ſich eine profeſſionelle Beſchäftigung von Römern mit der Athletik ergeben kann. Ein bei Varago im Diſtrikt von Treviſo entdecktes Athletenrelief hat die Inſchrift (Bdl 1864 p. 27):

Κλαυδιανὸν πύκτην λεντιάριοι ἐνθάδε ἔθηκαν
τειμῶντες καὶ νῦν εἰκόνι καὶ στεφάνοις.

λεντιάριοι ſind lintearii oder capsarii vgl. Neubaur. comm epigr. p. 76 sq. Vielleicht wurden Athleteninſchriften auch in Italien oft griechiſch abgefaßt.

2) Dies zeigt ſchon die Klage des Plin. H. N. XXXV 168. 3) Seneca de brev. vit. c. 12, 3. 4) Id. ib.: qui in ceromate (nam, proh facinus, ne Romanis quidem vitiis laboramus) sectator puerorum rixantium sedet. 5) Id. epp. 15, 3: accedunt pessimae notae mancipia in magisterium recepta. Martial nennt palaestritae unter andern Sklaven III 58, 20; III 82, 20; VI 39, 9; vielleicht ſind auch bei Pers. IV 39 Sklaven zu verſtehen. 6) Seneca epp. 15, 9. 7) Plin. H. N. XXXV 2. 8) Martial. VII 32. 9) Stat. Silv. II 1, 110. 10) Quintilian. XII 2, 12.

den übrigens vorzugsweiſe die ertheilt zu haben ſcheinen, die in Wettkämpfen unglücklich waren.[1] Es gab in Martial's und Juvenal's Zeiten Enthuſiaſtinnen auch für dieſe Kunſt, die ihre Vorliebe nicht ſelten auf die Künſtler übertrugen[2] und ihnen koſtbare Geſchenke machten[3], hie und da ſelbſt Mannweiber, welche die ſchwere zur Athletendiät gehörige Koſt aßen[4], ſich mit gelbem Sande einrieben, rangen und ſchwere Hanteln ſchwenkten.[5] Im Lauf des zweiten Jahrhunderts ſcheint die Anerkennung der Zweckmäßigkeit griechiſcher gymnaſtiſcher Uebungen immer allgemeiner geworden zu ſein. Während noch Hadrian trotz der Vielſeitigkeit ſeines Dilettantismus ſich auf Waffenübungen beſchränkte[6], war Marc Aurel, der nach Galen von allen Kaiſern am meiſten Sorgfalt auf den Körper verwandte, ein regelmäßiger Beſucher der Paläſtra, in welcher er ſich an den kurzen Tagen bei Sonnenuntergang, an den langen zur neunten oder zehnten Stunde einfand.[7] Er liebte, ſagt ſein Biograph, Fauſtkampf, Ringen und Lauf.[8] Desgleichen liebte L. Verus die Paläſtra und alle Uebungen der Jugend.[9] Der Athlet Narciſſus, mit dem Commodus ſich zu üben pflegte und der ſein Mörder wurde, hatte einen ſo großen Einfluß auf ihn, daß, wie man glaubte, alles durch ihn geſchah.[10] Alexander Severus war „ein Ringer vom erſten Range."[11]

Bürgerliche Stellung der Athleten.

Die bürgerliche Stellung der Athleten war auch in Rom immer eine günſtigere als die der übrigen in öffentlichen Schauſpielen auftretenden Künſtler. Die Geltung, die ſie in Griechenland genoſſen, konnte ihnen nicht ganz entzogen werden, auch forderte das Anſehn der von den Kaiſern geſtifteten „heiligen" Wettkämpfe, daß die hier

---

1) Galen. *περὶ ἰατρ. καὶ γυμναστ.* c. 46 ed. K. V p. 894: *ἀλλ' ὅμως οἱ τούτων ἀτυχέστατοι καὶ μηδεπώποτε νικήσαντες ἐξαίφνης ἑαυτοὺς ὀνομάζουσι γυμναστάς.* 2) Tertullian. spect. c. 22: xystici — quibus feminae corpora substernunt. Martial. VII 57:

Castora de Polluce Gabinia fecit Achillam,
Pyxagathos fuerat, nunc erit Hippodamos.

3) Juv. VI 356. 4) Id. II 53. 5) Id. VI 246. Martial. VII 67. 6) Hadrian. c. 14, 26. 7) Galen. ed. K. VI 406. 8) M. Antonin. c. 4. 9) L. Verus c. 2. 10) Commodus c. 17; Pescenn. Nig. c. 1. Dio LXXII 22. 11) Alex. Sev. c. 27.

um den Preis Ringenden mehr Ehre genoſſen als Schauſpieler und Gladiatoren, mindeſtens von deren Ehrloſigkeit frei blieben: ſchon die großen Juriſten Maſurius Sabinus (unter Tiber) und Caſſius Longinus (Conſul 30) hatten ſich dahin ausgeſprochen, daß die Athleten nicht zu denen zu zählen ſeien, die ein Spielergewerbe trieben, da ſie vielmehr in ihrem Auftreten ihre Bravheit bewieſen.[1] Während in den übrigen Schauſpielen ſo häufig Sklaven auftraten, ſcheint in den kaiſerlichen Agonen, wie in den heiligen Spielen Griechenlands, nur Freien die Theilnahme geſtattet geweſen zu ſein[2]; eine Verordnung Alexanders Sever's, daß zu dem Wettlauf im heiligen Kampfſpiel nur Freie zugelaſſen werden ſollten[3], brachte vermuthlich nur ein älteres hierauf bezügliches Geſetz in Erinnerung. Sodann fand auch inſofern eine Anbequemung an die griechiſche Sitte ſtatt, als die Athleten von Seiten der Behörden und Regierungen mit einer gewiſſen Rückſicht und Zuvorkommenheit behandelt wurden. Unter ihren zahlreichen Genoſſenſchaften, die, von Ort zu Ort ziehend, bei den überall in größeren Städten geſtifteten Agonen und ſonſtigen Feſten auftraten[4], zeichnete ſich im zweiten Jahrhundert die „Athletengeſellſchaft der den Herakles verehrenden bekränzten Sieger in den heiligen Spielen" aus, welche, wie alle dieſe Verbindungen, ihre Beamten, Prieſter und Vorſteher aus ihrer Mitte ernannte. Sie hatte in Rom eine Station, und ihr oberſter Beamter erſcheint dort einige Male mit dem Amte eines Aufſehers der kaiſerlichen Bäder bekleidet.[5] Hadrian und Antoninus Pius bewilligten ihr Verſammlungslokale zu Berathungen, Opfern und

Ihre Genoſſenſchaften.

1) Digg. III 2, 4 (Ulpianus libro VI ad edictum). Tertullian. spect. c. 22 nennt offenbar aus Unkunde auch die xystici unter den infames. 2) Digg. IX 2, 7, 4. (Ulpian. libr. XVIII ad Ed.): Si quis in colluctatione vel in pancratio vel pugiles dum inter se exercentur, alius alium occiderit, si quidem in publico certamine alius alium occiderit, cessat Aquilia, quia gloriae causa et virtutis, non injuriae gratia videtur damnum datum. Hoc autem in servo non procedit, quoniam ingenui solent certare. Vgl. auch P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 65 n. 3) Alex. Sever. c. 42.
4) Die φιλοσέβαστος καὶ φιλορώμαιος Ἀλεξανδρέων περιπολιστικὴ εὐσεβὴς σύνοδος CIG 5804 (Rom). Vgl. ad I 349. II 3476b u. ad nr. 3067.
5) Vgl. CIG 5906—5913 und den Commentar von Franz p. 780. Lüders, die dionyſiſchen Künſtler S. 34 f.

Aufbewahrung von Urkunden, namentlich bei den capitolinischen Spielen; das von Antoninus bewilligte Lokal war bei den Thermen des Titus.[1] Die in griechischer Sprache abgefaßten Schreiben der Kaiser an diese Athletencorporation sind noch erhalten. In dem Versammlungslokal (curia athletarum) wurden auch Statuen hervorragender Athleten aufgestellt. So hatten die Kaiser Valentinianus, Valens und Gratianus (zwischen 367 und 375) die eines Filumenus dort errichtet, der „vom Aufgang bis zum Niedergang in jedem athletischen Wettkampf" in den aus Ringen und Faustkampf gemischten Kampfarten Sieger gewesen war. Nicht blos alle Athleten hatten es dankbar aufgenommen, daß er „des Ruhms der Ewigkeit für würdig erklärt worden war", sondern auch Senat und Volk von Rom hatten dieser Ehre den größten Beifall gezollt.[2] In derselben Athletencurie ließen die Kaiser zwischen 384 und 392 die Statue eines Johannes[3] aufstellen; was nicht geschehn wäre, wenn auch die Christen dies Gewerbe, wie die der übrigen in den Schauspielen auftretenden Künstler verabscheut hätten.[4]

Verschiedenheit der griechischen Ansicht über Athletik von der römischen.

Doch trotz solcher Bevorzugungen war (wenigstens im ersten Jahrhundert) die Geringschätzung, mit der namentlich Seneca von den Athleten redet, in Rom vermuthlich eine sehr verbreitete. Er nennt sie stumpfsinnige, ihr Leben abwechselnd mit Trinken und Schwitzen verbringende Menschen, deren Körper gemästet, deren Geist roh und vernachlässigt sei, deren Kunst aus Oel und Schmutz bestehe.[5] Plinius vergleicht ihre Gefräßigkeit mit der der Pferde.[6] Ein christlicher Schriftsteller sagt, ihr erster Sieg sei, eine über das Maß des menschlichen Magens hinausgehende Eßbegier erworben zu haben; sie verdingen ihr unseliges Gesicht zum Zerschlagen, um ihren unseligen Bauch zu mästen.[7] Anders dachte man in den griechischen Provinzen. Zwar beurtheilte man die Athleten auch hier in gebildeten Kreisen ohne Zweifel meist geringschätzig. Plutarch sagt, daß sie, durch ihre Lehrer von Büchern fern gehalten und gewöhnt, ihre Tage mit Späßen und Possen zu verbringen,

1) Ib. 5907. 2) Orelli 2588. 3) CIG 5924 wol der Johannes Nicas auf einem Contorniaten Eckhel D. N. VII 293. 4) De Rossi Bull. crist. V 87. 5) Seneca epp. 15, 3. 80, 2. 88, 18 sq. 6) Plin. H. N. XVIII 63: athletarum — quorum capacitas jumentis similis. 7) Cyprian. spectac. 8

den Säulen der Gymnaſien gleich, nämlich glänzend und ſteinern werden[1]; und Epiktet ſtellt die „ſchmutzigen Pankratiaſten" ſogar mit den Gladiatoren in eine Reihe.[2] Zu den unbedingten Verächtern der Athletik gehört Galen: er war durch die Anmaßung ungebildeter Athleten noch beſonders gereizt, die es wagten in einer barbariſchen und übellautenden Sprache gegen Aerzte ihr Geſchrei zu erheben und ſogar über Fragen der Diätetik zu ſchreiben, von denen ſie nichts verſtanden.[3] Mit Vorliebe hat er die Gelegenheit benutzt, ſeine Geſinnung in den ſtärkſten Ausdrücken zu äußern. Nach ihm glich das Leben der Athleten dem der Schweine, oder war noch ſchlimmer, wegen des unaufhörlichen Zwanges zu übermäßigem Eſſen und Schlafen und zu gewaltſamen Körperanſtrengungen[4]: es war ein Kreislauf von Eſſen, Trinken, Schlaf, Ausleerung und Herumwälzen in Staub und Koth.[5] Ueberdies zerſtöre die Athletik die männliche Schönheit und gebe dem Körper eine widernatürliche, aber nur ſcheinbare Stärke, da er ſo zu einer Menge von Thätigkeiten untauglich werde und auch den Krankheiten viel weniger Widerſtand leiſte als im naturgemäßen Zuſtande; auch würden die Athleten (ſelbſt abgeſehn von den unvermeidlichen Beſchädigungen und Verſtümmelungen) früh untauglich zu ihrem Beruf und es ſei ihnen überdies nicht einmal möglich, Reichthum zu erwerben.[6] Das Gymnaſium mache faul, ſchläfrig und geiſtesträge; viele würden dort ſo beleibt, daß ſie nur mit Mühe Athem zu holen vermöchten; wichtige Geſchäfte würde man eher Schweinen als Athleten anvertrauen.[7] Und nicht einmal in ihrer eigenen Kunſt vermöchten ſie etwas wirklich erhebliches zu leiſten. In einem gegen ſie gerichteten Spottgedicht (wie es ſcheint eines Zeitgenoſſen) hieß es: wenn Zeus außer den Menſchen auch alle Thiere zu den Wettkämpfen im Stadium berufen ließe, ſo würde

1) Plutarch. de sanitate praec. c. 20 p. 133. 2) Epictet. Diss. II 18, 22: *χαῖρε παράδοξε, οὐχὶ τοὺς σαπροὺς τούτους παίκτας (πύκτας?) καὶ παγκρατιαστὰς νικήσας, οὐδὲ τοὺς ὁμοίους αὐτοῖς τοὺς μονομάχους.* 3) Galen. *περὶ ἰατρ. καὶ γυμναστ.* c. 46 ed. K. V p. 894. 4) Galen. *προτρεπτ. λογ.* c. 11 ed. Kuehn. I p. 28 sq. 5) Galen. *περὶ ἰατρ. καὶ γυμναστ.* c. 37 ed. K. V p. 878 sq. 6) Id. *προτρεπτ. λογ.* c. 9—14. 7) Id. *περὶ μικρᾶς σφαίρας* c. 3 ed. K. V p. 905.

nie ein Mensch bekränzt werden, sondern im einfachen Lauf der Hase, im Doppellauf das Reh, im Dauerlauf das Pferd, in den Kämpfen, welche die größte Stärke erfordern, Elephanten und Löwen, im Faustkampf der Stier, im Pankration der Esel siegen, und in den Geschichtsbüchern würde verzeichnet sein, daß in der 21. Olympiade der Jahschreier die Männer besiegte.[1]

Aber daß solche Ansichten damals in den griechischen Ländern keineswegs allgemein waren, geht schon daraus hervor, daß Galen junge Männer auf's ernstlichste warnen zu müssen glaubte, bei der Wahl ihres Lebensberufes nicht der Athletik vor nützlichen Künsten und Wissenschaften den Vorzug zu geben, wozu namentlich die Berühmtheit, die man dadurch bei der Menge erlange, verleiten könne.[2] Seit das griechische Leben seinen realen Inhalt verloren hatte, füllte ein Spielen mit den Schatten vergangener Herrlichkeit es aus. Mit leicht erklärlicher, zuweilen rührender Zärtlichkeit hingen die Epigonen an den alten Erinnerungen und suchten die trümmerhaften, zum Theil unkenntlich gewordenen Reste der Grundlagen hellenischer Kultur und hellenischen Ruhms zu erhalten. Dazu gehörte die Gymnastik in erster Reihe, und Gymnasien und Agonen erhielten nun eine um so größere Wichtigkeit, je enger der Kreis der höhern und edlern Interessen geworden war. „Die guten Griechen", schreibt Trajan an den j. Plinius, „hängen an den Gymnasien."[3] Man konnte in Griechenland nicht blos „diese spielenden Künste mit Ehren betreiben"[4]; auch hochgebildeten Männern erschienen die hervorragenden Athleten als Ideale von Mannheit, Kraft und Muth, von Schönheit und Keuschheit, die wol mit den Heroen der Vorzeit verglichen werden könnten.[5] Noch immer strömte ganz Griechenland zu den pythischen und olympischen Spielen zusammen[6], wo die seit Jahrhunderten bestehenden Ordnungen und Gebräuche im wesentlichen unverändert festgehalten wurden[7]; noch immer galt der Sieg zu Olympia als hoher Ruhm[8]; um ihn zu erlangen, unterzog man

1) Galen. προτρεπτ. λογ. c. 13; vgl. Haupt, Hermes IV 27 sq. 2) Id. προτρεπτ. λογ. c. 9. 3) Trajan. ap. Plin. epp. X 29 (34 ed. Gierig): gymnasiis indulgent Graeculi. 4) Tac. dial. de orat. c. 10. 5) Dio Chr. or. XXIX (Melancomas II) p. 538 u. p. 542 R. 6) Vgl. S. 76 f. u. Philostrat. vit. Apollon. Tyan. VIII 18 p. 362. 7) Hertzberg, Gesch. Griechenlands II 471. 8) Galen. de Platon. et Hippocrat. dogmat. V 5 ed. K. V

ſich nicht nur den beſchwerlichſten und durch ihre lange Dauer koſtſpieligſten Uebungen, ſondern wagte ſelbſt das Leben.[1] Auch die Abſtammung von einem Olympiaſieger galt, beſonders für einen Athleten, als ruhmvoll.[2] Bewährte Kämpfer wurden von ihren Gegnern mit großen Summen beſtochen, ſich beſiegen zu laſſen.[3] Pauſanias wundert ſich, daß dies nicht nur von Aegyptern, alſo Ausländern, geſchehen war, ſondern ſelbſt von einem Eleer, der in der 192. Olymp. (12 v. Chr.), um ſeinem Sohne den Preis im Ringkampf zu verſchaffen, deſſen Gegner Geld gegeben hatte.[4] Olympiaſieger wurden von Feſtgebern mit hohen Summen zur Mitwirkung bei ihren Schauſpielen angeworben; Dio von Pruſa gibt als Bezahlung 5 Talente (7858 Thlr.) an.[5] Die Namen derer, die an einem Tage den Doppelſieg im Ringen und Pankration gewonnen hatten, wurden in der ganzen Welt noch von Enkeln und Urenkeln mit Bewunderung genannt: wie der des Nicoſtratus, dem dies zu Olympia in der 204. Olympiade (36 n. Chr.) als ſiebenten oder achten nach Herkules[6], des Phöniciers Aelius Helix, des erſten, dem es im capitoliniſchen Wettkampf (218 n. Chr.) gelang.[7] Ueberdies erfreuten ſich die Athleten, namentlich die in Kampfſpielen gekrönten, mancher Privilegien, die Auguſt be-

---

p. 463 ſagt, den Chryſippos, der geſagt habe, daß verkehrte Neigungen und Abneigungen aus verkehrten Vorſtellungen entſtehn, müſſe man fragen: *διὰ τί τὴν μὲν νίκην τὴν [ἐν]Ὀλυμπίασιν καὶ τὴν τῶν ἀνδριάντων ἀνάθεσιν ἐπαινούμενά τε καὶ μακαριζόμενα ὑπὸ τῶν πολλῶν ὡς ἀγαθά, περὶ δὲ τῆς ἥττης καὶ τῆς ἀτιμίας, ὡς κακά, ἑτοίμως πειθόμεθα.* Epictet ſpricht zwar in der oben S. 477 A. 2. angeführten Stelle Diss. II 18, 22 von den Athleten verächtlich; doch ſagt er Man. c. 29 (cf. Diss. III 15): *θέλεις Ὀλύμπια νικῆσαι; κἀγώ, νὴ τοὺς θεούς· κομψὸν γάρ ἐστι.*

1) Dio Chr. or. XXXI p. 316 u. 344 M. 2) Philostrat. Vitt. sophist. II 25, 6. Dio Chr. or. XXVIII p. 291 M. XXIX p. 292 M. (das *γένος λαμπρὸν* des Melankomas, deſſen Vater Olympiaſieger war). 3) Philostrat. de gymnast. c. 3 ed. Kayser. c. 45 ed. Daremberg. 4) Pausanias V 21, 6 u. 7.

5) Dio Chr. or. LXVI p. 607 M. 6) Tac. dial. de orat. c. 10. Quintilian. II 8, 14 (quem adolescentes senem vidimus). Pausan. V 21, 5. Krauſe, Olympia S. 335. 7) Vgl. über ihn (namentlich auch über die Schreibung des Namens) Kayser ad Philostrat. de gymn. 8, 22 p. 59. Cass. Dio LXXIX 16. Philostrat. Heroic. 679.

ſtätigte und erweiterte.[1] Vermuthlich gehörte ſchon damals dazu die Befreiung von läſtigen und koſtſpieligen Communalämtern, die aber nach einem Reſcript von Diocletian und Maximian nur eintreten ſollte, wenn ſie ſich lebenslänglich an Wettkämpfen betheiligt hatten und mindeſtens in drei heiligen Agonen (und zwar einmal zu Rom oder im alten Griechenland) mit Recht und nicht in Folge von Beſtechung der Mitbewerber bekränzt worden waren.[2] Die Sieger in den größten Agonen erhielten Ehrenbeſoldungen[3], und die Städte, in denen berühmte Kämpfer auftraten, wetteiferten, ſie durch Statuen, Dekrete, Ertheilung des Ehrenbürgerrechts und der Rathsherrenwürde auszuzeichnen.[4] Zuweilen erwieſen die Athleten auch im Kriege ihre Tapferkeit. Mneſibulos aus Elatea, der in der 235. Ol. = 161 zu Olympia geſiegt hatte, ſchlug an der Spitze einer Freiſchaar einen Koſtobokenſchwarm zurück und fiel ſelbſt im Kampf.[5] An der tapfern Vertheidigung von Byzanz gegen Septimius Severus (194—196) hatte ein Fauſtkämpfer einen hervorragenden Antheil.[6] Nach all dieſem kann man kaum glauben, daß es in den griechiſchen Provinzen Anſtoß gab, wenn Männer aus guten, ſelbſt angeſehenen Familien als Athleten öffentlich auftraten, obwol freilich nur eine dies beſtätigende Inſchrift eines aus conſulariſcher Familie ſtammenden Athleten Claudius Apollonius Rufus aus dem 4. Jahrhundert bekannt iſt.[7] Römer von Stande werden ſich nur mit ihren Geſpannen am Wagenrennen betheiligt haben, wie in der 199. Ol. = 17 n. Chr. ein Viergeſpann des Tiberius zu Olympia ſiegte.[8] Auf dieſelbe Art ſiegte gewiß der römiſche Senator, der dort in der Zeit des Pauſanias ſein Standbild errichten ließ, falls es ein Römer war.[9]

---

1) Sueton. Aug. c. 45. Vgl. Meier, Olymp. Spiele in Erſch und Gruber's Encyklopädie 3. Sect. 3 S. 318. 2) Cod. Justin. X 53. 3) Plin. epp. X 119 sq. (118 sq. G.) über die obsonia certaminum Iselasticorum. 4) Vgl. z. B. CIG 5913. Tertullian. Scorpiace c. 6. Philostrat. Heroic. 678 ed. K. p. 292 (Statuen). Ueber Verleihung des Ehrenbürgerrechts vgl. Kuhn, Verfaſſung I 28, 122. 5) Hertzberg, Geſch. Griechenlands II 372. 6) Dio LXXIV 14. 7) CIG 5910. Vgl. Kiessling, BdI 1862 p. 157. 8) Hertzberg, Geſch. Griechenlands II 59 A. 9) Pausan. V 20, 4; vgl. Krauſe, Gymnaſtik und Agoniſtik S. 803.

Im Allgemeinen war alſo die geſellſchaftliche Stellung der Athleten während der frühern Kaiſerzeit in den griechiſchen Provinzen eine bei weitem beſſere als in Rom und Italien. Doch je mehr die immer maſſenhaftere Aufnahme griechiſcher und orientaliſcher Kulturelemente die allmählige Zerſetzung und endliche völlige Auflöſung des eigentlichen Römerthums beförderte, deſto mehr mußte auch in Rom die Abneigung und Oppoſition gegen das Athletenthum ſchwinden. Als der Fußboden eines glänzenden Raumes in den Thermen des Caracalla mit langen Reihen von Bildern ſiegreicher Athleten geſchmückt ward[1], als Caſſius Dio den Doppelſieg des Aelius Helix im capitoliniſchen Agon in ſeine Jahrbücher eintrug, ſtanden die Helden des Stadiums in der Hauptſtadt und überall im Occident gewiß in höherer Achtung, als in der Zeit, in welcher Seneca, beide Plinius, Tacitus und Juvenal über den Unwerth und die Verwerflichkeit der griechiſchen Uebungen und Wettkämpfe ſich ſo einſtimmig ausſprachen.

1) Sechi Il musaico Antoniniano rappresentante la scuola degli atleti, Roma 1843 p. 4: si trovò per l'appunto ne' due semicircoli opposti fra quali era compresa la cella soleare, che perciò dal Piranesi fu definita camera della palestra. Daß das Moſaik der Zeit Caracalla's angehört, iſt unzweifelhaft (p. 7 f.). Uebrigens wird ſich von der nicht geringen Zahl römiſcher Athletendarſtellungen wol nur in den ſeltenſten Fällen die Zeit mit einiger Sicherheit beſtimmen laſſen. F. Pinders Anſicht, daß das kürzlich entdeckte tusculaniſche Athletenmoſaik (Mon. d. I. VI u. VII t. 82) der Zeit Hadrians angehöre (Bull. d. I. 1862 p. 179 ff.), erklärt H. Hirzel (AdI 1863 p. 412) mit Recht für ganz unſicher. Ueber die Verbreitung der Athletenſchauſpiele in den weſtlichen Provinzen vgl. den Anhang 21.

Anhang zum dritten Abſchnitt.

1. Zu S. 299 ff. Zwei Inſchriften von Wagenlenkern.

Die beiden umfangreichſten Inſchriften von Wagenlenkern Orelli 2593 und Gruter 337 verdienen eine eingehende Behandlung, ſowol wegen der zahlreichen Schwierigkeiten die ſie bieten, die ſich jedoch faſt ſämmtlich, wenn auch zum Theil nur durch Vermuthungen, beſeitigen laſſen, als wegen der mannichfachen Einzelnheiten des Wagenrennens, die ſie uns bekannt machen.

1. Die Inſchrift Orelli 2593 = Fabretti 276, 165, Muratori 623, 3 ſtammt aus der Handſchrift des Anonymus Einsiedlensis Fol. 75ᵇ und 76ᵃ. Ich gebe ſie nach der Kopie von Hänel (Jahn, Jahrbb. Supplementband V S. 126 f.) und einer nochmaligen mir mitgetheilten Collation von Mommſen, mit einigen Aenderungen hauptſächlich in der Schreibung der Zahlen, deren Nothwendigkeit ſich aus der Erklärung ergeben wird. Vgl. den neueſten Abdruck: Wilmanns, Exempla Inscr. lat. 2600 (II p. 181 sqq.) und G(uſtav) F reytag), Sportbericht eines römiſchen Jockeys, Grenzboten 1869 II S. 441 ff.

Fol. 75ᵇ.

In Ipsa Via Flaminea.

1. P. aelius mari
rogati. fil. gutta calpurnianus equis his vici in
factione veneta geminatore n. af. LXXXXII.
silvano r. af. CV. nitid. gil. af. LII. saxone n. af. LX.
et vici praemia. M. $\overline{\text{L}}$ I. $\overline{\text{XL}}$ IX· $\overline{\text{XXX}}$· XVII

Item Ibidem In Ipso Monumento.

3. Ex numero palmarū supra scriptarū. ∝ CXXVII. vici in factione albata. CII. remissus. II. $\overline{XXX}$ I. $\overline{XL}$ I. a pompa. IIII. equor anagonū ·I· singularū. LXXXIII. binarū. VII. Ternarū II. In factione russata vici LXXIIX. Remissus semel. $\overline{XXX}$ I. [quaternarū ·I·] singularū XLII. Binarū. XXXII. Ternarū. III quaternarū semel. In factione veneta vici ÐLXXXIII. $\overline{XXX}$. XVII. sejuge. ·I· $\overline{XL}$. VIIII. $\overline{L}$ ·I· a pompa. XXXV. Trigas $\overline{XV}$. II. Triga $\overline{XX}$. VI. Equor anagonū ·I· sacro.

Fol. 76[a]

quinquennalis certaminis ·I· Remissus semel. singularū. CCCXXXIIII. Binarū. CLXXXIV. Ternarū. LXV. in factione prasina vici. CCCLXIV. $\overline{XXX}$ I. $\overline{XL}$. II. pedibus ad quadrigā $\overline{LX}$ I. a pompa VI. singularū. CXVI. Binarū. CLXXXIIII. Ternarū LXIIII. HOC MONVMENTVM VIVVS FECI.

Item In Ipso Monum̃to,

2. P. aelius. mari rogati. fil. gutta calpurnianus milli (sic) pal mas cōplevi. in factione prasina equis his danao B. af. XIX. oceano. N. CCVIIII. victore. R. CCCCXXIX. vindice. B. CLVII. et vici p̄mia majora $\overline{XL}$ III. $\overline{XXX}$ III.

„Videtur tamen eo (i. e. Anonymi Einsiedl.) jam tempore titulus mutilus fuisse, monachus certe plenum eum non exhibet, quod initium n. 3. demonstrat. Basis, opinor, quadrata fuit, cujus in parte anticae superiore proprius titulus sepulcralis legebatur, quo summa victoriarum ∝ CXXVII commemorabatur; sequebatur n. 3; in antica denique ima n. 2 erat, superscriptus fortasse equorum imaginibus quadrigisve (cf. Fabretti p. 273). In latere dextro sinistrove n. 1 exhibebatur, posticae alteriusque lateris inscriptiones, similes certe n. 1, perierunt.“ Wilmans l. l. p. 182.

Abweichungen des Hänel'ſchen Textes. (M. bezeichnet die Leſung Mommſens, die Aenderungen ohne Bezeichnung ſind von mir). L. 2 calpurnianus M: Calpurnianus. 3 geminatore n.: germinatoren (Muratori geminatore m.). 4 silvano r. Mur.: silvanor. ib. saxone n. Mur.: saxonen. 5 M. $\overline{\text{L}}$. I. $\overline{\text{XL}}$· IX· $\overline{\text{XXX}}$· XVII (ſo richtig G. Freytag und Wilmanns): M. $\overline{\text{L}}$ IXL. ·I· $\overline{\text{XXXXXVII}}$ (M: $\overline{\text{M}}$. $\overline{\text{L}}$. IXL ·I· XXX. XXVII). 6 ∞ CXXVII M. CCCXXVII. 7 $\overline{\text{XXX}}$ I XL. I: $\overline{\text{XXXI}}$. $\overline{\text{XLI}}$ 8 equor ohne Punkt M: equor. ib. anagonū ohne Punkt M: anagonū. 10 LXXIIX : LXXII . X. ib. $\overline{\text{XXX}}$ I: $\overline{\text{XXXI}}$ [quaternarū ·I·] offenbar irrthümlich aus l. 12 wiederholt. 13 ĐLXXXIII: DLXXXIII (M: Đ.LXXXIII). ib. $\overline{\text{XXX}}$ XVII: $\overline{\text{XXX}}$ XVII. ib. sejuge: se juge. ib. $\overline{\text{XL}}$. VIIII. $\overline{\text{L}}$. ·I· : XL. VIIII. L ·I· 14 $\overline{\text{XV}}$. II: $\overline{\text{XV}}$. II. 15 $\overline{\text{XX}}$. VI: XXVI. 16 certaminis ohne Punkt M: certaminis. 17 CCCXXXIIII: CCC . XXXIIII. ib. CLXXXIV : CLXXXI. V. 18 CCCLXIV : CCCLXI. V. ib. $\overline{\text{XXX}}$ I: $\overline{\text{XXX}}$ I. 19 $\overline{\text{XL}}$. II: $\overline{\text{XL}}$. II. ib. $\overline{\text{LX}}$ I: $\overline{\text{LXI}}$. 24 danao M: dando. 25 XIX: XI. X. 26 CCCCXXIX: CCCCXXI. X. 27 $\overline{\text{XL}}$ III $\overline{\text{XXX}}$ III: $\overline{\text{XL}}$ III. XXX. III (M. $\overline{\text{XXX}}$ III). — Einige Bemerkungen über die Inſchrift macht Mommſen, Ber. d. Sächſ. Geſ. 1850 S. 312; ausführlicher habe ich ſie behandelt in dem Programm Acad. Albert 1866 II, wo ich aber noch über einige weſentliche Punkte im Irrthum war.

Das Monument iſt ein Grabdenkmal (l. 21), das ſich P. Aelius Gutta Calpurnianus, Sohn des Marius Rogatus, an der Flaminiſchen Straße bei Lebzeiten ſelbſt errichtet hatte, wahrſcheinlich nach dem Rücktritte von ſeiner Laufbahn als Wagenlenker. Daß die Inſchrift frühеſtens dem zweiten Jahrhundert angehört, läßt der Name P. Aelius ſchließen, der übrigens in der Zeit der Severe nicht minder häufig geweſen zu ſein ſcheint (vgl. Aelia gens Stuttg. Realencykl. I² 339 ff.). Nach dem Pferdenamen Saxo (l. 4) wird man ſie eher dem dritten oder vierten Jahrhundert zuſchreiben. Die früheſte Erwähnung der Sachſen iſt bei Ptolem. II 11, 11 u. 31; die Bekanntſchaft mit ihnen mußte aber ſchon geraume Zeit gedauert, der Verkehr mit ihnen einen großen Umfang angenommen haben, ehe man Pferde von dort bezog oder auch nur mit dieſem Namen benannte (das Pferd Saxo war ein afrikaniſches).

Gutta gehörte zu den Wagenlenkern, die mehr als tauſendmal geſiegt hatten, war alſo ein ſogenannter miliarius (Gruter 337); vgl.

l. 5, 6, 23 u. 24. Nach l. 6 hatte er im Ganzen 1127 palmae gewonnen. Daß dieſe 1127 palmae nicht etwa mit den l. 5 aufgezählten praemia identiſch ſind, wird ſich unten zeigen.

Von l. 6—21 werden nun die 1127 Siege klaſſificirt, und wenn bei der Addition der einzelnen Summen zur Geſammtſumme 10 fehlen, erklärt ſich dieſe Differenz nicht blos durch den Ausfall einer einzigen Ziffer, ſondern es läßt ſich auch nachweiſen, wo dieſe ausgefallen iſt.

Die 1127 Siege werden nach den vier Parteien klaſſificirt, innerhalb dieſer vier Hauptabtheilungen aber wieder nach verſchiedenen Eintheilungsarten aufgezählt, je nachdem ſie in Rennen von vier, acht, zwölf, ſechzehn Wagen, und je nachdem ſie in gewöhnlichen Rennen oder in gewiſſen ungewöhnlichen, beſonders namhaft gemachten gewonnen ſind. Ich behandle jene Eintheilung als die leichtere zuerſt, obwol ſie an zweiter Stelle ſteht. Aus den Inſchriften geht hervor, daß, wie auch zu erwarten, das Rennen von vier Wagen, d. h. einem von jeder Partei (certamina singularum sc. quadrigarum), bei weitem das gewöhnlichſte war; nach der unten folgenden Inſchrift des Diocles (Gruter 337) muß der hier gewonnene Sieg auch für den ehrenvollſten gegolten haben. Aber auch Rennen von je zwei, im Ganzen acht Wagen (certamina binarum) waren noch verhältnißmäßig häufig, von je drei, im Ganzen zwölf (ternarum) ſchon ſelten. Rennen von je vier, im Ganzen ſechzehn Wagen (quaternarum) gehörten offenbar zu den größten Seltenheiten, da unter den 1462 Siegen des Diocles und unter den 1127 des Gutta nur je einer in einem ſolchen gewonnen wurde (vgl. Hdb. d. R. A. IV A. 3272 S. 504). Gutta gewann nun nach dem Text des Anonym. Einsiedl.

	in der weißen	rothen	blauen	grünen Partei
im Rennen von je 1 Wagen	83	42	334	116
= = 2 =	7	32	184	184
= = 3 =	2	3	65	64
= = 4 =	0	1	0	0
	92	78	583	364

Die vier Summen (92 + 78 + 583 + 364) geben die Geſammtſumme 1117. Die Differenz mit der erforderten Summe 1127 zeigt, daß irgendwo das Zeichen X ausgefallen iſt. Daß dies bei der erſten Summe der Fall war, wird ſich ſogleich zeigen. (Mommſen's und meine Addition a. a. O., die 1097 ergab, beruhet auf der Lesart der

aus Mabillon's Abſchrift ſtammenden Texte bei Murat. 623, 3 und Orelli 2593 l. 21 [des Hänelſchen Textes] XLIV ſtatt des richtigen LXIIII).

Wirft man nämlich einen Blick auf diejenigen Summen, die in l. 7, 10, 13, 18 zunächſt auf die Namen der vier Parteien folgen, ſo ſieht man, daß dies die eben durch Addition gefundenen ſind: und die Vergleichung dieſer mit jenen ergibt für die hier oder dort zweifelhaften oder unrichtigen Zahlen das Richtige mit Gewißheit. Da l. 7 in factione albata CII (Palmen) angegeben ſind, muß die in der obigen Aufzählung an der Geſammtſumme fehlende Zehn bei der weißen Partei, wo die Addition 92 gibt, ausgefallen ſein, vermuthlich iſt nach binarum ſt. VII zu leſen XVII. Nach derſelben Aufzählung ſind die Siege bei der rothen 78, folglich iſt l. 10 zu leſen LXXIIX, nicht LXXII. X. In l. 13 gibt Hänel's Abſchrift richtig ĐLXXXIII (der Ausfall des Đ bei Muratori und Orelli hatte mich a. a. O. zu ganz falſchen Rechnungen verführt) und l. 18 CCCLXIV: beides ſind die oben gefundenen Summen der Siege in der blauen und grünen Partei.

Die auf dieſe vier Summen folgenden Zahlen ſind alſo nicht mit denſelben zuſammen zu addiren, da ſie nur Siege in ausnahmsweiſe vorkommenden Gattungen des Rennens nachträglich beſonders hervorheben, die in jenen Summen bereits enthalten ſind.

Schon hierdurch wird es wahrſcheinlich, daß die Zahlen XXX, XL, L und LX, die l. 7, 10, 13, 18, 19 auf die Hauptſummen in der Aufzählung der beſondern Gattungen folgen, ebenfalls Gattungen von Wettkämpfen bezeichnen. Dieſe Vermuthung wird zur Gewißheit durch andere Inſchriften. In der unten folgenden Inſchrift des Diocles (Grut. 337) heißt es von einem andern Wagenlenker (lin. 17) primus omnium urbis conditae ad HS. L vicit VII; von drei andern (lin. 18) [qui] ad HS L vicissent XI; von Diocles ſelbſt (lin. 21) L vicit X, LX I. Novis coactionibus et numquam ante titulis scriptis Diocles eminet etc. Es iſt wol klar, daß die Summen XXX, XL, L, LX an dieſen Stellen Einſätze ſind, um welche gerannt wurde, und daß dieſe durch Beiträge (vermuthlich von den vier Parteien) aufgebracht wurden (coactiones). Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſind mit den Zahlen sestertia gemeint, ſo daß alſo z. B. vicit XXX I bedeutet: vicit ad triginta HS (d. h. in einem Rennen zum Einſatze von 30000 HS) semel. Es iſt begreiflich, daß zu ſolchen Rennen nur die bewährteſten Lenker

zugelaſſen wurden, und wahrſcheinlich, daß ſie überdies beſonders ſchwierig waren.

Ebenſo heißt es in der Inſchrift des M. Aurelius Polynices (Henzen 6179), nachdem ſeine 739 Siege nach den vier Parteien klaſſificirt ſind (roth 655, grün 55, blau 12, weiß 17): praemia XXXX. N. III. XXX. XXVI. pura n. XI. octojug. n. VIII. dec. n. VIIII. sejug. n. III. d. h. Preiſe von 40000 S. drei, von 30000 S. 26, reine (wol einfache, vielleicht auch die in den Inſchriften des Diocles und Gutta vorkommenden von 15000 S.) 11. Auch die Rennen von Sechs-, Acht-, Zehngeſpannen waren vielleicht immer ſolche Preisrennen, deren Preiſe in jener Zeit ein für alle Mal feſt ſtehen mochten, daher ſie nicht beſonders angegeben wurden. Solche Preisrennen waren es vermuthlich, die den Siegern die größten Einnahmen verſchafften, wenn auch wol ein Theil des gewonnenen Einſatzes in die Kaſſe der Partei floß; man wird an einen ſolchen Sieg bei Martial. X 74, 5 zu denken haben:

Cum Scorpus una quindecim graves hora
Ferventis auri victor auferat saccos.

Wenn ſich nun namentlich aus der Inſchrift des Polynices ergibt, daß auch in der des Gutta mehrfach zuſammengeſchriebene Zahlen zu trennen ſind, z. B. l. 7 ſtatt XXXI und XLI zu ſchreiben iſt XXX I (ad XXX HS semel) $\overline{\text{XL}}$ I u. ſ. w.: ſo iſt ferner auch klar, daß lin. 5 und lin. 25 sq. die Zahlen der in der blauen und grünen Partei gewonnenen Prämien von 30, 40, 50,000 S. angegeben werden. Das $\overline{\text{M}}$ in l. 5 iſt wol nichts anderes als majora, möglicherweiſe milia (HS).

Die in l. 5 u. 25 sq. angegebenen praemia majora, die Gutta bei den Grünen und Blauen gewonnen hatte, ſtimmen nicht mit den betreffenden Angaben in dem mittleren Abſchnitt. Da aber unmöglich ermittelt werden kann, wo der Fehler ſteckt, ſo ſind auch alle Emendationen der einzelnen Zahlen fruchtlos, und der Betrag der von Gutta gewonnenen praemia majora muß dahingeſtellt bleiben.

Die übrigen hier genannten Gattungen machen keine Schwierigkeiten. Remissus. Offenbar ſoviel als revocatus Orelli 2594 (vicit II. revocatus II.). Die Bedeutung ergibt ſich aus Ovid. Am. III 2, 73, wo der Dichter, ſchon die Hoffnung aufgebend daß der Wagenlenker, für den er ſich intereſſirt, ſiegen werde, ausruft:

Favimus ignavo. Sed enim revocate, Quirites;
Et date jactatis undique signa togis.

75 En revocant. — —
77 Jamque patent iterum reserato carcere postes.
Evolat admissis discolor agmen equis.
Nunc saltem supera, spatioque insurge patenti.
80 Sint mea, sint dominae fac rata vota meae.
Sunt dominae rata vota meae: mea vota supersunt.
Ille tenet palmam, palma petenda mihi est.

Offenbar wurde alſo ein Rennen, das unentſchieden geblieben oder unterbrochen worden war, auf den durch Schwenken von Tüchern und Gewändern kundgegebenen Wunſch des Volks wiederholt; der Sieger bei dieſer Wiederholung hatte alſo revocatus oder remissus geſiegt. Seneca controv. I 3, 10: Varus Quintilius — dixit —: (dii) incestam, ne cito supplicium transcurreret, revocaverunt. Cestius multa contumeliose dixit in hanc sententiam: sic, inquit, quomodo quadrigas revocaverunt? nam et ante posuisti similitudinem, quia et haec de carcere exierat. Die Zahlen zeigen, daß ſolche Wiederholungen damals ſelten waren.

A pompa. Die Vermuthung von Bianconi descr. de' cerchi p. XXXVIII: a pompa bezeichne einen Sieg, bei dem der Wagenlenker aus dem Thor neben dem mittelſten oder Proceſſionsthor ausgelaufen war, iſt (abgeſehn von der Seltſamkeit einer ſolchen Bezeichnung) auch darum unwahrſcheinlich, weil dies offenbar ein Vortheil war, während ſonſt hier nur Hinderniſſe und Schwierigkeiten angegeben werden, deren Ueberwindung den Sieg noch rühmlicher machte. Vielleicht bezeichnet a pompa das erſte Rennen, das unmittelbar auf die Proceſſion folgte, und zu welchem zugelaſſen zu werden eine Ehre ſein mochte, auf die nur bewährte Wagenlenker Anſpruch hatten. Dies Rennen „ſtellte auch den Kutſchern und Pferden die ſtärkſte Zumuthung, wenn ſie nämlich ſtundenlang dem ermüdenden Zuge der Proceſſion als Theilnehmer ausgeſetzt waren." Freytag a. a. O. S. 451.

Equorum anagonum. Daß ein Sieg mit Pferden, die noch nie gerannt hatten, beſonders rühmlich war, iſt ſelbſtverſtändlich.

Sejuge und triga oder trigas bedürfen keiner Erklärung. Während alſo der Sieg mit der biga nur für Anfänger ein Ruhm war, bewarben ſich um den mit der triga auch Virtuoſen; doch waren die Einſätze natürlich ſehr viel geringer als bei Sechsgeſpannen.

Sacro quinquennalis certaminis. Unzweifelhaft iſt der Sieg im agon Capitolinus gemeint (vgl. den letzten Abſchnitt dieſes Anhangs).

Als das Monument errichtet wurde, muß er das einzige quinquennale certamen in Rom geweſen ſein.

Pedibus ad quadrigam. Nach dieſer meines Wiſſens nur hier vorkommenden Angabe war alſo die Art des Rennens noch üblich, die Dionys. Halic. VII 73 beſchreibt: *ὅταν γὰρ τέλος αἱ τῶν ἵππων ἅμιλλαι λάβωνται, ἀποπηδῶντες ἀπὸ τῶν ἁρμάτων οἱ παροχούμενοι τοῖς ἡνιόχοις — τὸν σταδιαῖον ἁμιλλῶνται δρόμον αὐτοὶ πρὸς ἀλλήλους.* Es war alſo hier ein doppelter Sieg (durch den Läufer und den Wagenlenker) zu gewinnen. Pedibus ad quadrigam bedeutet folglich nicht, daß Gutta ſo (d. h. laufend) geſiegt habe, ſondern es iſt eine Bezeichnung der Gattung, in der er wie in den übrigen zu Wagen ſiegte.

Gutta hatte alſo nach obiger Erklärung geſiegt

	in der weißen	rothen	blauen	grünen Partei
unter	102	78	583	364 Siegen:
Remissus	2	1	1	0 Mal
ad XXX HS	1	1	17	1
ad XL HS	1	0	0	2
a pompa	4	0	35	6
equorum anagonum	1	0	1	0
sejuge ad XL HS	0	0	1	0
sejuge ad L HS	0	0	9	0
sejuge (ad LX HS?)	0	0	1	0
trigas ad XV HS	0	0	2	0
triga ad XX HS	0	0	6	0
sacro quinq. cert.	0	0	1	0
pedibus ad qu. ad LX HS	0	0	0	1

Wenn nun der mittlere Abſchnitt ſo gut wie vollſtändig erklärt werden kann, ſo ſind dagegen die Zahlen im erſten und dritten theilweiſe ſo falſch, daß eine ſichere Herſtellung des Richtigen unmöglich iſt. Zweierlei wird hier angegeben: erſtens die Geldpreiſe, die Gutta bei den Blauen und Grünen gewonnen, und zweitens wie oft er bei beiden Parteien mit denſelben Pferden geſiegt hatte. Daß die Beträge der erſtern ſich nicht ſicher ermitteln laſſen, iſt bereits bemerkt. Aber auch von den Zahlen der letztern müſſen wenigſtens die der Siege bei den Grünen (im dritten Abſchnitt l. 23—25) falſch ſein. Gutta hatte im Ganzen bei den Blauen 583, bei den Grünen 364 Mal geſiegt. Die Summen der bei dieſen beiden Parteien mit denſelben Pferden gewon-

nenen Siege könnten alſo höchſtens dieſen beiden Summen gleichkommen; doch iſt zu erwarten, daß ſie erheblich kleiner ſein werden. Denn daß ſo viele Siege bei den Blauen wie bei den Grünen mit denſelben vier Hauptpferden[1] (l. 3, 4 und 23—25) gewonnen worden ſein ſollten, iſt an und für ſich kaum denkbar. Es war beſonders rühmlich, mit einem Hauptpferde eine große Anzahl von Siegen erlangt zu haben (Grut. 337, l. 23 sq.), aber natürlich auch faſt unmöglich immer mit einem und demſelben zu ſiegen. Gutta hatte nun bei den beiden Parteien, in deren Dienſt er hauptſächlich ſtand, mit je vier Hauptpferden am häufigſten geſiegt, und die Zahlen dieſer Siege ſind alſo nur Bruchtheile ſeiner geſammten Siege bei den Grünen und Blauen. Von den 583 Siegen bei den Blauen hatte er gewonnen

mit dem	Geminator als Hauptpferd des Viergeſpanns	92
	Silvanus	105
	Nitidus	52
	Saxo	60
		309

Die übrigen 274 Siege bei den Blauen hatten ſich offenbar auf ſo viele verſchiedene Hauptpferde vertheilt, daß es nicht der Mühe werth ſchien die einzelnen Summen aufzuzählen. An der Richtigkeit der Zahlen zu zweifeln, iſt keine Veranlaſſung.

Bei den Grünen hatte Gutta 364 Mal geſiegt. Die Zahlen der mit den einzelnen Pferden gewonnenen Siege ergeben aber eine viel höhere Summe, nämlich

mit dem	Danaus als Hauptpferd des Viergeſpanns	19
	Oceanus	209
	Victor	429
	Vindex	157
		814

Es iſt alſo unzweifelhaft, daß das Zeichen C aus irgend einem Mißverſtändniß mindeſtens fünfmal zu oft geſchrieben iſt. Vielleicht betrug die Zahl der Siege mit dieſen vier Pferden 314.

Da die Summen 309 und 814 zuſammen 1123, alſo eine der Geſammtzahl der Siege des Gutta (1127) ſehr nahe kommende Zahl ergeben, ſcheint auf den erſten Blick die Vermuthung nahe zu liegen,

1) Ich verſtehe darunter die linken Außenpferde: vgl. S. 306 A. 3.

daß auch hier wieder die ſämmtlichen Siege (nur nach einer andern Eintheilung als bisher) aufgezählt, nämlich die bei den Weißen und Rothen zu denen bei den beiden Hauptparteien hinzugerechnet ſeien, daß alſo die Inſchrift einer Zeit angehöre, in der die Vereinigung jener mit dieſen bereits erfolgt war. Aber daß dieſe Vermuthung ganz irrig wäre, beweiſt (abgeſehen von allem Uebrigen) ſchon die Addition der unzweifelhaft richtigen Summen.

Die Siege bei den Weißen und Grünen: $102 + 364 = 466$.
= = = Rothen = Blauen: $78 + 583 = 661$.

Von dieſen Zahlen, die bei der Vorausſetzung der erfolgten Vereinigung erfordert werden, weichen die Zahlen 309 und 814 ſo ſehr ab, daß dies ſchon allein hinreichen würde jenen Gedanken auszuſchließen. Freytag (a. a. O. S. 455), der in den 1123 Siegen die ſämmtlichen Siege Gutta's mit Ausnahme von 4 nicht durch die beiden genannten Viergeſpanne gewonnenen ſieht, nimmt an, daß in factione veneta l. 3 und in factione prasina l. 24 nur bedeute, „daß die erſten vier Pferde ſeiner frühern Zeit, die letztern ſeiner ſpätern angehören." Dieſe Annahme kann ich nicht für zuläſſig halten.

2. Der in der Inſchrift Gruter 337 gefeierte Wagenlenker Diocles iſt noch aus einer Inſchrift in Präneſte bekannt (Grut. 76, 4):

C. APPVLEIO. DIOCLI
AGITATORI . PRIMO. FACT
RVSSAT. NATIONE. HISPANO
FORTVNAE . PRIMIGENIAE
D. D.
C. APPVLEIVS. NYMPHIDIANVS
ET . NYMPHIDIA . FILII.

Dieſe Inſchrift dürfte aus der ſpätern Lebenszeit des Diocles herrühren, der ſich vermuthlich als wohlhabender Mann aus den Gefahren und Anſtrengungen des Cirkus nach Präneſte zurückgezogen hatte.

Vielleicht iſt auch das Monument Gruter 337 von ſeinen Verehrern oder Parteigenoſſen erſt geſetzt, nachdem er (noch im beſten Mannesalter) ſeine Laufbahn als Wagenlenker beſchloſſen hatte. Der Stein iſt längſt verloren. Von den gedruckten Texten (Smetius f. 47, Panvin. Roma p. 193, Manutius Orthograph. 308, 1, Mazocchi Epigramm. Urb. Romae f. 116, Gruter 337 nach Smetius) kenne ich nur die beiden letz-

tern; außerdem verdanke ich der Güte des Hern Dr. O. Hirſchfeld die erheblichern Varianten dreier Texte aus handſchriftlichen Sammlungen: cod. Marcian. XIV 171 f. 199[b] (Appendix zu Jucundus); Cicogna (dritte Recenſion von Jucundus); Petrus Sabinus (cod. Marcian. f. 90[b]—91[b]). Alle dieſe Texte ſtehen weit hinter dem des Smetius bei Gruter zurück, deſſen Zuverläſſigkeit ſich namentlich daraus ergibt, daß alle Zahlen, die ſich durch Vergleichung mit einander controliren laſſen, richtig ſind. Auch ſonſt kann dieſer Text nur unbedeutende Fehler enthalten, jedenfalls iſt er eine völlig ausreichende Grundlage der Erklärung. Ich gebe ihn daher (abgeſehen von den Ergänzungen und einigen unbedeutenden, an den betreffenden Stellen angegebenen Verbeſſerungen) ohne jede Aenderung, außer daß die Zahlen, welche die Summen von Preiſen bezeichnen, überall mit einem darüber geſetzten Strich verſehen ſind (der bei Gruter manchmal fehlt) und daß ſie der Deutlichkeit wegen mit größern Lettern gedruckt ſind.

1. C. Appu]lejus Diocles agitator factionis russatae.
2. nat]ione Hispanus Lusitanus annorum XXXXII mens. VII d. XXIII.

p. C. 122. 3. Pri]mum agitavit in factione alb. Acilio Aviola et Corellio Pansa cos.

p. C. 124. 4. Primu]m vicit in factione eadem M'. Acilio Glabrione C. Bellicio Torquato cos.

p. C. 128. 5. P]rimum agitavit in factione prasina Torquato Asprenate II et Annio Libone cos. Primum vicit

p. C. 131. 6. in faction]e russata Laenate Pontiano et Antonio[1] Rufino cos. Summa quadriga agitavit annis XXIIII. Missus ostio IIII. CCLVII.

7. Ostio tertio? C?]CLXII. A pompa CX. Singularum vicit ∞ LXIIII. Inde praemia majora vicit LXXXXII. $\overline{XXX}$ XXXII, ex his sejuges III; $\overline{XXXX}$ XXVIII,

8. ex his sejuge]s? II; $\overline{L}$ XXVIIII, inde septejuge I; $\overline{LX}$ III. Binarum vicit CCCXXXXVII. Trigas ad HS. $\overline{XV}$ IIII. Ternarum vicit LI. Ad honorem venit ∞.

9. Tulit s]ecundas DCCCLXI. Tertias DLXXVI. Quartas ad HS ∞ I. Frustra exit ∞ CCCLI. Ad venetum vicit X. Ad albatum vicit LXXXXI. Inde ad HS. XXXII ($\overline{XXX}$. II?)

10. . . . . um HS CCCLVIII. LXIII. CXX (?) Praeterea bigas M vicit

---

1) Smet: Annio. cf. Wilmanns Ex. II p. 185, 5. Henzen 6996.

III, ad albatu I, ad prasinu II. Occupavit et vicit DCCCXV. Successit et vicit LXVII.

11. Praemisit et vici]t? XXXVI. Variis generibus vic. XXXXII. Eripuit et vicit DII. Prasinis CCXVI. Venetis CCV. Albatis LXXXI. Equos centenarios fecit $\overline{N}$. VIIII. et ducenar. I.

12. Insignia ejus.

13. Numero miliario bigis comple]to sibi, quo anno primum quadrigis victor exstitit bis, eripuit bis. Actis continetur, Avilium Teren. factionis suae primum omnium vicisse ∞XI, ex quibus anno uno plurimum vincendo vicit

14. . . . . singularum . . . . at Diocles quo an]no primum centum victorias consecutus est, victor CIII, singularum vicit LXXXIII. Adhuc augens gloriam tituli sui praecessit Thallum factionis suae, qui primus in factione russata

15. . . . . at Dio]cles omnium agitatorum eminentissimus, quo anno alieno principio victor CXXXIIII, singularum vicit CXVIII; quo titulo praecessit omnium factionum agitatores, qui umquam

16. certaminibus ludorum ci]rcensium interfuerunt. Omnium admiratione merito notatum est, quod uno anno alieno principio, duobus introjugis Cotyno et Pompejano, vicit LXXXXVIIII. $\overline{LX}$. I. $\overline{L}$. IIII. $\overline{XL}$. I. $\overline{XXX}$. II.

17. NN. fact]ionis prasinae, victor ∞XXV, primus omnium urbis conditae ad HS $\overline{L}$ vicit VII. Diocles praecedens eum introjugis tribus Abigeio Lucido Parato $\overline{L}$ vicit VIII.

18. Praecedens C]omnunem (sic) Venustum Epaphroditum, tres agitatores miliarios factionis Venetae, [qui] ad HS $\overline{L}$ vicissent XI, Diocles Pompejano et Lucido, duobus introjugis $\overline{L}$ vicit

19. XII? NN.] factionis prasinae victor ∞XXV et Flavius Scorpus, victor $\overline{II}$. XLVIII, et Pompejus Musclosus, victor $\overline{III}$. DLVIIII, tres agitatores victores $\overline{VI}$. DCXXXII, ad HS $\overline{L}$ vicerunt XXVIII,

20. at Diocles omnium agitatorum emi]nentissimus, victor ∞ CCCCLXII, $\overline{L}$ vicit XXVIIII. Nobilissimo titulo Diocles nitet, cum Fortunatus factionis prasinae, in victore Tusco victor CCCLXXXVI, $\overline{L}$ vicit IX, Diocles

21. in Pompejano victore victo]r CLII, $\overline{L}$ vicit X, $\overline{LX}$ I. Novis coactionibus et numquam ante titulis scriptis Diocles eminet, quod una die sejuges ad HS $\overline{XL}$ missus bis, utrasque victor eminuit adque amplius

22. . . . .' suisque septem equis in se junctis, numquam ante hoc numero equorum spectato, certamine ad HS $\overline{\text{L}}$ in Abigeio victor eminuit, et sine flagello alîs certaminibus ad HS $\overline{\text{XXX}}$
23. vicit; adque? cum prim]um visus esset his novitatibus, duplici ornatus est gloria. Inter miliarios agitatores primum locum obtinere videtur Pontius Epaphroditus factionis Venetae,
24. qui temporibus Imp. Nostri Anto]nini Aug. Pii solus victor ∞ CCCCLXVII, singularum vicit DCCCCXI. Ad Diocles praecedens eum, victor ∞ CCCCLXII inter singulares (l. inter has singularum) vicit ∞ LXIIII. Isdem temporibus
25. Pontius Epaphroditus eripuit] et vicit CCCCLXVII: Diocles eripuit et vicit DII. Diocles agitator quo anno vicit CXXVII (Abigeio Lucido Pompejano introjugis tribus victor CIII) inter
26. . . . . Inter em]inentes agitatores introjugis Afris plurimum vicerunt Pontius Epaphroditus factionis Venetae (in Bubalo vicit CXXXIIII) Pompejus Musclosus factionis prasinae
27. (in . . . vicit] CXV). Diocles superatis eis, in Pompejano victor CLII, singularum vicit CXXXXIIII. Ampliatis titulis suis, Cotyno Galata Abigeio Lucido Pompejano introjugis quinque
28. victor CCCCXXXXV, singularum vicit CCCLXXXXVII.

Anmerkungen.

Lin. 1—6. Aus den hier gemachten Zeitangaben läßt ſich ſchließen, daß das Monument nicht viel früher als 150 p. C. geſetzt iſt, auf keinen Fall ſpäter als 151 oder 152. Diocles trat, wahrſcheinlich noch ſehr jung, im J. 122 zum erſten Mal in der weißen Partei auf (l. 3), ſiegte in derſelben 124 (l. 4), fuhr in der grünen zum erſten Mal 128, ſiegte in der rothen (vermuthlich beim erſten Auftreten) 131 (l. 6) und ſcheint dieſer von da ab treu geblieben zu ſein. Als das Monument errichtet wurde, war er 42 Jahr 7 Monate 23 Tage alt (l. 2) und hatte 1462 Mal geſiegt (l. 20 etc.) Da nun 100 Siege in einem Jahr ſchon als ſehr rühmlich galten (l. 14), außerdem natürlich Diocles in den erſten Jahren als Anfänger bei weitem nicht ſo oft geſiegt haben kann als ſpäter, ſo dürften ſich ſeine letzten 1400 Siege ungefähr auf die Jahre 130—150 vertheilt haben. Sodann kann Diocles, als er zum erſten Mal auftrat (122), kaum jünger als 14—15 Jahre geweſen ſein. Nehmen wir dies Alter an, ſo würde

ſein 43. Jahr eben auf 150 fallen, und wenn er ſchon im Alter von 12—13 Jahren auftrat (dem früheſten, das denkbar iſt), ins Jahr 152. Wäre er aber erſt im Alter von 20—21 Jahren zuerſt aufgetreten (dem äußerſten, das ſich mit Wahrſcheinlichkeit annehmen läßt), ſo würde ſein 43. Jahr auf 144 fallen. Zwiſchen 144 und 152 muß alſo das Monument errichtet, Diocles folglich zwiſchen 102 und 108 geboren ſein.

L. 6. Summa quadriga agitavit annis XXIIII. Missus ostio IIII. CCLVII.

l. 7. ostio tertio? C?]CLXII. A pompa CX.

Bianconi (descr. de' cerchi p. XXXVIII) glaubt, der Platz im äußerſten rechten Thor (unter den zwölf Thoren des Cirkus) ſei der der summa quadriga geweſen, die dann alſo die weiteſte Strecke bis zu den hintern metae zurückzulegen hatte, dann wäre ostium quartum, tertium, secundum, primum, a pompa gefolgt. Ueber a pompa vgl. S. 488; über die andern Ausdrücke habe ich keine annehmbarere Vermuthung. Iſt die Bianconi's richtig, ſo wäre der Anfang von lin. 7 etwa zu ergänzen, wie angegeben. Uebrigens ſcheinen in dieſem Satz noch keine Siege angegeben zu ſein, ſondern nur, wie oft Diocles die beſonders ſchwierigen Rennen mitgemacht hatte. Die Aufzählung der Siege beginnt erſt

(l. 7.) Singularum vicit ∞LXIIII; inde praemia majora vicit LXXXXII. $\overline{XXX}$ XXXII, ex his sejuges III; $\overline{XXXX}$ XXVIII,

8. ex his sejuge]s? II; $\overline{L}$ XXVIIII, inde septejuge I; $\overline{LX}$ III. Binarum vicit CCCXXXXVII. Trigas ad HS $\overline{XV}$ IIII. Ternarum vicit LI. Ad honorem venit ∞.

Die Zahl der Siege des Diocles war im Ganzen 1462, in der That ergibt die Addition der drei erſten Summen dieſe Geſammtſumme. Er ſiegte

(in certaminibus) singularum (quadrigarum)	1064	Mal
binarum	347	
ternarum	51	
	1462.	

Dieſe Zahlen, deren Richtigkeit durch die Probe feſtſteht, zeigen wieder die überwiegende Häufigkeit der Rennen von je einem Geſpann, ſowie daß Rennen von mehr als je dreien nur äußerſt ſelten vorgekommen ſein können (vgl. auch l. 9); endlich daß die übrigen hier aufgeführten Siege in den größern Summen ſchon eingeſchloſſen ſein müſſen. Unter den 1064 Siegen in Rennen von je einem Geſpann gewann Diocles auch praemia majora, und zwar 92. Von dieſen waren

Preiſe von 30000 S. (darunter 3 für Rennen mit Sechsgeſpannen)	32
Preiſe von 40000 S. (darunter 2 für Rennen mit Sechs- oder Siebengeſpannen)	28
Preiſe von 50000 S. (darunter 1 für ein Rennen mit dem Siebengeſpann)	29
Preiſe von 60000 S.	3
	92

Der Geſammtbetrag dieſer 92 Preiſe iſt 3,710,000 S. (269,000 Thlr.). Die 29 Preiſe von 50000 S. werden auch l. 20 erwähnt.

Sehr erklärlich iſt, daß gerade bei den certamina binarum die Rennen mit trigae ſtattfanden, wo dann 24 Pferde (an acht Wagen) nicht viel weniger Raum in der Bahn hatten als 16 Pferde an vier Wagen bei den certamina singularum; erklärlich auch, daß dieſe Siege viel niedriger (ad HS XV) prämiirt wurden, als die mit Sechs- und Siebengeſpannen.

L. 8. Ad honorem venit ∞. (l. 9) Tulit s]ecundas DCCCLXI. Tertias DLXXVI. Quartas ad HS ∞. I. Frustra exit ∞ CCCLI. Der Ausdruck ad honorem venit kann weder bedeuten: honoris, non praemii et mercedis causa cucurrit (Maffei), noch kann es die victoriarum summa in unam collecta ſein (Orelli 2594). Daß es keine Siege bedeutet, geht mit Beſtimmtheit aus der Addition der l. 7 u. 8 vorhergehenden Summen hervor, die eben die Geſammtſumme der Siege (1462) ergeben. Nach der Stellung zwiſchen den eigentlichen Siegen und den zweiten Preiſen müßte ad honorem venit eine zwiſchen beiden liegende Auszeichnung bedeuten; doch Orelli 2594 ſteht es nach den dritten Preiſen. Einen vierten Preis im Betrage von 1000 S. hatte Diocles nur einmal (in dem höchſt ſeltenen Rennen von fünf Wagen, falls nicht ganz ausnahmsweiſe auch von vier Wagen der letzte prämiirt wurde) erhalten. Die Addition der hier genannten Summen mit den Siegen muß die Zahl der ſämmtlichen drei-, vier- und mehrſpännigen Rennen ergeben, an denen Diocles Theil genommen hatte.

Siege	1462
Ad honorem venit	1000
Zweite Preiſe	861
Dritte =	576
Vierte =	1
Kein Preis	1351
	5251

Dieſe Zahl von Wettfahrten iſt keineswegs unwahrſcheinlich, da ſie ſich, wenn Diocles auch in den erſten Jahren nur mit Zweigeſpannen fuhr, immer noch auf 20 Jahre vertheilen konnte. Waren damals jährlich vielleicht 50 circenſiſche Tage mit durchſchnittlich je 16 Rennen von quadrigae, trigae u. ſ. w., ſo hatte Diocles nur etwa den dritten Theil derſelben mitgemacht. Der im 30. Jahr geſtorbene M. Aurelius Polynicus hatte 739, der im 21. Jahr geſtorbene M. Aurelius Mollicius Tatianus 125 (Henzen 6179), doch der im Alter von 27 Jahren geſtorbene Scorpus (Martial. X 53) 2048 Siege davongetragen (l. 19).

Lin. 9. Ad venetum vicit X. Ad albatum vicit LXXXXI. Inde ad HS XXXII (XXX II?)

l. 10 . . . . . um HS CCCLVIII. LXIII. CXX. Praeterea bigas M vicit III, ad albatu I, ad prasinu II.

Hier werden die Siege bei den Weißen, Blauen, Grünen aufgezählt, die Diocles gewonnen hatte, bevor er auf die Dauer in den Dienſt der Rothen getreten war. Wie überall bedeutet vicit ohne weitern Zuſatz in der Regel quadriga, ausnahmsweiſe triga, sejuge u. ſ. w. vicit (und auch in der Geſammtzahl von 1462 eingeſchloſſen), nur die Siege mit dem Zweigeſpann werden beſonders gezählt. In dieſen Rennen, bei denen nur Anfänger ſich zu betheiligen pflegten (vgl. S. 327, 1), hatte Diocles 3000 Mal geſiegt, 1000 Mal bei den Weißen, 2000 Mal bei den Grünen (denn ad albatum iſt doch gewiß nichts anderes als in factione albata); dann hatte er mit den drei-, vier- und mehrſpännigen Wagen bei den Weißen 91, bei den Blauen 10 Mal geſiegt, 1361 Siege kamen alſo auf die Rothen. Unter dieſen 101 Siegespreiſen war eine Reihe von höhern Prämien, deren Beträge dahingeſtellt bleiben müſſen.

lin. 10.	Occupavit et vicit	DCCCXV	815
	successit et vicit	LXVII	67
11.	praemisit et vicit?	XXXVI	36
	variis generibus vic.	XXXXII	42
	eripuit et vicit	DII	502
			1462

Die vorſtehende Addition zeigt, daß auch hier wieder ſämmtliche Siege des Diocles mit quadrigae u. ſ. w. aufgezählt ſind, und zwar nach den verſchiedenen Arten des Verlaufs, den die Rennen genommen hatten. Man darf annehmen, daß occupavit et vicit einen Sieg bezeichnet, bei dem der Sieger gleich anfangs die Spitze genommen und behauptet hatte. Plin. H. N. VIII 160: excusso in carceribus auriga albati (equi) Corace (equo) occupavere, primatum (Jan; Sillig: prima tum) optinuere, opponentes, effundentes omniaque contra aemulos quae debuissent peritissimo auriga insistente facientes. Successit et vicit bedeutet einen Sieg, wobei der Sieger anfangs der zweite, eripuit et vicit einen, wobei er anfangs unter den letzten geweſen war und dann doch den Sieg den andern entriſſen hatte. Nach dem unten Folgenden (l. 25) ſcheint dies für das Ehrenvollſte gegolten zu haben. Die Ergänzung praemisit et vicit beruht auf Muratori 624, 1[b]. Daß ein Wagenlenker ſeinen Mitbewerbern eine Strecke vorausgab und dann doch ſiegte, war gewiß ſelten; die Zahl 36 ſtimmt alſo wol zu der Ergänzung.

Lin. 11. Prasinis CCXVI, Venetis CCV, Albatis LXXXI. Equos centenarios fecit $\overline{\text{N}}$. $\overline{\text{VIIII}}$ et ducenar. I.

Zu den drei erſten Ablativen iſt equis zu ergänzen. Vielleicht iſt hier von der Art des Rennens die Rede, über die ſich bei Flavius Caper de orthographia ed. Putsch. 2246[a] eine (unten S. 503 f. ausführlicher zu beſprechende) Nachricht erhalten hat: inversis armis gladiatores pugnasse non est dicendum, sed versis, h. e. transmutatis, sed nec inversis pannis agitasse aurigas, sed versis. Daß die Wagenlenker die Farben tauſchten, wird bedeuten, daß ſie Wagen und Pferde tauſchten, die ja auch die Farben trugen. Ein Sieger der Rothen bot alſo z. B. im Vertrauen auf ſeine Kunſt den beſiegten Grünen, Blauen, Weißen an, mit ihren Geſpannen zu rennen, und trug dennoch den Sieg davon. So hatte alſo Diocles den Sieg für die rothe Partei 216 Mal mit Pferden der grünen, 205 Mal der blauen, 81 Mal der weißen gewonnen. Möglich iſt freilich, daß das Rennen mit Pferden

einer andern Farbe auch durch Uebereinkommen zwiſchen den Parteien herbeigeführt wurde. Equos centenarios, ducenarios fecit heißt natürlich: er gewann mit ihnen 100, 200 Siege. Zwei centenarii Gruter 338, 5: Aquilo n. k. Aquilonis. vicit CXXX. secund. tulit LXXXVIII. ter. tul. XXXVII. — Hirpinus n. Aquilonis. vicit CXIIII. secundas tulit LVI. tert. tul. XXXVI.

Insignia ejus.

Lin. 13. Numero miliario bigis comple]to sibi, quo anno primum quadrigis victor exstitit bis, eripuit bis.

Die Ergänzung des fehlenden Anfangs in dieſer Zeile ergibt ſich folgendermaßen. Die ausdrückliche Erwähnung der quadrigae läßt ſchließen, daß vorher von bigae die Rede war. Nun heißt es Muratori 624, 1ª: mille paLMaS SIBI COMPLEVIT, oben in der Inſchrift des Gutta: mille palmas complevi. Das Erreichen des tauſendſten Siegs war ein bedeutendes Ereigniß in der Laufbahn eines Wagenlenkers, er war nun ein miliarius. Dieſe Zahl hatte Diocles ſchon mit bigae erreicht (vgl. lin. 10), was wol ein ſeltener Fall ſein mochte. Auch der Wortlaut der Ergänzung kann kaum zweifelhaft ſein; nach dem nur ungefähr zu beſtimmenden Raum, den das Ausgefallene gefüllt haben muß (die oberſten Zeilen ſcheinen weiter nach rechts gereicht zu haben als die folgenden), iſt eher zu glauben, daß miliario ausgeſchrieben, als daß es wie oben durch M bezeichnet war. Die beiden erſten Siege des Diocles mit Viergeſpannen gehörten gleich zu den am ſchwierigſten zu erlangenden (eripuit et vicit).

Lin. 13. Actis continetur Avil. Terentium factionis suae primum omnium vicisse ∞ XI. ex quibus anno uno plurimum vincendo vicit

Lin. 14. . . . singularum . . . at Diocles quo an]no primum centum victorias consecutus est (victor CIII), singularum vicit LXXXIII.

In welchen Akten die 1011 Siege des Avilius Terentius verzeichnet waren, läßt ſich freilich nicht mit Gewißheit ſagen, da vermuthlich auch die Cirkusfactionen Akten führten. Doch macht die Wichtigkeit, die den Cirkusangelegenheiten beigelegt wurde, es wenigſtens wahrſcheinlich, daß die acta diurna gemeint ſind (vgl. auch S. 301 A. 1). Sogar Caſſius Dio gibt die Zahl der Siege eines von Caracalla ermordeten Wagenlenkers an; nur kann die überlieferte nicht richtig ſein. LXXVII 1: *Καὶ ἐν Ῥώμῃ δὲ αὐτῇ ἄνδρα μὲν ἄλλως οὐκ ἐλλόγιμον, διὰ δὲ τὴν ἐπιτήδευσιν ἐπιφανέστατον ἐξειργάσατο. τὸν γὰρ Εὐ-*

πρεπῆ τὸν ἁρματηλάτην, ἐπειδὴ τοὐναντία αὐτῷ ἐσπούδαζεν, ἀπέκτεινε. καὶ ὁ μὲν οὕτως ἐν γήρᾳ ἀπέθανε, πλείστοις ἀγῶσιν ἵππων στεφανωθείς. δύο γὰρ καὶ ὀγδοήκοντα καὶ ἑπτακοσίους ἀνείλετο, ὅσους οὐδεὶς ἄλλος. Daß 782 Siege beſonders für einen alten Wagenlenker nicht viel war, mußte Dio wol wiſſen; nach den unten (l. 19) folgenden Zahlen iſt zu glauben, daß es 3782 waren.

Daß es für beſonders ehrenvoll galt hundert Mal in einem Jahr geſiegt zu haben, verſteht ſich von ſelbſt; aus l. 14 erſieht man aber, daß die Ehre um ſo größer war, je mehr Siege in certamina singularum darunter waren; dieſe müſſen alſo die geſchätzteſten geweſen ſein. Vgl. auch lin. 27 und 28.

Lin. 14. Adhuc augens gloriam tituli sui praecessit Thallum factionis suae, qui primus in factione russata (l. 15) . . . . . at Dio]cles omnium agitatorum eminentissimus, quo anno alieno principio victor CXXXIIII, singularum vicit CXVIII; quo titulo praecessit omnium factionum agitatores, qui unquam (l. 16) [certaminibus ludorum ci]rcensium interfuerunt.

Auch hier wieder wird es als beſonders rühmlich hervorgehoben, daß unter 134 Siegen des Diocles in einem Jahre 118 singularum waren, was weder Thallus (der offenbar die verhältnißmäßig größte Zahl singularum aufzuweiſen hatte), noch irgend ein anderer erreicht hatte. Sodann waren die 134 Siege keine gewöhnlichen, ſondern alieno principio. Die Bedeutung dieſes Ausdrucks läßt ſich nur vermuthen. Lin. 16 heißt es alieno principio, Cotyno et Pompejano vicit u. ſ. w. Ich möchte daher glauben, daß, da Cotynus und Pompejanus die Namen der beiden mittleren im Joch gehenden (introjugi) Pferde ſind, principium das links gehende Hauptpferd iſt (qui demonstrabat quadrigam vgl. S. 306 A. 3). Wenn nun die Wagenlenker ihre Bravour darin zeigten, mit Pferden einer andern Partei zu ſiegen (vgl. S. 498), ſo mußte es wol ein Beweis der höchſten Virtuoſität ſein, mit einem fremden Hauptpferde zu ſiegen. Ob der l. 14 genannte Thallus der von Martial IV 67, 5 (praetor ait „Scis me Scorpo Thalloque daturum) erwähnte iſt, iſt zwar nicht völlig gewiß, doch wegen der Verbindung mit dem l. 19 vorkommenden Scorpus kaum zweifelhaft.

Lin. 16. Omnium admiratione merito notatum est, quod uno anno alieno principio, duobus introjugis Cotyno et Pompejano vicit LXXXXVIIII. $\overline{\text{LX}}$. I. $\overline{\text{L}}$ IIII. $\overline{\text{XL}}$ I. $\overline{\text{XXX}}$ II d. h. er ſiegte in

der angegebenen Weiſe in einem Jahre 99 Mal, darunter in einem Rennen zum Preiſe von 60000 S., in vier zu 50000, einem zu 40000, zwei zu 30000.

L. 17. NN. fact]ionis prasinae, victor ∞XXV, primus omnium urbis conditae ad HS $\overline{L}$ vicit VII. Diocles praecedens eum, introjugis tribus, Abigeio Lucido Parato $\overline{L}$ vicit VIII.

Vgl. oben S. 495 f. Die acht Siege des Diocles in dieſen ſchwierigen Rennen waren um ſo rühmlicher, als ſie mit denſelben drei Pferden (doch wol ſo, daß jedesmal zwei derſelben als introjugi liefen) gewonnen wurden.

L. 18. Praecedens C]omnunem (l. Communem) Venustum Epaphroditum, tres agitatores miliarios factionis venetae, [qui] ad HS $\overline{L}$ vicissent XI, Diocles Pompejano et Lucido duobus introjugis $\overline{L}$ vicit (l. 19) [XII] (?)

Die Nothwendigkeit der Ergänzungen qui und XII (oder einer größern Zahl) iſt ſelbſtverſtändlich.

L. 19. NN.] factionis prasinae, victor ∞XXV, et Flavius Scorpus, victor $\overline{II}$ XLVIII, et Pompejus Musclosus, victor $\overline{III}$ DLVIIII, tres agitatores victores $\overline{VI}$ DCXXXII, ad HS $\overline{L}$ vicerunt XXVIII; (l. 20) [at Diocles omnium agitatorum emi]nentissimus, victor ∞ CCCCLXII, $\overline{L}$ vicit XXVIIII.

Diocles ſtand alſo den beiden zuletzt genannten Wagenlenkern in Bezug auf die Zahl der Siege nach, übertraf ſie aber dadurch, daß er allein in Rennen zu 50000 S. 29 Mal, ſie aber zuſammen mit einem dritten miliarius im Ganzen nur 28 Mal geſiegt hatten. Der unbekannte Lenker der grünen Partei (der ſchon l. 17 vorkommt) kann nicht der l. 20 genannte Fortunatus ſein, der ſchon mit dem Pferde Tuscus allein in Rennen zu 50000 S. 9 Mal geſiegt hatte, was dem, deſſen Name ausgefallen iſt, nach l. 17 nur 7 Mal gelungen war. Die Richtigkeit der Zahlen der Siege ergibt die Addition.

Siege des Unbekannten	1025
= = Flavius Scorpus	2048
= = Pompejus Musclosus	3559
zuſammen	6632.

Ueber Flavius Scorpus vgl. S. 302. Martial. X 53, 3 ſagt von ihm:

Invida quem Lachesis raptum trieteride nona
Dum numerat palmas, credidit esse senem.

Lin. 20. Nobilissimo titulo Diocles nitet, cum Fortunatus factionis prasinae in victore Tusco victor CCCLXXXVI, $\overline{L}$ vicit IX, Diocles (lin. 21) in [Pompejano victore victo]r CLII, $\overline{L}$ vicit X, $\overline{LX}$ I. Während alſo Fortunatus unter 386 Siegen mit dem ſiegreichen Renner Tuscus nur 9 Mal zu 50000 S. geſiegt hatte, hatte Diocles unter 152 Siegen mit dem Pompejanus (die Ergänzung ergibt ſich aus lin. 21) 10 zu 50000, einen zu 60000 S. gewonnen.

Lin. 21. Novis coactionibus et numquam ante titulis scriptis Diocles eminet, quod una die sejuges ad HS $\overline{XL}$ missus bis, utrasque victor eminuit, adque amplius (l. 22) . . . . . ' suisque septem equis in se junctis, numquam ante hoc numero equorum spectato, certamine ad HS $\overline{L}$ eminuit, et sine flagello alis certaminibus ad HS $\overline{XXX}$ (lin. 23) [vicit, adque? cum prim]um visus esset his novitatibus, duplici ornatus est gloria.

Wenn auch die Ergänzungen ſich mit Sicherheit nicht angeben laſſen, iſt doch der Sinn im Allgemeinen klar. Der Ausdruck coactiones, der ſich auf die Preiſe der Rennen bezieht, zeigt, wie bemerkt (S. 486), daß dieſe durch Beiträge aufgebracht wurden. Neu konnte dabei nicht der Preis von 40000 S. ſein, ſondern nur, daß zwei ſolche Preiſe für zwei Rennen mit Sechsgeſpannen an einem Tage ausgeſetzt wurden; Diocles ſiegte in beiden. Auch die Zahl von ſieben Pferden an einem Wagen konnte ſchwerlich etwas Neues ſein, ſondern nur daß ſie in se juncti, d. h. wol ohne Joch aneinander geſpannt waren.

Lin. 23. Inter miliarios agitatores primum locum obtinere videtur Pontius Epaphroditus factionis Venetae, (lin. 24) [qui temporibus Imp. Nostri Anto]nini Aug. Pii solus victor ∞CCCCLXVII, singularum vicit DCCCCXI. Ad Diocles praecedens eum, victor ∞CCCCLXII, inter singulares (l. inter has singularum) vicit ∞LXIV. Isdem temporibus (lin. 25) [Pontius Epaphroditus eripuit] et vicit CCCCLXVII: Diocles eripuit et vicit DII.

Nach den größten Wagenlenkern der Vergangenheit wird hier der größte der Gegenwart mit Diocles verglichen. Obgleich er 5 Siege mehr zählte als dieſer, übertraf ihn Diocles weit durch die Zahlen der geſchätzteſten Siege (singularum — die Nothwendigkeit der Emendation in l. 21 iſt ſelbſtverſtändlich — und eripuit et vicit). Die Zahlen dieſer beiden Klaſſen ſind dieſelben wie l. 7 und l. 11.

L. 25. Diocles agitator quo anno vicit CXXVII (Abigeio Lucido Pom-

pejano introjugis tribus victor CIII) inter (l. 26) . . . . . [Inter em]inentes agitatores introjugis Afris plurimum vicerunt Pontius Epaphroditus factionis venetae (in Bubalo vicit CXXXIIII) Pompejus Musclosus factionis prasinae l. 27 [in . . . . . vicit] CXV. Diocles superatis eis in Pompejano victor CLII, singularum vicit CXXXXIIII. Ampliatis titulis suis, Cotyno Galata Abigeio Lucido Pompejano introjugis quinque (l. 28) victor CCCCXXXXV, singularum vicit CCCLXXXXVII.

Der Sinn der Ergänzungen iſt im Weſentlichen unzweifelhaft. L. 25 muß die Zahl einer gewiſſen Klaſſe von Siegen unter den 127 in einem Jahre angegebenen geweſen ſein, alſo z. B. inter [bas singularum vicit CX). L. 27 war der Name des Pferdes genannt, mit dem Pompejus Muscloſus 115 Mal geſiegt hatte, möglicherweiſe auch noch ein dritter Wagenlenker nebſt der Zahl ſeiner mit einem Pferde gewonnenen Siege. Die Länge des ausgefallenen Stücks läßt ſich eben nicht genau beſtimmen.

Was den Inhalt dieſes letzten Abſchnitts betrifft, ſo iſt ſo viel klar, daß es ebenſo für einen Ruhm galt, eine große Anzahl von Siegen mit denſelben introjugi, als mit demſelben Hauptpferde erlangt zu haben. Nur wurden die zuletzt genannten fünf introjugi offenbar nicht immer zugleich angeſpannt, da eine ſo große Anzahl von Rennen mit Sechs- oder Siebengeſpannen undenkbar iſt; vielmehr hatte Diocles jene 445 Siege mit dieſen fünf introjugi abwechſelnd gewonnen. Dasſelbe wird von den drei introjugi in l. 24 gelten.

---

2. Zu S. 315, 2. **Diversium.**[1]

Die von Flavius Caper de orthographia ed. Putsch 2246[a] (vgl. oben S. 498) erwähnte Art des Rennens, wobei die Wagenlenker versis pannis um die Wette fuhren, war offenbar dieſelbe, die in Conſtantinopel diversium hieß, oder doch eine ſehr ähnliche. Auf ſie bezieht ſich, wie G. Kaibel de monumentorum aliquot Graecorum carminibus (Bonner Doktordiſſertation 1871) p. 18 sqq. nachgewieſen hat, unter

1) Vgl. das Programm Acad. Alb. Regimont. 1872 II.

andern das Epigramm auf den dort im 5. Jahrhundert berühmten Wagenlenker Porphyrius (Anth. Plan. V 340 = Jac. Anth. gr. III p. 239 VI), wovon ein Fragment auf einem Relief erhalten iſt, das ihn mit ſeinen vier Pferden *Νικοπόλεμος*, *Ῥαδίατος*, *Πύρρος*, *Εὐθύνικος* vorſtellt:

Ἄλλοις παυσαμένοισιν, ἀεθλεύοντι δὲ μούνῳ
Πορφυρίῳ βασιλεὺς τοῦτο δέδωκε γέρας.
πολλάκι νικήσας γὰρ ἑοὺς πόρεν ὠκέας ἵππους,
λάζετο δ' ἀντιπάλων καὶ πάλιν ἐστέφετο.
ἔνθεν ἔην Πρασίνοις ἔρις ἄσπετος, ἔνθεν ἀϋτή.
ὡς Βενέτους, τέρψῃ, κοίρανε, καὶ Πρασίνους.

Daß in dieſem Epigramm von dem diversium die Rede iſt, ergibt ſich aus der von Kaibel a. a. O. nachgewieſenen Stelle des Constantin. Porphyrog. de cerimon. Aulae Byzant. I 69 p. 336 ed. Bonn.

Περὶ διβερσίου.

Δείλης κελεύοντος τοῦ βασιλέως γενέσθαι τὸ διβέρσιον, κατέρχεται ὁ ἀκτουάριος, καὶ φέρει τοὺς δ' ἡνιόχους καὶ τῶν δύο μερῶν τοὺς ἐπιστάτας καὶ τοὺς θεωρητὰς εἰς τὸ πρῶτον σημεῖον, καὶ ἐπιτρέπει αὐτοῖς ποιῆσαι τὸ διβέρσιον καὶ ἀνταλλάξαι τοὺς ἵππους, καὶ φέρουσιν οἱ ἡνίοχοι τοὺς ἀφέτας, τὰ ἱππάρια, τοὺς θυρανοίκτας καὶ τοὺς θεωρητὰς, καὶ παραδιδοῦσι ἀλλήλοις τὰ ἅρματα, μὴ ἀναλύοντες τὴν κομβίναν τῆς πρωϊνῆς τοῦ ά βαΐου μηδὲ τὰ κάγκελλα, ἀλλ' ὡς εἴρηται, ἀντιπαραδιδοῦσιν τοὺς ἵππους καὶ τοὺς ὑπουργοῦντας, ὡς γνωρίζοντας τάς τε ἕξεις καὶ τὰ κατάθηκα αὐτῶν. τὰ δὲ σκεύη οὐκ ἀντικαταλλάσσονται, ἀλλ' ἕκαστος εἰς τὸ ἴδιον σκεῦος πατεῖ, καὶ πληροφοροῦσιν ἀλλήλους, μὴ προδοῦναι ἅρμα ἀτάκτως προφάσει δόλου, φοροῦσι δὲ πανία σημεῖα μηνύοντα, ὁ[1] τοῦ Βενέτου Πράσινον, ὁ τοῦ Πρασίνου Βένετον, ὁ τοῦ λευκοῦ ῥούσιον, ὁ τοῦ ῥουσίου λευκόν. καὶ οἱ νικῶντες ἀπέρχονται εἰς τὸν δῆμον, ὅθεν εἰσὶν οἱ ἵπποι, καὶ μετὰ τὸ λαβεῖν τὰ ἔπαθλα, στεφομένων αὐτῶν ἐκ τοῦ βασιλέως, ἀπέρχονται εἰς τὸν αὐτῶν δῆμον. λέγουσιν αὐτοὶ ἄκτα. ἐὰν δὲ ἀντιπαραδιδόντες οἱ τέσσαρες ἡνίοχοι τὰ ἅρματα, μὴ ἀντιπαραδώσουσι τοὺς ἀφετοθυρανοίκτας, μηδὲ τοὺς θεωρητὰς εἰς τὰ κάθηκα, καὶ οἱ νικῶντες ἡνίοχοι εἰς τὸν ἴδιον δῆμον ἀπέρχονται μετὰ τῶν ἀντικαταλλαγέντων ἵππων, καὶ ἐκεῖ

1) Die richtige Interpunktion dieſer Stelle hat Herr Dr. Förſtemann angegeben.

κράζοντος τοῦ δήμου τὰ ἴδια ἄκτα, λαμβάνουσι τὰ ἔπαθλα, ἐπειδὴ οἱ θεωρηταὶ πρὸς συνήθειαν κατὰ ἱπποδρομίαν παρίστανται, καὶ τὰ κάθηκα ἀλλήλων τηροῦσι διὰ καιρὸν διβερσίου. ἐὰν δὲ νικήσωσιν οἱ λειπόμενοι ἵπποι δι' ἐπιμελείας καὶ μόχθου τῶν μετελθόντων ἡνιόχων, εἰς τὸν δῆμιον τὸν ἴδιον ἔρχονται, ἦγουν ὧν τὰ ἱππάρια ὑπάρχουσι, καὶ ἐκεῖ λαμβάνουσι τὰ ἔπαθλα.

Nach dieſer freilich nicht völlig klaren Stelle war alſo damals in Conſtantinopel der Tauſch der Farben und Geſpanne für die Wagenlenker nicht beliebig, ſondern er geſchah zwiſchen Grünen und Blauen einerſeits, und zwiſchen Weißen und Rothen andrerſeits. Was unter den nicht vertauſchten σκεύη zu verſtehn iſt, weiß ich nicht. Es gab zwei Arten des diversium; bei der einen blieben die Diener und Gehilfen bei den Wagenlenkern ihrer Partei, bei der andern bei dem Geſpann, gingen alſo zu dem Wagenlenker der Gegenpartei über. Im letztern Fall erhielten die ſiegreichen Wagenlenker die Preiſe in der Partei, mit deren Geſpann ſie geſiegt hatten, im erſteren in ihrer eigenen. Am Schluß ſcheint eine dritte Art erwähnt zu ſein, wobei die Geſpanne ohne die (zur Gegenpartei übergetretenen) Wagenlenker rannten, vermuthlich von den Gehilfen mit Zurufen und Peitſchenhieben angetrieben. Der auf dieſe Weiſe von den Pferden allein gewonnene Sieg wurde der Partei angerechnet, durch deren Wagenlenker ſie dreſſirt waren. Wenn auch noch in der Zeit des Claudius nach der oben S. 306, 1 angeführten Stelle Plin. H. N. VIII 160 ein von einem Geſpann ohne Lenker gewonnener Sieg wie ein Wunder betrachtet wurde, ſo iſt doch keineswegs undenkbar, daß die Cirkuspferde ſpäter zu dieſer Art des Rennens dreſſirt wurden, und folgende von Libanius erzählte Anekdote ſcheint es zu beſtätigen. Liban. ed. Reiske IV p. 150 (wiederholt von Tzetzes Chiliad. VII 23): Παράσιτος ἐπὶ δεῖπνον κληθεὶς βουλόμενος θᾶττον ἀπαντῆσαι, ἵππον λαβὼν ἐξ ἱπποδρόμου ἦλθεν εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ κεκληκότος. βωμὸς δὲ ἦν πρὸ τῆς αὐλείας θύρας. νομίσας δὲ καμπτὸν εἶναι τὸν βωμὸν ὁ ἵππος ἔκαμψε καὶ συναρπάσας τὸν παράσιτον ἀπήγαγε καὶ μείνας ἄδειπνος τῇ ὑστεραίᾳ ἑαυτὸν προσαγγέλλει. Ibid. p. 154: τὸ σύνηθες δὲ οἶμαι τούτοις τοῖς περὶ τὰς ἁμίλλας καὶ τοὺς δρόμους ἀσκουμένοις, ἐπειδὰν θορυβούντων τῶν θεατῶν ἀκούωσι, πάσῃ δυνάμει συντείνειν ἑαυτοὺς εἰς τάχος.

Die von den Wagenlenkern vertauſchten πανία (panni) ſind wol

die Tuniken ſelbſt nach der von Kaibel a. a. O. p. 25 gewiß richtig auf das diversium bezogenen Stelle des 10. Epigramms auf Porphyrius (Anthol. Graec. ed. Jac. III 240), wo es von der Siegesgöttin heißt: *χρώμασι καὶ πέπλοις συμμετέβαλλε τύχας.* Auf die Uebereinkunft, die zwiſchen den tauſchenden Wagenlenkern ſtattfand (z. B. den fremden Wagen nicht abſichtlich zu beſchädigen) bezieht ſich die Stelle in dem 3. Epigramm auf Porphyrius: *ὃς καὶ ἑοὺς ἵππους καὶ ὁμόφρονος ἡνιοχῆος Ἐξ ἑτέρων ἑτέρους αἰὲν ἀμειβόμενος κτλ.*

Ob die in Conſtantinopel üblichen Formen des diversium bereits bei den römiſchen Cirkusſpielen der frühern Kaiſerzeit vorkamen, muß dahingeſtellt bleiben. Ob der j. Plinius in der oben S. 315, 2 angeführten Stelle davon ſpricht, oder nur einen möglichen Fall annimmt, iſt nicht klar. Plin. Epp. IX 6, 2: Si tamen aut velocitate equorum aut hominum arte traherentur, esset ratio nonnulla: nunc favent panno, pannum amant, et si in ipso cursu medioque certamine hic color illuc, ille huc transferatur, studium favorque transibit, et repente agitatores illos, equos illos, quos procul noscitant, quorum clamitant nomina, relinquent. Aus der Inſchrift des Diocles l. 11 (oben S. 498) geht hervor, daß damals die Wagenlenker aller Parteien ihre Geſpanne, oder auch, wenn meine Erklärung von alieno principio l. 14 (S. 500) richtig iſt, die Leitpferde der Geſpanne allein, unter einander tauſchen konnten.

Nach der angeführten Stelle des Constantin. Porphyrog. fand das diversium am Nachmittag ſtatt; vgl. auch das 50. Epigramm auf den Wagenlenker Conſtantinus (Anthol. Gr. ed. Jac. III p. 250), der am Morgen 25 Mal, dann mit gewechſelten Pferden 21 Mal ſiegte. Vermuthlich war auch im römiſchen Cirkus die Abtheilung des Schauſpiels in ein antemeridianum und pomeridianum spectaculum (Augustin. conf. VIII 6) durch eine Mittagspauſe (nach den erſten 10 oder 12 Rennen) alt, und die Stelle bei Cic. Or. 47,157: Et ‘posmeridianas quadrigas’ quam ‘postmeridianas’ libentius dixerim (ſo las bereits Velius Longus de orthogr. p. 2237 P) bezieht ſich ſchon darauf. Es iſt hier alſo keine Schwierigkeit und die Aenderung Döderlein's durch die Einſchaltung von quadrijugas nach postmeridianas (vgl. Fleckeiſen, Krit. Miſcellen Progr. des Vitzthumſchen Gymn. 1864 S. 48 f.) keine Verbeſſerung.

3. Zu S. 348, 4. Darſtellungen von Gladiatoren (und Venatoren) auf Kunſtwerken.

Ich beabſichtige hier nichts weniger als ein vollſtändiges Verzeichniß der betreffenden Monumente zu geben, ſondern will nur die Gattungen derſelben durch die wichtigſten mir bekannten Beiſpiele belegen.

Auf Lampen ſind Gladiatorenvorſtellungen, ſchon wegen der Beſtimmung derſelben für Gräber, bekanntlich ſehr häufig; Henzen expl. mus. Borgh. l. l. p. 82. Vgl. Bull. Nap. II p. 139; Lucerne Ercolanesi tav. 8; Jahn, Alterthümer von Vindoniſſa S. 16 Taf. 2; Revue archéol. XVI 371 (Lampe aus Conſtantine); Hübner, Antiken von Madrid S. 621 (Lampe: ein Venator mit vier Ebern kämpfend; Inſchrift SAECVL; vgl. über dergleichen, für die Illuminationen an dem Säcularfeſt von 248 beſtimmte Lampen De Rossi Bull. di archeol. crist. II Serie I (1870) p. 87).

Auf rothen Thongefäßen ſind im Muſeum zu Leyden nach Leemans (Rev. arch. IX p. 71) Retiarier, überhaupt Schauſpiele, häufig. Vgl. Janssen, monuments grecs étrusques et rom. etc. II 2056 u. 2099. Sammlung röm. Denkm. in Baiern, herausg. v. d. Akademie 1808 Heft II Taf. V u. VII. Thongefäß in Colcheſter mit einer Bärenhetze, zahmem Wild und den Bildern eines Secutor und Retiariers nebſt Beiſchriften: Memnon SACVIIII (?) und Valentinu(s) legionis XXX (die in Niedergermanien von Trajan errichtet wurde; die Schrift etwa aus dem Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrh.). Hübner, Monatsber. d. Berl. Akad. 3. Febr. 1868.

Ueber Gläſer ſ. Henzen a. a. O. u. Vetri raccolti dal cav. Bartoldi tav. I. Trimalchio (Petron. c. 52) hatte in poculis Hermerotis pugnas et Petraitis (ſo cod. Tragur.). Daß hier Tetraitis zu leſen iſt, hatte ich nach dem pompejaniſchen Graffito, das einen Gladiatorenkampf mit den beigeſchriebenen Namen Prudes und Tetraites vorſtellt (Avellino atti d. soc. Pontan. III p. 194 CIL IV 538) vermuthet. Dieſelben Namen kehren wieder auf einem Gefäß von grünem Glaſe im Wiener Muſeum (Arneth, Kameen Taf. 22, 5) ebenfalls als Beiſchriften einer Gladiatorenſcene: tetrAITES PRVDES CALAMVS (CIL III 2, 6014, 2). Doch zu Lillebonne dans le cimetière Romain du Catillon iſt ein Gefäß von grünlichem Glaſe mit einem Gladiatorenkampfe in Relief gefun-

den worden, auf dem die Namen Petrahes und Prudes ſtehn (Cochet, Rev. archéol. XVI [1867] p. 151, nach welchem ähnliche Gefäße gefunden ſein ſollen en Savoie, dans le Berry et dans le Kent). Man wird hiernach die Exiſtenz des Namens Petraites, von dem Petrahites und Petrahes vulgäre Nebenformen geweſen ſein können, kaum bezweifeln dürfen. Vgl. Bücheler, N. Rhein. Muſ. 1872 S. 474.

Gemmen ſ. z. B. bei Lippert in jedem Tauſend der Daktyliothek. Vgl. auch Impr. gemm. dell' Inst. VI 79. Bull. d. I. 1839 p. 112 u. ſ. w.

Reliefs. In Pompeji aus Stuck an dem Monument, das gewöhnlich das des Scaurus genannt wird, aber nach der bei dem Grabe gefundenen Inſchrift IRN 2341 eher einem Olius gehört (vgl. Kießling, N. Jahrbb. 1872 S. 69, 11): Mus. Borb. XV tav. 27. Ein anderes aus Marmor (von 16 Palmen Breite, 5½ Höhe) aus der necropoli marittima Bull. Nap. IV tav. 1. In Aeclanum (Grabmal eines Celſus): IRN 1194. In Abella: IRN 1952. In Venafrum (5 Paare, einem Caſſius und Julius gehörig, die Kämpfer mit V und M bezeichnet): IRN 4649. Von dem römiſchen Relief Torlonia mit Thierkampfſcenen (Mon. d. Inst. III tav. 38) vermuthet Henzen AdI XIV p. 12 ff. mit Wahrſcheinlichkeit, daß es aus dem Marellustheater ſtammt. Vgl. BdI 1853 p. 130; 1863 p. 67 (Terracottenrelief, Bronzefigürchen, Lampe).

Die Sitte, Bilder von Gladiatorenſpielen öffentlich auszuſtellen, ſtammt ſchon aus der Republik, und zwar von einem L. Terentius Lucanus, der ſein Bild im nemus Dianae aufſtellte. Plin. H. N. XXXV 52; vgl. Henzen a. a. O. p. 15. Vielleicht iſt es derſelbe, deſſen Name auf einer Gruppe von häufig vorkommenden Silber- und Kupfermünzen erſcheint, die nach Mommſen, Geſch. d. R. Münzw. S. 554, 164 eher dem ſiebenten Jahrhundert angehören als dem ſechſten. Vgl. oben S. 332, 3. In der Kaiſerzeit, wo große Schildereien merkwürdiger Ereigniſſe überhaupt beliebt waren, iſt es offenbar gewöhnlich geweſen; vgl. O. Müller a. a. O. § 211, 2. IRN 1439 wird das Bild eines munus erwähnt, das zu Benevent in einer Portikus aufgeſtellt war. Bekannt ſind die Malereien im Amphitheater zu Pompeji (Overbeck, Pompeji 2. Aufl. S. 168 f.).

Moſaiken. Das von Winckelmann (Mon. In. I 197 sq.) edirte Musaico Massimi (vgl. Marini, Atti fr. Arv. p. 165) iſt jetzt in Barcelona

(Hübner, Antiken von Madrid S. 196 f.); De Rossi Bull. crist. V 87 ſetzt es ins 4. Jahrhundert, weil der Editor ein Symmachus iſt. Das bedeutendſte iſt das Borgheſiſche, aus dem Fußboden einer Tusculaniſchen Villa (Canina Bdl 1834 p. 9—96), herausg. von Henzen, Diss. dell' Acad. Pontef. di Roma XII (1852); nach De Rossi a. a. O. ebenfalls eine Arbeit des 4. Jahrh. In Deutſchland ein Moſaik zu Augsburg, wobei auch Cirkusſpiele, Gruter 336. Ferner das zu Nennig (v. Wilmowsky, Die Röm. Villa zu Nennig und ihr Moſaik I 1864, II 1865), das der Herausgeber I 13 f. ohne Grund in die Zeit Hadrians hinaufzurücken ſucht. Vgl. auch Gerhard, Denkm. u. Forſch. 1854 S. 434 ff. und Revue archéol. XII p. 106 mit Abbildungen. In England, zu Bignor in Suſſex Archaeol. Britann. XVIII 1 p. 203. In Frankreich, zu Rheims 1860 entdeckt: Desjardins Bdl 1861 No. 6 (hauptſächlich Venationen; aus der Zeit zwiſchen Caracalla und Conſtantin).

Anderes ſ. in dem Excurs 6: Koſtüm und Bewaffnung der Gladiatoren.

---

4. Zu S. 357, 7. Die Gladiatorenteſſeren.

Mommsen, CIL I p. 195 hat die ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert allgemein angenommene Erklärung der tesserae consulares als Gladiatorenteſſeren bezweifelt. Doch nach der erſchöpfenden Unterſuchung, der Ritſchl den Gegenſtand aufs neue unterzogen hat (die Tesserae gladiatoriae der Römer, 1864), können alle von M. erhobenen Bedenken als erledigt betrachtet werden. Wenn nach Ritſchl's ſehr einleuchtender Annahme die Teſſeren keine Combattantenzeugniſſe, ſondern Tapferkeitsmedaillen waren, kann spectatus nur heißen: er hat ſich bewährt (S. 55). Wenn von 57 römiſchen Teſſeren 23 das Datum der Kalenden, 12 der Iden (vgl. CIL p. 560, 1537), 4 der Nonen und 18 anderer Monatstage tragen, ſo iſt dies gewiß nicht zufällig, erſchwert aber die Beziehung auf Gladiatorenſpiele keineswegs, da ſie faſt durchweg außerordentlich waren, die Wahl der Tage alſo ganz im Belieben der Feſtgeber ſtand. Daß nun die eponymen Tage als die am leichteſten zu behaltenden vorzugsweiſe gewählt wurden, iſt ebenſo natürlich als das Feſthalten eines und deſſelben Datums für ein jähr-

lich zu wiederholendes Feſt (Orelli 686 in f.: quem diem, quo frequentior quod annis sit, servabimus VI Idus Martias). Auch bei der Wahl der Triumphaltage wurden die eponymen bevorzugt (Ritſchl S. 57), desgleichen bei den Senatsſitzungen (Becker, Hdb. II 2, 416). Uebrigens zeigt ſich auf den Teſſeren die Liebhaberei für eponyme Tage erſt ſeit 708 (Ritſchl S. 58). Die genaue Angabe des Datums erklärt ſich am beſten durch die glückliche Vermuthung Ritſchl's (S. 64), daß die Teſſeren zugleich als urkundliche Beweismittel bei Anſprüchen auf Penſionsberechtigung dienten; das Nichtvorkommen vorſullaniſcher Teſſeren würde ſich daraus erklären, daß die Organiſation des Gladiatorenweſens erſt in Sulla's Zeit erfolgte (S. 65 f.). Wenn auf einigen nichtrömiſchen Teſſeren nur der Monat, nicht der Tag angegeben iſt (731 [Parma], 743 [Mutina], 776a [Arelate — nach R. S. 60 ff.: SPECTATus MVNere]), ſo war vermuthlich der Grund kein anderer als die Seltenheit der Spiele in Municipal- und Provinzialſtädten in älterer Zeit, die genauere Angaben unnöthig machte (R. S. 20, 1).

Eine neue Beſtätigung hat die allgemein angenommene Erklärung durch die Entdeckung einer ſpaniſchen, der erſten dort gefundenen und zugleich der erſten aus Bronze, erhalten. CIL II 4963 (vgl. Hübner, Monatsber. d. Berl. Akad. 1867 S. 747 ff.): CELER ERBVTI F LIMICVS | BOREA CANTIBEDONIESI | MVNERIS TESERA DEDIT | ANNO M LICINIO COS d. h. nach Hübner: Celer, Erbuti Filius, natione Limicus, munerarius Boreae gladiatori, natione Cantibedoniensi, muneris gladiatorii tesseram dedit anno M. Licinio co(n)s(ule) i. e. anno p. C. 27. Vgl. die Ueberſetzuug der angeführten Abhandlung mit Zuſätzen des Verf. Rev. archéol. 1868 Juni. Hübner erklärt dort p. 421 f. eine von ihm unterſuchte Teſſera des Brittiſchen Muſeums mit der Inſchrift: Protemus Faleri | spectavit | N(on). S(ept.) für völlig unverdächtig; wonach auch zwei andere CIL I p. 200[b] Ritſchl No. *71 Pilomusus Pereti spectavit und Ritſchl *70 Diocles Vecili | spectavit | a d. V K. Febr. nicht ohne weiteres für unächt erklärt werden können. Die Beſtimmung dieſer Teſſeren muß vorläufig dahingeſtellt bleiben.

Nachträge zu dem Verzeichniß der Gladiatorenteſſeren bei Ritſchl: Henzen BdI 1865 p. 101 (wo auch CIL I 741 u. 755 mit Recht als echt vertheidigt werden). Ritschl, Priscae latinitatis epigr. supplement. IV (Ind. lect. Bonn. aestiv. 1864) p. VII—XIV. N. Rhein. Muſ. XIX 459; 480. XXI 292. Henzen, BdI 1867 p. 37 f.

5. Zu S. 357, 8. Rudis der Gladiatoren.

Von den Titeln prima und secunda rudis, *πρῶτος* und *δεύτερος πάλος* wiſſen wir nur, daß ſie ausgezeichneten Gladiatoren ertheilt wurden (wie ſich Commodus *πρωτόπαλος σηκουτόρων* nennen ließ, Dio LXXII 23), aber nicht welche Vorrechte und Funktionen damit verbunden waren. Letronne's Vergleichung der primera und segunda spada in den ſpaniſchen Stierkämpfen (Rev. Arch. III p. 5) paßt hier nicht. Boissieu Inscr. de Lyon p. 8 überſetzt premier baguettier ou baguettier maître, titre que prenaient les professeurs lanistes suivant leur rang et leur habileté. Doch wenn auch der Stab das Abzeichen der lanistae geweſen zu ſein ſcheint, mit dem ſie überall auf den Monumenten erſcheinen (vgl. auch gloss. Labb.: rudis *ῥάβδος ἡ τῶν ἐπιστατῶν τῶν μονομάχων*. Passio Perpetuae et Felic. c. 10: ferens virgam quasi lanista), ſo ſind jene Titel offenbar nicht Bezeichnungen von Fechtmeiſtern, ſondern von Gladiatoren, die aber vielleicht als Stellvertreter der lanistae und Lehrer fungirten.

Inſchriften die dieſe Titel enthalten: Orelli 2573—2575. Henzen 6189. Boissieu Inscr. de Lyon p. 7 sq. BdI 1846 p. 189. 192. Ib. 1848, 71; 1865, 11. Palus primus Ib. 1863 p. 40 (secutor), 1865 p. 80 (retiarius, myrmillo). In der Inſchrift Boissieu Inscr. de Lyon p. 469 = Wilmanns Ex. 2612: D. m. et memoriae | aeternae Hylatis | dymachero sive | assidario p. VII ru. I | Ermais coniux | coniugi karissimo | p. c. et s. as. d. iſt ru. I ohne Zweifel rudi primae und der Zweifel von Wilmanns Ind. II 655 an dieſer Auflöſung grundlos.

Ob die Inhaber der prima und secunda rudis identiſch ſind mit den vom Dienſt befreiten rudiarii (Sueton. Tiber. c. 7. Gloss. Labb. *ἀποταξάμενοι*) iſt mindeſtens zweifelhaft, und vermuthlich ſind auch die von Henzen expl. mus. Borgh. p. 104 mit ihnen identificirten victores (Orelli 2570. IRN 2627) von ihnen verſchieden.

---

6. Zu S. 362 f. Koſtüm und Bewaffnung der Gladiatoren.

Unſere Kenntniß dieſes Gegenſtandes iſt in neuerer Zeit ſehr durch die ſo äußerſt zahlreichen bildlichen Darſtellungen gefördert worden;

namentlich hat hierzu Henzens treffliche Erklärung des Borgheſiſchen Moſaiks beigetragen. Die Schrift von Olenine, sur le costume des gladiateurs habe ich trotz vieler Bemühungen nicht erlangen können. Von den mir bekannten Monumenten führe ich nur ſolche an, die aus irgend einem Grunde merkwürdig oder vorzugsweiſe belehrend ſind.

1. Retiarii. Da die Abbildungen hier keine Verwechslung mit einer andern Gattung zulaſſen, ſind wir über dieſe Fechter am genaueſten unterrichtet. Caylus Rec. d'ant. III pl. 24, 2 u. 2 (Thonfigur, merkwürdig für den galerus). Die oben S. 508 f. angeführten Moſaiken: Winckelmann, Monum. Ined. I 197 (musaico Massimi). Arch. Britann. XI p. 49 (vgl. Rev. archéol. IX p. 183). XVIII p. 203 (Moſaik von Bignor, vgl. Rev. arch. V p. 562). Atti dell' academia Ponteficia 1852 XII (das Borgheſiſche Moſaik). Archaeol. Britann. XIX p. 70 (Relief des malus oculus, wiederholt von Jahn, Ber. d. Sächſ. G. 1855 Taf. III 1). Mus. Borb. XV tav. XXVII ff. (Sogenanntes Monument des Scaurus, vgl. Mazois Ruines de Pompéi pl. 32). Bull. Nap. N. S. (1853) I T. 7 (Dipinti graffiti e bassirilievi pompejani). II (1854) T. 9, 20 u. 21 (statuetta di osso). Rev. archéol. VIII pl. 169 (Gladiatorenwaffen); vgl. p. 417. IX pl. 183 (Reliefs von Retiariern). Garrucci, graffiti di Pompei tav. XII (Kampf eines Retiariers und eines Samniten).

Die Retiarier waren die einzigen Gladiatoren, die ohne jede Kopfbedeckung erſchienen (Sueton. Claud. c. 34; Juv. VIII 200—206). Sie trugen eine Tunica (Sueton. Calig. c. 30; Juv. II 143; VIII 207) oder auch ein bloßes subligaculum, das auf den Monumenten gewöhnlich iſt (auf dem Mus. Borgh. weiß). Ihre Schutzwaffen beſchränkten ſich (außer etwa Binden um die Beine) auf den breiten Leibgurt (balteus) und einen Aermel am linken Arm, an dem aber immer ein Stück über die Schulter in die Höhe ſtand, aus Leder oder Metall, zum Erſatz des Schildes. Daß dies Schulterſtück (das beſonders groß auf dem Moſaik von Bignor iſt, wo es wie ein Flügel ausſieht) galerus hieß, hat Henzen erkannt (Mus. Borgh. p. 113) nach dem Schol. Juv. VIII 208 (ed. Jahn): galerus est umero impositus gladiatoris (vgl. BdI 1853 p. 130). Eine ſo unpaſſende Benennung müßte allerdings Bedenken erregen, wenn es nicht offenbar ein Ausdruck der Kunſtſprache wäre, in der ja auch das Netz der Gladiatoren jaculum genannt wurde, Isidor. Origg. XVIII 51. Später hat auch Garrucci in den Schulterſtücken den galerus erkannt, Bull. Nap. Nuova Serie I,

p. 101 ff., 103 tav. 7, wo ſolche in Pompeji gefundene galeri abgebildet ſind, vgl. Rev. archéol. V 8, pl. 165. Auf dem in Verona gefundenen Grabſtein eines Retiariers Glaucus (CIL V 1, 3466) iſt der dritte, neben Dolch und Dreizack abgebildete, Mommſen unverſtändlich gebliebene Gegenſtand allem Anſchein nach der galerus. In der Stelle bei Juvenal. VIII 207:

> Credamus tunicae, de faucibus aurea cum se
> porrigat et longo jactetur spira galero

erklärt Garrucci a. a. O. die spira wol richtig für eine Schnur, die von der linken Schulter quer über Bruſt und Rücken nach der rechten Hüfte geht. Schol.: [SPIRA] hujusmodi aliquid, quo citius sparsum funem vel jactatum retium colligerent. A. a. O. p. 104: sembra quindi che fosse una tal sorte di amentum (*ἀγκύλη*) che i reziarii portavano accanto al galero fermo, e pendente da un capo. — Questa spira io ravviserei nella correggia che si parte dalla spalla sinistra del gladiatore al nr. 12 della tav. VII, ella passa attraverso del petto, congiungendosi di poi alla fune della rete, che egli sostiene nella destra. Il reziario in atto di lanciar la rete, dovea avvolgersela intorno al braccio, e cotal maniera di servirsi di questa correggia le potè giustamente far dare il nome di spira.

Auch eine von Galen beſchriebene Kopfbinde dürfte vorzugsweiſe oder ausſchließlich von den Retiariern angewendet worden ſein, da ſie keine Helme trugen. Galen. de fasciis c. 32 XVIIIa 797: *Τὸ ἡμιρρόμβιον προσλαβὸν τὰ καλούμενα ὦτα οὕτως ὀνομάζεται. ἐπιδεῖται δ' ἤτοι εὐπρεπείας χάριν ἐν μονομαχίαις ἢ χάριν τοῦ κράτημα γίγνεσθαι τῆς κεφαλῆς ἐπὶ προσώπου τινὸς συμπτώματος μεθοδευομένου· ἀλλ' εἰ μὲν εὐπρεπείας ἕνεκα ἐπιδέοιτο βραχέα εἶναι δεῖ ταῦτα καὶ ἐν μέσῳ τῷ μετώπῳ τετάχθαι. οὕτω γὰρ ἂν τὴν ἐμφέρειαν πρὸς τὸ ζῷον ἀποσώζοι.*

Die Angriffswaffen der Retiarier waren erſtens das Netz, das bei Winckelmann M. I. 197 ſo groß erſcheint, daß es die Figur des Gegners faſt ganz bedeckt. Außerdem findet es ſich nur noch Rev. arch. Vol. IX pl. 183, 2. Archaeol. Brit. XVIII p. 203 und Gori Inscr. III p. 99 (abgeb. Bull. Nap. 1853. Tav. VII 12). Vermuthlich iſt es auf Monumenten deshalb ſo ſelten, weil es ſchwer darzuſtellen war, und die Retiarier es zuſammengefaltet trugen, ehe ſie es ſchleuderten, ſ. Isidor. a. a. O. Hatten ſie fehlgeworfen, ſo zogen ſie ſich zurück, bis

ſie das Netz wieder zum Wurf bereit gemacht hatten und wieder angreifen konnten; daher bedeutet der Retiarier nach Artemidor. Onirocr. II 3 eine Frau *καὶ φυγάδα καὶ ῥᾷστα τῷ βουλομένῳ πλησιάζουσαν*. Vgl. Juv. VIII 204 ff. Gloss. Labb. Retiarius *δικτυοφόρος* c. *δικτυοβόλος*.

Zweitens der Dreizack, die Thunfiſchharpune, fuscina, und der Dolch (Valer. Max. I 7, 8 und die meiſten Monumente). Die von Letronne für einen dimachaerus gehaltene Figur Rev. arch. V 562 hat Chabouillet (Rev. arch. VIII 416) richtig als retiarius erklärt, der Dolch und Dreizack hatte. Vgl. Garrucci Bull. Nap. 1865 p. 134.

Das Werfen des Netzes mag eine alte Kampfart geweſen ſein, die auf einer antiken Paſte dargeſtellt iſt (Welcker, Alte Denkmäler 2, Tafel 16, 32) und in dem Zweikampf zwiſchen Phrynon und Pittakus vorkommt (Diog. Laert. I 74. Polyaen. I 25; vgl. auch Diodor. XVII 43, nach welchem die Tyrier gegen die belagernden Macedonier Dreizacke und Fiſchernetze anwandten). Strabo hat bei jenem Zweikampf des Phrynon und Pittakus den Dreizack zugeſetzt XIII 1, 38 p. 600 (ſ. Welcker a. a. O.), offenbar, um wie die römiſchen Antiquare (Festus s. retiarius) dieſen Kampf zum Prototyp der Retiarierkämpfe zu machen. Sei es nun, daß Harpune und Netz der Gladiatoren wirklich vom Fiſchfang entlehnt waren (Arnob. adv. g. VI 12: Cum fuscina rex maris, tamquam illi pugna sit gladiatorii obeunda certaminis. Aequoreus tridens, Martial. V 24, 12. Aequoreus, Name eines Retiariers, Mommsen IRN 2872. Einer der in Pompeji gefundenen galeri Bull. Nap. 1853. N. S. 1. Tav. VII 2 enthält eine Krabbe, einen Delphin und einen Anker) oder nicht: jedenfalls mußten dieſe Waffen die Vorſtellung des Fiſchfangs erwecken. Bei dem Witz, den Quintilian erzählt, Inst. or. VI 3, 61: Pedo de mirmillone qui retiarium consequebatur nec feriebat, Vivom inquit capere volt, ſehe ich keine andere Möglichkeit des Verſtändniſſes als die Conjektur von Leemans Rev. arch. IX p. 82: de retiario qui mirmillonem etc., obwol der Witz auch dann noch ſehr froſtig iſt. Der Fiſch, der auf den Helmen der Galli und myrmillones angebracht geweſen ſein ſoll, die mit den Retiariern kämpften, findet ſich auf den Helmen der mit den Namen Prudes und Petraites bezeichneten Gladiatoren (vgl. oben 507) CIL IV 538; auch iſt Mus. Borb. VII Tav. XIV ein Viſirhelm mit einem Delphin abgebildet. Das Spottlied der Retiarier an die Myrmillonen Non te peto, piscem peto, quid me fugi' Galle? beſteht, wie Meineke bemerkt hat (Progr. des

Joachimsth. Gymn. 1851), aus Ionici a majore. Aus einem ähnlichen, ja vielleicht demſelben Gedicht dürfte der von Martial. VIII 75, 16 erwähnte Zuruf (– – ∪∪ — – ∪∪ –) mortue Galle ſtammen:

Hic mihi de multis unus, Lucane, videtur
Cui merito dici „mortue Galle“ potest.

Vermuthlich ſind dieſe Spottlieder unter entſprechender rhythmiſcher Bewegung und Muſikbegleitung geſungen worden. Daß Muſik während der Kämpfe gemacht wurde, iſt oben bemerkt. Aber natürlich konnte da nicht nach dem Takt gefochten werden, dies konnte nur bei Scheingefechten geſchehen. Von ſolchen ſpricht Petron. Cap. 36: processit statim scissor et ad symphoniam ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare, wovon unten bei den essedarii die Rede ſein wird.

Daß die Retiarier die verachtetſten Gladiatoren waren, ſchließt Henzen wol mit Recht (a. a. O. 113) wahrſcheinlich daraus, daß ſie ohne Bedeckung des Geſichts (Juv. VIII 200) und am leichteſten bewaffnet waren. Aehnlichkeit mit ihnen ſcheinen gehabt zu haben:

2) die Laquearii mit einer Schlinge ſtatt des Wurfnetzes, nur bei Isidor. XVIII 56: quorum pugna erat, fugientes in ludo homines injecto laqueo impeditos consecutosque prosternere, amictos umbone pelliceo.

Die Retiarier kämpften auch gregatim (Sueton. Calig. c. 30), aber, wie es ſcheint, nie gegen einander, ſondern theils gegen die ſchwer bewaffneten Galli, myrmillones, Threces (Cic. Phil. 5, 7, 20) und Samnites (die Samniten kommen als Gegner der Retiarier beſonders auch auf dem Moſaik von Bignor und dem Borgheſiſchen vor, desgleichen auf dem zu Nennig, deſſen Herausgeber den Samniten irrthümlich für einen Myrmillonen hält), theils gegen die leichter bewaffneten secutores. Contrarete bezeichnet einen gegen die Retiarier kämpfenden Gladiator Henzen 6174 (vgl. Secutores): D. M. | LYCO LIB. MVR. | SCAEV. PVGNA. IIII | FEC. LONGINAS | LIB. CONTRARETE | FRATRI. B. M. Scaeva kommt als Name (nicht Beiname) eines Gladiators auch bei Vict. Caesares c. 17 (Commod.) vor.

3) Secutores. Cic. ad Att. VII 14, 2: secutorum in ludo (J. Caesaris Capuano) IOIOO (?) fuerunt. Sie ſcheinen die Retiarier angegriffen zu haben (*ἀεὶ γὰρ διώκει*, ſagt Artemidor. Oniroer. l. l. von ihnen), und beſonders Contrarete genannt worden zu ſein: Wilmanns Exempla 2605 not. 6. 2616. Ihre Waffen waren

Schwert, Schild, Viſirhelm und Beinſchienen. Das Letztere ergibt ſich aus Philogelos ed. Eberhard 87: *σχολαστικὸς ἐπὶ τῆς οἰκίας σεκούτωρος σχῆμα λαβὼν ἔπαιζεν. ἄφνω δέ τινος ἀπαγγείλαντος αὐτῷ τὴν παρουσίαν τοῦ πατρός, ῥίψας τὸ ὅπλον, ἔλυε τὴν κνημῖδα. φθάσαντος δὲ τοῦ πατρὸς αὐτῷ ἐπιστῆναι, ἔχων τὴν περικεφαλαίαν βιβλίον ἀνεγίνωσκε.* Dio LXXII 19 ſagt von dem als Secutor kämpfenden Commodus: *οὓς ἐφίλει ὥσπερ εἶχε διὰ τοῦ κράνους*; schol. Juv. VI 108 ATTRITVS GALEA: apparet eum secutorem fuisse. Damit ſtimmt das bei Muratori 617, 1 roh abgebildete, aber von Cavedoni Bdl 1846 p. 190 genau beſchriebene Monument eines Urbicus secutor und einige Figuren auf dem pompejaniſchen Relief Bull. Nap. IV tav. I, wo namentlich in der Mitte der Kampf eines ſtehenden Secutor und eines knieenden Samniten dargeſtellt ſcheint. Auch einige andere Figuren, die allerdings außer den angegebenen Waffen noch Schienenärmel haben, dürften Secutoren ſein. Vgl. auch Adl 1850 p. 125 (Lampe aus Salona). Isidor. l. l. gibt ihnen cuspidem et massam plumbeam', was unverſtändlich iſt; die Conjektur von Leemans (Rev. arch. IX p. 80) cassidem et magnum clypeum entbehrt durchaus der Begründung.

4) Galli und 5) Myrmillones (oder Murm. Henzen 6174 sq.) waren wol ſehr ähnlich, aber nicht ganz gleich, denn in der Gladiatorenliſte bei Mommsen IRN 736 kommen beide Waffengattungen neben einander vor. Auf Monumenten haben ſie bis jetzt nicht mit Sicherheit nachgewieſen werden können. Nach Feſtus entſtanden die myrmillones aus den Galli, vermuthlich durch irgend eine Modifikation. Auf eine ſchwere Rüſtung ſchließt man aus Ammian. Marc. XVI 12, 49: seque in modum myrmillonum opperiens und XXIII 6, 83: pedites in speciem myrmillonum contecti. Lipſius hat die Cruppellarii der Aeduer verglichen, zur Gladiatur beſtimmte Sklaven, quibus more gentico continuum ferri tegimen: Tac. Ann. III 43. Nach Auson. (praef. ad centonem: myrmillo in armis subsidens) hielten ſie ſich oft in halbkauernder Stellung, was aber wol überhaupt bei Gladiatoren nicht ſelten war (Juv. VI 262). Ihre Gegner waren außer Retiariern auch Thracier (Sueton. Domitian. cap. 10). Vgl. Henzen a. a. O. p. 3.

6) Samnites. Die ſamnitiſche Bewaffnung, wenigſtens wie ſie Liv. IX 40 beſchreibt, war etwas modificirt. Die charakteriſtiſchen Stücke ſind: der große oblonge Schild, oft etwas gewölbt (Winckelmann M. I.

199), der aber auf den Monumenten nicht, wie in Livius' Beſchreibung, unten ſchmäler iſt als oben; der Aermel am rechten Arm, die Schiene am linken Bein, der Gurt, der Viſirhelm mit Kamm und ſehr hohem Federbuſch (Varro l. l. II 11) und ein kurzes Schwert. (Dieſe Waffen nennt Juv. VI 256: balteus et manicae et cristae crurisque sinistri dimidium tegimen). Es wird an weißen und bunten Tuniken, wie ſie die Gold- und Silberſchildner der Samniten trugen, nicht gefehlt haben. Vielleicht bezeichnet Artemidor mit den Worten: *εἰ δέ τις μετ' ἀργυρέων ὅπλων πυκτεύει* die Samniten, wie Lipſius vermuthete. Auf dem Borgheſiſchen Moſaik ſind ihre Schilde bunt, Bruſtharniſche haben ſie nicht. Die spongia pectori tegumentum (Liv.) hat ſich auf Monumenten nicht gefunden. Vgl. Henzen p. 107 und die beſonders belehrende Abbildung der Figur eines Samniten aus der Sammlung Campana auf Tav. 7, 1. Danach hat Henzen die Samniten auf dem Borgheſiſchen Moſaik nachgewieſen, als Gegner der Retiarier, ebenſo erſcheinen ſie auf dem Moſaik von Bignor; dagegen mit Thraciern kämpfend bei Bartoli lucernae sepp. I 22, Overbeck, Pompeji S. 141 (Bild auf der Brüſtungsmauer der Arena) u. Boissieu Inscr. de Lyon p. 464 (Vaſe aus Terracotta). Andere Darſtellungen von Samniten: Guattani Mon. ined. 1787 tav. 3 (wiederholt Clarac, mus. de sculpt. pl. 866). Bdl 1850 p. 167. Burſian, zwei Bronzeſtatuetten aus Avenches: Anzeiger für ſchweizeriſche Geſchichte und Alterthumskunde 1865 Nr. 1.

7) Threces. Sie führten den kleinen Schild (parma), wodurch ſie den mit dem großen (scutum) bewaffneten Samniten entgegengeſetzt waren. Nach Plin. H. N. XXXIII 129 war die parma rund und etwas gewölbt: plurimumque refert concava sint (specula) et poculi modo, an parmae Threcidicae. So erſcheint ſie auf dem Monument des Scaurus. Häufig iſt ſie dagegen nicht rund, ſondern viereckig, wie das scutum: ſ. z. B. das Monument des Thraciers Priscus Mus. Veron. 444, 2 und des M. Antonius Exochus Fabretti col. Traj. 256. Auf dem Monument eines Thraciers, beſchrieben von Borghesi Bull. Nap. I p. 95, iſt der Schild grande e ricurvo. Nur wenn die parma auch viereckig war, konnte ſie Martial (XIV 213) zum scutum für einen Zwerg geeignet finden. Ihre charakteriſtiſche Angriffswaffe war die sica (die Nationalwaffe der Thracier Val. Max. III 2, 12), eine Art krummer Säbel. Gloss. Labb.: sica *Θρᾳκικὸν ξίφος ἐπικαμπές*,

Juvenal. VIII 201 nennt ſie falx supina (umgekehrte Sichel), Plin. H. N. XVIII 2 die Hauer der Eber, dentium sicas. So erſcheint die sica auf einem Relief des Amphitheaters zu Nimes (Kampf eines Thraciers und Samniten) Pelet descr. de l'amph. de N. pl. III f. 1. Oefter aber iſt die Klinge nicht in einer Curve, ſondern in einem geradlinigen Winkel gebogen, wie auf dem Monument des Exochus, auf dem oben angeführten Bilde, Overbeck, Pompeji S. 141, auf den Tropäen von Gladiatorenwaffen in der Gladiatorenſchule zu Pompeji Bull. Nap. 1853 Taf. VII 13 u. 14; vgl. daſ. p. 114 f. Den Mangel des großen Schildes erſetzte dem Thracier eine vollſtändigere Rüſtung, daher ihnen Artemidor τὸ ἐσκεπάσθαι τοῖς ὅπλοις beilegt. Den Viſirhelm und den Aermel am rechten Arm haben ſie mit andern, namentlich den Samniten, gemein, von denen ſie aber (außer der parma und sica) das unterſcheidet, daß ſie Schienen an beiden Beinen haben: vgl. Henzen, Mus. Borgh. p. 112, Bull. Nap. I p. 95 u. f. w. Namentlich auf dem Monument des Scaurus ſind die Thracier, die Mazois (Ruines de Pompéi pl. 32) für Samniten hielt, auch hieran zu erkennen. Ob ſie außer mit Samniten auch gegen einander kämpften, wie Haaſe in ſeiner Ergänzung der Stelle bei Seneca Qu. N. IV praef. 8 quamvis staturam habeas [Threcis cum] Threce compositi annimmt, iſt unbekannt; aber die Ergänzung iſt unmöglich, der Sinn verlangt etwa staturam — nani cum Threce compositi. Daß man dieſe ſchwer gerüſteten Kämpfer beſonders aus Leuten von großer Statur wählte, iſt natürlich, und auch bei Petron. c. 45: unus alicujus flaturae fuit Thraex halte ich die Verbeſſerung von Scheffer, staturae, für unzweifelhaft. Die Inſchrift des Exochus lautet Grut. 335, 3 = Orelli 2581: T. H. R. | M. ANTONIVS EXOCHVS | NAT. ALEXANDRINVS | ROM. OB TRIVMP. DIVI | TRAIANI DIE II TIR | CVM ARAXE CAE | ST. MISS. Hier iſt gewiß CAE falſch geleſen, vielleicht für GAL. Ueber stans missus vgl. S. 363, 3. — Wenn man übrigens auf Monumenten auch parmati mit geraden Schwertern ſieht, wie bei Pacho voy. d. l. Cyrénaique pl. 53, dagegen einen scutatus mit einer sica bei Avellino osservazioni auf einer pompejaniſchen Kritzelei, ſo iſt zu bemerken, daß es ein vergebliches Bemühen ſein würde, alle Darſtellungen von Gladiatoren unter die uns bekannten Gattungen vertheilen zu wollen. Denn erſtens waren dieſe Bewaffnungen keine feſten Uniformen, ſondern ohne Zweifel unzähligen, nach Zeit und Ort wechſelnden Modifikationen unterworfen; ſodann ſind die Abbildungen

ſicherlich nicht immer treu. Mit voller Sicherheit ſind bis jetzt erſt Retiarier, Secutoren, Samniten und Thracier auf Monumenten nachgewieſen.

8) Hoplomachi, die am ſchwerſten gerüſteten Fechter, alſo auch gewiß in der Regel beſonders große Leute, die, wie es ſcheint, für die gefährlichſten Gegner galten. Sueton. Calig. c. 35: erat Esius Proculus patre primipilari, ob egregiam corporis amplitudinem et speciem Colosseros dictus: hunc spectaculis detractum repente et in harenam deductum Threci et mox hoplomacho comparavit. Die hoplomachi müſſen vollſtändig gerüſtet geweſen ſein, alſo außer den Beinſchienen der Thracier noch einen Bruſtharniſch gehabt haben, aber jedenfalls waren ſie den Thraciern ähnlicher als den Samniten, mit denen ſie Lipſius und Henzen (Mus. Borgh. p. 109) zuſammengeſtellt haben. Das Epigramm Martial. VIII 74:

Hoplomachus nunc es, fueras ophthalmicus ante.
Fecisti medicus, quod facis hoplomachus.

kann kaum einen andern Sinn haben, als daß die hoplomachi ſich gegenſeitig durch die Viſirlöcher nach den Augen ſtießen, weil ſie ganz von der Rüſtung bedeckt waren. Eine unzweifelhafte Darſtellung iſt, ſoviel ich weiß, noch nicht nachgewieſen; Henzen (Bdl 1846 p. 90) glaubte ſie auf dem pompejaniſchen Relief (Bull. Nap. IV tav. I.) zu erkennen. Ein opl(omachus) palmaru(m) XX natione Bessus CIL II 1739 (Gades).

9) Dimachaeri. Artemidor. Oniroer. II 32 ed. Reif.: *διμάχαιρος δὲ καὶ ὁ λεγόμενος ὀρβήλας.* Für das letzte offenbar verdorbene Wort (das ſo im V [Marcianus 268], im L [Laurentianus 87, 8] *ἀρβήλας* geſchrieben iſt), hat Hercher *μορμίλλων* in den Text geſetzt; nicht wahrſcheinlich, weil die beiden Gattungen keine Aehnlichkeit haben konnten. Ich vermuthe, daß Artemidor ſchrieb *διμ. δὲ καὶ ὁ λεγόμενος βήλης* (veles) und daß die Corruption dadurch entſtanden iſt, daß am Rande geſchrieben war *ὁ καὶ βήλης* (*καί* abgekürzt). Dymachero sive assidario Orelli 2584 = Boissieu Inscr. de Lyon p. 469. Die Figur Mus. Borb. VIII p. 7, 8 iſt mit Unrecht für einen dimachaerus ausgegeben worden. Vgl. S. 514.

10) Velites. Isidor. Origg. XVIII 57: velitum pugna erat ut ultro citroque tela objectarent; nach Cic. Brut. 78, 271 hatten ſie hastae amentatae; hasta velitaris evolsa corpori hominis Plin. H. N. XXVIII 34.

Bei Non. Marcell. de propr. serm. I p. 56 M., ed. Quicherat p. 57, 1 (petauristae): Idem (Varro) de vita populi Romani lib. II: nec minus in alio genere sunt ludii vellites (ludi velitis Kraner Varro de v. p. R. II 21 p. 33) Galli, Germani, petauristae. Daß in dieſer unklaren Stelle Galli germani zu ſchreiben iſt, ergibt ſich aus Seneca apocol. 6: ad XVI lapidem natus est a Vienna, Gallus germanus. Sollten Galli germani — wol ein Volksausdruck — wirkliche Galliſche Gaukler im Gegenſatz zu den Galli genannten Gladiatoren gemeint ſein? Vgl. das Progr. Acad. Alb. 1873 V p. 3. Ovid. Ibis 45: Utque petit primo plenum flaventis harenae Nondum calfacti velitis hasta solum; vgl. Cic. Orat. II 78, 316 und Hdb. d. R. A. IV A. 3605. Vielleicht iſt auch unter dem veles bonu' sub vitem qui subicit hastas (Lucil. ed. Gerlach. fr. inc. 44; vgl. Fest. p. 310 Paul. p. 328 ed. O. M.) ein Gladiator zu verſtehen. Lanzen ſieht man auf den Gladiatorentropäen zu Pompeji Bull. Nap. 1853 p. 115 und öfter auf graffiti.

11) Provocatores (Cic. pro Sext. c. 64) waren nach der Vermuthung von Maffei de amph. I 1 und Henzen a. a. O. p. 115 den velites ähnlich. Auch Garrucci graff. di Pompei p. 74 not. u. p. 75 glaubt, daß ſie Lanzen führten. Doch das Monument eines Anicetus provocator Henzen 6173 zeigt einen gladiator scuto gladio ocreis instructus. Dagegen bei Garrucci a. a. O. p. 13 lautet eine Inſchrift: Mansuetus provocator victor Veneri parmam feret (falls nicht doch palmam zu leſen iſt: vgl. Garrucci Bull. d. I. A. 1865 p. 79 f.). Nach der Inſchrift eines prov(ocator) spat(harius nimmt Garrucci a. a. O. eine beſondere Art von provocatores an, bewaffnet mit den gladii minores, quos spathas vocant (Veget. Mil. II 15). Vgl. dagegen Wilmanns Exemp. 2609, 1, der in der Inſchrift Henzen 6173 sp. gewiß richtig in spectatus auflöſt.

12) Essedarii (Cic. ad fam. VII 10), vermuthlich von Cäſar eingeführt. Ohne Zweifel ahmten ſie die britanniſchen Wagenkämpfer möglichſt genau nach, die Caesar d. bell. Gall. IV 33 folgendermaßen ſchildert: mobilitatem equitum, stabilitatem peditum in praeliis praestant; ac tantum usu quotidiano et exercitio efficiunt ut in declivi ac praecipiti loco incitatos equos sustinere, et brevi moderari ac flectere, et per temonem percurrere et in jugo insistere et inde se in currus citissime recipere consueverint. Dieſe Stelle und Seneca epp. 29 führt Burmann zu Petron. c. 36: ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares

essedarium hydraule cantante pugnare an, woraus man ſieht, daß die Eſſedarier ihre kunſtvollen Bewegungen zuweilen nach dem Takte der Muſik ausführten. Daß wie bei den Britanniern auf jedem Wagen ſich neben dem Kämpfer ein Lenker befand (Tac. Agric. 12 honestior auriga, clientes propugnant), hat ſchon Lips. Saturn. II 12 mit Recht aus Sueton. Calig. c. 35 geſchloſſen, wo der essedarius Porius ſeinen Sklaven ob prosperam pugnam freiläßt. Es wird nicht zufällig ſein, daß bei Petron. c. 45 auch noch eine mulier essedaria vorkommt. Die essedarii mochten durch die Kriege in Britannien unter Claudius und Nero beſonders in Aufnahme gekommen ſein; die Frauen der Britannier ſcheinen öfter im Kampfe erſchienen zu ſein (Tac. A. XIV 35 Bouduica, curru filias prae se vehens — solitum quidem Britannis feminarum ductu bellare testabatur). Inſchrift eines essedarius M. Bostorius bei Garrucci, graffiti p. 66.

13) Equites. Equi gladiatorum ſchon bei Cic. pro Sest. 59, 126. Mommsen Inscr. Neap. 737 = Orelli 2569. Artemidor. l. l. Galen. de comp. med. p. gen. III 2 ed. Kuehn XIII p. 601: *θεασάμενος γάρ τινα μονομάχων τῶν καλουμένων ἱππέων.* Isidor. Origg. XVIII 53: genera gladiatorum plura, quorum primus ludus equestrium. Duo enim equites praecedentibus prius signis militaribus, unus a porta orientis alter ab occidentis procedebant in equis albis cum aureis galeis minoribus et habilioribus armis, sicque atroci perseverantia pro virtute sua inibant pugnam etc. Die Reiter auf dem Monument des Scaurus haben lange Panzer, kleine runde Schilde, Panzerärmel am rechten Arm, Tuniken, Viſirhelme und Lanzen.

14) Andabatae. Cic. ad fam. VII 10; auch der Titel einer Satire Varro's war andabatae (ed. Oehler VII). Bekannt von ihnen iſt weiter nichts, als daß ſie fochten ohne ſehen zu können, d. h. alſo wahrſcheinlich mit einem Viſir ohne Augenlöcher. Hieronym. adv. Jovin. I 37, adv. Helvid. 3 p. 3A, contra Rufin. 3 p. 101A. Lipsius Sat. II 12 hat ſie ohne Grund für Reiter gehalten, hauptſächlich weil nach Artemidor. l. l. der *ἱππεὺς γυναῖκα — φρένας οὐκ ἔχουσαν* bedeutet, aber daraus nicht blos zu ſchließen, daß die Reiter nicht ſehen konnten, ſondern auch aus dieſer Stelle die Identität der andabatae und equites zu folgern, iſt ganz unzuläſſig. Turneb. Advers. II 20 hat ebenſo grundlos andabates für identiſch mit dem griechiſchen *ἀναβάτης* gehalten und daraus geſchloſſen, daß ihre Kämpfe zu Wagen ſtattfanden. Das

Richtige ſagt Orelli 2569. Auf Inſchriften ſind ſie bis jetzt ebenſo wenig gefunden worden als auf Monumenten, auch erwähnt ſie kein Schriftſteller der Kaiſerzeit, Hieronymus hat doch wol aus Varro geſchöpft; vielleicht war alſo dieſe Kampfart außer Gebrauch gekommen.

15) Paegniarii Orelli 2566 (Inſchrift des colleg. Silvani) und Henzen 6176 (ein pegniarius ludi magni, der beinahe 100 Jahre alt wurde). Wilmanns Ex. 2617. Sueton. Calig. c. 26 (ed. Roth): tabidis feris vilissimos senioque confectos gladiatores, *quoque paegniaris patres familiarum notos sed insignis debilitate aliqua obiciebat (cod. Memm. pegniares, andere codd. pegmares, wofür Scutilli (de coll. glad.) und Marini (Iscr. alb. p. 12) ſchon paegniarios vermuthet hatten). Cavedoni Bdl. 1846 p. 191 hält die paegniarii für Zwerge, unwahrſcheinlich. Vielleicht führten ſie arma lusoria: einen Kampf von zwei Fechtern, die ſich mit kleinen Schilden decken, in der Rechten eine Peitſche, in der Linken einen oben gekrümmten Stab mit breitem Knauf führen, zeigt das Moſaik zu Nennig.

Andere Gattungen von Fechtern ſind nur aus Irrthum angenommen worden oder laſſen ſich wenigſtens durchaus nicht mit Sicherheit nachweiſen. Henzen, Mus. Borgh. p. 117 glaubte, meridiani ſeien nicht blos die von den Thierkämpfen in der Frühe übrig gebliebenen, ſondern auch eine eigene Gattung von Fechtern; aber die dafür angeführte Inſchrift Orelli 2587: L. ANNAEVS MER. VICIt CIV SECVNDAS TVLIT etc. (Gruter 335, 4 e Boissardo) iſt ohne Zweifel unecht. Manicarii in dem colleg. Silvani Orelli 2566 ſind nicht Gladiatoren, ſondern Arbeiter von Panzerärmeln, was um ſo weniger auffallen kann, als auch ein unctor Mitglied dieſes Collegiums war. Was scissores ſind (nur Mommsen IRN 737), iſt unbekannt, die Vermuthung von Fabretti Inscr. ant. p. 65 (qui cadavera ictibus dissipabant, ne quis simulata morte deluderet) äußerſt unwahrſcheinlich. Auch velarii konnten zu Gladiatorenfamilien gehören: Orelli 2569; Ind. p. 189. Herzog, Gall. Narb. App. 315 (Antipoli = CIG 6776): *Ἀντίπολις καὶ οἱ πολῖται τὸ γενικὸν μον[ομάχων] καὶ ουελαρί[ων] καὶ ....*

Gladiatoren konnten ſich auch auf mehr als eine Kampfart verſtehen. Boissieu inscr. de Lyon p. 469 = Murat. 613, 3: DYMACHAERO SIVE ASSIDARIO P. VII RV(di)I. Martial. V 25, 11:

Hermes belligera superbus hasta,
Hermes aequoreo minax tridente,
Hermes casside languida timendus.

Die dritte Gattung iſt nicht mit Sicherheit zu beſtimmen, außerdem war Hermes retiarius und veles, oder vielleicht provocator.

Thierkämpfer. Zu dieſen ſind wol die Sagittarii Mommsen IRN 737 zu rechnen (vgl. S. 383, 1). Außerdem kennen wir tauro-centae und taurarii ib. 2378; dieſelbe Inſchrift nennt succursores und pontarii (vielmehr contarii von *κοντός*, vgl. *κοντροκυνηγέσιον* CIG 3422). Succursores vermuthlich wie successores (ein successor Augusti IRN 4785) ſcheinen Leute geweſen zu ſein, die den Stier reizten und dann flohen (Henzen, M. Borgh. p. 151). Auf Monumenten wird man die ſchlecht oder gar nicht gerüſteten Thierkämpfer für bestiarii, die gut gerüſteten für venatores halten dürfen (vgl. S. 367, 10). Die erſten erſcheinen gewöhnlich in der bloßen Tunika, zuweilen ein Stück Zeug um den linken Arm, auch Binden um die Beine (dies z. B. Bull. Nap. IV tav. I), ohne Helm, Schild und Panzer, ihre Waffen ſind ein Spieß (auf dem Mus. Borgh. mit einer Hakenſpitze), zuweilen ein Schwert. Zur Rüſtung der venatores gehörte vor allem die manica. Fronto ad M. Caes. epp. V 23: Consul populi Romani posita praetexta manicam induit, leonem inter juvenes quinquatribus percussit populo Romano spectante. Worauf Marcus fragt: Quando id factum et an Romae? Num illud dicis in Albano factum sub Domitiano? Gut gerüſtete Jäger ſieht man bei Bartoli Pitt. antiche II 27 f., beſonders auf dem Relief Torlonia (S. 508), auf welchem Henzen (Mus. Borgh. p. 117, vgl. AdI 1842 p. 15) eine parthiſche Rüſtung mit um ſo mehr Recht erkannt hat, als die Parther Meiſter im Erlegen der Thiere durch Pfeilſchüſſe waren (vgl. S. 383, 1): Tiridates zeigte ſich darin Dio LXIII 3, Commodus ließ ſich im Bogenſchießen von Parthern, im Lanzenwerfen von Mauren unterrichten Herodian. I 15. Ein berittener Jäger, der einen fliehenden, bereits von einem Spieß getroffenen Hirſch verfolgt, bei Garrucci graff. pl. XIV 5 (vgl. p. 74); berittene Jäger auf Contorniaten Sabatier descr. gen. des c. pl. IV 1 und pl. IX.

7. Zu S. 367, 11. Ueber die bei den römiſchen Venationen verwendeten Thiere.

Von den mir bekannten Behandlungen dieſes Gegenſtandes iſt (trotz einzelner Irrthümer) die vollſtändigſte, am beſten geordnete und belehrendſte die Schrift von Mongez, Mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques in den Mémoires de l'Institut T. X (1833) p. 360—460. Ich habe in der folgenden Ueberſicht ſo viel als möglich die chronologiſche Ordnung beobachtet und die Thiere in der Reihenfolge behandelt, in der ſie in Rom bekannt geworden ſind oder doch von den alten Schriftſtellern erwähnt werden. Von ſelbſt ergeben ſich dabei drei Perioden.

a) Von Einführung der Thierhetzen bis auf die Spiele des Scaurus, 186—58 v. Chr.

Die Elephanten lernten die Römer zuerſt im Kriege gegen Pyrrhus in Lucanien kennen, daher das Volk ſie „Lucaniſche Ochſen" nannte; der Ausdruck kam zuerſt bei Plautus vor. Marcellinus chronic. ad a. 496 p. C.: India Anastasio principi elephantem, quem Plautus poeta noster Lucam bovem nomine dicit, duasque camelopardales pro munere misit. (L. Müller im Rh. Muſ. XXI S. 299). Zuletzt hat dieſen Ausdruck noch der chriſtliche Schriftſteller Claudianus Mamertus im fünften Jahrhundert (derſelbe N. Jahrb. f. Phil. 1866 S. 391). M.' Curius Dentatus führte ſie im J. 479 = 275 bei ſeinem Triumphe in Rom auf. Senec. br. v. 13, 3. L. Cäcilius Metellus, der Beſieger der Karthager, der 504 = 250 triumphirte, ließ 120 (oder 140 oder 142) Elephanten in den Cirkus führen, die nach Verrius getödtet wurden, nach andern Berichterſtattern nicht. Plin. H. N. VIII 16 sq. Seneca brev. vit. 13, 8. Eine Münze der gens Caecilia (Ursini fam. Rom. p. 37) zeigt zur Erinnerung an dieſen Triumph einen Elephanten mit einer Glocke um den Hals. Kämpfen ließ man ſie in Rom zuerſt 655 = 99, und 675 = 79 gegen Stiere (Plin. ib.; Gran. Licinian. l. XXXI). Pompejus, der zuerſt auf einem mit Elephanten beſpannten Wagen gefahren war (bei ſeinem afrikaniſchen Triumph 673 = 81. Plin. ib. VIII 4, nach Plutarch. Pompej. 14, 3 war er jedoch durch

die Enge des Thors daran verhindert worden), ließ ſie auch (bei der Einweihung ſeines Theaters 699 = 55) zuerſt mit Menſchen kämpfen, und zwar nach einigen 20, nach andern 17 oder 18 (Senec. ib. Plin. ib. Dio XXXIX 38. Cic. ad Fam. VII 1. vgl. S. 383, 10).

In der Kaiſerzeit, wo ſie hauptſächlich zum Ziehen von kaiſerlichen Triumph- und Proceſſionswagen verwendet wurden (auch zum Ziehen von Laſten, ſo ließ Hadrian den Koloß des Nero durch 24 Elephanten von der Stelle bringen Hadr. c. 19), begnügte man ſich meiſtens, ſie im Cirkus Kunſtſtücke machen zu laſſen, für Thierhetzen wurden ſie nur ſelten preisgegeben. Selbſt bei der Einweihung des Flaviſchen Amphitheaters kämpften nur vier Dio LXVI 25; einer (gegen ein Nashorn) 5 nach Chr. Dio LV 27; einer (mit einem Stier) lib. spect. 17; Commodus tödtete zwei Dio LXXII 10; einer 202 getödtet Dio LXXVI 1; einer 212 Dio LXXVII 6, einer 218 Dio LXXIX 9. Auf Münzen des Titus, Antoninus Pius, Commodus, Severus aus den Jahren 80, 149, 183, 197 erſcheint der Elephant mit einem gitterartigen Panzer bekleidet Eckhel D. N. VII 19. Eine Münze des Gordian, die im Amphitheater den Kampf eines Elephanten (mit einem Führer) gegen einen Stier vorſtellt, wiederholt auf einem Contorniaten Sabatier desc. gén. t. VIII 11.

Afrikaniſche Beſtien (Africanae, *θηρία Λιβυκά*, d. h. verſchiedene Arten der Gattung felis, beſonders gefleckte, namentlich Panther und Leoparden, welche die Römer nach Brehm, Illuſtr. Thierl. I 257 f. mit Recht für zwei verſchiedene Arten hielten; der Name leopardus zuerſt bei den script. hist. August., Mongez a. a. O. p. 379 f.) ſah man zu Rom ſchon bei der erſten Thierhetze 568 = 186 Liv. XXXIX 22, dann in einer zweiten 585 = 169 (63 Stück) Liv. XLIV 18. Von einem alten Senatsbeſchluß, der ihre Einführung verbot, wurde durch den Tribunen Cn. Aufidius (nach Pigh. Ann. III p. 106 wahrſcheinlich 614 = 140) eine Ausnahme gemacht. Scaurus gab in ſeiner Aedilität 150, alle gefleckt; Pompejus 410; P. Servilius als Prätor 729 = 25 300 (Dio LIII 27); Auguſt 420 (Plin. H. N. VIII 64), nach Dio bei Einweihung des Marcellustheaters (741 = 13) ſogar 600 auf einmal (Dio LIV 26), im Ganzen während ſeiner Regierung etwa 3500 (Mon. Ancyr.); Caligula zur Einweihung des Tempels des Auguſt 37 n. Chr. 400 Dio LIX 7); Claudius 41 n. Chr. 300 (Dio LX 7). Von den außereuropäiſchen Thieren waren dieſe bei den Venationen

am häufigſten, auch in Municipien (in Verona Plin. epp. VI 34. Alliſä IRN 4768. Amiternum 5789).

Hyänen werden nur einmal erwähnt: Gordiani III c. 33: belbi id est hyaenae decem. Vgl. Edict. Diocl. VIII 19 59 pellis hyaenae infecta und confecta. Sie mögen ſich zu Thierhetzen wenig geeignet haben.

Auch Löwen wurden ſchon bei der erſten Thierhetze von M. Fulvius gezeigt Liv. l. l., doch vermuthlich nur gezeigt; einen Kampf von mehreren Löwen gab erſt Q. Scävola (cos. 659 = 95) als Aedil; auch dieſe waren wahrſcheinlich angebunden; losgelaſſen wurden ſie zuerſt im Cirkus von Sulla bei einem Schauſpiel, das er als Prätor gab; zu ihrer Bekämpfung hatte er vom König Bocchus Speerwerfer kommen laſſen. Plin. H. N. VIII 53. Sen. brev. vit. 13, 6. Nach Plinius waren dies hundert gemähnte Löwen (jubati), die auch ſonſt (z. B. Prob. c. 19) von den andern unterſchieden werden; Mongez p. 390 f. vermuthet, daß nur die letztern wirkliche Löwen, unter der andern Gattung der Gepard (chasseur des Indes, felis jubata Linn.) zu verſtehen ſei; doch gibt es eine mähnenloſe Löwenart in Vorderindien (im Lande Guzerat, Felis leo Goojratensis), Funke Text zu Bertuch's Bilderbuch XXIV S. 157. Oken Allg. Naturgeſch. VII 2, S. 1658. Brehm, illuſtr. Thierl. I 213; außer in Guzerate kommt der mähnenloſe Löwe auch noch weiter in Indien vor und vielleicht iſt auch der ſüdperſiſche dieſer Abart zuzurechnen, die im Alterthum eine größere Verbreitung gehabt haben kann als gegenwärtig. Pompejus gab im Cirkus 600, darunter 325 gemähnte (nach Dio XXXIX 38. Plutarch. Pompej. c. 52 nur 507), Cäſar 400 Plin. ib., Auguſt zur Einweihung des Tempels des Mars Ultor im J. 2 v. Chr. 200 Dio LV 10, Germanicus im J. 12 200 Dio LVI 27, Nero im J. 56 300 Dio LXI 9. Hadrian ſoll häufig 100 Löwen im Cirkus gegeben haben vit. c. 18, im Jahre 118 an ſeinem Geburtstage 100 Löwen und 100 Löwinnen Dio LXIX 8. Hundert Löwen auf einmal gab auch Antoninus Pius (vit. c. 10), wahrſcheinlich in den mit beſonderer Pracht gefeierten Spielen des Jahres 900 u. c. (Vict. Caes. c. 15), desgleichen Marc Aurel Eutrop. VIII 14 (vgl. Euseb. chron. 181). Commodus ſoll ſo viel bei einem einzigen Schauſpiel erlegt haben Herodian. I 15. Ammian Marcell. XXXI 10, 19. Probus ließ 100 gemähnte Löwen, deren Gebrüll dem Donner ähnlich war, im Amphitheater erlegen, desgleichen 100 Löwinnen u. ſ. w. Prob. c. 19.

Strauße wurden ebenfalls ſchon bei den erſten Venationen im Cirkus gezeigt. Plaut. Pers. II 2, 17: Vola curriculo. — Istuc (?) marinus passer per circum solet. Commodus erlegte ſie im Lauf mit halbmondförmigen Pfeilen Herodian. I 15, 5. vgl. Dio LXXII 20. Der erſte Gordian gab als Aedil bei ſeinem ſechſten Schauſpiel unter andern 300 rothgefärbte mauriſche Strauße. Gordian. I c. 3. Man ſah ſie auch in Municipien, wie in Cumä I. R. N. 2569. — Außerdem ſind abgerichtete Kraniche die einzigen Vögel, die bei Venationen erwähnt werden Dio LXVI 25. Doch wurden Papageien und andere ſeltene Vögel zu Ausſtellungen, wahrſcheinlich auch zum Schmuck des Forums bei Schauſpielen verwendet. Varro R. R. III 9, 7: gallinae rusticae — in ornatibus publicis poni solent cum psittacis ac merulis albis, item aliis id genus rebus inusitatis.

Dies waren, ſoviel wir wiſſen, die einzigen außereuropäiſchen Thiere, die vor der Aedilität des Scaurus bei Thierhetzen vorkamen; von europäiſchen werden folgende erwähnt.

Bären. Aus Lukanien Varro L. L. VI ed. Bip. p. 89. Martial. spect. 8. Galen. de alimentor. facultatibus 3, 2. ed. Kuehn VI 666: *ἐν Λευκανίᾳ δὲ τῆς Ἰταλίας τὸ μεταξύ πως ἄρκτον τε καὶ συός* (?). Aus Apulien Symach. Epp. X 13 u. 15. Aus Dalmatien Id. ib. X 20. Hundert numidiſche Bären gab zuerſt L. Domitius Ahenobarbus als curuliſcher Aedil 693 = 61. An dem durch zahlreiche Stellen der Alten bezeugten Vorkommen von Bären in Numidien (Plin. VIII 131. Martial. I 104, 5. Juv. IV 99. Dio LIII 27 u. ſ. w.) kann durchaus kein Zweifel ſein, da ja noch Karl der Große von dort einen Bären erhielt: ſ. S. 369; ihr Verſchwinden iſt nicht auffallender als das ſo vieler anderen Gattungen großer Thiere aus Gegenden, wo ſie ehedem häufig waren: ſo der Flußpferde und Krokodile aus Mauretanien, wo ſie noch in hiſtoriſcher Zeit exiſtirten (Humboldt Kosmos I 412). Shaw ſagt, daß der Bär in der Berberei vorkomme (Voyages 1743. I 323). Vgl. Oken Allgemeine Naturgeſchichte VII 2. S. 1670; Brehm, illuſtr. Thierl. I 580 bezweifelt es. — Schon 585 = 169 wurden 40 Bären gegeben Liv. XLIV 18; ſpäter öfter ebenſoviel als afrikaniſche Beſtien oder noch mehr. So gab P. Servilius als Prätor 729 = 25 300 Bären Dio LIII 27, Caligula 400 Dio LIX 7, Nero 400 Dio LXI 9. Commodus erlegte 100 Dio LXXII 18, Gordian der Erſte gab an einem Tage 1000

neben 100 afrikaniſchen Thieren Gordian. c. 3, Probus 300 Prob. c. 19.

Stiere werden ſehr häufig genannt, wie bereits 79 v. Chr. im Kampf mit Elephanten (ſo öfter z. B. Martial. spect. 17), ſpäter beſonders mit Menſchen. Varro R. R. III 5, 3: ostium habere (ornithona oportet) humile et angustum et potissimum ejus generis quod cochleam appellant, ut solet esse in cavea in qua tauri pugnare solent. Calpurn. Ecl. VII 60—63. Zahlen werden gewöhnlich nicht angegeben, offenbar weil ſie zu gemein waren. Theodoſius ſoll Stierkämpfe in Rom verboten haben Prudent. adv. Symmach. II 1122.

Eber. Martial. V 65, 10; quot tua Maenalios collocat hasta sues? Gezähmt I 104, 6: Et quantum Calydon tulisse fertur, Paret purpureis aper capistris. Bei den Decennalien Sever's 202 mußten 60 Eber mit einander kämpfen Dio LXXVI 1; 150 Eber Gordiani tres c. 3; 1000 Prob. c. 19.

Wild und zahme Thiere verſchiedener Art, die unter dem Geſammtnamen animalia herbatica Prob. c. 19 begriffen werden. (BdI 1859 p. 51 [Rusicade]: venat. varii gen. dentatar. ferar. et [man]suet. item herbat.) Daſſelbe bedeutet herbani (Mommsen IRN 4063; vgl. Henzen AdI XXV 118), herbariae (Muratori 654, 1 [Panormus] . . . genere herbariarum et numerosas orientalis; pp. herbariarum Henzen 6177), Varro R. R. III 13 beſchreibt den Wildpark des Q. Hortenſius auf deſſen Laurentiniſcher Villa, wo auf ein Hornſignal tanta circumfluxit nos cervorum aprorum et ceterorum quadrupedum multitudo, ut non minus formosum mihi visum sit spectaculum quam in circo maximo aedilium sine Africanis bestiis cum fiunt venationes. Plaut. Persa III 3, 30: citius extemplo a foro Fugiunt quam ex porta ludis quum emissust lepus. Ovid. Metam. XI 25 (structoque utrinque theatro Ut matutina cervus periturus harena). Beſonders wurden ſolche Thiere an den Floralien gehetzt Ovid. Fast. V 371 (imbelles capreae sollicitusque lepus); an den Cerealien Füchſe, vgl. Preller, R. Mythol. 437. Augustin. C. D. X 35, 57 canem currentem post leporem jam non specto cum in circo ſit.

Natürlich kamen ſie auch in den Venationen der Kaiſerzeit oft und maſſenhaft vor (cervi palmati ducenti mixtis Britannis, Gordiani tres c. 3). In der ſpäteſten Zeit ſcheinen, ſowie in der früheſten, die Thierhetzen wieder hauptſächlich mit dieſen leichter zu beſchaffenden und ungefährlichen Thieren beſtritten worden zu ſein; wenigſtens erſcheinen

ſie beſonders häufig auf Diptychen (ſo auch Millin voy. d. l. midi p. 100 pl. XXIV 3 und Bdl 1851 p. 92 f.) und Contorniaten (Morelli thes. vol. III P. 1. tab. 33, 19 [Vol. I p. 335]; vol. III p. II tab. 18, 17 [Vol. II 79]; andere Venationen ib. tab. 20 u. 49).

Alle dieſe europäiſchen Thiere waren auch bei den Spielen der Municipien häufig (Stiere und Eber z. B. in dem pompejaniſchen Relief Bull. Nap. IV tav. I).

b) Von den Spielen des Scaurus bis zur Einweihung des Marcellustheaters, 58—11 v. Chr.

Aegyptiſche Thiere zeigte in Rom zuerſt M. Aemilius Scaurus als curuliſcher Aedil bei ſeinen vielberufenen Schauſpielen 696 = 58; er mag ſie ſich bei ſeinem Einfall in das Land der Nabatäer in Petra (Mommſen, Röm. Münzw. S. 627 A. 468) verſchafft haben.

Der damals zuerſt gezeigte Hippopotamus (Plin. H. N. VIII 96. Ammian. Marcell. XXII 15, 21) wurde wahrſcheinlich zum erſten Mal getödtet bei der Feier des ägyptiſchen Triumphs des Auguſt 725 = 29 Dio LI 23. Mongez a. a. O. S. 428. Natürlich kam er auch in der Kaiſerzeit ſelten vor; ſo in den von Calpurnius beſchriebenen Schauſpielen Nero's Calpurn. Ecl. VII 66. In den Schauſpielen des Antoninus Pius ſollen mehrere gezeigt worden ſein (vit. c. 10), Elagabal mehrere beſeſſen haben (vit. c. 28). Einer befand ſich in Rom unter dem dritten Gordian Gordian. tert. c. 33.

Auch das Krokodil zeigte Scaurus in Rom zuerſt und zwar fünf Exemplare, wie den Hippopotamus, in einem eigens dazu gegrabenen Waſſerbehälter Plin. l. l. Auguſt ließ bei der Einweihungsfeier des Tempels des Mars Ultor 752 = 2 in den Flaminiſchen Cirkus Waſſer leiten und 36 Krokodile erlegen Dio LV 10. Strabo XVII 1, 44 p. 815 C. ſcheint ein anderes Schauſpiel zu beſchreiben. Neben dem Waſſerbehälter befand ſich ein Gerüſt, auf dem die Krokodile ſich ſonnen konnten; Tentyriten zogen ſie mit Netzen herauf und wieder ins Waſſer hinab, in dem ſie ohne Schaden zu nehmen ſich unter die Thiere miſchten. Krokodile gab auch Domitian (Martial. V 65, 13 [p. C. 90]: Saepe licet Grajae numeretur belua Lernae, Improba Niliacis quid facit hydra feris?), Antoninus Pius (vit. c. 10); eins beſaß Elagabal vit.

c. 28; Symmachus wollte in ſeinen Schauſpielen mehrere geben, die jedoch ſämmtlich ſtarben Epp. VI 43. IX 132.

Bei den Spielen des Pompejus 699 = 55 ſah man in Rom das erſte Rhinoceros Plin. H. N. VIII 71. Gehört hatte davon ſchon Lucil. sat. 3, 21 (dente adverso eminulo hic est, rhinoceros velut Aethiops). Auguſt ließ zuerſt ein Rhinoceros 725 = 29 tödten Dio LI 23, nachdem er es in den Septen gezeigt hatte Sueton. Aug. c. 43. Mit einem Elephanten kämpfte ein Rhinoceros 759 Dio LV 27. Strabo konnte es aus Autopſie beſchreiben (p. 775 init.). Plinius ſagt, das einhörnige ſei öfter geſehen worden l. l. Das zweihörnige gab vielleicht zuerſt Domitian Martial. spect. 22; es iſt auf ſeinen Münzen verewigt Eckhel VI 393. Dies ſah zu Rom auch Pauſanias, man nannte es den äthiopiſchen Stier Paus. IX 21, 2. Commodus ſoll mehrere Rhinoceroſſe getödtet haben Dio LXXII 10; auch Caracalla ließ eins tödten id. LXXVII 6, eins beſaß Elagabal vit. c. 28. Eins wurde bei den Säcularſpielen Philipp's gezeigt Gordian. tert. c. 33.

Bei den Spielen des Pompejus ſah man auch zuerſt den Chama aus Gallien, galliſch rufius, von der Geſtalt des Wolfs mit den Flecken der Parder Plin. VIII 70, den die Römer auch lupus cervarius nannten id. VIII 84; es iſt der Luchs (loup-cervier der Franzoſen), der gegenwärtig in Frankreich ausgeſtorben iſt. Vgl. Mongez p. 401, welcher aus Thevet Cosmographie du Levant Folgendes anführt: Les loups-cerviers sont trop plus cruelz que ceux dont nous avons maintenant parlé, et de cette espèce on en vit un en France, n'y ha pas long temps; lequel sortant de la forest d'Orléans, au pays de Berry, l'an 1548, devora plusieurs personnes. Wahrſcheinlich hatte Pompejus dies Thier von Cäſar aus Gallien erhalten. Ed. Dioclet. VIII 35: pellis lupi cervarii infecta und confecta.

Endlich ſah man bei dieſen Spielen zum erſten und wie es ſcheint einzigen Mal den äthiopiſchen Cepus Plin. VIII 70, eine geſchwänzte Affenart Aristot. hist. anim. II 8 sq., nach Mongez p. 402—404 zu der Gattung des singes-macaques habitans de la Guinée et de l'intérieur de l'Afrique gehörig.

Die Giraffe zeigte zuerſt Cäſar bei den Triumphalſpielen 708 = 46 Dio XLIII 23, Plin. H. N. VIII 69; von dieſer reden Varro l. l. V 20 (Alexandrea camelopardalis nuper adducta), Horat. Epp. II 1, 194. Plinius ſagt, daß das Thier, das die Römer und Griechen camelopar-

dalis, auch wildes Schaf (ovis fera — wol ein volksthümlicher Name) nannten, bei den Aethiopen Nabun heiße. Auf dem Moſaik von Paleſtrina ſind *Νάβους* und *Καμηλοπάρδαλις* verſchiedene, aber ähnliche Thiere Barthélemy, Mos. de Palestrina p. 40 f. (Vgl. Brandt, Bull. de l'ac. imp. de St. Pétersbourg 1860 T. I p. 353: Iſt der Nabus des Plinius identiſch mit ſeiner camelopardalis?) Der arabiſche Name iſt zerrafa (die Liebliche), neugriech. *ζοράφις*, bei Albert. Magn. seraph: Mongez p. 413 u. 418, der p. 411—422 die vollſtändigſte mir bekannte Zuſammenſtellung der Nachrichten über die Giraffe aus dem Alterthum (vgl. auch Jahn, Columbar. der Villa Pamfili S. 45 f.) und der neuern Zeit gegeben hat. Der erſte, der ſie ſeit der Auguſteiſchen Zeit als Augenzeuge beſchreibt, iſt Pauſanias, der ſie in Rom ſah und indiſches Kameel nennt Paus. IX 21, 3; dann ſah ſie in Rom Florentinus Geopon. XVI 22, der unter Macrinus gelebt haben ſoll, und Dio LXXII 10, der eine von Commodus erlegen ſah. Zehn befanden ſich in Rom unter dem dritten Gordian, die bei den Säcularſpielen Philipps 247 vorgeführt wurden (Gordian. tert. c. 33); einige auch bei dem Triumph Aurelians über Zenobia 278 (Aurelian. c. 33); zwei 496 p. C. aus Indien an Theodoſius geſchickt, ſ. oben S. 374, 8. Abbildungen der Giraffe aus dem Alterthum bei Jahn a. a. O. Taf. I 1 und Bdl 1858 p. 125 (Sarkophag mit dem indiſchen Triumph des Bacchus); vgl. p. 173. Adl 1863 p. 375. Mon. d. I. VI u. VII tav. LXXX (desgleichen).

c) Von der Einweihung des Marcellustheaters 11 v. Chr. bis auf die letzte Zeit.

Erſt unter Auguſt ſah man zu Rom den Tiger. Noch Varro hatte die Möglichkeit geleugnet, ihn lebendig zu fangen L. l. V 20, obwol ſchon König Seleukus den Athenern einen zum Geſchenk geſendet hatte, den Philemon und Alexis bei Athen. XIII p. 590 erwähnen. Vgl. Ausland 1860 S. 833 (der Tiger im Alterthum). Nach Dio LIV 9 empfing Auguſt die erſten durch eine indiſche Geſandtſchaft, die ihn auf der Inſel Samos traf, im J. 735 = 19; nach Plin. H. N. VIII 65 zeigte er zu Rom den erſten am 4. Mai 743 = 11 v. Chr. bei der Einweihung des Marcellustheaters gezähmt in einem Käfig

(Th. III[4] 47 f.); Claudius vier. Ein gezähmter Tiger auch Martial. sp. 18; I 104, 1—3. Domitian gab eine größere Anzahl von Tigern (wahrſcheinlich bei den zur Feier des ſarmatiſchen Triumphs gegebenen Schauſpielen, im Anfang des J. 93; Martial. VIII 26, vgl. Th. III 383 f.): desgleichen Antoninus Pius vit. c. 10. Bei der Hochzeit des Elagabal (der angeblich ſogar mit Geſpannen von Hirſchen, Löwen und Tigern als Bacchus gekleidet fuhr vit. c. 28) ſollen (218) 51 getödtet ſein Dio LXXIX 9. Gordian der Dritte beſaß zehn (Gord. tert. c. 33), Aurelian vier (Aurel. c. 33).

Außer dieſen Thieren werden bei den Venationen der Kaiſerzeit oder ſonſt als in Rom gezeigt folgende erwähnt:

Bei den Schauſpielen Domitians: der bubalus (eine Antilopenart, vgl. Jahn a. a. O. S. 49, 11) und bison der Wiſent Mart. spect. 23, 5; I 104, 8 gezähmt (turpes esseda quod trahunt bisontes) Mongez p. 433 f. (der letztere auch Calpurn. Ecl. III 61 sqq., und bei den Spielen des Sever im J. 202 Dio LXXVI 1 genau beſchrieben Mongez p. 450). Pauſanias nennt ſie päoniſche Stiere und beſchreibt ihre Jagd ausführlich X 13, 2; er hatte ſie zu Rom geſehen IX 21, 3. Gegenwärtig lebt dies „größte Säugethier des europäiſchen Feſtlandes" nur noch in dem Urwalde von Bialowicza in der ruſſiſchen Provinz Grodno, Brehm, illuſtr. Thierl. II 636 ff. Ferner die damma Mart. spect. 30, nach Cuvier eine afrikaniſche Antilope, die nanguer genannt wird Mongez p. 434. Vgl. Martial. XIII 94. Später werden ſie öfter erwähnt (Gordiani tres c. 3 200, Prob. c. 19 2000 dammae). Der oryx (matutinarum non ultima praeda ferarum, saevus oryx Mart. XIII 95), ein einhörniges (Plin. H. N. XI 255) Thier aus den afrikaniſchen Wüſten (X 201). Auch den onager (Cic. ad Att. VI 1, 25) nennt Martial. XIII 100 als bei Venationen vorkommend. Das Thier hielt man ſonſt für das Zebra, ſo auch Gibbon history ch. XX Not. 87. Doch Mongez p. 443—446 weiſt dieſe Anſicht mit Recht zurück, nicht blos weil die Alten die Zähmung des onager erwähnen, während die des Zebra nie gelungen iſt (doch vgl. Brehm, illuſtr. Thierl. II 378 f.), ſondern auch weil es wunderbar wäre, daß die Alten bei der Beſchreibung die ſo charakteriſtiſchen Streifen des Zebra unerwähnt gelaſſen hätten. Das Zebra beſchreibt zuerſt Philostorg. hist. eccles. III 11 unter dem Namen ὄνος ἄγριος. Den onager der Römer hielt Cuvier für das Dſchiggetai (equus hemionus Pallas), andere für den Wildeſel.

Er wird ſpäter öfter genannt, ſo Dio LXXVI 1; Gordiani tres 3 (30). Gordianus III c. 33 (XX onagri, L equi feri).

Bei den mehr erwähnten Schauſpielen des Antoninus Pius, bei welchen „Thiere aus der ganzen Welt“ (vit. c. 10) zu ſehen waren, werden von bisher nicht erwähnten genannt der strepsiceros (eine afrikaniſche Antilopenart Mongez p. 439) und die crocuta. Dies letztere Thier, welches Dio LXXVI 1 bei den Spielen Sever's im Jahre 202 unter dem Namen κροκόττας beſchreibt und das ſeiner Meinung nach damals zuerſt geſehen wurde, hat man für eine Hyäne gehalten Mongez p. 436. Nach den Münzen bei Eckhel D. N. VII 19, die zum erſten Mal die Inſchrift Munificentia mit Bezug auf Venationen, auf der Rückſeite einen ſchreitenden Löwen oder gepanzerten Elephanten haben, fanden dieſe Schauſpiele des Antoninus im J. 149 ſtatt.

Pauſanias ſah außer den bereits erwähnten Thieren weiße Hirſche VIII 17, 3 und die galliſche alces (ἄλκη XI 21, 3), „ein Mittelding zwiſchen Hirſch und Kameel“, das Elenthier. Zehn Elenthiere hatte der erſte, ebenſo viel der dritte Gordian; auch Aurelian beſaß deren (Gordiani tres c. 2. Gordianus III c. 33. Aurelian. c. 33). Henzen glaubt das Thier (raram silvis etiam quibus editur alcen, Calpurn. ecl. VII 58) auf einem Diptychon (Mon. d. Inst. V 51) zu erkennen (Ann. d. Inst. XXV p. 118.

Unter dem von Dio LXXVII 6 erwähnten bei den Spielen des Caracalla erlegten hippotigris iſt gewiß das Zebra zu verſtehen, das ſo als ein die Eigenſchaften des Pferdes und Tigers vereinigendes Thier genannt wurde, wie die Giraffe camelopardalis. Vergl. Brehm, illuſtr. Thierleben II 373 f.

Bei den Spielen des erſten Gordian werden außer den bereits erwähnten Thieren genannt: oves ferae C. tauri Cypriaci C. ibices CC. Oves ferae (hier natürlich nicht Giraffen) ſind vielleicht Thiere von der Gattung, die Columella R. R. VII 2, 4 erwähnt: nam cum in municipium Gaditanum ex vicino Africae miri coloris silvestres feri arietes sicut aliae bestiae muneratiis apportarentur u. ſ. w. Ed. Diocl. VIII 25 pellis obiferi (ὀβιφέρι). Vgl. Apic. VIII 4 u. Ducange s. v. Die ibices nennt Plin. H. N. VIII 214 caprarum genus. Ibices und oves ferae Prob. c. 19.

Bei den von Calpurn. Eclog. III 57 sqq. beſchriebenen Schauſpielen kommen folgende noch nicht erwähnte Thiere vor: der weiße Haſe

(lepus variabilis Pall.), der gehörnte Eber (wahrſcheinlich der Babirussa) und die Phoka (vgl. auch Aegae in Cilicien im Verzeichniß der Amphitheater) Mongez p. 448—453. Pellis vituli marini infecta u. confecta Ed. Diocl. VIII 37 f.

Symmachus ließ zu ſeinen Spielen addaces (eine Gazellenart) und pygargos (vielleicht capra aegagrus Pall.) kommen Epp. IX 125, Mongez 456 f.; ferner Hunde aus Schottland Epp. II 77, die ſchon in Strabo's Zeit ausgeführt wurden Strabo IV 5, 2 p. 199 (britanniſche Hunde Grat. Falisc. Cyneg. 174. Nemesian. Cyneg. 124; vgl. oben S. 382, 9).

Schlangen kommen bei Venationen nie vor und wurden wol nur zur Schau ausgeſtellt. Vgl. über ſolche Ausſtellungen Bd. I⁴, S. 39 ff.

---

8. Zu S. 373 f. Jagden der im Amphitheater verwandten Thiere.

Vielfach wurden die Thiere in Gruben gefangen. Paulus l. X ad Sabin. Digg. IX 2, 28: qui foveas ursorum cervorumque capiendorum causa faciunt etc.; desgl. in Netzen. Netze mit eingeflochtenen Federn zum Fang von Bären, Säuen, Hirſchen, Wölfen, Füchſen beſchreibt Nemesian. cyneg. III 303 (Wernsdorf. poet. min. I p. 303 sq.). Fang der Panther in Mauretanien mit Fallen, worin faules Fleiſch als Köder diente, Aelian. Nat. an. XIII 10; anders Oppian. IV 320. Fang des Hippopotamus in Fallgruben Achill. Tat. IV 2 f.; eine Jagd des Hippopotamus mit Harpunen Diodor I 35; ebenſo noch jetzt im Sudahn Brehm, illuſtr. Thierleben II 776 f. Vgl. die Abbildungen auf dem Moſaik von Paleſtrina und Gerhard, Archäol. Anzeiger 1858 S. 169*. Fang des Krokodils in Netzen Diodor. l. l. Fang des Biſon Pausan. X 13, 2. Fang der ὄνοι ἄγριοι (?) in Numidien durch Reiter, die ihnen Schlingen überwarfen, Arrian. de venat. c. 24, 3. Die Tigerjagd, bei der die berittenen Jäger die jungen Tiger aus der Höhle nehmen und ſich vor der verfolgenden Tigerin dadurch retten, daß ſie einzelne fallen laſſen: Plin. H. N. VIII 66. Pomp. Mela III 5. Martial. VIII 26. Bartoli sepolcro de' Nasoni. Anders Oppian. III 353 ff.

---

9. Zu S. 382, 7. Moderne Thierkämpfe.

Thierkämpfe ſind gegenwärtig beſonders in Aſien beliebt. In Armenien Kämpfe von fettſchwänzigen Widdern, Kameelen und Büffeln: Brugſch, Reiſe nach Perſien I 122, 125, 140. In Bochara und überhaupt in Turkeſtan Widderkämpfe: Vambery, Skizzen aus Mittelaſien S. 139. In Indien ſind Thierkämpfe die Vergnügungen und oft einzigen Beſchäftigungen der Fürſten. In Bhurtpur werden Antilopen, Widder, Hähne und Wachteln zum Kampf abgerichtet; Kämpfe männlicher Elephanten in Lacknau: Orlich, Reiſe in Indien S. 195 und 207. Eins der beliebteſten Schauſpiele der Javaner iſt der Kampf des Tigers mit dem dortigen Büffel, wobei der erſtere oft durch Stechen mit ſpitzen Stöcken, Begießen mit ſiedendem Waſſer, Bewerfen mit brennendem Stroh angetrieben werden muß. Selberg, Reiſe nach Java (1846) S. 154.

Barbariſcher als alle Thierkämpfe iſt ein Gebrauch, der nach der Augsb. Allg. Ztg. (Beilage zum 18. December 1864) in den Landſtädten des Kirchenſtaats beſtand. „An einem beſtimmten Tage im Jahr wird ein Stier auf dem Markte feſtgebunden, und nun der ganzen Bevölkerung das Vergnügen gewährt, ihn mißhandeln zu dürfen. Man ſchlägt ihn mit Stöcken, man wirft mit Steinen auf ihn, man ſticht und ſchneidet mit Meſſern hinein, bis er todt iſt.“ Nicolai (Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz 1781 IV 630 ff.) ſah in Wien höchſt widerliche Thierhetzen.

---

10. Zu S. 383 ff. Exekutionen und Hinrichtungen im Amphitheater.

Auch abgeſehen von den Schauſpielen, fanden Exekutionen und Hinrichtungen öfter im Amphitheater ſtatt. Sueton. Calig. c. 27: Atellanae poetam ob ambigui ioci versiculum media amphitheatri harena igni cremavit (cf. Id. Tiber. c. 75: Corpus ut moveri a Miseno coepit, conclamantibus plerisque Atellam potius deferendum et in amphitheatro semiustulandum etc.). Sueton. Tit. c. 8: (delatores) assidue in foro flagellis ac fustibus caesos ac novissime traductos per amphitheatri arenam,

partim subici ac venire imperavit, partim in asperrimas insularum avehi. Ob Martial. l. sp. 4, 46, wo von einer Ausſtellung der Delatoren im A. vor ihrer Deportation nach Afrika die Rede iſt, ſich hierauf bezieht, iſt mindeſtens zweifelhaft; vgl. Th. III 373. Ebenſo ließ Trajan die zur Deportation verurtheilten Delatoren im Amphitheater ausſtellen. Hadrian. c. 18: decoctores bonorum suorum, si suae auctoritatis essent, catomidiari in amphitheatro et dimitti iussit. Auch in Conſtantinopel wurde das Amphitheater zu Executionen benutzt: Bock sur l'amph. de C. (Suidas s. κυνήγιον etc.); Juſtinian ließ dort heidniſche Bücher verbrennen Malalas XVIII p. 49, 1. Vgl. auch Intpp. ad Ammian. Marcell. XXVI 3, 2.*

---

11. Zu S. 398, 3. Ueber das velarium des Amphitheaters.

Ich benutze dieſe Gelegenheit, um auf eine, trotz mancher Irrthümer, der Aufmerkſamkeit der Sachverſtändigen vielleicht nicht unwerthe Schrift hinzuweiſen: Del velario e delle vele negli anfiteatri, particolarmente nel anfiteatro Flavio dall' architetto Efisio Luigi Tocco, Roma Tipografia di G. Menicanti (ohne Jahreszahl) 8. 38 S. Der Verf. bekämpft die von H. Barbarus aufgeſtellte, von C. Fontana durch eine Zeichnung illuſtrirte (p. 8) Anſicht, daß die durchbohrten Steinplatten an den oberen Peripherien der Theater und Amphitheater zur Aufnahme von Maſten hätten beſtimmt ſein können. Das Syſtem des Tauwerks würde auf die ganze Peripherie einen ſtarken Zug nach dem Centrum hin ausgeübt haben, und die Steinplatten, die außerhalb befindlicher Stützpunkte entbehren, hätten leicht den Mauerrand nach innen eindrücken können, beſonders bei ſtarkem Winde; um Maſten zu tragen, müßten ſie auf der innern Seite der Peripherie angebracht ſein, wo ihnen dann der Mauerrand als Stütze gedient haben würde (p. 17 f.). Die wahre Beſtimmung der durchbohrten Steinplatten ſei, als Träger eines oberſten hölzernen Stockwerks zu dienen (p. 19). Die Exiſtenz eines ſolchen wird wahrſcheinlich gemacht ſchon durch die Berechnung des für 87,000 Sitzplätze erforderlichen Areals (p. 21). Der Verf. bezieht darauf die Stelle in der bekannten Arvaleninſchrift: maeniano summo in ligneis tab. LIII (p. 24). Auch die großen Brände

des Amphitheaters laſſen ein ganzes Stockwerk aus Holz vorausſetzen, beſonders Dio LXXVIII (ὥστε τήν τε ἄνω περιβολὴν αὐτοῦ πᾶσαν κατακαυθῆναι). Als unentbehrlichen Hauptſtützpunkt des velarium nimmt der Verf. einen großen Maſtbaum in der Mitte der Arena an, zum Theil allerdings verleitet durch die Abbildung des angeblichen Amphitheaters zu Doué in Poitou bei Lips. de amph. c. VI, das gar kein Amphitheater war (vgl. das unten folgende Verzeichniß der Amphitheater), p. 30 ff. Der Architekt Giulari hat einer Vertiefung in der Mitte des A. zu Verona ebenfalls die Beſtimmung beigelegt, einen Maſt zu demſelben Zweck aufzunehmen (p. 32 ff.). Der engliſche Gelehrte Banks ſoll nach Unterſuchung von 79 antiken Amphitheatern verſichert haben, daß überall, wo der antike Fußboden zu finden ſei, auch eine ſolche Vertiefung in der Mitte ſich nachweiſen laſſe (p. 34). Daß Commodus (vit. c. 8) die zum Ziehen der vela aufgeſtellten Flottenſoldaten auf das Volk einhauen ließ, bleibe bei einer Konſtruktion wie die Fontana's unerklärlich (p. 36). Das Velarium hatte alſo die Form di un gran padiglione, il quale avesse il suo centro alquanto acuminato, e tenacemente appoggiato al grand' albero di cui abbiamo parlato (p. 36). In einer Konſtruktion wie die Fontana's würde ein plötzlicher Sturm die größte Verwüſtung angerichtet haben: il velario e le vele nell' anf. Flavio — non poteva esistere con solita sicurezza, se una forza nel centro non le tenesse salde e quasi immobili al loro posto in modo da resistere a qualunque più potente ed impetuoso urto (p. 38).

---

12. Zu S. 400, 8. Eine auf die Abſchaffung der Gladiatorenſpiele bezügliche Inſchrift.

De Rossi, Epigrafe storica scoperta in Porto alludente agli ultimi spettacoli gladiatorii ed alla loro abolizione, Bull. crist. 1868 VI p. 84 nimmt nicht ohne Wahrſcheinlichkeit an, daß die Inſchrift der Vorderſeite eines Steins zu Portus: Arpagius Lupus v(ir clarissimus . . . . . .) | petentibus civibus locum ea . . . . . | ad splendorem nymfii sua om(ni pecunia . . . .) | a solo constructum popu(lo . . . | largitus est; qua celerit(ate . . . . . publica | est vota (exequutus) von der Erbauung eines neuen Gebäudes an Stelle einer Gladiatorenſchule rede.

Die Inſchrift der Rückſeite, in welcher ein (Ac)holius Abydus v. c. wahrſcheinlich (praef. annonae urb)is Romae genannt iſt, ergänzt er folgendermaßen: (hic miseri in dirum saeva n)ecessitate certamen (ad oblectandos sua morte pop)ulos armabantur - - - - (aedificio autem con)dito sed sine usu ab initio der(el)icto - - - -. Die Gladiatorenſchule, die hier gemeint zu ſein ſcheint, könnte nach De Rossi's Vermuthung kurz vor der Aufhebung der Gladiatorenſpiele im J. 404 erbaut, und deshalb gleich von Anfang an unbenutzt geblieben ſein. Die zweite Zeile der Inſchrift auf der Vorderſeite ergänzt er daher: locum ca(stri oder ca(mpi gladiatorii sordentem) ad splendorem etc. Die Inſchriften ſetzt er etwa in die Zeit des Caſſiodor.

---

13. Zu S. 407 ff. Verzeichniß der in Italien und den Provinzen nachweisbaren Amphitheater.

Eine möglichſt vollſtändige Kenntniß der ſämmtlichen im ganzen römiſchen Reich mit hinlänglicher Sicherheit nachzuweiſenden Amphitheater würde die Verbreitung der Fechterſpiele und Thierhetzen am beſten zur Anſchauung bringen. Dabei darf natürlich nicht vergeſſen werden, daß ſteinerne Amphitheater, von denen allein ſich Ueberreſte bis in die neuern Zeiten erhalten konnten, nur da erbaut worden ſind, wo ſolche Schauſpiele regelmäßig und mit großer Ausrüſtung gegeben wurden. Ebenſo wenig alſo als man an allen Orten wo munera und munerarii nachweisbar ſind (vgl. z. B. Wilmanns Exempla V. II p. 624 u. 654) mit Sicherheit Amphitheater annehmen kann, ebenſo wenig kann man aus dem Mangel von Amphitheatern auf den Mangel von amphitheatraliſchen Schauſpielen ſchließen; vgl. das S. 405 f. über Griechenland Geſagte.

Nun kann aber jeder Verſuch, eine Ueberſicht der nachweisbaren Amphitheater zu geben, nur ein ſehr unvollkommenes Reſultat liefern. Die Angaben begründen ſich entweder auf Ueberlieferung oder auf vorhandene Ueberbleibſel; in beiden Fällen iſt die Gefahr zu irren augenſcheinlich. Die Nachrichten ſind zuweilen zweideutig und unzuverläſſig, wie namentlich in den (überdies zum Theil apokryphiſchen) Acta martyrum und Acta sanctorum (Maffei degli anfiteatri ed. 2. p. 90).

Ein angebliches Amphitheater zu Perugia z. B., von dem dortige Schriftſteller ſprechen, ſcheint ausſchließlich auf apokryphiſchen Akten des h. Herculanus zu beruhen (Vermiglioli Iscriz. Perugine p. 254—259). Einige andere Angaben aus den Acta Sanctorum, die ich meinem Collegen H. Jordan verdanke, folgen unten. Die Angabe des Anonym. Vales. (Ammian. Marc. ed. Wagner-Erfurdt p. 623. 71), daß Theoderich in Pavia ein Amphitheater gebaut habe, verwirft Maffei (a. a. O.), weil ein ſolcher Bau in jener Zeit, ſo lange nach Aufhebung der Gladiatorenſpiele, undenkbar ſei; und allerdings erſcheint die Angabe auffallend. Doch kann man die Möglichkeit bei der Fortdauer der Venationen, zu denen die Amphitheater damals beſonders dienten, gewiß nicht leugnen, beſonders da Theoderich auch in Rom viel für Schauſpiele that (ib. 260, 60).

Mißlich iſt es auch, die Exiſtenz von Amphitheatern allein aus dem Vorkommen von Namen zu folgern, mit denen ſie im Mittelalter bezeichnet wurden. Der häufigſte derſelben iſt Arena. Du Cange s. v.: Meminit — Chronicon Episcoporum Petracoricensium Arenarum Petracoricensium sub anno 1157: sub hoc Boso comes Petracoricensis super locum Arenarum Petracoricensium excelsam turrem exaedificavit. — In Consuetud. Bituric. tit. II art. 20 fit mentio de la fosse des Arènes de Bourges. Unde conficitur amphitheatrum olim ibi exstitisse. Arenas Remenses commemorat Marlotus in metropoli Remensi lib. I cap. 5; Parisienses ante S. Victorem Charta anni 1284 in Hist. academiae Parisiensis tom. 3 pag. 238. Dagegen bemerkt mit Recht Maffei a. a. O. p. 76, daß in jenen Jahrhunderten nè si sapea che fosse anfiteatro nè si usavano si fatti nomi nel suo vero e antico significato. In Paris haben allerdings die neuſten Ausgrabungen an dem Clos des Arènes genannten Orte (wo auch Caylus Rec. des antiq. II 376 ein A. annahm) das Vorhandenſein eines ſolchen ergeben; doch bleiben Annahmen von Amphitheatern, die allein auf dieſen Namen begründet ſind, unſicher; ſo wenn die Exiſtenz eines A. zu Aquileja von Bartoli antich. d'Aquileja p. 254 allein aus der öftern Erwähnung einer torre d'Arena in alten Schriften der Stadt gefolgert wird. In Neapel wird ſogar nach Giov. Garrucci sull' origine e sulla costruzione dell' anf. di Catania ein vico dell' anfiteatro, eine platea amphitheatri in der regio Thermensis erwähnt, ohne daß ſich wirklich ein A. nachweiſen läßt.

Der Name Colosseum iſt ebenfalls, wenigſtens in Italien hie

und da, auch außerhalb Roms von Amphitheatern gebraucht worden. Am bekannteſten iſt dies von dem capuaniſchen, das der Benediktinermönch Erchempert, der im neunten Jahrhundert in Capua ſeine longobardiſche Geſchichte ſchrieb, Colossus nennt. Mazzocchi und Maffei (a. a. O. p. 31) haben hieraus geſchloſſen, daß auch das Flaviſche Amphitheater ſeinen Namen nicht von dem Koloß des Nero, ſondern von ſeiner Größe erhalten habe. Dagegen iſt Jordan der Anſicht (Topographie II 510), daß der Name colossus (den das Flaviſche A. im 10. Jahrhundert führt) nach der Zerſtörung des Koloſſes auf das danebenſtehende Gebäude und von dieſem auf das Capuaniſche A. überging. Benv. Cellini ſagt von dem Amphitheater zu Florenz (vit. cap. I. Goethe Bd. 28 S. 6): trovasi scritto nelle cronache da' nostri Fiorentini molto antichi ed uomini di fede, che la città di Firenze fu fatta ad imitazione della città di Roma, e ciò si vede di alcune vestigie del Colosseo e delle Terme. Reiſen des S. Kiechel (1585—89) (Bibliothek des litt. Vereins zu Stuttgart 1866) p. 236: Verona — hat — ein colosseo. Promis (memorie della città di Luni p. 225) ſagt, daß das dortige A. von den Landleuten colosseo genannt werde, nome propagatosi da quello celebre di Roma, e frequente sopra tutto nella Italia inferiore.

Noch ein dritter an einigen Orten Italiens üblicher Name verdient Erwähnung. Erchempert nennt das A. von Capua auch Berolais, Berelasis, Berolassi, Namen, die nach der Meinung italieniſcher Gelehrten arabiſchen Urſprungs ſein und aus der Zeit herrühren ſollen, wo dieſe Gegend von den Saracenen beſetzt war (Rucca Capua vetere). Mein früherer College J. Zacher iſt jedoch der Meinung, daß das Wort berolais (eigentlich bero-laz) lombardiſch und von ber und lâzan abzuleiten ſei, was nach der Analogie von stole-saz, scult-haiz, mare-paiz zwar eine Perſon bedeuten würde, aber wol auch einen Ort, eigentlich ein „Bärengelaß" bedeuten könnte. Dieſe Erklärung erhält eine überraſchende Beſtätigung durch die Lokalnamen Berlich in Cöln und Perlach in Augsburg, welcher letztere in der dem Ende des 10. Jahrhunderts angehörenden vita Oudalrici collis qui dicitur Perleihc, in der angehängten Schrift de signis Oudalrici Perileihc genannt wird; ſpäter finden ſich die Formen Perleich und Perlaich, in Chroniken des 14. u. 15. Jahrhunderts Pernlaich, Bernlaich, Perleig, Perlach, Berlaich. (J. Grimm D. Mythol. 184. 186 führt die Etymologie an: eo quod legio ibi perierit). Schon Düntzer (in den Jahrbb. f. Alterthumsfr. der Rheinl. XX 21ff.)

hatte vermuthet, daß damit ein Ort bezeichnet werden ſollte, wo ſich Bären aufhalten (von leih, goth. laiks: ludus munus). Die Identität dieſer Lokalnamen mit dem erwähnten des Amphitheaters zu Capua iſt einleuchtend, ſowie andererſeits, „daß — eine im Mund der deutſchen Völker entſtandene Bezeichnung für ein im Norden des Reichs ihnen bekannt gewordenes Römerwerk bei ihren Wanderungen auch nach Italien verpflanzt und dort in gleicher Weiſe zur Bezeichnung derſelben Art von Römerbauten verwendet werden und, den Nachkommen unverſtändlich, haften bleiben konnte.“ (J. Becker, der Berlich zu Cöln und der Perlach zu Augsburg a. a. O. XLII S. 64 ff.) Das Amphitheater von Vindoniſſa wird vom Volke die „Bärlisgrub“ genannt. An eine Ableitung aus dem Arabiſchen iſt alſo nicht zu denken.

In Italien findet ſich der Name in der jetzt üblichen Form Verlasci nicht bloß zu Capua, ſondern auch in Venafrum; die Ueberbleibſel eines Amphitheaters ſind dort nel così detto Vorlascio (Cotugno memorie storiche di Venafro p. 264 ff.); ſodann in Arezzo und Florenz, an beiden Orten iſt mit der Zeit Parlagio daraus geworden. Es iſt nicht ohne Intereſſe, dieſe Veränderungen zu verfolgen, und einige Mittheilungen aus der Schrift von Dom. Maria Manni Notizie istoriche intorno al Parlagio ovvero anfiteatro di Firenze, Bologna 1746. 4, die ich in Otto Jahn's Bibliothek gefunden habe, dürften um ſo eher willkommen ſein, als dieſe Schrift wol in Deutſchland ſehr ſelten iſt. Die Reſte desſelben Amphitheaters, das B. Cellini Coloſſeum nennt, heißen in Urkunden des elften, zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts Perilasium, Perlasium, Perlagium, Perlascio, Pierlascio, Piarlagio, Piarlasgio (durch welche Formen mir die Erklärung durch Verderbung aus palatium bei Jordan Topogr. II 402 völlig ausgeſchloſſen zu ſein ſcheint). Daneben kommt in einer Urkunde von 1071 Peribasium vor, vielleicht ein Schreibfehler, vielleicht ein gelehrter Erklärungsverſuch, Manni hält dies für die urſprüngliche und richtige Form (p. 18). Auffallend iſt die Abweichung Pratolascio in zwei Pergamenten von 1085 und 1086. Das unverſtändliche Wort verwandelte ſich ſehr natürlich in das ſcheinbar verſtändliche Parlagio; ſobald dieſe Umwandlung erfolgt war, ſchien auch die Herkunft von parlare unzweifelhaft, und das Gebäude galt fortan als ein zu Volksberathungen beſtimmtes. Schon Villani erzählt von ſeiner Erbauung durch Julius Cäſar (Storie I cap. 33): Comandò a' suoi, che dovessero andare nella villa di Camarti presso il fiume d'Arno;

ed ivi edificassero Parlatorio per poter in quello fare suo parlamento e per una sua memoria lasciarlo. Questo edificio in nostro volgare avemo chiamato Parlagio. Fu fatto tondo e in volte molto maravigliose e con piazza in mezzo; e poi si cominciavano gradi da sedere tutto al torno, e poi di grado in grado sopra volte andavano allargandosi infino alla fine dell' altezza, ch'era alto più di 60 braccia, e avea due porte, ed in questo si ragunava il popolo a far parlamento. E di grado in grado sedeano le genti, al di sopra i più nobili, e poi digradando secondo la dignità delle genti; ed era per modo che tutti quelli del parlamento si vedean l'un l'altro in viso; ed udivasi chiaramente per tutti ciò che uno parlava, e capeavi ad agio infinita moltitudine di gente e' 'l diritto nome era Parlatorio. Dieſer Glaube erhielt ſich bis ins ſechzehnte Jahrhundert; das Wörterbuch der Crusca hat Parlagio dove si tenea Parlamento. Du Cange: Parlatorium appellant in Italia et Lombardia praesertim locum seu cameram, ubi de rebus seriis civitatis cujuspiam disceptatur, wobei Villani citirt wird. Der erſte florentiniſche Schriftſteller, der die Bedeutung des Gebäudes erkannte, war Borghini (1578). Auch das Amphitheater von Arezzo heißt in einer aretiniſchen Chronik des 14. Jahrhunderts i Parlagi, und noch Guazzeſi (Supplemento alla dissertazione intorno agli anfiteatri degli antichi Toscani p. LXXV) leitet den Namen von der Beſtimmung zu Verſammlungen her. Der Name findet ſich aber auch in Piſa. Guazzesi p. LXXXV: Ed in Pisa la Porta a Lucca si chiamava la Porta del Parlascio per esservi stato ne' tempi antichi l'Anfiteatro, che serviva nel 800 die Xpto al popolo di Pisa per adunarvisi. In una cronaca manoscritta si legge che nel 1534 nel far le mura della città fu trovata non procul ab amphitheatro moles peregregia diruti balnei marmorei et ibi reperti tubi plumbei ad aquae ductum. Doch wird man bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten über die Geſtalt dieſer Ruine um ſo eher bedenklich, hier ein Amphitheater anzunehmen, da nach Manni p. 12 unter dieſem Namen s'intendeva la gran Fabbrica delle Terme, secondo che scrive il canonico Giuseppe Martini (Theat. Basil. Pis. p. 5). Vielleicht war das Wort eine volksthümliche Bezeichnung für alle antiken Ruinen geworden, ſowie nach P. S. Bartoli das Volk in Rom soleva chiamar Terme tutti i grandi edifizi, dalla grandezza delle Terme di Antonino e di Diocleziano (Fea Miscellanea I p. CCXLIX).

Auch die auf Baureſte begründeten Angaben ſind häufig irrig. Ein angebliches Amphitheater zu Doué in Poitou, das Lipſius hat ab-

bilden laſſen und beſchrieben hat (de Ampli. c. VI), war nach Montfaucon antiq. expliq. T. III p. 258 ein Ueberbleibſel eines alten franzöſiſchen Königspalaſtes. Pignorius gab Plan und Anſichten eines Amphitheaters zu Padua auf Grund eines dortigen ovalen Platzes mit Reſten einer Ringmauer, der Arena genannt wurde; aber nach Maffei a. a. O. p. 80 ſchienen die Ruinen nicht mehr als 4 oder 5 Jahrhunderte alt zu ſein. Vollends bei unzweifelhaft antiken Ruinen hat die oberflächlichſte Aehnlichkeit oft hingereicht um ein Amphitheater anzunehmen: ogni apparenza di rotondità o di oval figura all' imaginazione d'alcuni ricorda anfiteatro, ſagt Maffei p. 93. Man wird alſo alle derartige Angaben ohne nähere Begründung nur mit Vorſicht aufzunehmen haben, beſonders wenn ſie aus dem Mittelalter oder den erſten Jahrhunderten der neuern Zeit ſtammen. Bei manchen Ruinen dürfte die Entſcheidung, ob ſie von einem Amphitheater herrühren, überhaupt nicht möglich ſein.

Wenn alſo auf der einen Seite von den Angaben über Amphitheater manche Abzüge gemacht werden müſſen, ſo iſt auf der andern Seite doch klar, daß wir nur von einem Theil der im Alterthum vorhandenen Kenntniß haben können. Denn ſehr viele müſſen während des Mittelalters ſpurlos verſchwunden oder bis zur Unkenntlichkeit zerſtört worden ſein. Nur ausnahmsweiſe und durch ein Zuſammentreffen beſonderer Umſtände ſind von einer Anzahl mehr oder minder bedeutende Ruinen ſtehen geblieben, oder aus der Zeit vor ihrer gänzlichen Zerſtörung eine Kunde auf uns gekommen. Dergleichen Nachrichten dürften in Schriften früherer Jahrhunderte, beſonders in ſtädtiſchen Urkunden, ſodann in Länderbeſchreibungen und Reiſeberichten, vielleicht noch gar manche zu finden ſein, und Kenner der Literatur dieſer Zeiten würden ſich durch Mittheilung derſelben um die Kunde des römiſchen Alterthums verdient machen. Auch dürften in abgelegeneren Gegenden manche Amphitheater noch der Entdeckung harren.

Den erſten Verſuch eines Verzeichniſſes machte Lipſius in der Schrift de amphitheatris quae extra Romam, worin 15 Amphitheater aufgezählt werden, unter denen aber zwei, die erwähnte Ruine zu Doué und ein angebliches atheniſches, apokryphiſch waren. Montfaucon antiq. expliquée III p. 258 nennt 18 außerhalb Rom, mit Ausnahme der Ruine von Italica ſämmtlich in Italien und Frankreich. Gegen die leichtfertigen und unkritiſchen Angaben über Amphitheater trat durch Maffei's Werk degli anfiteatri (Verona illustrata ed. 2. Milano 1826 Vol. V) eine heilſame

Reaktion ein; freilich ging Maffei in ſeiner Hyperkritik ſo ſehr über alles Maß hinaus, daß er überhaupt nur drei Amphitheater (zu Rom, Capua und Verona) anerkannte, das zu Pola für ein Theater erklärte und das zu Nimes wenigſtens in Zweifel zog. Clérisseau antiquités de la France (1804) p. 90—96 gibt ein Verzeichniß von 62 Amphitheatern, Promis memorie della città di Luni (1837) p. 225, 1, zählt 62 allein in Italien, von denen er 55 als unzweifelhaft (?) annimmt. In ſeiner Storia dell' antica Torino (1869) p. 190 fügt er zu den 62 noch 23 hinzu: nè ho dubbio di asserire che una diligente perlustrazione della parte men percorsa d' Italia, come la Puglia e l'ultima Calabria ne porterebbe il numero almeno a cento, non contando quelli delle isole. Ich habe die ſämmtlichen von Promis angegebenen A. aufgenommen, für unzweifelhaft kann ich aber ſeine Angaben um ſo weniger halten, da er in der Regel nicht anführt ob dieſelben auf Baureſten oder Nachrichten beruhn, und ich daher z. B. nicht weiß, ob unter den letztern nicht auch bloße Erwähnungen von Fechterſpielen ſind. Das neueſte mir bekannte Verzeichniß ſämmtlicher bekannten Amphitheater von Emil Hübner Iscrizioni esistenti sui sedili di teatri ed anfiteatri antichi p. 23 (Annali dell' Inst. 1856 p. 67) enthält 83 bis 85.

Ein vollſtändiges Verzeichniß kann nur das Reſultat fortgeſetzter Nachforſchungen von mehreren ſein, und das hier folgende würde ſeinen Zweck erfüllen, wenn es als Grundlage zu ſolchen Vervollſtändigungen dienen könnte; immerhin wird es genügen, um eine annähernde Vorſtellung von der Menge der nachweisbaren Amphitheater zu geben. Einen großen Theil namentlich der über italieniſche Ruinen gegebenen Notizen verdanke ich der Benutzung der an bezüglichen Monographien überaus reichen Bibliothek von Otto Jahn. Außerdem habe ich für das Verzeichniß der Amphitheater in Italien Mittheilungen von dem Architekten Herrn Rudolf Bergau, von Herrn Dr. Otto Hirſchfeld und ſehr reichhaltige von Herrn Dr. Niſſen benutzen können. Die Angaben über die ſpaniſchen Amphitheater rühren von Herrn Profeſſor Emil Hübner, über die der Schweiz von Herrn Profeſſor Konrad Burſian her. Die mir zugänglichen Angaben von Meſſungen der Hauptdimenſionen ſind am Schluſſe dieſes Verzeichniſſes überſichtlich zuſammengeſtellt. Andere Notizen habe ich nur gelegentlich und wo ſie von beſonderem Intereſſe zu ſein ſchienen, mitgetheilt, doch ſolche, die das Vorhandenſein und den Grad der Erhaltung dieſer Ruinen in

früheren Zeiten konſtatiren, in größerer Anzahl, weil es durch die Thatſache, daß ſo vieles erſt in den letzten Jahrhunderten verſchwunden iſt, ſehr wahrſcheinlich wird, daß im römiſchen Reich noch viel mehr Amphitheater exiſtirten, als ſich gegenwärtig ermitteln laſſen, und ſo auch manche ſchlecht verbürgte Nachrichten der Beachtung nicht ganz unwerth erſcheinen.

Das erſte ſteinerne Amphitheater Roms, das Statilius Taurus im J. 725 u. c. baute, war nicht das älteſte in Italien. Daß freilich die Amphitheater in Etrurien nicht, wie früher geglaubt wurde, von den Etruskern, ſondern von den Römern erbaut ſind, iſt jetzt allgemein anerkannt; vgl. Garrucci Bull. Nap. N. S. I p. 145 ff. Dagegen hat bereits Henzen das A. zu Pompeji in die erſten Zeiten der Sullaniſchen Koloniſation verlegt, wegen der alterthümlichen Buchſtaben und Wortformen folgender Inſchrift, die am Amphitheater zweimal wiederholt iſt (CIL I 1247): C. QVINCTIVS. C. F. VALGVS | M. PORTIVS. M. F. DVO. VIR | QVINQ. COLONIAI. HONORIS | CAVSSA. SPECTACVLA. DE. SVA | PEQ. FAC. COER. ET. COLONEIS | LOCVM. IN. PERPETVOM DEDER. (Henzen AdI 1859 p. 211). Die Formen würden allein nicht beweiſen, da wie ſchon Garrucci (sull' epoca dell' anf. Pomp., Bull. Ital. 1862 p. 41) bemerkt, ſolche wie coerare (vgl. CIL I 1252; bis 752 oder 753: BdI 1865 p. 85), coloneis (vgl. über die Fortdauer dieſer Dative unter Auguſt Ritſchl ind. lect. Bonn. aest. 1864 p. IV), coloniai (Corſſen, Ausſpr. I 180) auch nach der republikaniſchen Zeit vorkommen. Dagegen wird Henzens Anſicht durch die Inſchrift CIL I 1230 beſtätigt, nach welcher der Erbauer der neuen Mauer von Aeclanum, deſſen alte hölzerne im Bundesgenoſſenkriege zerſtört worden war, derſelbe C. Quinctius Valgus war, der das pompejaniſche A. erbaut hatte (Niſſen, das Templum S. 97). Garrucci, der daſſelbe a. a. O. p. 43 ins Jahr 586 ſetzt, hält die darauf befindliche Inſchrift A. D. IX K. QVIntiles für das Datum der Vollendung. Promis Storia dell' antica Torino p. 188 hält unter den erhaltenen Amphitheatern die von Pompeji und Aoſta für die älteſten. Vermuthlich hatte Campanien bereits in der republikaniſchen Zeit außer dem pompejaniſchen noch andere (Henzen Atti della pontif. acad. di arch. XII p. 74 vgl. p. 88 not. 16), doch läßt ſich für keines der vorhandenen ein ſo hohes Alter nachweiſen. Die Inſchrift des zu Puteoli IRN 2541 hat Garrucci (Sull' epoca e sui frammenti dell' iscriz. dell' anf. Puteol. Nap. 1851) ſo ergänzt: colonia Flavia Augusta Puteolana

fecit pecunia sua, was Henzen billigt (Bdl. 1852 p. 93—95). Hiernach wäre alſo dies Amphitheater nicht vor der Zeit der Flavier erbaut. Für die Erbauungszeit des capuaniſchen ergibt ſich nichts aus der von Mazzocchi hergeſtellten Inſchrift IRN 3593: col. IuLIA FELIX AVGusta Capua | FECIT | divus HadrIANVS AVGustus restituit | imagines et COLVMNAS ADdi curavit | imp. Caes. AelIVS HADRIANVS Antoninus | aug. PIVS. DEDicavit.

Nachdem Rom im J. 725 ein ſteinernes Amphitheater erhalten hatte, werden deren bald mehrere in Italien auch außerhalb Campaniens erbaut worden ſein. Vitruv. I 7 gibt die Vorſchrift, die Tempel des Herkules in Städten, die weder Gymnaſien noch Amphitheater haben, beim Cirkus zu erbauen; doch fanden die Fechterſpiele noch vielfach auf dem Forum ſtatt. Vitruv. V 1: In Italiae urbibus (forum) non est eadem ratione faciendum ideo quod a majoribus consuetudo tradita est gladiatoria munera in foro dari. Noch Propert. V 8, 76: Tu neque Pompeja spatiabere cultus in umbra, Nec cum lascivum sternet harena forum; allerdings könnte dies ein früheres, von den Redaktoren des fünften Buchs nachträglich aufgenommenes Gedicht ſein. Lachmann's Annahme (Rhein. Muſ. VI 107), Vitruv habe vor der Mitte des Januar 727 geſchrieben, weil er ſonſt wol in der Anrede nicht blos imperator Caesar zu Anfang und ſonſt abwechſelnd imperator und Caesar geſagt, ſondern ſich auch des Namens Auguſt bedient haben würde, iſt nicht haltbar; abgeſehen davon, daß Vitruv ſelbſt eine aedes Augusti zu Fanum erwähnt (V 1, 7), war auch die Anrede Auguste überhaupt eine ſehr ſeltene und Caesar und Imperator durchaus das Gewöhnliche. In der Auguſteiſchen Zeit (außer Sueton. August. c. 58: [Messalla] Quod bonum, inquit, faustumque sit tibi domuique tuae, Caesar Auguste) wol nur Horat. c. IV 14, 3: Quae cura patrum quaeve Quiritium Plenis honorem muneribus tuas, Auguste, virtutes in aevum Per titulos memoresque fastos Aeternet etc. In der ganzen Litteratur des erſten Jahrhunderts findet es ſich dann vielleicht nur noch einige Male bei Martial. IV 27, 1. V 65, 15. VIII (lit.) 36, 11. Wenn der von Vitruv. III 2, 7 erwähnte Tempel des Quirinus der von Auguſt im J. 738 dedicirte iſt (Becker, Hdb. I 569 f.), ſo ſchrieb Vitruv etwa im J. 740. Vgl. Teuffel, RLG[2] 259, 1.

Auch in den Provinzen verbreiteten ſich die Amphitheater ſehr ſchnell. In Alexandria gab es ein Amphitheater ſchon im J. 730,

da es Strabo XVII p. 795, der in dieſem Jahr in Aegypten war, bereits nennt. Derſelbe erwähnt XIV p. 643 auch eines in Nyſa in Karien. Das A. zu Cyrene exiſtirte ſchon 741 (Böckh, CIG 5361, vgl. unten).

Der Name amphitheatrum (wofür Ovid. Metam. XI 25 structum utrimque theatrum ſagt) findet ſich zuerſt Vitruv. I 7, 1: Herculi, in quibus civitatibus non sunt gymnasia neque amphitheatra, ad circum, dann RGDA ed. Mommsen p. 65: (venationes) — in circo aut in foro aut in amphitheatris. Mommſen bemerkt: Equidem — crediderim vocabulum, quod hic primum opinor invenitur nec vere Graecum est, initio plurali numero solo usurpatum esse, cum essent amphitheatra tamquam theatra duo. Vielmehr iſt ἀμφιθέατρος ein Adjektivum (ἀμφιθέατρος ἱππόδρομος Dionys. Hal. III 68; IV 44), das ganz der Analogie der von ἀμφί und einem Subſtantiv gebildeten Adjectiva folgt wie ἀμφάκανθος ἀμφίαλος ἀμφιθάλαμος ἀμφιθάλασσος ἀμφίθυρος ἀμφιπρόσωπος u. ſ. w.; alſo ἀμφιθέατρον sc. οἰκοδόμημα deſſen zum Subſtantiv gewordenes Neutrum. Dio XLIII 22: θέατρόν τι κυνηγετικὸν ἐκριώσας, ὃ καὶ ἀμφιθέατρον ἐκ τοῦ πέριξ πανταχόθεν ἕδρας ἄνευ σκηνῆς ἔχειν προσερρέθη.

a. Der Weſten.

Italia.

Campania. Capua. De Laurentiis descrizione dello stato antico e moderno dell' anf. Campano 1835. Rucca Capua vetere (1828) p. 136—291. Derſ. Anf. Capuano Mus. Borb. XV (1856) Taf. 37—39 und 41. Ueber die neueſten Ausgrabungen hat Minervini: Bull. Nap. N. S. VI p. 184 nichts Erwähnenswerthes mitgetheilt. Rucca meint, der Zuſchauerraum ſei ebenſo groß als im Coloſſeum geweſen, und es habe daſſelbe an Größe erreicht oder ſogar übertroffen, denn es hatte, wie er als beſtimmt angibt, vier Stockwerke. Das unterſte noch erhaltene iſt aber um eine neapol. Palme höher als das unterſte Stockwerk des Coloſſeum (35½—36½). Auch hatte es 80 bogenförmige Eingänge, die durch Götterbilder bezeichnet waren; nur zwei Bogen, mit den Büſten von Jupiter und Diana geſchmückt, ſind noch übrig. (Sechs andere ſind nach Bergau in die Façade des Stadthauſes von Neu-Capua eingelaſſen und einer in den Campanile des dortigen Doms.

Beide Gebäude ſind nach Rucca p. 137 aus Steinen des Amphitheaters gebaut. — Auch fand man hier die Statuen des Adonis, der Venus Victrix, der Pſyche u. a., jetzt im Mus. Borb. (Cap. vet. p. 138). Ueber die ſehr großen unterirdiſchen Gewölbe ſ. Rucca a. a. O. S. 272 bis 280 und ſeine Schrift: Su l'ipogeo dell' anf. Puteolano p. 11 f. Hiernach wäre dort außer Maſchinen und Thierkäfigen Raum für 1000 Menſchen geweſen, die ungeſehen durch vier unterirdiſche Eingänge unter den Hauptthoren hätten ein- und ausgehen können. Vgl. S. 385, 2. Zerſtört iſt es im Jahre 840, als die Saracenen Capua verwüſteten. Dann diente es den longobardiſchen Anführern als Feſtung, und in ſpäterer Zeit benutzte man es gleich einem Steinbruche zur Erlangung von Baumaterial.

Atella. Sueton. Tiber. c. 75: corpus ut moveri a Miseno coepit, conclamantibus plerisque Atellam potius deferendum et in amphitheatro semiustulandum etc.

Neapolis. Die Behauptung von Promis st. d. a. Torino p. 190, daß hier ein A. war, ſtützt ſich wahrſcheinlich nur auf die von Garrucci angegebenen Straßenbenennungen vico dell'a. und platea amphitheatri (oben S. 539). Daß zu Ende des 1. Jahrhunderts dort noch keins exiſtirte, ergibt ſich aus der Angabe der Hauptgebäude bei Statius (oben S. 100, 2). Inſchrift eines C. Herbacius Romanus demarchisas IIvir etc., qui ob promiss. venat. phetris divisit quina mil. num. IRN 2454 = Wilmanns Ex. 1998.

Pausilypum. Schulz scavi di Nocera e del Posilippo. BdI 1842 p. 145 f. p. 59: un piccolo anf. da nessuno sinora descritto — trovasi positivamente a mano manca dell' entrata della grotta (del Posilippo). — Di quest' anf. senza dubbio alzato per servire all' intertenimento d'una società poco numerosa è caduta quasi la metà della parte del seno di mare che ivi si sprofonda, in seguito degli scavamenti del tufo al dissotto operati. Rilevante è poi in esso che framezzo le sedie, che in poche file sopraposte l'una all' altra e divise di 3 piccole precinzioni l'arena ricoperta di terra circondano, alzansi dalla parte opposta alla veduta del mare 3 piccole loggie coperte con una soffitta dissopra, a guisa del suggesto sul quale elevavasi il pulvinar dell' imperadore, il che fa congetturare che Augusto o qualche altro dei suoi successori ivi dimorante avesse fatto erigere quell' anfiteatro. — Dergleichen Amphitheater am Meere waren vielleicht auf Villen nicht ſelten. Vgl.

das Gedicht des Luxorius: de amphitheatro vicino mari. Anthol. lat. ed. Riese 346.

Cumae. Die Angabe von Jorio guida di Pozzuoli e contorni ed. 3. p. 85, es ſei dort (in einer Vigne) ein freilich ganz zerſtörtes und verſchüttetes Amphitheater leicht zu erkennen, beſtätigt Bergau, der noch hinzufügt, daß nach C. M. Riccio Cenni storici della città di Cuma (Nap. 1846) p. 25 frammenti de' gradini, de' vomitori e corridori zu bemerken geweſen ſein ſollen, wovon er aber nichts geſehen hat.

Puteoli. Nach Rucca: su l'ipogeo dell' anf. P. 1851 (p. 9) hatte es 72 bogenförmige Eingänge. Eine Abbildung gibt d'Ancora guida di Pozzuoli p. 59. Vgl. Schulz, BdI 1841 p. 183—185. p. 184: Secondo pretende Mazella (sito ed antich. della città di Pozzuoli. Nap. 1606 p. 37) l'anf. poco tempo prima di lui era pressochè intiero. Tanto questo edifizio quanto una porzione del teatro puteolano, che ancora nel secolo XVI sussisteva (Capacio: Puteolana historia. Nap. 1604 p. 31), avranno ricevuto si notevole danno nella famosa eruzione della Solfatara nel 1538. Vgl. auch Romanelli viaggio a Pompei e Pesto (Nap. 1817) p. 118—123. Jorio guida di Pozzuoli (Nap. 1830) p. 49. Ueber die Souterrains Rucca a. a. O. u. oben S. 385, 2; ſie ſind durch ſorgfältige Ausgrabungen in den letzten Jahren offen gelegt worden. Jordan, die Küſte von Puteoli auf einem römiſchen Glasgefäß, Archäol. Ztg. 1868 S. 96 (oben S. 106,4): „Links unten ein kreisrundes Gebäude, das amphitheat(rum). Dies ſcheint, da doch an zwei Amphitheater nicht gedacht werden kann, auf der obern Reihe noch einmal wiederzukehren". Undenkbar wäre es allerdings wol nicht, daß gerade hier ein zweites, etwa zu kaiſerlichen Privatſchauſpielen beſtimmtes A. beſtanden hätte.

Pompeji. Vgl. die von O. Müller, Hdb. d. Arch. § 260, 2 angeführten Werke und Overbeck Pompeji (2. Aufl.) S. 161 ff. Nach Goro von Agyagfalva Wanderungen p. 171 hatte es für 20,000 Zuſchauer Raum. Auswendig aufgemalte Inſchriften wie Permissu aedilium Cn. Aninius Fortunatus occup(avit) und ähnliche (CIL IV 1096. 1096a. 1097b. 1115) hat R. Schöne, Wandinſchriften vom A. zu P., Hermes IV 138, mit Recht Verkäufern zugeſchrieben, die ihre „ambulanten Verkaufsbuden in den Niſchen der Außenmauer einrichteten" (Kießling N. Jahrbb. f. Philol. 1872 S. 70); ſie waren alſo nur für die Dauer eines Schauſpiels gültig. Vgl. Zangemeiſter in den Addenda. Im J. 1869 iſt auf der Wand des Periſtyls eines auf die Straße vom Iſistempel zum A. mündenden

Hauſes ein auf ein älteres bereits zu Grunde gegangenes Gemälde geſetztes Bild entdeckt worden, das das Amphitheater nebſt den umgebenden Lokalitäten, und in demſelben die blutige Schlägerei zwiſchen den Pompejanern und Nucerinern im J. 59 (Tac. A. XV 17) darſtellt. G. de Petra L'a. pompejano rappresentato in un antico dipinto. Giornale degli Scavi di Pompei N. S. I 186 ff. nebſt Taf. VIII.

Sorrentum. Promis st. dell' a. Torino p. 190.

Nola. Niſſen bemerkt darüber: „Corcia Storia delle due Sicilie II 416 gibt an, nach den Municipalinſchriften hätte N. zwei A., ein marmornes und eines aus Ziegeln, gehabt; letzteres vor dem Thore nach Neapel zu. Das erſte iſt nach den Andeutungen über Lage, Bauart u. ſ. w. jedenfalls ein Theater. Das zweite iſt von der Erdoberfläche verſchwunden, aber in der angegebenen Localität, in einem Kornfeld haben Bauern mir die Pfeiler eben über oder unter der Erde, in regelmäßigen Zwiſchenräumen ein großes Oval bildend, gezeigt. An manchen Stellen war der Boden hohl; kurz die Richtigkeit der Tradition, welche hierher das A. verlegt, unterliegt für mich keinem Zweifel."

Abella. Unter der Inſchrift eines L. Egnatius Juventius (qui oblitterato muneris spectac. impetrata editione ab indulgentia max. principis diem gladiatorum et omne(m) apparatum pecunia sua edidit im J. n. Chr. 170 (IRN 1952) iſt ein A. abgebildet, deſſen Sitzreihen, Fenſter und Thore ſichtbar ſind; innen ſind kämpfende Gladiatoren dargeſtellt.

Cajatia. Promis st. d. a. T. p. 190.

Cales. Niſſen: „Unter den ausgedehnten Ruinen von Calvi befindet ſich außer einem Theater auch ein A. Corcia I 507: L'arena qual si vede oggidì, comprende un moggio e mezzo di terreno; la sua lunghezza è di palmi 334, la larghezza di p. 226, e tutto il circuito di p. 990: così che era alquanto più piccolo di quello di Casino."

Teanum. Das angebliche A. (z. B. Corcia I 519) hält Niſſen eher für ein Theater.

Latium. Sinuessa. Promis storia dell' ant. Torino p. 190.

Suessa Auruncorum. Mommsen de apparitoribus (Rhein. Muſ. 1846 S. 30) führt eine Inſchrift an (aus De Masi Storia degli Aurunci; alla torre di S. Imato), nach welcher ein Sex. Caecilius Sex. f. Quir. Birronianus scriba librar. quaest. III decuriarum | II vir quinquen. u. ſ. w. podium amphitheatri a solo fecit.

Minturnae. Lipsius de amph. quae extra Romam cap. 2: Exstat hodieque ad Lirim Campaniae fluvium (Garigliano nunc dicunt) juxta Minturnas (hodie Trajecto) pars amphitheatri latericii bene conspicua. — Von dieſem Gebäude, das auch Montfaucon Ant. expl. III p. 258 und Guattani mon. in. 1784 Oct. p. 82 erwähnen, ſcheint keine Spur mehr übrig zu ſein, wenn nicht etwa Kephalides, Reiſe II, 204 und Weſtphal, die römiſche Campagna S. 67, nach denen zu Minturnae nur geringe Ueberbleibſel eines Theaters erhalten ſind, damit Reſte des genannten Amphitheaters bezeichnen.

Casinum. IRN 4236 = Or. 781 (gefunden im Nov. 1757 in den Ruinen des A. von Leuten, die dort Schätze ſuchten und bei Leſung des Wortes pecunia ihren Zweck erreicht zu haben glaubten): VMMIDIA. C. F. | QVADRATILLA | AMPHITHEATRVM ET | TEMPLVM CASINATIBVS SVA PECVNIA FECIT. Die Erbauung iſt alſo wol in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts zu ſetzen, ſ. Plin. epp. VII 24. Ueber die Größe vgl. Cales. J. Burckhardt Der Cicerone S. 45: In S. Germano (unterhalb Monte Caſſino) ein kreisrundes Amphitheater, das einzige dieſer Art (d. h. in Italien).

Aquinum. Die Ueberreſte eines A. von einfacher und ſchöner Bauart erwähnt unter andern Trümmern Weſtphal a. a. O. S. 92. Das Volk nennt es „Grotte de' Pagani" (Pellegrino, Capua I 282).

Atina? „In den Akten des h. Prudentius, die aber nur aus einer Chronik des 14. Jahrhunderts bei Ughelli T. I bekannt ſind (Acta Sanctorum Aprilis T. X [1. April] p. 12), wird hier forum Antonini non longe ab amphitheatro angegeben." Jordan.

Arpinum. Promis città di Luni p. 225 Anm. I legt dieſer Stadt ein Amphitheater bei, das Weſtphal S. 90 nicht zu kennen ſcheint.

Frusino. Weſtphal S. 85 verſichert, daß nicht einmal eine Spur von alten Gebäuden vorhanden ſei, dagegen nennt Deminicis Giorn. arcad. LV p. 160 dieſe Stadt unter denen, die A. hatten. Mommſen, epigr. Analekt., Ber. d. Sächſ. Geſell. 1849, S. 286: Tessera aus dem A. von Fruſino (BdI 1830 p. 265). Auf der einen Seite CVNV · I · (CVN · VI?) IN(feriori?) X (gradu decimo); auf der andern VIII (loco octavo). „Wenn, wie man annehmen kann, das A. in Fruſino nur 2 Stockwerke hatte, ſo konnte man ſtatt maeniano priori, cuneo sexto ebenſo wohl ſagen cuneo sexto inferiori oder wenn man 3 Stockwerke annehmen will, infimo." Mommſen.

Valeria (Varia). Deminicis a. a. O.

Tibur. Nach Promis c. d. L. p. 225 hat hier ein Amphitheater bis auf die Zeit Pius' des Zweiten geſtanden.

Praeneste. Cecconi storia di Palestrina p. 70 führt folgende Inſchrift (aus der Zeit des Claudius) an: M. FARENVS. CLARI . . . YRAN . . . | AMPHITHEATRI. PARTEM. DIMID. AM. IN. SO. Einen ludus und ein spoliarium ſchenkte den Präneſtinern Cn. Foesius Aper, flamen divi Augusti. Grut. 489, 12 = Or. 2532.

Roma. Vgl. über die A. Roms Becker Hdb. d. r. A. I 680 ff. Beſchr. d. St. Rom III 1 S. 319 ff.; Becker S. 549 ff.; dagegen Preller Regionen Roms 132.

Lanuvium. Commod. c. 8: appellatus est etiam Romanus Hercules, quod feras Lanuvii in amphitheatro occidisset. Eine dort gefundene Inſchrift EX·S·C· DE · SVA . . . . . HEATRVM . REFEC befand ſich in einem Haufen von Trümmern, die willkürlich zuſammengeworfen ſchienen; doch bezeugen nach O. Benndorf (Bdl 1865 p. 226) die Exiſtenz eines A. zu Lanuvium alcuni scrittori antichi citati dal Volpi Vet. Lat. V p. 87 (?).

Tusculum. Nach Canina descr. dell' antico Tuscolo p. 130 (Tav. 22 u. 23) war das Gebäude, das man meiſt Scuola di Cicerone nenne, ein A., das ungefähr 3000 Zuſchauer faſſen konnte. Die Arena hatte Subſtruktionen, von dem Podium ſeien noch Spuren übrig (in questo anf. rimane visibile soltanto l'ambulacro di mezzo). Tav. 23 zeigt eine elliptiſche Arena, an deren einem Theil eine Anhöhe, an dem andern zerſtreute Trümmer ſichtbar ſind. Nach Hirſchfeld iſt das A. jetzt ziemlich bloßgelegt, von den Sitzreihen einiges erhalten, ferner ein großes Eingangsthor, eine Treppe, die zur erſten Präcinction führt, der Gang, der unter der Arena mitten durch läuft.

Albanum. Nach Weſtphal S. 24 ſind die großen Trümmer des A. (in dem oberen Theil der jetzigen Stadt) wegen ihrer Bauart nicht in die Zeit des Domitian, der es Nibby Analisi della carta de' contorni di Roma I p. 99 zuſchreibt, ſondern in eine ſpätere zu ſetzen. Vielleicht in die Zeit, wo die von Sever geſtiftete legio II Parthica hier ihr Standquartier hatte. De Rossi Bull. di archeol. crist. VII (1869) p. 76 ff.

Velitrae. Eine nur zum Theil verſtändliche Inſchrift, nach der das A. zu Velitrae unter den Kaiſern Valentinian und Valens reſtaurirt worden iſt, ſ. bei Orelli 2538, vgl. Henzen III p. 225.

Setia. Nach Weſtphal S. 53 ſind dort geringe Ueberreſte eines A., die nur aus einigen Bogen zur Linken der nach Sermoneta führenden Straße beſtehen.

Circeji. Sueton. Tiber. c. 72: — Circejos pertendit. Ac — castrensibus ludis non tantum interfuit, sed etiam missum in harenam aprum jaculis desuper petit. Hierher (oder nach Aſtura?) gehört wahrſcheinlich die Inſchrift bei Murat. 612, 7, gefunden zu „Paola in Maritima“:

S MONTANVS IIII VIR I. D. M. O.
NIVM AMPHITHEATRUM SVA
EMQVE MVNERE GLADIATORIO
ET VENATIONE DEDICAVIT. L. D. D. O (?).

Fundi. Promis st. d. ant. Torino p. 190.

Samnium. Venafrum. IRN 4625:

S. C. F. Q. FLAMen
amp HITHEAtrum pec. SVA. FAC. curavit
pro parte diMIDIA

Nach Cotugno memorie storiche di Venafro (Nap. 1824) p. 260 f. hatte das A., deſſen Ruinen ſich nel così detto Vorlascio (oben S. 541) befinden, für 8000 Zuſchauer Raum.

Allifae. Henzen Expl. mus. Borgh. p. 82. „Nach Corcia I 318 exiſtirt dort nichts mehr von einem A., deſſen Exiſtenz aber nach der Inſchrift IRN 4768 = Gruter 409, 3 (wo nur von den Schauſpielen die Rede iſt) anzunehmen ſei; dagegen ſpricht er von den Ruinen eines Theaters.“ Niſſen. Auch Trutta Antichità Allifane p. 29 nimmt hier nach Gruter 409, 3 ein A. an.

Telesia. „Die Ruinen des A. nach Corcia I 345 weſtlich von der alten Stadt.“ Niſſen.

Beneventum. Die bei ruderi eines A., die Promis c. d. L. p. 225 erwähnt, gehören nach Niſſen ſicher einem Theater an; von einem A. fand N. keine Spur.

Aeclanum. „Das dortige A. ſoll nach Corcia II 508 den Namen Jócolo führen, von den Spielen, die darin ſtattfanden. (?)“ Niſſen.

Lucania. Paestum. Winckelmann, Anmerk. über die Baukunſt der Alten, Vorbericht § 12, ſagt, daß „die unteren Gewölber“ und 10 Sitzreihen eines A. übrig ſeien. Die Maße gibt Paoli: ruine dell' antica città di Pesto 1784. Romanelli viaggio di Pompei a Pesto II

p. 42: oggidì restano gli avanzi di 10 gradini e le indicazioni delle cavee dove le fiere erano ristrette. G. Bamente di Capaccio Le antichità Pestane Nap. 1819 p. 62: Il luogo che si vuole anfiteatro Pestano, è posto nel centro della città ed è coverto di rottami e di terra; è un concavo circolare adesso alla semina.

Grumentum (alla Saponara Promis a. a. O.). Roselli storia Grumentina p. 50. Memorie dell' inst. archeol. p. 237: sono tuttavia in piedi diversi pezzi di mura reticolata dell' altezza di 20 piedi ed alcuni corridoi a volta, alti palmi 9 e larghi altrettanto, non che l'arena a forma ovale.

Calabria. Lupiae. Promis Storia dell' ant. Torino p. 190, 3: Tralascio l'a. di Lictia o Lupia ora Lecce in Calabria, di cui fa motto Guido Geografo (Ed. Pinder et Parthey p. 468). Egli veramente lo dice teatro, ma per contenere il nuovo piccolo caseggiato sostituito all' antico, chiaro è che doveva esser un' a.

Apulia. Venusia. St. Aloe BdI 1842 p. 129 und Bull. Nap. I (1843) p. 62: Fu costruito con tutta magnificenza. — Il suo portico e tutto il lato esterno era composto di grossi pezzi di travertino duro — le colonne che ornavano la decorazione esterna erano tutte di marmi colorati bigi e cipollini con capitelli di marmo bianco d'ordine dorico e composito. — Le fabbriche — si mantennero in parte salde sino al secolo XI, quando i monaci Benedettini — distrussero quasi al suolo que' preziosi avanzi per rizzarvi con essi il magnifico tempio della ss. Trinità. „Jetzt ſind nur noch einige Vertiefungen im Boden zu ſehen, wahrſcheinlich die antiken Eingänge; man hat mir (von glaubwürdiger Seite) verſichert, daß bei Nachgrabungen vor mehreren Jahren, die jedoch nur wenige Tage dauerten, ſich bedeutende sotterranei gefunden haben, die dann wieder verſchüttet ſind." Hirſchfeld. — Ueber die von Lupoli untergeſchobene Inſchrift ſ. Mommsen, BdI 1847 p. 118.

Tarentum. „Das ſogenannte A. (z. B. bei Förſter) mag wol ein Cirkus geweſen ſein. Der Umfang iſt noch deutlich zu erkennen, ſonſt ſind nur geringe Reſte des Gemäuers, meiſt opus reticulatum, erhalten." Hirſchfeld.

Frentani. Larinum. Marangoni delle mem. sacre e profane dell' anf. Flavio p. 30: Di pietra ancora si è l'anfiteatro di Larino nel regno di Napoli, il di cui accuratissimo disegno e descrizione delle sue parti

è uscito alla luce l'anno 1744 nel erudito libro delle memorie istoriche di quella città di Mons. Andrea Tria già vescovo della medesima, ed ora arcivescovo di Tiro.

Sabini. Marrubium. Promis c. d. L. p. 225.

Superaequum. Promis st. dell' ant. Torino p. 190.

Alba Fucentina. Nach Weſtphal S. 116 ſehr zerſtört. Promis, le antichità di Alba Fucense negli Equi p. 243: una vasta cavità nel terreno che dalla sua forma e soprattutto dagli avanzi dei muri cuneati si palesa per un anfiteatro —; p. 248: le dimensioni molto prossime a quelli dell' anf. di Amiterno danno una capacità di circa 20,000 spettatori. La cavità dell' anf. porta ora il nome di fossa di giudizio.

Amiternum. Das A. iſt abgebildet bei Guattani Mon. Sab. III 14. Vgl. IRN 5789 (über eine biga, die im A. errichtet werden ſoll.)

Reate. Nach Promis c. d. L. p. 225 iſt das A. erſt im J. 1283 zerſtört.

Trebula Mutuesca „bei Montelione della Sabina hat Ruinen eines A." Niſſen.

Picenum. Ancona. Rinaldini (BdI 1865 p. 11) findet die Exiſtenz eines dortigen A. (già contrastato dal Peruzzi) beſtätigt durch die Inſchrift: D. M. | Ti. Clau. Dio | Celeri prec | oni ex la (?) C (?) | ini (?) A. Cl. Sat | urnini Be | ryllus secun | da rudis et o | fficiales cun | ti b. m. Niſſen fügt hinzu (p. 14): Riguardando gli avanzi tuttora superstiti in una casa privata benchè di piccola estensione, ed insieme considerando che vi fu una scuola gladiatoria, nessuno potrà più dubitare, ch'era veramente tal edifizio grandioso in Ancona situato in mezzo della città sotto quel colle, che secondo la giusta opinione dei dotti Anconitani formava l'antico Capitolio ed ora è celebrato dal famoso tempio di S. Ciriaco. Un altro argomento vedi Colucci Ant. Pic. XV p. 100. Auch Promis a. a. O. erwähnt ein A. zu Ancona.

Auximum. Henzen expl. mus. Borgh. p. 82 — (?). „In Oſimo habe ich nichts von einem A. gehört; noch weiß Colucci a. a. O. t. V. davon." Niſſen.

Ricina. „Hart am linken Ufer der Potenza, zwiſchen Macerata und Recanati ein gut erhaltenes A. etwa aus der Zeit des Septimius Severus. Vgl. Orelli 915 (L. Septimio Severo — p. C. 205 — colonia Helvia Ricina conditori suo)." Niſſen.

Urbs Salvia. Guattani, mon. ined. I 83. „Anſehnliche Ruinen;

die Maße wurden mir verſchieden angegeben (Axe 60 × 50 oder 80 × 60 m.)" Niſſen.

Firmum. Nach Adami (Chronik von Fermo, im 16. Jahrhundert) war das A. ſehr groß und prächtig. Doch Colucci Ant. Pic. II ſpricht bei der Beſchreibung von Fermo, wo er lebte, nur von einem Theater, welchem auch nach Niſſen die (AdI 1846 p. 54 einem A. zugeſchriebenen) Trümmer anzugehören ſcheinen.

Faleron (Faleria, bei dem heutigen Falerone). Nach Deminicis Giorn. arcad. LV p. 160 ff. p. 168 iſt die Geſtalt des A. elliptiſch, es hat 12 Eingänge, von denen 4 zur Arena führen, 8 zu den Sitzreihen; dieſe ſind durch 2 Präcinctionen in 3 Abtheilungen getheilt. Die Arena iſt bis zum Rande des Podium verſchüttet, und die äußerſte Mauer, die noch erhalten iſt, nur 45 römiſche Palmen hoch.

Asculum Picenum. „Im Orto delle comitrici (?) iſt der Umfang eines A. (mir wenigſtens ſchien es kein Cirkus) noch gut zu verfolgen; früher ſollen auch Arkaden erhalten geweſen, aber vor etwa 20 Jahren zerſtört worden ſein." Hirſchfeld.

Interamnia Praetutiorum. Delfico dell' Interamnia Petruzia p. 80: Miserabili avanzi d'un grand' anfiteatro di cui si veggon varj archi e varie altre reliquie se ne scorgono in alcuni sotterranei. Vgl. Bull. Nap. II p. 64: Cita Corcia (Storia delle due Sicilie I 20) gli avanzi di un anf. — e dice che esser doveva magnifico e di grandi proporzioni, esistendone una muraglia, cui vedesi poggiata una serie di volte sostenuta da grandi pilastri, che sorreggevano il più basso corridojo per gli spettatori a due ordini di archi. (Derſelbe ebendaſ.: Nel circondario di Nereto in Garufo si veggono avanzi di un bell' anfiteatro.)

Interpromium. IRN 5330 = Henzen 6939 (Inſchrift eines Sex. Pedius Hirrutus, prim. pil. leg. XXI IV vir i. d. praef. Germanici Caesaris quinquennalici juris ex. s. c. quinquen. iterum, der ein A. auf ſeine Koſten erbaute). —

Umbria. Ocriculum. P. S. Bartoli bei Fea Miscell. I p. 272: vi si scorgono i vestigj di un piccolo ma bello anfiteatro. Nach Guattani monumenti inediti I p. 83 ff. hatte es drei Stockwerke.

Interamnia (Terni). Promis c. d. L. p. 225. Nach Giuseppe Riccardi sulla caduta delle marmore (ediz. V. Roma 1825) p. 84 befindet ſich ein A. al giardino dell' Episcopio, das auch in dem beige-

fügten Situationsplan angegeben iſt. Die Ruinen ſind nach Hirſchfeld noch recht bedeutend.

Spoletium. Procop. b. Goth. III 23: *ἐτύγχανον δὲ Γότθοι, ἡνίκα Ἡρωδιανοῦ ἐνδιδόντος Σπολίτιον εἶλον, τῆς μὲν πόλεως τὸν περίβολον ἐς τὸ ἔδαφος καθελόντες, τοῦ δὲ πρὸ τῆς πόλεως κυνηγεσίου, ὅπερ καλεῖν ἀμφιθέατρον νενομίκασι, τάς τε εἰσόδους ἐς τὸ ἀκριβὲς ἀποφράξαντες κτλ.*

Carsulae. Promis c. d. L. p. 225 gibt ein A. „all' antica Carsulum presso Acqua Sparta" an; doch iſt dort nach Niſſen keines, und Promis meint wol die von P. S. Bartoli (Fea Misc. I p. 272) in Carsoli sotto Porcheria vicino Acqua Sparta erwähnte Ruine: il bel portico di un bellissimo tempio corintio di grosse colonne ed intiero, un circo ovvero ippodromo con un arco di travertino.

Mevania. Promis Antichità di Aosta p. 170, 2. „Die bedeutenden Reſte des A. ſind alle verbaut." Niſſen.

Fulgineum. „Von einem A., deſſen Exiſtenz Localſchriftſteller, z. B. Mengozzi bei Colucci Ant. Pic. t. XI p. 75, bezeugen, ſpricht man dort noch jetzt. Ich habe zwar den antiken Situs nicht ordentlich anſehen können, glaube aber in dieſem Falle an die Tradition." Niſſen.

Hispellum. Ein A. erwähnen: Guattani, Deminicis, Promis a. a. O. Vgl. Henzen 5580 und oben S. 400, 4. „Die Ruine an der Landſtraße, die von Aſiſi an Spello vorbei nach Foligno führt." Niſſen.

Asisium. „Di Costanze Disamina etc. p. 170 Not. ſucht zwar ein A. nachzuweiſen, aber was er anführt und der ganze Verſuch des Nachweiſes zeigen hinlänglich, daß es keines gab." Niſſen. Hiernach befinden ſich alſo Promis a. a. O. und O. Müller (Hdb. d. Arch. § 260, 3 nach Schorn, Reiſe S. 462), die dort ein A. angeben, im Irrthum.

Suasa. Promis st. dell' a. Torino p. 190.

Ariminum. Tonini, Rimini p. 218 ff. Die Arena iſt von vier Mauern umgeben, deren äußerſte 60 bogenförmige Eingänge hatte. Das ganze Gebäude war aus Ziegelſteinen, die Sitzreihen aus Marmor. Es konnte nicht zu Naumachieen benutzt werden. Außer den Fundamenten iſt faſt nichts erhalten. Tonini meint, es ſei zwiſchen dem 3. und 6. Jahrhundert zerſtört worden.

Etruria. Baccanae?? „In den Acta S. Alexandri Episcopi 21. Septbr. (Acta Sanctorum Septemb. T. VI) begibt ſich der Kaiſer Antoninus

nach einer Villa an der via Claudia, 17 Millien von Rom. Dort heißt es p. 232: Confusus autem Antoninus jussit amphitheatrum ibi parari et sedens ibi pro tribunali Alexandrum episcopum ad feras subrigi praecepit. Dann wird ein vicus Baccatensis (v. l. Baccanensis) in der Nähe erwähnt (Baccanae iſt nach dem Itin. Antonini p. 286 W. 21 Millien von Rom)." Jordan.

Lucus Feroniae. Orelli 4099: M. SILIO EPAPHRODITO PATRONO SEVIRVM AVG MAGISTRO IVVENVM ITERVM IVVENES LVCOFERONENSES PATRONO OB MERITA QVOD AMPHITHEATRVM COL. IVL. FELICI LVCOFER. S. P. F. DEDICAVITQVE. L. D. D. D.

Sutrium. Dennis (die Städte und Begräbnißplätze Etruriens, deutſch von Meißner I 65 ff.) glaubt in dieſem Gebäude etruriſchen Charakter zu erkennen; vgl. ſeine ausführliche Beſchreibung. Es iſt eine Ellipſe, mehrere Präcinctionen ſind noch vorhanden. Vgl. auch Weſtphal S. 151. Urlichs Bdl 1839 p. 75: come ci si raccontò sul luogo, prima che si formasse dell' anfiteatro un bel giardino, si vedevano canali grandi di mattoni che non saranno stati altro che i sotterranei servienti alle machine ed a ricettacolo delle bestie. Plan, Durchſchnitt und Anſicht bei Canina Etruria Marittima Vol. I tav. 21 u. 22. Vgl. auch Micali Antichi popoli Italiani I 145.

Falerii (S. Maria di Falleri bei Città Castellana). Ad. Michaelis in Gerhards archäologiſcher Zeitung 1862 S. 343*ff.: Außerhalb der wohlerhaltenen Nordmauer jenes großen Quadrats, welches die Lage der römiſchen Stadt bezeichnet, hatte man kürzlich begonnen, das ziemlich große von W. nach O. gerichtete A. auszugraben. Im öſtlichen Eingange lag unter andern ein nur an der rechten Seite gebrochener Peperinblock mit der Inſchrift: P. LEG VIIII H|ispanicae . . . . . | ONI MVNIC . . . . | MPITHEATR . . . . E. Hübner bemerkt dazu: Wol das aus mehreren Stücken zuſammengeſetzte Epiſtyl des A., das ein P(rimus) P(ilus) der neunten Legion dedicirte, vielleicht mit einem andern zuſammen, beide als patroni municipi, wie Mommſen vermuthet. Garrucci Dissertat. archeol. (Roma 1864) p. 42 f. hat noch ein Fragment derſelben Inſchrift (con grandi e bei caratteri augustei) hinzugefügt, auf dem vor amphitheatrum nach ſeiner Ergänzung zu leſen ſein würde: confereNTIBVS · FALiscis. Er gibt p. 44 Not. die Axen auf etwa 210 und 60 palmi an, Hirſchfeld die der Arena auf 54,3 und 32,7 Meter. Es ſcheint (nach dem letzteren) recht alt zu ſein; ſein Hauptbeſtandtheil ſind

große Travertinblöcke, doch findet ſich auch Tuff und Füllwerk aus opus incertum.

Vulci. Ueber das dort gefundene A. vgl. BdI 1835 p. 77.

Arretium. Nach Guazzesi Suppl. alla dissertazione intorno agli anfiteatri degli antichi Toscani p. 69 war es groß, aber nur aus Ziegelſteinen und ohne Schmuck von Säulen und Statuen. Zur Zeit Karls des Großen nannte man es „gymnasium“, in den Gewölben wohnten öffentliche Dirnen, was Karl bewog, es der arretiniſchen Kirche zu ſchenken: per togliere da quel luogo questa pestifera infamità. In der arretiniſchen Chronik von Girolamo Euselj (Muratori tom. 24) heißt es: Mense Maji 1333 inceptus est locus S. Bernardi ordinis montis oliveti, et celebrata est ibi missa ubi prius vocabantur i Parlagi (vgl. S. 542) et ibi stabant publicae meretrices civitatis. Durch dieſen Bau wurde das dabei als Steinbruch benutzte A. ganz zerſtört. Noris (nell' ipocausto Pisano): Ita summa imis dies miscuit, ut amph. Aret. nostra aetate in meritorium rudentium animalium stabulum versum sit. Dennis II 641 iſt ungewiß, ob die Ruinen wirklich einem A. angehören, da ſie mehr Aehnlichkeit mit einem Bade haben und auch kein Sitz in der cavea mehr übrig iſt; doch Niſſen hält dieſen Zweifel nicht für begründet.

Volaterrae. Dennis a. a. O. II p. 486—496 erwähnt die Ruinen des A., das ein römiſcher Bau zu ſein ſcheine. Nur noch ein Halbkreis von Sitzen iſt erhalten, anſcheinend in den Abhang des Berges gehauen. Dennis iſt zweifelhaft, ob es je mehr als ein Theater geweſen, da die andere Hälfte des Bauwerks gänzlich verſchwunden iſt. — Guazzesi a. a. O. p. 44: Volterra ancora può vantarsi d'aver avuto l'anfiteatro, parlando delle sue vestigie l'Inghirami nella risposta alle opposizioni, ove dice che ivi fu trovata la statua riportata dal dottissimo Sgr. Gori al num. 4 del suo museo Etrusco; così il Borghini nell' origine di Firenze e il Sgr. Gori nel 2 tomo delle Iscr. di Toscana.

Vetulonia. Nach Dennis a. a. O. II 512 ff. gab zuerſt Leandro Alberti im J. 1550 eine ſehr eingehende Beſchreibung von Trümmern, welche er für Ruinen von Itulonium (Vetulonia) hielt, und unter denen er auch die Ruinen eines prächtigen A. erwähnt. Spätere Nachforſchungen nach dieſen Ruinen blieben aber ganz erfolglos, woher Inghirami die ganze Angabe für eine Erfindung Alberti's erklärt (Ricerche di Vetulonia p. 40 ff.. Auch Dennis hält es für ganz unerwieſen, daß dort das alte Vetulonia geſtanden.

Rusellae. Dennis II 529 erwähnt einige römiſche Bogen, die einige (nach ſeiner Meinung ohne Grund) für die Reſte eines A. gehalten haben.

Florentia. D. M. Manni a. a. O. (oben S. 541) p. 2: collocato era il Parlagio dietro alla fianca sinistra della chiesa di S. Simone fino alla piazza de' Peruzzi per la sua lunghezza, e per larghezza dalla via dell' Anguillaja alla piazza di S. Croce; e quindi è che la chiesa stessa di S. Simone si disse del Parlagio. Derſelbe (p. 4) führt folgende Worte Borghini's an: dalla parte di fuori non v' ha dubbio alcuno veggendosi tuttavia con gli occhi. Molto più malagevoli son le parti interiori a rinvenire, essendo mutate oggi quasi tutte in abitazioni private e all' uso moderno accommodate. p. 8: La sua vastità ascende per la larghezza braccia 173 e girava braccia 573. p. 28: le burelle i. e. spezie di prigione e forse segrete — altre esser non potevano che cavee poste sotto le scalinate dell' anfit. e del teatro. Auch Dennis II 422 Anm. 1 erwähnt die Ruinen des A. in der Nähe der Piazza di Santa Croce; an dem Gang der dort befindlichen Via Torta erkennt man nach Niſſen deutlich die Umfaſſungsmauer.

Volsinii. Dennis I p. 343 erwähnt die Ruinen eines kleinen A., etwas über eine Miglie von Bolsena. „Es iſt ſehr zerſtört, von den Sitzreihen faſt nichts zu erkennen, einige Arkaden (aus opus incertum) erhalten, der Boden ſehr verſchüttet, die Arena ſoll etwa 15 Palmen tiefer liegen. Die beiden großen Eingänge ſind noch wohl kenntlich, vor 20 Jahren ſoll auch ein Thor noch vollſtändig erhalten geweſen ſein.“ Hirſchfeld. Vgl. Henzen 5580 und oben S. 400, 4 (über die abwechſelnd dort und in Hispellum zu gebenden Schauſpiele).

Pisa ſ. oben S. 542.

Lucca. „Ein großes A. in Wohnungen umgewandelt, die Arena in einen Gemüſemarkt. Die Eingänge und einige Stücke der Umfaſſungsmauer noch ſichtbar, aus guter Zeit.“ Niſſen. Als bedeutend erwähnt die Reſte des A. auch Burckhardt, Cicerone S. 45.

Luna. Promis c. d. L. p. 222 nennt das A. la più celebrata e meglio conservata fabbrica di Luni. La più antica memoria che se n'abbia è quella che trovasi in un diploma di Federigo I a Pietro Vescovo di Luni nel 1185 nel quale è detto: aedificium quod circulum vocatur aut arena.“ Die Inſchrift: L. SVETIVS | L. L. AMPH. F. | V. S. L. M. | iſt eine plumpe Fälſchung. Schon im Jahre 1442 war

es nach Cyriacus eine Ruine, die Marmorſäulen zerbrochen, von den Statuen nur Fragmente übrig (p. 228): Quest' anf. non poteva avere che 2 cavee non essendovi che una sola precinzione; è pure improbabile che la cavea superiore fosse coperta da soffitto come era nel Flavio di Roma, ma piuttosto doveva il muro esterno al di sopra delle arcuazioni inferiori essere tutto solido e decorato di pilastri anche nel interno, come vedesi all' anf. di Sutri. Promis p. 228 ſchließt aus der Bauart, daß es in das Zeitalter der Antonine gehöre. Vgl. Dennis II 413.

Gallia cispadana. Ravenna. Promis st. dell' ant. Torino p. 190.

Bononia. Tac. H. II 67 (im J. 70): tertiadecimani struere amphitheatra jussi. Nam Caecina Cremonae, Valens Bononiae spectaculum gladiatorum edere parabant. Doch waren dieſelben vielleicht aus Holz, Maffei a. a. O. p. 86.

Parma. Lopez lettera al Braun intorno alle rovine d'un antico teatro scoperto in Parma (1844) p. 25: l'anf. — sarebbe stato eretto come usavasi da' Romani presso le mura. p. 26: il nostro anf. (das nach ſeiner Anſicht in Trajans Zeit, ſicher nicht vor dem Brande des A. zu Placentia [Tac. Hist. II 21] erbaut iſt) potè resistere per molti secoli ad onte delle vicende guerresche a cui andò soggetto[1], alla voracità del tempo ed alle barbarie degli uomini, dappoichè si trova bella memoria non solo ne' nostri statuti del 1255 (Pezz. stor. di P. T. S. App. f. 36 no. 30), ma eziandio nel codice terzo delle nostri leggi municipali di 1317, welche verbieten, das A. zu verunreinigen: quod cum multi forenses quando sunt in civitate Parma vadant ad videndum Palatium domini Imperatoris, quod est in Arena, et in ipsa arena deferantur multa turpia et inepta, videlicet animalia mortua lutum de andronis et alia quam plurima turpia, quae redundant in dedecus maximum Communis Parmae et vicinorum morantium circa et penes ipsam Arenam et Palatium supra dictum.

Placentia. Tac. Hist. II 21 (im J. 70 n. Chr.): in eo certamine pulcherrimum amphitheatri opus, situm extra muros conflagravit — municipale volgus, pronum ad suspitiones, fraude illata ignis alimenta

1) Agath. Hist. I 15 (ed. Niebuhr p. 15, 3: *Βουτιλῖνος ὁ τῶν Φράγγων ἡγεμὼν ἐς ἀμφιθέατρόν τι οὐ πόῤῥω τῆς πόλεως ἱδρυμένον (ἀνεῖτο δὲ τοῦτο ἀνδράσιν οἷς ὁ βίος θεωμένου τοῦ δήμου πρὸς θηρία διαγωνίζεσθαι), ἐνταῦθα δὴ — μεγίστην ἐνέδραν καταστησάμενος κ. τ. λ.* (im J. 552 n. Chr.)

credidit a quibusdam e vicinis coloniis, invidia et aemulatione, quod nulla in Italia moles tam capax foret.

Velleja. Hübner a. a. O. und Promis Ant. di Aosta p. 170 (kleiner als das A. von Aoſta).

Liguria. Libarna. Promis c. d. L. u. Ant. di Aosta p. 170 (kleiner als das A. von Aoſta).

Pollentia. Derſelbe ebendaſ.

Venetia et Histria. Hadria. Derſelbe ebendaſ. Deminicis a. a. O.

Ateste? (CIL V 1, 2529: De (pec.) pub. C. Rubenius C. f. ludum gladiator. fecit. cf. ibid. 2541 M. Etti Boebiani liberti et famil. venatoria.

Patavium. Vgl. oben S. 543. Burckhardt Cicerone S. 45: In Padua bloß der Umriß eines A. bei S. Maria dell' Arena.

Aquileja. Vgl. oben S. 539.

Tergeste. Stancovich anſit. d. Pola (1822) p. 78 erwähnt ein A. zu Tergeste: fuori di porta di Ribergo, di cui F. Ireneo dalla Croce (Hist. di Trieste p. 245) ci dà l'asse maggiore di piedi geometrici 157 ed il minore di 136.

Pola. Nach Stancovich ebendaſ. p. 36 ſind 43 Sitzreihen aus Marmor übrig. p. 64: das A. hatte Raum für 22,000 Zuſchauer, p. 135: das ganze Gebäude war mit Ausnahme des hölzernen höchſten Stockwerks aus Stein, oben mit einem Säulengange geſchmückt. p. 137: Nel registro dei diritti del Patriarca die Aquileja nell' Istria a. 1303 heißt es: In civitate Polae habet duo antiqua Palatia Iadrum et Arenam — et quicunque accipit aliquem lapidem de dictis Palatiis Iadri et Arenae, pro quolibet lapide quem accipit, solvit domino Patriarchae Bizantia centum. Doch wurde das A. fort und fort als Steinbruch benutzt, bis es der venetianiſche Senator Emo vor weiterer Zerſtörung ſchützte, wofür es ihm im J. 1584 geweiht wurde. Loca certis hominibus attributa, nominibus indicata CIL. V 1, 86.

Gallia Transpadana. Verona. Maffei degli anfiteatri (2. Ausg.) p. 120 gibt folgendes Fragment einer Inſchrift, die ſich wahrſcheinlich auf die Dedication bezieht: S. CON. Die Buchſtaben ſind ſehr groß und offenbar aus guter Zeit. — p. 159: Die Höhe war 110—120 Veron. Fuß, da es erwieſenermaßen 4 Stockwerke hatte; es hatte nach ihm 22,000 Sitzplätze und (p. 261) in den aus Holz erbauten höchſten Theilen Raum für eine faſt gleiche Zahl von Stehplätzen; 72 Eingänge (p. 170 ff.), alle mit Zahlen bezeichnet. Die Mauer des Po-

bium (p. 213) war mit koſtbaren Marmorarten geſchmückt, von denen noch Fragmente übrig ſind. Unterirdiſche Canäle waren zur Aufnahme des herabfließenden Unraths und des Regenwaſſers, nicht zur Ueberſchwemmung der Arena beſtimmt. Gladiatoreninſchriften CIL V 1, 3466 sqq. (3471: famil]ia gladiatoria).

Cremona. Tac. H. II 67. Vgl. Bononia. CIL V 1, 4399 (Brixia): N N VI vir. Flaviali Cremon. et munerar.

Ticinum. Anonym. Valesii (Ammian. ed. Wagner-Erfurdt I p. 623, 71): (Theodericus) Ticenum (sic) Palatium, Thermas, Amphitheatrum, et alios muros civitatis fecit. Vgl. oben S. 539.

Brixia. CIL V 1, 4392 = Wilmanns Ex. 2170: P · ATILIO | PHILIPPO | ORNAMENTIS | DECV · RION · BRIXIae | VERON · CREMON · honorato | ET IVRE · QVATTVOR · liberor | VSVQ · ANVLOR · A Divo . . . . . | EX POSTVLATIONe populi | OB LIBERALITAtem eius quod | IN OPVS AMphitheatri dedit | . . . . . .

Bergomum. Promis c. d. L. p. 225.

Augusta Praetoria Salassorum. Promis Antichità di Aosta (1862) Tav. XI p. 168 ff. ruderi non oltre l'ordine terreno, e questi spettanti alla bassa cuneazione della somma cavea con nove cunei ed otto pilastri. — p. 169: 60 erano gli archi esterni, keine Souterrains. p. 171: tutto spira l'epoca Augustea. Deshalb (p. 172) ſoll es im J. 729 (Gründungsjahr der Kolonie) oder bald nachher erbaut ſein. In einer Urkunde vom J. 1235 heißt es Palatium rotundum.

Augusta Taurinorum. Promis Storia dell' antica Torino (1869) p. 188 f. Das A., welches außerhalb der porta Marmorea etwas gegen W. (vgl. Tav. I) lag, nennt 1508 Maccanéo pulcherrimum illud a. extra portam marmoream evanescens et obsoletum; Panciroli (Profeſſor in Turin 1570—1582) ſagt: Fuor di T. nella strada verso Pinarolo si vedono i vestigii di un A. se bene non di quella perfettione dell' A. di Verona. Pingone nennt bei der Erwähnung der vier 1536 von den Franzoſen zerſtörten Vorſtädte amphitheatrum cum orchestra et area in orbem, qua comoedi et tragoedi olim dabant spectacula et edebantur ludi. Lacus colliculis cinctus, fragmenta Romanarum inscriptionum innumera. „La Guida di Torino del 1753 nota per tradizione che in quel sobborgo disfecero i Francesi l'a., opera d'Augusto, con rimasugli d'antiche fabbriche che ancora erano in piedi.“ „Gli anfiteatri di pressochè tutte le città d'Italia son posti vicino alle mura, ma

fuori di esse; per quasi tutti l'età n'è quella degli Antonini, quando più fiorirono i municipi, cosicchè la frequenza de' cittadini e de' pubblici edifici più non lasciava spazio entro l'area urbana a siffatte moli. Tengo dunque che il nostro a. sia stato eretto nel II secolo, come pure che laterizia ne fosse la costruzione."

(Das von Promis a. a. O. p. 225 unter den Orten Italiens, die A. hatten, angegebene Cimitino habe ich nicht ermitteln können.)

Sicilia.

Syracusae. Serradifalco Antich. di Sicilia IV Tav. 13—15 p. 108 ff. p. 128—131. (Valer. Max. I 7, 8. Tac. A. XIII 49 erwähnen Gladiatoren und Gladiatorenſpiele zu Syrakus, aber kein A.). p. 154: es iſt elliptiſch, die Mauer um das Podium 10,6 palmi hoch (oltre il poggiuolo di marmo). Außer den beiden Hauptthoren an den Enden der Längenaxe führen noch 8 Eingänge in die Arena. Es hat keine Souterrains.

Catana. Serradifalco a. a. O. V Tav. VII—IX p. 19—21. Giovanni Garruccio sulla origine e sulla costruzione dell' anf. di Catania (Napoli 1854) p. 20: das A. befindet ſich alla porta Stesicorea, ora detta di Aci, großentheils unter angeſchwemmten Materialien begraben und von Häuſern bedeckt. Schon Theodorich erlaubte im J. 498 den Catanenſern saxa de amphitheatro longa vetustate collapso zu benutzen, um die Stadtmauern auszubeſſern (Cassiodor. Var. epp. III 49). p. 29: fino 1505 troviamo concesso al Patrizio Giov. Gioenio, che avesse investito i preziosi avanzi dell' a. a comodo di private abitazioni, e la sua arena ad uso di domestico erbajo. p. 30. Beim Ausbruch des Aetna im J. 1669 ergoß ſich ein Lavaſtrom darüber. — Die Ausgrabung einer Seite erfolgte nach dem Erdbeben 1693 durch den Fürſten Biscari.

Thermae Himerenses. Ein Grundriß eines A. zu Términi bei Serradifalco V tav. 44. Die Ueberreſte (aus opus incertum) ſind nach Hirſchfeld unzweifelhaft, obwol dürftig und in Häuſern verbaut, und die Curve des A. deutlich erkennbar.

Sardinia.

Caralis. De la Marmora Voyage en Sardaigne I p. 529 Taf. 38: erwähnt das dortige A. nur flüchtig. Ausführlicher beſchreibt es E.

Luigi Tocco, A. di Cagliari Bdl 1867 p. 121—123; zuletzt und am ausführlichſten H. v. Maltzan, der es 1868 nach den neueſten Ausgrabungen des um dieſe Ruinen hochverdienten Kanonikus Spano beſuchte (Reiſe nach Sardinien 1869 S. 72 ff.). „Dies A. kann man eigentlich kaum ein Gebäude nennen — es iſt der Fels ſelbſt, nur ausgehöhlt zu einem trichterförmigen weiten Oval, über deſſen Arena ſich 100 Fuß hoch Treppen, Gallerien und Sitze in der Runde erheben, alle in den Fels gehauen, wie der Kampfplatz ſelbſt und die unter ihm gelegenen weitläufigen Souterrains.“ „Die zwei unterſten Stockwerke ſieht man zur bei weitem größeren Hälfte noch vollkommen erhalten, während von dem dritten, dem oberſten — ein beträchtliches Stück zerſtört iſt, da dieſer Theil des Felſens im vorigen Jahrhundert zum Steinbruch gedient hat.“ In jedem Stockwerk ſind ungefähr 20 Stufen, im Ganzen alſo 60, dieſe, ſehr wohl erhalten, ſind ſehr hoch, die eingehauenen Treppen durch Verwitterung ungangbar geworden. Die baltei erreichen faſt Manneshöhe; das podium iſt in ſeiner ganzen, von der Arena aus unerreichbaren Höhe erhalten. Die labyrinthiſch verſchlungenen unterirdiſchen Gänge, und unter den Sitzſtufen befindliche zum Theil ſehr große und tiefe Räume, noch nicht ſämmtlich aufgedeckt, ſind durchweg in den Fels gehauen, einige haben jedenfalls als Käfige gedient; in einem ſind Ringe (zur Befeſtigung von Ketten wilder Thiere) aus dem Kalkſtein, der die Wände bildet, ſehr geſchickt ausgehauen. Eine der Sitzſtufen enthält die Buchſtaben C. N. P. V. E. Das A. kann 20000 Zuſchauer gefaßt haben.

(Das angebliche A. auf Capreae [Anacapri] (ſ. z. B. Donaldson architect. numism. p. 303) ſcheint apokryphiſch zu ſein. „Auch in den Ricerche topogr. ed archeol. sull' isola di C. per Rosario Mangoni (Napoli 1834), wo die antiken Reſte des Hochplateaus von Anacapri p. 231—262 ausführlich beſchrieben ſind, iſt keine Andeutung von Ruinen eines derartigen Bauwerks.“ Burſian Litt. Centralbl. 1869 Nr. 17.)

Dalmatia.

Salona. Lanza Della topografia dell' antica Salona (Ann. dell' Inst. 1849 p. 282 tav. d'agg. K.) und Scavi di Salona (ib. 1850 p. 140). Faſt ganz zerſtört; pochi avanzi di piloni e di arcuate — ancor ne

rimangono. Es ſoll nach Bauart und Lage der Zeit nach Marc Aurel angehören. Carrara Topografia e scavi di Salona (Trieste 1850) gibt auf einer mappa topografica dell' antica S. die Ueberreſte des von der Linie der Befeſtigungen umſchloſſenen Gebäudes und Nachrichten über dieſelben p. 92 f. Da ſich keine Spur von ſteinernen Stufen gefunden hat, glaubt er, daß ſie von Holz waren. Ein unterirdiſcher Gang lief in der Richtung der kleineren Axe.

Aequum. Archaeologia Britannica III 344: Mr. Fortis observes that he saw some vestiges of an ancient Roman a. on the hill of Aequum.

Galliae.

a) Narbonensis.

Cemenelium (fr. Cimiez, ital. Cimella). Millin voyage dans le midi de la France II 544 (vgl. voy. en Savoie II 122). Die elliptiſche Arena, obwol mit Getreide und Oliven bepflanzt, war wohl erhalten; Raum etwa für 8000 Zuſchauer; von den obern Sitzreihen ſah man das Meer. Die Anwohner nannten die Ruinen la Tino de Fati (cave des fées). Il en existe plusieurs massifs et une arcade, sous laquelle passe le chemin; le mastic, qui la recouvrait, subsiste encore. On y voit plusieurs autres arcades ou des restes d'arcades. Die bei dieſem A. gefundene Inſchrift Henzen 6633 bezieht ſich nicht auf daſſelbe. „Der h. Pontius (unter Valerian und Gallienus) ſoll in dem amphitheatrum zu Cimella wilden Thieren vorgeworfen worden ſein. De S. Pontio Romano martyre Cimellensi in Alpibus maritimis: Acta Sanctorum Maii T. III (14. Mai) p. 277." Jordan.

Antipolis? S. CIG 6776 oben S. 522.

Forum Julii. Montfaucon antiq. expl. III 258 gibt hier ein A. an, Millin a. a. O. II 483 ſcheint daſſelbe Gebäude zu meinen, das zu ſeiner Zeit ohne Zweifel ſchon um vieles mehr zerſtört und unkenntlicher geworden war: restes d'un ancien cirque, son plan est elliptique. L'enceinte est encore assez bien conservée, mais les siéges sont détruits. Die Arena hatte einen Umfang von 280 Schritt. Ein aus dem oberſten Mauerrande vorſpringender Stein war in der Art durchbohrt, daß er zum Aufnehmen eines Maſtes beſtimmt geweſen zu ſein ſchien.

Arelas. Ein Fechterſpiel fand hier ſchon 63 a. C. ſtatt nach einer tessera (Ritschl die tess. glad. p. 20; oben S. 405). Estrangin (études sur Arles 1838) ſetzt das A. bald nach Gründung der Kolonie unter Julius Cäſar, eine ganz leere Vermuthung (andere ebenſo grundlos in die Zeit Conſtantins des Großen). Die Zahl der Zuſchauer, die es faſſen konnte, veranſchlagt er p. 13 auf 25,000. Die Arena konnte nicht überſchwemmt werden, da es in dem höchſten Theile der Stadt liegt (p. 31), auch ſind keine Spuren eines Euripus entdeckt worden. In den Thierkäfigen hat man nur Hirſchgeweihe und Eberzähne gefunden (p. 31). Auf mehreren Sitzreihen befanden ſich folgende Inſchriften: LOC. XXX D. D. LOC. | LOC A D A | LXX V D. (p. 34). Offenbar unecht iſt folgende Inſchrift einer angeblichen tessera: CAV. II. CVN. V. GRAD. X. GLADIATORES. VELA ERVNT. (p. 35). Daß die Vorrichtungen zur Bedeckung des A. mit Segeltuch vorhanden waren, iſt unzweifelhaft (p. 40). Ueber die Schickſale des A. im Mittelalter ſ. Estrangin a. a. O. und Millin a. a. O. p. 616 ff. (vgl. pl. XLVIII fig. 9), oben S. 410, 2.

Nemausus. Pelet description de l'amph. de Nîmes (1853) muthmaßt, daß es unter Hadrian oder Antoninus Pius erbaut ſei, aber aus ſehr unzureichenden Gründen (p. 138). Er behauptet, daß es niemals beendet worden iſt (p. 139): les aqueducs, qui devaient amener les eaux dans l'arène, ne sont même revêtus de ciment; ce qui n'aurait pas eu lieu, si le monument avait déjà servi aux jeux nautiques, auxquels il était destiné. Daß das Gebäude von Anfang an für Naumachieen beſtimmt geweſen ſei, glauben auch Grangent Durent et Durand monum. du midi de la France p. 68 ff., vgl. Pelet p. 118—127. Pelet (p. 87) veranſchlagt die Zahl der Zuſchauer auf 24,000, Millin (IV p. 220 ff.) nur auf 17,000. Ebendaſ.: La façade est composée d'un rez-de-chaussée, d'un étage au-dessus et d'un attique. Es hatte 60, nicht mit Zahlen bezeichnete Eingänge (auf einigen ſind Phallen angebracht) und vier Hauptthore. Pelet p. 73: les gradins étaient au nombre de 34, divisés en 4 précinctions par un pareil nombre de baltei, hauteur totale de la façade 21,52 mètres (p. 183). Aus dem oberſten Mauerrande ſprangen 120 durchbohrte Kragſteine, von denen ein Theil noch erhalten iſt, zum Aufnehmen von Maſten vor (p. 127 ff.). Die Geſchichte des A. geben Pelet und Millin. Vgl. oben S. 409 f.

Narbo. Millin IV p. 392 f. gibt an, daß in einigen Kellerräumen

der jetzigen Stadt Gewölbe exiſtiren, qu'on croit avoir appartenu à un ancien amphithéâtre. In der Zeit des Sidonius Apollinaris kann es wol nicht mehr exiſtirt haben, da er es in ſeiner genauen Aufzählung der dortigen Gebäude Carm. 23 nicht erwähnt.

Tolosa. Millin ebdaſ. p. 455 ſagt, daß von den 24 Bogen des A. noch 2 vorhanden ſeien, die Arena hatte etwa 180 Fuß Länge, 50 Fuß Breite.

Arausio hatte ein A. nach Montfaucon a. a. O. und Lapise histoire d'Orange p. 29 bei Millin II p. 153.

Vasio Vocontiorum. Nach Millin IV p. 140 wurden zwei dort exiſtirende Bogen als Reſte eines A. angeſehn.

Dea Vocontiorum? Herzog, Gallia Narbonensis App. 453 (curator muneris gladiatori Villiani); 468 (collegium venatorum Deensium, vgl. oben S. 367, 5); 489 (muneris publ. curator ad Deam Augustam).

Vienna. Aus der unten bei Lugdunum anzuführenden Stelle des Euseb. hist. eccl. V 1 läßt ſich die Exiſtenz eines A. zu V. nicht folgern. Nach Chorier antiquités de Vienne p. 416 wären von einem ſolchen noch einige Gewölbe (diverses voûtes) vorhanden; das Uebrige von den Einwohnern, welche die Ruine als Steinbruch benutzten, bis auf den Grund zerſtört.

b) Aquitania.

Burdigala. Lipsius a. a. O. Montfaucon a. a. O.: autant que je puis me souvenir, le champ ou les arènes de cet amphithéâtre étaient des plus grandes et ne le cédaient peut-être pas à celles du Colisée. Die Einwohner von Bordeaux nannten die Ruine den Palaſt des Gallienus (Millin IV p. 623). Als Millin ſie ſah, war die Arena mit Gebäuden bedeckt und die wenigen erhaltenen Ueberreſte im Begriff gänzlich zu verſchwinden. Nach Abbildungen aus früherer Zeit war die Arena 225 Fuß lang, 165 breit geweſen. L'élévation extérieure était de 60 pieds. Le rez-de-chaussée était décoré de l'ordre Toscan, 4 galeries placées l'une sur l'autre regnaient autour, 15 portiques conduisaient à l'arène ainsi que deux portes principales, plus grandes et plus ornées que sont aujourd'hui les parties de l'édifice mieux conservées.

Mediolanum Santonum. Montfaucon a. a. O. Millin IV p. 679. Chaudruc de Crazannes antiquités de Saintes p. 72 ff. ſetzt das A. aus höchſt nichtigen Gründen in die Zeit von Hadrian bis Marc

Aurel. Nach ihm hatte es Raum für 5000 Sitzplätze (60 arcades — il en existe 2 principales — un seul étage de voûtes inclinées vers l'arène et une seule précinction). Von einer Vorrichtung zum Aufſpannen eines Segeltuchs haben ſich keine Spuren gefunden; daß Thierhetzen darin veranſtaltet wurden, iſt bei der Niedrigkeit der Brüſtungsmauer der Arena nicht glaublich. Dagegen konnte ſie zu Naumachieen überſchwemmt werden nach Chaudruc a. a. O. p. 81: la branche de l'aqueduc du Douhet, qui se dirige vers l'amph., ne laisse guères douter de l'existence de cette naumachie (dans l'enceinte même de l'amph. p. 82).

Vesunna Petrocoriorum (Périgueux). Vgl. S. 539. Nach Lipſius a. a. O. war dort ein amphitheatrum pulchrum et satis integrum extra moenia — e lapide quadrato — et arenae ejus longitudo XXX perticarum, latitudo XX. Gruter 1159, 7 in ruinis amphitheatri quod vocant Cacarottas. Vgl. Mém. de l'acad. XIX 710. Caylus recueil d'antiquités VII (1767) p. 305 pl. LXXVII: le contour que formait autrefois cet amph., est très bien marqué par les ruines — il subsiste encore 6 masses informes ou plutôt 6 masures de ce bâtiment, elles sont considérables, isolées et fort eloignées l'une de l'autre (— des portions de voûtes et de piliers formant des souterrains). Cet édifice paraît avoir eu 1200 pieds de circonférence. — Il subsiste encore dans l'arène à 15 pieds de profondeur un aqueduc ou plutôt un égout de 5 pieds de largeur et de 6 de hauteur, il était coupé et traversé par un autre dont les proportions étaient les mêmes; l'un et l'autre servaient apparemment à écouler les eaux de l'arène.

Lemonum Pictonum (Poitiers). Nach Millin IV 712 waren von einem A. noch einige Gewölbe übrig (engagées dans des constructions modernes).

Rastiatum (? Ukert, Alte Geogr. II 2 p. 393). Caylus rec. VI p. 356 führt aus Baluzii histor. Tulliens. (1717) p. 8 Folgendes an: In extrema parte hujus capitis adnotabo olim IV M. P. a Tutela nobile oppidum in parochia Navensi et agro Tintinniacensi cujus multa adhuc vestigia supersunt; imprimis vero amphitheatrum, habens CC P. in longitudine, CL in latitudine, cujus caveas et rudera, quae etiamnum supersunt, ego vidi in juventute mea. — Etiam hodie locus, ubi rudera amphitheatri, vocatur Arenae Tintinniacenses, vulgo les Arènes de Tintiniac. — Die Stadt hält er für das Rastiatum des Ptolemäus. Da Caylus erfuhr, daß die Ueberreſte ſeit der Zeit des Baluze ſich ſehr

verringert hatten, begnügte er ſich, die von dieſem gegebene Abbildung auf pl. CXIII zu wiederholen. Montfaucon, der dies A. a. a. O. erwähnt und dieſelben Maße angibt, ſchöpfte wol aus derſelben Quelle.

Augustoritum Limovicum (Limoges). Caylus rec. IV p. 367: nos auteurs ont décrit les amphithéâtres ou les arènes de Lyon, de Périgueux, de Poitiers, de Limoges, de Bourges, de Paris, de Reims et de Trèves.

Bituriges (Bourges). S. S. 539.

[Aquae Neri (Neris). Caylus gibt IV pl. CX den Plan eines Theaters, nicht eines A. Vgl. daſ. p. 368 ff.]

c) Lugdunensis.

Lugdunum. Der Bojer Mariccus wurde hier im J. 70 den Thieren vorgeworfen Tac. H. II 61. Die Hinrichtung der Märtyrer von Vienna und Lugdunum im J. 177, die in den Briefen dieſer Gemeinden bei Euseb. Hist. eccl. V 1 ausführlich erzählt iſt, fand wahrſcheinlich in Lugdunum ſtatt, obwol dies nicht ausdrücklich geſagt iſt. Dort heißt es (ed. Schwegler p. 162, 37): *ὁ μὲν οὖν Ματοῦρος καὶ ὁ Σάγκτος καὶ ἡ Βλανδῖνα καὶ ὁ Ἄτταλος ἤγοντο ἐπὶ τὰ θηρία εἰς τὸ δημόσιον καὶ εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐθνῶν τῆς ἀπανθρωπίας θέαμα, ἐπίτηδες τῆς τῶν θηριομαχιῶν ἡμέρας διὰ τοὺς ἡμετέρους διδομένης. ὁ μὲν οὖν Ματοῦρος καὶ ὁ Σάγκτος αὖθις διῆεσαν ἐν τῷ ἀμφιθεάτρῳ διὰ πάσης κολάσεως — καὶ — ὑπέφερον πάλιν τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων καὶ τοὺς ἀπὸ τῶν θηρίων ἑλκηθμοὺς καὶ πάνθ' ὅσα μαινόμενος ὁ δῆμος ἄλλοι ἀλλαχόθεν ἐπεβόων καὶ ἐπεκελεύοντο, καὶ ἐπὶ πᾶσι τὴν σιδηρᾶν καθέδραν, ἐφ' ἧς τηγανιζόμενα τὰ σώματα κνίσης αὐτοὺς ἐνεφόρει.* Nach Martin Daussigny, Conſervator des Lyoner Muſeums (Brief an Henzen, AdI 1860 p. 215 ff.), haben ſich die Ueberreſte, die man früher als zu einer Naumachie gehörig anſah, durch die neueſten Ausgrabungen vielmehr als die eines A. herausgeſtellt (ayant la faculté d'être inondé pour des spectacles extraordinaires). Deſſelben Notice sur la découverte de l'a. antique et des restes de l'autel d'Auguste à Lugdunum. Coen. 38. 8 1863 (Abdruck aus den Comptes rendus des séances archéologiques à Lyon 1862) iſt mir nicht bekannt.

Aquae Segeste? Caylus III p. 412 (pl. CXIII). G. Guillaume

Morin, histoire générale du pays du Gâtinois etc. (1630) gibt an, daß man im J. 1608 unter andern Ruinen römiſcher Gebäude auch die eines A. fand, „en creusant les tranchées entre Montboui et Montcresson sur la rivière du Loing, en un lieu appelé Sevinière, une lieue de Châtillon sur Loing.“ D'Anville bezieht dieſe Ruinen auf den Ort, der in der tabula Peutingeriana Aquae Segeste heißt. Vgl. Ukert a. a. O. S. 475. Stufenreihen waren noch einige Jahre vor 1758 zu ſehen.

Bibracte (Augustodunum). Das Bild, das Montfaucon antiq. expl. II 2 pl. CL von dem dortigen A. gibt, iſt nach Millin I p. 307 ff. ganz imaginär. Als Millin die Stadt beſuchte, fand er nichts mehr davon, da das Gebäude im 18. Jahrhundert als Steinbruch benutzt und gänzlich zerſtört worden war. Er hörte, daß in Kellern einige Reſte ſeiner Portiken vorhanden ſeien, und ſah die Ueberreſte einer Waſſerleitung, die angeblich das Waſſer zu Naumachieen ins A. geführt hatte.

Caesarodunum (Turoni). Revue archéol. X p. 376. Die Arenae Turonenses werden in einem Diplom König Karls des Einfältigen erwähnt (D. Bouquet Script. rer. Gall. Tom. IX p. 534). Herr André Salmon hat zuerſt auf die Stelle des A. hingewieſen, an der dann die Société archéologique erfolgreiche Ausgrabungen angeſtellt hat. On a reconnu d'abord 4 couloirs, servant de communication du podium à l'extérieur de l'amph. De plus on a trouvé de loges accolées et un fragment de mur extérieur curviligne. L'amph. de Tours est un peu plus grand que ceux de Saintes et de Nîmes.

Lutetia Parisiorum. Die Erwähnungen aus älterer Zeit gibt ein Artikel der Grenzboten 1870 II 189: der antike Cirkus zu Paris, nach dem mir unzugänglichen Bulletin de la Société impériale des Antiquaires de France, 1858, p. 152. Die Angabe des Gregor. Turon. hist. Franc. V 17 f. (Chilpericus rex) apud Suessionas atque Parisios circos aedificare praecepit eos populis spectaculum praebens wird dort auf eine Reſtauration des A. bezogen. Alexander Neckam, der um 1180 in Paris lehrte, nennt in ſeiner Laus sapientiae divinae das A. theatrum Cypridis, eine vasta ruina. Hundert Jahre ſpäter war es mit Wein bepflanzt; nach einer Urkunde von 1284 beſaß die Sorbonne tria quarteria vineae in loco qui dicitur les Areinnes ante St. Victorem. Die ganze Gegend hieß Faubourg Saint-Victor nach einer jetzt zerſtörten Abtei. Derſelbe Weinberg ad Arainas, Clos des Arennes, wird noch

in Karten vom J. 1307 und 1399 erwähnt. Im Mai 1870 (Rev. archéol. XI [1870] p. 349) ſtieß man an der rue Monge w. vom Pantheon auf die Curve der die Arena umgebenden Mauer und einige Sitzſtufen. Die kleinere Hälfte des A. iſt blosgelegt, über der andern ſteht ein Kloſter. Zu ſeiner Anlage iſt der Abhang der Montagne St. Geneviève (mons Lucotitius) benutzt worden. Das Mauerwerk beſteht aus unregelmäßigen, in Mörtel gelegten Steinen; die der Arena zugekehrte Seite iſt mit Quadern bekleidet. Zwei in der Tiefe der aufſteigenden Stufenreihen ausgeſparte viereckige Kammern mögen als Käfige gedient haben. Das A. iſt im Mittelalter als Steinbruch benutzt und ſeine Stücke ziemlich weit verſchleppt worden, namentlich in die Ile de la Cité; vgl. Longpérier, Les pierres écrites des arènes de Lutèce. Journ. d. Sav. 1873, 641—656. Die Inſchriften dreier Blöcke: 1) CAS(siani) LATini, 2) POSTVMI und 3) Pii EsuVI THTRICI ſind nach L. wahrſcheinlich bald nach der Erbauung des A. eingehauen, die dann alſo ins 3. Jahrhundert zu ſetzen ſein würde.

Genabum (civitas Aurelianorum) hatte ein A. nach der mir unbekannten histoire d'Orléans von Vergniaud-Romagnoli p. 178, angeführt von Hübner a. a. O. Nach Jollois Sur les antiquités Rom. et Gallo-rom. de Paris 1840 (bei Longpérier a. a. O. p. 641) ſteckt es zur Hälfte im Boden.

Crociatonum Unellorum. Caylus VII p. 314 ff. (pl. XC und XCI) sur les ruines situées près de Valogne en Normandie: En 1691 Mr. Foucault — y fit fouiller, on y trouva divers monuments — un château de bains, un amphithéâtre et tous les ornements d'une grande ville. — Quant à l'amph., on en a déjà beaucoup démoli pour bâtir aux environs, mais son plan circulaire aide à en retrouver l'enceinte, il paraît qu'il y en avait une double, l'une extérieure de 20 toises de rayon, l'autre intérieure de 18 toises — on ne pourra guère supposer de places pour plus de 6000 spectateurs. Il ne reste que peu de partie de l'enceinte extérieure et presque rien de l'enceinte intérieure.

d) Belgica.

(Helvetii). Die folgenden Angaben über die A. der Schweiz rühren von K. Burſian her.

Octodurum (Martigny). Die Ruinen des A., vom Volk le Vivier

(vivarium) genannt, bestehen aus einer noch fast ringsum erhaltenen, ziemlich kreisförmigen Umfassungsmauer, die, aus Rollsteinen, Bruchsteinen und Tuffsteinen aufgeführt, noch eine Dicke von über drei Fuß hat und sich an vielen Stellen noch über Manneshöhe erhebt. Die von N. nach S. gerichtete größere Axe ist 214, die kleinere von O. nach W. 201 Fuß lang. Von Arkaden, auf denen die Sitze ruhten, ist ebensowenig als von den Sitzstufen selbst eine Spur erhalten, so daß man wol vermuthen darf, daß die ganze innere Einrichtung nur aus Holzwerk bestanden haben mag.

Aventicum. Ueber das A. vgl. Bursian Aventicum Helvetiorum (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. XVI, I Heft 1 S. 20 f.). Es liegt in dem nw. Theile der alten Stadt, unmittelbar östlich von dem jetzigen Städtchen Avenches, und ist, obgleich in einen Baumgarten verwandelt, durch die elliptische Vertiefung im Innern auf den ersten Blick kenntlich. An der östlichen Seite derselben erhebt sich ein im 17. Jahrhundert als Getreidespeicher erbauter, jetzt als Museum benutzter hoher Thurm, dessen Fundament ein antikes Doppelgewölbe bildet; außerdem liegen die bogenförmigen Ansätze mehrerer solcher Wölbungen nebst den sie stützenden Zwischenmauern noch an der NO.-Seite und an der S.-Seite zu Tage, während im SW., W. und NW. jetzt nichts mehr von dem alten Bau sichtbar ist. Die Länge der von SO. nach NW. gerichteten größern Axe der Ellipse des Bauwerks beträgt 314 (mit Einschluß des Mauerwerks der Arkaden 326) Fuß, der kleinern Axe 282 (resp. 294) Fuß, der obere Umfang der ganzen Anlage ungefähr 880 Fuß, die Höhe der obern Fläche der neben dem Thurm angelegten neuern Terrasse über der tiefsten Stelle des die Arena bedeckenden Terrains 29 1/2 Fuß; die aus Sandstein gearbeiteten Sitzstufen, von denen noch einige in der Terrassenmauer erhalten sind, haben 1 1/2 Fuß Höhe. Die Zahl der Zuschauer, welche das A. fassen konnte, hat der Conservator des Museums zu Avenches, Hr. A. Caspari, bei Annahme von 20 Sitzreihen auf 8780 berechnet; doch nach Bursians Ansicht bietet die jetzige Höhe des Bauwerks (die obere Fläche der Terrasse neben dem Thurm) keinen ausreichenden Anhalt für die Berechnung der ursprünglichen Höhe und der Zahl der Sitzreihen dar; vermuthlich war dieselbe beträchtlich größer als 20, und ist dazu noch ein oberster Umgang mit Stehplätzen für das niedere Volk, wie solche an Amphitheatern in Italien und Südfrankreich er-

halten ſind, hinzuzufügen, ſo daß man die Zahl der Zuſchauer auf das Doppelte jener Berechnung veranſchlagen kann.

Vindonissa (Windiſch im Aargau). Das A. von V., auf der W.-Seite des Dorfes Königsfelden, erſcheint jetzt nur als ovale, einer Sandgrube ähnliche, aber mit Graswuchs und Getreide bedeckte Vertiefung ohne Spuren von Mauern; vom Volke wird es die „Bärlisgrub" genannt. Die größere Axe der Ellipſe (von NO. nach SW.) hatte eine Länge von ungefähr 230 Fuß; die Eingänge waren einander gegenüber an der ſchmalen Seite des Gebäudes angebracht. Von den Sitzſtufen iſt ebenſo wenig als von den Gewölben, auf denen ſie ruhten, eine Spur vorhanden. Vgl. F. Keller, Statiſtik der römiſchen Anſiedlungen in der Oſtſchweiz (Mittheilungen der antiquar. Geſellſch. zu Zürich Bd. XV Heft 3 S. 142 ff.), nach deſſen Urtheil die Angaben Hallers (Hiſtor. und topograph. Darſtellung von Helvetien unter römiſcher Herrſchaft II 390) von Ueberbleibſeln dieſes „Theaters" wie er es nennt, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch über dem Boden ſichtbar geweſen ſeien, beſonders von den Ruinen des öſtlichen Thores, ſowie von einem „großen viereckigen Granitblock, genau im Mittelpunkt der ehemaligen Arena, woran die zum Hetzen beſtimmten wilden Thiere und auch zum Tode verurtheilte Menſchen mit Ketten befeſtigt wurden, deren doppelte Löcher noch ſichtbar waren" — als bloße Erdichtung zu betrachten ſind.

Augusta Rauracorum. Zu Baſelaugſt iſt von einem A. keine Spur gefunden worden; was man dafür gehalten hat (ſ. z. B. Müller, Hdb. der Archäol. § 265, 1), iſt vielmehr ein Theater: ſ. Bruckner, Verſuch einer Beſchreibung hiſtoriſcher und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel, XXIII. Stück (1763) S. 2772-ff. Schoepflin Alsatia illustrata I 160 gibt eine Abbildung dieſes Theaters (e saec. XVI, e schedis Amerbachi).

Aquae vicus (Baden im Aargau). Nach F. Keller, die röm. Anſiedlungen in der Oſtſchweiz, Erſte Abtheilung (Mittheilungen der antiquar. Geſellſch. in Zürich Bd. XII Heft 7) S. 297 war dort „noch im Anfang dieſes Jahrhunderts eine kreisförmige Vertiefung wahrzunehmen, welche nicht ohne Grund als die Cavea eines Theaters (das Innere eines A.?) galt"; jetzt iſt nichts mehr davon zu bemerken.

Maxima Sequanorum. Vesontio. Forbiger StRE. VI 2,

2476 gibt hier ein A. nach der (mir unbekannten) Schrift von Debry Mémoire statistique du département du Doubs. Paris 1812 p. 46.

(Leuci.) Caylus VII p. 349. Le village de Grand en Champagne entre Joinville et Neufchâteau (ad Fines? — Novimagus Ukert a. a. O. S. 505 f.) était uné de ces anciennes villes, dont il ne reste qu'une faible tradition, elle était de la cité du peuple Leuci. — Son amph. était adossé à une colline. Son élévation du côté du midi est encore de 18 pieds 6 pouces, l'arène a encore 30 toises de longueur et 10 de largeur. Il y avait 3 portes de chaque côté de l'arène, qui conduisaient aux souterrains de l'amph. et aux gradins destinés pour les spectateurs. Les habitans appellent l'amph. le château de Julien, on croit que Ste. Libaire, Vierge, y souffrait le martyre. Doch ſcheint es nach dem Grundriß auf pl. CXI vielmehr ein Theater geweſen zu ſein.

Augusta Trevirorum. Quednow, Beſchreibung des A. zu Trier S. 24 ff. Es iſt in die Berge eingehauen; nur zwei kleinere und zwei größere Eingänge führen zu den Sitzreihen der Arena. Sie iſt elliptiſch, ihr Boden Felsboden; in dieſen iſt ein Euripus von 3 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe eingehauen, der zur Ueberſchwemmung bei Naumachieen diente, zu welchem Zweck ein Aquäduct Waſſer in das A. leitete. Das Podium, jetzt 7 Fuß hoch, ſcheint ehemals 10 Fuß hoch geweſen zu ſein, darin waren zehn Thüren, die zu den Thierkäfigen führten. Ueber das collegium arenariorum consistentium Col. Aug. Trev. ſ. Orelli 2773, über die hier von Conſtantin dem Gr. in den Jahren 306 u. 313 gegebenen Fechterſpiele Eumen. paneg. c. 10—12, Anon. pan. in Constantin. c. 22 und Eutrop. V 3. Nach den Gesta Trevir. belagerte der Vandalenfürſt Crock die Trierer in arena civitatis (d. h. in dieſem, von ihnen befeſtigten A.) im J. 406 vergebens (Wyttenbach, neue Forſchungen S. 53). Vielleicht wurden damals die halbkreisförmigen Thürme erbaut, deren Ueberbleibſel noch vorhanden ſind (ebdaſ. S. 60). Die zweite der im September 1866 bekannt gemachten, gefälſchten Inſchriften von Nennig lautet: CAESare TRAIano AMPHITHeatrum FVNDatum | ET CONDitum EST A Saccio MODE | STO secundinus SECurus PRAEFectus Coloniae AVGustae I | N PRAESentia Caesaris TRAIani PRiMam VEN | ATionem DEDit! Vgl. Mommſen, die gefälſchten Inſchriften von Nennig, Grenzboten 1866 S. 407 ff.

Divodurum Mediomatricum. M. Ch. Abel, notice sur la Naumachie de Metz (Mémoires de la Société d'archéologie et d'histoire

de la Moselle, 1860 p. 49 ff.): „L' existence de l'arène en ce lieu (neben der Seille zw. der porte St. Thiébaut u. Mazelle) est confirmée par le nom d'une église que saint Clément y éleva près de la Seille en l'honneur de saint André et que le peuple appela toujours St. André-aux-Arènes. A en croire les Bénédictins, auteurs de l'histoire de Metz, les ruines de l'a. subsistèrent jusqu' en 1562, époque à laquelle les pierres et les colonnes en furent dépécées pour construire les murs de la citadelle de Metz. C'est une erreur, puisque Sébastien Leclerc, vers 1650, en a pris un croquis qu'il grava à l'eau forte et qui fait partie de ses oeuvres sous le no. 205. C'est d'après cette estampe rarissime de Sébastien Leclerc (elle se trouve à la Bibliothèque impériale de Paris — Collection des gravures et estampes) que M. Migette a donné une vue des arènes de Metz dans l'Histoire de Metz par Bégin T. I. Elle représente encore l'enceinte avec une partie de ses contreforts et une portion des galeries du premier étage et du rez-de-chaussée éclairées par deux rangées de colonnes superposées comme à Nîmes et à Arles. On y voyait aussi l'escalier d'un des vomitoires par lesquels s'écoulait la foule au travers d' une porte centrée formée par deux colonnes d'ordre ionique. Un plan de Metz de 1574 nous montre le débris d'une de ces arcades avec une colonne. En 1719 Montfaucon faisait dessiner pour son bel ouvrage des Antiquités expliquées, ce qui restait de l'a. de Metz et le publiait, tome III planche 103. Les Bénédictins reproduisaient dans leur histoire de Metz T. I planche II ce dessin, qui nous apprend que les galeries dessinées par S. Leclerc avaient été démolies et qu'en 1719 il ne restait plus debout que le vomitoire et son escalier, sa porte et l'enceinte circulaire de l'arène. Au 17. siècle P. Ferry qui a encore vu ces ruines debout, supposait que l'a. de Metz avait dû être construit sous Auguste (?). Hübner, Römiſche Alterthümer in Lothringen (Jahrbb. d. Alterthumsfr. i. Rheinl. 1873 S. 159 ff.) S. 161: muthmaßliche Sitzſtufen des A. mit der Inſchrift ho[li]tores; S. 163 f. Gladiatorenrelief; S. 171 f. Helmmaske.

Durocortorum Remorum (Reims). S. oben S. 539.

Augusta Suessionum. Gregor. Turon. hist. Franc. V 17 f.; oben S. 571 unter Lutetia Parisiorum.

Juliobona. Caylus VI 394 meint, daß das dortige Theater (pl. CXXVI) auch zu amphitheatraliſchen Zwecken gedient habe. Theater, deren Beſtimmung zu zweifacher Benutzung ſich durch die ungewöhn-

liche Größe und Form der Orcheſtra verräth (von Letronne amphithéâtres facultatifs genannt) ſollen ſich außerdem in Valognes und dem Dorfe Vieux bei Caen finden. A. De La Mare Excursions aux ruines de Khremissa. Rev. archéol. XII 644 f.; der auf die Abhandlung von Charma über die Ausgrabungen zu Vieux (Mém. de la Société des antiquaires de la Normandie (vol. XXII) verweiſt.

e) Germaniae.

(G. inferior.) Colonia Agrippinensis. „Daß bei dem Berlich (ſ. oben S. 540) ſich ein A. befunden, iſt durch frühere Nachgrabungen ſicher geſtellt" (ſ. Beiblatt zur Kölniſchen Zeitung 1829 Nr. 17). Düntzer, der Berlich zu Cöln (Jahrbb. der Alterthumsfreunde im Rheinlande XX S. 26). „Zunächſt vor dem Berlich war ohne Zweifel das römiſche Lager. — Hier war auch wahrſcheinlich das vivarium, welches ein Centurio der ſechſten Legion nach einem Votivſteine (bei Lerſch Centralmuſeum Nr. 9) hatte einfaſſen laſſen, den man im Fundamente eines auf der Burgmauer in die römiſche Mauer eingebauten Kloſters gefunden hat. Bemerkenswerth iſt die Aehnlichkeit, welche ſich hier mit Rom ergibt, wo auf dem Viminalis in der Nähe der ſpäter in die Mauer hineingezogenen, aber einen bedeutenden Vorſprung bildenden castra Praetoria ein a. castrense und ein vivarium, beide vor der alten Stadt ſich finden." Derſelbe ebdaſ. S. 31. Inſchrift eines ursarius Lerſch Centralmuſeum III 97.

Britannia.

Obwol ohne Zweifel auch in Britannien die Legionen in ihren Standlagern Gladiatoren hielten (Huebner CIL VII 1335, 3; Monatsb. d. Berl. Akad. 1868, 89; vgl. oben S. 341, 1) und einige auf ſie bezügliche Denkmäler ſich auch erhalten haben (Griech. Inſchrift eines Retiariers zu London CIL VII p. 20; vermuthlich auch Ib. 830: venatores Bannies[es], ſo ſind doch keine Ruinen von A. gefunden worden. Dagegen glauben engliſche Archäologen in der Nähe verſchiedener römiſcher Städte und Standlager Spuren von ſogenannten amphitheatra castrensia entdeckt zu haben, nämlich runde, der Arena entſprechende Vertiefungen, die auf allen Seiten von Hügelabhängen eingefaßt ſind

und ſo ungefähr die Geſtalt natürlicher A. haben. Ausführlich ſpricht davon John Strange An account of some Roman and other antiquities in Monmouthshire (read Mai 11. 1755) in der Archaeologia Britannica Vol. V (1779) p. 67: the hollow circular spot known at Caerleon (Isca Silurum) by the name of Arthur's round table, which is generally supposed to be a Roman work, and to have served by way of amphitheatre. In this case it must be considered as one of the Castrensian kind, like that at Richborough-Castle, not far from Sandwich in Kent, and many others. — Stukeley (Iter curiosum I p. 156) mentions one at Silchester and another 3 miles from Redruth in Cornwall. Probably the round entranchment between Perith and Shap in Westmoreland, described by Salmon (Survey p. 637) and compared by him to a cock-pit or wrestling-ring is of the same kind. It also goes by the name of Arthur's round table, as does that on the castle-wall at Winchester. Such temporary amphitheatres were probably the only used by the Romans in these distant provinces. — p. 68: It is observable, that the Castrensian amphitheatres in general preserve no signs of subsellia or seats, so that the people must have stood on the grassy declivity. I saw no signs in that of Caerleon, nor in the more perfect one near Dorchester, that Stukeley (ib. p. 166) has also observed. Nor do I recollect that any such have been discovered in any other Castrensian amphitheatre, at least in our island, where they seem to have been rather numerous. For it may reasonably be supposed, that there were many more of them in Britain, than that are known to us at present, though the number of the latter is by no means inconsiderable. Das zu Caerleon (worüber auch Archaeol. Br. II 6) iſt genauer beſchrieben von Lee (Isca Silurum, London 1862 p. 128), wie mir E. Hübner mitgetheilt hat. Nach der Angabe deſſelben Gelehrten glaubt man Spuren von A. gefunden zu haben zu Bath (Aquae Solis) und Richborough, Kent (Rutupiae: Wright Wanderings p. 88), Cirenceſter, Silcheſter, Dorcheſter (ib. p. 95). Vgl. auch Archaeol. XVII p. 171 (near Llandrinolt, Wales) und Goughs Camden I p. 158 (Chaſelbury, Wiltſhire). Collingwood Bruce The Roman wall (third edition 1867) p. 158 glaubt in einem ſehr rohen Relief zu Cheſters (Cilurnum) eine Scene aus dem A. zu erkennen und vermuthet daher die Exiſtenz eines ſolchen daſelbſt; decided traces of one still exist at the station of Borcovicus (Housesteads). Von dieſem iſt p. 190 eine Abbildung gege-

ben, eine runde Vertiefung, etwa 100′ im Durchmeſſer, 10′ tief. Daß all dieſe Beobachtungen ſehr unſicher ſind, leuchtet ein.

Th. Wright A History of domestic manners and sentiments in England during the middle ages (London 1862) p. 64: In the glossaries plegere (a player) and plegaman (a playman) are used to represent the Roman gladiator, and plega-hús (a playhouse) and plega-stow (a play-place) express a theatre or more probably an amphitheatre. Wright nimmt an, daß die Sachſen die ummauerten A. der in ihrer Zeit fortbeſtehenden römiſchen Städte mit dem erſten, die nur durch Bodenvertiefungen gebildeten mit dem letztern Namen bezeichneten. Unter den Bildern einer angelſächſiſchen Pſalmenhandſchrift (Ms. Harl. 603, vielleicht aus dem 9. Jahrhundert) befindet ſich eines, das nach W. offenbar ein A. vorſtellt (abgebildet p. 65): ein Bärenführer mit einem Bären der ſich ſchlafend ſtellt, ein Tänzer, ein Doppelflötenbläſer, ſämmtlich auf einer am Fuß einer Bodenvertiefung befindlichen Arena, dahinter viele Zuſchauer.

Die übrigen nördlichen Provinzen.

Raetia et Vindelicia. Augusta Vindelicorum. J. Becker, der Berlich zu Köln und der Perlach zu Augsburg (Jahrb. d. Alterthumsfr. im Rheinlande XLII S. 71, vgl. oben S. 540): „Für Augsburg hat zwar ſchon Welſers Scharfblick ein A. in der runden amphitheatraliſchen Form einiger Gaſſen bei der Kirche St. Stephan und der Geſammtform der dortigen Gärten zu erkennen geglaubt, aber ſeine Vermuthung hat ſich bis jetzt nicht näher beſtätigt. — Da zudem bei der großen Entfernung der Kirchen St. Stephan und St. Peter, woſelbſt ſich der Perlach befindet, auch an eine Combination beider Oertlichkeiten nicht zu denken wäre, ſo erübrigt nur das A. des römiſchen Augsburg in der Nähe des jetzigen Perlach zu vermuthen.“ Das in Gärten bei der Kirche St. Stephan ausgegrabene Moſaik (Cirkusſcenen und Gladiatorenkämpfe) ſ. bei Gruter 336; vgl. CIL III 2, 5835a.

Pannonia (inferior). Cibalis. Die Angabe von Muchar (das römiſche Noricum I 365), daß dort ein großes A. geweſen ſei, ſcheint irrig; in der angeführten Stelle Zosim. II 18 ſteht wenigſtens nichts davon.

Dacia. Porolissum (Mojgrad). Dort iſt 1858 folgende, jetzt

zu Klauſenburg im Muſeum befindliche Inſchrift gefunden worden (CIL III 836): Imp. Caes. T. Ael. Hadri | anus. Antoninus. Aug. Pi | us. p. m. trib. pot. XX. imp. II. cos. IIII. p. p. amphitheatrum vetus | tate dilapsum denuo fe|cit curante Tib. Cl. Quinti|liano proc. suo (p. C. 157).

Sarmizegethusa. Neigebaur, Dacien (1851) S. 17: Außerhalb des Caſtrums an der Oſtſeite des auf einem Theile der alten Stadt ſtehenden Dorfes Várhely iſt das A. noch ſehr leicht zu erkennen, daſſelbe hat noch vor 15 Jahren mehrere ſteinerne Bänke gehabt. Pfarrer Aukner und Dr. Fodor, beide hier bekannte Alterthumsforſcher, haben deren damals noch fünf geſehn. Die Arena mißt von W. nach O. 80, von S. nach N. 50 Schritt. Die Umfaſſung hat noch 15 Fuß Höhe und iſt überall mit Bautrümmern bedeckt; noch vor ein paar Jahren lagen hier überall große behauene Steine, und die Form des übriggebliebenen Schuttes zeigt noch die Stellung der früheren Gewölbe unter den Sitzen. Vier gegenüberliegende Vertiefungen um dieſen Ringwall des Ovals der Arena zeigen ebenſoviele Eingänge. Vgl. S. 37 Nr. 105 = CIL III 1522 (in scamno amphitheatri). O. Benndorf und O. Hirſchfeld, welche das A. 1873 ſahen, fanden die Arena durch eine Maispflanzung beſtanden, welche nur annähernd eine Schätzung der Größe zuließ, und veranſchlagten die längere Achſe derſelben auf 60 — 65, die der kürzeren auf 32 — 35 Schritte. „Den Achſenenden entſprachen die Haupteingänge des Gebäudes, welche durch vier tiefe Ausſchnitte des von Erde bedeckten Walles, der die Cavea bildet, deutlich bezeichnet werden. Eine doppelte Reihe vereinzelter gleichweit abſtehender kleiner Einſenkungen, welche ohne Zweifel die Zugänge zum erſten und zweiten Rang markiren, läuft auf der Höhe des Walles und auf ſeinem untern Rande rings um die Arena. Von Subſtructionen unter der letztern und von Sitzſtufen iſt gegenwärtig nichts zu bemerken.“ B. u. H. Vorläufiger Bericht über eine archäologiſch-epigraphiſche Reiſe in Dacien, Separatabdr. aus den Mittheilungen der Centralcommiſſion vom J. 1873 S. 14.

Hispaniae.

Die folgenden Angaben von E. Hübner beruhen theils auf eigener Anſchauung (vgl. ſeine antiquariſchen Reiſeberichte im Bdl 1860 bis 1862), theils auf beſſeren handſchriftlichen und gedruckten Quellen

(vgl. die betreffenden epigraphiſchen Reiſeberichte in den Monatsber. der Berliner Akademie 1860 u. 1861). Die ſpaniſchen Werke über dortige Alterthümer ſind vollſtändig kritiklos und unzuverläſſig, namentlich wegen des Hanges, alles Heimiſche ungemein zu übertreiben. Das bekannteſte iſt: D. Juan Augustin Cean-Bermudez, Sumario de las antiguedades romanas en España, en especial las partenentes à las bellas artes, Madrid 1832. Fol. (vgl. darüber: Hübner, die antiken Bildwerke in Madrid S. 277). Außerdem ſind zu nennen: Florez, España sagrada, Madrid 1752—1850, Voll. XLVII 4; D. Antonio Ponz viage de España 1772—1794. XVIII voll. 8; Laborde, Voyage pittoresque de l'Espagne, Paris 1806—1820 II voll. Fol. Die römiſchen Ueberreſte Luſitaniens berührt Bellermann: Erinnerungen an Süd-Europa S. 249 ff. (Berlin 1851).

a) Tarraconensis.

Tarraco. Seit Luis Pons de Ycart grandezas de Taragona 1572, 8. f. p. 215 behauptet hat, daß die Trümmer bei N^a S^a del Milagro (jetzt Gefängniß) zum Theater gehören, haben ihm alle ſpäteren ſpaniſchen Schriftſteller beigeſtimmt, z. B. Cean p. 6, Florez XXIV p. 229, Albiñana Tarragonae monumenta p. 128: wo dieſelben über das A. derſelben Stadt ſprechen (Cean p. 7. Florez ebendaſ. p. 228. Albiñana p. 124), bezeichnen ſie jedoch ebendieſelben Ruinen, die auch unzweifelhaft zu einem A. gehörten. (Von dem Theater, das wahrſcheinlich auf einem Hügel der obern Stadt bei der ſogenannten torre del Patriarca war, ſind mehrere Sitzſtufen übrig, über deren Aufſchriften vgl. Hübner in den Monatsber. d. Berl. Akad. 1860 S. 239.) Eine Abbildung des A., von dem jetzt nur ein geringer Theil der Cavea übrig iſt, ſ. bei Laborde I Taf. 53, 54, 56.

Ercavica (Cabeza del Griego). Sehr undeutliche Ruinen nach Cornide (Memorias dell' academia de Madrid III 1796 p. 172) beſchrieben von Cean p. 59.

Ganz unſicher ſind die bei Cean aufgeführten A. in Barcino (p. 15), Carthago (p. 34) und Toletum (p. 118).

b) Baetica.

Corduba. Die im Jahr 1730 gefundenen, ſehr unſichern Trümmer, welche Ruanes, historia general de Cordoba I (1761) p. 289

beſchrieben hat, ſollen nach Cean p. 340 zu einem A. gehört haben. Hübner ſah nichts davon.

Italica (Santiponce bei Sevilla). Nach Montfaucon Ant. expl. III p. 262 wäre das A. auf Befehl des Magiſtrats von Sevilla zum großen Theil zerſtört worden, um aus dem Material Dämme aufzuführen. Vgl. Cean p. 283. Nach den neueſten Ausgrabungen auf das genaueſte beſchrieben von Demetrio de los Rios (Memoria arqueológico-descriptiva dell' a. de I. Madrid 1861, mit großem Plan). Cean hat auch Bolonia (Baeto p. 232) und Malaca A. zugeſchrieben (p. 317), die ganz unſicher ſind.

c) Lusitania.

Emerita. Vgl. Huebner BdI 1862 p. 173: L'a. riconoscibile dal profondo avvallamento del terreno e da pezzi difformi di muri ed archi (Laborde t. 156). L'arena è un campo seminato, il muro esteriore in gran parte venne suppleto dalle circostanti colline. Laborde hielt es fälſchlich für eine Naumachie.

Bracara Augusta (Braga). Sehr unſicher; die Reſte nach den portugieſiſchen Autoren beſchrieben bei Bellermann S. 252.

Mauretaniae.

Julia Caesarea (Jol). De Blinière Antiquités de la ville de Cherchel (Algérie) Rev. arch. V p. 344: L'enceinte extérieure de l'a. est mieux conservée, j'ai gravi 17 gradins encore en bon état. Vgl. Explor. scientif. de l'Alg. Beaux-Arts III pl. 21, wo auf dem Grundriß der Stadt das A. angegeben, und pl. 29 u. 30, wo es als Hippodrome Romain abgebildet iſt.

Sitifis. Renier Inscr. de l'Alg. 3287: Vier ſehr verſtümmelte Fragmente einer Inſchrift, worunter ANFIT HEATRI.

Von dem Theater (nicht A.) in Cuiculum (Djemila) Expl. Beaux-arts I pl. 47 glaubt Ravoisié p. 60, es ſei auch zu gymnaſtiſchen Spielen und Thierkämpfen benutzt worden. Vgl. unten (Khremissa).

Numidia.

Cirta. Inscr. de l'Alg. 1825: Divo Pertinaci Aug. patri L. Scantius L. fil. Quir. Julianus eq. pub. exornatus statuam quam promisit, ex reditibus locorum amphitheatri diei muneris quem de liberalitate sua ob honorem IIIviratus edidit.

Rusicade (Philippeville). Expl. scientif. de l'Alg. Beaux-arts II pl. 56—59. Vgl. Rev. arch. I 814 (un seul étage de galeries.) Dies A. erwähnt die dortige Inſchrift Inscr. de l'Algérie 2175.

Tipasa? Dureau de la Malle Recueil des renseignements sur la province de Constantine p. 204: Entre Tiffereh et Guelma Hebenstreit (Nouv. Ann. de Voy. A. 46 p. 58) a vu les débris d'une grande ville ancienne, de superbes portiques bien alignés, des colonnes de marbre, des palais encore debout, un amphithéâtre de 150 pas de diamètre, dont 10 rangs sont intacts, le tout en grosses pierres de taille. Les Maures appellent ce lieu Hamisa, probablement parcequ'il est situé sur l'Hamise; c'est je crois la colonie Romaine de Tipasa.

In dem arabiſchen Ort Khremissa (ſ. von Bona, ö. von Constantine, etwa 60—70 kilom. von beiden Orten entfernt) ſind Ruinen einer römiſchen Stadt, darunter ein Theater, in dem durch Wegräumung des vermuthlich aus Holz gebauten Proscenium (ebenſo wie in Cuicul) eine Arena für Thier- und Athletenkämpfe hergeſtellt werden konnte. (Vgl. Juliobona). Nach A. De la Mare Excursion aux ruines de Khremissa Rev. archéol. XII p. 644.

Lambaese. Mémoire de la société nationale des antiquaires de la France. Troisième série t. I (1852). De la Mare recherches sur la ville de Lambèse p. 34: A 800 mètres du pretorium se trouve l'amphithéâtre. Ce monument assez bien conservé, n'a pu être étudié; il a 104 mètres de diamètre; ses gradins, de forme elliptique et au nombre de 15—20, sont un peu dérangés et inclinés vers le centre, comme s'ils avaient été légèrement secoués par un tremblement de terre. On y compte 14 portes cintrées de 2 à 3 mètres de large, plusieurs ont conservé leurs arceaux en bon état. On y voit aussi deux passages en voûtes inclinées, qui conduisent de l'extérienr au sol intérieur de l'édifice, lequel se trouve en contre-bas du terrain environnant. Cet amph. a été vu par Peyssonnel, qui estime assez bien sa circonférence à 300 pas. Auf den Sitzſtufen befinden ſich Inſchriften von Curien-

namen (Antoniniana Augusta Saturnia Trajana) Henzen III p. 524. Renier Inscr. de l'Alg. 185.

„Dans des ruines près du caravanserai d'El-Outaïa entre Batna et Biskara": Imp. Caesares M. Aurelius Antoninus et L. Aurelius Commodus (nomen abrasum) Augg. Germanici Sarmatici fortissimi amphitheatrum vetustate corruptum a solo restituerunt per coh . . . VI Commag. A. Julio Pompilio Pisone Laevilio leg. Aug. pr. pr. curante Aelio Sereno praef. — Henzen 6597.

Theveste. Annuaire de la société archéologique de la province de Constantine 1858—59 (in einem Aufſatze von Moll, capitaine du génie, Tébessa = Theveste) p. 40 ff.: le cirque est situé du côté seul de l'ancienne ville — — — une arène circulaire de 45 à 50 mètres de diamètre était environnée d'un massif de maçonnerie, qui se terminait intérieurement par 15 ou 16 rangées de gradins en pierres de taille — — deux entrées conduisaient dans l'intérieur de l'arène, elles étaient placées vis-à-vis l'une de l'autre, aux extrémités d'un même diamètre — — au général le cirque de Th. est dans un mauvais état de conservation — — sans avancer une date précise, nous pouvons affirmer, que l'amphithéâtre de Th. a été construit entre les années 75 et 80 après J.-C.

Africa.

Da das Werk von V. Guérin Voyage archéologique dans la régence de Tunis 1862 bei weitem die meiſten und wichtigſten Angaben über die Amphitheater dieſer Provinz enthält, folge ich ſeiner Anordnung.

Carthago. Guérin I p. 37: Dans le petit village de Malga on passe auprès des ruines d'un a., ruines fort peu importantes actuellement, mais qui par la configuration même du terrain, laquelle offre une excavation évidemment artificielle, ne laissent aucun doute sur la nature du monument dont il s'agit. G. hält die Angabe von Falbe sur l'emplacement de Carthage (1833) p. 39 (Längenaxe der inneren Ellipſe 240 Fuß) für genauer als die von Sir Grenville Temple Excursions in the Mediterranean I p. 106 (300 × 230 Fuß, Arena 180 × 100). Nach Davis Carthage and her remains p. 497 konnte es leicht für Naumachieen mit Waſſer gefüllt werden. In der Zeit des Abu-Obaïd-el-Bekri (Description de l'Afrique septentrionale trad. de Mr. de Slane p. 105)

d. H. 1082 war es noch wohl erhalten, G. p. 39. Guérin und Davis a. a. O. p. 490 geben eine Beſchreibung von Edrisi im 12. Jahrhundert, wonach es noch eine prächtige Ruine war; ſelbſt Ibn-Alouardi (im 14.) und Ibn-Ayas (zu Anfang des 16. Jahrhunderts) bezeugen ſeine damals noch gute Erhaltung (vgl. Dureau de la Malle Recherche sur la topographie de Carthage p. 190). Expos. tot. mundi (Hudson geogr. minores III p. 18): In delectabilibus unum solum spectaculum exspectant habitantes (Carthagine), munerum. Das Epigramm von Luxorius de eo qui podium amphitheatri saliebat (Meyer Anthol. lat. II p. 149, 380) bezieht ſich vermuthlich auf das dortige A. Ueber die hier ſtattfindenden Schauſpiele der sacerdotes provinciae Africae ſ. am Schluß dieſes Abſchnitts.

Thysdrus (El Djemm). Guérin I p. 91 gibt eine ausführliche Beſchreibung des A.; vgl. Pellissier Lettre à Mr. Hase Rev. archéol. I 816. Aimé Rochas ib. IX 90 (pl. 185). P. Coste u. Canina in den Ann. d. Inst. arch. 1852 p. 241 ff. (Mon. dell' Inst. Vol. V Tav. XLII—XLIV u. tav. d'agg. U.). Davis Carthage and her remains p. 492 ff. Canina meint, dies A. ſei von dem erſten Gordian begonnen, von dem dritten beendet worden; Pelliſſier, es ſei nie vollendet worden. Guérin gibt p. 93 die Beſchreibung von El-Bekri: Il est construit de pierres, dont plusieurs ont à-peu-près 25 empans de long. Sa hauteur est de 24 toises, tout l'intérieur est disposé en gradins depuis le bas jusqu' au haut. Die Zerſtörung begann nach der arabiſchen Tradition um 1695 (nach Coſte p. 245 im J. 1710). Unter Mohammed Bey hatten ſich die Araber während eines Aufſtandes hier verſchanzt und zerſtörten den oberen Theil des A. faſt ganz, um die Steine auf die Belagerer herabzuſchleudern. Nach Beſiegung der Rebellen ließ der Bey einige Arkaden des ſüdlichen Haupteinganges in der ganzen Höhe des A. ſprengen, um ähnliche Vorgänge unmöglich zu machen. Seitdem haben die Araber die Zerſtörung fortgeſetzt, um mit den Steinen Häuſer, Gräber und die Marabouts des kleinen Ortes El Djemm zu erbauen, der unmittelbar dabei liegt; ſie glauben (nach Rochas), daß dieſe Steine die Kraft beſitzen Skorpione zu vertreiben. Es hat 68 Bogenthore in ſeiner elliptiſchen Umfaſſungsmauer und drei mit korinthiſchen Halbſäulen geſchmückte Stockwerke; darüber war eine Attika mit viereckigen Oeffnungen, den Axen der darunter befindlichen Bogenthore entſprechend. Der Styl iſt einfach und edel. Das Innere iſt ſo verſchüttet, daß

man nicht erkennen kann, ob es zu Naumachieen gedient hat. Allerdings iſt im Mittelpunkt eine Oeffnung, die mit einem unterirdiſchen Kanal zuſammenhängt, der wahrſcheinlich beſtimmt war das Regenwaſſer abzuführen; die Araber behaupten, daß dieſer Kanal ſich 8 lieues weit erſtrecke und mit dem Meere kommunicire. G. gibt an, daß unter der Arena ein großer gewölbter unterirdiſcher Gang exiſtirt, den er mühſam kriechend etwa 30 Schritt verfolgen konnte, weiterhin iſt er verſchüttet; er möge zu den Käfigen der Thiere geführt haben, die behauptete Ausdehnung bis zum Meere hält er für eine Fabel.

Hadrumetum (Sousa). Guérin I p. 108 führt aus El-Bekri (trad. citée) folgende Stelle an: Deux autres portes de la ville sont du côté de l'occident et regardent le Melâb. Ce vaste édifice de construction antique, est posé sur des voûtes très-larges et très-hautes. — — Autour du Melâb se trouvent un grand nombre de voûtes, communiquant les unes avec les autres. — Ce monument tel que El-Bekri le décrit, était très-certainement(?) un amphithéâtre. Il n'en reste plus aujourd'hui le moindre vestige.

Leptis parva (Lemta). Guérin p. 127: Les ruines d'un édifice très considérable — sont designées par les Arabes sous le nom de Henfra - m'ta - sedjen (le fossé de la prison). En réalité c'était jadis un a. Il avait 340 pas de tour, l'arène mesurait 50 pas de long sur 32 de large. Les galeries sont complétement détruites.

An der Oſtküſte von Zeugitana zwiſchen Leptis minor (Lemta?) und Turris Hannibalis (El Mohedieh?) bei einem Dorfe Dimas iſt ein A. erhalten (43 × 32 m.), es hatte nur ein Stockwerk und war in der Art des zu Philippeville en Algérie befindlichen. Pellissier lettre à Mr. Hase Rev. arch. I 814. Derſelbe (a. a. O. II 498) erwähnt die Ruinen eines kleinen A. zu Kénais (régence de Tunis) 8 Kilometer von Murebina in der Art des A. zu Dimas.

Thapsus. Guérin I p. 130: — — plus au sud sont les débris d'un a. Il a 460 pas de tour. L'arène mesurait 62 pas de long sur 44 de large; elle est cultivée, les gradins n'existent plus.

Oppidum Botrianense oder Ruspae (jetzt henchir-Badria oder Batria oder Botria). Guérin I p. 161: j'aperçois d'abord les restes d'un a. Il est aujourd'hui presqu' entièrement démoli; la forme néanmoins est encore très reconnaissable. L'arène, qui est maintenant cultivée, avait 50 pas de long sur 32 de large. Des espèces de contre-forts

appuyaient la muraille d'enceinte, qui mesurait environ 320 pas de circonférence.

Colonia Suffetula (Sbéitla). Guérin I p. 383: L'a. — est presque circulaire, l'ellipse qu'il détermine, étant peu prononcée. Tous les gradins ont disparu, et il est ruiné de fond en comble. Néanmoins la configuration générale en est encore reconnaissable. Il mesurait 80 pas de long sur 76 de large.

Oppidum Mactaritanum (henchir-Makter). Guérin I p. 409: L'a. — construit en blocage — mesure seulement 160 pas de tour. Les voûtes et les gradins qu'elles soutenaient, n'existent plus.

Utica (Bou-Chater). Guérin II p. 6 f.: Un vaste a. a été pratiqué dans un ravin naturel, qui offrait de lui même par sa forme elliptique celle qui convient à ces sortes de monuments. Tous les gradins ont été enlevés et quelques débris insignifiants subsistent seuls de cette puissante construction. Elle avait environ 360 pas de circonférence, l'arène mesurait 52 pas de long sur 42 de large. Vgl. Pellissier, lettre à Mr. Hase, 2de partie, Rev. archéol. III 399, der den Umfang auf 266 mètres angibt, und Davis Carthage and her remains p. 507, wonach die Arena leicht überſchwemmt werden konnte.

(Meraissa, der Name der antiken Stadt unbekannt). Guérin II p. 214 f.: Creusé dans les flancs d'une colline l'a. est, sauf quelques pans de murs, complétement démoli. L'arène mesurait environ 40 pas de long sur 22 de large.

Putput? (Souk-el-Abyâd). Guérin II p. 262: on reconnait les contours d'un a., dont l'arène mesurait environ 55 pas de long sur 45 de large.

Aurelia Vina (henchir-el-Meden). Guérin II p. 265: les vestiges d'un a.

Uthina (Oudenah). Guérin II p. 282 f.: Les ruines d'un a. L'arène avait 72 pas de long sur 50 de large. Quatre portes principales donnaient entrée dans ce vaste monument. On avait profité pour le construire d'un bassin naturel formé par un vallon elliptique. Alfonse Rousseau lettre à Mr. Amédée Jaubert Revue arch. III p. 146: L'amph. qui est de forme ovale, est placé sur une éminence — j'ai estimé sa circonférence 240 pas environ. L'amph. paraît avoir été creusé par la main d'homme; son élévation actuelle, qui peut être de 70 m. environ, arrive au niveau du sol. Il ne serait pas impossible qu'il eût servi aussi

à des naumachies. — Ses restes permettent aisément au visiteur de reconnaître la place des galeries, des tribunes, des vomitoires etc. — Vgl. John Jackson, Account of the ruins of Carthago and of Udenah in Barbary (1803). Archaeol. Brit. XV p. 151. The (2) principal entrances have been very broad; there are 16 other entrances for the spectators, 8 on each side, perfectly uniform — the whole has been built with hewn stone.

Seressita (henchir-Oum-el-Abouab). Guérin II p. 356: La forme de l'a. est encore reconnaissable; mais le monument en lui même est presque entièrement détruit, l'arène mesurait 38 pas de long sur 31 de large.

Tuburbo major (henchir-el-Kasbah). Guérin II p. 370 f.: L'a. — dont la forme seule est reconnaissable, car il est presque entièrement détruit, mesurait 206 pas de circonférence, l'arène avait 40 pas de long sur 25 de large. Tous les gradins ont disparu, ainsi que les voûtes qui les soutenaient. Ruinart vita mart. p. 78: das Märtyrerthum der H. Perpetua und Felicitas wird von Valeſius nach Carthago, von den meiſten nach Tuburbium verlegt. Das A. wird in den betreffenden Akten wiederholt als Schauplatz des Märtyrerthums genannt.

Oea. Ein A. muß in der Stadt oder in ihrer unmittelbaren Nähe geweſen ſein nach Apulej. apol. p. 556, wo er von ſeinem Stiefſohn ſagt: In ludo quoque gladiatorio frequens visitur, nomina gladiatorum plane quidem ut puer, honeste, ab ipso lanista docetur. Vielleicht fanden die Schauſpiele in dem A. ſtatt, deſſen Beſchreibung Castiglione, mémoire — sur la partie orientale de la Barbarie p. 18 nach dem Bericht eines engliſchen Reiſenden gibt: à Zavia (Tripoli vecchia) village placé à une journée de marche de Tripoli du côté de Tunis, se trouve un a. qui est encore entier et qui a intérieurement 148 pieds de diamètre.

Die hauptſächlichſten Schauſpiele werden auch in dieſen Provinzen die von den sacerdotes provinciae veranſtalteten geweſen ſein. Sacerdotes und sacerdotales provinciae Africae kommen öfter vor: O. Hirschfeld I sacerdozi dei municipi Romani nell' Africa Adl XXXVIII (1866) p. 69 ff. Wegen der zu gebenden Schauſpiele war das sacerdotium provinciae Africae eine große Laſt (Henzen 6904); daß darunter amphitheatraliſche waren, bezeugt ausdrücklich Augustin. epp. ad Marcellin. 138 (5): Apulejus cui sacerdoti provinciae permagno fuit, ut munera

ederet venatoresque vestiret. Dieſe Schauſpiele waren in Carthago: Cod. Theod. XII 1, 145; 176; XVI 10, 20; in welchen Zeiträumen ſie ſich wiederholten, iſt unbekannt, doch fanden ſie zu Ende des Oktober ſtatt, wahrſcheinlich vom 26. ab; vgl. Hirschfeld a. a. O. p. 71. Daneben gab es natürlich auch munera in den einzelnen Städten bei verſchiedenen Gelegenheiten. Inscr. de l'Alg. 2871 (Hippo Regius): L. Postumio Felici Celerino a mil. flam. Aug. p. p. pontifici II vir(o) ob magnificentiam gladiatorii muneris quod civibus suis triduo edidit, quo omnes superiorum memorias supergressus est. 2928 (Madauri): — admod[um] largus munidator. 3096 (Theveste): qui primus a condita civitate ob honorem flamonii annui munus . . . . . bus omnibus — —. Mus. Veron. 467, 2 (in arcu Tripolitano): — curator muneris. BdI 1859 p. 51 (Rusicade): pro salute — Commodi — munus gladiat. et venat. vari generis. dentatar. ferar. et [man]suet. item herbat.

b. Der Oſten.

Für dieſe Provinzen habe ich nicht nur die verhältnißmäßig nicht zahlreichen Angaben über A., ſondern auch alle mir bekannten Nachrichten über amphitheatraliſche Spiele verzeichnet. Vgl. das Progr. der Königsb. Univerſität 1860 VI de propagatione munerum ac venationum per Graeciam et Orientem.

Achaia.

Corinthus. Die einzige Stadt Griechenlands, in der ſich mit Sicherheit ein A. nachweiſen läßt; denn die Angaben des Cyriacus, daß eine Inſchrift (p. XVIII 129 CIG 1108) Sicyone ad amphitheatrum gefunden ſei, eine andere (CIL I 526) Delphis in pariete amphitheatri, ſind keineswegs zuverläſſig. Außerdem erwähnt Curtius Peloponnes II 222 zu Sparta ein kreisrundes Gebäude aus Backſtein, deſſen innerer Durchmeſſer ungefähr 100, der ganze 180 Fuß beträgt; „es ſcheint ein für muſikaliſche und andere Aufführungen beſtimmtes A. (?) des römiſchen Sparta geweſen zu ſein.“ Vgl. Welckers Tagebuch einer griech. Reiſe I 217 (auf Kieperts Karte ein kreisrunder „Circus“ in einem Winkel des Iſſorion) und II 113. Pauſanias nennt, wie ſchon Maffei Verona illustr. IV p. 59 bemerkte, in Griechenland kein A., auch nicht zu Korinth, und es muß wenigſtens dahin-

geſtellt bleiben, ob es zu ſeiner Zeit ſchon gebaut war. Es liegt nach Curtius a. a. O. II 527 öſtlich von der neuen Stadt am Fuße des Berges und iſt zum Theil in den Felſen gehauen. Er glaubt, daß es ſchon bei Dio Chrys. or. XXXI p. 591, 78, ed. Dindorf p. 385 gemeint iſt, wo dieſer ſagt, daß die Korinthier Fechterſpiele ſahen ἔξω τῆς πόλεως — ἐν χαράδρᾳ τινὶ, πλῆθος μὲν δυναμένῳ δέξασθαι τόπῳ, ὑπαρῷ δὲ ἄλλως καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θάψειε μηδένα τῶν ἐλευθέρων. Daß Dio die Stelle meint, an der das A. iſt, mag richtig ſein, aber ſchwerlich würde er ſich ſo ausgedrückt haben, wenn damals ſchon das Gebäude exiſtirt hätte, welches nach Orb. descr. sub Constantino imp. (Mai Auct. Class. III p. 402) ein opus praecipuum war. — Ueber die dortigen Schauſpiele vgl. auch Apulej. Metam. X 223, wo ein Thiasus zur Feier des Antritts der quinquennalitas ein dreitägiges munus verſpricht, und Julian. epp. 35 (die Argiver wurden gezwungen, zu den Fechterſpielen und Venationen der Korinthier beizuſteuern, welche nicht ἐς χορήγησιν ἀγώνων γυμνικῶν ἢ μουσικῶν τῶν πολλῶν δέονται χρημάτων· ἐπὶ δὲ τὰ κυνηγέσια τὰ πολλάκις ἐν τοῖς θεάτροις ἐπιτελούμενα ἄρκτους καὶ παρδάλεις ὠνοῦνται).

Athenae. Lucian. Demon. 57: Ἀθηναίων δὲ σκεπτομένων κατὰ ζῆλον τὸν πρὸς Κορινθίους καταστήσασθαι θέαν μονομάχων, προελθὼν εἰς αὐτούς, Μὴ πρότερον, ἔφη, ταῦτα, ἃ Ἀθηναῖοι ψηφίσησθε, ἂν μὴ τοῦ Ἐλέου τὸν βωμὸν καθέλητε. Als Dio von Pruſa ſeine rhodiſche Rede hielt, war die Einführung der Fechterſpiele in Athen ſchon erfolgt. Dio orat. XXXI p. 630 R.: οἷον εὐθὺς τὰ περὶ τοὺς μονομάχους οὕτω σφόδρα ἐζηλώκασι Κορινθίους, μᾶλλον δ' ὑπερβεβλήκασι τῇ κακοδαιμονίᾳ κἀκείνους καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας, ὥστε οἱ Κορίνθιοι μὲν ἔξω τῆς πόλεως θεωροῦσιν ἐν χαράδρᾳ τινί, πλῆθος μὲν δυναμένῳ δέξασθαι τόπῳ, ὑπαρῷ δὲ ἄλλως καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θάψειε μηδένα τῶν ἐλευθέρων, Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν, οὗ τὸν Διόνυσον ἐπὶ τὴν ὀρχήστραν τιθέασιν· ὥστε πολλάκις ἐν αὐτοῖς τινα σφάττεσθαι τοῖς θρόνοις, οὗ τὸν ἱεροφάντην καὶ τοὺς ἄλλους ἱερεῖς ἀνάγκη καθίζειν. „Im Dionyſostheater läuft vor den Stufen, auf denen die Throne ſtehn, eine ungefähr 3′ 5″ hohe Marmorbaluſtrade von roher Arbeit, wahrſcheinlich aus römiſcher Zeit ſtammend, als in der

Orcheſtra Gladiatorenkämpfe gegeben wurden." A. Müller, Sceniſche Alterthümer Philologus XXIII 494. Dio fährt fort: *καὶ τὸν εἰπόντα περὶ τούτου φιλόσοφον καὶ νουθετήσαντα αὐτοὺς οὐκ ἀπεδέξαντο οὐδὲ ἐπῄνεσαν, ἀλλ᾽ οὕτως ἐδυσχέραναν, ὥστε ἐκεῖνον ὄντα μὲν γένει Ῥωμαίων μηδενὸς ὕστερον, δόξαν δὲ τηλικαύτην ἔχοντα ἡλίκης οὐδεὶς ἐκ πάνυ πολλοῦ τετύχηκεν, ὁμολογούμενον δὲ μόνον μάλιστα μετὰ τοὺς ἀρχαίους ἀκολούθως βεβιωκέναι τοῖς λόγοις, καταλιπεῖν τὴν πόλιν καὶ μᾶλλον ἑλέσθαι διατρίβειν ἀλλαχόσε τῆς Ἑλλάδος.* Der hier gemeinte Philoſoph kann wol auf keinen Fall Demonax ſein, wenn deſſen Lebenszeit zwiſchen 50 und 150 zu ſetzen, oder noch tiefer hinabzurücken iſt. Zeller, Geſch. d. Philoſ. d. Griechen III 1, 691, 6. Dagegen könnte es Apollonius von Tyana ſein, dem Philostrat. vit. I 4 ein ſehr altes Geſchlecht beilegt. Id. ibid. IV, 22: *Διωρθοῦτο δὲ κἀκεῖνο Ἀθήνησιν· οἱ Ἀθηναῖοι ξυνιόντες ἐς θέατρον τὸ ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει προσεῖχον σφαγαῖς ἀνθρώπων καὶ ἐσπουδάζετο ταῦτα ἐκεῖ μᾶλλον ἢ ἐν Κορίνθῳ νῦν, χρημάτων τε μεγάλων ἐωνημένοι ἦγοντο μοιχοὶ καὶ πόρνοι καὶ τοιχωρύχοι καὶ βαλαντιοτόμοι καὶ ἀνδραποδισταὶ καὶ τὰ τοιαῦτα ἔθνη, οἱ δ᾽ ὤπλιζον αὐτοὺς καὶ ἐκέλευον ξυμπίπτειν. ἐλάβετο δὲ καὶ τούτων ὁ Ἀπολλώνιος καὶ καλούντων αὐτὸν ἐς ἐκκλησίαν Ἀθηναίων οὐκ ἂν ἔφη παρελθεῖν ἐς χωρίον ἀκάθαρτον καὶ λύθρου μεστόν. ἔλεγε δὲ ταῦτα ἐν ἐπιστολῇ.* Wenn dies nach (des freilich ganz unglaubwürdigen) Philoſtrat's Erzählung unter Nero geſchehen wäre, müßte man annehmen, daß Demonax die Athener nur von einer Wiedereinführung des längere Zeit unterbrochen geweſenen Schauſpiels zurückzuhalten ſuchte.

Megara. CIG 1058 (mit einigen unzweifelhaften Ergänzungen): *Κούρτιον Πρόκλον . . Κουρτίου Πρόκλου υἱὸν ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἀγωνοθέτην Πυθαήων καὶ συστράτηγον καὶ ἀγορανόμον φιλοτειμησάμενον μονομάχων ζεύγη κ — πρῶτον Πανέλληνα* (Vorſteher des von Hadrian eingeſetzten Raths der Panhellenen).

Plataeae. Apulej. Metam. IV 72: Ibi famam celebrem super quodam nomine Democharе munus edituro gladiatorium deprehendimus. Nam vir et genere primarius et opibus pluribus et liberalitate praecipuus, digno fortunae suae splendore publicas voluptates instruebat. — Gladiatores isti famosae manus, venatores illi probatae pernicitatis: alibi noxii perdita securitate suis epulis bestiarum saginas instruentes. —

Qui praeterea numerus, quae facies ferarum? Nam praecipuo studio, forensi etiam, advexerat generosa illa damnatorum capitum funera etc.

Thessalia. Hierher reiſt Thiasus, nobilissimas feras et famosos inde gladiatores comparaturus Apulej. Metam. X 223.

Larissa. Id. ib. I 5: ein Hauſirer geht hierher, um ein gladiatorium spectaculum satis famigerabile zu ſehen.

Epirus. Dyrrhachium CIL III 1, 607: — — gladiatorib. p[aribus] XII edi[dit].

Macedonia.

Thessalonice. Lucian. Lucius s. asinus 49: *ὁ δὲ Μενεκλῆς ὁ δεσπότης ἡμῶν — ἐκ τῆς Θεσσαλονίκης δεῦρο ἐληλύθει ἐπ' αἰτίᾳ τοιαύτῃ· ὑπέσχετο τῇ πατρίδι θέαν παρέξειν ἀνδρῶν ὅπλοις πρὸς ἀλλήλους μονομαχεῖν εἰδότων.* Das Schauſpiel, in dem auch eine Frau, *ἥτις κατεκέκριτο θηρίοις ἀποθανεῖν* (52), verwendet wird, und der Erzähler in Furcht iſt, *μή που ἄρκτος ἢ λέων ἀναπηδήσεται* (53), findet in einem *θέατρον* ſtatt. Daß hier kein A. war, ſchließt Maffei Verona illustr. IV 67 aus den acta S. Demetrii (Mabillon. annal.), wo es bei den Fechterſpielen des Maximianus heißt: illic enim parabatur per quasdam tabulas circulus circumseptus. — Ad. de Longpérier Rev. archéol. VI p. 198 beſchreibt die Stele eines retiarius, die hier gefunden iſt. Die Inſchrift lautet nach der Emendation von Kaibel De monumentor. aliquot Graecor. carminib. p. 40: *Εὐφράτης παῖς ἦλθον, ἔθ' αἱ πλοκαμεῖδες ἐπῆσαν, Ἑξάκι νικήσας πατρίδ' ἐπηυκλέϊσα.*

Philippopolis. Die hier gefundene Grabſchrift CIL III 1, 659 = Orelli 3746 iſt von einem IIVIR ET MVNERARIVS ſeinem Sohne geſetzt; vgl. CIL III 1, 660 (muner[arius] iterum [fla]men D[ivi] Vespasi[ani]).

Thracia.

Constantinopolis. Bock l'amph. de Constantinople (Bruxelles 1849) nimmt, wie es ſcheint ohne Grund, an, daß das nach Chronicon Paschale I p. 495 von Sever in Byzanz gebaute A. (*κυνῆγιν* (sic) *μέγα πάνυ*) nur ein Theater, mit Einrichtungen für Gladiatorenkämpfe war. Bei Codin. de signis 6 p. 31 ed. Bonn. (wiederholt bei Suidas s. *κυνήγιον: ἐν τῷ κ. τὸ πρῶτον ἐρρίπτοντο οἱ βιοθάναιοι κ. τ. λ.*) wird *Μαξιμῖνος ὁ κτίσας* (*τὸ κυνήγιον*) genannt.

In der alten Stadtbeſchreibung bei Panciroli Notit. dign. utr. imp. p. 259 wird das A. in der regio secunda angegeben (am Endpunkte des goldnen Horns; vgl. Fries Byzantium StRE. I² 2620). Vgl. Cod. Theod. XIV 6, 5 (v. J. 419): inter amphitheatrum et D. Juliani portum per littus maris. Nach Bock p. 36 iſt die letzte Erwähnung des A. aus dem zwölften Jahrhundert: Banduri imp. orient. ed. Paris. p. 26.

Creta und die übrigen Inſeln.

Creta. Maffei Verona ill. IV p. 62 führt einen handſchriftlichen Trattato dell' isola di Candia von Onorio Belli Vicentino an, der im J. 1583 als Arzt des proveditor generale dorthin ging (l'opera è scritta con erudizione e con senno, e non si ha sopra quel paese alle stampe cosa di gran lunga paragonabile). Nach Magrini Scritture inedite in materie di architettura (Padova 1847) p. 10 iſt dieſe Schrift verloren; die beiden dort gedruckten Briefe von Belli handeln nur von Theatern und Tempeln. Er glaubte außer 7 Theatern 5 A. entdeckt zu haben; von zweien gibt er die Abbildung. Von dem einen zu Gortyn, ch'ei rappresenta secondo il costume con pianta affatto simile a quella del Coliseo Romano nel portico raddoppiato e nelle quattro vie diametrali, benchè poi di soli archi 56, dice ch'era tutto di mattoni e senza nissun ornamento d'architettura. L'altro dice ch'era a Gerapetra (Hierapytna). Es ſoll zum Theil in zwei Bergabhänge eingehauen und mit 6 contraforti di muraglia soda senza ornamento zur Ellipſe vollendet ſein. Maffei, der ſonſt geneigt war auch die zuverläſſigſten Angaben über A. zu beſtreiten, gab im Vertrauen auf das Urtheil d'un uom si intendente e sensato zu, daß dieſe richtig ſein möchten. Das Vorhandenſein des A. zu Hierapytna beſtätigt G. Perrot (Rev. d. deux mondes 1864 p. 1004 und L'île de Crète (1867) p. 123); es hat 60 Schritt im Durchmeſſer.

Melos. Die Angabe CIG 2432 In Melo in marmore supra amphitheatrum verdient ſchwerlich Beachtung.

Lesbos. Inſchrift eines gemeinſchaftlichen Begräbniſſes einer Gladiatorenfamilie zu Mitylene (CIG II Add. 2194 b. p. 1028): *φαμιλία μονομάχων πατρ.* (?) *Κλαυ. Τρυφωνιανοῦ νέου καὶ ἀρχιερείας Ὀρφίας Λαιλίας* [*Σ* oder *Ζ*]*ωτίου γυναικὸς αὐτοῦ*. Wahrſcheinlich war Claudius Tryphonianus Oberprieſter, und daß dieſe auch

auf Lesbos Spiele gaben, ergeben die Inſchriften 2184—2194. Nach Conze Reiſe auf der Inſel Lesbos S. 5 befindet ſich am Glockenthurme des Caſtells Mitylene auf vier Steinen jedesmal ein gewaffneter, den Schild vorhaltender Gladiator mit unleſerlicher Inſchrift. Zwei andere Steine an derſelben Stelle zeigen die Reliefbilder von bestiarii im Kampfe mit Löwen. Bei den Thermen (wo auch die angeführte Inſchrift iſt) befindet ſich unter andern ein Stein, der unter dem Namen Ἔλιξ in rohem Relief einen Stier zeigt, der nach einem auf der Erde liegenden Menſchen ſtößt. Ann. d. Inst. 1842 tav. d'agg. Q.

Thasos. Ib. 2164: Inſchrift von Gladiatoren (Myrmillonen und Eſſedarier) einer Hekatäa, woraus keineswegs folgt, daß hier auch Fechterſpiele ſtattfanden, da Inſeln (wie Kos 2511) wol öfter zum Aufenthaltsort für Gladiatorenfamilien gewählt wurden.

Asia und die übrigen kleinaſiatiſchen Provinzen.

Auch von den in den aſiatiſchen Ländern veranſtalteten Schauſpielen waren die hauptſächlichſten die von den Provinzialverbänden (communia, κοινά) der einzelnen Provinzen unter dem Vorſitz und auf Koſten der an der Spitze ſtehenden Prieſter gegebenen; vgl. Marquardt und Mommſen, Hdb. d. R. A. IV S. 367 ff. und Kuhn, Verfaſſung des Röm. Reichs I 111—115. Die letzte Erwähnung dieſer Schauſpiele iſt aus dem Jahr 465, wo die Fechterſpiele ſchon längſt aufgehört hatten: Cod. Just. l. un. de officio comit. Orientis (Cod. I T. XXXVI). Daß in frühern Jahrhunderten dabei auch Gladiatoren nicht fehlten, iſt vielfach bezeugt. Fechterſpiele, von den Oberprieſtern der Provinzen gegeben, erwähnt ausdrücklich ein Schreiben des Kaiſers Alexander Severus (Cod. Just. X 61) und der Bericht über das Märtyrerthum des h. Polycarp (im J. 155; vgl. Marquardt a. a. O. S. 375 A.) bei Euseb. Hist. eccl. IV 15 p. 135, 27 ed. Schwegler; Ruinart acta mart. p. 42; Rufinus überſetzt Ἀσιάρχης mit munerarius (Kuhn a. a. O.). Daher kommen in Inſchriften öfter Gladiatorenfamilien im Beſitz dieſer Prieſter vor: CIG 2511. 3213. 3677. II 2194b. 2759b. Galen erzählt, daß er nach Vollendung ſeiner mediciniſchen Studien zu Alexandria von dem Oberprieſter zu Pergamus (158—164) als Arzt für deſſen Gladiatoren angeſtellt worden ſei, wobei er ſich einer neuen Behandlungsart bedient habe:

Κατὰ τύχην δὲ πολλῶν τεθνεώτων ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ἔτεσιν ἐμοὶ δὲ οὔτε τῶν ὡς εἴρηται τετρωμένων ἀποθανόντος τινὸς οὔτ' ἐξ ἄλλου τραύματος — in Folge deſſen ſei er auch von den ſpätern Oberprieſtern zu demſelben Amt erwählt worden, de compos. medicam. p. genera lib. III cap. 2 ed. Kuehn v. XIII p. 599; Bas. II p. 350; vgl. ed. Kuehn XIII 564, XVIIIB 561 (woraus ſich ergibt, daß dieſe Schauſpiele in den Sommer fielen).

Die Gladiatorenſchulen werden ſich hauptſächlich in den Städten befunden haben, in denen die Provinzialfeſte gefeiert wurden. In der That finden ſich ſolche in Smyrna, Philadelphia, Cyzicus und Pergamus, die ſämmtlich Vororte der angegebenen Art waren; vgl. Marquardt a. a. O. S. 374; Id. de concil. et sacerdotib. prov., Ephem. epigr. 1872 p. 209. Aber zum Prieſterthum wählbar waren auch Bürger der übrigen zu der Feſtgenoſſenſchaft gehörigen Städte, die ihre Gladiatoren theils an ihren Wohnorten, theils an andern zweckmäßig erſcheinenden Orten unterhalten und einüben laſſen konnten. Wenn daher an einem Orte Monumente gefunden worden ſind, die ſich auf Gladiatoren beziehen, ſo folgt daraus höchſtens, daß dort eine Schule war, aber nicht daß Fechterſpiele gegeben worden ſind. Daß übrigens in vielen Städten auch außer den Feſten der Provinzialverbände bei manchen andern Gelegenheiten Fechterſpiele veranſtaltet wurden, iſt unzweifelhaft. Ueber die kaiſerlichen Gladiatoren in dieſen Provinzen und auf Cyprus vgl. S. 352, 1.

Die Orte, in denen ſich Spuren von amphitheatraliſchen Schauſpielen oder darauf bezüglichen Einrichtungen nachweiſen laſſen, ſind nach Provinzen geordnet folgende. [1])

Caria. Cos. CIG 2511: *φαμιλία μονομάχων καὶ ὑπόμνημα κυνηγεσίων Νεμερίου Καστρικίου, Λευκίου, Πακωνιανοῦ, Ἀσιάρχου, καὶ Αὐρηλίας Σαπφοῦς, Πλάτωνος, Λικιννιανῆς, ἀρχιερείας, γυναικὸς αὐτοῦ.* Biagi hat dies richtig von einem gemeinſchaftlichen Begräbnißplatze der Gladiatoren und Venatoren, die dieſem Ehepaar gehörten, erklärt, wie ſolche auch ſonſt vorkommen (CIG 3942 und Mommsen IRN 736 = Orelli 2569). Vermuthlich war der Wohnort des Aſiarchen Halikarnaß und er hatte die Inſel Kos nur zum Auf-

1) Da die Zeugniſſe zum größten Theil dem CIG entnommen ſind, habe ich deſſen Anordnung hier beibehalten.

enthalt für ſeine Gladiatoren oder zur Anlegung eines Begräbniß=platzes für ſie gewählt.

Halicarnassus. CIG 2663 Inſchrift eines Retiariers bezüglich auf Geſchenke, die er der Göttin Nemeſis dargebracht hat.

Stratonicea. CIG 2719 Inſchrift eines T. Flavius, Leontis f. Quir. Aeneas, *ἀρχιερατεύσαντος μεγαλοπρεπῶς, ἐν ᾗ ἀρχιερωσύνῃ καὶ μονομαχίας καὶ κυνηγεσίας ἐπετέλεσεν*, nach Böckh aus der Zeit der Antonine. Welches Oberprieſterthum hier gemeint ſei, iſt ungewiß; vgl. Marquardt S. 374.

Miletus. CIG 2880 Inſchrift eines Propheten des Tempels der Branchiden, eines Sohnes *ἀρχιερέων τῶν Σεβαστῶν* (wahrſcheinlich gleichbedeutend mit Aſiarchen, vgl. Marquardt a. a. O.) *ποιησάντων θεωρίας ἐπὶ ἡμέρας δέκα καὶ μονομαχίας ἀποτόμους ἐπὶ ἡμέρας δεκαδύο.* (Auch CIG 3422 wird ein Thiergefecht als *ἀπότομος* geprieſen, wie in der Inſchrift von Minturnä Mommsen IRN 4063.) CIG 2889 enthält ein Verzeichniß von drei Myrmillonen, zwei Thrakern, einem Wagenkämpfer, die, wie es ſcheint, zwei Herren, Samia und Eukarpus, gehörten; die Zahlen der Siege (*NI*) und Kränze (*ΣΤ*) ſind den Namen beigefügt, das zweimalige *ΕΛΕΥ* bedeutet wol nicht *ἐλεύθερος* (Böckh), ſondern *ἐλευθερωθείς* (pileatus).

Nysa. Das dortige A., beſchrieben von Strabo XIV p. 639, lag *ἐν χαράδρᾳ*, wie das korinthiſche.

Aphrodisias. CIG II Add. p. 1109 nr. 2759b. *φαμιλία Ζήνωνος τοῦ Ὑψικλέους τοῦ Ὑψικλέους τοῦ φύσει Ζήνωνος Ὑψικλέους, ἀρχιερέως, μονομάχων καὶ καταδίκων καὶ ταυροκαθαπτῶν.*

Lydia. Smyrna. CIG 3123 *φαμιλία μονομάχων Α. Τίμωνος Ἀσιάρχου νεωτέρου*; außerdem Inſchriften einzelner Gladiatoren: 3275 (Retiarier). 3291 (*ἱπποδιώκτης* ſcheint von Böckh richtig für einen Gladiator gehalten zu werden). 3368. 3374 (Thraker). 3392 (Myrmillonen). Auch ein Relief, aus den Spiegelthal'ſchen Ausgrabungen herrührend: ein Thierbändiger mit einem Panther (Programm der Acad. Alb. Regim. 1860 VI), dürfte bei Smyrna gefunden ſein. Das Märtyrerthum des h. Polycarp fand nach dem Bericht bei Euſebius im *στάδιον* ſtatt. Maffei degli anfit. p. 91: Equivoco però prese, com' è solito, nelle reliquie d'antichi edifizj Tomaso Smith, che nelle notizie delle chiese d'Asia disse vedersi a Smirna avanzi di tale anfiteatro.

Philadelphia. CIG 3422 (wie es ſcheint, erſt aus der Zeit der

Aureliſchen Kaiſer): — *ἀρχιερασάμενον καὶ δόντα κοντροκυνηγέσιον ἐνόζυγον ἀπότομον ἐκ θείας φιλοδωρίας.* Francke erklärt wol richtig: Kampf eines einzelnen Thierkämpfers oder mehrerer einzelnen mit je einem Thier; die Kämpfer mit einem *κοντάριον* (Jagdſpieß) bewaffnet. Vgl. S. 523.

Cyzicus. Texier Description de l'Asie mineure V. II p. 174: Une rivière qui prend sa source dans un des acrotères du Dindymon, forme à l'ouest une vallée assez profonde, sur laquelle est placé l'a., qui s'appuie sur les deux mamelons inférieurs. Il n'est guère possible que dans l'antiquité ce ruisseau ait eu un autre cours; par conséquent il passait sous l'arène de l'a., ce qui me porte à penser qu'elle était construite en bois. — Les vomitoires sont au nombre de 32; la plupart de ceux du rez-de chaussée sont encore conservés; ils sont construits en blocs de granit à bossage; mais cet ouvrage est très peu soigné, et annoncerait plutôt l'epoque de Gallien, que celles des Antonins — cet édifice est indigne de la renommée de Cyzique. Il n'y avait pas de portique extérieur; les vomitoires conduisaient directement aux précinctions. Abbildung pl. 106 (Il ne reste plus dans l'intérieur que les massifs que supportaient les gradins. — L'a. de C. ressemblait beaucoup, comme disposition, à celui de Fréjus). Perrot et Guillaume Explor. de la Galatie et de la Bithynie p. 74: On distingue encore deux rangs d'arcades superposées. Das Gebäude iſt in Eile, hauptſächlich aus älteren Materialien, auch Stelen, aufgeführt, nach deren Prüfung ſich als Zeit der Erbauung etwa die Mitte des 3. Jahrhunderts ergibt, wo (nach den erhaltenen Namenliſten) die Romaniſirung der Stadt ſchon ſehr vorgeſchritten war. Es ſcheint auf der Außenſeite nicht den geringſten architektoniſchen Schmuck gehabt zu haben, doch gehört es zu den größten. Die A. von Cyzikus und Pergamus ſind nach Texier (II 227) die einzigen Kleinaſiens. Die von Marquardt (Kyzikos S. 148) erwähnte Ruine eines Cirkus, der überſchwemmt werden konnte, iſt doch wol das A. CIG 3677 Denkmal der Gladiatorenfamilie eines Aſiarchen, Aurelius Gratus und deſſen Frau, die ebenfalls Oberprieſterin war. Inſchrift eines Thrakers Rev. arch. 1846, 2 ff.

Mysia. Pergamus. Ausführliche Beſchreibung des A. bei Texier V. II p. 227—230, vgl. pl. 120, 121. Die Eingeborenen nennen die Ruine Gun-ghel-mess, d. h. le jour n'y vient point, à cause des galéries souterraines. — Il est établi sur un ravin profond, dans lequel

coule un ruisseau qui forme un des affluents du Selinus; alles beweiſt, daß die Arena unter Waſſer geſetzt werden konnte. Die Arena hat nur dieſelben Proportionen wie die des kleinen A. zu Cimiez (Cemenelium), ein Beweis, wie wenig beliebt die amphitheatraliſchen Schauſpiele in Kleinaſien waren. Von Sitzſtufen ſind keine Spuren, die Felswände der beiden Seiten der Schlucht ſind ein wenig ſtufenweiſe ausgeſchnitten; die vermuthlich hölzernen Sitze ruhten auf dieſen Ausſchnitten. L'édifice est bâti avec une simplicité toute rustique; mais — dans son ensemble cet a. devait présenter une belle et sevère composition. Vgl. Donaldson Architectura numism. p. 149. Welcker, Tagebuch einer griechiſchen Reiſe II 195 und die oben angeführten Stellen aus Galen und Aristid. orat. XXV p. 324 ed. Jebb: *θεωρία τις ἦν ἐν τῇ πόλει πάνυ λαμπρά, ἢ ταύρων θήρα μοι δοκεῖν ἤ τι τοιοῦτον.*

Phrygia. Laodicea ad Lycum. Cic. ad Attic. VI 3, 9. CIG 3935 *Νεικόστρατος Λευκίου τοῦ Νεικοστράτου νεώτερος τὸ ἀμφιθέατρον λευκόλιθον ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν — καθιερώσαντος Μάρκου Οὐλπιανοῦ τοῦ ἀνθυπάτου* (der Vater des Kaiſers, im J. 79 n. Chr.). Vgl. 3936 u. 3982: *μνῆμα μονομάχων τῶν δοθέντων ὑπὸ ἀρχιερέως καὶ στεφανηφόρου Διοκλέους τοῦ Μηναφίλου.*

CIG 3905 ſoll zu Hierapolis „inter rudera amphitheatri" gefunden ſein.

CIG 3847 b (Vol. III Add.) von ungewiſſer Herkunft, der Stadt Nacolea zugeſchrieben; darin wird *κυνήγιον πολυτελὲς καὶ παράδοξον* erwähnt.

Bithynia. Nicaea. CIG 3674 (Denkmal eines Retiariers) und wahrſcheinlich gehört auch die ähnliche Inſchrift 3675 hierher. Vgl. Nicomedia.

Nicomedia. Plin. epp. ad Traj. 31 sq.: an Trajan, wegen der Verbrecher, die zu Nicäa und Nicomedia in ludum damnati waren; vgl. oben S. 337, 5.

Galatia. Ancyra. Auf dem linken Thürpfeiler des Auguſtustempels befindet ſich (CIG 4093) ein Verzeichniß der fünfjährigen Schauſpiele, die zu Ehren des Kaiſers beging *Γαλατῶν τὸ κοινὸν ἱερασάμενον θεῷ Σεβαστῷ καὶ θεᾷ Ῥώμῃ.* Die bei den einzelnen Jahren vorgeſchriebenen Namen ſind die der Galatarchen. Die hauptſächlich erwähnten Feſtlichkeiten ſind öffentliche Mahlzeiten (*δημοθοινίαι*), Schauſpiele (*θέαι*), gymniſche und Gladiatorenkämpfe, Thierhetzen, Stierkämpfe

(θηρομαχίαι, ταυρομαχίαι, ταυροκαθάψια). Bei dem erſten Feſt, das nach der wahrſcheinlichen Vermuthung von Franz in's J. 10 n. Chr. fiel, gab der Feſtgeber μονομάχων ζεύγη τριάκοντα und κυνήγιον ταύρων καὶ θηρίων. Auch bei dem dritten, vierten und fünften Feſt fochten Gladiatoren, doch fehlen die Zahlen der Paare.

Paphlagonia. Amastris. Lucian. Toxaris 57 f. läßt den Scythen Siſinnes hier mit einem Gladiator für den Preis von 10,000 Drachmen kämpfen, um ſeinen Freund unterſtützen zu können. Dem Gladiatorenſpiel geht eine Thierhetze voraus. Vgl. oben S. 344, 7.

Pontus. Sinope. Die Inſchrift eines Pontarchen CIG 4157 (denn die Ergänzung von Franz Z. 4 πο[ντάρχη]ν iſt unzweifelhaft richtig) erwähnt ταυροκαθάψια καὶ κυνηγέσιον καὶ — — μαχίαν.

Lycia. Xanthus. Reſte eines angeblichen A. ſ. Monum. d. Inst. IV tav. 2. Vgl. Adl 1844 p. 134.

Pisidia. Sagalassus. CIG 4377 (Grabſchrift, zugleich Ehreninſchrift):

πάντη μὲν κῦδος Τερτύλλου — — —
ἔκ τε σοφῶν ἔργων ἔκ τ' ἀγαθῶν πατέρων.
νῦν δ' ἔτι που καὶ μᾶλλον, ἀρηιφίλων ὅτε φωτῶν
τόσσην ἐν σταδίοις ἐστόρεσεν στρατιήν.
ἄρκτους παρδάλιάς τε κατέκτανεν ἠδὲ λέοντας
σφῶν κτεάνων πάτρην πρεσβυτέρην θέμενος.

Ἐστόρεσεν iſt Ergänzung von Franz, auf dem Stein ſoll ΕΣΕΝ ſtehen, vielleicht iſt dies nicht genau kopirt und das richtige ἐστόλισεν. Daß unter στάδιον ein A. zu verſtehen ſei, iſt eine unbegründete Annahme von O. Müller, Welcker und Franz.

Pisidia. Antiochia Pisidiae. Henzen 6156 = CIL III 1, 296: Cn. Dottio Dotti Marullini fil. Ser. Planciano patr. col. flam. II vir II qq. vir. muner. II (munerario iterum) et agonothet. perp. certam. qq. talant. asiarch. templ. splend. civit. Ephes. etc.

Iconium. Ammian. XIV 2: (Isauri) apud Iconium Pisidiae oppidum in amphitheatrali spectaculo feris praedatricibus objecti sunt.

Cilicia. Aegae. Philostrat. vit. Apoll. II, XIV ed. Kayser p. 31, 21 läßt den Apollonius erzählen: φώκη μὲν, ἣν εἶδον ἐγὼ ἐν Αἰγαῖς καθειργμένην εἰς κυνήγια, οὕτως ἐπένθησεν ἀποθανόντα τὸν σκύμνον, ὃν ἐν τῷ οἰκίσκῳ ἀπεκύησεν, ὡς μὴ προσδέξασθαι τριῶν ἡμερῶν σῖτον, καίτοι βορωτάτη θηρίων οὖσα. „Nach den Acta S.

Thallelaei (Acta Sanctorum Maii T. V. p. 14 * [20. Mai] wurde der h. Th. dort im *στάδιον* den wilden Thieren vorgeworfen; daſſelbe wird dann noch *τὸ θέατρον* genannt." Jordan.

Tarsus. Die Märtyrer Tarachus, Probus und Andronicus ſollen hier im J. 304 gelitten haben. Acta mart. ed. Ruinart (1731) p. 391: *ὁ ἀνοσιώτατος Μάξιμος* (der Statthalter von Cilicien) *μετακαλεσάμενος Τερεντιανὸν Κιλικάρχην, αὐτὸν φιλοτιμῶν* (?) *ἐκέλευσε τῇ ἑξῆς πάνδημον θέαν ἐπιτελεῖν τῶν κυνηγίων τῇ πόλει. Καὶ ὁ Τερεντιανὸς παραχρῆμα τοῖς ἐφεστῶσι τῶν θηρίων ἑτοίμοις γίνεσθαι διέταττεν. Πρωίας δὲ γενομένης πᾶσα ἡ πόλις σὺν γυναιξὶ καὶ παιδίοις ἐξῄεσαν ἐπὶ τὸ στάδιον· ἦν γὰρ ὁ τόπος τοῦ θεωρίου τούτοις ἀπὸ μηλίου μικρὸν πλείονος ἑνός· πληρωθέντος δὲ τοῦ ἀμφιθεάματος τῶν ὄχλων κ. τ. λ.*

Syria mit Phoenicia und Palaestina.

Antiochia. Ein angeblich von Cäſar auf der Akropolis erbautes A. Malalas p. 217 (91, V) ſoll Valens in einen Schauplatz für Thierkämpfe verwandelt, Theodoſius zerſtört haben O. Mueller antiq. Antiochenae p. 79 (II 2 adn. 10). Doch ſcheinen dort mehrere A. geweſen zu ſein nach Liban. orat. Antioch. (I p. 315 Reisk.): *τίς δ' ἂν ἐφίκοιτο διεξιὼν ἕτερα θεάτρων εἴδη, τὰ μὲν ἀθληταῖς ἐναγωνίσασθαι πεποιημένα, τὰ δ' ἀνδράσι πρὸς θηρία.* Gladiatoren müſſen in Antiochia wenige Jahre nach Conſtantin's Verbot blutiger Schauſpiele (325) aufgetreten ſein, da der um 314 geborene Libanius (de vit. sua p. 3 ed. Morell.) ſich rühmt, im Alter von funfzehn Jahren dies Schauſpiel verſchmäht zu haben. Er erwähnt Gladiatorenſpiele häufig, wie epp. 218 (vgl. 220), wo er beklagt, daß ſein Vetter mit der Anſchaffung von Thieren und Thierkämpfern ſein Vermögen verſchwendet habe. Andere Stellen gibt Gothofred. ad Cod. Theodos. XII, 1, 103 (Thierkämpfe zu Antiochia beliebter als Spiele des Theaters und der Rennbahn: epp. ad Caesarium 1454 Wolf. Kuhn a. a. O. I 113). Den Tiſamenus beſchuldigt er, daß er einen Feſtgeber mit dem ganzen Apparat einer Thierhetze von Beroea habe nach Antiochia kommen laſſen (in Tisam. ed. Reisk. II p. 447). Daß die verbotenen certamina pugilum, an denen ſich der Cäſar Gallus zu Antiochia erfreute (Ammian. XIV 7, 3), Gladiatorenſpiele waren, wie Lipſius meinte, haben Va-

leſius a. a. O. und Gothofred. ad cod. Theodos. XV 12, 1 mit Recht beſtritten.

Phoenicia. Berytus. Der Judenkönig Agrippa baute hier ein A., in dem er zwei Haufen von je 700 Verbrechern mit einander kämpfen ließ (Joseph. Ant. Jud. XIX 7, 5). Ebendaſelbſt ließ Titus eine große Anzahl von gefangenen Juden durch ein Gladiatorenſpiel umbringen (B. J. VII 3, 1). Daß dies in einem A. geſchah, ſagt Joſephus nicht; Maffei degli anf. p. 85 vermuthet, jenes von Agrippa erbaute ſei nur von Holz geweſen. Daß es nicht zufällig iſt, daß Conſtantin's Verbot der blutigen Schauſpiele (325) hier erlaſſen wurde, bemerkt Gothofred. ad cod. Theodos. XV 12, 1.

Palaestina. Tiberias. „Noch ſieht man hier in der Nähe die Ruinen eines A." K. Furrer Wanderungen durch Paläſtina (1865) S. 316.

Caesarea. Herodes erbaute hier ein A., *πολὺν ὄχλον δέχεσθαι δυνάμενον καὶ κείμενον ἐπιτηδείως ἀποπτεύειν εἰς τὴν θάλατταν.* Joseph. Ant. Jud. XV 9, 6. Dort feierte er den von ihm (Ol. 192 = 8 v. Chr.) zu Ehren Auguſt's geſtifteten periodiſchen Agon, *παρεσκευάκει δὲ πολὺ πλῆθος μονομάχων καὶ θηρίων, ἵππων τε δρόμον καὶ τὰ πολυτελέστερα τῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ καὶ παρ' ἄλλοις τισὶν ἐπιτηδευμάτων.* Vgl. B. J. I 21, 8; VII 2, 1; VII 3, 1 und Euseb. de martyr. Palaestin. IV 13. Acta mart. ed. Ruinart p. 283.

Hierosolyma. Joseph. Ant. Jud. XV 8, 1: *παρασκευὴ δὲ καὶ θηρίων ἐγένετο* (bei der Feier deſſelben Agon) *λεόντων τε πλείστων αὐτῷ συναχθέντων καὶ τῶν ἄλλων, ὅσα καὶ τὰς ἀλκὰς ὑπερβαλλούσας ἔχει καὶ τὴν φύσιν ἐστὶ σπανιώτερα· τούτων αὐτῶν τε πρὸς ἄλληλα συμπλοκαὶ καὶ μάχαι πρὸς αὐτὰ τῶν κατεγνωσμένων ἀνθρώπων ἐπετηδεύοντο, τοῖς μὲν ξένοις ἔκπληξις ὁμοῦ τῆς δαπάνης καὶ ψυχαγωγία τῶν περὶ τὴν θέαν κινδύνων, τοῖς δ' ἐπιχωρίοις φανερὰ κατάλυσις τῶν τιμωμένων παρ' αὐτοῖς ἐθῶν.* Maffei a. a. O. p. 75 meint, auch dieſe beiden A. ſeien von Holz geweſen.

Canatha. Ein A. erwähnt hier die Inſchrift CIG 4614.

Gerasa. Die Fundamente eines elliptiſchen A. ſah hier außerhalb der Stadt Graf Bertou Bdl 1837 p. 166.

Hiericus. Nach dem Tode des Herodes (4 v. Chr.) *Σαλώμη καὶ Ἀλεξᾶς συναγαγόντες τὸ στρατιωτικὸν εἰς τὸ ἀμφιθέατρον τὸ ἐν Ἰεριχοῦντι πρῶτον μὲν ἐπιστολὴν ἀνέγνωσαν πρὸς τοὺς στρα-*

τιώτας γεγραμμένην κ. τ. λ. Joseph. A. J. XVII 8, 2. Id. B. J. I 33, 8: Σαλώμη — συνῆγεν αὐτοὺς (τοὺς στρατιώτας) εἰς ἐκκλησίαν μετὰ τοῦ λοιποῦ πλήθους ἐν τῷ καθ' Ἱεριχοῦντα ἀμφιθεάτρῳ.

Arabia.

Bostra. Wetzſtein Reiſebericht über Hauràn und die Trachonen S. 59 erwähnt Amphitheater in S'uhbe und Bosrâ. (Burckhardt, Reiſe in Syrien S. 368 ff., wo die Ruinen der letztern Stadt beſchrieben werden, nennt kein A.). Inſchriften im A. zu Bosrâ Mordtmann N. Rh. Muſ. 1872 S. 148.

Aegyptus.

Alexandria. Das A. muß hier unmittelbar nach der Occupation Aegyptens durch die Römer 724 gebaut ſein, da ſchon Strabo (in Aegypten 730) es kennt. (XVII p. 795: ἀμφιθέατρον καὶ στάδιον καὶ οἱ πεντετηρικοὶ ἀγῶνες [S. 461, 4] ἐκεῖ συντελοῦνται). Auch gab es hier ſchon unter Auguſt eine kaiſerliche Gladiatorenſchule S. 351, 11. Ob freilich die papyrus amphitheatrica, die den Namen a confecturae loco hatte Plin. H. N. XIII 75 u. 78, bei dieſem A. fabrizirt wurde, iſt ungewiß, da Plinius den Fabrikort nicht angibt. Joseph. B. J. II 18, 7: καὶ δὴ τῶν Ἀλεξανδρέων ἐκκλησιαζόντων περὶ ἧς ἔμελλον ἐκπέμπειν πρεσβείας ἐπὶ Νέρωνα, συνερρύησαν μὲν εἰς τὸ ἀμφιθέατρον ἅμα τοῖς Ἕλλησι συχνοὶ Ἰουδαίων.

Cyrenaica.

Cyrene. Beechey proceedings of the expedition to explore the N. coast of Africa from Tripoli eastward 1821 and 1822 (1828) p. 529. Das A. ſcheint kreisrund, der Durchmeſſer der Arena über 160 Fuß geweſen zu ſein; der Zugang war von oben, die Sitze auf den Abhängen der Anhöhe, wie in Ptolemais. p. 530: The seats seem to have occupied a space of above 80 feet in depth; if we reckon the level space (or platform) inclosing the amph. at 20, the whole building will have stood upon 300 feet of ground. Unterirdiſche Räume ſcheint das A. nicht gehabt zu haben. Bilder von Thierhetzen und Gladiatoren in der Nekropolis von C. Pacho voyage d. l. Marmarique pl. 52 u. 53.

Ptolemais (Ptolemeta). Beechey a. a. O. p. 381: the amph. has been chiefly excavated in the quarry in which it stands, and a small portion of it only has been built, where the rock could not be made to serve. There appear to have been no interior communications, and the approach to the seats was probably from above as well as from below by means of the staircases between the several cunei only, no passage being anywhere observable. Der Durchmeſſer des ganzen (wie es ſcheint ebenfalls kreisrunden) Gebäudes mit Einſchluß der Arena und der Sitzreihen iſt ungefähr 250 Fuß engl.

Berenice. CIG 5362: *Δέκιμος Οὐαλέριος Γαίου υἱὸς Διονύσιος τοὺς οἴκους ἐκονίασεν καὶ τὸ ἀμφιθέατρον κατεσκεύασε τοῖς ἰδίοις δαπανήμασιν Βερενικέων τῷ πολιτεύματι.* Ib. 5361: *Ἔτους νε Φαῶφ κε* Ehrendenkmal der jüdiſchen Gemeinde für einen *Μάρκος Τίττιος Σέξτου υἱὸς Αἰμιλίᾳ — παραγενηθείς εἰς τὴν ἐπαρχείαν ἐπὶ δημοσίων πραγμάτων κτλ.*, das *εἰς τὸν ἐπισημότατον τόπον τοῦ ἀμφιθεάτρου* geſtellt werden ſoll. Böckh nimmt als Anfangsjahr der dortigen Aera das Jahr 67 v. Chr. an, ſo daß das Datum des Dekrets der 22. Oktober 13 v. Chr. iſt.

Maße von 55 Amphitheatern.

Die folgenden Maße können und ſollen, auch da, wo ſie ſowol für die innern als die äußern Axen angegeben ſind, nur eine ungefähre Vorſtellung von der Größe der betreffenden Gebäude geben. Denn trotz ſcheinbarer Genauigkeit ſtimmen die verſchiedenen Meſſungen derſelben A. faſt nie überein. So gibt von dem A. zu Thysdrus Pelliſſier folgende Maße (der Längen- und Breitenaxe des ganzen Gebäudes): 137,65 m. 115,90 m.; Pelet 130,35 m. 119,53 m.; Coſte 150 m. 130 m.; Guérin 149 m. 129 m. Ich habe die in den landesüblichen Maßen angegebenen Dimenſionen überall auf Meter reducirt, nach den Angaben von Silber (die Münzen, Maße und Gewichte aller Länder der Erde); die mit P. bezeichneten Meſſungen habe ich aus Pelet description de l'amph. de Nîmes p. 54, die übrigen aus den zuverläſſigſten im Verzeichniß angegebenen Quellen entlehnt.

	Große Axe des ganzen Gebäudes.	Kleine Axe des ganzen Gebäudes.	Große Axe der Arena.	Kleine Axe der Arena.
Alba Fucentina	93 m.	35 m.	79 m.	21 m.
Arelas P.	136,47	107,29	69,5[1]	39,35
Ariminum	120	91	76,40	47,40
Augusta Praet. Salass.	86,14	73,86		
Augusta Trevirorum			c. 72,5	c. 48,6
Aventicum	109,8	88,2		
Burdigala[1]			73,45	53,95
Caesarodunum	135	120	68	30
Cales	87,17	58,98		
Capua P.	169,89	139,60	76,12	45,83
Caralis (nach Maltzan)	84	70	47,37	33,1
Carthago			79,2	
Catana			70,7	49,5
Cemenelium[1]			51	37
Corinthus			88,4	57,9
Cyzicus (Perrot et Guillaume)	150			
Cyrene			über 48,8	48,8
Emerita	75,4	52,6		
Ercavica	58,6	48,7		
Faleria (Picenum)	178,8	106,2		
Falerii (nach Hirſchfeld)			54,3	32,7
Florentia	100,96			
Grumentum			62,6	60
Italica	156,5	134		
Julia Caesarea	168	88	140	60
Lambaese	104			
Leuci			58,5	19,5
Luna			63	37
Lutetia Parisiorum	128		55	49
Mediolanum Santonum	c. 129,5	105,3	78	45,6
Nemausus P.	132,18	101,38	69,14	38,54
Ocriculum	c. 75	c. 51—54		
Octodurum	64,2	60,3		
Paestum	56,9	34,4		
Pergamus	136,16	128,08	51	37
Pola P.	137,8	112,6	70	44,8
Pompeji P.	135,65	104,05	66,65	35,05
Ptolemais	76,2	76,2		

1) Vgl. Texier über das A. zu Pergamus S. 598.

	Große Axe des ganzen Gebäudes.	Kleine Axe des ganzen Gebäudes.	Große Axe der Arena.	Kleine Axe der Arena.
Puteoli P.[1]	190,95	144,87	111,93	65,85
Rastiatum	65	48,75		
Roma				
1. Flavianum P. . . .	187,770	155,638	85,756	53,624
2. Castrense (Canina edif. di R. a.)	52	40	38	25
Sarmizegetusa			c. 40	c. 20
Sutrium			50	40
Syracusae			70,9	40
Tarraco P.	148,12	118,89	84,45	55,22
Theveste			45 – 50	45—50
Thysdrus P.	139,35	119,53	77,31	57,32
nach Guérin	149	124	94	60
Tolosa			48¾	26
Tusculum	70	52	48	29
Utica			41	
Venusia		c. 58		
Verona P.	154,18	122,89	75,68	44,39
Vindonissa	c. 69			
Urbs Salvia	60? (80?)	50? (60?)		

14. Zu S. 423, 4. Aufführung von Komödien in der ſpäteren Kaiſerzeit.

Die Fortdauer der Aufführungen von Komödien im 2. Jahrhundert (bis dahin ſind ſie durch Quintilian und Juvenal bezeugt) ergibt ſich aus M. Antonin. Comm. XII 36, wo ein *κωμῳδός* als in einem fünfaktigen Stück (*τὰ πέντε μέρη*; Epictet. Diss. I 24, 17: *περὶ τρίτον ἢ τέταρτον μέρος*, im dritten oder vierten Akt) ſpielend erwähnt wird; für den Anfang des 3. Jahrhunderts Dio LXXVII 12: *οὐδ' ἐν ταῖς κωμῳδίαις οἱ ποιηταὶ ἔτι αὐτῷ* (Getae nomine) *ἐχρῶντο*,

1) Si l'amph. de P. est plus grand que le Colisée, celui-ci devait contenir une plus grande quantité de spectateurs, vu que l'épaisseur des constructions étant plus considérable, les gradins y étaient en plus grand nombre et l'édifice plus élevé. Pelet.

wo die *ποιηταί* nur Bearbeiter der ältern Stücke für die Bühne ſein werden. Nicht klar iſt ib. LXXIX 2: *ὥσπερ γὰρ προσωπεῖόν τι ἐς τὰ θέατρα ἐν τῷ διακένῳ τῆς τῶν κωμῳδῶν ὑποκρίσεως εἰσεφέρετο* (leg. *εἰσφέρεται*) *κτλ.* Die meiſten von Welcker a. a. O. S. 1477 ff. angeführten Stellen ſind zu unbeſtimmt, um als Beweiſe für gleichzeitige, öffentliche Aufführungen ganzer Komödien gelten zu können. Ein Zeugniß für das 4. Jahrhundert gibt Donat. ad Andr. IV 3: sive haec (persona feminea) personatis viris agitur, ut apud veteres, sive per mulierem, ut nunc videmus, wo man doch wol kaum an Mimen denken darf. Für den Anfang des 5. Jahrhunderts Augustin. CD II 8 (a. a. O. S. 1481): et haec sunt scenicorum tolerabiliora ludorum, comoediae scilicet et tragoediae, hoc est fabulae poetarum agendae in spectaculis, multa rerum turpitudine sed nulla saltem sicut alia multa (Mimen) verborum obscoenitate compositae. Id. epp. 202: tot locis pingitur, funditur, tunditur, sculpitur, legitur, cantatur, saltatur Juppiter adulteria tanta committens. Cantatur bezeichnet den Tragöden, saltatur den Pantomimen, bei agitur denkt man ſchon wegen des Plautiniſchen Amphitruo (deſſen damalige Aufführung Arnob. VII 33 aber nicht beweiſt) an den Komöden, doch könnten freilich auch Mimen und Atellanenſpieler gemeint ſein.

---

15. Zu S. 427, 1. Aufführung von Tragödien in der ſpäteren Kaiſerzeit.

Ein wol unzweideutiges Zeugniß für die wirklich dramatiſche Aufführung von Tragödien zu Smyrna unter Antoninus Pius gibt Philostrat. Vitt. Sophist. I 25, 3 ed. K. p. 229 (vgl. Suid. s. *ἐφιέναι*): *ὑποκριτοῦ δὲ τραγῳδίας ἀπὸ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν Ὀλυμπίων, οἷς ἐπεστάτει ὁ Πολέμων ἐφιέναι φήσαντος, ἐξελαθῆναι γὰρ παρ' αὐτοῦ κατ' ἀρχὰς τοῦ δράματος κτλ.* Bei Lucian. Nigrin. c. 8: *ἤδη τραγικοὺς ἢ καὶ νὴ Δία κωμικοὺς φαύλους ἑώρακας ὑποκριτάς, τῶν συριττομένων λέγω τούτων καὶ διαφθειρόντων τὰ ποιήματα καὶ τὸ τελευταῖον ἐκβαλλομένων, καίτοι τῶν δραμάτων πολλάκις εὖ ἐχόντων τε καὶ νενικηκότων* kann man an Aufführungen einzelner Scenen aus Dramen denken, die in älterer Zeit geſiegt hatten.

Auch bei Pausan. I 3, 2: *τοῖς πολλοῖς — ὁπόσα ἤκουον εὐθὺς ἐκ παίδων ἔν τε χοροῖς καὶ τραγῳδίαις πιστὰ ἡγουμένοις* — kann *τραγῳδίαι* Vorträge einzelner Geſangsſcenen durch *τραγῳδοί* bezeichnen, ebenſo wie in den von Welcker „die Griech. Tragödie" in großer Zahl angeführten Stellen, die alſo die Aufführung ganzer Tragödien nicht beweiſen; vgl. z. B. Philostrat. l. l., Dio Chr. or. XXIII p. 396, 15 u. Welcker a. a. O. S. 1319. Die Stelle des Dio Chr. or. XIX p. 261 lautet mit der von Welcker S. 1320 richtig angegebnen Interpunktion: *καὶ τά γε πολλὰ αὐτῶν* (des von Schauſpielern Vorgetragenen) *ἀρχαῖά ἐστι καὶ πολὺ σοφωτέρων ἀνδρῶν ἢ τῶν νῦν· τὰ μὲν τῆς κωμῳδίας ἅπαντα, τῆς δὲ τραγῳδίας τὰ ἰσχυρά, ὡς ἔοικε, μένει· λέγω δὲ τὰ ἰαμβεῖα· καὶ τούτων μέρη διεξίασιν ἐν τοῖς θεάτροις· τὰ δὲ μαλακώτερα ἐξερρύηκε τὰ περὶ τὰ μέλη.* Vielleicht dachte Dio bei den *μέλη* nur an die Chöre, die in der neueren Komödie nicht mehr auszufallen brauchten, in der Tragödie aber ſchon ſeit Jahrhunderten weggefallen waren; denn die Verzeichniſſe der an den Soterien zu Delphi bald nach der Stiftung des Feſtes (nach 279 v. Chr.) auftretenden Techniten zeigen, daß auch die damaligen Tragödentruppen nur aus je drei Schauſpielern nebſt einem Flötenbläſer und einem *διδάσκαλος* beſtanden (Lüders, die Dionyſ. Künſtler, S. 112 ff.; Anhang Nr. 112). Der Vortrag der jambiſchen Stücke wird ſowol durch *λέγειν* als *ᾄδειν* bezeichnet, war alſo wol eine Art Recitativ, vgl. Th. III S. 235. Plutarch. de sera num. vind. c. 11: *τῆς Ἰνοῦς καὶ ἐν τοῖς θεάτροις λεγούσης ἀκούομεν*; worauf eine jambiſche Stelle folgt. Dagegen heißt es bei Lucian. saltat. 27 von dem Tragöden: *ἐνίοτε καὶ περιάδων τὰ ἰαμβεῖα καὶ τὸ δὴ αἴσχιστον μελῳδῶν τὰς συμφορὰς καὶ μόνης τῆς φωνῆς ὑπεύθυνον παρέχων ἑαυτόν.* Sueton. Nero c. 46: observatum etiam fuerat, novissimam fabulam cantasse eum publice Oedipodem exulem atque in hoc desisse versu: *Θανεῖν μ' ἄνωγε σύγγαμος, μήτηρ, πατήρ.* Auch die von Welcker S. 802 und P. E. Mueller de gen. aev. Theodos. II p. 137 für die Fortdauer der Tragödien angeführte Stelle Liban. III p. 375 ed. Reiske beweiſt nicht Aufführungen ganzer Stücke: *λέγε δεῖν κεκλεῖσθαι τοῖς ὑποκριταῖς τὸ θέατρον, ἵνα μὴ τραγῳδὸς εἰσελθὼν Πασιφάην μιμήσηται τὴν ἐξοκείλασαν εἰς ἀλλόκοτον ἔρωτα, μηδ' αὖ κωμῳδὸς τὰς παρὰ Μενάνδρῳ τικτούσας καὶ πολλὰ ἕτερα.*

16. Zu S. 242, 2. Ueber den häufigen Gebrauch berühmter Künſtlernamen.[1]

Die bekannte Stelle bei Seneca Q. N. VII 32, 3: at quanta cura laboratur, ne cujus pantomimi nomen intercidat? stat per successores Pylades et Bathylli domus, harum artium multi discipuli sunt multique doctores, hat Scaliger ad Euseb. 1995 ſo erklärt, als wären die Schüler des P. Pyladae, des B. Bathylli genannt worden; ebenſo Salmasius ad Scr. Hist. Aug. (L. B. 1679) II p. 829 sqq. und Leſſing Abhandlung v. d. Pantomimen der Alten XI 14 (Lachmann); aber dies iſt unmöglich. Nach der Analogie müßte man Pyladei und Bathyllei erwarten; (in der Inſchrift einer knöchernen Teſſera, die als Stempel diente: Sophe Theoro (?) Bathylliana arbitrix imboliarum BdI 1873 p. 67 ff. (vgl. oben S. 442, 7) bezeichnet Bathylliana wol nur den frühern Herrn). Außerdem kommen die Namen P. und B. bei Schriftſtellern und Dichtern immer nur als Perſonennamen vor, die (ohne Hinzufügung eines andern Namens) verſchiedene unter Nero, Trajan u. ſ. w. lebende Pantomimen bezeichnen. Nach Scaligers Erklärung wären es aber Gattungsnamen, zu denen immer noch ein Perſonenname hinzugefügt ſein müßte: z. B. der Pylades P. Aelius, der Pylades L. Aurelius. Ein ſolcher Gebrauch findet ſich nirgend. Scaliger und Salmaſius, denen Orelli beiſtimmt, haben ihn zwar in der Inſchrift Or. 2629 = Wilmanns Ex. 2623 zu entdecken geglaubt: D. M. | CVRANTE CALOPODIO LOCATORE | THEOCRITI | AVGG. LIB. | PYLADI | PANTOMIMO | HONORATO | SPLENDIDISSIMIS | CIVITATIB. ITALIAE | ORNAMENTIS | DECVRIONALIB. ORNA | GREX | ROMANVS | oB MERITA EIVS | TITVL MEMORIAE POSVIT. Ab altera parte SVI TEMPoRIS PRIMVS | TROADAS. A tertia IONA. Allerdings iſt richtig, daß hier das mit größern Buchſtaben geſchriebene Theocriti Augg. lib. als Ueberſchrift den Namen des geehrten angibt, der ſpäter Pylades genannt wird, und der Annahme des Scaliger u. Salmaſius, daß Theocriti verſchrieben ſei für Theocrito, bedarf es nicht (meine frühere Annahme, daß Theocriti von locatore abhänge, war irrig). Aber Pylades iſt kein Appellativ, ſon-

1) Vgl. zwei Programme der Königsb. Univerſität (1859) de nominibus clarorum artificum frequentatis.

dern ein neuer Name, der nur in dieſem Falle den frühern nicht ſo völlig verdrängt hatte, daß derſelbe nicht auch zur Bezeichnung hätte angewendet werden können. Pylades und Bathyllus ſind nämlich keineswegs die einzigen Namen, die von ſpäteren Pantomimen angenommen oder ihnen beigelegt wurden. In der Biographie des L. Verus (c. 8) heißt es: habuit et Agrippum histrionem, cui cognomentum erat Memphi, quem et ipsum e Syria veluti tropaeum Parthicum adduxerat: quem Apolaustum nominavit; und histriones eduxit e Syria, quorum praecipuus fuit Maximinus, quem Paridis nomine nuncupavit. Es iſt klar, daß, wie L. Verus dieſen Tänzern die Namen berühmter Kunſtgenoſſen beilegte, ſo auch die Namen Pylades und Bathyllus anderen Pantomimen von ihren Herren oder Patronen, von ihren Freunden und Anhängern, um ſie aufzumuntern oder zu ehren, beigelegt, oder von ihnen ſelbſt aus Verehrung gegen ihre Vorbilder und Meiſter oder in dem Gefühl eigner Meiſterſchaft angenommen wurden: und dieſe Namen erhielten öfter ſo allgemeine Geltung, daß ſie die urſprünglichen ganz verdrängten.

Zu den berühmteſten Pantomimennamen gehört Paris. Der erſte uns bekannte Tänzer, der ihn führte, lebte an Nero's Hof und wurde im J. 67 hingerichtet: S. 454; über ſeine Kunſt vgl. S. 435. Der zweite unter Domitian S. 454 und Bd. I[4] S. 96, erwähnt bei Juv. VI 87 (utque magis stupeas ludos Paridemque reliquit); Statius verkaufte ihm die Agaue S. 432, 2; Grabſchrift auf ihn Martial. XI 13 S. 455, 12. Vgl. über beide Eckſtein in Erſch und Gruber's Encykl. Sect. III Th. XII S. 104. Der dritte iſt der eben genannte Günſtling des L. Verus (S. 455), erwähnt von Galen (S. 439, 4). Für einen vierten muß man wol den Grut. 332 genannten halten: Athenodorus xysticus Paridi thymelico benemerenti fecit. Einen fünften nennt Liban. ed. Reiske III p. 362, 13: *καὶ μὴν καὶ τὸν παρ' ἡμῖν* (in Antiochia) *ποτὲ λάμψαντα* [*καὶ*] *τὸν ὁμώνυμον τοῦ παλαιοῦ βουκόλου, παρ' ᾧ καὶ τοῦ κάλλους ἐκρίθησαν αἱ θεαί, σοφιστὴς Τύριος* (*ὃς τῇ γλώσσῃ τὰ τοῦ Ποσειδῶνος ἴσχυε, σείων τε καὶ τινάσσων ἅπαντα*) *τοῦτον οὕτως ἐθρήνησε κείμενον καὶ μεγαλοπρεπὲς ἐντάφιον αὐτῷ τὸν λόγον ἔδωκεν, ὥστ' οὐκ οἶδ' ὅτι ἂν ἐζήτησε μεῖζον, εἰ σοφιστὴν οἰχόμενον ἐτίμα, ὅς γε καὶ τοῦτ' αὐτὸ προσειπεῖν ἠξίωσε τὸν ὀρχηστήν.*

Daß auch Memphis oder Memphius ein berühmter Panto-

mimenname war, darf man ſchon daher vermuthen, daß jener Agrippus ihn ſich beilegte. Vielleicht iſt es dieſer Memphis, den Athen. I 20 C. τὸν ἐφ' ἡμῖν φιλόσοφον ὀρχησιήν nennt (vgl. S. 437, 8). Ein anderer Anthol. XI 255 Pallad. 57:

Δάφνιν καὶ Νιόβην ὠρχήσατο Μέμφις ὁ σιμός,
ὡς ξύλινος Δάφνην, ὡς λίθινος Νιόβην.

Ebenſo war der zweite Name des Agrippus Apolaustus berühmt. Der erſte ausgezeichnete uns bekannte Tänzer, der ihn führte, war ein Freigelaſſener des Trajan. Grut. 331, 6: M. Ulpius Aug. lib. Apolaustus maximus pantomimorum coronatus adversus histriones et omnes scaenicos artifices XII (ein M. Ulpius Apolaustianus Or. 2598). Der zweite Apolauſtus kommt mit ſeinem früheren Namen Memphius auf folgender Inſchrift zu Rom vor (Grut. 313, 8 = Orelli 2160): Aurelio Apolausto Memphio Augg. lib. hieronicae coronato et ton diapandon Apollinis sacerdoti soli vittato archieri synodi et Augg. L. Aurelius Panniculus qui et Sabanas. Patrono optimo. Ebenſo auf einer zwiſchen Fundi und Itrium gefundenen Inſchrift Mommsen IRN 4140 = Grut. 1016, 1: L. Aurelius Aipolaustus pantomimus Memfius Mercurio invicto votum solvit. Dagegen auf zwei andern Inſchriften, die ſein Auftreten in Städten Italiens bezeugen, heißt er nur Apolauſtus. IRN 652 = Murat. 659, 3 = Grut. 313, 8 = Orelli 2630 (Canusia): L. aELIO AVG. LIB. | aurELIO APOLAVSTo | PANToMIMO | augVSTALIVM QQ | agoNISTE TEMPORIS | SVI PRIMO | COLONIA AVRELIA | AVG. PIA CANVSIVM | D. D. — Orelli 2628 = Murat. 659, 2 von Henzen III p. 226 bezweifelt, von Mommſen, Ber. d. Sächſ. Geſ. 1849, S. 269 für richtig gehalten (Ameria): .. AVREL ... | APOLAVSTO HIERONICO BIS CORONATo | ET DIAPANTON PARASITO ET SACERDOTI APOLLINIS | AVGVST. CAPVAE MAXIMO. Am Hofe wurde er natürlich auch nur mit dem ihm von Verus ertheilten Namen genannt. Fronto epp. ad L. Ver. Aug. 1, 2: et te si spectaveris teste revincam, Pyladem magistro suo istum tanto meliorem esse, quanto sit Apolausto similior. Und überhaupt verdrängte dieſer Name wol den frühern, da es doch wol derſelbe iſt, von dem es vit. Commod. c. 7 heißt: Apolaustus aliique liberti aulici pariter interempti sunt (vgl. Casaub. zu dieſer Stelle und Mai zu Fronto a. a. O.).

Der von Fronto genannte Pylades iſt der dritte uns bekannte dieſes Namens. Der zweite war ein Liebling und vermuthlich Sklave

Trajan's Dio LXVIII 10: *καὶ τοὺς ὀρχηστὰς ἐς τὸ θέατρον ἐπανήγαγε· καὶ γὰρ ἑνὸς αὐτῶν τοῦ Πυλάδου ἦρα.* Hadrian ließ ihn frei. Grut. 331, 1: P. Aelius Aug. lib. Pylades pantomimus hieronica instituit; L. Aurelius Aug. lib. Pylades hieronica discipulus consummavit. Er war alſo der ebenfalls von Fronto erwähnte Lehrer des dritten Pylades, der offenbar von ihm den Namen angenommen hatte. Dieſer, nach der oben angeführten Inſchrift Or. 2629 urſprünglich Theocritus genannt und Augg. lib. d. h. Freigelaſſener des M. Aurel und Verus, ein beſonders im Ion und den Troerinnen ausgezeichneter, alſo tragiſcher Tänzer, war nach Galen. ed. K. XIV 631 (vgl. Th. I⁴ 472, 6) neben Morphus und einem dritten (wahrſcheinlich Apolauſtus) der berühmteſte ſeiner Zeit. Vielleicht iſt es derſelbe, mit dem nach Dio LXXIII 13 Didius Julianus nach der Ermordung des Pertinax Würfel ſpielte; doch kann dies auch ein vierter Pylades ſein. — Uebrigens iſt es vielleicht nicht zufällig, daß auch der in jener Inſchrift vorkommende Name Theocritus noch einmal als der eines Tänzers erſcheint, der ein Günſtling Caracalla's war Dio LXXVII 21.

Außer dem erſten Bathyllus (auch Phaedrus V 7, 5; vgl. Jahn ad Pers. V 123) kennen wir nur noch einen dieſes Namens, den von Juv. VI 63 als Tänzer der Leda erwähnten, der alſo unter Domitian oder Trajan lebte. (Vgl. S. 440, 2.) Dieſe Leda kann zu der heiteren Gattung gehört haben, die der erſte Bathyllus erfand, doch iſt es ſehr möglich, daß berühmte Namen auch von ſolchen Künſtlern angenommen wurden, die nicht gerade in der Specialität des früheren Trägers glänzten.

Die hier nachgewieſene Sitte beſchränkte ſich keineswegs auf Pantomimen, ſondern war unter Künſtlern aller Art verbreitet. Natürlich kehren auch hier manche Namen aus keinem andern Grunde oft wieder, als weil ſie gewöhnlich und beliebt waren: ſo Eutyches, ein Wagenlenker unter Caligula S. 303, 6, ein anderer Wagenlenker Grut. 340, 4; ein dritter Zangemeister Ril. di Foligno AdI 1870 p. 257 not.; ein Mime L. Acilius Eutyches Orelli 2625, ein Aurelius Eutyches stupidus gregis urbani Orelli 2645. Fortunatus und Felix Gruter 342: ein M. Vipsanius Felix Gruter 340, 3 und der von Plin. H. N. VII 186 (S. 313, 1) erwähnte Felix, ſämmtlich Wagenlenker; Gladiatoren dieſes Namens Gruter 334, 3. Orelli 2566, auf den Teſſeren Faustus, Felix und Fortunatus. Auch ſolche Namen, die Künſtler mit beſonderer

Beziehung auf ihre Kunſt oder ihre Erfolge wählten, wie Lepos (Tänzer Horat. Sat. II 6, 70), Favor (archimimus Sueton. Vespas. c. 19), Crotus (choraules Martial. VI 39, 19), können ebenſo gut von andern Kunſtgenoſſen angenommen worden ſein, ohne daß dieſe dabei an jene Vorgänger dachten; ſo kommt in dem Mimenverzeichniß Orelli 2625 ein Petronius Favor und ein Volumnius Favorabilis vor. Daſſelbe gilt von dem Namen Thymele (Juv. I 36, VI 66, VIII 197), der ſich auch in einem Columbarium der Vigna Amendola findet: Thymele Anni Pollionis; die Vermuthung, daß dieſe ebenfalls eine Bühnenkünſtlerin war, liegt auch wegen folgender ebendaſelbſt gefundener Inſchrift nahe: C. Annius C. l. | Lepos. vixit an. XXVIII | obiit VII Idus April. C. Caesare | L. Paullo cos. (754) hic situs adquiescit. (Borghesi Oeuvres IV 477) — vielleicht der von Horaz erwähnte Tänzer. Wenn ferner in dem Verzeichniß Orelli 2625 ein Aelius Hylas vorkommt, ſo dürfte auch dieſe Homonymie mit einem berühmten Pantomimen (S. 438, 2) nur auf der Häufigkeit des Namens beruhen. Dagegen der Name des Freigelaſſenen des Apolauſtus Or. 2160 Panniculus, der doch gewiß auch ein Bühnenkünſtler war, iſt vielleicht entlehnt von dem unter Domitian bekannten Mimen P. (Martial. III 86. V 62), und ſo dürfte auch ein Aelius Latinus in jenem Verzeichniß ſeinen Namen von dem noch berühmteren Mimen, der Domitian's Günſtling war (S. 454, 5; Bd. I[4] 114), ein Aelius Urbicus den ſeinen von jenem Urbicus entlehnt haben, der bei Juv. VI 71 exodio risum movet Atellanae Gestibus Autonoes (ein secutor Urbicus S. 516).

Der von Martial. II 86, 7. X 100, 5. Juv. XIII 97 erwähnte Läufer Ladas kann zwar der berühmte Olympionike dieſes Namens ſein (vgl. Krauſe StRE IV 721), deſſen Schnelligkeit auch bei den Römern ſprichwörtlich war (Catull. 59, 3 etc.), doch liegt es namentlich bei Martial näher, an einen damaligen Läufer zu denken, der denſelben Namen führte. Der Name Artemidorus wurde unter den Athleten vielleicht zuerſt durch den Pankratiaſten A. aus Tralles berühmt, der Ol. 212 (69 n. Chr.) zu Olympia im Wettkampf der Männer ſiegte (Paus. VI 14, 1). Denſelben Namen führt der (unten in Nr. 19 zu erwähnende) T. Flavius Artemidorus, Bürger von Adana und Antiochia, ebenfalls Pankratiaſt und Sieger im Agon Capitol. 86 (CIG 5806); desgleichen M. Aurelius Artemidorus aus Settä in Phrygien, der u. a. *Κύζικον Κομμόδεια ἀγενείων* ſiegte und 26 J. alt ſtarb, alſo etwa zu Anfang des

3. Jahrhunderts (vgl. über ſeine zu Capua gefundene Inſchrift Sauppe, Gött. gel. Anz. 1864 Sect. 24 S. 958).

Der Citharöde Amoebeus (Athen. XIV p. 622 D.) heißt nach einem berühmten Vorgänger (StRE I² s. v.), deſſen Namen nach Philostrat. Apollon. Tyan. V 7, ed. K. p. 88 auch ein Citharöde des erſten Jahrhunderts geführt zu haben ſcheint. Den Namen der beiden thebaniſchen Flötenſpieler Antigenidas (vgl. ebdaſ. s. v.) führt ein P. Aelius Antigenidas, deſſen Inſchrift Minervini im Bdl 1859 p. 73 herausgegeben hat: *Δόγματι βου[λῆς ἡ πόλις] Π. Αἴλιον Ἀντιγενίδα[ν τὸν ἴδιον πο]λίτην δημαρχήσαντα ..... ἀρχιερέα ἱερᾶς συνόδου θυ[μελικῆς τῶν περὶ τὸν Διόνυσον] πρῶτον καὶ μόνον ἀπ᾽ αἰῶνος νεικήσαντα [τὸ διηνεκὲς πάντας τοὺς] ἀγῶνας οὕςπερ καὶ μόνους ἠγωνίσατο, ἄλειπτος· Ῥώμην β′, Νεάπολιν γ′, καὶ τὸν διὰ πάντων καὶ Ποτιόλους τὰ πρῶτα διατεθέντα ὑπὸ τοῦ Κυρίου αὐτοκράτορος Ἀντωνείνου Εὐσέβεια, καὶ ὁμοίως τὰ ἑξῆς ἔχει [δύο] (?) καὶ τὰ ἐν Νικομηδείᾳ τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι ἐπιλεγόμενα Ἀσκληπίεια τῷ αὐ[τῷ] ἀγῶνι πυθαύλας χοραύλας· ἐπαύσατο δὲ ἐτῶν μέ, αὐλήσας δήμῳ Ῥω[μαί]ων ἔτεσιν εἴκοσι.* Die Entlehnung des Namens hat Minervini ſchon bemerkt, der auch einen noch ſpätern Flötenſpieler, M. Aurelius Septimius Nemeſianus Antigenides (*κύκλιος αὐλητής* CIG 1587) anführt. Auch der unter Domitian berühmte Citharöde Glaphyrus (Martial. IV 5. Juv. VI 77) trägt wol nicht zufällig denſelben Namen wie der von Antipater von Theſſalonich (Epigr. 28 und 29. Anthol. ed. Jacobs II 102 sq.) mit Orpheus verglichene Flötenſpieler, der vielleicht identiſch iſt mit dem Orelli 2633 genannten: Heriae Thisbae monodiariae Ti. Claudi Glaphyri choraulae Actionicae et Sebastonicae. Ein Ibycus psaltes Gruter 331, 2.

Auch bei den Gladiatoren wird dieſe Sitte beſtanden haben (S. 357, 6). Manche Namen werden freilich auch ohne die Abſicht der Erinnerung an einen berühmten Vorgänger wiederholt worden ſein, wie Triumphus Seneca prov. 4, 4 und Martial. spect. 20, 1; Carpophorus ib. 23, 27 und Orelli 2566 (coll. Silvani; ein Tänzer dieſes Namens Juv. VI 199); oder wie auf den Gladiatorenteſſeren vom J. 683 bis 701 Pilodamus (Philod.) 3 Mal vorkommt (ein vierter 681 iſt zweifelhaft), Philargurus (684—695) 3 Mal, Antiocus 2 Mal (693. 701), Hermes (813 = 60 p. C.) homonym mit dem von Martial. V 24 (90 p. C.) beſungenen. Dagegen der bei Horat. Sat. II 7, 97 doch wol

als damals bekannter Fechter erwähnte Pacidejanus hat ſeinen Namen von dem Zeitgenoſſen des Lucilius, optumu' multo Post homines natos gladiator qui fuit unus (Cic. Tusc. quaest. IV 21 etc.).

Bekannt iſt ferner, daß Aerzte häufig den Namen Asclepiades annahmen, und zwar auch als einzigen; z. B. CIG 4566: Ἀσκληπιάδης ἰατρὸς λεγεῶ[νος β. Τρα[ιανῆς] ἰσχυρᾶς p. Chr. 147 und ib. III Add. 4778 d: Ἀσκληπιάδης ἰατρός. Vgl. die (mir unbekannte) Schrift von Harless Medicorum veterum Asclepiades dictorum lustratio historica Bonn. 1828, 4, wo dreizehn, und Fabricius Biblioth. Gr. XIII p. 89 sq., wo acht Aerzte dieſes Namens aufgeführt werden. Der bekannte Arzt Thessalus unter Nero (vgl. I⁴ 323, 3; 342 f.) nannte ſich vielleicht nach einem Sohn des Hippokrates (Galen. XVIIa 314. 579). Ebenſo führte ein Zeitgenoſſe Galen's, der Arzt Antigenes, den Namen eines älteren berühmten Collegen (StRE I² S. 1108). Apulej. Apol. 461: Themison servus noster, medicinae non ignarus. Lips. El. I 18: Themisones aliquot inter primores medicos: ideo medicorum pueri amabant id nomen. Wie der unter Claudius berühmte Chirurg Alcon (Th. I⁴ 325, 6) nannte ſich auch ein Arzt unter Domitian (Martial. VI 70, 6); derſelbe Name bezeichnet einen ungeſchickten Arzt bei Auson. epigr. 73. 74.

Endlich bei bildenden Künſtlern iſt der Gebrauch bezeugt durch die im J. 159 p. Chr. geſetzte Inſchrift auf der Figur eines Affen in ägyptiſchem Styl: Φιδίας καὶ Ἀμμώνιος ἀμφότεροι Φιδίου ἐποίουν (Brunn Künſtlergeſchichte I 610 f.). Murat. 435, 1 = Orelli 1490: Fecerat Eufranor Bacchum, quem Gallus honorat | Fastorum consul, carmine, ture, sacris. (Gallum eum esse credunt qui consul fuit a. 298 p. Chr. G. Hirschfeld tituli statuar. sculptorumque p. 143). Auch folgende Wiederholungen bekannter Namen werden vielleicht nicht zufällig ſein: Leochares (machte die Statue eines M. Antonius, Sohn des Anaxion zu Athen a. a. O. I 555), Cephisodorus (machte die Statue eines P. Cornelius Scipio, vielleicht des Conſuls vom Jahre 737 u. c. ebendaſ.), Praxiteles (ebendaſ.). Nach ſolchen Analogieen zweifle ich auch nicht, daß der Dekurio und Duumvir Q. Lollius Alcamenes, der auf dem Relief Zoega Bassir. ant. I 23 eine Büſte in der Hand hält, wo nicht ein Künſtler, ſo doch ein Dilettant war. Vgl. Hirschfeld l. c. p. 45 sq.

17. Zu S. 443, 2. Die kleinaſiatiſche Pyrrhiche.

Sueton. Caes. c. 29: pyrrhicham saltaverunt Asiae Bithyniaeque principum liberi. Joseph. A. J. XIX 1, 14. Sueton. Calig. c. 58. Dio LX 7 und LX 23. Sueton. Nero c. 12. Hiernach ſcheint es mir nicht zweifelhaft, daß auch bei Lucian. de saltat. 79 von der Pyrrhiche die Rede iſt, die hier vorzugsweiſe bacchiſch war: *ἡ μέν γε Βακχικὴ ὄρχησις ἡ ἐν Ἰωνίᾳ μάλιστα καὶ ἐν Πόντῳ* (ein Theil der Provinz Bithynien, die auch Bithynia et Pontus, Bithynia-Pontus hieß, vgl. Marquardt und Mommſen Hdb. IV 193) *σπουδαζομένη, οὕτως κεχείρωται τοὺς ἀνθρώπους τοὺς ἐκεῖ, ὥστε κατὰ τὸν τεταγμένον ἕκαστοι καιρὸν ἁπάντων ἐπιλαθόμενοι τῶν ἄλλων κάθηνται δι' ἡμέρας τιτᾶνας καὶ κορύβαντας καὶ σατύρους καὶ βουκόλους ὁρῶντες καὶ ὀρχοῦνται ταῦτα οἱ εὐγενέστατοι καὶ πρωτεύοντες ἐν ἑκάστῃ τῶν πόλεων* κτλ. Bei Philoſtrat. Apoll. T. IV 2 ed. K. p. 66 ſind die Bewohner von Epheſus *ὀρχηστῶν ἡττημένοι καὶ πρὸς πυρρίχαις αὐτοὶ ὄντες, αὐλῶν μὲν πάντα μεστὰ ἦν, μεστὰ δὲ ἀνδρογύνων μεστὰ δὲ κτύπων.* Aus Plutarch. qu. conv. IX 2 geht hervor, daß die Pyrrhiche damals auch in Griechenland von Knaben aus guter Familie getanzt wurde. Auch die nach Philoſtrat. Apoll. Tyan. IV 21 p. 73 ed. K. bei den Dionyſien in Athen getanzten Tänze dürften hiernach Pyrrhichen geweſen ſein.

---

18. Zu S. 460 f. Die Wettkämpfe im Actiſchen Agon zu Nikopolis.

Offenbar fanden auch hier alle ſonſt üblichen gymniſchen und muſiſchen Wettkämpfe ſtatt. Die erſteren erwähnt im Allgemeinen Stat. Silv. II 2, 6 (oben S. 460, 8):

> Huc me post patrii laetum quinquennia lustri,
> Quum stadio jam pigra quies, canusque sederet
> Pulvis, ad Ambracias conversa gymnade frondes etc.

Außerdem vgl. Henzen Adl 1865 p. 99 Iscriz. Atlet. Napol. (*ξυστάρ-*

χης Ἀκτίων κτλ.; vgl. p. 105). CIG 2723 (Stratonice) — παγκράτιον? Ἄκτια ἀγ[ενείων]. 4472 (Laodicea) — παίδων πυγμήν (Zeit der Severe CIG III 730). 5913, 24 (Alexandria) παγκράτιον.

Muſiſche Kämpfe. CIG 1420 (Sparta) — Ἄκτια τραγῳδούς. 1719 (Delphi) — Ῥώμην Πυθαύλας Ἄκτια χοραύλας. 1720 (Nicomedia) — τὸ β' Ἄκτια κατὰ τὸ ἑξῆς πυθαύλας καὶ χοραύλας. 2810 (Aphrodisias) — κυκλ. αὐλητ. Ἄκτια. 3208 (Smyrna) — κιθαρῳδ. Ἄκτια β' 4081 (Pessinus) — κυκλ. αὐλητ. Ἀκτιόνεικος. Orelli 2633 (Ti. Claudi Glaphyri choraulae Actionicae et Sebastonicae). — CIG 1068 (Megara) — Ἄκτια ἐν Νικοπόλει β'.

---

19. Zu S. 464 ff. Die Wettkämpfe im capitoliniſchen Agon.

Als Sueton ſeine Kaiſerbiographieen ſchrieb, d. h. im J. 120, waren mehrere der anfangs veranſtalteten Wettkämpfe bereits eingegangen, namentlich (Sueton. Domit. c. 4):

Der Wettkampf in griechiſcher und

= = = lateiniſcher Beredſamkeit. Hier war das Lob des capitoliniſchen Jupiter ein ſtehender Gegenſtand geweſen Quintilian. III 7, 4; Palfurius Sura hatte einmal den Preis erhalten. Sueton. Domit. c. 13. Haupt colloq. ex cod. Montepess. s. IX Ind. lect. Berolin. hib. 1871 p. 6, 7: Ἐγκώμιον ἔγραψα. Τίνος; Ζηνὸς Καπιτωλίνου. Ἀνάγνωθι. — Μεγάλως εἶπας. ἆρον τὸν στέφανον. οὐδείς σοι ἀντιλέγει. Vgl. auch die in Nr. 20 anzuführende Stelle Auson. Proff. V 5.

Der Wettkampf im Spiel der Chorcither (der Chorocitharistae).

Der Wettkampf im Citherſpiel ohne Begleitung (der Psilocitharistae).

Der Wettlauf der Jungfrauen.

Es beſtand fort:

Der Wettkampf in griechiſcher Poeſie. Zu dieſem wollte der Dichter Diodorus im J. 94 (vgl. Th. III 385) von Alexandria nach Rom reiſen Martial. IX 40. In dieſem Jahre traten nicht weniger als

52 griechiſche Dichter auf, unter denen auch der römiſche Knabe Q. Sulpicius Maximus mit 43 über das Thema: „Wie Zeus geſprochen habe als er den Helios ſchalt, weil dieſer dem Phaethon den Wagen gab" improviſirten Hexametern konkurrirte (Th. III 324, 4). Die lateiniſche Inſchrift ſeines Denkmals lautet (C. L. Visconti Il sepolcro del fanciullo Q. Sulpicio Quirino p. 5): Deis manibus sacrum. Q. Sulpicio Q. F. Cla. Maximo domo Roma vix. ann. XI. m. V. d. XII. Hic tertii certaminis lustro inter graecos poetas duo et L professus, favorem quem ob teneram aetatem excitaverat, in admirationem ingenio suo perduxit et cum honore discessit. Versus extemporales eo subjecti sunt ne parent(es) adfectib(us) suis indulsisse videantur. Q Sulpicius Maximus et Licinia Januaria parent(es) infelicissimi f. piissim. fec. et sib. p. s.

Der Wettkampf in lateiniſcher Poeſie. Im J. 86 erhielt den Preis der von Martial. IV 54 (Th. III 379) beſungene Collinus: vgl. auch Morcelli de agone Cap. p. 21. Im J. 90 oder vielleicht 94 fiel Statius durch; vgl. Th. III 394. Der Rhetor P. Annius Florus ſagt, die Zuhörer hätten für ihn einmüthig den Preis verlangt, invito quidem Caesare et resistente, non quod sibi puero invideret, sed ne Africa coronam magni Jovis attingeret (P. Anni Flori fragm. in Jahn ed. Juli Flori p. XLI). Falls er mit ſeinem Gedicht über den daciſchen Triumph um den Preis rang (ſ. ebdaſ.), ſo braucht dies nicht, wie Jahn will (p. LXV), der Trajan's (102) geweſen zu ſein, da auch Domitian (Ende 89) über Dacien triumphirte; das Gedicht könnte alſo im J. 90 gemacht ſein. Im J. 110 erhielt den Preis für lateiniſche Poeſie der dreizehnjährige L. Valerius Pudens aus Hiſtonium nach einſtimmigem Richterſpruch: Mommsen IRN 5562 (vgl. oben S. 465, 3). Der Tragödiendichter Memor, der Bruder des Satirendichters Turnus, der bei Martial. XI 9 (vgl. 10) clarus fronde Jovis, Romani fama cothurni heißt (Th. III 324, 3), muß den Preis in einem der drei erſten Agonen erhalten haben, denn das elfte Buch Martials iſt bald nach Domitians Tode erſchienen. (Numerian. c. 11: Olympius Nemesianus — quique omnibus coloniis illustratus emicuit, hat Caſaubonus für das ſinnloſe coloniis vermuthet coronis).

Geſang. Inſchrift eines Aurelius Charmus aus Philadelphia CIG 3425: *ᾠδὸν παράδοξον, περιοδονείκην στεφανωθέντα ἱεροὺς ἀγῶνας τοὺς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης πάντας ἀπὸ Καπετωλείων ἕως Ἀντιοχείας τῆς Συρίας.*

Citharödik. Juv. VI 387:

Janum Vestamque rogabat,
an Capitolinam deberet Pollio quercum
sperare et fidibus promittere.

Vgl. über Pollio Martial. IV 61, 9.

Flötenſpiel. Denkmal eines Pythaules aus Nicomedia, der *ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πυθαύλας* den Preis erhielt. CIG 1720. Vgl. die S. 616 angeführte Inſchrift CIG 1719. CIG 6788 (Nemausus): — — *χοραύλης γ̄ Καπετ.* Nach Minervini wäre auch in der Inſchrift des Antigenidas (S. 613) *Ῥώμην β'* auf den capitoliniſchen Wettkampf zu beziehn. Es muß aber dahingeſtellt bleiben, ob die in Inſchriften griechiſcher Muſiker und Athleten nicht ſeltene Angabe, daß ſie „zu Rom" geſiegt haben, immer dieſen Sinn hat. Wenn in einer Inſchrift an der appiſchen Straße CIG 5919 die Worte *Ῥώμην τραγῳδούς* wirklich, wie dort berichtet wird, in einen Lorbeerkranz eingeſchloſſen ſind, ſo wäre die Deutung auf den capitoliniſchen Agon, in dem ja Eichenlaubkränze ertheilt wurden, unzuläſſig.

Orgel? Quintilian. IX 4, 11: In certaminibus sacris (organorum soni) non eadem ratione concitant animos ac remittunt.

Sceniſche Aufführungen und Vorträge. In der Inſchrift CIG IV 6829 aus der Zeit von 198—210 kommt vor: *Καπετωλιονείκου παραδόξου — Ἐφεσίου κωμῳδοῦ.* Artemidor. Onirocr. IV 33: *Ἡρακλείδης ὁ Θυατηρηνὸς ὁ τραγῳδὸς μέλλων ἀγωνίζεσθαι ἐν Ῥώμῃ τὸν τῶν τραγῳδῶν ἀγῶνα* —? Möglich iſt, daß (wie Morcelli glaubte sull' agone Cap. p. 16) auch die in Inſchriften von Pantomimen vorkommenden Ausdrücke coronatus contra omnes scenicos, hieronica coronatus (in urbe coronato Orelli 2627) auf den capitoliniſchen Agon zu beziehen ſind. In der Inſchrift Wilmanns Ex. 2619: M. Ulpius Aug. l. Apolaustus | et maximus pantomimorum | coronatus adversus histriones | et omnes scaenicos | artifices XII kann, wie W. vermuthet, die Zahl XII den 12. Agon (130 n. Chr.) bezeichnen.

Gymniſche Wettkämpfe: wie ſich nach den zufällig erhaltenen Zeugniſſen mit Sicherheit annehmen läßt, alle in den heiligen Spielen in Griechenland übliche, und zwar ſowol für Knaben als für Männer.

Dauerlauf. CIG 2682 Inſchrift des T. Flavius Metrobius aus Jaſos, welcher den Sieg errang *τὴν περίοδον ἀνδρῶν δόλιχον*

Ἰασέων πρῶτος καὶ τὰ ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πρῶτος ἀνθρώπων (86 p. Chr.).

Fauſtkampf. CIG 237 Inſchrift eines Fauſtkämpfers aus Apamea.

Ringkampf. Dio LXXIX 10: *Αὐρήλιος Αἴλιξ ὁ ἀθλητής — τοσοῦτον τοὺς ἀνταγωνιστὰς ὑπερῆρεν, ὥστε πάλην τε ἅμα καὶ παγκράτιον ἐν τῇ Ὀλυμπίᾳ ἀγωνίσασθαι ἐθελῆσαι, κἂν τοῖς Καπετωλείοις καὶ ἄμφω νικῆσαι, — ὃ μηδεὶς ἄλλος ἐπεποιήκει* (218 p. Chr.) Vgl. oben S. 479, 7.

Pankration. CIG 5806. T. Flavius Artemidorus von Adana (vgl. oben S. 612) ſiegte *τὸν ἀγῶνα τῶν μεγάλων Καπετωλείων τὸν πρώτως ἀχθέντα ἀνδρῶν παγκράτιον* (86 p. Chr.). Martial. VI 77:

Cum sis tam pauper, quam nec miserabilis Iros,
Tam juvenis quam nec Parthenopaeus erat;
Tam fortis, quam nec, cum vinceret, Artemidorus,
Quid te Cappadocum sex onus esse juvat?

Daß hier derſelbe Artemidor gemeint iſt, kann kaum zweifelhaft ſein, da das ſechſte Buch Martials im J. 90 erſchien (Th. III 380 f.). Es ſcheint nach V. 3, daß Artemidor kurz vorher (alſo im Agon des J. 90) beſiegt worden war.

Ib. 5804. T. Flavius Archibius aus Alexandria: *τὰ μεγάλα Καπετώλεια τὴν τρί[την Ὀλυμπιάδα] ἀγενείων παγκράτιον στεφανωθέντα, κα[ὶ τὴν τετάρτην] ἀνδρῶν παγκράτιον νικήσαντα καὶ τὴν πέμπτην ἀνδρῶν παγκράτιον στεφανωθέντα καὶ τὴν ἕκτην ὁ[μοίως ἀνδρῶν] παγκράτιον στεφανωθέντα πρῶτον ἀνθρώπων* (94, 98, 102, 106 p. Chr.).

Ib. 3674. M. Aurelius Corus aus Kyzikos ſiegt *Ῥώμην Καπετώλεια ἀγενείων παγκράτιον* (vielleicht 166 p. Chr.).

Ib. 5913. M. Aurelius Asklepiades, wie es ſcheint aus Hermopolis in Aegypten, ein ſehr berühmter Pankratiaſt, ſiegte (Z. 21) *Καπετώλεια ἐν Ῥώμῃ δίς, τὸ δεύτερον μετὰ πρῶτον κλῆρον στήσας τοὺς ἀνταγωνιστάς* (?) (178 u. 182 p. Chr.).

Ib. 2180 b. Ein Aelius Aurelius (der Zuname fehlt) aus Aphrodiſias ſiegte *Ῥώμην Καπετώλεια Ὀλύμπια ἀνδρῶν παγκράτιον πρῶτος Ἀφροδεισιέων.*

Artemidor. Oniroer. IV 42 *Μένιππος ὁ Μάγνης οὐ πρὸ πολλοῦ τοῦ ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνος, ἔδοξε παγκρατιάζοντος αὐτοῦ νύκτα γενέσθαι·*

οὐ μόνον ἐλείφθη τὸν ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνα, ἀλλὰ καὶ πληγεὶς τὴν χεῖρα ἀπώλεσεν.

In der Inſchrift eines Siegers aus Megara CIG 1068, der dreimal im capitoliniſchen Agon ſiegte, iſt der Wettkampf nicht angegeben.

Alle in Inſchriften genannten Athleten ſind römiſche Bürger, vielleicht erhielten die capitoliniſchen Sieger regelmäßig das Bürgerrecht.

Wagenrennen. Orelli 2593. Inſchrift des Wagenlenkers P. Aelius Gutta Calpurnianus: — — — In factione Veneta vici — sacro quinquennalis certaminis I. vgl. S. 488 f.

---

20. Zu S. 466, 6. Fortdauer des capitoliniſchen Agon.

Die Verordnung Diocletians und Maximians (Cod. Just. X 53) über die Athleten die coronis non minus tribus certaminis sacri, in quibus vel semel Romae seu antiquae Graeciae coronati ſind, iſt mit Sicherheit auf den agon Capitolinus zu beziehen. Mit Unrecht bezieht dagegen Bock les dernières solennités des jeux Capitolins de Rome (Bruxelles 1849) p. 6 auf denſelben die Stellen bei Firmic. Matern. III 6, 12 und VI 31. Die an der erſten Stelle genannten coronarum insignia ſind prieſterliche Inſignien, wie die Zuſammenſtellung mit praetexta vestis zeigt (vgl. praetexta et aureae vestes atque aurearum insignia coronarum VI 31). In der zweiten iſt ganz im allgemeinen von heiligen Wettkämpfen die Rede: athletam faciet ista genitura, sed qui in sacris certaminibus victor, gloriosa et digna reportet insignia coronarum. Hieraus ergibt ſich alſo die Fortdauer des agon Capitolinus ebenſo wenig mit Nothwendigkeit als aus III 12, 3: sacris certaminibus praepositos; III 14, 3: facit in sacris certaminibus esse victores — aut sacri certaminis principes; IV 7 in f.: sacri certaminis palmas aut coronas largitur aut sacris certaminibus faciet esse praepositos aut templorum fabricatores aut sacrorum confectores. Wahrſcheinlich mit Recht wird (wie ſchon von Scaliger) die allerdings nicht völlig klare Stelle Auson. Proff. V 5: Tu paene ab ipsis orsus incunabulis Dei poeta nobilis Sertum coronae praeferens Olympiae puer celebrasti Jovem — auf den agon Capitolinus bezogen; vgl. z. B. Καπετώλεια Ὀλύμπια CIG 2180b. Der schol. Juv. VI 387 ſpricht von ihm wie von einer vergangenen Sache (Pollio quercum: coronam

dicit; inde enim solebant coronari). Bock (p. 31) meint, er habe ſeit den Geſetzen Cod. Theod. App. l. X ed. Ritter VI p. X; LXIX 16, 10 (de paganis sacrificiis et templis) 407/8 aufgehört.

Ich erwähne noch einige zweifelhafte oder nur theilweis verſtändliche, von demſelben Verf. auf den Agon Cap. bezogene Darſtellungen. Ein Diptychon von Monza (Gori Dipt. II 243 ff. Tab. VIII) zeigt eine Muſe mit einer Lyra und einen kahlköpfigen Mann mit einer Rolle und einem Buche. Zwei gleiche bemalte Glasgefäße bei Buonarotti Tav. XXX f. p. 216: auf einen als Flußgott dargeſtellten Mann (nach Bock Andeutung der blauen Partei) fliegen drei Genien zu; der eine hält über dem Kopf des Mannes eine Vaſe, darunter *ΚΑΠΕΘ*; unter den Genien ſteht [HILA]RIS VIVAS VALEAS VINCAS. Garrucci Vetri ornati etc. Pl. XXXIV 1: ein Flötenſpieler in langem geſtreiftem Aermeltalar, in der l. zwei Flöten, in der r. eine Palme(?), l. eine Maske auf einem Stabe, r. ein Korb. Auf dem Stabe befindet ſich außer einem Kranze die Inſchrift: ILIA CAPITOLIA. Ein ähnliches Glasgefäß beſchreibt Bock nach Boldetti Osserv. sopra i cimiteri de' SS. Martiri I c. XXXIX p. 205; Ilia hält er für Aelia, wodurch die angebliche Abſtammung des Theodoſius von Hadrian angedeutet ſein ſoll.

---

21. Zu S. 481, 1. Verbreitung der gymnaſtiſchen Wettkämpfe in den weſtlichen Provinzen.

Die Verbreitung der gymnaſtiſchen Kämpfe erfolgte wol in Italien, zunächſt in Campanien, hauptſächlich von Neapel aus (vgl. oben S. 460, 8). In Pompeji ſind ſie ſchon unter Auguſt nachweisbar: Orelli 2530 = IRN 2378 (oben S. 403, 12). CIL I 1251 (Ib. vix post Augustum) NN. IIv. j. d. Laconicum et destrictarium faciund. et porticus et palaestr. reficiunda locarunt ex d. d. ex ea pequnia quod eos e lege in ludos aut in monumento consumere oportuit faciun. coerarunt eidemque probarunt. CIL IV 1177 (bei einem Schauſpiel des Cn. Allejus Nigidius Maius [unter Tiber p. 70] .... venatio athletae sparsiones vela erunt); vgl. 1181. In Wahlempfehlungen Pyramus Olympionica (Ephem. epigr. I nr. 151. CIL IV 3291 p. XVII). Fructus pycta CIL IV 387.

Dalmatia. Epidaurus (Ragusa vecchia). Pugilum spectaculum BdI 1857 p. 46; vgl. CIL III 1, 1745.

Galliae. Hier wird die Verbreitung von Massilia aus erfolgt ſein. CIG 3413 = Herzog Gall. Narb. App. 618 (nach Boeckh): ὁ δῆμος Δημήτριον Δημητρίου Γάλλον τὸν πρύτανιν καὶ στεφανηφόρον τῆς Μασσαλίας τὸ γ̄', ἥρωα, ἐπιμεληθέντος τῆς γυμνασιαρχίας καὶ τῶν .... ων τειμῶν Λουκίου Ἰουιδίου λειτουργίας ....

Vienna. Plin. Epp. IV 22 (a. 102—105): interfui principis optimi cognitioni in consilium adsumptus. gymnicus agon apud Viennenses ex cujusdam testamento celebrabatur: hunc Trebonius Rufus, vir egregius nobisque amicus, in duumviratu tollendum abolendumque curavit: negabatur ex auctoritate publica fecisse. egit ipse causam, non minus feliciter quam diserte — — placuit agona tolli qui mores Viennensium infeeerat, ut noster hic omnium.

Minnodunum. Orelli 339 = Mommsen Inscr. Helvet. 149: Pro salute domus divin. J. O. M. Junon. regin. aram Q. Aelius Aunus sevir Aug. de suo; item donavit vicanis Minnodunens. ℵ DCCCL ex quorum usur. gymnasium in per(petuum) c(urarent).

Hispaniae. Balsa (Lusitania) CIL II 13: edito barcarum certamine et pugilum.

Barcino CIL II 4514 (Legat eines Centurio unter Marc Aurel an die Stadt von ℵ. VII. D. ex quorum usuris semissibus edi volo quodannis spectac. pugilum die IV Iduum Juni: usque ad ℵ CCL etc.

Africa. Carthago. Tertullian. Scorpiace c. 6: Adhuc Carthaginem singulae civitates gratulando inquietant donatam Pythico agone post stadii senectutem. Vgl. über athletiſche Uebungen Id. de pallio c. 4. Der vermuthlich von Sever geſtiftete Pythiſche Agon wurde im J. 376 erneuert: Cod. Theodos. XV 7, 3 cf. Gothofred. Henzen — 6599 (ex agro Tunetano): pugilum certamine et populo gymnasium. Guérin Voy. de l. régence de Tunis II p. 293 n. 490 l. 11: item spectaculum pugilum et gymnasium. Gymnasium auch ſonſt in afrikaniſchen Inſchriften für gymnaſtiſches Schauſpiel: Orelli 2548.

Numidia. Theveste (Renier Inscr. de l'Alg. 3086): dies gymnas(iorum) ex test. Cornelii Egriliani (Tage in allen Monaten).

Nachträge und Berichtigungen.

S. 14 Z. 7 v. u. Ob, wie Henzen Bdl 1873 p. 93 annimmt, aus den Inſchriften Orelli 2648 (— — Pii Felicis Aug. ducenario | praef. vehicul. etc.) und CIG 5895 (Th. I⁴ 173: *ἔπαρχον ὀχημάτων καὶ δουκηνάριον*) geſchloſſen werden kann, daß unter den praefecti vehiculorum auch ducenarii waren, ſcheint mir noch zweifelhaft.

S. 22 Z. 2 muß es heißen: wahrſcheinlich wurde am erſten Morgen in Cajeta u. ſ. w., am zweiten in Antium angelegt.

S. 26 Z. 10. Ein von der Tyriſchen Factorei in Puteoli am 23. Juli 174 geſchriebener Brief kam in Tyrus am 8. December, alſo nach 107 Tagen zur Vorlage. Mommſen Epigr. Analecten, Ber. d. ſächſ. Geſellſch. 1850 2, 61.

S. 34. A. 1. Schreiben des Proconſul Julius Saturninus (unter Marc Aurel CIG 4617) CIG 4554: *Φαινησίοις μητροκωμίᾳ τοῦ Τράχωνος χαίρειν. ἐάν τις ἐπιδημήσῃ βιαίως στρατιώτης ἢ καὶ ἰδιώτης, ἐπιστείλαντές μοι ἐκδικηθήσεσθαι· οὔτε γὰρ συνεισφοράν τινα ὀφείλετε τοῖς ξένοις, καὶ ξενῶνα ἔχοντες οὐ δύνασθε ἀναγκασθῆναι δέξασθαι ταῖς οἰκίαις τοὺς ξένους. Ταῦτά μου τὰ γράμματα ἐν προδήλῳ τῆς μητροκωμίας ἡμῶν χωρίῳ πρόθετε, μή τις ὡς ἀγνοήσας ἀπολογήσηται.*

S. 54 Z. 10 v. u. Mommsen CIL III₂ p. 619 gibt nach den Fundorten der Militärdiplome einige Notizen über die Aufenthalte, welche die Veteranen nach Beendigung des Dienſtes wählten. Et praetorianos quidem urbanosque videmus plerumque stipendiis emeritis non mansisse in urbe, sed aut rediisse domum, ut fecerunt Teatinus n. XLVII, Faventinus n. XLIX, Mantuanus n. LIV, aut abiisse in provincias, ut n. X natus Aquis Statiellis in Moesiam inferiorem Tomos se contulit, Teanensis n. LII in Galliam Lugdunens. — Similiter qui in classibus Italicis militarant alii in patrias redierunt, unde ex Dalmatia oriundorum diplomata eruderata sunt Salonis (n. VII. XVI), Sardorum in Sardinia (n. XVIII. XXXI. XXXV), alii in Italiae oppidum aliquod se contulerunt, ut Cremonam (n. XXXII. XLI), vel etiam in provinciam, ut n. XXXVIII in Pannoniam; quamquam etiam ad Misenum (n. I. LIII, item n. IV. V. VI vere classicorum potius quam legionariorum) vel ad Ravennam (n. LVI) eius generis diplomata non raro eruderantur. Classici in Pannoniam deducti diploma n. VIII repertum est, ubi debuit reperiri, in Pannonia. — Contra milites provinciales videntur ibi fere ubi meruerant vitam exegisse. Certe Britannici exercitus militum diplomata quae extant (n. XXI. XXXIII. XXX), ea quamquam natione Hispanorum vel Gallorum, ex Britannia prodierunt et sic fere deinceps, ut tabula supra proposita declarat. — — Ad lares suos eius generis milites saepe videntur rediisse tum, cum in ea provincia, unde originem ducebant, item stipendia fecerant, ut Azalus n. XXXIX, Eraviscus n. XLII milites facti uterque in exercitu Pannoniae superioris. Qui in provincia meruerant, unde non essent oriundi, interdum, rarius tamen post stipendia emerita provinciam unde nati erant repetebant. — — In aliam provinciam non origine suam veterani provinciales numquam fere abiisse videntur — —. Quae cum ex titulis facile augeri possint, vel ex diplomatis intellegitur veteranos post emerita stipendia domum saepe rediisse, ubi vicina esset, id est qui in Italia militarant ad oppida Italiae vel in proximas provincias Sardiniam et Dalmatiam, item qui militarant in sua provincia in patrias suas, ad novum autem vitae genus veteranos Italicos frequentius se applicuisse quam provinciales.

S. 67 A. 2. Salvian. de gubern. dei IV (124) ed. Bremens. 1688 p. 75: Nam ut de alio hominum genere non dicam, consideremus solas negotiatorum et Siricorum (sic) omnium turbas, quae majorem ferme civitatum universarum partem occupaverunt etc.

S. 67 A. 4. Ueber den Waarenreichthum Korinths vgl. Aristid. or. III p. 23 sqq. J.

S. 76 A. 6. Statt I^4 20 l. Th. I^4 20.

S. 131 A. 6. Statt 248 b l. 2486.

S. 132 A. 2. J. Smith der Schiffbau der Römer und Griechen, überſetzt von Thierſch S. 12–14 berechnet den Gehalt der Iſis nur auf 1100—1200 Tonnen.

S. 146 A. 2. Ueber Tumulte in der Rennbahn zu Alexandria vgl. auch Philostr. Apoll. Tyan. V 26.

S. 151 Z. 10. St. Paläſtrina l. Paleſtrina.

S. 172 A. 4. Meinem Collegen A. v. Gutſchmid verdanke ich folgende Mittheilung: „Früher leitete man Kanobos unter Berufung auf die Stelle des Ariſtides von Kopt. Kahi-noub (Goldland) ab; vgl. Uhlemann Philologus Aegyptiacus p. 19. Das würden aber die Griechen anders wiedergegeben haben, und die modernen Aegyptologen ſind darin einig, daß Kanobos nur die verdichtete Ausſprache des mit einer ſcharfen Aſpiration im Anlaut geſprochenen ägyptiſchen Wortes nub (Gold) iſt; vgl. Brugſch die Geographie des alten Aegyptens S. 283 (H'ânub); Bunſen Aegyptens Stelle in der Weltgeſch. II 76."

S. 183 A. 5. Von der Menge der Heiligthümer am Clitumnus führte eine Station zwiſchen Spoleto und Trevi den Namen Sacraria, Itin. Hierosol. 613 W. Eines derſelben, etwa in der Zeit des Theodoſius als chriſtliche Kapelle geweiht, exiſtirt noch. De Rossi Del tempietto sulle rive del Clitumno consecrato al culto cristiano, Bullet. di arch. crist. 1871 p. 143—148.

S. 195. A. 1. Mein College Felix Dahn hat mich auf eine Beſchreibung des Comer Sees aus karolingiſcher Zeit aufmerkſam gemacht, die aus einer St. Galler Handſchrift zuerſt von Haupt (Ber. d. Sächſ. Geſ. 1850 16), dann von Ernſt Dümmler (Gedichte aus dem Hofkreiſe Karls des Großen: Haupts Ztſchr. f. Dtſch. Alterthum XII 446 ff.) herausgegeben iſt. Die von Dümmler als ſicher angenommene Autorſchaft des Paulus Diakonus erklärt Dahn für unerweisbar. „Ueber den Comer See führte damals eine vielbeſuchte Straße von Italien nach Chur und Konſtanz." Dümmler a. a. O. S. 448. Die erſten 16 Verſe des (im Ganzen aus 30 beſtehenden Gedichts) lauten:

Versus in laude Larii laci.

Ordiar unde tuas laudes, o maxime Lari?
munificas dotes ordiar unde tuas?
cornua panda tibi sunt instar vertice tauri,
dant quoque sic nomen cornua panda tibi.
munera magna vehis divinis dives asylis,
regificis mensis munera magna vehis.
ver tibi semper inest viridi dum cespite polles;
frigora dum superas, ver tibi semper inest.
cinctus oliviferis utroque es margine silvis,
numquam fronde cares cinctus oliviferis.
Punica mala rubent laetos hinc inde per hortos;
mixta simul lauris Punica mala rubent.
myrtea virga suis redolet de more corimbis,
apta est et foliis myrtea virga suis.
vincit odore suo delatum Perside malum;
citreon has omnes vincit odore suo.

Regiſter.

(Die Hauptzahl bezeichnet die Seite, die zweite, wo ſie hinzugefügt iſt, die Anmerkung.)

Abſteigequartiere 34.
Acclamation im Schauſpiel 267.
acta diurna? 499.
Actionicae 615 f.
Actiſche Schauſpiele 460, in Rom 461 f.
addaces 534.
Addiſon's Reiſe in der Schweiz und Italien 215 f. Gebrauch des Wortes Romantiſch 257.
Aedepſus 118.
Affen, abgerichtete 380, 7.
Afri (equi) 304.
Africanae 368.
agon Actiacus ſ. Actiſche Schauſpiele.
„ Capitolinus 464 f.
„ Minervae 467, 2.
„ Neroneus 463 f.
„ zu Vienna 471 f.
Agrippus 609.
Aegypten, Seefahrt nach Aeg. 129 ff. Aeg.'s Eigenthümlichkeit und Verſchiedenheit von allen übrigen Ländern 134 f.
Alcamenes, Q. Lollius A. 614.
alces 533.
Alexander der Gr., Erinnerungen an A. 174. A.'s Grab 175.
Alexandria 138 ff. Aerzte in Alex. 147 f. Reiſe nach Alex. 25 f. Waarenreichthum und Handel 67 f. 141 f. Induſtrie und Fabriken 142 f. Gladiatorenſchule und Amphitheater zu Alex. 351, 11. 602. Actiſche Schauſpiele zu Alex. 461, 4. Alex. Studienſitz 72.
Alexandriniſche Schiffe 131 ff.
Alpen, Aeußerungen der Römer über die A. 200.
Alpenſtraßen 9 f.
Alſium, Sommeraufenthalt in A. 96, 5.
Altinum 103 f.
Alypius 398.
Aemiliſche Straße 8.
Aemilius Paullus, Reiſe des Ae. 112.
Amöbeus 613.
amoenitas 199.
Amphitheater zu Puteoli und Capua 385, 1. A. des Curio u. ſ. w. 336, 2. A. in den Provinzen 405. 564 ff. Aelteſte A. außerhalb Roms 545. Vgl. Arles, Koloſſeum, Nimes, Pola, Verona.
amphitheatrum, früheſtes Vorkommen des Wortes a. 336, 1. 547.
andabatae 521.
Androclus und der Löwe 270, 4. 342, 8.
Anio, Villen am A. 104, 2. 195.

Anſpielungen auf die Gegenwart auf der Bühne 420 f.
Anticyra 80, 2.
Antigenes 614.
Antigenidas 613.
Antiochia vor dem 3. Jahrh. ſelten erwähnt 129. Circusſpiele in A. 305, 1. Actiſche Schauſpiele in A. 461, 4. A. Studienſitz 72, 1.
Antiochus Epiphanes' Gladiatorenſpiele 405, 2.
Antium 98, 1.
M. Antonius' Reiſen 29, 5; Gladiatoren 358.
Anzeigen von Gladiatorenſpielen 360 f.
Apelles, Tragöde 453.
Aphroditetempel auf Knidos 163, 2.
Apio's Reiſen 70, 1. A.'s Inſchrift auf dem Memnonskoloß 155, 1.
Apis 159, 2.
Apolauſtus 609 f.
Apollonia, Studienſitz 71, 10.
Apollonius von Tyana 74. 151.
Apparate zur Wegemeſſung an Schiffen 26 f.; an Wagen 31, 6.
Appiſche Straße 6 f.; Reiſen auf derſ. 104 ff.
Apulejus' Reiſen 70, 1. A. in Athen 179, 6; in Hierapolis 188, 3; sacerdos Africae 589 f.
Apulejus Diocles, ſ. Diocles.
Araber demoliren die Bekleidung der Pyramiden 152, 3.
Archibius, T. Flavius A., Athlet 619.
archiereus synodi 451, 5. ἀρχ. τ. ξυστοῦ 475, 5. ἀρχιερεῖς in aſiatiſchen Provinzen 594 f.
Arena, Name von Amphitheatern im Mittelalter 539.
Aricia, Wallfahrten nach A. 105.
Ariſtides' Reiſen nach und von Rom 23 f., nach Pergamus 35, 1, in Aegypten u. zu den Nilkatarakten 160.
Arles, Amphitheater zu A. 410.
armamentarium in der Gladiatorenſchule 350, 10.
armatura Threcum 356, 2.
Artemidor's Reiſen 71, 1.
Artemidorus, Flavius A. (Athlet) 619.
Aerzte im Amphitheater 384, 3.
Asclepiades, Name von Aerzten 614.
Aeſthetiſche Naturbetrachtung dem Alterthum fremd 244.
Aſtura 97 f.
Atellane 415 f.
Athen unter den Römern 113 ff., Gladiatorenſpiele in A. 406. A. Studienſitz 72.
Athleten 459 ff., in Griechenland geſchätzt 478 f.
Atlantiſches Meer, Reiſen nach dem atlant. M. 92.
Atlas, Fabeln vom A. 88.
Aetna 202.
Atticus' Gladiatoren 340, 3.
auctorati 343 ff.
Auftreten vornehmer Perſonen in den Schauſpielen 289 ff.
Auguſt's Gladiatorenſpiele 333, 6. Benationen 373 ff. A.'s Strenge gegen die Schauſpieler 448 f. A.'s Vorliebe für Athleten 460, 6.
Auguſtodunum, Studienſitz 71, 8.
Aurel, M., in Aegypten 138, 6. 157, 4. M. A. über das Amphitheater 393, 7.
Aureliſche Straße 8.
Ausſichten, weite A. beliebt 193.
Auswerfen von Geſchenken und Looſen 286 f.
Auszeichnungen der Schauſpieler 451 ff., der Athleten 479 f.
Außenpferd, das linke A. der Viergeſpanne 306, 3.
Averni 188, 5 u. 6.
Bachiſcher Charakter d. Pyrrhicha 443.
Bacchus Hauptrolle des Pylades 441.

Baden bei Zürich 80, 5.
Bajä 106 ff.
ἐπὶ βαλανείων Σεβαστοῦ 475, 5.
balteus 512.
Bath 80.
Bathyllus 441. 457. 611.
Bäume, alte und heilige B. 184 f.
Beamte, Reiſen der B. 51.
Begrüßungen der Kaiſer im Schauſpiel 267.
Beleuchtungen, feſtliche 283 ff.
Belohnungen der Gladiatoren 345 f., der Wagenlenker 298 f., 487 u. 495, der Schauſpieler 452 f., der Athleten 480, 3.
Bemalung von Thieren 379.
Berge ſelten beſtiegen 200 f.
Berlich 540.
Bernſteinhandel 63. 68, 4.
berolasis, berolais 540.
bestiarii 367, 10.
Bettlercolonie bei Aricia 105, 8.
Bewirthungen und Beſchenkungen bei Schauſpielen 285 f.
Bibliſche Geſchichte, Erinnerungen aus derſ. 177, 4.
bigae 327, 1. 497.
Bilder von Gladiatorenſp. 348, 4. 508.
bison 532.
Bithynien, Pyrrhiche in B. 615.
Blaue Partei im Cirkus 310, 5.
Böhmen, römiſche Kaufleute in B. 64.
Bordellwirthe umherziehend 77, 1—3.
bracteae 379, 4.
Brahmanen 90.
Briefbeſtellungen 18 f. 26.
Briefverkehr 54 f.
Brigantaggio 48 ff.
Brod und Spiele 145, 5. 265, 1—3.
Broncewaaren 68, 6.
Brundiſium, Ueberfahrt von B. nach Griechenland 7. 22.
Bruſtkranke n. Aegypten geſchickt 79, 6.
bubalus 532.
Buſiriten erklettern die Pyram. 152, 5.
Caligula hebt die actiſchen Spiele auf 462, 2. C. gibt gymn. Spiele 462, 6 u. 7.
Calpurnius' Beſchreibung eines amphitheatraliſchen Schauſpiels 386, 1.
camelopardalis 530 f.
Campanien, Reiſen nach C. 106. Fechterſpiele in C. heimiſch 331, 2.
Capitoliniſche Spiele 464 ff.
Capri 102.
Capua, Gladiatorenſchule z. C. 351, 9. Amphitheater zu C. 385, 1; ſeine Inſchrift 546.
Carinus' Feier der röm. Spiele 283.
Carpophorus 613.
Cäſar's Reiſen 17. C.'s Gladiatoren 331, 1. Schauſpiele 290. 334, 2. 366, 1. 368. 372. 430, 3. C.'s Naumachie 388 f.
Caſſiodor über Venationen 402, 3; über d. Cirkus 317. Naturgefühl 194.
Cato's Reiſen 29, 2. 34, 3.
caupones 39.
cena libera 361.
Centumcellä 96, 4.
Cephiſodorus 614.
cepus 530.
ceroma 473, 4.
cervus 528 f.
chama 530.
Charon, Maske des Ch. im Amphitheater 364.
Charybdis 186.
Chateaubriand's Naturgefühl 236 f.
China, Reiſe nach Ch. 62 f.
Chor im Pantomimus 433.
Chriſten beſuchen Schauſpiele 311.
Cicero's Seereiſe 22, 7. Abſteigequartiere 34, 4. C. über Gladiatorenſpiele 393, 1.
Cirkus, der große C. 293. Schlacht

im C. 366, 1. Cirkusſpiele 296 ff. die wichtigſten von allen Spielen 282. Cirkusfaktionen ſ. Faktionen.
cisiarii 15 ff.
Citharöden 465. 618.
Claudianus mons 160, 3.
Claudius' Reiſewagen 31, 5. C.'s großes Kampfſpiel auf dem Marsfelde 366, 3. C.'s Naumachie 389. gymniſche Spiele 462, 8.
Clitumnus, Quelle des Cl. 183.
coactiones 486.
collegia aurigariorum 303, 12. gladiatorum, venatorum 355, 10. jumentariorum 15, 4.
Coloſſeum, ſ. Koloſſeum.
Comana in Pontus, Wallfahrtsort u. Markt 78, 4.
Comerſee 194 f. 624.
Commodus' Reiſewagen 31, 6. C. tödtet wilde Thiere 368 f.
Conſtantin's Zwangmaßregeln zur Annahme der Prätur 279, 2. C.'s Edict gegen Gladiatorenſpiele 400.
Conſtantinopel, Cirkuspart. in C. 312.
Conſularſpiele 278.
Contrarete 515.
Corſika, Fremde auf C. 53, 3.
Crescentiis, Petrus de C. über Gartenbau 253.
Creta, Ueberfahrt von C. nach Aegypten 27, 6.
crocuta 533.
Crotus 612.
Cumä 99, 7.
curia athletarum 476.
Cypros 128.
damma 532.
Dauerläufe 297.
Decemberfeſt ſ. Domitian.
Decorationen im Amphitheater 384.
Deklamationen über Gladiatoren 344, 6. 407, 4.
Dekurio, ein Mime D. 452, 4.
Delos 119 f.
Demetrius, Schauſpieler 425.
Demonax 407.
Demonſtration, politiſche, im Schauſpiel 272 f.
Denar Reichsmünze 56.
dentatae, ferae d. 528.
deversoria 35 f.
Dichterkampf im capitoliniſchen Agon 465.
Dichterkrönung auf dem Capitol 465.
dictata 357, 2.
Diderot's Naturgefühl 244.
ad digitum pugnare 363, 2.
Dilettantismus im Wagenlenken 302 f.; mit Gladiatorenwaffen 346; im Tanz 446 f. D. in der Athletik 473 f.
dimachaeri 519.
Diocles 301 f. 490 ff.
Dio's von Pruſa Reiſen 28, 5. 113, 5.
Dionyſiſche Künſtler 74 ff.
Diploma 14.
Diptychen 402, 3.
diversium 503 ff.
doctor (glad.) 356, 5.
Domitian's Decemberfeſt 284. 285 f. Parteinahme für die Grünen 310, 1. Fechterſpiele 335. 392. D.'s Naumachie 390 f. D.'s capitol. Spiele 464 f.
Doppelſieg im Ringen u. Fauſtkampf 466; im Ringen u. Pankration 479.
Ebbe und Fluth 188.
Eber 528.
Ehrloſigkeit der Fechter 348 f.; der Fechtmeiſter 349, 3; der Schauſpieler 448. Die Wagenlenker davon frei 298, 3. Ebenſo die Athleten 475, 1.
Eid der Gladiatoren 344, 8.
Eierausbrütung, künſtliche 137, 6.

Einſätze zu Preisrennen 486.
Einſtürze der Sitzreihen im Cirkus 294, 1.
Elagabal's Feſte 277, 1. E.'s Liebhaberei für den Cirkus 303, 11.
Elephanten ſecirt 372, 8. E. in Nordafrika ausgerottet 374, 3. E. ausſchließlich kaiſerlich 375. Gezähmte E. 381. E. im Cirkus und Amphitheater 524.
Elephantine 159.
Eleuſis bei Alexandria 150, 1.
ἐμνήσθη 156, 1.
Enna 109.
Entfernungen einiger Punkte im Mittelmeer von einander 27 f.
Epheſus 126.
Epidaurus 117 f.
equi Afri 304, 8. anagones 488. centenarii, ducenarii 498, vgl. Rennpferde.
equites Gladiatoren 521.
ergastula 45, 6.
eripuit et vicit 498.
essedarii 520 f.
Ethnographiſche Merkwürdigkeiten in Tempeln 167.
Etrurien, Fechterſpiele in E. 331, 3.
Europa im Amphitheater 387, 4.
Eutyches, häufiger Name 611.
Exegeten 170 f.
Exotiſche Gewächſe 250.
Fabeln von den Grenzen der Erde 86 ff.
Fackeln bei Nachtreiſen 45, 2.
Fadius in der Gladiatorenſchule umgebracht 338, 2. 343, 6. 359, 4.
Faktionen im Cirkus 307 f.; im Amphitheater 364 f.; im Theater 456.
Familien von Gladiatoren 340; von Thierkämpfern 367, 5; der Oberprieſter in Kleinaſien 595.
Farben der Cirkusparteien 308 ff.
Favor, Archimime 421. Der Name wiederholt 612.
Fechtmeiſter ſ. lanistae.
Felix, häufiger Name 611.
Felix Bulla, Räuberhauptmann 46 f.
Fezzan 89.
Fingeraufheben der verwundeten Gladiatoren 363, 2.
Flaminiſche Straße 8.
Flaviſches Amphitheater ſ. Koloſſeum.
Flavius Scorpus ſ. Scorpus.
Florafeſt, Nachtfeier am Florafeſt 284. Wild gehetzt am F. 528. Mimen am F. 418.
Florus, Reiſen des P. Annius F. 92, 4. 149, 5. F. fällt im capitoliniſchen Agon durch 617.
Flugmaſchinen im Amphitheat. 444, 1.
Flußufer 193 ff.
Formiä 99, 3.
Frauen im Cirkus 323, 3; im Amphitheater 397. Frauen fechten in der Arena 335, 4 u. 5; treiben gymnaſtiſche Uebungen 474. Verhältniſſe mit Pantomimen 456, 1.
Freie allein zu Agonen zugelaſſen 475, 2.
Freigelaſſene als Gladiatoren 343.
Fremdenführer 170 f.
Fremdenverkehr in den Städten und Provinzen 50 ff.
Frühſommer Zeit des agon Capitolinus 464, 8.
Fucinerſee, Naumachie auf dem F. 389 f.
M. Fulvius Nobilior gab die erſte bekannte Thierhetze 366, 6. und die erſten Athletenkämpfe 459, 8.
fuscina 514.
Fußgänger, Schnelligkeit der F. auf Reiſen 19.
Gades, Reiſe nach G. 92, 5. 188, 1.
Galen, Arzt der Gladiatoren in Pergamus 594 f. Galen über Athletik 477 f.

galerus 512.
Galli (Gladiatoren) 516.
Gallien, Reiſe nach G. 188.
Gallus germanus 520.
Garamantinia, factio G. 309, 2.
Gardaſee 194, 3.
Gartenbau der Römer 251 f.; im Mittelalter 253 f.; neuerer italien. 254 f.
Gaſthäuſer 32 ff.; ihre Dürftigkeit, ihre Häufigkeit 34 ff. Gaſthausunkoſten 34, 5. Gaſtwirthe 39 ff.
Gaukler 283.
Geberdenſprache 437.
Gebirgslandſchaft, kein Sinn für G. im Alterthum 198 ff.; ebenſowenig im Mittelalter 205 f.
Gedichte getanzt 442, 5.
Gefangene, vornehme G. im Amphitheater 397.
Gepäckſendungen 55.
Germanicus, Reiſe des G. 122. 153.
Geſandte im Amphitheater 397, 2.
Geſandtſchaftsreiſen 51.
Geſſner de montium admiratione 211.
Geſundheitsreiſen 79 ff.
Gibbon's Reiſen in der Schweiz 219. 232.
Giraffe 369. 530 f.
Gladiatoren 331 ff. Zahlen der G. in verſchiedenen Zeiten 332 f.; in Rom 352 f. G. in Bürgerkriegen verwendet 358 f.
Gladiatorenhandel 349 f.
Gladiatorenſchulen zu Rom 350 ff.
Gladiatorenſpiele, Koſten der G. 333 ff.
Gladiatorenwaffen 356, 7. 511 ff.
Glaphyrus 613.
Glasgefäße mit Abbildungen der Küſte zwiſchen Bajä und Puteoli 106, 4.
Goldſmith's Aeußerungen über die ſchottiſchen Hochlande 220.
Gordian's I. Gladiatorenſpiele 333, 10. G.'s III. Thiergärten 376, 1. G. III. erneuert die Neroneen 464.
Gorillen, Felle von G. 165, 6.
Grabmäler berühmter Männer beſucht 173 f.
Graeca certamina 462, 5.
Graeci amictus 464, 2.
grafliti ſ. Kritzeleien.
Griechenlands Verödung unter den Römern 112 f. Fechterſpiele in G. 405 f. Reiſen der Römer in G. 111 ff. Straßen in G. 11.
Griechiſche Sagen im Orient 170, 6. Gr. Aufführungen a. röm. Bühnen 430, 3.
Grotten 183 f.
Grüne Partei im Cirkus 309, 310 ff.
Gutta Calpurnianus, Wagenlenker, ſeine Inſchrift 482 ff.
Gyaros 119, 2 u. 3.
Gymnaſium von Nero gebaut 470, 1.
gymnasium, Wettkampf 622.
Gymniſche Agonen 466 f. im Occident 621 f.
Gymniſche Kämpfe im capitoliniſchen Agon 465 f.
Hadrian in Alexandria in Aegypten 138. 143, 6. H's Beſuch des Memnonsbildes 155, 3. H. beſteigt den Aetna und Caſius 203.
Hafenzoll für Bären 374, 12.
Haine, heilige 134.
Handel, Alexandria's 141 f. mit Gladiatoren ſ. Gladiatorenhandel.
Handelsreiſen 57 ff.
Hanno, Expedition des H. an der Weſtküſte Afrika's 87 f.
Harlekinstracht der Mimen 418.
Häuſer berühmter Männer gezeigt 176.
Hegels Naturgefühl 235 f.
Heilige Spiele (Agonen) 460 ff.
Helmbüſche der Gladiatoren 346, 1.
herbatica animalia, herbariae, herbani 528.

Herbergen, gewöhnliche 33.
Hero und Leander im Amphitheater 387.
Heroenzeit, Intereſſe für die H. 171 ff. Reliquien aus der H. 168 ff.
Hierapolis, Schlund bei H. 188, 3 u. 4.
Hieroglyphen auf den Pyramiden 152, 4. und ſonſt in Aegypten 137, 4.
Hinrichtungen durch Natterbiß 148, 3. durch wilde Thiere im Amphitheater 383 f.
Hippopotamus 368. aus Aegypten vertrieben 374, 3. zu Rom gezeigt 368 f., in London 371.
hippotigris 533.
Hirpinerpferde 304.
Hiſtoriſche Merkwürdigkeiten 167 f.
histrio Bezeichnung der Pantomimen 445.
Hofſchauſpieler 453 ff.
Höhlen ſ. Grotten.
honor (ad honorem venit) 496.
Honorius hebt die Gladiatorenſpiele auf 400, 8.
Horaz, ſeine Vorliebe für das Landleben 190. ſeine Villa 194, 2.
hordearii 355, 2.
Hund im Mimus 417, 1. Schottiſche und britanniſche Hunde 382, 9.
Hyänen 526.
Hylas 449.
Hyrkanien reich an wilden Thieren 374, 10.
iatralipta 469, 7 u. 8.
Ilium 122 ff.
Illuminationen 283 f.
Illuſion, fehlende I. auf dem antiken Theater 427.
Indien, Fabeln über I. 90. I. nur von Kaufleuten beſucht 248, 2. Indienfahrt 59 ff. 248 f.
Inſchriften von Reiſenden auf und bei den Pyramiden 153. auf dem Memnonskoloß 156. in den thebaniſchen Syringen 157. in Oberägypten und Nubien 157 f.
introjugi 500. 503.
Jonien 126. Pyrrhicha in J. 443, 2.
Iſis, Laſtſchiff 132.
Iſthmus von Korinth bei Seefahrten paſſirt 22 f.
Italien, amphitheatraliſche Schauſpiele in I. 402 ff. Räubereien in I. 44 ff.
Jagden nach wilden Thieren 373 f.
Jagdfreiheit 375, 1.
Joppe, Perſeusſage zu Joppe 170, 6.
Juden in Alexandria 140 f. in Puteoli 131, 4. in allen Provinzen 52 f. Judenverfolgung i. Alexandria 147, 2.
Julia Domna in Aegypten 154, 3.
jumentarii 15 f.
Juſtinian's Conſularſpiele 278, 6. J's. Verordnung über Schauſpiele 401 f.
juvenes 457, 3.
Kaiſer, Reiſen der K. nach Aegypten 138. K. leutſelig bei Schauſpielen 268 f. Auftreten mehrerer Kaiſer in Schauſpielen 289 f. Parteinahme im Cirkus 309 f.
Kaiſerliche Gladiatoren in Rom 352 f.
Kanariſche Inſeln 87, 2.
Κανωβισμός 150, 3.
Kanobus bei Alexandria 150 f. Ableitung des Namens 172. 624. nachgebildet von Hadrian 137, 2.
Kant's Naturgefühl 232 f.
Kappadociſche Rennpferde 304, 10.
Karawanen nach Aethiopien 64, 5.
Karthago Studienſitz 71, 9. Schauſpiele zu K. 589.
Kaufleute, Reiſen der K. 57 ff.
Keyßler's Begriff von Naturſchönheit 217 f.
Kleider in den Farben der Cirkusparteien 312, 3.

Kleombrotos, Reiſen des K. 70.
Knidos wegen der Venus des Praxiteles beſucht 180, 1.
Kokosnüſſe in Tempeln 166, 2.
Koloſſeum 265, 6. Koſten des Materials 411 ff. K. Name von Amphitheatern im Mittelalter 539 f.
Komöden 424 f.
Komödie 423.
Königsgräber bei Theben 156 f.
Korinth unter den Römern 116 f. Amphitheater und Gladiatorenſpiele in K. 406. Fahrten von K. nach Oſten und Weſten 22 f.
Koryciſche Grotte 186.
Koſten der Schauſpiele 276 ff.
Koſtüm der Tragöden 426. der Pantomimen (gewechſelt) 436.
Kraniche abgerichtet 381, 1 u. 2.
Kränze der Schauſpieler 453, 1. K. im capitoliniſchen Agon 465.
Kriegsgefangene, Gladiatoren 339.
Kritzeleien von Gladiatorenkämpfen auf Wänden 348.
Krokodile 529 f.
Kunſtfeuer 283.
Kunſtintereſſe der Römer 177 ff.
Künſtler, Reiſen der K. 74.
Künſtlernamen, berühmte, oft wiederholt 608 ff.
Kunſtreiterſtücke 296.
Kunſtwerke in Tempeln 164.
Küſtenfahrt bei Nacht 21.
Kyzikeniſche Säle 191.
Labyrinth 159, 7. L. Sever's 137, 3.
Lacerta, Wagenlenker 299, 4.
Läden am großen Cirkus 295.
Lampen, Gladiatoren auf L. 348. 507.
lances 345, 4—6.
Landleben der Römer 188 ff.
Landſchaftsmalerei im Mittelalter 206 f. im Alterthum 247 f. Aegyptiſche Landſchaftsbilder 250.
lanistae 349 f.
Lanzen der Gladiatoren 520.
laquearii 515.
Laſtſchiffe, alexandriniſche, ihre Größe und Tragfähigkeit 131 ff.
Latinus 454, 5. 612.
Laurentum 96, 5 u. 6.
Laureolus im Amphitheater 387, 2. L. im Mimus 416, 3.
Legenden in Griechenland 173.
Leidenſchaft für die Schauſpiele 289. für die Gladiatur 346.
Leochares 614.
Leoparden 525.
Lepos 612.
Lesbos 120.
Leuchtthurm ſ. Pharus.
libelli gladiatorii 361, 2.
Lichterſcheinungen, ihre Beſchreibung im Alterthum 245 ff.
Loge, kaiſerliche L. im Schauſpiel 268. im Cirkus 295.
loricata 376, 2.
Löwen im Cirkus und Amphitheater 372. 526. gezähmt 381.
Löwenjagd, kaiſerlich 375, 5.
Lucan's Schilderung von Troja, wahrſcheinlich aus Autopſie 125, 6. L. ſchreibt Pantomimentexte 432, 1. L's. Aeußerungen gegen die Gymnaſtik 471, 2.
ludi ſ. Gladiatorenſchulen, matutinus und pontificales. ludi und munera unterſchieden 394, 4. ludus bestiariorum 367, 6.
Luna, Sommeraufenthalt 96, 1.
lupanaria ſ. Proſtitution.
Luxus des Reiſens 29 f.
Madeiragruppe 86 f.
Mahlzeit, letzte der Gladiatoren ſ. cena libera.

Malea, Umſchiffung von M. 23, 4.
Malta, auf der Reiſe nach Aegypten berührt 133 f.
manicae 517.
manicarii 522.
Manoeuvres, militair. im Cirkus 297.
Mansiones 14.
mansuetarii 379 f.
Marullus, Mimograph 422, 2.
Maſchinenweſen im Amphitheater 384 f.
Masken der Tragöden 426. der Pantomimen 436.
Maſſenkämpfe 365 f.
Maſſilia Studienſitz 71, 11. gymn. Spiele 622.
matutinus ludus 351, 3 u. 5.
Mauren im Amphitheater 383, 1.
Mediolanum Studienſitz 71, 7.
Mediziniſche Schulen in Alexandria 147 f.
Meeresufer 196.
Mela, Pomponius 186.
Memnon, Bild des M. 154 f.
Memphis in Aegypten 151 f. M. Severs 137, 3.
Memphis (Memphius), Tänzer 609 f.
meridiani 522.
Merimée üb. Stiergefechte 349, 1. 399, 2.
Merkwürdigkeiten, in Tempeln aufbewahrt 164.
Meſopotamien reich an wilden Thieren 374, 9.
Meutereien der Gladiatoren 359 f.
Miethfuhrwerke 15 f.
Milchkur 79.
miliarii 301. 484.
Milo's Reiſe 29, 3. M's. Schauſpiele 276, 4—6.
Mimographen 422, 9.
Mimus 416 ff. Mimentänzerinnen 418.
Minturnä, Schauſpiel zu M. 404, 6. M. Sommeraufenthalt 99, 4—6.
miscellanea ludi 355, 4.
missio 363, 3.
missus ſ. stans missus.
Mittagspauſe im Schauſpiel 330, 3. 395.
Mittelalter, Naturgefühl im M. 205 ff.
Mittelmeer, Fahrten im M. 21 f.
Mitylene 120.
Mneſter 454, 1.
mons lactarius bei Stabiä 79, 9.
Monumente, auf Gladiatoren bezüglich 348. auf den Cirkus 300, 6.
Morgen, Thierhetzen am M. 367, 9.
Mörisſee 159, 8.
Moſaik von Paleſtrina 136, 2. 151. M. von Barcelona 306, 5. Gladiatorenmoſaiken 508 f. Borgheſiſches M. 509. 512. M. in den Caracallathermen 481.
mulio perpetuarius 16, 10.
munera ſ. ludi.
Municipien, ihre Schauſpiele 403.
Münſter, S. Münſters Naturgefühl 209.
Münzeinheit 56.
Münzen, röm., in Indien gefunden 61, 4. in Oſtpreußen 63, 5 u. 6. Andeutungen von Schauſpielen auf M. 282, 2 u. 3.
Muſeen, Tempel dienten als M. 162 f.
Muſik in Alexandria 145 f. M. der Pantomimen 433 f. M. im Amphitheater 398.
Mutationes 14.
myrmillones 516.
μυσταγωγεῖν 170, 10.
Myſterien, eleuſiniſche und ſamothraciſche M. 77. Reiſen zu M. 77 f.
nabun 531.
Nachtfeſte 284.
Nachtreiſen zur See 21, 13.
Nacktheit der Schauſpielerinnen 418 f.
Namen von Künſtlern ſ. Künſtlernamen.
Naturbetrachtung, äſthetiſche N. dem Alterthum fremd 244. Naturbe-

ſchreibung im Alterthum 244 f. dichteriſche N. modern 250. Naturgefühl der Alten, ſein religiöſer Charakter 181 ff. N. im heutigen Italien 255. Naturgenuß der Römer 191 ff. Naturſchönheit, Begriff der Naturſchönheit 198 ff. Naturſeltenheiten in Tempeln 164 ff. Naturwunder 167.
Naumachieen im Amphitheater 388. in Baſſins 389.
Neapel 100.
Neapel, Golf von N. 99 ff.
Nero's Reiſen 30, 1. Expedition zur Entdeckung der Nilquellen 89, 2. Nero's Beliebtheit durch Schauſpiele 264. N. als Tragöde 429 f. N's. Theilnahme an Theatertumulten 458. N. ſtiftet einen griech. Agon in Rom 463.
Nicoſtratus 479.
Nikaaufruhr 312.
Nikopolis, actiſche Schauſpiele zu N. 460 f. 615 f.
Nilquellen, Expedition zur Entdeckung der N. 89, 2. Nilkatarakten 159 f. Nillandſchaften 135 f.
Nimes, Amphitheater zu N. 409 f.
Norden, Handelsreiſen nach N. 63 ff. Fabeln über den N. 90 f.
Numidien, Bären in N. 369. 527.
Obelisken im Cirkus 132. 295, 4.
Obſcönität der ägyptiſchen Tänze 151, 2. der Mimen 418 f.
occupare, occupavit et vicit 498.
Odeum 465, 6.
Olympia, Reiſen nach O. 76, 7.
Olympiaſieger 478 ff.
onager 532 f.
ὄνος ἄγριος 532.
Opfer an Gräbern 174, 7.
Orient, Aufhören der Gladiatorenſpiele im O. 401.
Orientalen, Naturgefühl der O. 242 f.
Orpheus im Amphitheater 387, 3.
Oſtia 97, 2–4.
Oſtindien, Handelsreiſen nach O. 59 ff.
oves ferae 533.
Ovid's Seereiſe 20, 7. O's. Reiſe nach Tomi 22 f. 25. Er war in Attika 113, 8. Ovid's Naturgefühl 246, 5.
Pacidejanus 614.
paegniarii 522.
Paläſtina 128 f.
palaestritae 473, 5.
Palfurius Sura 271, 5. 464, 1. 472.
Palliate 423 f.
Palmen 184, 7. 250 f. Erklettern der P. in Aegypten 137, 7.
πάλος πρῶτος und *δεύτερος* 511.
palus 356, 6.
πανδοχεῖα 33, 3.
panem et circences ſ. Brod u. Spiele.
Pankration im capitolin. Agon 619.
Panniculus 612.
Panther 525.
Pantomimen 431. Lieblingsſchauſpiel der höhern Stände 445. Pantomimen verwieſen 458. P. in Privathäuſern 449 f.
Papageien 527.
Papyrus, Handel mit P. 67, 4 u. 5.
Paraſit im Mimus 418.
parasitus Apollinis 451, 5.
Paris I 435. 454. 609. P. II 454. P. III 455. 609. P. IV u. V. 609
Parke bei Tempeln 163.
parlagio 541 f.
parma 517.
parmularius 365.
partecta 294, 1.
Parteien des Cirkus 307 f. organiſirt erſt in der Kaiſerzeit 313. P. im Amphitheater 364 f. im Theater 456.
Parther im Amphitheater 383, 1. parthiſche Bewaffnung 523.
Paſiphae im Amphitheater 387, 5.

Pauſilypon bei Neapel 100 f. am See von Bracciano 194, 7.
pedibus ad quadrigam 489.
Periegeten 170.
perileihc 540.
Perlach 540.
perpetuarius (mulio p.) 16, 10.
Pferdezucht 304 f.
Pharus bei Alexandria 134; bei Puteoli 129; auf Capri 100. 102.
Phidias, Name von Bildhauern 614.
Philipp's Säcularſpiele 282, 3. 284, 6. 376, 1.
phoca 534.
Phönixſage 136, 6 u. 7.
pilae 382, 4.
Pinie, die ſchöne, am Ida 185, 3.
Piraten 21.
Plan eines ludus glad. 353.
Platanen, berühmte 185.
Plinius des j. toskaniſche Villa 193. Laurentiniſche 197 f. Pl. über Gladiatorenſpiele 393.
Plutarch über Gladiatorenſpiele 406.
Pola, Amphitheater zu P. 409, 1.
Politiſche Demonſtrationen in Schauſpielen 272 f.
Pollio, Citharöde 618.
pomeridianae quadrigae, pom. spectaculum 506.
pompa circensis 323 f. p. gladiatorum 361, 3. a pompa 488.
Pompeji, Gladiatorenſchule zu P. 353. Schauſp. zu P. 403. Amphitheater zu P., ſeine Inſchrift 545.
Pompejus' Schauſpiele 368. 381, 10. 460, 4. 524 f.
L. Pomponius Baſſus, Tragödiendichter 422, 8.
pontificales ludi 462, 4.
Pontiniſche Sümpfe 45.
Poppäa's Reiſen 30, 2.
Porphyrbrüche am rothen Meer 160, 3.
praefecti vehiculorum 14.
praemia majora der Wagenlenker 487. 495 f.
Präneſte, kaiſerliche Gladiatorenſchule zu P. 351, 10. Städtiſche 552.
praetoria an Straßen 14. 36, 6.
Prätoriſche Spiele 278.
Prätur, zwangsweiſe ertheilt 279, 2.
Praxiteles 614.
Preisrennen 487.
Prieſtercollegien richten die actiſchen Spiele in Rom aus 462, 1.
principium (alieno pr.) 500.
Proceſſion bei Cirkusſpielen ſ. pompa.
processus consularis 401.
procurator ludi 351, 3. Procuratoren der Gladiatorenfamilien in den Provinzen 352, 1.
Profeſſoren, Reiſen der P. 73 f.
προσκυνήματα 156, 1.
Proſtitution in Gaſthäuſern 39 f. beim großen Cirkus 296.
Provinzen, römiſche Kaufleute in den P. 65 ff.
Provinzialprieſter in Afrika 588 f. in Aſien 594 f.
provocatores 520.
Prudes, Gladiatorennamen auf Glasgefäßen 507 f.
Prunk der Bühne 426.
Puteoli 22, 8 u. 9. 129 ff. Handel mit Eiſenwaaren 68, 5. Sommeraufenthalt 101, 3—5. Fahrt von P. nach Alexandria 133 f. Amphitheater zu P. 385, 1. ſeine Inſchrift 545.
pygargi 534.
Pygmäenſagen 136 f.
Pylades I 263, 1. 431. 434, 1. 438, 4. 441. 442, 1. 449, 1. 453. II 454, 9. 611. III 455, 1. 611.
Pyramiden 151 f.
Pyrrhichen 443 f. im Amphitheater von Verbrechern aufgeführt 387.

pythaulae 618.
Quartierwechſel der Truppen 53 f.
Quellen, Verehrung der Qu. 182 f.
Ramond, Beſchreiber der Pyrenäen 228 ff.
Räuber 41 ff.
Räubergeſchichten 47, 2.
Ravenna, Sommeraufenhalt 103. Gladiatorenſchule zu R. 355.
Reiſe, Milo's 29, 3.
Reiſelektüre 31. Reiſenotizen 13. Reiſewagen 31 f. Reiſezüge der Vornehmen und Reichen 29 f.
Rekrutenaushebungen 53 f.
Reliquien aus der Heroenzeit 168 f.
remissus 487 f.
Rennen, Zahl der R. im Cirkus 326.
Rennpferde 304 ff.
retiarii 512 ff.
revocatus ſ. remissus.
Rhamſes, Inſchriften des Rh. 153 f.
Rhetoren, Reiſen der R. 73, 3.
Rhinoceros 370. 530.
Rhodus 120 ff. Studienſitz 71, 13.
Ring des Polykrates 168, 2.
Ritter, Auftreten der R. im Schauſp. 290 ff. Schauſp. der R. im Cirk. 297.
Rom, Reiſen nach R. 93, 1.
Romantiſch (Romaniſch) zur Bezeichnung von Naturſcenen angewandt 257 ff.
Romantiſche, der Sinn für das R. in der Natur 204 ff.
Römiſches Reich, ſeine Größe als Veranlaſſung zu Ortsveränderungen 50. Römiſche Athleten 472 f.
Rouſſeau Begründer des modernen Naturgefühls 223 ff.
rudis, prima u. secunda 511.
Ruinen von Amphitheatern 407 f.
Sabina beſucht das Memnonsbild 155, 3.
sacerdotes Africae 588 f.
sacra certamina ſ. Heilige Spiele.
Säculariſpiele, tauſendjährige Kaiſer Philipps 282, 3. 284, 6. 376, 1.
Sänften, Reiſen in S. 32.
Sänger im capitoliniſchen Agon 617.
Sagen, griechiſche im Orient 170, 6. in Griechenland 171 ff.
sagina 355.
sagittarii 523.
samiarium 350, 10.
Samnites 516 f.
Samothrake 77 f.
Sarmentus 272, 7.
Sauſſüre, Entdecker und Beſchreiber der Hochalpen 233 ff.
Saxo Pferdename 484.
Scabillum 434, 3.
Scävola's Geſchichte im Amphitheater aufgeführt 387, 1.
Scaurus' Schauſpiele 368. 460, 1. Athletenkämpfe 460, 1. ägypt. Thiere 529.
Scenerie im Amphitheater 384 f.
Sceniſche Pracht in der Tragödie 426.
Schauſpiele, außerordentliche 282 f. in Alexandria 145. in Rom Surrogate für Volksverſammlungen 266 f.
Schauſpielkunſt der Komöden 424 f.
Schauſpieltage, ihre Zahl i. J. 280 f.
Scheingefechte im Cirkus 297. der Gladiatoren im Amphitheater 362.
Schiffbrüche 20 f.
Schiffbrüchige 21, 5.
Schiffskämpfe im Amphitheater 388.
Schlachten ſ. Maſſenkämpfe.
Schlafwagen 31, 4.
Schleſien, römiſche Kaufleute in Sch. 63, 4.
Schnelligkeit des Reiſens zu Lande 16 ff. zur See 27 ff. Vgl. Staatspoſt.
Schnellläufer 297.
Schottiſche Hochlande 219 ff.
Schulen zu Alexandria 148.

Stratocles, Schauſpieler 425.
Schwarzes Meer, römiſcher Handel im ſchw. M. 65, 5 u. 6.
Schweiz, Aeußerungen der Römer über die Schw. 200.
Schwimmende Inſeln bei Ameria 187.
scissores 522.
Scorpus, Wagenlenker 300. 501.
scriptores 360, 6.
scutum 517.
Scyllacium 103.
secutores 515 f.
Seeräuber 21.
Seereiſen 19 ff. der Kaufleute 58 ff.
Seeufer 196.
Seiltänzer 282.
sejuges (septemjuges) 488. 495.
Selbſtmorde der Gladiatoren 359 f.
Senatoren, ihre Betheiligung an Schauſpielen 290. Senatorenſtand durch die Schauſpiele belaſtet 278 f.
Seneca's Landreiſe in Italien 28 f. S. über Gladiatorenſpiele 394 f.
Septen, Kampf in den S. 366, 2.
Serapisdienſt in Alexandria 149. in Kanobus 150, 5.
Seren, Reiſen zu den S. 62 f.
Sever in Aegypten 138, 3. 149, 3. (vgl. Memphis). ſeine Reſtauration des Memnonbildes 155 f. S.'s Schauſpiele 385, 5.
sica 517 f.
Sicilien, Straßen in S. 11. Reiſen in S. 109 ff. Pferdezucht 304. Wagenlenker aus S. 321, 2.
singularum (certamina) 485.
Sinnlicher Reiz des Pantomimus 439.
Sirmio, Catulls Villa auf S. 194, 4.
Sitzplätze im Cirkus 295. in den Theatern 414, 5.
Sklaven Wagenlenker 298. Gladiatoren 340. Schauſpieler 449. betheiligen ſich an den Cirkusparteien 311, 2.
Smyrna 126 ff. Studienſitz 72, 3.
Sommeraufenthalte in Italien 95 ff.
Sommerſonnenwende zu Syene und Elephantine 159, 10.
Sonnenhüte und -ſchirme im Schauſpiel erlaubt 275.
Sophiſten, Reiſen der S. 73.
Sorrent 101 f.
Souterrains in Amphitheatern 385.
Spanien, Straßen in Sp. 11. Reiſen nach Sp. 92. 188. Spaniſche Rennpferde 304.
spectatus 509 f. spectavit auf Gladiatorenteſſeren 510.
Spießruthenlaufen der Gladiatoren 361 f.
spira 513.
Spöttereien in Schauſpielen 271 f.
spoliarium 350, 10.
Spottluſt der Alexandriner 144 f.
Springbrunnen im Amphitheater 398, 4.
Squillace ſ. Scyllacium.
Staatspoſt 13 ff. nach altperſiſchem Muſter 15. ihre Schnelligkeit 16, 11.
Stabiä, Milchkur in St. 79, 9.
Stadium Cäſars 460, 5. Auguſts 462. Domitians 466, 3.
Stallungen der Cirkusfactionen 308.
stans missus 363, 3. 518.
Stationennamen 36 f. -verzeichniſſe 12 f.
Statius fällt im capitoliniſchen Agon durch 617.
Statuen der Wagenlenker 300 f.
Stephanio, erſter römiſcher Tanzlehrer 447, 7. von Auguſt beſtraft 449.
Stiere im Amphitheater 380. 528. Stiergefechte 383. Spaniſche 349, 1. 399, 1 u. 2. Päoniſche St. 532.
Strabo's Reiſen 91, 4.
Strandgegenden 196 ff.
Strandrecht 20, 10.
Straßennetz, römiſches 6 ff.

Strauße in Rom 527. in Municipien 403, 6. rothgefärbte 379, 8.
Studienreiſen 71.
stupidi im Mimus 417, 7.
Sublaqueum 104, 3.
subprocurator 351, 8.
successit et vicit 498.
successores 523.
Suchos, Krokodil zu Arſinoe 159, 6.
succursores 523.
Sueton beſucht hiſtoriſch merkwürdige Orte 177.
Sulla's Athleten 459, 9.
Syene 159, 6.
Symmachus' Schauſpiele 319 ff. Gladiatoren 360. Aeußerungen über Gladiatoren 394, 2.
synodi, athletiſche 475. theatraliſche 75.
Syracus, Reiſen nach S. 110 ff.
Syriſche Kaufleute 66 f. 624.
tabernae an Landſtraßen 36 ff.
Tabernen am großen Cirkus 295.
Tabernenſchilder 37 f.
Tacitus über Gladiatoren 394, 1.
Tagesanbruch, Schauſpiele bei T. begonnen 281, 3.
Tanz der Pantomimen 434 ff.
Taposiris 150, 1.
Tarent, Winteraufenthalt 96, 3.
Tarſos 71, 14.
taurarii, taurocentae 523.
Tempe 186, 1 u. 2.
Tempel von Reiſenden hauptſächlich beſucht 162.
L. Terentius Lucanus 508.
Terracina 98, 1.
tertiarius 364, 3.
tesserae, bei Schauſpielen ausgeworfen 286, 5. t. gladiatoriae 357, 7. 509 f.
Tetraites, Gladiatorennamen auf Glasgefäßen 507 f.
Textbücher der Pantomimen 431 ff.
Thallus, Wagenlenker 500.
θαύματα, ἐπτὰ θ. 161, 1.
Theater ſ. Sitzplätze, Parteien, Tumulte.
Theben, Ruinen von Th. 153 f.
Theocrit, Tänzer 455, 3.
Theodorichs Sorge für Schauſpiele in Rom 317, 2.
Therapeuten 149 f.
Theſpiä (Amor des Praxiteles) 179, 8.
Theſſaliſche Stierkämpfe 383.
θίασοι in Alexandria 146, 4.
Thiere, dem Volke preisgegeben 287.
Thierbilder auf Wirthshausſchildern 37, 2.
Thierkämpfer ſ. venatores u. bestiarii.
Thiergärten in Rom 376. der perſiſchen Könige 374, 6.
Thierhetzen 366 ff. ihre Dauer 401 f.
Thierverehrung in Aegypten 146. 158 f.
Thierzähmung 379 ff.
Thomſons Beſchreibung der Hochlande 219 f. Gebrauch des Worts Romantiſch 258.
Thonwaaren 68, 7.
Threces 517 f.
Tiber, Villen am T. 195, 7.
Tiberius, ſ. Reiſe nach Deutſchland 18, 3. T's Villen 102. Verhalten bei Schauſpielen 266.
Tibur 195.
Tiger 369. 376. 531 f.
Tigris, ſein Abſturz 187, 3—5.
Tilloboras 43, 8. 47, 2.
tirones 355 ff.
Titus' Schauſpiele 281. 372, 5. 390.
Tivoli 104, 4.
Tönen des Memnonbildes 154 f.
Toga im Schauſpiel 274.
Totilas' Cirkusſpiele 318.
Tour, große T. der Römer 93.
Tradition, feſte T. in d. alt. Kunſt 438.
Tragöden, Vorträge der Tr. 429.

Tragödie 426. ihre Auflöſung 428.
Trajans Schauſpiele 265. 281. 372, 6.
Transporte v. wilden Thieren 378.
Transportſchiffe für Marmorblöcke und Obelisken 132 f.
Trennung v. Vortrag u. Action auf der Bühne 428.
Troja, Ebene von Tr. 124 f.
— bei Laurentum 176, 1.
Trojaniſcher Krieg, Reliquien aus demſelben 168 f.
Trojaſpiel 297.
Tropenländer, von Römern wenig beſucht 249.
Tropiſche Gewächſe 250.
Truppenaushebungen 53 f.
Tumulte zu Alexandria 146.
tunica molesta 386, 4.
Uebernachten in Zelten 33.
Uferlandſchaften 193.
Ummidia Quadratilla 551.
Unſicherheit der Straßen in Italien 42.
Unſittlichkeit der Pantomimen 440.
Urbicus 612.
Urtheil des Paris als Ballet 444.
Vala, Inſchr. d. Numonius V. zu Philä 158, 2.
vela u. velarium d. Koloſſeums 398, 2 u. 3. 536 f.
Venationen ſ. Thierhetzen.
venatores 366 f. 523.
venetiani 310, 5.
Verbrecher Gladiatoren 337; als Schauſpieler im Amphitheater 386.
Virgil im Schauſpiel geehrt 267, 3.
Verkauf von Sklaven in die Gladiatorenſchule 342.
Verlascio (Vorlascio) 541 f.
Verona, Amphitheater zu V. 410 f.
Verſetzungen von Offizieren 53.
versis pannis agitare 315. 498.
Veſtalinnen im Amphitheater 397; bei Athletenkämpfen 463.
veterani (Gladiatoren) 357, 9. (Soldaten) 623.
Vetturine 15 f.
Via Aemilia 8.
Via Appia 6 f.
Vicarello, Fund von V. 12, 3.
victores (Gladiatoren) 357, 10.
Viergeſpanne 326 f.
Villen der Großen 94 f.; am Meere 197 f.; am Anio und Tiber 195; auf hohen Punkten 193. Toskaniſche des j. Plinius 193, 4; des Horaz 194, 2; des Scipio Africanus bei Liternum 176 f.; des Herodes Atticus in Kephiſia 195, 8.
Virtuoſen, Reiſen der V. 74 f.
Viſitationen ſ. Zöllner.
vivaria ſ. Thiergärten.
Volkswünſche im Schauſpiel geäußert 270 f.
Vorſchriften über Kleidung im Schauſpiel 274 f.
Wache in den Schauſpielen 275; im Theater 457 f.
Wagenlenker 298 ff. Tracht der W. 327.
Wagenrennen 298.
Wallfahrten 76; nach Samothrake 77.
Wandertruppen von Bühnenkünſtlern 74 f.
Waſſerfall zu Tibur 195, 5.
Weihrauchofficinen in Alexandria 143, 5.
Wegekarten 12.
Wegemeſſung zu Lande 31, 6; zu Waſſer 26 f.
Weltfrieden 3 f.
Welthandel ſ. Alexandria.
Werfen von Geſchenken und Looſen 286 f.
Winckelmann's Naturgefühl 240 ff.
Winteraufenthalte 96, 1—3.
Wirthe ſ. caupones.
Wirthshäuſer ſ. Gaſthäuſer, deversoria, tabernae.

Wirthshauspreiſe 39.
Wirthshausſchilder 37 f.
Wiſent 532.
Wiſſenſchaftliche Reiſen 70.
Wunderſagen von den Grenzen der Erde 86 ff.
Wunderwerke, die ſieben W. 161.
Xystarches 475, 5.
Zahlen der Gladiatoren 332 f.; der wilden Thiere 371 f.
Zauber bei Wettrennen 321 f.
Zebra 532 f.
Zeltdach des Amphitheaters 398, 2 u. 3
Zielſäulen im Cirkus 325.
Zinn, Handel mit Z. 68, 3.
Zöllner 41.
Zoll für wilde Thiere 374, 11.
Zucht in der Gladiatorenſchule 354.
Zudrang zu den Schauſp. Roms 287 f.
Zurufe im Schauſpiel abgeſungen 267, 10; an Wagenlenker 299.
Zweigeſpanne 497.
Zwerge fechten als Gladiatoren 335, 2.
Zwinger ſ. Thiergärten.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.

